Ph. U. 232 k (3 Hamann

E

<36628092690011 S

<36628092690011

Bayer. Staatsbibliothek

Johann Georg Hamann's

Schriften und Briefe

in vier Theilen.

Zu leichterem Verständniß im Zusammenhange seines Lebens

erläutert und herausgegeben

von

Moritz Petri.

Dritter Theil.

Hannover.
Carl Meyer.
Hinüberstraße 18.
1873.

477 F

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von August Grimpe in Hannover.

Vorrede.

Die spätere Erscheinung dieses dritten Theils der Hamann'schen Schriften und Briefe liegt theils an Arbeits-Ueberhäufung und dazwischen eingetretenen Störungen in der Druckerei, theils an dem größeren, nicht wohl vorherzusehenden Umfange desselben; der vierte und letzte Theil wird, will's Gott, noch vor Ablauf des Jahres erscheinen. Er wird die Geschichte der Abendstunden Hamann's bis zu seinem Tode und von seinen Schriften, außer der Metakritik, seine Hauptschrift: Golgatha und Scheblimini nebst dem zugehörigen fliegenden Briefe bringen. Ob, wie bisher, sämmtliche auch an Jacobi geschriebenen Briefe, welche Roth gar nicht hat, ihres Orts eingeschoben werden können, steht noch dahin. Es wäre zu wünschen, da diese Briefe an innerer Bedeutung von Jahr zu Jahr zunehmen, und nur etwa der zu große Umfang des letzten Bandes könnte hier eine Grenze stecken.

Meiner bisherigen Verfahrungsweise meine ich auch in diesem Bande treu geblieben zu sein. Es wird die Situation, aus der jede der kleinen Schriften erwachsen ist, klar erkennbar und der Ideengang im Ganzen und Großen nachgewiesen sein. Das ist mein Ziel und meine Aufgabe. Ich wiederhole, daß es nicht thunlich ist, auch auf Erläuterungen der Einzelheiten näher einzugehen. Einer der Herren Recensenten hat sogar gemeint, es sollte auch angegeben werden, was der Herausgeber etwa selber nicht verstanden und warum nicht. Ich glaube, das müßte doch dem Leser zu errathen überlassen sein, schon des Umfangs wegen, den das Buch gewinnen müßte.

Hamann's Schriften können nicht wie andere Bücher uno tenore durchgelesen werden. Zur Zeit eine, und diese wieder und wieder, in jahrelanger, ja lebenslanger Wiederholung.

Es war mir in dieser Hinsicht eine Freude, in dem Schreiben eines hochgestellten Juristen zu lesen: „Seit 50 Jahren studire ich an diesem einsamen Propheten des vorigen Jahrhunderts und werde seiner nun schon im höchsten Alter noch nicht müde.“

Aus eigener Erfahrung kann ich versichern, daß man schließlich dennoch die oft so geheimnißvoll klingenden Räthsel verstehen lernt, und es ist ein nachhaltiger bleibender Gewinn dabei fürs Leben zu machen. Experto credite Ruperto. Hier sind wirklich Schätze zu heben, aber man darf nicht, um mit Kant zu reden, „denkfaul“ sein. Es sind die frischen Morgenstunden gelegentlich dafür in Anspruch zu nehmen.

Dungelbeck, bei Hannover, im Juli 1873.

M. Petri.

Inhalt.

Achter Abschnitt.

1. Prolegomena über die älteste Urkunde des menschlichen Geschlechtes. 2. Hierophantische Briefe. 3. Versuch einer Sibylle über die Ehe. 4. Zweifel und Einfälle über eine vermischte Nachricht der allgemeinen deutschen Bibliothek. 5. Kleiner Versuch über große Probleme. 6. Freund Hain an alle belesene und empfindsame Personen in Ost- und West-Preußen.

Achter Abschnitt.

1. [illegible]

1.

CHRISTIANI ZACCHAEI
TELONARCHAE

ΠΡΟΛΕΓΟΜΕΝΑ

über die neueste

Auslegung der ältesten Urkunden

des

menschlichen Geschlechts.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

In zweyen Antwortschreiben
an
APOLLONIUM PHILOSOPHUM.

ERGO vbi commota feruet plebecula bile,
Fert animus calidae fecisse silentia turbae
Maiestate manus — — —
PERSIUS. Sat. IV.

MDCCLXXIV.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Zur Erläuterung.

Herder's „Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts“ war im Jahre 1774 erschienen. Er hatte schon in Riga Manches vorbereitet, die Sachen auch während seiner Reise nicht vergessen, in Bückeburg aber unter fleißiger Benutzung der Göttinger Bibliothek unausgesetzt daran gearbeitet. Heyne ward nicht müde, ihn immer wieder mit Quartanten und Folianten zu versorgen. Auf den ersten Blick erkannte man den Hintergrund ernster Studien, auf denen das Werk ruhte, während doch zugleich ein frischer Odem eines neuen Lebens das Ganze durchwehte. Spekulativ-philosophische Anschauungen, sprachliche, historische und antiquarische Forschungen waren bei allem ernsten Respekt vor göttlicher Offenbarung von poetischer Empfänglichkeit für die Herrlichkeit Gottes in den Werken der Schöpfung getragen, und wenn auch Herder ein Kind seiner Zeit war und blieb, daß es ihm niemals gelungen ist, mit jener vollendeten Freiheit Hamann's den völligen Sieg über die rationalistischen Strömungen zu gewinnen und zu behaupten, so erkannte doch auch Hamann sofort die Kraft des frischen Lebens, wovon diese Schrift Zeugniß gab. Hier war ein tieferer Blick in die Offenbarung der heiligen Schrift, als er dies den wortklaubenden und trockenen, lediglich auf grammatisch-lexicalischen Erörterungen und allerlei scharfsinnigen Spitzfindigkeiten ruhenden Commentaren jener rationalistischen Gelehrsamkeit zuerkennen konnte.

Als Hamann das Buch am Freitage vom Verleger zugesandt wurde, legte er es nicht eher wieder aus der Hand, bis er es vermöge seiner großen Verdauungskraft verschlungen hatte. Dann sandte er es sofort zu Kant, und kaum hatte er es von diesem zurückerhalten, als er es auch schon zu seinem vorläufig durch mündliche Mittheilungen unterrichteten Beichtvater brachte, damit auch dieser sich daran erfreuen sollte.

Aber bei aller Freude, die Hamann an diesem Werke seines alten Freundes empfand, behielt er doch ein offenes Auge für die Mängel und Schwächen desselben. Zwar die blos formalen Studien einer am äußeren Gehäuse klebenden Gelehrsamkeit, gegen die Hamann immer so entschieden angekämpft, fanden sich hier nicht wieder, aber doch führte auch das Gold der Herder-schen Autorschaft noch manche Schlacken mit sich. „Er hat die Feuerprobe noch nicht bestanden", schreibt er an Hartknoch, „ich hoffe und wünsche, daß sie kurz und leicht und wohlthätig für ihn werde, der gewaltige Rauch scheint doch immer ein wirkliches Feuer zu verrathen, das in seinem Busen brennt, und ein solcher lebendiger Funke kann es mit dem größten Walde aufnehmen."

Es war ja das eben der öfters ausgesprochene Grundsatz Hamann's, daß nur das homogene Leben des eigenen Herzens geeignet ist, das Leben aus Gott in der heil. Schrift zu verstehen und fruchtbringend aufzunehmen, und weil er diesen lebendigen Funken, den er so vielfach vermißt hatte, in der Herder-schen Schrift wiederzufinden glaubte, so nahm er sich ihrer so freudig an. Er hat dieses nicht besser und treffender ausgedrückt, als in einer Nachschrift zu dem eben angeführten Briefe an Hartknoch: „Die Wahrheit zu sagen, halte ich es mit ihm gegen seine Gegner, aber wider ihn mit seinen Freunden. Der ganze Knoten beruht darauf, beide Parteien zu unterscheiden zu wissen."

Dies dürfte denn auch der rechte Gesichtspunkt sein, aus welchem die Prolegomena zu würdigen sind. Sie sind wesentlich und in erster Linie gegen Kant gerichtet. Denn dieser ist der Appollonius philosophus, an den beide Antwortschreiben gerichtet sind.

Noch in seiner ersten Freude über das Herder'sche Werk erhielt er nämlich zwei Briefe von Kant, aus denen hervorleuchtete, wie ganz unfähig dieser war, die Zeugnisse der heiligen Schrift zu würdigen, geschweige denn aufzunehmen. Kant ging darauf aus, gerade den Funken des Lebens, dessen sich Hamann an Herder's Schrift freute, wieder auszulöschen, und Alles auf Kritik, Lehre, System, sprachliche und archäologische Studien zu reduciren. Es geht das sehr deutlich aus dem Fragmente des zweiten Briefes hervor, welchen Kant an Hamann gleich am

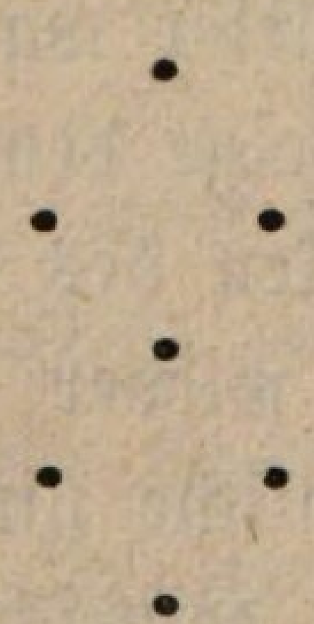
folgenden Tage nach Empfang des ersten Antwortschreibens zurücksandte: „Wenn eine Religion einmal so gestellt ist, daß kritische Kenntniß alter Sprachen, philologische und antiquarische Gelehrsamkeit die Grundveste ausmacht, auf die sie durch alle Zeitalter und in allen Völkern erbaut sein muß, so schleppt der, welcher im Griechischen, Hebräischen, Arabischen, Syrischen u. s. w., imgleichen in den Archiven des Alterthums am besten bewandert ist, alle Orthodoxen, sie mögen so sauer sehen, wie sie wollen, als Kinder, wohin er will; sie dürfen sich nicht muchsen; denn sie können in dem, was nach ihrem eigenen Geständniß die Beweiskraft bei sich führt, sich mit ihm nicht messen, und sehen schüchtern einen Michaelis ihren vieljährigen Schatz umschmelzen und mit einem andern Gepräge versehen. — — Wenn frei glaubende Philologen dieser vulkanischen Waffen sich allein bemeistern sollten, dann ist das Ansehen jener Dämagogen gänzlich zu Ende, und sie werden sich in dem, was sie zu lehren haben, die Instruktion von den Literatoren einholen müssen. In Erwägung dessen fürchte ich sehr vor die lange Dauer des Triumphes ohne Sieg des Wiederherstellers der Urkunde, denn es steht gegen ihn ein dichtgeschlossener Phalanx der Meister orientalischer Gelehrsamkeit, die eine solche Beute durch einen Ungeweihten von ihrem eigenen Boden nicht so leicht werden entführen lassen.“

Das dürften die wesentlichen Gesichtspunkte sein, aus denen die Prolegomena Christiani Zachaei Telonarchae aufgefaßt sein wollen, denn mit ihnen antwortete Hamann auf die beiden Briefe Kant's.

Zu besserem Verständniß theilen wir sie hier mit.

Den 6. April 1774.

Der Forscher der ältesten Urkunde hatte die berühmte Hermesfigur ⊕, welche die Verkürzung der in Punkten vorgestellten Figur des regelmäßigen Sechsecks sein soll,



(deren siebenter Punkt der Mittelpunkt ist) mit der Mystik der

Zahl Sieben im Alterthum, endlich auch mit den sieben Tagen der Schöpfungsgeschichte verglichen; und da Hermes nicht eine Person, sondern der erste Grundriß aller menschlichen Wissenschaft zu sein scheint, so stellte sich ihm die Eintheilung der ganzen Schöpfung zusammt dem Andenken des, der sie gemacht hat, auch in einer solchen Figur dar:

1
Licht

2 Himmel — 3 Erde

4
Lichter
Sonne Mond Sterne

5 Himmels-, Luft- u. Wasser- — 6 Erd-Geschöpfe

7
Sabbath.

Jetzt sah er dieses Capitel nicht wie eine Geschichte der Welterschaffung, sondern als einen Abriß der ersten Unterweisung des menschlichen Geschlechts an; mithin als eine Art von methodo tabellari, deren sich Gott bedient hat, die Begriffe des menschlichen Geschlechts vermittelst einer solchen Eintheilung aller Gegenstände der Natur zu bilden, daß die Erinnerung einer jeden Classe derselben an einen besonderen Tag geheftet wurde, worunter der siebente, welcher den Abschnitt machte, das Ganze zu befassen dienen konnte. Hier habe nun Gott die Figur, den oben vorgestellten allbedeutenden Schriftzug, keine ägyptische, sondern unmittelbar göttliche Erfindung, mit der Sprache verbunden, und Schrift sowohl als Sprache hätten sich in diesem ersten göttlichen Unterricht vereinigt, woraus nachher alle menschliche Erkenntniß abgestammt sei. Die älteste Urkunde ist seinem Urtheile nach nicht das erste Capitel der Bücher Mose selbst, denn dieses ist nur die richtigste Vorstellung der göttlichen Lehrmethode, sondern es enthält die Tradition von der Art, wie alle Völker der Erde ihren ersten Unterricht bekommen haben, und welche mehrere Völker, ein jedes nach seiner Geschlechtslinie, aufbehalten hatten. Indessen, wenn Moses uns den Sinn besser aufbehalten hat, so hat man den Aegyptern allein die Aufbewahrung der Figur zu danken, welche als der Anfang aller

Schrift unmittelbar aus der Hand Gottes gekommen ist. Der Nutzen der Wochenabtheilungen wird hiebei vornämlich an der Einführung des Sabbaths gewiesen, eigentlich in so fern sie dazu dienen sollte, alle die mitgetheilten Elemente der Erkenntniß aufzubehalten und daran zu erinnern; zugleich aber auch, um ein Zeitmaaß zu sein, imgleichen die einfältigste Vorübung in Zahlbegriffen. Die Figur diente, das Feld der Meßkunst zu eröffnen rc. rc.

Diese Figur, die mystische Zahl Sieben, die Tage der Woche rc., ist nun als das allgemeine Denkmal des ersten Unterrichts, welchen Gott selbst den Menschen gab, von verschiedenen Völkern nach jedes seinem Geschmack in allerlei Symbola eingehüllt worden. Moses kleidete das Denkmal in die Allegorie der Schöpfungsgeschichte. Die Griechen in die Lautbuchstaben:

α

ε η

ι

ο υ

ω

die Leyer mit den sieben Tönen. Die Theogenien der Phönicier und Aegypter, selbst die Figur der Pyramiden und Obelisken war nur eine etwas veränderte Abbildung von jenem heiligen Monogramm ⊕; dem Schriftzuge Gottes und dem ABC-Brette der Menschen.

Wie sich die Wissenschaften, z. E. Astronomie, vergrößerten, so disponirte man unter andern die vermeintlichen 7 Planeten nach dem uralten Modelle. Alle Autoren, welche dafür hielten, jenes große Symbol wäre von diesen 7 Planeten, von den 7 Tönen innerhalb einer Octav rc., entlehnt, irrten gröblich. Die Geschicklichkeit, sieben und weiter zu zählen, imgleichen alle andere Erkenntniß und Wissenschaft, ging vielmehr von demselben aus u. s. w.

Wenn Sie, werther Freund, meinen Begriff von der Hauptabsicht des Verfassers worin zu verbessern finden, so bitte mir

Ihre Meinung in einigen Zeilen aus; aber womöglich in der Sprache der Menschen. Denn ich armer Erdensohn bin zu der Göttersprache der anschauenden Vernunft gar nicht organisirt. Was man mir aus den gemeinen Begriffen nach logischer Regel vorbuchstabiren kann, das erreiche ich noch wohl. Auch verlange ich nichts weiter, als das Thema des Verfassers zu verstehen: denn es in seiner ganzen Würde mit Evidenz zu erkennen, ist nicht eine Sache, worauf ich Anspruch mache.

Kant.

Den 8. April 1774.

Das Thema des Verfassers ist: zu beweisen, daß Gott den ersten Menschen in Sprache und Schrift, und, vermittelst derselben, in den Anfängen aller Erkenntniß oder Wissenschaft selbst unterwiesen habe. Dieses will er nicht aus Vernunftgründen darthun, zum wenigsten besteht darin nicht das charakteristische Verdienst seines Buches: er will es auch nicht aus dem Zeugnisse der Bibel, denn darin ist nichts davon erwähnt, sondern aus einem uralten Denkmal fast aller gesitteten Völker beweisen, von welchen er behauptet, daß der Aufschluß desselben im 1. Capitel Mose ganz eigentlich und deutlich enthalten, und dadurch das Geheimniß so vieler Jahrhunderte entsiegelt sei. Die Mosaische Erzählung würde dadurch einen unverdächtigen und völlig entscheidenden Beweis einer echten und unschätzbaren Urkunde bekommen, der nicht auf die Hochachtung eines einzigen Volkes, sondern auf die Einstimmung der heiligsten Denkmale, welche ein jedes alte Volk von dem Anfange des menschlichen Wissens aufbehalten hat, und die insgesammt dadurch enträthselt werden, gegründet sei. Also enthält das Archiv der Völker den Beweis von der Richtigkeit und zugleich dem Sinne dieser Urkunde, nämlich dem allgemeinen Sinne derselben. Denn, nachdem sich dieser entdeckt hat, so bekommt umgekehrt das Monument der Völker die Erklärung seiner besonderen Bedeutung von dieser Urkunde, und die endlosen Muthmaßungen darüber sind auf einmal zernichtet; denn der Streit verwandelt sich sofort in Eintracht, nachdem gezeigt worden, daß es nur so viel verschiedene Apparenzen eines und desselben Urbildes waren.

Jetzt ist davon gar nicht die Rede, ob der Verfasser Recht

habe oder nicht, noch ob dieser vermeintlich gefundene Hauptschlüssel alle Kammern des historisch-antiquarisch-kritischen Labyrinths öffne; sondern lediglich: 1) was der Sinn dieser Urkunde sei; 2) worin der Beweis bestehe, der aus den ältesten Archivnachrichten aller Völker genommen worden, daß dieses Document in gedachtem Sinne das unverdächtigste und reinste sei.

Und da ist unsers Verfassers Meinung:

Was das erste betrifft, daß das erste biblische Capitel nicht die Geschichte der Schöpfung, sondern unter diesem Bilde (welches auch überdem die natürlichste Ausbildung der Welt vorstellen mag) eine Abtheilung der von Gott dem ersten Menschen gegebenen Unterweisung, gleichsam in 7 Lectionen vorstelle, wodurch er zuerst zum Denken hat geleitet und zur Sprache gebildet werden müssen, so daß hiermit der erste Schriftzug verbunden worden und die 7 Tage selbst (vornehmlich durch deren Beschließung mit einem Sabbath) ein herrliches Mittel der Erinnerung, zugleich auch der Chronologie, Astronomie &c. gewesen sei.

Was das zweite betrifft, so ist der eigentliche Beweis daher genommen, daß der Hermes der Aegypter nichts als den Anfang alles menschlichen Wissens bedeute, und daß das einfältige Symbol desselben, welches eine Vorstellung der siebenten Zahl ist, zusammt allen anderen Allegorien, welche diese mystische Zahl als den Inbegriff der ganzen Welterkenntniß vorstellen, offenbar das Denkzeichen nicht allein des Ursprungs aller menschlichen Erkenntniß, sondern sogar der Methode der ersten Unterweisung sein müsse; daß dieses zur völligen Gewißheit werde, wenn man in der Mosaischen Erzählung wirklich die Objekte des menschlichen Wissens nach Methode disponirt, in dieselbe Figur gebracht und mit der nämlichen Feierlichkeit versiegelt antrifft. Daraus wird geschlossen: daß, weil dieses wichtige Mosaische Stück dasjenige ist, was alle jene uralten Symbole allein verständlich machen kann, es die einzige echte und höchstehrwürdige Urkunde sei, die uns mit dem Anfange des menschlichen Geschlechts auf das zuverlässigste bekannt machen kann. Moses allein zeigt uns das Document, die Aegypter hatten oder zeigten nur das Emblem.

Von den mir mitgetheilten Hauptzügen der Absicht des Verfassers ist Ihre zweite Bemerkung, werthester Freund, so viel ich

mich besinne, mit der Meinung des Autors nicht einstimmig. Denn allerdings hält er die Schöpfungsgeschichte nur für eine Mosaische Allegorie von der Zergliederung der Schöpfung in dem göttlichen Unterrichte, so wie sich die menschliche Erkenntniß in Ansehung derselben am natürlichsten entwickeln und ausbreiten läßt.

Ich erbitte mir nur bei nochmaliger Durchlesung des Buchs die Bemühung: zu bemerken, ob der von mir darin gefundene Sinn und Beweisgrund wirklich so in dem Werke enthalten sei, und ob meine Wahrnehmung noch einiger beträchtlichen Ergänzung oder Verbesserung bedürfe.

Einige Bogen von Ihrer Hand zu lesen zu bekommen, sind mir Antrieb genug, um alles Ansehen, was ich bei unserm selbst kritisirenden Verleger haben möchte, zu deren Beförderung anzuwenden. Aber er versteht sich selbst so gut auf das, was er den Ton des Buchs, den Geschmack des Publikums und die geheime Absicht des Verfassers nennt, daß wenn es auch nicht an sich selbst eine ziemlich niedrige Bedienung wäre, ich, um mein Bischen Credit bei ihm nicht zu verlieren, doch das Amt eines Hauscensors auf keine Weise übernehmen möchte. Ich muß daher ungern auf die Ehre, welche der vielvermögenden Gravität eines Censors von dem demüthigen Verfasser gebührt, für diesmal Verzicht thun. Auch ist Ihnen wohlbekannt, daß das, was über das Mittelmäßige hinaus ist, gerade seine Sache sei, wenn er nur nicht für sein politisches System Gefahr wittert, denn der Cours der Actien kommt hierbei vermuthlich nicht in Anschlag.

In der neuen akademischen Erscheinung ist für mich nichts Befremdendes. Wenn eine Religion einmal so gestellt ist, daß kritische Kenntniß der alten Sprachen, philologische und antiquarische Gelehrsamkeit die Grundveste ausmacht, auf die sie durch alle Zeitalter und in allen Völkern erbaut sein muß, so schleppt der, welcher im Griechischen, Hebräischen, Syrischen, Arabischen rc., imgleichen in den Archiven des Alterthums am besten bewandert ist, alle Orthodoxen, sie mögen so sauer sehen, wie sie wollen, als Kinder wohin er will; sie dürfen nicht muchsen; denn sie können in dem, was nach ihrem eigenen Geständnisse die Beweiskraft bei sich führt, sich mit ihm nicht messen, und sehen schüchtern einen Michaelis ihren vieljährigen Schatz umschmelzen und mit ganz anderm Gepräge versehen. Wenn theologische Fakultäten

mit der Zeit in der Aufmerksamkeit nachlassen sollten, diese Art Literatur bei ihren Zöglingen zu erhalten, welches am wenigsten bei uns der Fall zu sein scheint; wenn freiglaubende Philologen dieser vulkanischen Waffen sich allein bemeistern sollten, dann ist das Ansehen jener Demagogen gänzlich zu Ende; und sie werden sich in dem, was sie zu lehren haben, die Instruktion von den Literatoren einholen müssen. In Erwägung dessen fürchte ich sehr vor die lange Dauer des Triumphs ohne Sieg des Wiederherstellers der Urkunde, denn es steht gegen ihn ein dichtgeschlossener Phalanx der Meister orientalischer Gelehrsamkeit, die eine solche Beute durch einen Ungeweihten von ihrem eigenen Boden nicht so leicht werden entführen lassen.

Ich bin Ihr treuer Diener

Kant.

Das sind die beiden Briefe, auf welche Christianus Zacchaeus Telonarcha antwortete. Hamann selber spricht sich wiederholt darüber aus, daß er den Titel einem Buche entlehnt, das dem Evagrius zugeschrieben wird: Consultationum Zacchaei Christiani et Appollonii philosophi. L. III. In einer Anmerkung zum fliegenden Briefe werden wir das Nähere hören.

Da Kant nicht blos der philosophischen Fakultät angehörte, sondern wie Appollonius im engeren und engsten Sinne ein Philosophy war, während Hamann, wie Zachäus, zu den Zöllnern gehörte, so sollte man glauben, diese Verhältnisse reichten aus, um den Titel zu rechtfertigen, und da anderweitige Andeutungen fehlen, so scheint es eben so kühn als scharfsinnig, wenn Disselhoff den Titel dahin erklärt, daß Hamann nicht als Philosoph über das erste Capitel der Genesis und die Bibel überhaupt mit Kant, dem Philosophen, sprechen wolle, sondern als ein Zollbeamter, als ein im wirklichen Menschenleben stehender Mensch, der an geistigen und sittlichen Gütern Schiffbruch gelitten hatte, und durch das Wort aus Gottes Munde zu neuem Leben thatsächlich gerettet war. Gelingt es einem Appollonius, einem Fremdling in der heil. Literatur, wie Kant war, eine Ahnung von dem L e b e n, das in ihr quillt, in die Seele zu werfen, dann wird es wie Schuppen von seinen Augen fallen und sie wird ihm in allen Theilen bekannt, vertraut, lieb werden, wie die Heimath. Es ist aber ganz erfolglos, ihm durch antiquarische,

grammatikalische, historische, physikalische Auseinandersetzungen die Decke, wodurch ihm die Bibel verhüllt wird, von seinen Augen wegzunehmen, denn jene ist nicht aus antiquarischen, grammatikalischen, historischen, physikalischen Fäden gewebt. Die Bibel ist Leben und kann nur vom Leben verstanden werden. Nach diesem Grundsatz sie auslegen, vertheidigen, ist wissenschaftlich, vernünftig, fruchtbringend. Sie, wie man sagt, rein wissenschaftlich, d. h. nur durch die Mittel, welche menschliches Wissen bietet, erklären, stützen oder angreifen zu wollen, ist unwissenschaftlich, unvernünftig, fruchtlos, weil er in gleicher Weise dem Wesen der Bibel, wie der menschlichen Erkenntniß widerspricht.

Das Alles sind ebenso wahre, als von Hamann vielfach hervorgehobene und vertheidigte Grundsätze, die aber schwerlich schon aus dem Titel verstanden oder in demselben umschlossen sein dürften.

Erstes Antwortschreiben.

Treten wir nun dem Inhalte der Prolegomena etwas näher, so sind es zunächst vier Cardinalpunkte, die Hamann hervorhebt: die Schöpfungsgeschichte reicht nicht etwa bis auf Mose zurück, sondern bis zu den Urahnen des menschlichen Geschlechts. Sie ist aber wegen dieses ihres Alterthums nicht blos ehrwürdig, sondern sie enthüllt uns auch die wahre Kindheit unsers Geschlechts, daraus die spätere Erscheinung des Menschen nach seinem ganzen Sein und Wesen so gewiß zu erklären und herzuleiten ist, wie der erwachsene Mann auf seine Kindheit zurückweist und umgekehrt.

Sie ist aber weiter nicht etwa ein Phantasiegemälde, oder deß etwas, sondern eine echte historische Urkunde, und wenn jedes Phänomen der Natur auf die wirkende Ursache zurückweist und daraus allein zu erklären ist, so weist die Schöpfungsgeschichte noch viel gewisser auf ihren historischen Ursprung zurück.

Von dem Lichte, das aus dieser Wiege unsers Geschlechts aufleuchtet, erhalten jene Fragmente aller alten Traditionen, wie sie bei Homer oder den Indiern oder auch in den neuesten Kosmogenien Buffon's und Anderer gefunden werden, erst das rechte Siegel der Bedeutung ihres Werthes. Sie verhalten sich zu dieser Urkunde, wie etwa Buffon's Planetensystem, wonach die Planeten Bruchstücke der Sonne sind, die aber nun ihr eigen

Licht verloren haben. Die biblische Schöpfungsgeschichte ist die eigentliche Charta magna, worin geschrieben steht, daß Gott der Quell alles Lebens ist, das Wesen des Menschen aber das Leben aus Gott und zu Gott ist, und alle jene Völker, welche nichts mehr von ihr wissen, darum ihre Genesis aus Gottes Hand nicht kennen, gehören zu den wilden.

Aus der Apostelgeschichte lernen wir die kindischen Athener kennen, welche immer nur etwas Neues hören wollten. Wenn unsere Weisen von dieser kindischen Art genesen wollen, so sollen sie es Herder danken, daß er in der Wiederherstellung der Schöpfungsgeschichte als einer echten historischen Urkunde ihnen ein bleibendes Dokument dargereicht, das nach seiner ganzen Breite und Länge eine ewige Geltung hat und behalten muß, der gegenüber alle scholastischen Erfindungen wie Seifenblasen verschwinden müssen, und wenn das Herder noch nicht in vollem Maße gelungen ist, so hat er es wenigstens versucht, und in Magnis voluisse sat est.

Dieser frische Hauch des Lebens, der ihn aus der Herder-schen Urkunde anweht, ist aber Hamann ein rechtes Labsal gewesen, dessen er sich freut, auch auf die Gefahr hin, daß es ihm gehen müsse, wie Isaak, der durch Jakob getäuscht wurde.

Das sind die Cardinalpunkte, welche Hamann zu einer kleinen Schrift erweitern wollte, der Kant das Imprimatur aufdrucken sollte, damit dessen Hauswirth, der Buchhändler Kanter, jetzt in Marienwerder, sie verlegen und darüber vergessen möchte, Herder's und Hamann's Werke nach dem Aktien-Systeme des zu hoffenden Gewinnes an baarem Gelde zu behandeln.

Die letzte Bemerkung bezieht sich auf eine Aeußerung des Buchhändlers Kanter, deren Hamann in einem Briefe an Herder gedenkt, daß nämlich sie beide Schriftsteller seien, an denen ein ehrlicher Verleger zum Schelm werden müßte, weil sie keine Waaren zu liefern im Stande wären, die auf dem Markte der Buchhändler einen guten Kurs hätten. Vom Aether könne kein Mensch leben.

Mag aber immerhin noch einige Zeit vergehen, ehe die Samenkörner Hamann's keimen und wachsen werden, so ist vorläufig das Sechstagewerk Herder's da, und Hamann kommt noch früh genug, wenn die ingenia praecocia der Kritik schon ihr Pulver und Blei verschossen haben werden. Wie man Maria,

die Mutter des Gottes- und Menschensohnes ein Velum Veli Dei genannt hat, so mag man die „nach Jahrhunderten enthüllte heilige Schrift" Herder's immerhin eine „verhüllte" nennen; jedenfalls ist sie ein Velum Veli Dei.

Der Schluß des ersten Antwortschreibens, worin sich Hamann beklagt, daß man auch auf den Universitäten Männer zu theologischen Professoren erhebt, denen jedes Verständniß christlicher Wahrheit und christlichen Lebens fehlt, und worin er auf die Zwillingsgeburt der Prolegomena — die hierophantischen Briefe — hindeutet, ist nur aus der Nachschrift zu einem Briefe an Herder vom 3. April 1774 zu verstehen, und da auch gleich der erste der unten folgenden hierophantischen Briefe auf die in der Nachschrift erwähnten Vorgänge sich bezieht, so scheint es rathsam, sie gleich hierher zu setzen. Sie lautet so:

„Noch eine Grille in petto, die ich Ihnen anvertrauen muß. Sie kennen vielleicht eine Apologie des Freimaurer-Ordens, die in Kanter's Verlag herausgekommen. Dieser Apologet lebte hier ein Jahr auf des Verlegers Großmüthigkeit, der das Seinige dazu beitrug, ihn zum zweiten Oberhofprediger zu machen. Er gab hier auch den Anfang philologischer Commentationen im Kennikottischen Geschmack heraus, und hat ein lateinisches Exercitium de Aeschylo an seinen guten Freund Klotz drucken lassen. Ich hatte die Neckerei, diese Commentation zu recensiren, und Kypke gab mir Stoff. Er war gleich mit einer Bogen langen Antwort fertig, und ich zog meine Recension aus Klugheit und Achtsamkeit zurück, so wenig furchtbar mir auch seine Antwort vorkam. Dieser Mann kam aus Petersburg, wo er mit Büsching bekannt geworden war; ist ein Schüler Michaelis, mit dem er sich aber entzweit haben muß. Hat eine Zeit lang zu Paris zugebracht, und nicht ohne Nutzen als Bibliothekar, auch große Versuchung gehabt, sein Glück daselbst zu machen. Sein Name ist Stark; er ist eines mecklenburgischen Rathes Sohn. Dieser Mann hat den 24. März pro loco Prof. Theol. ord. disputirt: Tralatitia ex Gentilismo in religionem christianam. Dies ist sein Steckenpferd, nnd er hat mit mir von Boulanger's Christianisme développé geredet, als einem seltenen und merkwürdigen Buche. Ungeachtet er mir keine Disputation hatte zukommen lassen, schlich ich mich ganz wider meine Sitte in das Auditorium maximum, und hatte die Zufriedenheit, den D. Lilienthal über die zwei

ersten §§ opponiren zu hören, der ihn lauter Unrichtigkeiten aus Unwissenheit der von ihm angeführten Quellen überführte. Er hatte sich gegen Lindner, dessen Beschluß ich blos hören konnte, so kraus gemacht, und suchte so seicht seinem zweiten Gegner auszuweichen, daß ich alle Geduld verlor und aus dem Tempel lief. Er ist gegenwärtig Bräutigam von D. Schulz letzter Tochter; und ungeachtet dieser Umstand seine Zerstreuung und Vergessenheit des Decori sattsam entschuldigen könnte, habe ich doch große Lust, diesen katholischen Pfaffen zum Proselyten des von ihm immer verspotteten Luthers zu machen. Diese Disputation enthält bloß den ritus; eine zweite soll die Dogmata in sich schließen. Er redet immer, wie in der Freimaurer-Apologie, von der doctrina arcana. Der Mann schreibt ein ziemlich gentilisch tralatitisches Latein und ist darin ein commilito b. Klotzii, aber das ist auch Alles. Sonst hat er nicht den geringsten Verstand von Heidenthum und Christenthum, und ist, bei einigen guten Gaben, ein fauler Bauch, wie Paulus von den Cretern und Luther von den Mönchen sagt. Seine Dogmata dürften wohl niemals erscheinen; aber wie leicht würde es ihm werden, die Lehren der Menschwerdung, der Versöhnung, der heil. Dreieinigkeit als Reliquien des Heidenthums zu behandeln. Wenn ich es nicht vergesse, werde ich Hartknoch erinnern, daß er Ihnen diese Starkische Disputation mitbringt. Sie verdient blos als ein Nationalprodukt einige Aufmerksamkeit; im Grunde ist es eine Wasserblase. Ein würdiger Nachfolger und Nachahmer des Quandt.

Bis ich erst diese Grille diluirt habe, ob und wie? liegt mir noch immer etwas auf dem Herzen. Ich wollte gern die Sache mit so lachendem Muthe als möglich abmachen, und bin noch zu warm dazu.

Soll ich noch dieses halbe Blatt abreißen? Verdient es wohl, daß Sie es lesen und entziffern? Quod scripsi, scripsi! Es ist ein Selbstgespräch zwischen Ich und Du. Sie sehen daraus, daß meine ganze Seele so empfindlich ist, als mein Auge oder meine Luftröhre. O du leidige Einbildungskraft eines Hypochondristen, der Kameele verschluckt und an Mücken erstickt. Vor allem Uebel, besonders aber dem physiologischen, behüt' uns, lieber Herr Gott! Kyrie Eleison!

Stehen Sie noch in Verbindung mit Lessing, den Sie, wie

ich höre, in Hamburg kennen gelernt haben? Der ehrliche Mann nimmt sich auch der guten Sache an. Ich bin ihm zum ersten Male recht gut dafür geworden.

Ihr Freund Lavater hat an Kant geschrieben und auch, wie ich höre, an Sie gedacht. Ich habe den Brief nicht selbst gelesen.

Ein junger angehender Schriftsteller hat sich bei drei hiesigen Belletristen, ohne befriedigt zu werden, erkundigt, ob versichern nicht so gut den Accusativ als den Dativ regieren könne, und bittet sich Ihr entscheidendes Gutachten über diese grammatikalische Gewissensfrage aus.

D. Stark sagt in seiner Disputation immer ἐν ἐδάφῳ. Ich frug ihn, wo das herkäme, daß er ἔδαφος nicht nach der dritten Declination behandelte? Er berufte sich auf D. Semler, der dieses Wort immer so brauchte. Quaeritur, ob D. Semler in dieser etymologischen Kleinigkeit kanonisch ist? Die Bedeutung selbst des Wortes ἔδαφος für Urkunde ist mir ziemlich unbekannt. Wenn Sie nicht so viel Griechisch als der Pastor in Liefland verstehen, so traue ich Ihnen doch ein gut Theil mehr als mir selbst zu. Sagen Sie mir doch die Schrift, wo Semler immer ἐν ἐδάφῳ vom Grundtexte redet. Ich habe von dem ehrlichen Manne nichts als seinen Canon gelesen, der mich bitter böse gemacht hat gegen seine rohe, unverdaute Belesenheit."

In der der Datirung des Briefes A. A. G. (Am Alten Graben) angehängten Anmerkung des Herausgebers verspottet Hamann ironisch so viele Schriftsteller seiner Zeit, welche über Dinge schreiben, wovon sie nichts verstehen, z. B. über Bibel und Christenthum. Dieser Brauch ist jetzt so gäng und gäbe, daß man sich fast ein Gewissen daraus machen sollte, über Dinge zu schreiben, die man versteht. Es wäre genug, sich mit dem berühmten Worte des Stallmeisters des irrenden Ritters zu begnügen: „Gott versteht mich", ohne sich viel darum zu kümmern, ob auch die Lesenden den Redner verstehen oder nicht. Hamann fürchtet sich nicht vor dem Anscheine, als ob er hinter seinem dunkeln Werke und Bilde vom Integralbruch den Stolz eines Zwerges verberge, der darum sorgt, seiner Statur die Länge einer Elle ansetzen zu können, um wegen seiner Spannenkürze nicht übersehen zu werden und für eine volle Person der respektiven Gesellschaft zu gelten. Er schreibt überall nicht für

den großen Haufen, sonst würde er in allerlei Vorreden, seine Rechte und seine Absichten und seine Beweggründe des Breiteren erläutern und darlegen.

Zweites Antwortschreiben.

Am 7. April hatte Hamann sein erstes Schreiben an Kant gerichtet. Am 8. antwortete Kant, und auf diese Erwiederung zunächst bezieht sich das hier vorliegende zweite Antwortschreiben Hamann's. Kant hatte, wie wir oben gesehen haben, geschrieben: „Das Thema des Verfassers (der Urkunde) ist, zu beweisen, daß Gott die ersten Menschen in Sprache und Schrift und vermittelst derselben, in den Anfängen aller Erkenntniß oder Wissenschaft selbst unterwiesen habe. Dies will er nicht aus Vernunftgründen darthun, zum wenigsten besteht darin nicht das charakteristische Verdienst seines Buches, er will es auch nicht aus den Zeugnissen der Bibel, denn darin ist nichts davon erwähnt, sondern aus einem uralten Denkmal fast aller gesitteten Völker beweisen, von welchem er behauptet, daß der Aufschluß desselben im ersten Capitel Mose ganz eigentlich und deutlich enthalten und dadurch das Geheimniß so vieler Jahrhunderte entsiegelt sei."

Nachdem er diese Ansicht als die Herder'sche noch weiter dargelegt, stellt er dann zwei Fragen auf, worauf Alles ankomme:

1) Was der Sinn dieser Urkunde sei?
2) Worin der Beweis bestehe, der aus den ältesten Archivnachrichten aller Völker genommen worden, daß dieses Dokument das unverdächtigste und reinste sei?

In Erwiederung auf Hamann's oben angeführte Auslassungen über den Oberhofprediger Stark folgt dann die gleichfalls bereits mitgetheilte Aeußerung über die dichtgeschlossene Phalanx der Meister orientalischer Gelehrsamkeit, vor der alle Orthodoxen sich nicht muchsen dürfen. Damit schließt der Kant'sche Brief.

Es war nöthig, so viel aus dem Inhalte zu wiederholen, um nun desto leichter das zweite Antwortschreiben zu verstehen.

Wenn es wirklich Herder's Thema gewesen, das Ens Entium zu dem Archiencyklopädisten, zu einem ΠΑΝ mit einer siebenfachen Flöte zu machen, d. h. zu dem Urlehrer und ersten

Professor publicus des menschlichen Geschlechtes in allen sieben freien Künsten, so würde ihm das noch viel lächerlicher vorkommen, als die Gemme jenes Edelsteines, die den Zeus in einem Philosophen-Mantel darstellt.

Aber Hamann will sich auf das Thema des Verfassers der Urkunde und die Hauptfrage, ob der Verfasser im Grunde Recht oder Unrecht habe, nicht weiter einlassen, sondern lediglich auf die beiden von Kant aufgeworfenen Fragen.

Was die erste Frage nach dem „Sinne jener ältesten vermeintlichen Urkunde“ betrifft, so giebt es darauf keine weitere Antwort, als daß man sie vorläufig erst einmal völlig verschlucken und einnehmen muß, wenn sie auch anfänglich dem Geschmacke ein wenig widersteht. Erst, wenn sie in succum et sanguinem übergegangen, wird man gewahr werden, ob Ernährungskraft und Leben darin ist. Diese Zumuthung wird man nicht zu stark finden, wenn man gewahr wird, daß unsere neuesten Rabbinen noch ganz andere Dinge verschluckt haben, auch die allerunverdaulichsten Sachen, Brodmesser und ganze Kameele mit ihren Frachten. Das Buch liegt Hamann jetzt nicht vor, sein Gedächtniß aber ist porös geworden, darin er es bei dieser generellen Erklärung in Beziehung auf die erste Frage bewenden läßt.

Was aber das zweite Hauptstück seiner kleinen Analyse betrifft, so liegt ihm der Beweis der Wahrheit wesentlich darin, daß es kein zweites Dokument giebt von so hoher schlichter Einfalt und Evidenz, als eben diese älteste Urkunde. Hat man Cäsars vertraulich geredeten Worte Veni, Vidi, Vici bewundert, hier ist mehr, und wenn Cäsars Worte sich auf einen sehr vergänglichen Sieg von zweifelhaftem Werthe beziehen, hier werden Thatsachen mit goldener Einfalt beschrieben von ewiger Bedeutung und Kraft. Hamann hat auch gar nicht daran gedacht, dem Sinne des Autors zu widersprechen, sondern nur ihn zu ergänzen und die vorzügliche Orthodoxie seiner Theorie und Auslegungsmethode hervorheben wollen. An sich ist freilich der Ruhm dieser Orthodoxie leichter, als die Luft, aber auch eben so vollwichtig und nöthig, als der elastische Druck der Luft für das Leben und Athmen. Sie besteht aber darin, daß man erst eine Sache lernt, sie verschluckt und aufnimmt, ehe man über sie richtet oder richten kann und richten darf, ja nicht einmal will oder mag. Man kann nicht, sagt Hamann an einer andern

Stelle, wie Cato oder Varro über Viehzucht schreiben, wenn man nicht selbst e grege ein Ehrenmitglied und Kuhhirt gewesen ist.

Wolle man doch ja zwischen der Wahrheit an sich, die vermöge ihrer geistigen Natur ein reines Abstraktum ist, und ihrer konkreten Erscheinung unterscheiden, die oft wie ein Widerspruch aussieht, während sie doch auch dem Stein der Weisen weicht, der unreifes Mineral in wahres Gold verwandelt.

Was nun den zweiten Punkt des vermeintlichen Beweises für die Wahrheit der ältesten Urkunde betrifft, so soll der in der Uebereinstimmung der traditionellen Ueberlieferungen aller Völker ruhen. Immerhin wäre diese Einheit der Völkerstimmen, zugleich mit der Identität unsers Fleisches und Blutes ein mächtiger Schlüssel, aber nur sehr Einzelne sind so reich wie Newton und im Stande, die Archive aller Völker zu durchforschen, ein armer Archimedes aber fand nicht einmal den Standort, wo er seinen Hebel einsetzen konnte, denn er mußte ihn jenseits der Erde suchen. Wer aber diesen Standpunkt findet, der findet mit ihm nicht blos den großen unbekannten Urheber der Urkunde, wie ihn Elihu bei Hiob nennt, sondern erkennt damit die Urkunde selber für das, was sie ist und wofür sie erkannt sein will.

Die Theorie der wahren Religion, die Grundveste des Glaubens, das Geheimniß des Weges zum Himmel und der Gemeinschaft mit dem Ente Entium, wird nimmer in dem Triebsande der Modegelehrsamkeit, in den wechselnden Systemen der Wissenschaft, nicht in Reflexionen und Disputationen gefunden, und all die kühnen Himmelsstürmer, Grübler und Bergmännlein arbeiten sich umsonst ab, während jedes einfache Menschenkind seine Befriedigung in der Hingabe seiner Seele an das Leben in Gott und aus Gott suchen und finden kann. Wer diesen Standpunkt aber nicht zu finden weiß, dem bleibt die älteste Urkunde und die ganze Schrift ein verschlossenes Buch, das ihm keine Vernunft und Wissenschaft öffnen wird.

Darum will auch Hamann seinem alten Wahlspruch treu bleiben: **Minimum** est quod scire laboro. Denn Kraft und Wesen des Christenthums ruht in der Wiederherstellung der Lebensgemeinschaft Gottes in Christo mit der Menschheit. Die

Bibel ist die Urkunde dieser Gemeinschaft, und in diesem Sinne gilt das Wort Josephs: Auslegen gehört Gott zu.

Der Schluß des zweiten Antwortschreibens bezieht sich auf die im ersten Briefe ausgesprochene Absicht Hamann's, eine weitere Darlegung seiner Punktationen Kant vorzulegen, um von ihm das Imprimatur zu erlangen, wodurch dann der Verleger gezwungen werden sollte, die Uebernahme des Verlags nicht mit der Aktien-Elle des muthmaßlichen Gewinnes oder Verlustes zu messen.

Wenn Kant, der im Hause des Buchhändlers Kanter wohnte, es abgelehnt hatte, das Amt eines Hauscensors zu übernehmen und bereits eine ganze, dichtgeschlossene Phalanx von Meistern philistinischer, arabischer und kretischer Gelehrsamkeit aufmarschiren sah, um Ihn, Jesum und sein Reich, über den Haufen zu werfen, so antwortet ihm Hamann mit Judic. 9, 36: „Du siehst die Schatten der Berge für Leute an." Es wird diesen Streitern gehen, wie den Midianitern, deren einer im Traume ein geröstet Gerstenbrod sah, das sich gegen ihre Zelte wälzte und die obersten zu unterst kehrte. Denn das Gerstenbrod ist nichts anderes, als die Lebenskraft Gottes, die alle gelehrte Kritik über den Haufen wirft.

Will sich aber für Hamann kein Censor und kein Verleger finden, so muß er freilich ein Philosoph sein, und das damit beweisen, daß er dieser Phalanx einer modernen Zeit gegenüber schweigt. Dem aber, was er bereits geschrieben hat, wird's so gehen, wie der Ueberschrift des Pontius Pilatus über dem Kreuze Christi: Quod scripsi, scripsi.

Erstes Antwortschreiben.

Sie wissen, theuerster Apolloni! daß ich noch denselben Charfreitag, da ich das neue Buch aus den Händen des freundschaftlichen Verlegers empfing, selbiges durchgelaufen habe, weil ich nicht eher ruhen konnte — und sobald Sie es mir gestern zurückschickten, lief ich damit zu meinem Beichtvater, um seine Neugierde auch zu befriedigen; daher bin ich noch nicht im Stande, ohne eine genauere Vergleichung, Ihr beigelegtes Skelett zu verstehen und zu beurtheilen. Mein Begriff von der Haupt-

absicht unsers Autors, aus den bloßen Spuren meines Gedächtnisses, läuft auf folgende Cardinalpunkte heraus:

I. Die mosaische Schöpfungsgeschichte kommt nicht von Mose — sondern von den Vätern oder Urahnen des menschlichen Stammbaumes. — Dies ächte Alterthum allein macht sie uns zwar ehrwürdig; aber verräth zugleich die wahre Kindheit unsers Geschlechts.

II. Diese ORIGINES sind kein Gedicht; noch morgenländische Allegorie; am wenigsten ägyptische Hieroglyphe: sondern eine historische Urkunde, im allereigentlichsten Verstande — ein Familienstück — zuverlässiger, als irgend ein Phänomen der Natur oder das gemeinste physikalische Experiment.

III. Das aus dieser Wiege unsers Geschlechts zurückgeworfene Licht klärt die heilige Nacht in den Fragmenten und Trümmern aller Traditionen auf. — Aus diesen genetischen Elementen göttlicher Archäologie*) sind sämmtliche στοιχεῖα τοῦ κόσμου**) jenes matte und dürftige Stückwerk in den morgenländischen Theologien, Homerischen Mythologien und den neuesten rothwelschen Systèmes de la Nature entsprungen, gleichwie nach Büffons Kosmogonie unser ganzes Planeten-System nichts als ein Integral-Bruch***) der lieben Sonne ist. — In eben dieser CHARTA MAGNA liegt auch sehr wahrscheinlich der zureichende Grund von der bisher

*) Heb. V. 12 τὰ στοιχεῖα τῆς ἀρχῆς τῶν λόγων τοῦ ΘΕΟΥ —

**) Galat. VI. 3. 9.

***) Vergeben Sie einer unplatonischen Feder diesen kleinen anti-geometrischen Wechselbalg, der mit Fleiß vielleicht so monströs aussehen soll, als die dadurch bezeichnete Theorie.

Der Verfasser.

Siehe meine Anmerkung.

Der Herausgeber.

so unerklärlichen Scheidung oder Veste zwischen wilden und kultivirten Völkern.

IV. Um der ältesten Urkunde des menschlichen Geschlechts, deren Inhalt unseren kindischen Griechen am allerwenigsten ärgerlich und anstößig sein durfte, um, sage ich, dieser Urkunde ihren natürlichen, einfältigen, überschwenglich fruchtbaren Sinn, nach aller Länge und Breite des Buchstabens, wieder herzustellen, war es unumgänglich, alle Mauern und Festungswerke der neuesten Scholastiker und Averroisten (deren Mordgeschichte und heilloses Verhältniß zu ihrem Vater Aristoteles zum besten Beweise und Beispiele des gegenwärtigen Falls dienen kann) niederzureißen, in die Luft zu sprengen und über den Haufen zu blasen u. s. w. IN MAGNIS *VOLVISSE* SAT EST. —

Alles dies hat unser Autor gethan, nicht mit der todten Kritik eines Erdensohns, wie Longin, den der Blitz des ersten mosaischen Bon mot auf der Stelle rührte, sondern mit einer Eroberungswuth, — aus deren Großmuth ich eben so viel Seelenweide geschöpft, als unser — — — — — † † † — — an dem Ludergeruch eines gebratenen Hasen; daß ich mich kaum entbrechen können, jenem zwar lüsternen und betrogenen, aber dabei gottesfürchtigen Erzvater zuzurufen: „Siehe, der Geruch meines Sohnes ist wie ein Geruch des Feldes, das der Herr gesegnet hat. — Verflucht sei, wer Dir flucht; gesegnet sei, wer Dich segnet!“

Hier haben Sie zugleich, theuerster Apolloni! die Punktation einiger Bogen, die ich mir vorgenommen, Ihrer Censur, als einem Judici competenti des Schönen und Erhabenen, wie ich bereits vorläufig an den Autor geschrieben, zu unterwerfen. Ihr Imprimatur wird unsern Freund, den Buchdrucker in M — — — — —, sowohl zum Verlage bewegen, als zur politischen Klugheit, keinen Schriftsteller nach dem Actien-System zu beurtheilen — —

Vor der Hand kommt mir das Autorverdienst unsers Landsmanns so entschieden vor, daß er sich von seinem velo veli DEI*), wie man bereits das enthüllte Hexemeron genannt haben soll, mit Ehre ausruhen kann. Ich werde noch zeitig genug kommen, wenn die Ingenia praecocia unsers kritischen, philosophischen und politischen Jahrhunderts ihr Pulver und Blei, von dessen Vorrath sich ein ziemlich genauer Ueberschlag vielleicht machen läßt, ein wenig werden verschossen haben. — —

Daß aber die Sorbonne U. L. F. einem römisch-apostolisch-katholischen Ketzer und Krypto-Jesuiten, eine Macht des Hauptes und die Stätte einer Profession ertheilt hat — und daß er in der alten Apologie des eleutheroteichopoetischen Geheimnisses und dem neuesten Semilibello famoso, dessen ganzer theologisch-historisch-antiquarischer Wust in verbis tralatitiis praetereaque Nihil besteht, auf Einsichten in der Disciplina arcana des Heidenthums Ansprüche machen, und unserer römisch-apostolisch-katholischen Mutterkirche tacite die Ammenmilch der Augsburgischen Confession vorziehen darf; alles dies sticht mir in meinen Nieren —

Vae! meum
Feruens difficili bile tumet iecur.
Hor. I. Od. 13.

Was weiß ich, ob der erstorbene Schlauch meines Vteri zu Zwillingen Raum und Kraft haben wird; doch diese Gewissensfrage gehört für keinen ΣΩΚΡΑΤΗΝ ΜΑΙΝΟΜΕΝΟΝ, sondern ΜΑΙΕΥΟΜΕΝΟΝ. — — A. A. S., den 7. April 1774.

Anmerkung des Herausgebers

zum Besten des Verfassers in desselben eigenen besonderen Mundart.

Es ist eben zu unseren Zeiten nichts Seltenes, daß ein Schriftsteller weder sich selbst noch seine Materie versteht; es ist aber eine höchst lächerliche Schwachheit, sich aus Sünden, die gäng

*) Unter diesem Titel hat Don Anton Paul de Gallois eine Inschrift auf eine Reliquie des Klosters zu U. L. F. von Bonne Nouvelle zu Rouen verfaßt. S. Testio's gelehrte Geschichte der Congregation von S. Maur, Band I. p. 244.

und gäbe sind, ein Gewissen zu machen.*) Mein Herr Verleger mag so sauer dazu sehen, als er wolle; so habe ich diese Handschrift nicht seiner Kunden und Käufer wegen herausgegeben, sonst ich gewiß nicht ermangelt haben würde, in einer Vorrede theils meine Rechte, theils meine Absichten als Herausgeber, theils meine Bewegursachen zu erläutern, warum ich die thörichtste, schwächste und unedelste Hälfte des ganzen Briefwechsels zur öffentlichen Bekanntmachung vorgezogen. — —

Deiner Blödigkeit aufzuhelfen, lieber Christian Zacchäe! bin ich der Herausgeber dieser Consultationum cum Apollonio Philosopho geworden; denn du hast bei weitem nicht die Redlichkeit jenes irrenden Stallmeisters erreicht, der sich so oft und so schön mit einem: Gott versteht mich! zu beruhigen wußte, ohne sich darum zu bekümmern, von seines Besseren verstanden zu werden. Ist nicht diese Deine Verlegenheit der Stolz eines Zwerges, der darum sorgt, seiner Statur die Länge einer Elle ansetzen zu können, um wegen seiner Spannenkürze nicht übersehen zu werden und für eine volle Person der respektiven Gesellschaft zu gelten? — Mitten unter einem schriftstellerischen Geschlecht (das ganze Bände voll unnützer Worte über Gegenstände schreibt

— — — qualia demens
Aegyptus portenta colat —

und ganze Postillen über locos communes, Capitel und Märchen, von denen man auch ausrufen möchte:

O sanctas genteis! quibus haec nascuntur in hortis)

wird Dir angst und bange, daß Deine Leser an einem Integralbruch ersticken werden, und schaffst mit Furcht und Zittern ein einziges ῥῆμα ἀργόν, ohne davon Rechenschaft geben zu können. Bei jenem unserer Freundschaft heiligen Abend, da wir mit einander Brüderschaft tranken (wahrlich! eine Schwachheit, die wir für blutwenige Menschen in unserm Leben begangen haben), Du bist ein einfältiger Tropf, an dem ich leibhaftig die Wahrsagung erfüllt sehe:

---

*) — — pudor, inquit, te malus angit,
Insanos qui inter vereare insanus haberi“
Stertinius, Sapientum octavus
in Hor. II. Sat. 3.

Ludentis speciem dabit et *torquebitur* — —
der sich schämt und grämt, daß der Nachdruck und Umfang seiner Wortspiele nicht von jedem Leser gefaßt wird, und der dennoch als ein Kleingläubiger vor der Tiefe eines speciosi vocabuli stutzt und mit der Million gemeiner Schriftsteller, die nicht verstehen, was sie sagen oder was sie setzen, in gleicher Verdammniß ist. Freilich ist ein Integralbruch sus *hybrida* — aut si mauis, animal ex *hirco et ove* natum, aus der gemeinen und höheren Größenlehre zusammengesetzt; aber gar keine unglückliche Gleichung für die ganze Formel Deiner concentrirten Begriffe.

Ein Bruch bezieht sich auf ein wirkliches Ganze, das entweder eine physische oder symbolische Einheit ist. Alle mathematische Größen hingegen höherer Ordnung sind metaphysisch und idealisch. Das Integral einer solchen endlichen und veränderlichen Größe ist die Summe ihrer unendlich kleinen Elemente, welche Differentiale heißen.

Nach Büffon's Theorie ist nichts als Sonne in unserm ganzen Planeten-System, für dessen Homogenität er einen gar witzigen Beweis erfunden. Dem Pro- und Epipheten zufolge kann unsere dunkle Erde und ihr wandelbarer Mond mit allem Recht und Fug zu jener selbstständigen Urquelle des Lichtes sagen: „Wir sind deines Geschlechts."

Auf ähnliche Art sind alle menschliche Traditionen, den indiciis recentibus erwähnter Hypothese zufolge, gleichsam ausgelöschte Bruchtheile einer einzigen hypostatischen lebenden Urkunde; aber, für sich selbst betrachtet, aus dem Aggregat unendlich kleiner Differential-Elemente zu der endlichen und veränderlichen Größe, Würde und Ordnung ihres Integrals erwachsen.

Ohne annoch diese apokalyptische Genesin, wo die Sonne, vermittelst eines Schwanzsterns, in einige Bruchtheile gesprengt wird, mit dem apokryphischen Exodo der Offenbarung gegenwärtig zu vergleichen, woselbst ein Schwanz das Drittel der Sterne nach sich zieht, bleibt wenigstens für das Integral des ganzen Planeten- und Tradition-Systems nichts als ein Caput mortuum einiger Bruchtheile übrig.

Nachdem ich Deinen Wechselbalg, lieber Christian Zachäe!

zu Deiner Freude und Ruhe und Ehre legitimirt habe, nehme ich, wie Hamlet von dem Gespenste seines Vaters, Abschied.

Well said, old mole! canst work i' th' ground so fast,
A worthy pioneer! — — —

Zweites Antwortschreiben.

Erlauben Sie mir, theuerster Apolloni, mit der aufrichtigsten Versicherung anzufangen und fortzufahren, daß ich der freundschaftlichen Mittheilung Ihrer Gedanken unendlich viel zur Entwickelung meiner impliciten Begriffe und Ideen zu verdanken habe. — So wahr ist es, daß Sprache und Schrift die unumgänglichsten Organa und Bedingungeu alles menschlichen Unterrichts sind, wesentlicher und absoluter wie das Licht zum Sehen und der Schall zum Hören. — Bei jenen Gesinnungen meiner Erkenntlichkeit werden Sie auch gegenwärtiger katanthropischen Antwort keinen Tück des Herzens zuschreiben, noch wie der Apostel über den Zauberer zu Samaria ausrufen: „Ich sehe, daß du bist voller bitterer Galle und verknüpft mit Ungerechtigkeit."

Wenn des Verfassers Thema darauf hinausginge, das Ens Entium zum Archiencyclopädisten oder ΠΑΝ (wie ihn Sirach XLIII. 29. kurz und gut genannt haben soll) mit einer siebenfachen Flöte —— —— —— —— zu machen: so weiß ich dennoch nicht, ob ich der Palingenesie einer vergrabenen Urkunde mehr Glauben beimessen würde, als Vernunftgründen und biblischen Sprüchen —— die freilich in Ansehung des willkürlichen Mißbrauchs sich einander nichts vorzuwerfen haben. Vielleicht würde ich jenen Edelstein in Thesauro Brandenburgico mit einem Jupiter, welcher einen philosophischen Mantel trägt (wie Beger zeigt und ich nur noch gestern Abend gelesen habe), einer verschimmelten Urkunde vorziehen, die das Ens Entium zum ersten öffentlichen Lehrer des menschlichen Geschlechts in der Encyclopädie individualisirte.

So sehr mir auch an dem Thema des Verfassers und der Hauptfrage: „ob der Autor im Grunde Recht oder Unrecht habe?" gelegen sein mag: so will ich mich gegenwärtig blos auf die zwei mir gegebenen Punkte, nämlich:

1) „Des Sinns jener ältesten vermeintlichen Urkunde und
2) „Des vermeintlichen Beweises davon aus der Uebereinstimmung des ganzen uns bekannten Traditions-Systems“ einschränken.

Herr — — — ist mit dem lieben Büchlein noch nicht fertig, weil das darin verborgene Opium, sagt er, seinem Magen widersteht, anstatt es zu verschlucken, wie unser alte Landsmann sein Brodmesser, oder zu verschlingen, wie der Wallfisch den Propheten, und unsere neuesten Rabbinen Kameele sammt ihren Höckern und Frachten — — Mein schon an sich poröses Gedächtniß scheint dieser Tagen gewisser Umstände wegen stärker als gewöhnlich ausgedunstet zu haben, darum will ich mich ganz *generalissime* erklären.

Das II. Hauptglied meiner kleinen Analyse widerspricht gar nicht dem Sinn des Autors, sondern zielt vielmehr darauf ab, ihn zu ergänzen. — — Ich bin ziemlich überzeugt, daß unsere älteste Urkunde an Einfalt und Evidenz jene vertrauliche Relation des Cäsars an seine Freunde: veni, vidi, vici! übertrifft. Ob aber ein solcher Sieg eines Triumphs werth gewesen, wäre eine andere Frage.

Daher ging mein Beifall blos auf die Theorie und Auslegungsmethode, worin mir der Verfasser vorzüglich scheint orthodox zu sein. Dieser Ruhm ist freilich an sich selbst leichter als die Luft, aber zugleich von einem so unerkannten und unermeßlichen Gewicht, wie der elastische Druck ihrer Säulen geschätzt wird.

Denn Orthodoxie ist das einzige Verdienst eines Lehrers, der, als Lehrer, gar nicht zur eigenen Ausübung seiner Vorschriften verbunden ist. Lehrt er Irrsal und thut Wahrheit, so gewinnt er für sich selbst als Thäter; sündigt aber an seinem Leser, Zuhörer und Schüler, der erst lernen soll und nicht richten kann noch darf; ja nicht einmal will oder mag, wenn er bescheiden oder moralisch denkt. Alle praktische Vergehungen eines Autors gegen seine eigenen Grundsätze, wenn selbige richtig und zuverlässig, sind meines Erachtens Menschlichkeiten, bisweilen Nothwendigkeiten, vielleicht gar Tugenden, falls er wie jener ungerechte, aber kluge Haushalter damit zu wuchern weiß, und können daher eben nicht ganz verdammlich sein.

Ueberhaupt ist die Wahrheit von so abstrakter und geistiger Natur, daß sie nicht anders als in abstracto, ihrem Element,

gefaßt werden kann. In concreto erscheint sie entweder ein Widerspruch oder ist jener berühmte Stein unserer Weisen, die urplötzlich jedes unreife Mineral, und selbst Stein und Holz, in wahres Gold zu verwandeln wissen.

Was den zweiten Punkt des vermeintlichen Beweises aus der Correspondenz mit den Geheimkanzleien der Völker betrifft, so gelingt es nur einem großen Newton, Gesandtschaften um den Erdball zum Beweise seiner Muthmaßungen aufzuwiegeln, unterdessen es dem armen Archimedes immer an einem Standorte gefehlt hat, die Wunder und Zeichen seines Hebels sehen zu lassen. — — Ohne jenen katholischen Beweis aus der Einheit der Völkerstimmen und der Identität unsers Fleisches und Blutes, ohne jenen Dietrich zu den Archiven lebender Wilden und den Reliquien bereits verklärter Nationen, kommt es mir bei dem unverdächtigsten und ächtesten Dokument, das durch den wohl- und wunderthätigen Aberglauben eines ewigen Bündeljuden scheint erhalten worden zu sein, vielleicht blos auf den einfachsten Gesichtspunkt an, um, gleich seinem großen und unbekannten Urheber (Hiob XXXVI. 26.), zu sein, was es ist, und dafür erkannt zu werden.

Unter allen Secten, die für Wege zur Glückseligkeit, zum Himmel und zur Gemeinschaft mit dem Ente Entium, oder dem allein weisen Encyclopädisten des menschlichen Geschlechts ausgegeben worden, wären wir die elendesten unter allen Menschen, wenn die Grundveste unsers Glaubens in dem Triebsande kritischer Modegelehrsamkeit bestände. Nein, die Theorie der wahren Religion ist nicht nur jedem Menschenkinde angemessen und seiner Seele eingewebt oder kann darin wieder hergestellt werden, sondern eben so unersteiglich dem kühnsten Riesen und Himmelsstürmer, als unergründlich dem tiefsinnigsten Grübler und Bergmännchen. —

Ich werde daher auch bei wiederholter Lesung und Zergliederung der neuesten Auslegung über die älteste Urkunde jenem Wahlspruch meines ersten Lieblingsdichters treu bleiben:

— — MJNJMUM est quod *scire laboro*!

so wie ich bereits zum Motto meiner Abhandlung ausgesucht hatte:

Auslegen gehört GOTT zu — 1. B. Mos. XL. 8.

Meine treuherzige Anerbietung, Sie, theuerster Apolloni! zum Arbitro eines elegantern Versuchs zu machen, als es mir

bisher füglich geschienen, war weder Spaß, noch hatte die geringste Rücksicht auf die mir untergeschobenen Nebenbegriffe, so wie ich mit dem Actien-System nichts als den — — — — — — Uebermuth kritischer Verleger gemeint, nach der Elle des Ladens und der mississippischen Liebhaberei eines blinden verführten Publikums das innere Schrot und Korn eines Buchs zu entscheiden. — —

„Steht er schon da gegen Ihn, der dichtgeschlossene Phalanx unserer Meister philistinischer, arabischer und kretischer Gelehrsamkeit?" — Theuerster Apolloni! Du siehst die Schatten der Berge für einen dichtgeschlossenen Phalanx an. — Judic. IX. 36.

„Siehe, mir hat geträumt", hör' ich in den betrübten Gezelten, „mich däucht, ein geröstet Gerstenbrod wälzte sich zum dichtgeschlossenen Phalanx an" — Judic. VII. 13. Hab. IV. 7.

„Da antwortete der andere", — (warum nicht gar unser Freund, der Buchdrucker zu Marienwerder?) „das ist nichts anderes, als der Mamamuschi von 3 Federn, seine Gansfeder, seine Schwanenfeder und seine Rabenfeder." —

Weil man aber schlechterdings ohne Censur und Verleger kein Schriftsteller werden kann, es wäre dann nach der Weise Melchisedek's, ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht — nun, so muß ich, wie Herder's, mein und Lavater's Freund, ein Philosoph sein und schweigen „bei dieser, dieser neuen Zeit" und meine bisherigen ΠΡΟΛΕΓΟΜΕΝΑ über die neueste Auslegung der ältesten Urkunde am heutigen Dominica Quasimodo a. c. mit dem Machtspruch des großen Kunstrichters und Krypto-Philologen P. P., der gewiß ein heiliger Liebhaber der Wahrheit und Unschuld war, wie aus seiner Quaestione Academica und typischem Händewaschen zu ersehen, vollenden und schließen:

Quod scripsi, scripsi.

2.

Wir lassen gleich hier die schon gelegentlich der Prolegomena versteckt angekündigten und mit ihnen verwandten hierophantischen Briefe folgen, deren vollständiger Titel lautet:

Vettii Epagathi Regiomonticolae

hierophantische Briefe.

Joel III. 9, 10.

Rufet dies aus unter den Heiden, heiliget einen Streit, erwecket die Starken, lasset herzukommen und hinaufziehen alle Kriegsleute, macht aus euren Pflugschaaren Schwerter und aus euren Sicheln Spieße, der Schwache spreche „ich bin stark".

Matth. XIX. 11.

Non omnes capiunt verbum istud, sed quibus datum est.

MDCCLXXV.

Zum Verständniß des Titels.

Mit Bezugnahme auf den oben mitgetheilten Brief an Herder bemerken wir zur Erklärung des Titels nur, daß Vettius Epagathius Lugdunensis die angeklagten Christen vertheidigte und deswegen den Namen Advocatus Christianorum erhielt, bis er unter dem Kaiser Antonius Verus sein Bekenntniß zu Christo mit seinem Blute besiegelte und darum von Eusebius unter der Zahl der Märtyrer aufgeführt wird. Hamann trat nun als Königsberger Advocatus Christianorum gegen den heidnischen Hierophanten auf, worunter der Oberhofprediger Stark verstanden wird, denn dieser hatte früher ein Freimaurerlied mit der Ueberschrift „der Hierophant" drucken lassen, und sowohl in diesem als in der Tralatitia jene allgemeinen religiösen

Begriffe, welche auch Heiden, Juden und Türken gemeinsam haben, für das wahrhaft Christliche ausgegeben, während er das specifisch Christliche als verwerfliche Reste aus dem Heidenthum meint nachweisen zu können. Wer die Wegscheider'sche Epicrisis der einzelnen Dogmen kennt, findet darin die Wiederholung dessen, was der Oberhofprediger Stark längst vor ihm im Hierophanten und der Tralatitia verkündigt hatte. Schon aus dieser Uebereinstimmung zweier hervorragenden, um mehr als ein halbes Jahrhundert aus einander liegenden und völlig von einander unabhängigen Zeugen geht hervor, wie richtig Hamann in dieser Erscheinung nicht die Verirrung eines Einzelnen, sondern den dauernden Verlauf einer ganzen Zeitrichtung in den hierophantischen Briefen bekämpfte. Sehen wir uns den Inhalt der einzelnen Briefe etwas näher an.

Zur Erläuterung des ersten Briefes.

Es ist eine noch heute hergebrachte Methode, daß die Feinde des Kreuzes Christi von einem ursprünglichen Christenthume fabuliren, das nichts Anderes gewesen sein soll, als der Herren eigenes Fündlein, während der christliche Katechismus für ein späteres Machwerk „des finstern Mittelalters" oder dergleichen ausgegeben zu werden pflegt. Dieser Methode war auch Stark verfallen, sowohl in den schon zur Zeit der hierophantischen Briefe erschienenen Produkte desselben, als auch in dem erst nach dem Drucke derselben von ihm herausgegebenen Hephästion. Aus den Briefen Hamann's erhellt, daß er sich nach der Erscheinung des Hephästion in seinem Gewissen beunruhigt fand, wenn ihm die Angriffe gegen Stark in den hierophantischen Briefen etwa ein wenig derbe erschienen waren.

Die nach Stark's Meinung spätere Verunstaltung des Christenthums hat nach seiner Behauptung seinen Grund theils in der proclivitas hominum ad delirandum, theils in der Accomodation zu heidnischen Meinungen. Es genügt Hamann vorläufig, theils auf einige nicht näher von ihm bezeichnete Widersprüche in dieser Erklärung hinzuweisen, theils auf chronologische und geographische Mängel, die dann auch in der Bestimmung dogmatischer Begriffe so sehr zu Tage treten, daß man in dem ganzen Verfahren an den blinden Splitterrichter des Papstthums

erinnert, der den Sparren desselben in seinem eigenen Auge nicht gewahr wird.

Schon Middleton hat es hervorgehoben, daß gewisse bei allen Menschen auf der ganzen Erde sich findende Aehnlichkeiten einzelner Grundanschauungen, als etwa des Lebens nach dem Tode oder der Versöhnungsbedürftigkeit, wie sie uns an jedem Altare oder bei jedem Opfercultus entgegentreten, uns nicht zu der Annahme berechtigen, die hieher gehörigen christlichen Wahrheiten aus dem Heidenthum abzuleiten.

Wir lassen hier den ersten Brief folgen.

Erster Brief.

Exaudi und Himmelfahrt 1774.

M. H.

Also sind die Christen nicht besser als Samariter, und das Christenthum ist voll heidnischer Greuel und Mißbräuche in den Augen Ihres Hierophanten. Dies sein Thema soll ein Resultat wiederholter Betrachtungen über unsere heilige Religion und sorgfältiger Vergleichungen zwischen ihrem unbefleckten Ursprunge und dem Verderben der nachfolgenden Zeiten sein. Am Anfange war sie von allen Menschensatzungen und äußerlichem Schmuck entfremdet! aber der natürliche Hang der Menschen zum Wahnsinn hat so viel Lehren und Gebräuche eingeführt, daß der Hierophant, ungeachtet seiner Entfernung von allen Greueln des Heidenthums, die poetischen*) ausgenommen, sich nicht entbrechen können, das virgilianische Gemälde von dem zerfleischten Leichnam des Deiphobus auf die Gemeine oder den Leib Christi anzuwenden. — —

Vergleichen Sie jenen pathetischen Anfang mit dem politischen Schluß des vor mir liegenden Semilibelli, so wird S. 1 die Einführung heidnischer Meinungen und Gebräuche proclivitati hominum ad delirandum, hingegen S. 69 der christlichen Freiheit, einer Herunterlassung zu der Schwäche der Heiden und einer vielleicht etwas eigennützigen Liebe zum Heil ihrer

---

*) Siehe des geheimen Archivarii Bußo Rudolph Ratzeberger's Antiquitäten. Zweite und verbesserte Auflage. 1775. S. 339. 412.

Seelen zugeschrieben, ja gar durch eine Analogie, eben nicht symbolischer, sondern spencerscher Hypothesen gerechtfertigt.

Ihnen aufrichtig zu sagen, m. H., finde ich in dieser ganzen Denkungsart wenig Zusammenhang und gar zu handgreifliche Widersprüche, die ich aus Bescheidenheit und Zutrauen Ihres eigenen Scharfsinns, nicht nach Verdienst und Würden entblößen mag.

Eine genealogische Beherzigung der heidnischen Reliquien im Christenthum, wenn sie nicht zu den Geschlechtsregistern gehören soll, „die kein Ende haben und mehr Fragen aufbringen, als Besserung zu Gott im Glauben" (I. Tim. I. 4.), hätte doch mit etwas mehr chronologischer und geographischer Genauigkeit angestellt werden können und mit einiger dogmatischen Bestimmung der zu dieser Materie nöthigen Begriffe und Grundsätze, woran es so sehr fehlt, daß man allenthalben nichts als einen blinden Splitterrichter des Papstthums mit einem Sparren des Papstthums in seinem Schalksauge, oder einen typischen Zeichendeuter des verblichenen Jahrhunderts lächerlichen Andenkens wahrzunehmen scheint.

Middleton hat bereits die Anmerkung gemacht „über den unangefochtenen Grundsatz, nach welchem die allgemeinen Gewohnheiten der Menschen, in welchen seines Ermessens eine durchgehende Aehnlichkeit die Sitten der Einwohner des ganzen Erdkreises gleichsam in einer Kette zusammenhängt, sie mögen nun das Bürgerliche oder das Religionswesen angehen, einander ihren Ursprung zu verdanken haben sollen: daß bereits viele gute Schriftsteller ihre Zeit und Gelehrsamkeit angewendet, um zu beweisen, daß das christliche Rom dem heidnischen seinen Aberglauben abgeborgt habe; dennoch sich selbige, ungeachtet einer genauen und erstaunlichen Gleichheit in einer großen Menge von Beispielen, vielleicht in dem Schluß, so scheinbar derselbe immer sein mag, gänzlich irren, nämlich, daß deshalb solches die Katholiken den Heiden abgeborgt *) u. s. w."

Von Geschäften und Umständen wird die Fortsetzung meines Briefwechsels abhängen &c.

*) S. Conyer Middleton's Brief von Rom, darin eine genaue Gleichförmigkeit zwischen dem Papstthum und Heidenthum gezeigt wird, oder die Religion des heutigen Roms hergeleitet von der Religion ihrer heidnischen Vorfahren &c. Aus der fünften engl. Ausgabe London 1756. gr. 8. S. 177. u. s. f.

Erläuterung des zweiten Briefes.

Das Heidnische in der nach des Hierophanten Meinung entarteten Kirche hatte derselbe vorzugsweise im Papstthum wiedergefunden. Wäre es ihm Ernst mit dieser Anklage und nicht blos Sophisterei, warum bringt er denn ein neues Heiden- und Papstthum wieder zu Tage? warum ignorirt er denn den theuren Gottesmenschen Luther und dessen Reformation, der doch den größesten Theil jener heidnischen Greuel aus dem calotischen Gemälde vom Christenthume schon vor der Promotion des Hierophanten getilgt hat? Hier hätte er die gute Gelegenheit gehabt, das Hohngelächter der Schüler eines bescheidenen Michaelis über Luther's Bibelübersetzung und Reformation auszulöschen, und den Unterschied zu offenbaren zwischen einem Reformator, der vom heiligen Geiste gesalbt ist, und einem Kritiker, der mit dem Zahnstocher in der Hand meint reformiren zu können.

Die Männer des heutigen Zeitgeistes nach Weise des Hierophanten zeigen auf ihre Opera, aber die Zeit wird's ausweisen, ob diese von befruchtenden ewigen Gedanken getragen werden, wie die verachtete Bibel, oder ob sie für den Papierkorb geschrieben sind, und wenn sich die heutigen Pharisäer und Schriftgelehrten auf ihre Werke berufen, so haben sie in einem Jahre von Sündern und Zöllnern mehr empfangen, als sie in ihrem ganzen Leben noch zu üben im Stande sein werden. Luc. 6, 34—35 und 14, 12.

Der Hierophant greift zunächst das Papstthum an, als sei dies die eigentliche Mutterkirche, während das liebe Lutherthum nur wie das Schisma eines unwissenden und wahnsinnigen Mönchs behandelt wird, als ob wir noch eines ganz andern Reformators zu gewärtigen hätten, der aussieht, wie der Oberhofprediger Stark und seines Gleichen, die Bücher schreiben wie Alexander von Adlersheim oder Hephästion.

Der Hierophant spricht mit den Worten Jesu: Ab initio non fuit sic, und will damit das biblisch-gläubige Christenthum und Lutherthum verurtheilen. Hamann entgegnet ihm dasselbe Wort, aber im umgekehrten Sinne, damit die moderne Weisheit des Hierophanten zurückweisend.

Zweiter Brief.

Um der peremtorischen Kürze, die Sie mir vorrücken, abzuhelfen, nehmen Sie heute, m. H., mit folgenden Erläuterungen fürlieb.

Wenn dem Hierophanten im Ernst der Schade Josephs zu Herzen gegangen wäre; wenn seine ganze Anklage des Heidenthums etwas mehr als jede Deklamation eines Sophisten auf sich hätte; wenn er in seinem eigenen Gewissen von der Ueberzeugung seines gelehrten Beweises gerührt gewesen wäre, was hätte wohl die unumgängliche Anwendung seines Textes und des darüber ausgearbeiteten Sermons sein müssen? — —

Ist die Hinterthür, durch welche er von dem andächtigen Leser Abschied nimmt, einem ehrlichen Schriftsteller anständig? Statt an Calvin, Mennon und Fox zu denken über eine allgemeine Frage, die als schon entschieden der ganzen Abhandlung zum Grunde liegt, war es denn gar nicht der Rede werth, den Gottesmenschen zu nennen, der den größten Theil jener heidnischen Greuel aus dem calotschen Gemälde vom Christenthum vor des Hierophanten Creation und Promotion glücklich getilgt, und desselben zweideutig entscheidendes Gutachten in Ansehung der Kirchengebräuche mit Rath und That längstens erfüllt hat? —

War die Gelegenheit nicht schön, das Hohngelächter über Luther und den Leichnam seiner Reformation und Uebersetzung, das mancher entlaufene Lehrling eines bescheideneren Michaelis zum Gewürz seiner nüchternen horarum pomeridianarum — in lintre — muscas abigendi causa und mit dem Zahnstocher in der Hand, einer ungelehrigen Gemeinde vorgewiehert, anständig auszulöschen. — —

Wo sitzt denn der Ruhm ihrer literarischen und moralischen Operum? Worauf beruht der Stolz ihres Namens und die Stärkung ihres Verdienstes? Wie viel haben sie zur Apotheose eines Klotzes beigetragen? Wird ihre Muse noch so viel zur Bevölkerung der Nachwelt liefern können, als sie für den Makulaturkasten fruchtbar gewesen — und mit was für Fug kann das arge und ehebrecherische Geschlecht unserer Pharisäer und Schriftgelehrten den Weg guter Werke anpreisen, deren sie vielleicht mehr in einem Jahre von Sündern und Zöllnern genossen haben, als sie ihr ganzes Lebenlang kaum fähig sein werden nachzuüben, es wäre dann durch sichere Darlehne und gegenseitige Gastmahle, im Geschmack des heidnischen Christenthums, das sie selbst verdammen. (Luc. VI, 34. 35. XIV, 12. u. f.)

Sehen Sie nun, m. H., daß die ganze Gallerie der heidnischen Mißbräuche im Christenthum, nach dem Gesichtspunkte des

Papstthums, als der ältesten, wahren und einigen katholischen Mutterkirche angelegt ist, und das liebe Lutherthum wie ein bloßes Schisma und eigenmächtiger Separatismus eines aufstößigen, unwissenden und wahnsinnigen Mönchs, in gar keine Rechnung kommen kann, und daß wir, um den Namen der Christen zu verdienen, noch eines stärkeren Reformators zu erwarten haben, eines Alexanders und seines Gesellen Hephästions. —

Wenn aber alle unsere geistliche Tribuni plebis*), wie sie ein schöner Geist seines moralischen Jahrhunderts nennt, eins geworden sind, den Geist des Herrn zu versuchen und der Augsburgischen Confession den Scheidebrief auszufertigen, so lassen Sie mich dem Worte JESU und dem Motto des Hierophanten von seiner Gesellschaft Abschied nehmen: Ab initio non fuit sic!

Zur Erläuterung des dritten Briefes.

Im dritten Briefe kommt Hamann zunächst wieder darauf zurück, was er in verschiedenster Form namentlich in den Kreuzzügen des Philologen wiederholt ausgesprochen hatte, daß das Christenthum sich durch die ihm innewohnende und von ihm ausströmende Lebenskraft erweise, nicht aber in der Scholastik der Lehre, diese ist und wirkt nur lau Wasser, und wenn ihr Repräsentant auch Erzengel hieße, wie Michaelis. Hamann kennt und hat diese Kraft, sonst hätte er unter dem schwersten Druck eines Copisten-Lebens für 750 Düttchen pro Monat nicht schon sieben Jahre wie ein Palmbaum treiben können.

So schwer es ihm wird, so will er doch versuchen, sich nach beiden Seiten über die wahre und sich selbst widersprechende Religion der starken Geister (den Backofen von Eis) möglichst nüchtern lehrhaft auszusprechen.

Wenn der Hierophant Alles, was an Judenthum oder Heidenthum erinnert, ausscheiden wollte, so würde zuletzt nur ein

*) S. Avant-Propos zum Abrégé de l'histoire Ecclésiastique p. 17. Jakob I. in seinem Βασιλικον Δωρον Lib. II. schreibt den Puritanischen Geistlichen *tribunitiam plane protestatem* zu.

materielles Nichts oder ein geistiges Etwas übrig bleiben, das am Ende auf Einerlei hinausläuft.

Das materielle Nichts kann Hamann nicht besser ausdrücken, als durch eine Uebersetzung der Vorrede zu Fleury's Abrégé de l'histoire Ecclésiastique, welche Friedrich der Große geschrieben hat. Ob Hamann den Autor dieses Avant-Propos gekannt, bleibt dahingestellt. Es dürfte wahrscheinlich sein. In der Uebersetzung lauten die Worte nach Hamann so: „Einige Wunderwerke ausgenommen, welche nur poetische Köpfe schwindlich zu machen vermögen, ist das Christenthum Nichts, als unser heutiger Theismus, und der Held jener jüdischen Sekte ein homunculus von zweideutiger Abkunft, der mit den Ungereimtheiten alter hebräischer Prophezeiungen die Recepte einer dem Stoicismus ähnlichen Sittenlehre zusammenmengte. Ihn apotheosirte das Concilium zu Nicäa, so wie das chalcedonische seinen heiligen Geist.“ Voltaire hat dieses Morceau öffentlich gemißbilligt, wie man aus seinen sonstigen Aeußerungen schließen muß, mit heuchlerischer Trauer: Il est trist, sagt er, que l'auteur de ce morceau, d'ailleurs profond et sublime, se soit laissé emporter a une hardiesse si fatale à notre saint religion. Rien n'est plus pernicieux.

Aber wie dieses nackte Skelett der Friedericianischen Weisheit vom geschichtlichen Grunde, auf dem das Christenthum erbaut sein soll, nachdem zwar alles Leben und jeder Funken des Geistes gründlich ausgetrieben ist, so sehen überhaupt die hierophantischen Gerippe der starken Geister des Jahrhunderts aus. Es ist eben ein materielles Nichts, was übrig geblieben, und aus diesem Nichts glaubt man die ungemessene Kraft des Christenthums in seiner thatsächlichen Erscheinung auf Erden herleiten zu können.

Diese Herren lehren ja auch sonst, daß aus Nichts Nichts wird, und aus diesem ihrem Nichts wollen sie die seit Jahrtausenden die Welt wie ein Sauerteig durchdringende Kraft des Evangeliums herleiten! Welcher Spott wäre dornenreich genug, diese Weisheit des Hierophanten zu geißeln? Man höre, was Salomo sagt: Man thue Schaum vom Silber, so wird ein rein Gefäß daraus.

Wenn das die wissenschaftliche Behandlung theistischer und hierophantischer Weisheit ist, so wird man mit dieser Kunst als-

bald das Bild der blendend reinsten Fee mit ihrem Haupte von feinem Golde, das hoch zu den Wolken hinaufragt, in eine scheußliche und lächerliche Furie verwandelt haben. Denn hebräische Prophezeiungen und poetische Liebe zum Wunderbaren vertragen sich nicht mit einem stoischen Laconismus. Aber nur das Jahrhundert der nackten Philosophie kann sich so abmühen, dem ehrsamen Publikum Bildsäulen aus einem so widerlichen Gemisch von Thon und Eisen zu fertigen.

Diesem hierophantischen Geschlechte mit ihrem trostlosen und klappertrockenen Theismus ist aller Geist abhanden gekommen. Ihnen ist der Geist nichts weiter als ein Löffel voll Grütze unter ihrem Schädel. Darum will der Briefschreiber das geistige Etwas lieber ganz fahren lassen und bei dem materiellen Nichts stehen bleiben, aber noch zusehen, wie sich die Kraft des Christenthums zu dem materiellen Urstoffe desselben verhalte.

Diese aber, die siegreiche Kraft des Evangeliums wird erkannt, wenn man die hinfälligen Wirkungen der jeweiligen Zeitgeister — damals unter dem Namen des Theismus von den Hierophanten gepriesen — mit den bleibenden, belebenden und heiligenden Wirkungen des Evangelii vergleicht.

Selbst Arouet-Falstaff (Voltaire hieß ja väterlicher Seits Arouet, und Hamann nennt ihn hier Falstaff, um anzudeuten, daß er unter den prahlenden Philosophen, Historikern und Theologen dieselbe Stelle einnimmt, als der großprahlende Falstaff unter den Helden) kann's nicht ableugnen, daß die christliche Epoche alle seine Aeonen an die außerordentlichsten Wirkungen von Umfang und Dauer übertroffen u. s. w.

Wie zur Zeit Hamann's, so werden noch heute die tonangebenden Weisen dieser Welt wie schöne Pfauen gepriesen, die freilich ihr Rad zu schlagen verstehen, aber in der hellen Sonne ihre garstigen Füße nicht verbergen und vor dem rechten Ohr ihre krächzende Stimme nicht zu melodischem Klange zu wandeln vermögen. Wer mit der rechten Fackel in das Innere dieser Pagoden der Zeitweisheit zu dringen vermag, der wird Affen darin finden. Was soll doch dieses materielle Nichts, was man allein übrig gelassen hat, was soll doch alle Erklärung des Christenthums aus heidnischen und jüdischen oder anderen Werken und Bräuchen? Das rechte Evangelium besteht in der Erweisung

des Geistes und der Kraft und nicht in Worten, wie schon Mosheim gesagt hat: Non agitur de vocabulis, quae naturam rei minime mutant, quae aliunde quam ex vocabulis disci debet.

Dritter Brief.

Sie wünschen sich wohl mehr Erläuterungen meines ersten Briefes, aber weniger im Dithyrambenschwunge — —

„Heil dem Erzengel wiederkäuender Gemeine mit gespaltener Klaue! Lau Wasser, wie sein Stil, sei, Nachwelt! in Deinem Munde sein Name.“ —

Verlieren Sie, m. H., keinen Sarkasmum mehr über den meinigen, wenn ich ihn nicht umkehren und (vielleicht zu unserer beider Bestem) den runden Entschluß des liebenswürdigen, gelehrtesten Dichters parodiren soll mit einem:

Lieber mag ich gar nicht schreiben!

Wär' es nicht Liebhaberei, Briefsteller zu sein; es aus Eitelkeit oder Lohnsucht zu werden, ist ein Beruf, neunmal niederträchtiger in meinen Augen, als das Schicksal, ein nunmehro zum drittenmal verdammter Copista und zwar bilinguis à 750 Düttchen*) p. Monat zu sein. — Was sind sämmtliche Leiden des jungen Werther's gegen den Druck, worunter ich Gottlob! schon sieben Jahre in meinem Vaterlande als ein Palmbaum getrieben. — Profit der politischen Zahlkunst, die statt tausend längst verdienter Düttchen mir den monatlichen Brodkorb meiner drei Kinder um 150 Düttchen höher gehängt hat. — —

— nisi damnose bibimus, moriemur inulti**)

Ἐκ τυμπάνου βέβρωκα ἐκ κυμβάλου πέπωκα, γέγονα μυστικός***).

---

*) In dieser Scheidemünze und bisweilen gar in noch kleineren 2 gl. Stücken ist mir seit langer Zeit mein ganzes Gehalt ausgezahlt worden, daß mir auch einmal im Unmuth die Frage entfuhr: ob ich Prachern diente, oder ob man mich für einen hielte? Der widrigste Umstand hiebei ist, daß man diese kleine Scheidemünze nicht auf der Post für das Porto gegenwärtiger Briefe annehmen will.

**) Horat. Lib. II. Sat. VIII. 34.

***) Jul Firm. Maternus de errore profanarum Religionum Lugd. Bat. 1652. 4. p. 23.

Wie kann man über Hierophanten schreiben, ohne selbst zu hierophantisiren? καὶ ἐγώ ποιήσω Ιεροφάντην, sagt Sokrates in Arrians Epictet.*)

So schwer es mir auch wird, über einen so poetischen Gegenstand, als jede Religion ist, der starken Geister ihren civilen und militairen**) Backofen von Eis allerdings mit eingeschlossen, nüchtern zu bleiben: so will ich doch mein Bestes thun, mich umständlicher über einige Stellen zu erklären.

Wenn man alle jüdische und heidnische Bestandtheile vom Christenthum mit pharisäischer Kritik absondern wollte: so bliebe eben so viel als von unserm Leibe durch eine ähnliche metaphysische Scheidekunst übrig — nämlich: ein materielles Nichts oder ein geistiges Etwas, das im Grunde für den Mechanismum des Sensus communis auf Einerlei hinausläuft.

„Einige Wunderwerke ausgenommen, welche nur poetische Köpfe schwindlig zu machen vermögen, ist das Christenthum nichts weiter als unser heutiger Theismus, und der Held jener jüdischen Sekte ein homunculus von zweideutiger Abkunft, der mit den Ungereimtheiten alter hebräischen Prophezeiungen die Recepte einer dem Stoicismus ähnlichen Sittenlehre zusammenmengte. Ihn apotheosirte das Concilium zu Nicäa, so wie das chalcedonische seinen heiligen Geist.“ ***)

Lebt denn kein Peter Aretin mehr, um den Schweizerwitz unseres Jahrhunderts zu übertölpeln? — Giebt es keine Dornen aus der Wüsten und Hecken, es die Obersten und Aeltesten zu Sucoth fühlen zu lassen? (B. der Richt. VIII.) — „Man thue den Schaum vom Silber“, sagt ein fürstlicher Schriftsteller von weltberühmter Weisheit und Thorheit, dem es weder an Stärke noch Schönheit des Geistes, beides zu erkennen, fehlte, „man thue den Schaum vom Silber: so wird ein rein

*) Lib. III. cap. 21.

**) Religiones ad *reipublicae statum* compositae diuidi possunt in *civiles* et *militares* cet. Jo. Laur. Moshemii de rebus Christianorum ante Constantinum M. Commentarii. Helmstadt. 1753. 4. p. 13.

***) S. den Avant-Propos zum Abrégé de l'histoire Ecclésiastique. Traduit de l'Anglois. à Berne 1766.

Gefäß daraus — Ein Herr, der zu Lügen Lust hat, des Diener sind alle gottlos." (Sp. Sal. XXV, 4. 5. XXIX, 12.)

Wenn man die Dogmatik der größten Potentaten vom allerersten Dogma*) des stoischen**) Kaisers an, der alle Welt schätzen ließ bis auf den Gipfel der erhabensten Taktik und einer alle Hebraismen ausstechenden Pleonexie, und mit der güldenen Meßruthe eines homunculi, die der Engel der Wiedervergeltung hat, zweifältig über und über gemessen haben, und mit eben der Unvermögenheit zu denken und Frechheit zu schreiben fortfahren wird, von dem System des politischen und antipolitischen Machiavellismus die welsche Babelschminke und den Theaterpomp der Garderobe und Maschinerei abzusondern; in was für eine scheußliche und lächerliche Furie wird die jüngsthin noch blendende Fee blitzschnell und bald verwandelt werden! Denn ihr Haupt von feinem Golde wankt bereits auf Füßen und Zehen, die einestheils Thon, einestheils Eisen, und gar keines systematischen Zusammenhanges fähig sind; weil sich Eisen und Thon eben so wenig mengen läßt, als alte hebräische Prophezeiungen mit den Recepten einer gesunden Moral, oder die poetische Liebe des Wunderbaren mit dem Laconismo stoico. — Doch solche Denkmäler unsers Jahrhunderts gehören nur für den sokratischen Meißel einer philosophischen Nation, der das Publikum die erbaulichsten Betrachtungen und gelehrtesten Parallelen über beide Indien, über die Aegypter und Chineser und dergleichen mehr zu verdanken hat.

Es lohnt eben so wenig meiner Mühe, zu untersuchen, ob der Theismus den Vater oder den Sohn oder den Geist des Christenthums vorstellen soll. Im letzteren Falle würde er in der That ein Frühprediger oder Elias jener zukünftigen Epoche sein, „wenn Christus das Reich Gott und dem Vater

*) S. Luc. II. 1. im Grundtext, oder hierophantischer zu reden ἐν ἐδάφῳ. S. Starkii Diss. inauguralem de vsu antiquarum versionum SS. interpretationis subsidio habitam 1. Oct. 733. — Réduisez l'histoire à la vérité, vous la perdez; c'est Alcine dépouillée de ses prestiges, réduite à elle-même. Voltaire in den Lettres Chinoises, Indiennes et Tartares à Mr. de Pauw Geneve 1776. p. 9.

**) S. Juliani Opp. ex edit. Ezech. Spanhemii Lips. 1696. fol. p. 309.

überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft, Obrigkeit und Gewalt, und auch der Sohn selbst unterthan sein wird Dem, der Ihm Alles unterthan hat, auf daß GOTT sei Alles in Allem.“ (I. Kor. XV, 24—28.)

Wundern Sie sich nicht, Saul unter den apokalyptischen Propheten und syrische Weissagungen aus dem Munde der Kaiphen zu hören. Es fehlt diesen Abtrünnigen eben so wenig an Geistesgaben, als der ganzen Hypothese des Theismus an Tiefen der Unwissenheit und Schwärmerei, welche die Ungereimtheiten alter hebräischer Prophezeiungen und die schweren Stellen paulinischer Briefe sattsam entschuldigen könnten.

Weil aber der Begriff des Geistes, vermöge der neuesten philosophischen Offenbarungen, in einem guten Löffelvoll Grütze besteht, den jeder homunculus eines starken und schönen Geistes unter seinem goldenen Haarschädel oder seiner silbernen Glatze mit sich führt und durch das Monopol seiner Grütze die schon an sich lichtscheue Geisterwelt zu Contreband macht, um mit den Kräften der gegenwärtigeren Körperwelt desto baarer wuchern zu können: so erlauben Sie mir ad imitationem großer Farren und weißer Ochsen, die von jeher mit Herode und Pilato in ein Horn geblasen haben, das unerklärliche oder geistige Etwas des Christenthums in seinem unbekannten Werth zu lassen und lediglich bei dem durch eine höhere Scheidekunst gefundenen materiellen Nichts des Theismus stehen zu bleiben, um zu versuchen, wie die Kraft des Christenthums zu diesem angeblichen Urstoffe desselben sich verhalte.

Worin bestehen denn die Wirkungen des Theismus und seiner Legion — denn ihrer ist viel, die Witz, Scharfsinn, Geschmack und Gelehrsamkeit verschwenden, ihn plausibel, populär, ja gar orthodox zu machen, und in das schmeichelhafte Licht oder Engelgewand der Vernunft, der Rechtschaffenheit und der Andacht einzukleiden oder zu metaschematisiren? —

Fehlt es einem Julian an cynischer Heiligkeit, an attischem und gallischem Geschmack, an römischer Staatsklugheit und Mannheit, an pedantischem Eifer an der Reformation des Polytheismus? — Was hat man sich also von den Verdiensten der neuesten Porphyrianer um den Theismum zu versprechen? Des ersteren Meisterstücke Εἰς τὸν Βασιλέα Ἥλιον und Εἰς τὸν Μητέρα τῶν Θεῶν sind keine durch den Sekteneid unterdrückten

oder verstümmelten Fragmente, sondern die echtesten Urkunden eines poetischen und philosophischen Energumenen, der stark genug war, die Absurditäten eines Libanius und Jamblichus zu verschlucken und in kindische Entzückungen über ihren Witz zu fallen, welcher ihm so einleuchtend zu sein schien, als das faule Holz unserer Legendenschreiber ihren Zeitverwandten, die geneigte Leser der Finsterniß, aber keine Hermeneuten mit gewaffneten Augen sind. — —

Kann wohl selbst ein Arouet Falstaff, der unverschämteste Spermolog und Virtuose, Hiero- und Sykophant seines Jahrhunderts, in Abrede sein, daß die christliche Epoche alle seine Aeonen an den außerordentlichsten Wirkungen von Umfang und Dauer unendlich übertreffe — und daß der Name eines jüdischen homunculi durch gute und böse Gerüchte und die äußerst entgegengesetzten miracula speciosa, die aller Thaumaturgie und Illusion dramatischer und epischer Dichtkunst Trotz bieten, über aller mythologischen Götter, griechischer Weisen, römischer Helden und Cartouchen Namen mehr erhöhet worden, als es keinem modernen jemals gelingen wird, sich selbst unsterblich zu schreiben oder es durch die Bauchpfaffen der schwärzesten Mönchskunst zu werden. — —

Ein wenig Sauerteig machte Mahomed zum größten Eroberer menschlichen Andenkens, gegen den selbst Alexander der Große als ein bloßes Meteor erscheint.

Durch ein wenig Sauerteig ging das künstlichste System der Politik und Goldmacherei auf und verdarb, zu dessen julianischer Wiederherstellung sich vom Licht des Theismus eben so wenig erwarten läßt, als von einer Bande galiläischer Pächter und epikurischer Ignoranten im beliebten Taschenspiel. — —

Sollte es dem Theismus gelingen, durch den Süßteig der feinsten Logik und Ethik einen Protektor, wie Cromwell, oder Statthalter mit Schlüsseln zu den Schätzen der alten und neuen Welt hervorzubringen? — Ja, haben die größten Theisten den Ruhm ihrer Stärke der Ausübung des moralischen Pharisäismus, den sie predigen, zu verdanken, oder nicht vielmehr einer stoischen und klügern Enthaltsamkeit, die Bürde der Pflichten, welche sie ihren Lesern glebae adscriptis auflegen, mit dem kleinen Finger anzurühren? —

Wenn also der Weg des Christenthums noch immer eine

Secte heißen soll, so verdient selbige vorzüglich als eine politische betrachtet zu werden. Der Held dieser Secte wurde bald nach seiner zweideutigen Geburt für einen König erkannt. Er nannte selbst den Inhalt seines Theismi ein Reich der Himmel, und legte vor seinem heidnischen Richter, der das Urtheil der schmählichsten Todesstrafe an ihm vollziehen hieß, das gute Bekenntniß ab, daß sein Königreich nicht von dieser Welt sei; — — — denn welche irdische Monarchie oder Republik kann sich einer solchen Ausbreitung und Dauerhaftigkeit, einer solchen absoluten Freiheit und despotischen Gehorsams, solcher einfachen und zugleich fruchtbaren Grundgesetze rühmen? Dem Gerüchte seiner Lehre erscheinen alle Kräfte der drei Naturreiche und alle große und kleine Triebfedern der menschlichen Gesellschaft untergeordnet, wenn man auch die Kirchengeschichte blos aus dem Knochengerippe eines Schweizers studirt, dessen Kenntniß sich freilich nicht weiter als auf die Aus- und Eingänge der festen Gottesburg erstrecken kann.

Die Verwerfung des hebräischen Gesindels und die eben so wunderliche Erhaltung desselben, die tragische Verstockung eines weisen Pharaons und die komische Metamorphose eines Monarchen, dem als einem Knecht des HERRN auch die wilden Thiere auf der Erde hatten dienen müssen, in das Gleichniß eines Ochsen, der Gras ißt und der Ehrenherold seiner eigenen geheimen Geschichte wird (Jerem. XXVII, 6. Dan. IV.) — sind eben so gut als der herrschende Theismus unsers erleuchteten und gesitteten Jahrhunderts, Glieder und Theile des großen evangelischen Plans der Erbarmung über das ganze verführte menschliche Geschlecht, das nicht einmal seine einheimische Thorheit, geschweige eine Staatsweisheit höherer Ordnung zu erkennen fähig, aber lächerlich genug ist, erstere zum Maßstabe und Probirsteine der letzteren zu machen. —

Das Mährchen des Himmelreichs mag daher immerhin, in Vergleichung aller übrigen Universalmonarchien und ihrer pragmatischen Geschichte, ein kleines Senfkorn sein: so ist wenigstens das Ferment dieser Secte unleugbar, unterdessen der Theismus durch die Modeseuche mehr und mehr zu einem dummen Salz ausartet, das weder auf das Land noch in den Mist nütze ist, sondern man wird es wegwerfen, um von den Leuten zertreten zu werden, gleich den Perlen des Christenthums von Lucianen und Julianen.

Es ist allerdings ein großes Glück, aus dem Geist und in den Geist seines Jahrhunderts zu schreiben. Das Publikum vergafft sich sehr leicht in die Argusaugen und den Irisschmelz eines Pfauenschwanzes, ohne auf die garstigen Füße und eckle Stimme des Vogels Acht zu geben. Man hat an den neuesten philosophischen Pagoden die Baukunst, die Malerei, die Polyhistorie bis auf die Auszehndung botanischer Kleinigkeiten bewundert. Welcher Kunstrichter hat aber die Fackel bis ins Heiligthum der Philosophie selbst gewagt und den demokritischen Affen ans Licht gebracht, dem zu Ehren die Hekatomben starker Einfälle und schöner Gesinnungen geopfert werden? Welcher Kunstrichter hat das leichte Werk der Barmherzigkeit übernommen, den von philosophischer und kritischer Heiligkeit aufgeblasenen Schriftgelehrten auf der Stelle zu überführen, wie manche Wahrheiten er als ein Kipper und Wipper behandele, und wie manche Lügen er, trotz einem Münzjuden, gangbar zu machen suche?

Erlauben Sie mir, m. H., diesen über ein materielles Nichts geschwätzigen Brief mit einem Bewunderungszeichen zu schließen, wie Ihr Hierophant unter den Vocabeln, womit er den Anfang macht, das Verderben des Christenthums zu beweisen, die Reliquie des heidnischen Wortes: *Symbolum* *) übergehen können. Friedrich Spanheim zählt noch ein anderes eben so merkwürdiges Wort **) zu den Tralatitiis ex Gentilismo. Es läßt sich aber auch hier mit Mosheim ***) sagen: non agitur de *vocabulis*, quae siue pro antiquissimis habeantur siue recentius inventa putentur, *naturam rei* minime mutant, quae aliunde quam ex *vocabulis* disci debet.

Zur Erläuterung des vierten Briefes.

Im vierten leichter verständlichen Briefe zeigt Hamann, wie mißlich es sei, wenn der Hierophant von einer ursprünglichen,

---

*) Moshem. lib. cit. p. 321.

**) *Ordinis* nomem a Paganismo ad Christianismum, a Politia ad Ecclesiam traductum. Vid. Opp. Tom. I. Lugd. Bat. 1701. fol. p. 632.

***) Ibid. p. 141.

jetzt nicht mehr vorhandenen Gestalt des Evangeliums redet. Wo hört denn diese jungfräuliche Gestalt des Evangeliums auf? Will er etwa das Papstthum oder andere Irrsale als den Anfang bezeichnen? Aber manche Steine des Anstoßes und Aergernisses sind so alt als das Evangelium selbst. Die Anfänge des Papstthums liegen schon in der Frage der Jünger: Wer ist der Größte im Himmelreich? liegen überall da, wo menschliche Herzen noch nicht vom Leben aus Gott durchdrungen sind, sondern etwa noch der Hoffart, Selbstsucht oder Unwissenheit dienen. Wenn ein Hierophant das Christenthum nicht kannte, folgt daraus, daß es keine Christen giebt, und muß man still halten, bis er mit seinem cultello Flaciano einem wahren Christen, den er aber nicht als solchen erkennt und zu würdigen weiß, das Christenthum ausgeschnitten hat, in der Meinung, nun hätte er einen rechten Christen daraus gemacht?

Ein Christ ist es dadurch, daß er das ewige Leben in ihm selber hat, und so wenig dies von Außen gemacht und gegeben werden kann, so geht es auch mit den Urkunden des Evangelii. Diese sind es durch sich selbst, und weder Kirchenväter noch Concilien können sie dazu machen, was sie sind. Durch diesen Grundsatz ist aber die Prüfung derselben, das gelehrte Studium u. s. w. so wenig ausgeschlossen, daß dieses „unwissenden und leichtsinnigen" Christen nicht dringend genug empfohlen werden kann, wie denn auch Hamann es sich nicht hat verdrießen lassen, seit seinem ersten Briefe die gesammten Kirchenväter bis ins vierte Jahrhundert durchzustudiren.

Aber so wenig Jemand den Horaz oder Homer verstehen kann bei allem gelehrten Apparat, ohne eine Horazische Laune oder ein Homerisches Herz mitzubringen, eben so wenig kann die heilige Schrift anders als im Geiste und mit dem Geiste ihrer Verfasser recht gelesen, verstanden und aufgenommen werden. Das specifisch Jüdische in der Form schließt das allgemein Menschliche nicht aus, so gewiß in Christo das wahrhaft Göttliche und wahrhaft Menschliche sich gegenseitig durchdringen. Je deutlicher wir in der Schrift ein Abbild dieses unseres Königs und Herrn wiederfinden, desto zuversichtlicher können wir von ihrem göttlichen Evangelium durchdrungen sein. Aber ein künstlich gemachter Unglaube wirkt immer eine eben so unerkannte als unwillkürliche Leichtgläubigkeit. Schon Seneca hat das gewußt,

wenn er philosophi als eine credula natio bezeichnet, und es ist unglaublich, welche Absurditäten gläubig von denen heruntergeschluckt werden, die dem Evangelio gegenüber voll Widerspruchs sind.

Vierter Brief.

Ich zweifle sehr, m. H., an der dogmatischen und historischen Zuverlässigkeit von jenem poetischen Goldalter der ersten Mutterkirche, welche Ihr Hierophant zum Mittelbegriffe seiner Vergleichung mit, ich weiß eben so wenig was für einem ihm gegenwärtigen Zustande des Christenthums annimmt? Vielleicht liegt in der ganzen Voraussetzung so viel Aberglauben und Mißverständniß zum Grunde, als bei der Verehrung der Mutter Maria.

Wenn, wie lange, wie viel Jahre oder Jahrhunderte nach Ausgießung des heiligen Geistes hat jener Stand der Unschuld gewährt? Hegesippus, en Zeitverwandter des Irenäi*), soll die Jungferschaft der Kirche bis auf den Kaiser Trajan, Andere diesen apokryphischen Perioden vom Isapostel Constantin bis zu den Päpsten Leo und Gregorius ausgedehnt haben. In dem vor mir liegenden Semilibello ist diese chronologische Frage fast so unbestimmt gelassen, als beim Horaz**) in einem ähnlichen Falle acervus pilorum in cauda equina.

Wurden nicht Kephas und Barnabas verführt, den Juden zu heucheln (Gal. II.), und unterschied sich nicht der kleinste und jüngste Apostel durch seine Standhaftigkeit, denen, die das Ansehen hatten unter Augen zu widerstehen; daß daher gar die neuesten Principes de convenance et d'économie unserer großen Potentaten zu den apostolischen Kanonen von ihren Nachfolgern gerechnet worden sind. — —

Wo ist ferner jene hochgelobte Mutterkirche des Christenthums zu suchen und zu finden?

Dic *quibus in terris*, et eris mihi magnus APOLLO.

Die Kirche zu Jerusalem, welche oben angeführter Hegesippus

*) S. Henr. Valesii Annotationes in Lib. IV. Cap. 8. Hist. Eccles. Eusebii Pamphili.

**) Lib. II. Ep. I. 45.

eigentlich verstanden haben soll*), hatte nach Mosheim**) ihr Ansehen lediglich den Aposteln zu verdanken. Jede der ältesten Kirchen war sui juris***), und die ersten Spuren derjenigen Constitution, welche Kirchenversammlungen†) hervorgebracht hat, soll in Griechenland prouincia *conciliorum* ferace und nach dem Muster der Amphictyonen entstanden sein. Folglich würde die ganze Hierarchie††), welche gleichwohl dem Hierophanten am meisten auf dem Herzen liegt, durch seine eigene Hypothese zu einer schädlichen Fliege, welche die gute Salbe verdorben hätte, die er zu filtriren sucht. (Pr. Sal. X, I. Matth. XXIII, 4.)

Sollten aber selbst ökumenische und apostolische Gebräuche unserer Freiheit in Christo Einspruch thun können — und sollte uns an dem Kleinode dieses Palladiums nicht mehr gelegen sein, als an einer neuen papiernen Scheidewand alter Feindschaft, die in Christo aufgehört hat?

Sollte das Christenthum nicht älter als das Heidenthum und Judenthum sein, und hat der Anfänger und Vollender unsers Glaubens nicht selbst gesagt: „Ehe denn Abraham — —

Sollte das Papstthum nicht wenigstens älter als der Isapostel

---

*) Valesii Annot. in Lib. III. cap. 32. hist. eccles. Eusebii Pamphili.

**) Ecclesiae Hierosolomytanae auctoritas non tam in *Ecclesia* sed in Apostolis l. c. p. 153.

***) Id. ib. p. 152. 155.

†) Id. ib. p. 153. 268. Spanheim aber sagt Opp. Tom. I. p. 787. *Afris* mos fuit bis in Anno Synodum conuocare, vere et autumno. Hinc plurima Concilia (in Seculo III.) *Africana* et *Carthaginensia*. Der hochwürdige Alexander von Ablersheim vergleicht gar die ersten Kirchen mit den schottischen, irländischen, yorkischen und englischen Logen, deren ausgebrochene Streitigkeiten über den auf der natürlichen und geheiligten Einheit gegründeten dreifachen Grund ihres Ordens und seiner Heiligthümer aus den öffentlichen Zeitungen bekannt sind. S. Apologie des Ordens der Freimaurer. Philadelphia 5651. S. 114. 128. 26.

††) Magna illa res, quam *Hierarchiam* nominamus, tot *disputationum* et bellorum inter Christianos *tristissimum* argumentum — a *graecarum ecclesiarum* consilio *civilem patriae suae gubernationem* et *concilia gentis* imitandi profectum est. Moshem. I. c. p. 270. 271.

hierarchisches Christenthum sein? Lag der Same davon nicht vielleicht schon im Herzen und in jener Frage der Kinder Zebedäi: wer der erste Minister im Himmelreiche sein würde? — Ja, haben die Knechte aller Knechte nicht selbst Philosophen und Virtuosen das offenherzige Bekenntniß abgelockt: „tant leur politique étoit supérieure à celle des Souverains!“ War nicht einer der Zwölfboten ein Theist und würdiger Vorläufer des Selbstmörders Blount und seines jüngst abermals apotheosirten oder kanonisirten Apollonius Kappadox?

Beruht nicht der ganze Talmud des Papstthums auf dem Ansehen der Kirchenväter, und sollte dieser Name allein nicht ominöser sein, als alle vocabula disciplinae arcanae? Will man uns nicht durch eine gibeonitische List unter das knechtische Joch fangen, welches weder unsere Väter noch wir zu tragen vermögen? (Matth. XXIII, 9.) — „So du, der du ein Hierophant bist, heidnisch lebst und Christum nicht kennst als nach dem Fleisch, warum machst du uns zu Samaritern und willst unsere ritus und symbola einem stumpfen cultello Flaciano unterwerfen? —“ (2. Kor. V, 16. Joh. VIII, 48.)

Gönnt, starke Christen! euren schwachen Brüdern die erbauliche Aussicht einiger alten Bruchstücke, deren ehrwürdige Rudera oder verrostete Schilde sie dankbar an ihren Schwert- und Spillmagen des abergläubigen Heidenthums und Papstthums ihrer Vorfahren erinnern — oder wollt ihr lieber am fremden Joch mit den Ungläubigen ziehen? Wird es euch wohl gelingen, die göttliche Bestimmung eines Steins zum Anstoße, eines Felsen zum Aergerniß, eines Zeichens zum Widerspruch durch neue Lesarten, neue Uebersetzungen, neue Dogmen, neue Homilien, neue Grammatiken und Vocabelbücher aus dem Wege zu räumen!

Ich weiß wahrlich noch nicht, m. H., wie weit man eigentlich in der neuesten patristischen Untersuchung einer einzigen Lehre gekommen ist, deren Beispiel zu einem Beweise meiner Beherzigungen dienen könnte. Wenigstens scheint mir die Revision des Kanons mit einem großen Umwege durchgewühlt worden zu sein, ohne daß ich absehen kann, was die Gelehrsamkeit sowohl als der moralische und ästhetische Geschmack unsers Jahrhunderts, geschweige das Christenthum in der Hauptsache sonderlich gewonnen habe. So wenig die Uebersetzung der 70

Dolmetscher durch die von den Evangelisten und Aposteln daraus angeführten Stellen kanonisch werden kann; so wenig traue ich diese Macht, ein Buch zu kanonisiren, den Kirchenvätern und Concilien zu. Die jüdische Meinung, das ewige Leben in der Schrift zu haben, war vielleicht der Pflicht ihrer Prüfung eben so nachtheilig als günstig, und diese ist unwissenden oder leichtsinnigen Theisten allerdings zu empfehlen. Christus selbst aber beruft sich blos auf das darin enthaltene Zeugniß von Ihm, dem einzigen Wege Selbst zur Wahrheit und zum Leben. Wenn Er nicht Zeugniß von Menschen angenommen, so weiß ich nicht, wozu dem Geiste Seiner Verheißung das Zeugniß der ältesten und die Göttin Bona fides*) der neuesten Kirchenväter, und beider ihre Opera operata eben nöthig oder behülflich sein sollten. (Joh. V, 39. 34.)

Warum will man denn in Ansehung unserer Bundesbücher die Ausnahme einer Regel oder eines Recepts statuiren, das man zum innigen Verstande aller anderen Schriften und vorzüglich classischer, jeder Nation und Sprache für bewährt gefunden, nämlich selbige mit und in dem Geist ihrer Verfasser zu lesen? Ich könnte mich in diesem Fach auf manche bona fide gemachte Beobachtungen über einige der allgemeinsten Urquellen berufen. — Ohne eigennützige Erwartung eines Mäcens habe ich keine Ueberbleibsel mit so emsigem Geschmack als des Horatius auf meine alten Tage studirt und die eitle Neugierde gehabt, seine meisten Ausleger nebst einigen Uebersetzern und den besten Nachahmern kennen zu lernen, kann mich aber kaum rühmen, unter allen Thyrsusträgern einen einzigen Bacchanten der glücklichsten Laune gefunden zu haben. — Ob Wood's topographischer Versuch dem Homer näher komme, oder die neuesten orientalischen und exegetischen Wallfahrten den mosaischen Reliquien, ist mehr zu wünschen als zu erwarten, weil leider! Zufall in das wirkliche Wachsthum menschlicher Einsichten weit mehr Einfluß zu haben scheint, als die bestgesinnten und überlegtesten Entwürfe.

Wenn also unsere Religionsbücher auf den Vorzug einer allerhöchsten Eingebung Anspruch machen, so fordern sie, mit und im Geist desjenigen anbetungswürdigen und uns verborgenen

*) S. Joh. Dav. Michaelis orientalische und exegetische Bibliothek im zweiten Theil. S. 183.

Wesens gelesen zu werden, das sich als den Schöpfer Himmels und der Erden verklärt und, vorzüglich vor allen anderen Nationen, sich einem kleinen Hofgesindel ungläubiger und verächtlicher Theisten von eingeschränkten Einsichten, verdorbenen Neigungen hyperbolischen Einbildungskräften und der lächerlichsten Selbstgenügsamkeit und Eitelkeit, wie unsere Juden und Voltairen bis auf den heutigen Tag sind, vertraulicher offenbart — — so fordern diese Bücher schlechterdings mit und in dem Geist desjenigen Theisten gelesen zu werden, der als ihr König, ohngeachtet der gesundesten und wohlthätigsten Moral, welche die Blüthe, das Salz und den Aether des erhabensten Stoicismus und Epikurismus vereinigte, eines schmählichen, freiwilligen und verdienstlichen Todes starb und die fröhliche Botschaft seiner Auferstehung und Erlösung und Wiederkunft zum Weltgerichte vom Auf- bis zum Niedergange der Sonne, vom Süd- bis zum Nordpol hat verkünden und erschallen lassen. Je angemessener also der Inhalt dieser heiligen Bücher sowohl dem Gott der Juden und dem allgemeinen Plan des großen Naturbuchs, als der besonderen Theokratie des kleinen theistischen Volks und dem heiligsten Charakter seines gekreuzigten Königs ist: desto bündiger können wir von der Wahrscheinlichkeit einer allerhöchsten Eingebung dieser heiligen Bücher und von ihren Verheißungen einer herrlicheren Erscheinung überzeugt sein.

Ohne mich noch über die allgemeinen und besonderen inneren Data zum Beweise unseres Kanons auszulassen, glaube ich, daß jene allgemeinen und besonderen äußeren Data zur Auflösung mancher gordischer Knoten gegen Juden, Theisten und Muselmänner des Christenthums angewandt werden könnten.

Der aufrichtigste Scepticismus scheint durch seine Untersuchungen sehr natürlicher Weise in eine größere und übertriebenere Verleugnung des Sensus communis zu verfallen, als diejenige ist, welche man aus bloßer sittlicher Scheu für die im Evangelio aufgedeckte Herunterlassung zur Thorheit und Schwäche und Trost unsers im Ganzen genommenen Geschlechts schuldig wäre. Daher ist die unvermeidliche Folge des künstlichen Unglaubens eine eben so unerkannte als unwillkürliche Leichtgläubigkeit, die sich zu einander verhalten wie des Origenes*) Alle-

*) — — qui ab omnibus dissentiunt, secum ipsis etiam dissidere

gorien zu seiner Hexapla oder auch zu seiner buchstäblichen Vollziehung des Evnuchismus.

Sie werden vermuthlich denken, m. H., daß ich im Herzen von den Kirchenvätern eben so arg denke, als Ihr Hierophant von unserm Martin Luther zu denken scheint. — Ohne der dreiseitigen Zollfreiheit etwas zu vergeben, will ich nur noch anführen, daß ich seit dem Dato meines ersten Briefes mir die Muse geschafft, die ältesten Kirchenväter nach der Reihe bis ins vierte Jahrhundert hinein durchzugehen und nunmehr dem vorgesteckten Ziele meiner Laufbahn sehr nahe bin. Bei dieser Befriedigung einer Autopsie hätte ich ziemlichen Stoff gesammelt zu philosophischen Revisionen über die Geschichte einer politischen Sekte, die interessant genug und allen Lesern etwas näher liegt, als dem gelehrten Demokrit in Westphalen, Egypten und China, die neue Welt und das alte Germanien. — Meine gegenwärtigen Augenblicke reichen aber kaum zu Winken, und die Kluft im Zeitraum meines Briefwechsels wird Sie noch minder befremden.

Zur Erläuterung des fünften Briefes.

Was Hamann im vorigen Briefe besprochen hat, dafür ist ihm unterdessen in einer thatsächlichen Erfahrung ein neuer Beweis gegeben. Es ist ihm nämlich ein bändereiches gelehrtes Werk seines Freundes Quintus Icilius über Julius Cäsar zu Händen gekommen, und obwohl er den Julius Cäsar seit Secunda nicht wieder in die Hand genommen, weil er schon damals eingesehen, daß kein noch so gelehrter Schulfuchs im Stande ist, diese Heldenseele, wie sie aus den Commentariis de bello Gallico et de bello Civili uns entgegentritt, zu verstehen und aufzufassen, so wenig wie die Mehrzahl unserer Theisten die hebräischen Prophezeiungen zu verstehen im Stande sind, so hat er doch das Buch mit wahrem Genuß ganz durchgelesen. Denn Guischard ist selber eine Heldenseele, und konnte von sich in der

et quae magnifica laudant, simul tacentes improbare ac reprehendere videntur. Mosh. l. c. p. 630. Eben derselbe vergleicht den Kirchenvater mit Constantin dem Großen. p. 606. Vt. *Constantinus* M. ciuitati, ita *Origines* disciplinae Christianae novam plane formam dedit.

Vorrede sagen „je suis soldat“, und darum hat er seinen Mann verstanden und ein anziehendes Buch über ihn schreiben können. So wahr ist es, daß nur das Leben das Leben verstehen kann. Die gelehrten Schulfüchse mögen sich über Lesearten, Antiquitäten und Neochmien streiten, Hamann hat sich darum nicht gekümmert, sondern was ihn zog, war das Genie und das Glück Cäsars, wie er denn gelegentlich zum Scherze von sich gesagt hat, daß er etwas von einer Heldenseele in sich spüre, auch Kampf genug mit Muth und Ausdauer bestanden hat, um unter dem härtesten Drucke wie ein Palmbaum zu treiben. Das ist's denn auch, was ihm diese Lecture so lieb gemacht. Nur wo das Leben die kräftige und ausreichende Nahrung hat, findet es sich befriedigt.

Doch es ist Zeit, daß Hamann zu seinem Hierophanten zurückkehrt. Das Christenthum hat er nicht verstanden, weil er selber nichts vom Leben Christi hat. Kannte er denn das Heidenthum? Welches meint er denn von den so vielfachen Gestalten und Zeiten, in denen sich das Heidenthum darstellt? Das Christenthum soll ja Worte, Bräuche, Dogmen aus dem Heidenthum geschöpft haben, aus welchem denn? Es wäre doch sehr sonderbar, wenn die Ausbreitung des Christenthums nicht eben so reformatorisch auf das Heidenthum gewirkt haben sollte, als umgekehrt das Christenthum durch einige Reste heidnischen Wesens verfälscht sein mag. Neuere Sokratische Apologisten haben ja doch wenigstens in Thesi die Seligkeit der Heiden proklamirt, wollen denn diese hierophantischen Christen im Widerspruche mit sich selbst einige übriggebliebene heidnische Vokabeln und Bräuche dem Christenthum so hoch anrechnen?

Und wenn wir denn schließlich untersuchen wollen, worin besteht denn das Hauptlaster des Heidenthums, die Abgötterei? Kennen wir etwa jene kindische Lüsternheit nicht, welche mit Eva sein will wie Gott, und von der verbotenen Frucht des Baumes der Erkenntniß naschen möchte, nicht jene Menschenjäger, welche nach Proselyten ihrer in eitler Hoffahrt thurmhoch aufgebauten Systeme jagen, nicht jene Pfauen, Affen und Pegasi, welche sich einbilden, im Besitze des rechten Dekalog der wahren Moralität zu sein? Das Christenthum ist ihnen ein egyptisches Gefängniß, aus dem sie ausgezogen sind, um das güldene Kalb ihrer Erfindung zu umtanzen. Das ist das moderne Heidenthum.

Hamann ist des klugen Geschwätzes selbst erfundener Weisheit herzlich müde, und sehnt sich nach einem Strahle himmlischen

Lichtes und himmlischer Wärme, die Herzen unserer Wigande zu beleben, daß sie mit der Kraft des göttlichen Wortes, wie eine Geißel Gottes die Hirten der Gergesener erschrecken. — Es muß erst einmal eine legio fulminatrix erscheinen, um die Porcellanthürme zu zerschmettern und unsere papiernen Kirchen- und Staatshimmel in Blitz, Donner, Wolkenbrüche und Weinschläuche zu verwandeln, daß ein erquicklicher Regen in Strömen des Segens unsere dürren hierophantischen Felder wieder fruchtbar mache. Aber erst müssen die Gerichte des Elias kommen und die Baalpfaffen geschlachtet sein. Dann wird auch ein Strom erquicklichen Regens folgen. So

Greif an das Werk mit Freuden.

Fünfter Brief.

Statt des heiligen Cyrilli habe diese ganze Woche nichts als Mémoires critiques et historiques über militairische Alterthümer in vier Theilen in groß Quarto*) gelesen, nicht ohne Erbauung trotz meiner tiefen Unwissenheit der Sachen, weil ich in meinem ganzen Leben weder Neugierde noch Geduld gehabt, kaum eine Wachparade, geschweige eine Revue anzusehen.

Seitdem ich den Julius Cäsar auf Secunda exponiren mußte, ist er mir fast gar nicht mehr in die Hände gekommen; denn ich setzte es mir damals schon in den Kopf, daß alle Orbile der ganzen werthen Christenheit zu Pferd und zu Fuß jenen kostbaren Ueberbleibseln einer römischen Heldenseele niemals gewachsen sein könnten, und daß Kindern und Schulfüchsen über den Verstand dieser Fragmente der Kopf eben so warm werden müßte, als den meisten unserer Theisten bei Lesung alter hebräischen Prophezeiungen zu begegnen pflegt.

Wenn aber ein gelehrtes Genie sagen kann: je suis soldat**) — wenn ein Quintus Icilius seinem Vaterlande und der Nachwelt einen Schatz von mühsamen, scharfsinnigen und gründ-

*) S. Mémoires critiques et historiques sur plusieurs points d'Antiquité militaire par *Charles Guischard*, nommé QVINTVS ICILIVS, Colonel d'Infanterie au Service du Roi de Prusse et Membre de l'Académie Royale des Sciences et belles Lettres de Berlin, 1773. en IV Tomes gr. 4to. p. 269.

**) Préface p. XI.

lichen Untersuchungen über einige Capitel des Cäsars verehrt: so kehrt meine graue, triefäugige Muse, gleich einer Ninon, zum Spiel ihrer Jugend zurück, pour la rareté du fait —

Gönnen Sie daher, m. H., Ihrem polemischen Briefsteller einige Minuten von einer Viertelstunde, die Sie bei Ihrem Kamin einer Pfeife Knaster aufopfern, zu einer Episode über den Julius Cäsar und seinen großen Commentator, und allenfalls fühlen Sie an diesem Blatt Ihren Muth, wie der Vorleser des Königs Jojakim und seiner Fürsten an der Handschrift des armen Copisten Baruch. (Jer. XXXVI, 22. 23.) —

Julius Cäsar hat in Spanien die Laufbahn seines kriegerischen Ruhms angefangen und beschlossen.*) Er legte den Grund dazu in einem Feldzuge gegen die Lusitanier, von dem der neunte oder letzte Abschnitt des zweiten Theils handelt. Zwölf Jahre darauf erschien Cäsar wieder in Spanien und beraubte den Pompejus seiner besten Kriegsmacht in dem gelehrten Feldzuge, dessen ausführliche Geschichte die acht Abschnitte der beiden ersten Theile begreifen, worin der Text des Cäsars aus Lib. I. Commentariorum de Bello Ciuili entwickelt und umschrieben, theils aus anderen Quellen, theils durch bescheidene und glückliche Muthmaßungen ergänzt und durch Parallelstellen, Anmerkungen und ganze Abhandlungen ausgelegt, erläutert und erörtert wird.

Der dritte Theil dieser kritischen und historischen Denkwürdigkeiten enthält einen Versuch über Cäsars Legionen, ein sorgfältiges Tagebuch der vier Jahre vor seiner Kalenderreformation und der Uebersetzung eines griechischen Manuscripts — zum Theil nur auszugsweise.

Der vierte Theil ist eine Ehrenrettung der „militairischen Denkwürdigkeiten über die Griechen und Römer“ vorzüglich gegen die Recherches d'Antiquités eines Ritters, der d'une main conduite par l'estime auf des berühmten Folard's Grabmal Blumen gesäet, die mit aller Energie und Würde eines redlichen Schriftstellers abgefertigt werden; wobei mir sehr oft die letzten Worte der Vorrede eingefallen — que si j'étois né François: weil wir in diesem Fall kaum ein Meisterstück von so antiker Reife und reichem Geschmack aufzuweisen haben würden,

*) p. 269.

in einer pracherstolzen*) Modesprache — und in einem Jahrhunderte, das wegen seiner unsterblichen Verdienste „to entertain the *Trade* and *Mystery* of Typographers**) das papierne genannt zu werden verdient.

Sie werden leicht erachten, m. H., daß es weder militairische Antiquitäten noch Neochmien, sondern einige vortreffliche Aufschlüsse über das Genie und Glück Cäsars sind, denen ich meine Erbauung in einer sonst für mich so öden und wüsten Lecture zu verdanken gehabt. — Und las nicht der große Tactitien Folard selbst mit so viel Enthusiasterei die Alten, weil er sie oft gar nicht verstanden haben soll, wenigstens tief unter einem Quintus Icilius, der in der lesenswürdigen Vorrede seines Werks nebst anderen Betrachtungen auch einige über den wesentlichen Unterschied der alten und neuen Taktik macht, und über den Contrast ihrer Systeme zum Vortheil der letzteren.

Die zu einem comparativen Urtheil entgegengesetzte Perspective kann selten von beiden Seiten einem Schriftsteller günstig sein, weil es wenige Augen giebt, die mit gleichem Vortheile in der Nähe und Ferne sehen. — Der taktische Ruhm unsers Jahrhunderts mag aber so erhaben sein als er wolle; so beruht doch, nach dem eigenen Geständniß des martialischen Mäcens, auch dieses Capitolium auf dem Hirnschädel eines Mönchs, der den göttlichen Einfall hatte, das höllische Schießpulver zu erfinden.

Wenn es mir erlaubt ist, m. H., die militairische mit der literarischen Taktik zu vergleichen, welche beide ihren Hauptsitz in einer Residenz zu behaupten scheinen: so ist der gleich bewundernswürdige Fortgang der Kritik im gleichen Maße für die natürliche Wirkung einer eben so schwarzen Mönchskunst anzusehen. Ja vielleicht haben unsere Potentaten die größte Hälfte ihrer optischen Herrlichkeit der unerkannten Ablaßreformation

---

*) — cette langue hérissée encore de *termes barbares*, qui se traîne péniblement avec tout son *attirail minutieux* d'articles et de verbes auxiliaires et qui n'oppose que son *orgueilleuse pauvreté* — — — — Histoire des XII. Césars de Suétone, traduite par *Henry Ophellot de la Pause* etc. à Paris 1771. en IV Tom. gr. 8. Préface p, XII.

**) Thom. Brown's Religio Medici Part. I. Sect. 24 in seinen Works, London 1686. fol.

eines Mönchs zu verdanken, der wie Maro den Bathyllen unserer Zeit mehr als ein: Sic vos non vobis — — zu rathen und zu verdauen aufgeben könnte.

Wenn aber Cäsar, der Quästor von 33 Jahren, im phönizischen Tempel des ägyptischen Hercules zu Cadix*) sich bei der Bildsäule eines Alexanders, gleich dem Zöllner im Evangelio, auf die Brust schlug: so ist es nur schwer zu verstehen, in welchem Sinn das große Muster und Vorbild Cäsars blos ein Roi soldat**) heißen kann, falls es nicht der Weisheit des Auslegers anständig geschienen, jeden neuern Held seinem ältern Ahnherrn vorzuziehen.

Ich eile zum Schluß meiner Episode noch mit einer einzigen Anmerkung über eine sehr verdorbene Stelle des Grundtextes im 39. Kapitel, wo der gelehrte Commentator liest:***) „Caesar legiones in Hispaniam praemiserat *quinque* ad sex millia auxilia peditum — — *adhuc* optimi generis hominum mille —" Er bezieht sich in Ansehung des eingerückten Wortes *quinque* auf eine Handschrift des Ciaconius. Ich besitze die Jungermann'sche Ausgabe des Cäsar, zwar nicht die von 1606†), sondern von 1669, welche auf dem Titelblatte auctior et comptior heißt, und finde selbiger zufolge, daß Ciaconius ohne einige Autorität aus freier Faust gelesen haben will: „Caesar legiones in Hispaniam praemiserat *sex*††), auxilia peditum equitumque tria millia —

*) Mémoires critiques et historiques p. 283.

**) P. 404.

***) P. 27. 28.

†) P. 498.

††) Statt einer Handschrift führt Chacon folgende Gründe für seine sechs Legionen an: nam *sex* legiones habuisse Caesarem, videtur cognosci posse ex illo loco infra „singulaque latera castrorum singulis attribuit munienda, reliquas legiones in armis expeditas, contra hostem constituit" quum tres legiones tria latera castrorum munirent, reliquae tres in armis contra hostem essent, et vox *ad* ex duobus ultimis elementis praecedentis dictionis, vt saepe sit, à librario addita est. Diese eigenmächtige Verbesserung wird einigermaßen dadurch entkräftet, daß Chacon unmittelbar darauf anführt, im Codex des Achill Estacio gefunden zu haben: auxilia peditum *nulla* und für dieses letzte Wort *millia* nebst einer fehlenden Zahl vermuthet. In eben diesem Codice stand: *huc* optimi generis, anstatt des gemeinen *hinc* — —

Nunmehro ist es wohl einmal Zeit, auf die Tralatitia ex gentilismo des Hierophanten heim zu kommen, dessen Begriffe vom Heidenthum eben so schwankend, unzuverlässig und seicht zu sein scheinen, als sein Archetypus des Christenthums. Denn was ist Heidenthum — und welches meint er? — Den Barbarismum, von dem das Judenthum selbst ein Zweig gewesen sein soll? — Den Scythismum oder *Tartarismum*, welchem das große Geheimniß eines im Fleisch offenbarten Gottes lange vor der Apotheose des nicänischen Concilii kundbar gewesen sein soll?*) — Den Hellenismum, zu dem weder die Mysterien noch die philosophischen Secten eigentlich gerechnet werden können? — — oder den Theismum, der sich zu den übrigen wie des Teufels Taschenspiel zu seinem Schachspiel verhalten und an Tralatitiis ex Gentilismo das samaritische, römische und jesuitische Christenthum übertreffen soll — —

Hat die Ausbreitung des Christenthums nicht eben so sehr zur Reformation des Heidenthums beigetragen, als letzteres vielleicht zur Verfälschung des ersteren? — — Und wenn das Heidenthum auf die Seligkeit wenigstens in Thesi der neuesten Sokratischen Apologisten und Briefsteller Anspruch machen kann; wie sollten einige zweideutige Reliquien von heidnischen vocabulis und ritibus eine sophistische und sykophantische Verleumdung des Christenthums berechtigen können?

Worin besteht endlich die Abgötterei, dieses Hauptlaster des Heidenthums? — Bei Kindern in der Lüsternheit nach jeder verbotenen Gartenfrucht. — Bei Menschenjägern von philosophisch-poetischer Einbildungskraft in dem systematischen Bau eines Thurmes von unabsehbarer Spitze. — Nach dem Ausgange aus dem Vaterlande des weisen Trismegisti und seines politischen Heidenthums, Papstthums und Antichristenthums, und nach jener feierlichen Promulgation eines Dekalogi, über dessen mystischer Klarheit eine dicke Decke hängt, seitdem unsere demokratischen Pfauen, Affen und Pegasi sich am Witz der Gesetze stockblind gelesen haben, gab es im Lager der Emigranten das Feldgeschrei eines Singetanzes um ein güldenes Kalb.

---

*) Recherches philosophiques sur les Américains Tom. II. p. 357. 360. — sur les Egyptiens et Chinois Tom. II. p. 194.

St. Paulus rechnet vorzüglich zur Abgötterei und zum Götzendienst das System des Geizes, welches sich eben so gut für das Alter eines achtzehnhundertjährigen Greises zu schicken scheint, als damals für die letzten Zeiten des erstgeborenen Theismus kurz vor dem Ende seiner Theokratie und vor der Zerstörung ihrer Metropolis. (Ephes. V, 5. Kol. III, 5.) — —

Heiliger Julian! Giebt es denn keinen Βασιλέα Ηλιον mehr, um einen Strahl des Lichts und der Wärme in das Herz unserer Wigande*) zu schleudern und ihre Theomachie oder Autocheirie zu beschämen. — Kein Dämonomastix, den epikurischen Hirten der Gergesener und ihren Heerden ein panisches Schrecken einzujagen, durch die Magie des Worts! — Keine Legio Fulminatrix, um unsern prinzmetallenen, porcellainen, papiernen Kirchen- und Staats-Himmel in Blitz, Donner und Hagel, Wolkenbrüste und Weinschläuche zu verwandeln, und das durch den Apoll des Theismus ausgesogene Land und das verbrannte nigrum seruum pecus weiß zu waschen und zu erquicken! — Sollen die Rabelais und Grecourts des Vaterlandes vor Hunger und Durst verschmachten — und ihren Tag verfluchen auf Hiobs Aschenhaufen, unterdessen kleine Toutous das Brod der Kinder des Reichs verprassen und in welschen Mausoläen dem Weltgerichte des jüdischen homunculi und der Verheißung seiner Wiederkunft entgegenschnarchen — —

Lebt denn kein Mönch mehr, stark im HERRN und in der Macht Seiner Stärke, zu kämpfen mit den schönen und starken Geistern unter dem Himmel — die sich ihres gesalbten Namens schämen und lieber Theisten heißen mögen, dem GOTT dieser Welt zu Ehren, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, unterdessen Hierophanten sich mit der Mückenjagd heidnischer vocabulorum und rituum beschäftigen, weil es ihnen in der Finsterniß ihres Aeons am Licht fehlt εἰς ἀποκάλυψιν ἐθνῶν. (Luc. II, 32.) —

Lebt denn kein Elias Ειρων mehr, der dem Baal baß diene, denn die geschminkte Jesebel ihrem Bundesgenossen Ahab, aus Weinbergen Kohlgärten zu machen. (2. B. der Kön. X, 18. I. B. der Kön. XXI.)

„Ruft laut“, sprach der hungrige Prophet, denn es ward

---

*) Riesen.

Mittag, „ruft laut, denn er ist ein Gott, er dichtet, oder hat zu schaffen, oder ist über Feld, oder schläft, daß er aufwache." (I. B. der Kön. XVIII, 27.) —

Aber das Feuer des Herrn kam auf dem Altar des heiligen Spötters zu Gaste und „fraß Brandopfer, Holz, Stein und Erde, und leckte das Wasser auf in der Grube." —

Kurz, alle Propheten Baal wurden geschlachtet, gleich Mastkälbern, dem eifersüchtigen Gott der Juden zum süßen Geruch in seiner Nasen —

Nach geschehener That am Bach Kison sprach Elia zu Ahab: „Zeuch herauf, iß und trink, denn es rauscht, als wollt es regnen."

Lassen Sie mich, m. H., den Mittag auch bewillkommnen, weil mein kleines und großes Hausgesinde nicht länger warten kann, und damit die Gerichte nicht kalt werden.

Greif an das Werk mit Freuden,

ohne elisäische noch hierophantische Autorsorgen — einen Ellbogen länger oder eine Spanne kürzer zu werden. (2 Kön. VI., 32. 33. Matth. VI., 27.)

Sechster Brief.

Im sechsten Briefe führt uns Hamann auf den akademischen Sand der Königsberger Universitäts-Aula, um zu zeigen, wie kümmerlich es mit der ruhmredigen Gelehrsamkeit dieses und anderer Hierophanten bestellt war, und wie leicht es einem Stärkeren wird, den Palast eines Starken leer zu machen. Der Professor und Oberhofprediger Stark wird hier von einem Stärkeren in den Sand gesetzt.

Der Brief selber lautet so:

Zwar bin ich auch einmal auf dem akademischen Sande erschienen, aber ein freiwilliges Schlachtopfer der Freundschaft, das eben nicht ganz vor seinen Scheerern verstummte — und dies übertraf schon meine Erwartung. Ungeachtet aller meiner Gleichgültigkeit, auch nur einen Zuschauer gelehrter Streitübungen abzugeben, schlich ich mich den 24. März a. p. aus einem seltsamen Antriebe in Begleitung eines Spiritus familiaris, der zugleich mein Amanuensis und mit einem Exemplar des semilibelli begabt war, in den Circum maximum. —

Uneingeladen, kam ich doch wie gerufen zu einem Angriff, der sich lediglich auf die beiden ersten kleinen Abschnitte des Speciminis Apostolici bezog. -- Erlauben Sie mir, was mein Amanuensis im Stande gewesen, mit seinem Bleistift aufzufangen, Ihnen summarisch mitzutheilen.

„Hat sich die Verfälschung des Christenthums nach p. 7 mit vocabulis angefangen und zwar in der Mitte des dritten Jahrhunderts: so ist die Beschreibung der ältesten christlichen Gesellschaft weder den beiden ersten Jahrhunderten, noch dem Anfange des dritten angemessen. —

„Wie hat der älteste Hauptzeuge*) ausgelassen werden können, und wie passen sich neben und mit einander St. Paulus und Asterius**), der zu Anfange des fünften; und der ungewisse Justinus Siculus, der nach Dodwell gegen das Ende eben desselben Jahrhunderts gelebt haben soll, und abermal St. Paulus. —

„Wenn die Stellung der Christen im Beten ein apostolischer Gebrauch p. 3 gewesen; warum wird die Lage christlicher Kirchen nach Osten ex κακοζηλία Gentilium p. 21 hergeleitet.

„Es ist Anfängern bekannt, daß die Kirchenväter überhaupt alte Gebräuche von unbekanntem Ursprunge apostolisch nennen und sehr oft den blutigen Versöhnungstod Christi per metonymiam das Kreuz.

„Die aus dem Minutius Felix in der Note angeführte letztere***) Stelle *Occultis se notis et insignibus noscunt*

---

*) *Antiquiorem* post N. T. libros de *forma* et *ratione conuentuum sacrorum* TESTEM non habemus *Plinio,* sagt Mosheim l. c. p. 145.

**) Die angeführte Homilie des Asterius ist verloren gegangen, und es ist hier blos die Rede von einem Fragment im Stobäus. — Quaest. et Resp. ad Orthodoxos werden mit 2 Zahlen angeführt ohne die geringste Bezeichnung der Ausgabe. Colon. 1686. fol.

***) Die zuerst angeführten Worte: *Da signum et osculum* hab' ich leider! ganz und gar nicht in dem kleinen Minutius Felix finden können; Woweri Auslegung gehört auch nicht zu obiger Stelle p. 8, sondern zur Beantwortung des Octauii p. 35 der zu Amsterdam 1652. 4to ausgekommenen Ausgabe.

sind gar nicht Worte des *Octauii*, sondern des Caecilii Natalis, Sycophantae maledici; und Wower redet nicht de *signo* crucis, sed de stigmate, manibus et brachiis impresso.

„Oblatio aliorum donariorum war ausdrücklich im Canone Apostol. V. verboten. Consentit Concilium Carthagiense habitum A. 397. Can. 37 cet.

„Ob die Agapen vor oder nach dem Abendmahl gehalten worden, adhuc sub judice lis est.

„Inter Monachos Antissiodorenses giebt es keinen *Remesium*, wohl aber einen Remigium. Die unter jenem falschen Namen angeführten Worte sind nicht Remigii, sondern Valafredi Strabonis, und das darauf folgende Zeugniß gar nicht des letzteren, sondern des Albini Flacii Alcuini de div. Offic. Tit. de celebratione Missae. —

„Die Τίτλοι und κεφαλαία dienten nicht zur öffentlichen Vorlesung, sondern blos zur Harmonie der Evangelisten, können daher gar nicht mit den Paraschen und Haphtharen, die wahrscheinlich auch jünger sind, in Vergleichung gezogen werden."

Ich bin es von Herzen überdrüssig, m. H., länger Copista bilinguis zu sein — und schon mehr als einmal im Begriff gewesen, als Simson den HERRN anzurufen — „und mich für meine beiden Augen zu rächen an den Philistern" —

Sie werden aus den mitgetheilten Quidproquos in den zwei ersten §§ auf alle zwölf schließen können — und wie leicht es einem Stärkeren wird, den Palast eines Starken zu entblößen und die Beute seiner Gelehrsamkeit und Belesenheit zu subhastiren. Sagen Sie auf Ihr Gewissen, ob eine solche unanständige und unverzeihliche Treulosigkeit, Nachlässigkeit und Unwissenheit in Bearbeitung einer Lieblingsmaterie nicht Sendrügen verdient.

Ich mag nicht berühren, in wie weit der Grundsatz des Kaisers Tiberii von der Kriegs- auf die Kirchenzucht angewandt werden könne und das Alterthum bei beiden zum Augenmerk gemacht werden müsse, sondern will blos dem etwas zu weit getriebenen Vorurtheile von der großen Einfalt der ältesten Kirchengebräuche eine unten angeführte Stelle des

Beveridge*) entgegensetzen und solche mit einem bekannten Ausspruch Horazens über eben den republikanischen Geist seiner Vorfahren unterstützen:

> *Priuatus* illis census erat *breuis*,
> *Commune magnum* — —
>
> Lib. II. Od. 15.

Zur Erläuterung des siebenten Briefes.

Hamann ist des Schreibens der hierophantischen Briefe herzlich müde, aber über zwei Dinge muß er sich doch noch aussprechen: Ueber die von dem Hierophanten so laut geforderte Toleranz und über den Versuch, das Christenthum durch den Theismus und das Papstthum zu reformiren.

Man könnte sich wundern, wie es doch kommt, daß unser Jahrhundert sich so sehr um die Toleranz, diese schönste Himmelstochter der drei Paulinischen Gratien: Glaube, Liebe, Hoffnung kümmert, wenn man nicht bei hellerem Lichte sähe, daß das, was

*) Quantacunque fuerit primorum Christianorum aliis in rebus *simplicitas* ac *parsimonia*, quantacunque *frugalitas* ac *tenuitas*, quantaecunque denique ex persecutorum odio ac furore *angustiae*: in rebus saltem ad DEI cultum, ad CHRISTI honorem, ad religionis suae mysteria pertinentibus *praelargi* procul dubio fuerunt ac *summe liberales*. Quascunque enim, ut cuique notum est, possessiones habebant, omnes in pios sacrosque conuertebant usus. Vnde eos non modo sacras aedes, verum et *pretiosissima*, prout facultates eorum ferebant, suppellectile instructas atque ornatas habuisse, veri longe simillimum est. Mox sane post Apostolos *Lucianus* (in Philop.) locum, quo Christiani conueniebant χρυσόροφον οἶκον *domum aurato fastigio insignem* vocauit. Quodsi istis etiam diebus, Trajano scilicet imperante, Christiani ab ipsis Apostolis edocti tales habuerint aedes sacras, mystica etiam vasa ex auro argentoue conflata iis in vsu fuisse, extra dubium est. Qualia scilicet S. Laurentii aetate, hoc est, *tertio* currente Seculo ab Ecclesia vsitata fuisse, ex Prudentio discimus. *Beuerigii* Codex Canonis Ecclesiae primitivae vindicatus et illustratus Lib. II. cap. 8. p. 112 in SS. Patribus Apostolicis ex edit. Jo. Clerici Antv. 1698. fol. In den Anecdotis *Ludouici Antonii Muratorii* Tom. I. Mediol. 1697. 4. 178—184 handelt Dissertatio XVI. de templorum apud veteres Christianos ornatu ac de *diurno* in eis cereorum vsu ad *Natalam* XI. v. 402. *S. Paulini.* Muratori setzt das Alter des heil. Felicis Nolani in das zweite Seculum. Diss. XIV. p. 170.

die Hierophanten Toleranz nennen, nichts ist, als die völlig indifferente Gleichgültigkeit und Herzlosigkeit dem Evangelio gegenüber. Denn das ist's, was Hamann unter dem Ausdrucke Gallionismus versteht, nach Apostelg. 18, 17: „Und Gallion nahm sich's nicht an." Καὶ οὐδὲν τούτων τῷ Γαλλίωνι ἔμελεν.

Aber wie die Hierophanten Toleranz und Gallionismus verwechseln, so sehen sie auch nicht, daß ihr Theismus und der Aberglaube des Papstthums im Grunde „einerlei Meinung und Absicht und Erfolg" haben. Sie scheinen nur Gegensätze, sind aber in Wahrheit correlate Begriffe, insofern sich beide dem allerheiligsten Glauben der Christen widersetzen und wider Wissen und Wollen den paulinisch-lutherischen Satz erweisen, daß es keinen andern Weg gebe, ein Christ zu sein, als den: „Aus Gnaden seid ihr selig", denn der theistische Unglaube an Gottes Wort ist päpstlicher Aberglaube an die Satzungen der Menschenweisheit, und der päpstliche Aberglaube an Menschensatzung ist Unglaube an das lebendige Gotteswort. Beide brennen, das biblische Christenthum in ihr Bild umzugestalten, zu welchem Zwecke der fanatische Aberglaube vieles Ungöttliche tolerirt, während die gerühmte Toleranz des Unglaubens zu einer päpstlichen Verfolgungswuth umschlägt. Papstthum und Theismus, Unglaube und Aberglaube sind gleich blind gegen den wahren Gott und beugen sich gleich tief vor den selbstgemachten Götzen. Das biblische Christenthum muß daher vom abergläubigen Papstthum als ungläubig, vom ungläubigen Theismus als abergläubig verlästert werden. Beide maßen sich eifrig den Namen des Christenthums an, um die beiden Schalen derselben Muschel unter sich zu theilen, während „die Perle des Christenthums ein verborgenes Leben in Gott, eine Wahrheit in Christo, dem Mittler, und eine Kraft ist, die weder in Worten und Gebräuchen, noch in Dogmen und sichtbaren Werken besteht, folglich auch nicht nach dialektischem und ethischem Augenmaße geschätzt werden kann."

Siebenter Brief.

Sie können nicht so satt sein, zu lesen, als meine Augen verdrossen und meine Finger laß sind, zu schreiben. — —

Die Toleranz ist freilich die erhabenste christliche Tugend;

desto mehr nimmt es mich aber Wunder, wie es unserm Jahrhundert eingefallen, sich in diese schönste Himmelstochter der drei paulinischen Gratien so sterblich zu verlieben. Denn was die unerkannte philosophische und politische Sünde des Gallionismus anbetrifft, so ließe sich jetzo noch etwas mehr darüber sagen, als der berühmte Berkeley*) zu seiner Zeit und in seinem Lande darüber geschrieben hat; wiewohl auch dieses Unkraut zum Besten des edlen Weizens der Toleranz und Providenz des großen Hausvaters bis zur Erntezeit empfohlen bleibt.

Alten, kleinen, hebräischen Prophezeiungen gemäß, ist des HERRN Tag „eine Finsterniß und nicht ein Licht, dunkel und nicht helle. — Vor dem Gerücht dieses Tages werden die Starken bitterlich schreien: denn es ist ein Tag des Grimms — ein Tag des Wetters und des Ungestüms — ein Tag der Wolken und Nebel. — Zu der Zeit wird kein Licht sein, sondern Kälte und Frost — weder Tag noch Nacht.“ —

Hiernach beurtheilen Sie also, m. H., die Dämmerung meiner geäußerten Vermuthungen über die neuesten witzigen (vielleicht besser gemeinten als überlegten) Versuche, das Christenthum durch den Theismum und durch das Papstthum zu reformiren und wiederherzustellen:

„Ob nicht der Unglaube des Theismus und der Aberglaube des Papstthums im Grunde einerlei Meinung und Absicht und Erfolg haben, sich aus blos entgegengesetzt scheinenden, aber wirklich correlativen Trieben, dem allerheiligsten Glauben der Christen widersetzen und eben dadurch als Werkzeuge das unsichtbare oder geistliche Wachsthum desselben befördern, wider ihr Wissen und Wollen —

„ob der Theismus, als ein natürlicher Sohn des Papstthums und zugleich sein ärgster Erb- und Hausfeind, nicht eine

---

*) Siehe im A Miscellany containing several Tracts on various Subjects. By the Bishop of Cloyne „Modo me *Thebis*, modo ponit *Athenis*.“ London 1752. 8. p. 53. a Discourse addressed to Magistrates and Men in Authority, occasioned by the enormous Licence and Irreligion of the Times. „GALLIO cared for none of those Things“. Acts Chap. XVIII. First printed A. D. 1736. Dieser Gallio soll ein Bruder des weisen Seneca gewesen sein.

Hierarchie im Schilde führe, gleichwie das Papstthum den Unglauben in petto habe —

„ob das Papstthum nicht mit dem Theismo eine muthwillige Blindheit und Unwissenheit des wahren Gottes und mit dem Heidenthum das Gaukelspiel der Abgötterei gemein habe —

„ob nicht das Christenthum von seinem Stifter dazu eingesetzt sei, das Kreuz einer doppelten Schmach zu tragen und für Aberglauben und Unglauben von Juden und Heiden, Theisten und Papisten gelästert zu werden zu ihrer Selbstverdammniß;

„ob nicht aus eben dem Grunde der Theismus und das Papstthum sich den Namen des Christenthums mit eben so viel Schein als Eifer anmaßen können und müssen, um die beiden Schaalen der Muschel unter sich zu theilen;

„ob nicht die Perle des Christenthums ein verborgenes Leben in Gott, eine Wahrheit in Christo dem Mittler und eine Kraft sein müsse, die weder in Worten und Gebräuchen, noch in Dogmen und sichtbaren Werken besteht, folglich auch nicht nach dialektischem und ethischem Augenmaße geschätzt werden kann;

kurz, ob es einen andern Weg gebe, ein Christ zu sein — *speciali* gratia*), wie D. Jonathan Swift ein Baccalaureus Artium ward**), und wie noch jeder homunculus, der auf die Welt kommt, ohn all sein Verdienst und Würdigkeit entweder ein Potentat von Gottes Gnaden — oder ein Hierophant cum gradu et loco — oder ein leidiger Copista bilinguis und wohl gar noch was Aergeres wird als

Ihr

Am weiland grünen Donnerstage 1775.

kleiner polemischer Correspondent.
Vettius Epagathus,
Regiomonticola.

---

*) Siehe über die verschiedene Bedeutung dieser Redensart zu Dublin und Oxfort, Remarks on the Life and Writings of Dr. Jonathan Swift by John, Earl of Orrery. Dublin 1752. 8. p. 11, 12.

**) Nämlich speciali gratia, wie es im Diplom heißt.

Moses.

Beglücktes Israel! wer ist Dir gleich?
Ein Volk, dem JEHOVA Siege giebt,
Dessen Schild und Schutz ER ist,
Dessen Stolz der Degen ist.
Schmeicheleien lügen Dir Feinde,
Und Du ersteigest ihre Höhen.

Joel.

HERR! schone Deines Volks und laß Dein Erbtheil nicht zu Schanden werden, daß Heiden über sie herrschen. Warum willst Du lassen unter den Völkern sagen: Wo ist nun ihr GOTT?

3.

Versuch einer Sibylle

über

die Ehe.

Komm' ich als ein Geist zu Dir,
So erschrick nur nicht vor mir.

1755.

Zur Erläuterung.

In dem Versuche einer Sibylle über die Ehe kommen wir zu einem der kürzesten aber tiefsinnigsten und schwierigsten Aufsätze Hamann's. Ich habe ihn lange angeschaut, vorwärts und rückwärts gelesen und wieder gelesen, ehe ich den Muth gewann, zu seiner Erläuterung die Feder anzusetzen. Versuchen wir, nach Einsicht der brieflichen Aeußerungen Hamann's und sonstiger zerstreuten Auslassungen dem Inhalte dieser geheimnißvollen Sibylle des wunderlichen Magus ein wenig näher zu kommen.

Hamann's Freund, der Buchhändler Hartknoch, hatte sich mit Albertine Toussaint, einer Schwester der Frau Courtan, die wir schon als Hamann's genaue Freundin kennen gelernt haben, verheirathet. Das mochte die Veranlassung sein, welche Hamann bewog, seine Gedanken über die tiefe Bedeutung der Ehe eben in der Hochzeitswoche zu sammeln und sie demnächst seinem Freunde als eine Hochzeitsgabe zum Verlage zu überweisen. Er hatte sich wohl nicht gedacht, daß er so viel Zeit nöthig haben würde, um seine Gaben gehörig zu ordnen, ins Allerkürzeste zusammenzudrängen und so geheimnißvoll zu verschleiern, daß sie der junge Ehemann trotz aller Ebenbürtigkeit doch nicht verstand, als sie nach vielen Wochen endlich in seine Hände kam. Doch ließ er sie sofort und zwar schneller und bereitwilliger drucken, als

Hamann es nach seiner Erfahrung erwarten konnte. Er war ganz überrascht, als er sie mit einer Sendung Caviar zur Correctur zurückerhielt, wie wir das aus dem unten folgenden Briefe vom 31. Januar 1775 näher erfahren.

Wie sehr ihm diese Schrift am Herzen lag, geht schon aus verschiedenen Aeußerungen hervor, die er darüber machte, als er noch daran arbeitete. So schrieb er an Herder: „Ungeachtet ich in meinen ganzen literarischen Entwürfen unterbrochen bin, arbeite ich doch in verlorenen Augenblicken an einem Versuch über die Ehe, den Hartknoch als ein Denkmal auf seine Hochzeit verlegen soll. Wenn er auch nur einen Bogen beträgt, so soll er Sterling sein, wie ich hoffe und wünsche und trachte." Ein andermal lesen wir in einem Briefe an Hartknoch: „Wenn meine Sibylle nur erst mit ihrem kleinen Versuch über die Ehe à la Wilkes fertig wäre! Ueber ein oder zwei Bogen läßt sich gar nicht aushalten, weder im Lesen noch im Schreiben, wie ich den Bogen gespannt habe.

„Gleich wie die Frau Consistorialräthin zu Bückeburg ein halb Jahr vor dem 29. August für eine Maschine sorgte, den kleinen Springbrunnen für ihren kleinen Christian in Gang zu bringen — und Monate zuvor Hemdchen und Häubchen zuschnitt utriusque generis, um auf jeden Fall gefaßt zu sein, und gleich wie Madame Hartknoch dergleichen Zerstreuungen bald nöthig haben wird, um Vater und Mutter, Brüder und Schwestern einmal ganz zu vergessen; ebenso freut sich meine Muse, die alte Sibylle, ihren kleinen Versuch von $1^1/_2$ Bogen klein Octav gedruckt zu sehen.

„Vorigen Sonntag habe ich zwei Perioden gemalt, die noch nicht fertig sind. Die Muse zu den hierophantischen Briefen kann ich bei meiner gegenwärtigen Verfassung gar nicht absehen. — —

„Ich habe den Anfang in Ihrer Hochzeitwoche gemacht, und bisher so wenig ins Reine und so viel im Kleck davon geschrieben, daß ich nach der Mühe, die es mich gekostet und noch kosten wird, einen so kleinen Embryo zu liefern, nicht anders, als etwas eitel und zuverlässig von dessen Kraft und Tugend muthmaßen muß."

Neben dieser äußern hatte Hamann aber eine jedenfalls viel gewichtigere innere Veranlassung zu seinem Versuch, und

über die Priorität der einen oder andern könnte man zweifelhaft sein.

Das ganze Zeitalter litt an sittlicher Erschlaffung. Man redete viel, wie zu unserer Zeit, von Moral, und das um so mehr, als die christlichen Dogmen so ziemlich als altes Gerümpel betrachtet wurden, auf das man einen Werth nicht weiter zu legen habe. Man vergaß aber darüber, daß eine Moral ohne Wurzel nothwendig bald vertrocknen muß, ja daß man in demselben Maße eifrig darüber eins war, alle Lebenskraft der Moral zugleich zu zerstören, als man das Leben aus Gott und in Gott glaubte verschmähen zu sollen. Die Gemeinschaft des Menschen mit Gott hat aber ihr irdisches Abbild in der Gemeinschaft zwischen Mann und Weib in der Ehe. Jede Schmälerung der Bedeutung und Kraft ehelicher Gemeinschaft muß darum nothwendig eine rückwirkende Kraft in der Trübung der Gemeinschaft des Menschen mit Gott ausüben und wieder umgekehrt. Darum ist es von höchster Wichtigkeit, klar die heilige Bedeutung der Ehe in ihrer Tiefe zu erfassen.

Daß aber dieses zur Zeit Hamann's nicht der Fall ist, obwohl man von einer Civil-Ehe noch nicht redete, zeigen unter andern drei eben erschienene Schriften, in denen sich der Zeitgeist in seiner Auffassung der Ehe spiegelt, und in der Ehegesetzgebung, die Hamann jenem danielischen Koloß vergleicht, sechszig Ellen hoch und sechs Ellen breit, ihre Sanktion aber ein glühender Schmelzofen.

Man kann sich wundern, daß gerade Hamann es wagt, die Heiligkeit der Ehe in ihren allerhöchsten und letzten Gründen vor aller Welt aufzuweisen. Denn wie er sich auch seine Gewissensehe, der die kirchliche Sanctionirung fehlt, mag zurechtgelegt haben — in der Sibylle über die Ehe giebt er uns den Maßstab, wornach er selbst zu messen ist.

Die drei oben erwähnten Schriften, darauf die Sibylle Bezug nimmt, sind aber:

1) ein Essay on Woman by Wilkes, frivoler Natur;
2) das anonym (von Hippel) erschienene Buch: „Ueber die Ehe", in einem bis zum Lasciven leichtfertigen Witztone geschrieben.

Hamann muthmaßte, daß sein guter Freund Hippel der Verfasser sein möchte. Da aber dieser die Autorschaft sehr ent-

schieden ableugnete, so schrieb er es dem Kriegsrath Scheffner zu. Zur Zeit als er die Sibylle schrieb, war ihm der wahre Verfasser noch unbekannt.

3) eine Sammlung von Hochzeitsgedichten, welche Hinz unter dem Titel Galimafrée (d. i. Frikassee) herausgegeben hatte.

Gehen wir nach diesem einleitenden Worte auf den Inhalt selber ein: so ist zunächst daran zu erinnern, daß der Verfasser dieses Mal nicht eine Muse reden läßt, sondern sich damit begnügt, die geheimnißvolle Kunst einer Sibylle zu Hülfe zu rufen, deren Unterweisung wundervoll, wie die Liebe, und geheimnißreich, wie die Ehe ist.

In den Augen Anderer sind's Kleinigkeiten, für die Liebenden nicht, welche vorangehen, bis in der Ehe der Mensch das Wort erfüllt, was Gott der Herr sprach, da er ihn schuf: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei. Denn die Majestät des Menschen besteht in seiner Ebenbildlichkeit Gottes und diese offenbart sich in der Ehe in der relativschöpferischen Kraft der Fortpflanzung seines Geschlechtes. Diese ist zwar der ganzen sichtbaren lebendigen Schöpfung einverleibt, aber beim Menschen allein in Folge eines wohlüberlegten freiwilligen Rathschlusses und geschlossenen Bundes.

Ist aber dadurch der Mensch so hoch erhaben bis zur Gottähnlichkeit, wie mag es denn kommen, daß wir uns derselben schämen, als eines Diebstahles oder Raubes? Scheint nicht darin ein stummer Vorwurf des hochgelobten Schöpfers zu liegen? Denn er hat ja doch den Menschen zur Ehe geschaffen. Daß diese Scham nicht ein ursprünglich anerschaffener Instinkt ist, sehen wir am Beispiele der Kinder und Wilden, die die Scham der Nacktheit nicht kennen. Sie ist vielmehr die Folge einer angeerbten Sitte, und diese wieder weiset auf die Erinnerung einer urkundlichen Begebenheit zurück, auf das Feigenblatt nach dem in der Sünde vollzogenen Abfall von Gott, wodurch wir die Ebenbildlichkeit Gottes zerstört haben, und sie nur noch gleichsam als einen Raub und Diebstahl besitzen, dessen wir uns zu schämen haben.

Haben wir oben das ursprüngliche Wesen der Ehe als etwas so Hohes kennen gelernt, so sollte dagegen, nachdem die Vereinigung zwischen Mann und Weib bis zum Quell thierischer und fleischlicher Lust, deren sich der Mensch zu schämen hat, herabgesunken ist, Platz greifen, was 1. Cor. 7, 26 geschrieben ist „um der gegenwärtigen Noth willen". Zumal in einem Staate, wo der Ehe-Codex der Gesetzgebung aussieht, wie der heidnische Koloß, den Nebucadnezar aufrichten ließ. Wenn ein solcher Gesetzgeber meint, mit diesem Gesetze, welches die sündliche Entartung der Ehe geradezu sanctionirt, ein Werk der Barmherzigkeit gegen verstockte Sünder auszuüben, so ist es die höchste Gerechtigkeit; wenn der Weltenrichter diese Schändung seiner Majestät an dem paraphysischen Mißbrauche der eigenen Leiber straft.

Nach dem mosaischen Recht sollen alle Ehebrecher gesteinigt werden. Christus ist gekommen, das Gesetz und die Propheten zu erfüllen. Darum stellt er auch das Ideal der Heiligkeit der Ehe in der Bergpredigt wieder auf. Diesem Ideale, „wer ein Weib ansieht" u. s. w., sollten wir nachstreben, und wenn unsere heutige Moral darin nur einen Schemen und nicht vielmehr ein festes prophetisches Wort sieht, so steinigen sie durch die Sünde ihr eigenes Leben.

Wollen wir nun das wunderbare Geheimniß, das in der Ehe liegt, kürzlich zusammenfassen, so ist es dieses: Gottes Ebenbild und Ehre der Mann, 1. Cor. 11, 7, und dessen Ehre das Weib — das heißt: der Mann verhält sich zu Gott, wie das Weib zum Manne, und wo diese drei Eins sind, wird „das Weib durch Kinderzeugen selig", 1. Tim. 2, 15, „und der Mann des Leibes Heiland", Ephes. 5, 23.

Der Mensch ist allerdings auch ein vernünftiges Thier, und so hat die Ehe auch ihre leibliche und fleischliche Seite. Diese will die Sibylle aber nicht auffassen und darstellen, wie es Wilkes gethan, auch nicht wie der witzige Kauz Hippel. Denn wenn sie freilich keine geweihete Vestalin ist, so mag sie doch auch keine Vettel Baubo sein. Denn alle taube Freude dieses Geschmackes im herrschenden Zeitgeist und der laute Kitzel seines Witzes ist bei Licht besehen nur eine vermummte Traurigkeit und Verzweiflung, zuletzt eine Beute des schwarzen Höllengottes, der die Proserpina in sein Reich zieht.

Am Schlusse giebt Hamann dem empfindseligen Brautpaar

noch zu verstehen, woher seine Sibylle, die Taubeneinfalt mit Schlangenklugheit paart, ihre Weisheit gewonnen hat, nämlich daher, daß sie jene falsche Keuschheit, die nur den Schein der Keuschheit hat und zugleich wie ein stummer Vorwurf des hochgelobten Schöpfers aussieht, in ihrem wahren Lichte als Unkeuschheit erkennt. Als Hamann hierüber die Augen aufgingen, daß er die beiden Hemisphären des Menschengeschlechts auch nach ihrer leiblichen Gestalt in naturalibus recht erkannte, da gingen ihm auch in diesem Feuerstrahl der Selbsterkenntniß die Augen über die Bedeutung jener gleißnerischen Schönthuerei nach ihrem wahren Lichte auf, daß er alle ehrbaren, schmachtenden, entzückten Liebhaber für Wehrwölfe, kriechende Widersacher und geistliche Ungeheuer erkennen lernte, die Milch und Honig auf der Spitze der Zunge, aber Gift und Galle in der Schatzkammer der Herzen führen.

Solcher Wohlstand einer falschen Keuschheit ist nichts als die pharisäische Heuchelei, darin sich das Jahrhundert abspiegelt, es ist Caviar des Leviathans, Samen des Fürsten der Finsterniß, und diese Prüderie, welche sich den Schein der jungfräulichen Scham geben möchte, ist nichts als französische Schminke, Kreide, Insektendotter, nicht aber der adelig angeborene Purpur eines gesunden, vom himmlischen Leben angehauchten Blutes.

Ohne ein oft schweres Opfer der Unschuld bleibt das Kleinod echter Keuschheit unbekannt, diese aber kennt und würdigt auch die leibliche Seite des ehelichen Bundes.

Ob denn aber dieser Versuch dem Brautpaar erscheinen mag, wie ein Gericht Irrlichter, deren Erscheinung auf dem alten Graben neben seiner Wohnung ihnen Hamann (wie wir aus einem Briefe an Hartknoch vom 13. Februar 1775 erfahren) einst vergeblich erklärte, weil sie in verliebter Tändelei nicht zuhörten, so wird derselbe doch anders schmecken, als jener Galimafree von Hochzeitsgedichten, wie es Hinz dargeboten, sonst wäre Hamann's Muse keine Sibylle, die ihr Medusenbild dem keuschen Busen einer Minerva weiht.

Zum Schluß setzen wir noch eine briefliche Bemerkung an Hartknoch hieher, darin sich Hamann über Zweck und Ziel seiner Schrift ausspricht. Am 2. October 1774 schreibt er: „Der kleine Sibyllenversuch ist fertig, aber kürzer gerathen, als ich dachte.

Er wird nun kaum einen Bogen betragen. Auf die Ostermesse muß er in die Welt als ein kleines, klimakterisches Monument meines 45. Jahres. Ob Sie ihn ohne Anstoß des Gewissens werden drucken können, hierüber erwarte ich Ihr treuherziges Bekenntniß, melde aber zum Voraus, daß der ganze Knoten eben darin liegt, daß er Scandal unserm moralischen Jahrhundert geben soll; und wenn er diese Wirkung zu thun im Stande ist, so habe ich meinen Endzweck erreicht."

Versuch einer Sibylle über die Ehe.

— — Primo auolso non defuit alter
Aureus, et simili frondescit virga metallo.
Ergo alte vestiga oculis et rite repertum
Carpe manu — — — — —

Verstopfen Sie nicht, empfindseliges Brautpaar! Ihr für die Zauberkunst der Harmonie geöffnetes Ohr, die Stimme einer Sibylle zu hören, die trefflich wahrsagen kann. Wundervoll, wie die Liebe, und geheimnißvoll, wie die Ehe, sei mein Unterricht!

Ich sehe in Ihren zärtlichen, vertraulichen Blicken den kleinen tiefsinnigen Gott der Liebe, der mit sich selbst zu Rath geht über das Meisterstück seiner Werke, das er beim Ausgange aller Entwürfe, Eroberungen und blinden Ebenteuer im Schilde führt und welches darauf hinausläuft: Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei —

Eine Welt von Kleinigkeiten, die es aber nicht in den Augen der Verliebten sind, gehört immer im Voraus dazu, ehe es zur Ausführung jenes göttlichen Einfalls kommt, der eben so wenigen zu gerathen scheint, als der erste ursprüngliche Versuch dieser Art.

Der Mensch ist vorzüglich ein GOTT der Erde durch seine Bestimmung, der Schöpfer, Selbsterhalter und Immer Vermehrer seines Geschlechts zu sein. Zwar ist dieses Göttliche der ganzen sichtbaren Haushaltung einverleibt, und eine Entwickelung des am Anfange ausgesprochenen Segens; doch ist kein einziges unserer Nebengeschöpfe für einen überlegten und freiwilligen Rathschluß oder einen Bund und

gesellschaftlichen Vergleich zu dieser Absicht gemacht: so wie keines einer größeren Ausbildung fähiger ist und selbige nöthiger hat als der Mensch.

Woher kommt es nun, daß wir uns jener Gleichheit mit GOTT als eines Diebstahls oder Raubes schämen? Ist nicht diese Scham ein heimlicher Schandfleck unserer Natur und zugleich ein stummer Vorwurf ihres herrlichen, allein weisen und hochgelobten Schöpfers? — Ein angeborener, allgemeiner Instinkt ist es nicht, wie aus dem Beispiele der Kinder, Wilden und cynischen Schulen zu ersehen; sondern eine angeerbte Sitte, und alle Sitten und Gebräuche sind bedeutende Zeichen und Merkmale zur Erhaltung urkundlicher Begebenheiten und Fortpflanzung conventueller Gesinnungen eingesetzt.

Die Ehe ist also ein vermöge eines gefaßten Rathschlusses aufgerichtetes Bündniß, und auf Vernunft und Treue gegründet. Daher ist es Klugheit und Ehrlichkeit, „um der gegenwärtigen Noth willen" an einen solchen Rathschluß und Bund gar nicht einmal zu denken. Am allerwenigsten lohnt es der Mühe in einem Staate, wo der Codex ein güldener Koloß ist, sechzig Ellen hoch und sechs Ellen breit, und die Sanctio aller Gesetze ein glühender Schmelzofen, siebenmal heißer für Seelen von altem Schrot und Korn, in denen kein Falsch ist.

Weil der Ehestand der köstlichste Grund und Eckstein der ganzen Gesellschaft ist, so offenbart sich der menschenfeindliche Geist unsers Jahrhunderts am allerstärksten in den Ehegesetzen.*) Wenn es aber Barmherzigkeit von Seiten der Gesetzgeber sein soll, der Verstockung des menschlichen Herzens zu Gefallen, öffentliche Sünden und Laster zu privilegiren: so ist es die höchste Gerechtigkeit von Seiten des Weltrichters, die Schänder seiner Majestät einem paraphysischen Mißbrauche ihrer eigenen Leiber zu übergeben. —

Es wäre freilich nichts wohlthätiger für das menschliche Geschlecht und die bürgerliche Gesellschaft, als jenem Ideal der Heiligkeit für den Ehestand nachzustreben, die der große

---

*) Fecunda culpae secula *nuptias*
Primum inquinavere, et *genus* et *domos*:
Hoc fonte derivata clades
In *patriam populumque* fluxit. Hor. III. Od. 6.

Erfüller des mosaischen Rechts und der Propheten wieder hergestellt und als ein Reichsgesetz des Himmels und seiner neuen Erde auf jenem Berge der Seligkeiten gepredigt hat: „Wer ein Weib ansieht, ihr zu begehren, — und wer sich von seinem Weibe scheidet — und wer eine abgeschiedete freiet, sind Ehebrecher.“ — Moses hatte nämlich „geboten, solche zu steinigen“, und sein Gesetz konnte nicht wie der Scheme unserer zeitigen Moral und ihrer eiteln Prediger aufgelöst, sondern mußte erfüllt werden als ein festes prophetisches Wort. —

„Das Geheimniß ist groß!“ — GOttes Ebenbild und Ehre, der Mann, und dessen Ehre, das Weib — das heißt: Der Mann verhält sich zu GOTT, wie das Weib zum Manne, und wo diese Drei Eins sind, wird „das Weib durch Kinderzeugen selig, und der Mann des Leibes Heiland“.

Alle Mysterien des Hymens sind daher dunkle Träume, die sich auf jenen tiefen Schlaf beziehen, worin die erste Männin zur Welt kam, als ein beredtes Vorbild für die Mutter aller Lebendigen. — —

Doch mein Versuch soll demjenigen nicht nachbuhlen, den jener Nordbritte mit der spukenden Ziffer über mein Geschlecht, und ein gelehrter, witziger Kauz seines Vaterlandes über meinen Gegenstand geschrieben haben. Ich bin auch eben so wenig eine geweihte Vestalin, als ich eine Vettel Baubo sein mag, weder à la Grecourt noch à l'enseigne de Barby. — Was ist alle Fruchtbarkeit im Busen und Schoße eurer Allmutter, zum Genuß ihrer Früchte und ihres Staubes geborene und verdammte Seelen! Was ist die taube Freude eures Geschmacks und der laute Kitzel eures Witzes? — Vermummte Traurigkeit und Verzweiflung, und all euer Gesuch eine Beute des schwarzen reichen Höllengotts, wie die kluge Fabel der Ceres und ihrer Tochter erzählt.

Vielleicht hören Sie, empfindseliges Brautpaar! eben so gern ein kurzes mythisches Märchen meines eigenen Falls, und wie ich Einem unter Tausenden, von Taubeneinfalt und Schlangenlist, die heimliche Weisheit einer Sibylle zu verdanken habe. — Sein erster Kunstgriff war, sich selbst in meinen Augen abscheulich zu machen, und hierin gelang es ihm

so gut, daß er und sein ganzes Geschlecht mir bald verächtlich und eckelhaft vorkam. Wie wurde ich aber für meine undankbare Eitelkeit und übermüthige Schadenfreude, auf Kosten meines Verführers altklug geworden zu sein, abgestraft, als der Spiegel seiner Aufrichtigkeit einen Widerschein auf mein eigenes Herz zurückwarf und ich darin die Hemisphäre meines Geschlechts in naturalibus zu erkennen anfing. Durch diesen Feuerstrahl der Selbsterkenntniß wurden alle schöne Beiwörter kohlschwarz und gleich den Farben vom Schwamme der Nacht ausgelöscht. — Ueberführt, daß ein vernünftiges Thier, nach der Analogie des ganzen animalischen Reichs, die rauhe Seite seines Fells von Rechts wegen auswendig tragen sollte, hielt ich nunmehr alle ehrbare, schmachtende, entzückte Liebhaber für Wehrwölfe, kriechende Widersacher und geistliche Ungeheuer, die Milch und Honig auf der Spitze der Zunge, aber Gift und Galle in den Schatzkammern des Herzens führen.

Diese Katastrophe meiner ganzen Denkungsart wurde die Grundlage einer Sympathie, die schnell zur Identität ihres Gegenstandes sich erhob. Alle Stärke einer männlichen Seele schien in die meinige überzugehen, unterdessen durch die Gegenwirkung meiner Leidenschaft seine Seele nichts als kindische und weibische Lüsternheit zu athmen schien. —

Todter und unfruchtbarer Wohlstand, scheinheiliger Pharisäer unsers Jahrhunderts! Deine moralischen und bürgerlichen Vorurtheile und der hohe Geschmack oder Tand ihrer Verdienste ist nichts als Caviar des Leviathans, der hoch in den Wellen des Luftkreises herrscht — und die Schamröthe eurer Jungferschaft, ihr schönen Geister! ist gallikanische Schminke, Kreide und Insectendotter; aber kein adelig angeborener Purpur eines gesunden, vom Himmel geschenkten und belebten Fleisches und Blutes. —

Ohne ein Schlachtopfer der Unschuld bleibt das Kleinod und Heiligthum der Keuschheit unbekannt, und der Eingang dieser himmlischen Tugend undurchdringlich. —

Mitten im Weihrauch eines Schlummers sah ich jene Ribbe — und rief voll begeisterter habseliger Zuneigung: „Das ist Knochen von meinen Knochen*), und Fleisch von meinem Fleische.“ —

*) So in Michaeli's Uebersetzung.

Wie sich ein Gemächte mit seinem Ursprung vereinigt, ging er ein, wo er einst hergekommen war, als des Leibes Heiland, und gleich einem treuen Schöpfer in guten Werken schloß er die Lücke der Stätte zu mit Fleisch, um die älteste Maculatur des menschlichen Geschlechts fernerweit zu erfüllen. —

Ja, heute über's Jahr verspreche ich Ihnen, gähnendträumendes Brautpaar! das Ende meines Märchens, ohne annoch durch ein Postscript von Glückwünschen das Wahrzeichen meines Geschlechts zu bemänteln. Sie werden wohl a priori errathen, daß mein ganzer Versuch nichts als ein Gericht Irrlichter ist, die ich aus dem faulen Graben meiner benachbarten Wiesen gefischt habe.

Wenn ein Schaugericht gefischter Irrlichter, die gleich Abendsternen tanzen, sich wie ein Galimafree genießen und verdauen ließe; so wäre mein Muse keine Sibylle, die ihr Medusenbild dem Busen einer Minerve weiht!

— — ni docta comes tenuis sine corpore vitas
Admoneat volitare caua sub imagine formae.

Als Anhang zur Sibylle über die Ehe möge sich der Leser noch die Anzeige gefallen lassen, welche Hamann selber für die Königsberger Zeitung schrieb. Sie findet sich in der Nummer vom 18. December 1775 und lautet nach Angabe des Titels so:

Was der heil. Clemens von Alexandrien im zweiten Buche seines Padagogi τὰ μυστικὰ τῆς φύσεως ὄργια nennt, behandelt dieser Versuch zum Theil mit einer Art, die eben so sehr an den altmodischen profanobscönen Geschmack, an die verjährte, mystische Gnosie zu grenzen, als beiden zu widersprechen scheint. Die vermummte Verfasserin, welche, wie wir von guter Hand wissen, nicht Hartwig, sondern Adelgunde heißen soll, nennt ihr opusculum „ein Schaugericht gefischter Irrlichter, das sich nicht wie ein Galimafree genießen und verdauen läßt". Wir erinnern uns hiesigen Orts vor vielen Jahren unter dem letzteren Titel eine epithalamische Broschüre gelesen zu haben, ohne deshalb bei gegenwärtiger auf die Beziehung eines wirklichen Hochzeitsgedichtes zu schließen. Es ist eben so unwahr, daß dieser Bogen hierselbst ausgekauen, als daß er einen namhaften Feind des schönen Geschlechtes oder einen heimlichen Freund menschlicher

Maculatur zum Verfasser haben, oder das halbe Märchen die Allegorie irgend einer lebenden Autorschaft in sich halten soll. Die Sibylle weiht zum Schluß ihr Medusenbild dem Busen einer Minerva-Aspasie, welche schwerlich unter unseren Töchtern des Landes zu suchen sein wird. An einer Fortsetzung dieses Versuches über die Mysterien überhaupt, sie mögen physiologisch oder religiös oder statistisch sein, werden nur eingeweihte Leser Theil nehmen können, weil dem großen profanen Haufen Alles lächerlich und abgeschmackt, ja gar anstößig klingen und klappen muß, wie von Rechts wegen.

4.
Zweifel und Einfälle
über
eine vermischte Nachricht
der
allgemeinen deutschen Bibliothek.
(Band XXIV. Stück I. S. 288—296.)

An
Vetter Nabal.

Hae nugae SERIA ducent.
Horatius.

E fuor di quel cespuglio oscuro e cieco
Fa di se bella ed improvisa mostra,
Come di selva o fuor d'ombroso speco
DIANA in scena o CITHEREA si mostra.
EI *CHRISTIANO* Poëta *Ludovico Ariosto.*
Orl. Furioso, Canto I.

1776.

Im 24. Bande der von Nicolai herausgegebenen allgemeinen deutschen Bibliothek fand sich unter der Ueberschrift: „Vermischte Nachrichten" eine Recension von sechs verschiedenen Schriften Hamann's, darunter die Beilage zu den Denkwürdigkeiten des seligen Sokrates und die Apologie des Buchstabens h die wichtigsten sind.

Hamann sah sich veranlaßt, auf diese zum Theil von so viel vornehmem Hohn und unverständiger Selbstgefälligkeit überlaufenden Schriften um so mehr zu antworten, als man ihn geradezu mißhandelt hatte.

Wenn wir hier nichts weiter als eine literarische Fehde aus einer vergangenen Zeit hätten, so würden wir Anstand nehmen, die „Zweifel und Einfälle über eine vermischte Nachricht der allgemeinen deutschen Bibliothek" in dieser vorläufig wenigstens auf

nur vier Bände beschränkten Ausgabe der Hamann'schen Schriften aufzunehmen, zumal die ganze, von heiterster Laune übersprudelnde Schrift gar nicht zu verstehen ist, ohne daß die vermischte Nachricht aus der allgemeinen deutschen Bibliothek vollständig mitgetheilt wird.

Allein das voranstehende Motto aus Horaz: Hae nugae **Seria** ducent findet in der Ausführung eine so vollständige Erfüllung, daß wir die scherzende Laune, welche sich hier in der Blüthe Hamann'scher Ironie und Satire offenbart, übergehen könnten, um an dem ernsten Hintergrunde dennoch ein volles Genüge zu finden. Wir überschlagen aber diese Zweifel und Einfälle um so weniger, als sich eben die ernste Seite derselben, die Seria, worin Hamann die Angriffe auf das Wort göttlicher Offenbarung von Seiten der allgemeinen deutschen Bibliothek zurückweist, der Sache nach gerade in diesen unseren Tagen wiederholt, wenn auch die Form, in welcher die neumodigen Einwürfe gegen das Evangelium auftreten, eine etwas andere Erscheinung angenommen haben mag.

Lassen wir denn zunächst die vermischte Nachricht, wie sie sich im ersten Stücke des 24. Bandes der allgemeinen deutschen Bibliothek findet, hier folgen. Sie lautet wörtlich so:

1) Beilage zun Denkwürdigkeiten des seligen Sokrates. Von einem Geistlichen in Schwaben. Halle, 1773. 28 S. in 8.
2) Selbstgespräch eines Autors; mit 45 Scholien. 1773. 16 S. in 4.
3) An den Magum in Norden, haussäßig am alten Graben N. 58, zu Königsberg in Preußen. 1773. 4 S. in 4.
4) Neue Apologie des Buchstabens h, oder außerordentliche Betrachtungen über die Orthographie der Deutschen von H. S., Schullehrer. Zweite verbesserte Ausgabe. Pisa, 1773. 48 S. in 8.
5) An die Hexe zu Kadmonbor. Berlin, geschrieben in der jungen Fastnacht. 1773. 12 S. in 4.
6) Lettre perdue, d'un Sauvage du Nord, à un Finançier de Pe-Kim.*) 1773. 15 S. in 4.

Wer im Laufe der Welt auf den gewöhnlichen Wegen sacht

*) Die chinesischen Worte Pe-Kim heißen nicht, wie im zweiten Bande Seite 377 in Folge eines wiederholten Druckfehlers steht: „Hof der Mörder", sondern „Hof des Nordens".

mit fort gehet, und mit zwei Augen beständig um sich herum schauet, siehet die Veränderung der Dinge, die um ihn herumliegen, oft beinahe gar nicht einmal für merkwürdig an, weil er Augenzeuge ist, wie diese Veränderungen nach und nach geschehen, und auch die Ursachen wahrnimmt, warum sie unvermeidlich sind. Wer aber beständig seinen eigenen Weg sucht, und dabei in sich selbst und in seine Betrachtungen so eingewickelt ist, daß er niemals um sich herum siehet und höret, bis ihm entweder ein Schwalbenkoth auf die Nase fällt, oder sich ein Hinderniß, es mag nun ein Stein oder ein Graben sein, unter seinen Füßen findet, der starrt gemeiniglich die Gegenstände, die eben unter seinem Gesichtskreise liegen, wild an, scheinet zu glauben, sie wären durch eine Art von Wunder so zusammengestellt, und von denen, die er erblickte, als er das letztemal sahe, so unterschieden, nimmt sich geschwinde ein paar Gegenstände, die ihm vorzüglich in die Augen fallen, versinkt sogleich in seine Lieblingssünde, die Spekulation, schließt fleißig post hoc, penes hoc, ergo propter hoc, und erforscht so in tiefsinniger Einsamkeit abermals die Ursachen der Dinge.

Wenn wir nicht irren, so ist's Hrn. Hamann, einem der berühmtesten Spekulanten unserer Zeit, in seinem Leben einigemal so gegangen, und wenn wir's, aus der Beilage (Nr. 1) und aus der Apologie (Nr. 4) schließen dürfen, so ging's ihm kürzlich wieder also. Er blickte von ohngefähr auf und bemerkte, daß Eberhard alle Heiden selig wissen wollte, und daß Damm in seinen Betrachtungen über die Religion selten den Buchstaben H schriebe. Er fand, daß nach dem Lege continui diese beiden Vorfälle mit einander verbunden sein müßten, und ob dies gleich wahr sein mag, so scheint er doch nur darin gefehlt zu haben, daß er den Zusammenhang bald allzunahe, bald allzuweit gesucht hat.

Man kann zwar aus diesen beiden Schriften nicht ganz zuverlässig urtheilen, ob Hr. H. überhaupt nicht leiden wollte, daß die Heiden selig werden können, oder nur nicht, daß dies behauptet werden soll; aber über die Weglassung des Buchstabens H hat er sein Mißfallen viel deutlicher erklärt.

Er glaubt überhaupt entdeckt zu haben, daß zwischen der Orthographie und der Orthodoxie eine innigere Verbindung sei, als sich viele Leute vorstellen mögen, und daß nicht

allein die Orthodoxie in der Orthographie sehr nöthig sei, sondern auch, daß wenn man in der Orthographie allzuvorschnell verfährt, die Neuerungen in der Orthodoxie unausbleibliche Folgen davon sein müssen.

Er findet viele Aehnlichkeit zwischen dem orthographischen Kanon und dem Kanon der Theologen, er giebt zu verstehen, daß in beiden Verschiedenes willkürlich sei, daß sich in beiden Verschiedenes nicht erklären lasse, das man aber doch glauben müsse. Er vermuthet S. 13 der Apologie „Spaltungen und babylonische Verwirrungen, wenn die Aussprache der Buchstaben auf einen so allgemeinen Richterthron über die Rechtschreibung erhoben werden sollte, als sich die sogenannte Menschenvernunft über die Religion unter dem Deckmantel der Freiheit anmaßt", und S. 22 erklärt er ausdrücklich, er wollte zehnmal lieber mit einem Blinden von der Farbe und mit einem Tauben von der Harmonie reden, als mit einem Gegner streiten, „der nicht einmal fähig ist, einzusehen, daß eine allgemeine, gesunde, praktische Menschensprache und Menschenvernunft und Menschenreligion ohne willkürliche Grundsätze, sein eigener Backofen von Eis sind."

Wir müssen diese Meinungen des Hrn. H. doch etwas näher beleuchten. Was die Regierung der Aussprache über die Orthographie anbetrifft, so ist kein Zweifel, daß babylonische Verwirrungen erfolgen würden, wenn sie die einzige Richtschnur des Rechtschreibens sein sollte. Zwar, da man unfehlbar die beste Aussprache der besten deutschen Provinzen, nebst dem Gebrauche der besten Schriftsteller zur Regel nehmen würde, so dürfte die Verwirrung unter den Schreibenden so gar groß nicht sein, zumal da die Erfahrung lehret, daß man der guten Aussprache zufolge seit 100 Jahren in der Orthographie ganz erkleckliche Verbesserungen gemacht hat. Indessen da unter den **Lehrern** der Orthographie, welche sich alle ersinnliche Mühe gegeben haben, die Regeln über die willkürliche Schreibart beinahe bis zur Demonstration zu bringen, die Verwirrung überaus groß sein würde, wenn ihre so mühsam aufgeklaubten Regeln nichts mehr gelten sollten, so haben wir, an unserer geringen Seite, nichts dawider einzuwenden, daß man aufhöre, die Orthographie ferner aufzuklären.

Ganz anders ist es mit der Aufklärung der Religion

oder vielmehr der Dogmatik durch die Vernunft beschaffen. Wenigstens kommen wir nicht durch, wenn wir vorspiegeln wollen, daß babylonische Verwirrungen erfolgen würden, wenn man an die Stelle willkürlicher Grundsätze vernünftige Schlußfolgen setzte. Vor zweihundert Jahren, als die Reformatoren nicht wenig willkürliche Grundsätze ausmerzten, weissagten die Katholiken noch babylonischere Verwirrungen, die aber nicht erfolgt sind, und wenn man nicht annehmen will, daß nur blos die willkürlichen Grundsätze, die die Reformatoren stehen gelassen oder an die Stelle anderer willkürlichen Grundsätze gesetzt haben, unsere Religion noch zusammen und in Ordnung hielten, so dürfte uns wenigstens die Furcht vor Verwirrungen, die ohnedem in der Theologie niemalen gefehlt haben, nicht abhalten, mit getrostem Muthe alles Willkürliche wegzuschaffen.

Doch wie nothwendig auch das Willkürliche in der Orthographie und der Orthodoxie sein mag, so ist doch auch aus der Geschichte bekannt genug, daß die Annahme und die Beibehaltung desselben mehrentheils von sehr zufälligen Ursachen abgehangen habe. Wie viel fehlte wohl, daß das unserm Schriftsteller so liebe h nicht schon vor 100 Jahren aus der deutschen Rechtschreibung ganz und gar wäre verbannt worden, und daß er jetzt diese seine gelehrte Apologie gar nicht hätte schreiben können. Georg Philipp Harsdörfer, Philipps von Zesen eifrigster Anhänger, hatte dem H schon den Untergang geschworen, und die deutsche Sprache hätte jetzt kein H mehr, wenn nicht Harsdörfers jüngste Tochter (wie denn das Frauenzimmer in der Orthographie und in der Orthodoxie oft viel behutsamer gehet, als das männliche Geschlecht) vorsichtiger gewesen wäre als ihr Vater. Sie blickte, wie ein Götze, tief in die Folgen der neuen orthographischen Heterodoxie, sie sahe ihren eigenen Namen in einer Blöße, über die das H bisher einen wohlthätigen Schatten geworfen hatte.*) Sie zeigte an diesem einleuchtenden Exempel den Nutzen eines willkürlichen orthographischen Kanons, und das H ward der deutschen Sprache erhalten. Wenn wir nicht irren, so hat es mit der Beibehaltung gewisser willkürlicher Grund-

*) Man sehe Papillotten (Frkf. 1769. S. 216), ein sehr gelehrtes und dem geneigten Leser zum beliebigen Nachschlagen wohl anzupreisendes Werkchen. — —

sätze in der Dogmatik eben dieselbe Bewandtniß. Diejenigen, welche sie auf keine Weise mit vernünftigen Grundsätzen vertauschen wollen, befürchten durch die Vernunft in einer Blöße zu erscheinen, welche zu bedecken ihnen der wohlthätige Schatten eines Kanons sehr zu statten kommt, den sie nur deshalb für unfehlbar ausgeben, weil ihre eigene Auslegung desselben, um die es ihnen mehr zu thun ist, als um den Kanon selbst, nie fehlen soll.

Was übrigens die Ursachen der Verwerfung des Buchstabens H und der Behauptung der Seligkeit der Heiden betrifft, so hat sie wohl Hr. H. nicht am rechten Orte gesucht. Wenn man in manchen Dingen allzuviel Finesse sucht, so kommt man oft weit vom rechten Wege ab. Wir glauben nicht mehr und nicht weniger davon, als daß Damm das H verwerfe, weil es nicht in seinem Namen befindlich ist, und daß Hamann es vertheidige, weil es einen Theil seines Namens ausmacht. Eben so glauben wir, daß Ernesti behauptet, man könne sich mit den Heiden wohl in so weit abgeben, daß man lateinisch von ihnen lerne, aber nicht in so weit, daß man sie für selig halte, und daß Eberhard hingegen der Meinung ist, außer dem Latein, mit dem es wohl seine guten Wege haben soll, müsse man auch wohl näher untersuchen, ob die tugendhaften Heiden wirklich ewig in Schwefel und Pech gebraten würden, kommen blos daher, daß Ernesti sich mehr mit dem Lateine beschäftigt, als mit der Seligkeit der Menschen, und Eberhard mehr mit der Seligkeit der Menschen, als mit dem Lateine.

Noch bliebe zu untersuchen: Ob eine Religion ohne willkürliche Grundsätze eben so beschaffen sei, als ein Backofen von Eis. Der letzte Ausdruck ist nur ein wenig unbequem. Wir glauben, Hr. Hamann werde nichts dawider haben, wenn wir den letzten Theil des Satzes etwas allgemeiner ausdrücken: als eine Kälte, mit der man wärmen wollte. Die meisten Menschen halten die Religion in Absicht auf die Seele für eben das, was dem Körper eine Magenstärkung ist. Vielen Leuten scheint es ausgemacht zu sein, daß man den Magen wärmen müsse, um ihn zu stärken. Sehr viele ältliche Herren bedienen sich dazu fein warmer dogmatischer Suppen, die sie zum Frühstücke, Mittagbrode und Abendbrode reichlich genießen. Seit einiger Zeit stehet eine Gattung feuriger Jünglinge

auf, die Suppen, so wie Alles, was nicht stark ist, äußerst verachten. Dagegen, um ihrem Magen Kraft zu geben, viele harte Speisen, die sie verschlucken, zu verdauen, bedienen sie sich hitziger Getränke. Sie trinken unablässig Punsch, Bischof und Kardinal, nebst glühenden Weinen und allen Branntweinen von Usquebough bis zum Kornbranntweine, gewürzt nach eines jeden Geschmacke, mit dunklen Gefühlen, inbrünstigen Empfindungen, Weissagungen und Aussichten, ja mit Kabbala und Unsinn. Auch hat es zu allen Zeiten, in allen Ländern, und unter allen Religionsparteien, vernünftige Leute gegeben, welche das kalte Wasser getrunken haben, kalt, wie es aus der Mutter Erde kommt, einer mehr, der andere weniger, nachdem jeder gesunder oder durstiger war, ja manche haben ohne Bedenken ihren ganzen Körper in dem kältesten Wasser gewaschen und gebadet.

Man versichert uns, der berühmte Tissot fälle in einem Werke von Magenstärkungen, welches nächstens erscheinen wird, das Urtheil: daß die ersten bei ihren schwächlichen Umständen, wenn sie eine ihnen angemessene, genaue Diät beobachteten, ihr Leben noch wohl eine gute Weile hinhalten könnten, daß die zweiten in kurzem einen viel verdorbeneren Magen haben würden, als die ersten, und daß von den dritten zu vermuthen sei, ihr Magen werde am wirksamsten sein können, Speisen aller Art zu verdauen und sie in einen gesunden Nahrungssaft zu verwandeln.

Doch wir wollen weiter gehen. Das Selbstgespräch eines Autors (No. 2.) betrifft eine ganz andere Angelegenheit: Hr. Hamann bietet Hrn. Nicolai eine Handschrift, drei Bogen, Winkelmannisches Formats stark, für dreißig Friedrichsd'ore zum Verlage an, und versichert, daß er sie einem andern Buchhändler nicht für fünfzig würde gelassen haben. Hr. Nicolai hat in dem sehr gelehrten und citationenreichen Schreiben an den Magum im Norden (No. 3.) geantwortet. Ob die Schreibart desselben ächt Hamannisch sei, wird Hr. Hamann selbst am besten, nach Maßgabe dessen, was er davon verstanden und nicht verstanden hat, ermessen können. Das deutlichste ist, daß ihm Hr. N. nicht dreißig Friedrichsd'ore geschickt hat, sondern ihm ein Buch zu näherer Erklärung seiner Meinung zu senden verspricht.

Die *Lettre perdue* (N. 6.) ist vielleicht ein Stück des ebengedachten Mscts., obgleich nicht der Schwanz, der nach dem

Selbstgespräche S. 12 den Nabel und den Kopf übertreffen soll, aber vielleicht der Kopf oder das orpheische Ei (s. S. 9). Eine französische Schrift von Hamann ist schon merkwürdig genug, aber es sind auch außerdem noch in dieser *Lettre* sehr sonderbare Sachen zu finden, z. B. eine getreue Bilanz von Hrn. Hamanns Einnahmen und Ausgaben vom 25. Mai 1767 bis zu Ende des Jahres 1772, woraus erhellet, daß er in dieser Zeit 1689 Rthlr. eingenommen, dagegen 5472 Rthlr. 60 preuß. Groschen ausgegeben, folglich 3783 Rthlr. 60 pr. Gr. mehr ausgegeben als eingenommen habe. Wobei er versichert, daß er dennoch nicht mehr schuldig sei, als 666 2/3 Rthlr.*), die zur Hypothek auf seinem Hause stehen, und 50 Rthlr., die er seinem Buchhändler schuldig ist.

Endlich die Hexe von Kadmonbor (N. 5.) bezieht sich auf das Leben und die Meinungen des Hrn. Mag. Sebaldus Nothankers, weil Hr. H., wie es scheint, argwohnte, daß dies das Buch sei, welches ihm Hr. N. in dem obenangeführten Schreiben zu senden versprochen hatte. Was aber in diesem Spruche an die Hexe von Kadmonbor eigentlich enthalten sei, können wir nicht bestimmen, weil wir uns auf Hexensprüche oder Geisterbeschwörungen nicht verstehen. Am Ende finden wir das Motto: „Aliud est *maledicere* aliud accusare — *Maledictio* nihil habet propositi, praeter contumeliam, quae, si petulantius jactata, *convicium,* si facetius, *urbanitas* nominatur.“ Alle Leser, die dieses Schriftchen lesen wollen, mögen also urtheilen, ob *convicium* oder *urbanitas* darin anzutreffen sei, oder keines von beiden.

*) Diese Hypothekschuld ist in der Gelehrten Geschichte wichtiger, als man beim ersten Anblicke denken sollte. Ein gewisser Gelehrter, der überzeugt zu sein glaubt, daß bei Hrn. Hamann nichts ohne Anspielung ist, hat entdeckt, daß Hr. H. nur blos deshalb 666 Rthlr. zur Hypothek auf sein Haus genommen habe, weil dies die Zahl des Thieres in der Apokalypse ist. Auch soll er nicht umsonst 2/3 Rthlr. oder 60 preußische Groschen noch dazu aufgenommen haben, denn Hr. H. soll der Meinung sein, daß man die Zahl, die herauskommt, wenn man 2/3 in 60 dividirt, mit der Zahl 666 multipliciren müsse, wenn man die wahre Zahl des Thieres finden wolle. Er soll auch blos deshalb, weil er die Ehre, die Apokalypse richtig zu erklären, mit Niemand zu theilen Lust hat, den ehrlichen Sebaldus Nothanker so von der Seite anblicken. Das würde auch außer diesem schwer zu begreifen sein, da er sonst selbst, an Gelehrsamkeit, Leben und Wandel, mit dem guten Sebaldus nicht wenig Aehnlichkeit hat.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir noch eine kleine Anmerkung über undeutliche und unverständliche Schriften machen. Sie geht nicht Hrn. Hamann allein an, sondern manche andere Schriftsteller, die uns seit einiger Zeit

Im Uebermuthe ihres Muthes

mit Schriften beschenken, bei denen der Leser nicht selten ausrufen muß:

Wahrhaftig, das ist schön!
Der Teufel selbst kann's nicht verstehn!

Um mit diesen methaphorischen und bilderliebenden Herren auch durch Bild und Gleichniß zu reden, stellen wir uns eine deutliche Schrift, die deutlich und nichts weiter ist, als eine Sänfte vor, die keine Träger hat. Von der Stelle wird man damit nicht kommen, aber dennoch, wenn man keinen bessern Platz hat, kann man sich allenfalls darin auf eine Weile ausruhen oder vor dem Regen schützen. Ein Buch, das nützliche Wahrheiten, wo nicht neue Erfindungen, deutlich vorträgt, gleicht einer Sänfte, in der uns verständige Träger nach einem bestimmten Orte tragen. Wir empfinden in derselben vom schlechten Wege weniger und legen denselben bequemer und geschwinder zurück, als wir es zu Fuße hätten thun können. Aber ein Buch voll Verstandes und Witzes, voll der kühnsten Entdeckung, wenn es unverständlich geschrieben ist, und am meisten, wenn es vorsätzlich unverständlich ist, weil die Gedanken durch die Deutlichkeit einen großen Theil ihrer Neuheit, Kühnheit und Wahrheit verlieren würden, und wenn es noch so voll, von den stärksten Flügeln der Imagination wäre, ist eben so beschaffen, wie eine Sänfte ohne Boden, mit der euch berauschte Träger durch dick und dünne über Stock und Stein schleppen. Ihr müßt euch doch auf eure Füße verlassen und wäret viel besser daran, wenn ihr nur blos zu Fuße ginget. Ihr würdet wenigstens den ungeraden höckerichten und kothigten Weg vermeiden und wohl eben so geschwind an Ort und Stelle gelangen. Jener Bauer, den man in eine solche Sänfte kriechen ließ, sagte am Ende des Weges: „Wenn es nicht des ledernen Schilderhäuschens wegen wäre, in dem ich gesteckt habe, so hätte ich eben so gut auch können zu Fuße gehen." Und wie mancher verständige Mann mag, wenn er solches Buch mit vieler Mühe und Beschwerlichkeit endlich zu Ende gebracht hat, bei sich gesagt haben: „Wenn es

nicht darum wäre, daß man ein solches Buch auch einmal müßte gelesen haben, so hätte ich auf das Bischen Wahrheit, das ich unter diesem Schwall von dunkeln Schattenbildern, von fern mehr errathen, als erkannt habe, auch wohl, ohne ein Buch zu lesen, durch meine eigene Kenntnisse kommen können."

Dh. Hd.

War es, wie der Leser sich gleich überzeugen wird, zum Verständniß der Zweifel und Einfälle nothwendig, die vermischte Nachricht der allgemeinen deutschen Bibliothek voranzuschicken, so wird er sich nicht minder überzeugen, daß dadurch ein vollständiger Schlüssel zum Verständniß mancher Einzelheiten noch keineswegs gefunden ist, auch schwerlich jemals gefunden werden möchte, weil es nicht möglich ist, die Literaturgeschichte jener Zeit in ihren einzelnen flüchtigen Momenten wieder zu reproduciren, wie es zum vollen Verständniß der Fall sein müßte. Manche der Zeitgeschichte angehörige kleine Schriften oder literarische und zeitgeschichtliche Ereignisse sind seitdem völlig verschollen, und schon darum die Anspielungen darauf unverständlich. Es kommt hinzu, daß sich der Hamann'sche Witz und die Hamann'sche Satire im Uebermuth der Laune oft so fein zuspitzt, daß sie ohne eine besondere Brille gar nicht mehr erkannt werden kann.

Diese Brille ist aber nicht immer zur Hand und zuweilen hält sie sich so heimlich verborgen, daß alles Suchen vergeblich ist. Es ist mir ein Trost gewesen, daß mir das Verständniß für manche feine Anspielungen und versteckte Geheimnisse späterhin wie von selber aufgegangen ist, während es beim Suchen der Thür scheinen wollte, als ob sie vermauert wäre. Vielleicht geht es dem geneigten Leser auch so. Jedenfalls wolle er mir gestatten, Einzelnes zu übersehen und hier nur einige Winke für das Ganze zu leichterem Verständniß zu geben.

Vor Allem ist festzuhalten, daß Hamann hier eine zwei- und dreifache Mummerei treibt. Er verkleidet sich in die Muhme Abigail, die an den Vetter Nabal schreibt, es will also 1. Sam. 25, 2—38 nachgelesen sein. Daß Vetter Nabal Niemand anders ist, als Nicolai, liegt zur Hand. Es läßt sich ein doppelter Grund für diese Verkleidung suchen, denn Nabal heißt im Hebräischen ein Narr, wie denn auch Abigail zu David sagt V. 25: „Mein Herr, setze nicht sein Herz wider diesen Nabal,

den heillosen Mann, denn er ist ein Narr, wie sein Name heißt, und Narrheit ist bei ihm." Man könnte auch daran denken, was Disselhoff andeutet, wenn er sagt: „Hinfort war ihm der Großmeister Nicolai nur der Vetter Nabal, der Mann, welcher durch die Kritik eines Besseren die eigene Thorheit ausschäumt. 1. Sam. 25, 10. Die Unwissenheit dieser Alleswisser, der Unverstand dieser allein Vernünftigen und dabei ihr grenzenloser, tyrannischer Uebermuth war zu groß." Man könnte an beide Beziehungen denken. Wiederholt kommt Hamann in den Briefen auf den Vetter Nabal zurück. Er hat keine Ruhe für den „langen Nickel und seine beiden Gesellen. Das möge einen glühenden Ofen und keinen Backofen von Eis für sie bedeuten".

An Hartknoch, dem er den Verlag anbot, schreibt er im Februar 1776: „Liebster Freund Hartknoch. Wahre Freude eines Weibes, die ihre Geburtsschmerzen glücklich überstanden, treibt mich heute stehenden Fußes an Sie zu schreiben, da ich eben Punktum gemacht, um Sie zu Gevatter zu bitten, wenn Sie die Ehre nicht verschmähen wollen; denn viel zu verdienen ist nicht.

„Sie wissen, wie ich in der allgemeinen Bibliothek behandelt worden bin. Ich habe im Herzen des Sommers, des wärmsten, heitersten, schönsten Sommers zweimal die Feder angesetzt, aber umsonst. Bis patriae cecidere manus. Nun versuchte ich es in der letzten grimmigen Kälte des Winters, und ich habe über der Arbeit wie ein Hase in seinem Lager geschwitzt bis auf den heutigen Tag sieben Uhr Abends.

„Sie werden sich noch der verdammten Schrift erinnern, die ich unter dem Titel: Philosophische Einfälle und Zweifel 2c. für 50 Friedrichsd'or ausbot. — Da haben Sie nun umsonst: Einfälle und Zweifel über eine vermischte Nachricht der allgemeinen deutschen Bibliothek. Sie muß im Winkelmann'schen Format gedruckt werden, in 4., gut Papier, guter Druck, wird aber leider nicht über vier Bogen betragen.

„Da ich Gottlob jeden Tag älter werde und ich mir mit dem seligen Hiob 29, 20 schmeichle, daß sich mein Bogen bessert in meiner Hand, so versichere ich es Ihnen auf guten Glauben eines Autors, daß diese Zweifel und Einfälle um so viele Jahre und Procente besser sind, als jene."

Die ganze Schrift zerfällt in die beiden Theile der Zweifel und der Einfälle, und wenn sich die Nugae durch die Zweifel

ziehen, so tritt uns dagegen der Ernst in dem entgegen, was Hamann Einfälle nennt. — — —

Zweifel und Einfälle.

„Das Frauenzimmer geht in der Orthographie und in der Orthodoxie oft viel behutsamer, als das männliche Geschlecht.“ Wie sehr wünschte ich, die Gründlichkeit dieser galanten, bei den Papilloten herbeigezogenen Anmerkung bestätigen zu können; um so mehr, da ich weder meinen Tauf- noch Geschlechtsnamen den geringsten Einfluß in die Orthographie des kleinsten Buchstabens zutrauen kann, und keine andere Orthodoxie als unsern kleinen Lutherschen Katechismum verstehe.

Die vermischte Nachricht betrifft sechs verlorene Blätter, und alle sieben würden der Rede nicht werth sein, wenn nicht zwei den berühmten Verleger der allgemeinen deutschen Bibliothek und die übrigen einen vermuthlichen Mitarbeiter derselben angingen; denn aus dem lumpenreichen Bilderstil und der Unterschrift einer langweiligen Recension, kleine Prolegomena be-

Zur Erläuterung.

Abigail hat begreiflich ihre große Freude an der gelegentlich der Apologie des Buchstabens h in den Nachrichten eingeschobenen Bemerkung, daß „das Frauenzimmer in der Orthographie und in der Orthodoxie viel behutsamer geht, als das männliche Geschlecht“. Dies erhellt aus einem Buche, das zu Frankfurt unter dem Titel: Papilloten 1769 erschienen ist. Philipp von Zesen, oder wie er sich als Schriftsteller nach der von ihm so eifrig verfochtenen Reinigung der deutschen Sprache von allem Fremden nennt: Ritterhold von Blauen, hatte unter dem Titel: Die Adriatische Rosamund den ersten deutschen Roman im Verlage von Ludwig Elzevir zu Amsterdam 1645 erscheinen lassen. Seine Orthographie zeichnet sich aus durch eine ganz unermeßliche, bis zum Lächerlichen gehende Einschiebung des kleinen h, z. B. „nahchdehme sieh aus dem Schlahfe“ u. s. w. Einer seiner treuesten Anhänger hieß Harsdörfer. Diesem war die Ueberhäufung der Einschiebung des h bei seinem Gönner Zesen so fatal, daß er ernstlich darauf sann, wie dieser Buchstabe gänz-

treffend, im ersten Stück des fünfundzwanzigsten Bandes gedachter Bibliothek ist deutlich zu ersehen, daß Herr Hamann ebensowohl Antheil an selbiger nehmen muß, als es von ihm bekannt ist, daß er einst Beiträge zur gelehrten Frankfurter Zeitung am Main geliefert haben soll, die mir aber niemals zu Gesicht gekommen sind.

Das blinde Gerücht von einer ganzen Secte seines ungesunden und dunklen Geschmacks bei Seite gesetzt, ist es von ihres vorgeblichen Stifters Stil desto zuverlässiger nunmehro ausgemacht, daß selbiger eben so leicht nachzuahmen, als schwer zu verstehen ist, und da dieser böse Mann, wie sein Name schon in den alten Büchern des Judenthums gezeichnet steht (Esther 7, 6), „an Gelehrsamkeit, Leben und Wandel mit dem guten Sebaldus nicht wenig Aehnlichkeit haben soll, auch beide durch eine Art von Wunder so zusammengestellt werden“: so ist es nicht schwer zu begreifen, warum einer der berühmtesten Verleger und Kunstrichter unter allen jetzt lebenden Kennern und Nachahmern schöner Carricaturen am ärgsten schändisirt und am echtesten hamannisirt.

Ehe ich aber auf den Inhalt der vermischten Nachricht

---

lich entfernt werden könnte. Aber „wie denn Frauenzimmer viel behutsamer in Sachen der Orthographie und Orthodoxie zu sein pflegen“, bemerkte seine Tochter noch zu rechter Zeit, wie bedenklich ihr eigener Familienname Harsdörfer verunstaltet werden würde, wenn das h gänzlich abgeschafft werden möchte, und so unterblieb diese Verstümmelung. Zum näheren Verständniß dieser Partie aus den Nachrichten muß der Leser sich an die betreffenden beiden Aufsätze, wie sie sich am Schlusse des zweiten Bandes S. 407 u. s. w. der Schriften und Briefe finden, erinnern.

Abigail hat nun keinen größeren Wunsch, als daß sie ebenso scharfsinnig und scharfblickend erscheinen möchte, als Harsdörfer's jüngste Tochter.

Sie würde ihre Zweifel und Einfälle voraussichtlich gar nicht vorgebracht haben, wenn nicht die vermischte Nachricht der allgemeinen deutschen Bibliothek unter den sechs verlorenen Blättern, die sie bespricht, zwei den berühmten Verleger der allgemeinen deutschen Bibliothek und die übrigen einen vermuthlichen Mitarbeiter derselben angingen. Denn ein siebentes oder viel-

komme, muß ich Ihnen, Vetterchen! meine Ungewißheit bekennen, ob selbige wirklich, der Unterschrift zufolge, von zween Junggesellen herrühre oder von dem darin behandelten Verfasser selbst, der sich auf Kosten seines Namens mit dem Herrn Verleger und Consorten der allgemeinen deutschen Bibliothek eben so lustig machen wolle, als mit einer gewissen schwarzen Zeitung im Reiche der Gelehrsamkeit; wenigstens erinnere mich, einen überaus ähnlichen Vorfall in den Literaturbriefen von ihm gelesen zu haben, wohin ich Sie verweisen muß, weil ich das Buch nicht selbst besitze.

Ein Frauenzimmer kann sich nicht füglich der Schlußkünste vom post und penes auf ein propter befleißigen, ohne Euch, Leuten von Geschmack, abscheulich zu sein, deren eiserne Gerichtsbarkeit sich bis auf die Schooßsünden der Speculation erstreckt, die Ihr an Andern verdammt, um sie desto gröber selbst treiben zu können. Ich weiß also nicht, wie ich es recht anfangen soll, Ihnen meine Zweifel wegen der wahren Vaterschaft dieser vermischten Nachricht verständlich zu machen.

Ohngeachtet ich Herrn Hamann nicht persönlich kenne, auch keinem Weibe von guter Vernunft und schöner Gestalt (1. Sam. 25, 3), wie Ihr Mühmel Abigail, an der Bekanntschaft kleiner Scribenten von zweideutigem Rufe etwas

---

mehr eigentlich erstes Stück des 24. Bandes bringt eine allerdings sehr langweilige Recension, „kleine Prolegomena betreffend", welche H—n unterschrieben ist (H—n war die Chiffre Eberhards). Wer kann H—n anders sein als Hamann?

Es ist auch eine ausgemachte Sache, daß der Stil dieses „bösen" Mannes eben so leicht nachzumachen als schwer zu verstehen ist, und da er an Gelehrsamkeit und Wandel dem „guten" Sebaldus sehr ähnlich sein soll, so dürfte sich kein Mensch wundern, wenn ein bewährter Kunstrichter und Verleger selber einige der betreffenden Bücher geschrieben haben möchte. Nicolai hatte nämlich in der Erwiederung auf das Selbstgespräch eines Autors, das ihm Hamann im Scherze für eine große Summe zum Verlage angeboten, wie er meint, in Hamann'scher Manier geantwortet, darauf sich denn das arge „Schändisiren" und das echte „Hamannisiren" bezieht.

Indessen Abigail folgt noch ganz anderm Zweifel. Sie setzt

gelegen sein kann: so habe ich doch viel Lüsternheit gehabt, über den Lebenswandel und den Charakter dieses Grillenfängers durch die dritte Hand die zuverlässigsten Nachrichten einzuziehen.

Da sich aber ein Geistlicher in Schwaben ausdrücklich zur Beilage der sokratischen Denkwürdigkeiten bekannt hat, auch das wirkliche Dasein des Schullehrers, nach den Beilagen*) meines gegenwärtigen Schreibens, unleugbar ist: so sehe ich

*) Diese Beilagen bestanden in einem Hefte gereimter und ungereimter Schriften, welche alle in klein Octav theils auf ganzen, theils auf halben und viertel Bogen, meistens ohne Namen des Verlegers, gedruckt waren. Es wird dem geneigten Leser völlige Genüge thun, blos die Titel von einigen in extenso anzuführen, wie folgt:

I. „Der mir anvertrauten Jugend zum besondern Nutzen, durch den Druck bekannt gemachte gründliche Unterweisung zur rechten Schreibart und Anmerkung der Preußischen Resolvirung. Meine dabei habende gute Absicht überlasse den Kennern der Sache zu einer wohlüberlegten Beurtheilung. So viel ist gewiß, daß die, so dieses Büchleins sich fleißig bedienen, bei zunehmenden Jahren im Buchstabiren aller bei dem Schreiben vorkommenden Wörter nicht so leicht irren und fehlen können. Sobald meine Schüler darinnen gegründet, so werde ebenermaßen durch den Druck ein leichtes Mittel, Briefe zu setzen, zeigen. Heinrich Schröder, Schulbedienter. Königsberg, in der Weißgerbergasse, den ersten Januar 1764."

II. „Wörterbuch, nach dem Alphabet, mit Fleiß gesammelt von Heinrich Schröder, der Jugend wahres Bestes suchender Lehrer. Königsberg, den 24. Junii 1772."

III. „Der mit Ernst und Eifer verbundene, jedoch freiwillige und ungezwungene Gnadenruf — zur wehmüthigen Erinnerung des sowohl in der Martinsnacht 1764, als den 14. April auf dem Haberberg entstandenen, annoch vielen schmerzenden Feuers — — — durch den Druck bekannt gemacht, von Heinrich Schröder, Schullehrer in der Weißgerbergasse, wo dieses Gedicht nur zu bekommen ist. (Anmerkung des Herausgebers.)

in den folgenden Blättern ganz umfangreich auseinander, daß kein anderer die vermischte Nachricht geschrieben, als Hamann selber.

Es ist gar kein Grund vorhanden, daran zu zweifeln, daß nicht Hamann, sondern wirklich ein Geistlicher aus Schwaben die Beilage geschrieben. Es steht ja so ausdrücklich auf dem Titel, und daß der Schulmeister Heinrich Schröder ein in Königsberg lebender Mann ist, geht ja aus seinen hier aufgezählten Schriften augenfällig genug hervor.

keinen zureichenden Grund ab, warum man die Schuld auf einen von beiden so entfernten Dritten zu schieben sucht, der weder ein Geistlicher, noch ein Schwabe, sondern ein schlichter christlicher Preuße ist, und mit seinem Landsmann, dem Grauenerbsenschlucker, wie ich *Pisanus* übersetzen gehört habe, weder Vor- noch Zunamen, noch Geschmack, noch irgend einige Zufälligkeiten gemein hat, welche der offenherzige Winkelschulmeister in seinen außerordentlichen Betrachtungen über die Orthographie der Deutschen sich anmaßt, um ja nicht verkannt zu werden.

Etwas zu sein und etwas vorzustellen, ist zwar nicht einerlei, aber der Unterschied von beiden fällt nicht immer so leicht in die Sinne, als ein großer Naturkenner*) vorauszusetzen scheint. Der selige Baron von — wie er sich nannte, weil er, wie es hieß, seinen wahren Namen und Stand an einem Pfahl daheim gelassen hatte, war ein Mann von ungemein artigem Umgange und sprach mit Jedem und über Alles, wie ein gedrucktes Buch. Er kam einst von ohngefähr mit einem Prediger zusammen und unterhielt denselben eine ganze Stunde so einnehmend, daß dieser beim Abschiede in die Versuchung gerieth, sich nach dem Vaterlande des Barons zu erkundigen. „Sie, mein Herr Prediger! sind gewiß ein Schwabe" ver-

*) — — il est aisé de sentir, que *représenter* n'est pas être — — Histoire naturelle générale et particulière par Mr. de BUFFON etc. à Paris 1769. Tome VII. p. 16.

Sein und Scheinen ist. zwar nicht einerlei, aber nicht immer ist es so leicht, die Grenze richtig aufzuweisen.

Nach allen Vorgängen wird es Abigail gar nicht wundern, wenn es alsbald an den Tag kommen wird, daß die vermischte Nachricht nichts anders ist, als ein wahres Kuckucksei, welches der „listige" Hamann in das Nicolai'sche Nest gelegt hat.

Abigail zweifelt um so weniger daran, als in der höchst einfältigen Person dieses Mannes eine doppelte Natur verborgen sein soll, deren Grenzlinien sehr oft durch einander laufen. Etwas davon offenbart er hier deutlich genug. Denn wenn es in der vermischten Nachricht heißt: „Wer im Laufe der Welt auf den gewöhnlichen Wegen sacht mit fortgeht" u. s. w., so

setzte der angenehme Weltbürger, und empfahl sich dem geistlichen Mercur, der bald darauf zu seiner Beruhigung das unbeantwortete Geheimniß erfuhr.

Es nimmt mich daher gar nicht Wunder, wenn die allgemeine deutsche Bibliothek des Herrn Hamann's Indigenat in Schwaben und die damit verknüpfte Pfründe im rechten Ernst zu bestätigen sucht, und eben dies vermehrt seinen Verdacht, die ganze vermischte Nachricht von den ihm zugeschriebenen Blättern für ein wahres *Kuckuksei* zu halten, das er selbst in des Herrn *Nicolai* Nest gelegt und mit ihm unter einer Decke spielt, um den bereits in des seligen Abbts *freundschaftlichen Correspondenz* S. 83, den 5. Mai 1762 angezettelten Plan einer christlichen Conföderation zum Wachsthum des Waizenkorns zu erfüllen und auszuführen; „*denn mir ist gesagt, daß er listig ist.*" (1. Sam. 23, 22.)

In der höchst einfältigen *Person* dieses Mannes soll wirklich eine *doppelte Natur* liegen, deren Grenzlinien eben so sehr in einander laufen, als ihre äußersten Enden sich von einander zu entfernen und ganz entgegengesetzt zu sein scheinen. Er spricht daher von Niemand andern denn von sich selbst, wenn er zu schreiben anhebt: „Wer im Laufe der Welt auf den gewöhnlichen Wegen sacht mit fortgeht und mit zwei Augen beständig um sich herum schaut, siehet die Veränderung der Dinge, die um ihn herumliegen, oft beinahe gar nicht einmal für merkwürdig an, weil er Augenzeuge ist, wie diese Veränderungen nach und nach geschehen und auch die Ursachen wahrnimmt, warum sie unvermeidlich sind."

---

schildert sich Hamann in dieser ruhigen, besonnenen Anschauung und Haltung den thatsächlichen Erscheinungen gegenüber offenbar selbst. Das ist ja die wahre Objectivität dieses Mannes, und wenn er gleich darauf sich selbst „einen der bewährtesten Speculanten unserer Zeit" nennt, so ist darin gerade eine feine List verborgen. Er hat nämlich den heimlichen Vorsatz, geht mit der Speculation schwanger, das ganze fade Geschlecht der Speculisten an sich selbst zu recensiren. Darum „schickt er eine sehr umständliche Beschreibung von der *sündhaften Natur eines Speculanten* voraus und zeichnet seinen eigenen Weg zu recensiren deutlich und handgreiflich aus". Er zeigt, daß er ein durchaus

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Wie das aber zugehen soll, fragen Sie, daß er kurz darauf sich selbst „einen der berühmtesten Speculanten unserer Zeit“ nennt? Hier, Herr Vetter, hier eben liegt der Haase im Pfeffer und die Auflösung des ganzen Knotens! Weil er nämlich mit der Speculation schwanger ging, im Geschmack eines Speculisten das ganze Geschlecht durch und an sich selbst zu recensiren: so schickte er eine sehr umständliche Beschreibung von der sündhaften Natur eines Speculanten zum Voraus, und zeichnete seinen eigenen Weg zu recensiren deutlich und handgreiflich aus, damit er jedem andächtigen Leser die Mühe erleichtern möchte, Natur und Nachahmung, Theorie und Ausübung auf der Stelle zu vergleichen und gegen einander zu halten.

Desto mehr befremdet es mich, daß ich vielleicht die erste bin, die einen so groben Betrug aufzudecken noch nöthig hat, da Hamann selbst doch merklich genug zu verstehen giebt, daß er ihn nicht zum erstenmal in seinem Leben begehe, und daß es ihm als Speculisten mit seiner vermischten Nachricht eben so ergehen würde, wie dem Geistlichen in Schwaben mit seiner Beilage und dem einäugigen Orbil mit seiner Apologie. Diese dritte Auflage eines im Grunde ganz ähnlichen Eulenspiegelstreichs unterscheidet sich also blos darin, daß er gegenwärtig vor dem Spiel seiner Rolle zuerst seine wahre, allen Speculanten widersprechende und ärgerliche Gestalt, hiernächst aber die sämmtliche Geräthschaft seiner Mummerei*) und Verwandlung in ihr

*) Nihil est autem tam *mimicum* quam *manifesta praeparatio* M. Ann. Seneca Controv. Lib. III. (aliis VII.)

---

nüchterner Beobachter der objectiv (selbstverständlich auch in der Offenbarung) gegebenen Thatsachen ist, die er sich anzueignen und aufzunehmen versteht bis zu dem Ausspruche „Incredibile sed verum“. Diese seine wahre Gestalt ist ja der Gegensatz aller Speculisten, die nicht „die Wurzel aus der Erde graben“, sondern in den Lüften suchen. Dann aber, nachdem er seine wahre Gestalt offenbart hat, fällt er plötzlich in das Spiel seiner Rolle „eines Speculisten“. Ehe man sich's versieht, erscheint er im schwarzen Domino eines Speculisten selbst, eingewickelt bis an sein rechtes Ohr, hat die Maske mit dem Schwalbenschönfleck

Ebenbild, auskramt und ehrlich vorzeigt; doch — ehe man sich's versieht, erscheint er im schwarzen Domino eines Speculisten selbst, eingewickelt bis an sein rechtes Ohr, hat die Maske, mit dem Schwalben-Schönfleck auf der Nase, fest angelegt, wandelt unter Steinen und zwischen Graben, starrt sechs um ihn fliegende Blätter wild an, raubt ein paar Stellen, die recht von ohngefähr in die Augen fallen, vertieft sich in alberne Speculationen über Jungferverdienste ärschlichen Andenkens, über gute Werke von Magenstärkungen, die nächstens erscheinen sollen, über Legenden von dummen Bauern, und schmiert neuntehalb große Octavseiten

im Uebermuthe ihres Muthes

einen Schwall von Ungereimtheiten und Salbadereien, daß, wofern es noch unter den aufgeklärten Nationen Deutschlands irgend Wald- und Dorfteufel giebt, selbige mit den schönen Geistern unserer Zeit um die Wette fluchen und schwören müssen:

Wahrhaftig! das ist schön!
Feind Hamann selbst kann's nicht versteh'n!

Des ältlichen Herrn Betrachtungen über die Religion (Berlin 1773) sind ein so gelahrtes und zum beliebigen Nachschlagen, wegen der mannigfaltigen anderweitigen Uebertragungen, entbehrliches Werkchen, daß der simulirende Recensent sich vermuthlich schämte, auf den Hintertheil des Anhanges § 5, S. 232, mit dem Finger zu deuten, weil allda in einigen zum Auge der Hauptsache sich (scilicet wie die Faust) passenden Gedanken, nach dem Lege continui eine Betrachtung über den Buchstaben h und unsere deutsche Orthographie angestellt und

---

auf der Nase fest angelegt, wandelt unter Steinen und zwischen Gräben, starrt sechs um ihn fliegende Blätter wild an — — und schmiert neuntehalb große Octavseiten im Uebermuthe ihres, der Speculisten, Muthes, einen Schwall von Salbadereien u. s. w.

Mit Rückblick auf den ehrbaren Meister Heinrich Schröder, Apologie des Buchstabens h, weist Abigail darauf hin, wie der simulirende Speculant im Kleide der Nicolaiten durch seine Recension klar darthue, wie diese Prädikanten der gesunden Vernunft „im ewigen Schwindel des Widerspruchs mit sich selbst, allen Sinn und Verstand von den kleinsten Nebendingen, geschweige

eben so witzig als nützlich auf die Orthodoxie angewandt wird. Dieser Hintertheil des in seine Kindheit zurückgekehrten eisgrauen Wolfianers wurde von dem ehrbaren und gestrengen Meister Heinrich in einigen Gegenbetrachtungen über die Orthographie der Deutschen und durch eine kurze Apologie desselben Buchstabens h, nach Handwerkssitten entblößt, eine Vergleichung über den Dammschen Kanon gesunder Vernunft nach dem von ihm selbst gegebenen Lege continui im post und penes angestellt, und ohne Gewaltthätigkeit eines Schlußzwanges in grünenden Parabeln seiner eigenen Satzungen und Worte gewiesen, daß unsere lahmen Meister Martine, im ewigen Schwindel des Widerspruchs mit sich selbst, allen Sinn und Verstand von den kleinsten Nebendingen, geschweige der größeren Hauptsache, ganz und gar verloren haben. Aus dem lächerlichen Wortspiel in ihren Begriffen ergab sich von selbst ihr implicirter Glaube an die von ihnen verschmähten und gelästerten Wahrheiten der Orthodoxie, ihr implicirter Unglaube an die Vorder- und Lehnsätze der ihnen eigenen und natürlichen Religion, und die Heuchelei sowohl als das unheilbare Unheil ihrer ruhmräthigen Vernunft und Sittenlehre.

Des feurigen Jünglings muthiger Luftsprung von einer Schwalbensalbe auf den Sommer, von einer attischen Nachteule auf die Seligkeit aller Vögel, die unter dem Himmel fliegen, lag dem sehr gelehrten und zum beliebigen Nachschlagen wohl anzupreisenden Werkchen vorn auf der Nase des Titelblatts und verrieth nach dem Lege continui eine so gut- und treuherzige Philosophie über den Frohnleichnam der Mutterkirche, daß der Zusammenhang mit der Beilage eines Geistlichen in

---

der größern Hauptsache, ganz und gar verloren haben." Hamann kommt hier auf die öfter von ihm hervorgehobenen Widersprüche der Nicolaitischen Vernunftreligion, oder soll ich lieber sagen — des Nicolaitischen Naturalismus — zurück, wornach man einmal allen Glauben zurückweist, als etwas durchaus unstatthaftes, dagegen nur das als gültige Wahrheit anzuerkennen fordert, was von der Vernunft begriffen wird, wobei denn die Voraussetzung in Anspruch genommen ist, daß die Nicolaiten-Vernunft die allein richtige und ihre Erklärung der Geheimnisse des Lebens die allein wahre sei. Dies aber muß eben geglaubt werden, und aller

Schwaben weder nah noch fern gesucht werden darf, sondern wie das Schönfleckchen der Maske, an seinem rechten Ort.

Nach Art und Weise allgemeiner gelehrten Mißverständnisse aber schiebt der speculative Recensent lahmmartinische, attische und böotische Hypothesen sämmtlich auf Rechnung eines einzigen, ihm selbst am nächsten liegenden Namens, um durch diesen mit Absicht begangenen und eben so unschuldigen Mißbrauch den Leser desto weiter von der Spur des rechtschuldigen Verfassers zu entfernen und gleich einem haubigen Kübitz von seiner eigenen Brut irre zu führen.

„Denn mir ist gesagt, daß er listig ist"; und eben dadurch, daß Hamann sich selbst für einen Geistlichen in Schwaben und zugleich für einen Schulbedienten in der Weißgerbergasse ausbringt, nimmt er Anlaß, sich in ihrer beiderseitigen Recension die dritte Rolle eines sich selbst richtenden und verdammenden Speculanten desto füglicher zu erschleichen. Er macht es aber gar zu merklich, wie viel ihm vor der Hand daran gelegen sei, sein Indigenat in Schwaben und etwaniges Orbiliat der allgemeinen deutschen Bibliothek, als Mitarbeiter ihres Weinberges, noch fernerhin zu behaupten. Daher bin ich meiner Vermuthung so gewiß, als ich es bin, daß er keinen öffentlichen Einspruch auf die Ehre der Steller dieser vermischten Nachricht zu sein, von irgend einem seiner Mitbrüder weder unter den deutschen noch teutschen Nicolaiten zu besorgen haben wird.

Freilich, Vetterchen! bleibt sein Speculistenstyl von der berühmtesten Speculanten ihrem im Grunde, wie die Natur des Menschen vom Affengeschlecht unterschieden, und er selbst soll seiner

---

Zweifel daran wird mit souveräner Verachtung als ein bedauernswürdiger, hinter dem Zeitgeist zurückgebliebener Mangel gestraft.

So spielt Hamann in dieser Recension die Rolle eines sich selbst richtenden Speculanten, allein der Styl eines Speculisten ist so weit von dem eines berühmten Speculanten unterschieden, als Affen und Menschen. Er selbst soll zwar in seiner Schreibart eben denselben Unterschied anerkennen und aufweisen, der zwischen der morgenländischen und abendländischen Sprache obwaltet, besonders bei den Zeitwörtern. Die Morgenländer stellen aber

Schreibart eben den Unterschied anerkennen, der zwischen den morgen- und abendländischen Sprachen überhaupt, und besonders an den Zeitwörtern sich äußert, daß nämlich, wie man mir gesagt, bei jenen die dritte Person die Wurzel der beiden übrigen ist, bei den Abendländern hingegen die erste Person die Bildung der zweiten und dritten bestimmt. Diese Prädilection der dritten Person und Nachsetzung des lieben Ichs, welche die erste Person aller eitlen Modescribenten ausmacht, ist zwar an sich eine etymologische und gleichgültige Kleinigkeit, die in das innere Verhältniß der zweiten Person nicht viel Einfluß hat. Wenn man aber „in tiefsinniger Einsamkeit die Ursachen der Dinge nach dem Lege continui erforscht": so ließe sich aus diesem grammatikalischen Sonnenstäubchen auf eine eben so umgekehrte Logik und Moral schließen, worauf vielleicht die ganze Schwierigkeit beruht, daß die meisten Leser und Kunstrichter unter seinem Er, Sie, Es immer ihr eigenes Ich generis omnis verstehen, und bei einem Ich nullius generis in der größten Verlegenheit sind, das Er, Sie oder Es zu treffen.

Wenn es daher jemals mit der Speculation dieses Mannes Ernst werden sollte, sich zum Haupt einer Secte im morgenländischen Geschmack zu träumen, wie unsere schönen Geister sich schon bei ihrem Leben zu ihres Namens Gedächtnisse Säulen

---

die dritte Person voran und lassen diese über die zweite und erste herrschen. Die Abendländer stellen dagegen das liebe Ich, die erste Person voran als das Regierende. Das ist zwar im Grunde nur etwas Etymologisches, allein wenn man die Ursache der Dinge nach dem lege continui erforscht, so läßt sich aus diesem grammatischen Sonnenstäubchen auch auf eine ebenso umgekehrte Logik und Moral schließen, worauf vielleicht die ganze Schwierigkeit beruht, daß die meisten Leser und Kunstrichter unter seinem Er, Sie, Es immer ihr eigenes Ich generis omnis verstehen: d. h. sie wollen nicht das Ich nach der objectiven Außenwelt bilden, sondern umgekehrt, die Außenwelt muß sich nach ihren subjectiven Ideen gestalten.

Wenn es aber Männern wie Hamann gelingt, eine Secte, d. h. eine Gemeinschaft solcher zu bilden, die im morgenländischen Geschmack ihr eigenes Ich zurückstellen, dann müssen die Gegner, welche eine Prädilection für die erste Person haben — die Phi-

aufrichten im Königsgrunde und selbige nach ihrem Namen heißen *Absaloms Raum*, weil in ganz Israel kein Mann so schön von Redensarten und reich an Haaren war, als er, daß sein Hauptshaar (welches man gemeiniglich alle Jahre beschur, denn es war ihm zu schwer zu tragen, daß man's abscheeren mußte, und wug zweihundert Seckel nach Königlichem Gewichte) zuletzt an einer großen Eiche behängen blieb, daß er schwebte zwischen Himmel und Erde, aber sein Maul lief unter ihm weg — so würden die Philosophen von Böhmisch-Breda, um allen punischen Kriegen des Geschmacks vorzubeugen, und zur Sicherheit ihrer abendländischen Eroberungen, bei Zeiten darauf bedacht sein müssen, den Unterscheid der *drei Personen* in der *Grammatik* wie in der *Dogmatik*, durch den gewaltigen Arm ihrer gesunden Vernunft zu proscribiren und aus dem Wege zu räumen.

Weil aber Herr Hamann ein *Kahlkopf, komm' herauf!* ist und nicht mit *Absalom* klagen darf: *ich habe keinen Sohn!**) so wird ihm an einem *Absaloms Raum* in der

*) 2. Buch Sam. XVIII, 18.

---

losophen von Bömisch-Breda, die wie Absalom auf die eigenen Locken stolz sind (wenn sie auch schließlich sich selbst daran erhängen und das Maulthier, worauf sie ritten, unter ihnen wegläuft, daß sie zwischen Himmel und Erde schweben) bei Zeiten darauf bedacht sein, „den Unterschied der *drei Personen* in der *Grammatik* wie in der *Dogmatik* durch den gewaltigen Arm ihrer gesunden Vernunft zu proscribiren, und da ihnen das nicht gelingen kann, so ist alle Weisheit im abendländischen Geschmack, welche das Ich, die Gespinnste der eigenen Vernunft, alle selbstausgesonnene Wissenschaft über die gegebene Wahrheit und das Leben aus Gott stellt, hinfällig und ohnmächtig.

Das rechte Verständniß dieser Auslassungen Hamann's wird erst gewonnen, wenn man sich vergegenwärtigt, was 2. Sam. 18, 18 geschrieben steht: „Absalom aber hatte sich eine Säule aufgerichtet, da er noch lebte, die steht im Königsgrunde, denn er sprach: Ich habe keinen Sohn, darum soll dieses meines Namens Gedächtniß sein, und hieß die Säule nach seinem Namen, und heißt auch bis auf diesen Tag: Absaloms Raum."

Weil der Kahlkopf Hamann nicht in seine eigenen Locken

allgemeinen deutschen Bibliothek kein einzig Haar mehr gelegen sein, als an dem ganzen Namen seiner Autorschaft, und es würde ihn eben so sehr demüthigen, Bewunderer, Nachahmer und Copisten zu haben, als selbst einer zu sein — außer vom Lege continui, welches er stets als das größte Geheimniß glücklicher Composition und gesunder Kritik im Munde führen soll, weil ihm diese Continuität im Denken und Handeln der echte Genius und Aesculap des Sokrates ist, aber im Reden und Schreiben versagt —

Nunmehro werden Sie, Vetterchen! das Rümpfen seiner ironischen Stirn besser verstehen, womit der simulirende Speculant das Gehalt seines Styls tadelt und seine strenge Kunst, selbigen nach Maßgabe der Personen, die er vorstellt, und der Sachen, die er behandelt, und „dessen, was er davon versteht und nicht versteht", zu erheitern und zu verschatten. D. Ch. hat den Contrast des rückseits schleichenden Spener's mit dem en front sich brüstenden Abbé fruchtbringender Polizei nicht meister-

---

verliebt ist, wie Absalom es war, es ihm auch sonst nicht so geht, wie Absalom, der keinen Sohn hatte, der seines Namens Gedächtniß weiter tragen konnte, vielmehr die geistigen Kinder Hamanns von Geschlecht zu Geschlecht weiter leben werden, so verlangt er nicht im Geringsten nach einem Denkmal — einen Absaloms-Raum — in der allgemeinen deutschen Bibliothek. Ihm ist an einem Autorruhm überhaupt nicht das Mindeste gelegen, ja es würde ihn eben so sehr demüthigen, Bewunderer, Nachahmer und **Copisten** zu haben, als selbst einer zu sein.

Nach dieser Darlegung wird dem Vetter Nabal die Ironie des simulirenden Speculanten, der seine Stimme nach Maßgabe der Personen, der Sachen, oder dessen, was er versteht und nicht versteht, zu wandeln weiß, besser einleuchten. Die Abstufungen bis zum Contrast sind von D. Ch. (Chodowiecki), der zur Geschichte der Hüte und Mäntel der Berlinischen Geistlichkeit im Sebaldus Nothanker ein Bild von acht Figuren eben so vieler Geistlichen lieferte, das nach der Zeitfolge die verschiedenen Trachten derselben darstellt, nicht schärfer gezeichnet. Unter den dargestellten Figuren geht die Spener's voran.

Die Art und Weise, wie Hamann sich bescheidet über das, was er versteht und nicht versteht, und diesem in seinem Styl

hafter ausdrücken können, als des Geistlichen in Schwaben Denkungsart mit einem sokratischen Kabinetsprediger der Geister im Gefängniß absticht — und die auf feuchter That ertappte Göttin der Schönheit im Netz ihres eifersüchtigen Gemahls ist keine so schöne Kuppel, als der drollichte Ringekampf des einäugigen Orbils mit seinem lahmen Bruder Martin über den kleinen prosopopoetischen Hauch.

Eben dadurch, daß der Recensent sich selbst Vorwürfe macht, nicht wie Hamann gedacht zu haben in den beiden an Charakter und Gelehrsamkeit, Meinungen und Wandel ganz verschiedenen Rollen, die er sich zueignet; eben dadurch, daß er ihn anklagt, sich über die deutsche Orthographie viel deutlicher erklärt zu haben, als über Jupiters unsichtbares Lotteriespiel mit seinen sterblichen Unterthanen, schreit sein stummes Mißfallen an den berühmtesten Speculanten und Sophisten unserer Zeit so laut und vernehmlich, als ihr Ich, durch die Abstraction zur allgemeinen Vernunft vergöttert, alle Geheimnisse der Geister- und Körperwelt, des grauen Alterthums und schwarzer Zukunft, vom Nest des blitzschleudernden, aasspähenden Adlers bis in den trächtigen Magen des Leviathans durchschaut, entziffert, beurtheilt — und mit tapfern Flohsprüngen*) um den Busen und Schooß einer attischen Muse wühlt, welche durch die Niedergeschlagenheit

*) ψύλλων ἴχνη Aristophanei in Avibus von Sokrates Freunde Chärephon.

Ausdruck giebt, ist zugleich ein stummer Vorwurf, ein stummer Ausdruck des Mißfallens an die Alles wissenden Speculanten, die ihr Ich durch Abstraction zur allgemeinen Vernunft vergöttern und Alles mit dem scharfen Blick ihrer Weisheit durchschauen vom Neste des blitzschleudernden, aasspähenden Adlers bis in den trächtigen Magen des Leviathan.

Leichter zu verstehen ist, was nun über die dreimal verbesserte Regel de tri folgt. Der Unsinn ist eben der, daß man in der Feststellung der Orthographie sich nach der besten Aussprache in der besten Provinz und den besten Schriftstellern zu richten habe. Fragt sich nur die Kleinigkeit, wer sind die dreimal Besten und wer hat es zu bestimmen, oder übertragen auf das geistliche Gebiet: soll die aufgeklärteste Vernunft der auf-

schamhafter Augen sich von ihren frecheren Gespielinnen am meisten unterschieden und deshalb von einem reisenden Indianer ausgelacht worden — —

„Ich kann nit also gehen, denn ich bin's nit gewohnt, und legt's von sich*) — —

*) Mühmel Abigail, die nicht anders als in ihrer Nachthaube zu schreiben gewohnt ist, scheint hier in Gedanken mit ihrem Schnürleibchen und Kopfzeuge zu reden, auch Vapeurs zu affectiren, die zur standesmäßigen Gesundheit gehören und je länger je mehr der Continuität ihrer Schreibart nachtheilig werden, welches man nicht auf Rechnung ihrer Vernunft allein, sondern auch ihrer Laune zu setzen hat, und ein genau zusammengesetztes Product von beiden ist, da die Frucht der Erkenntniß, die bekanntermaßen unserm Geschlecht am Knoten der Gurgel stecken geblieben, beim Frauenzimmer durch die Verdauung dem ganzen Kreislauf ihres schönen Bluts mitgetheilt worden. Ein gewisser Gelehrter, der überzeugt zu sein glaubt, daß in der Natur nichts ohne Anspielung ist, pflegt den unverhohlenen Adamsapfel eines ziemlich langen Halses das Patent seiner reinen Vernunft (die bei keinem Weibe unter der Sonnen bisher gefunden werden können) zu nennen, und ist daher ein stärkerer Feind von allen Kollern und Kragen, als die Knechte des Königs Achis zu Gath — — Um auch etwas zur Aufklärung der im Text sich gehäuften Anspielungen anzuführen; so ist das sokratische Sprüchwort (Quod supra nos, nihil ad nos) aus dem Minutius Felix bekannt, und des Indianers Gelächter, menschliche Dinge ohne höhere Kenntnisse durchschauen zu wollen, führt Eusebius aus der dritten Hand an. S. Praepar. Evangel. Libr. XI. cap. 3. (Anmerkung des Herausgebers.)

geklärtesten Schriftsteller in der aufgeklärtesten Provinz entscheiden, was Wahrheit ist und was Irrthum. Wer aber entscheidet in dieser unfehlbaren Regel de tri?

Der eine vernünftige Mann macht die beste Aussprache zur Regel der Orthographie, ein anderer auch vernünftiger Mann macht die richtige Orthographie zur Regel einer richtigen Aussprache u. s. w.

Die Anwendung dieser Ausführungen liegt nahe: die Chorführer im Reigen der allgemeinen deutschen Bibliothek verwerfen zwar alle Voraussetzungen des Glaubens als blühenden Unsinn, sie selber aber setzen voraus, daß sie die erleuchtetste Vernunft haben, und daß Jedermann an diese glauben müsse. Ja, sie setzen auch voraus, daß sie vermöge ihrer erleuchteten Vernunft auch die aufgeklärteste Religion und Moral haben. Wenn sie aber

Von jenem Beispiel mit *achtsamer Dunkelheit* die stummen Sünden der berühmtesten Speculanten zu rügen, will ich zu einem entgegengesetzten Exempel der *Exergasie* übergehen, womit der Recensent den deutlichen Unsinn seiner Brüder *nachgeahmt* hat, indem er der monarchischen Regierung der Aussprache über die Orthographie durch eine *dreimal* verbesserte Ausgabe des verjährten Kanons entgegen zu dammen sucht. Die neue Erfindung der *unfehlbaren Regel de tri* besteht nämlich:

„in der *besten* Aussprache

„der *besten* deutschen Provinzen, nebst dem Gebrauche der *besten* Schriftsteller.

Die *Einheit* des deutlichen *Beiworts* zu *drei* eben so verständlichen *Hauptwörtern* erinnert mich an die *dreierlei* Arten von Sänften

1) *ohne* Träger,

2) mit *verständigen* Trägern,

3) *ohne* Boden mit *berauschten* Trägern,

die alle *drei* das *lederne Schilderhäuschen* unter sich gemein haben, dessen sich die armen Fußgänger in der allgemeinen deutschen Bibliothek erfreuen; und abermal an die *drei* Arten dasiger Recensenten, nämlich:

1) *ältliche Herren*, welche den Magen der Leser und Schriftsteller *wärmen*, um ihn zu stärken, und zu solchem Behuf fein *aufgewärmte* theoretische, speculative, scholastische, para- und heterodoxe Suppen und Brühen auftischen.

2) *feurige Jünglinge*, die gleich dem Priester zu Anathoth im Lande Benjamin Becher voll Weins und Schaalen vorsetzen, den Kindern von der Rechabiter Hause sagen: Trinkt Punsch, Bischof und Kardinal, nebst glühenden Weinen und Krambambuli,

---

die aufgeklärteste Religion bereits haben, so schließen sie damit die Möglichkeit einer weitern Aufklärung aus. Kurz, wir haben hier eine Sänfte ohne Boden und ohne Träger und mit berauschten Trägern.

Die allgemeine deutsche Bibliothek hatte, wie wir oben sahen, in der vermischten Nachricht von Härsdörfer's Tochter gesagt: „Sie blickte wie ein Götze tief in die Folgen der neuen

gewürzt mit — — und alles, was nicht stark à la H....*) ist, verachten;

3) Vernünftige Leute, auf deren Grund und Boden der gesunde Menschenverstand in solcher Abundanz wächst und die so Legionreich daran sind, daß sie damit ganze Gergesenerheerden voll, dick, satt machen und mit vieler Artigkeit das

*) Man verstehe hier nicht des Alexanders Gesellen, Hymenäus (1. Tim. I. 20), sondern den „unter den alten so berühmten Hephaestionem Thebanum," von dem bisher noch keine Spur weder im Bayle noch Jamblich gefunden werden mögen. Thom. Blackwell führt in seinem Enquiry into the Life and Writings of Homer (London 1757. pp. 92. (i) 135.) den Ptolomäum unter dem Namen seines Vaters Hephästion aus dem Photius (Cod. CXC.) an, der vor einem Auszuge seiner καινῆς oder παραδόξου Ιστορίας folgendes Urtheil von ihrem Verfasser fällt: ἔχει δὲ πολλὰ καὶ τερατώδη καὶ κακόπλαστα, καὶ τὸ ἀλογώτερον, ὅτι καὶ ἐνίων μυθαρίων αἰτίας, δἰ ἃς ὑπέστησαν, ἀποδιδὸναι πειρᾶται· ὁ μὲν τούτων συναγωγεὺς ΥΠΟΚΕΝΟΣτέ ἐστι, καὶ πρὸς ΑΔΑΖΟΝΕΙΑΝ ἐπτοημένος καὶ ὀυδ' ΑΣΤΕΙΟΣ ΤΗΝ ΛΕΞΙΝ. Thom. Gale hat dieses Fragment aus dem Photio seiner Ausgabe von Scriptoribus antiquis Historiae Poeticae (Paris 1675) einverleibt, und merkt in der vorangeschickten Diss. de Script. Mythol. Cap. VIII. p. 53 an: *Suidae* testimonio *Alexandrinus* fuit *Ptolomaeus,* cognomento *Chennus.* Quod autem *Hephaestionis* filium vulgo faciant viri eruditi, *dubio non caret.* Vixit enim *Ptolomaeus* sub *Trajano; Hephaestion* autem sub *Antonino Pio, Alius certo* non *occurrit* apud *veteres,* excepto illo *Hephaestione,* qui *Enchiridii* auctor existimatur et cuius meminit *Capitolinus* inter Veri *praeceptores. Hephaestion* apud *Apsyrtum* inferioris seculi omnino occurrit, Tzezae interim *Ptolomaeum Hephaestiona,* non *Hephaestionis,* dici video. — Vom *Vettio Epagatho Lugdunensi,* dem Aduocato Christianorum und Märtyrer unter dem Kaiser Vero ist Eusebii Historia Eccl. Lib. V. Cap. I. und Valesius ad h. I. nachzusehen. — Das erste und älteste Stück in d'Achery Spicilegio (nach der Folio-Ausgabe von 1723) führt den Titel: Consultationum *Zacchaei Christiani* et *Apollonii Philosophi* Lib. III. Tillemont schreibt sie dem *Evagrio* zu, der A. C. 400 gelebt, nach Tessins Gelehrten-Geschichte der Congregation von St. Maur im 1. Bande S. 155. (Anmerkung des Herausgebers.)

orthographischen Heterodoxie, sie sah ihren eigenen Namen in einer Blöße, über die das H bisher einen wohlthätigen Schatten geworfen hatte." — — „Wenn wir nicht irren," so fährt die Nachricht fort, so hat es mit der Beibehaltung gewisser willkürlicher Grundsätze in der Dogmatik eben dieselbe Bewandniß."

Christenthum aus dem Lande predigen — welche mit sokratischem Meißel die wesentlichsten, anzüglichsten Blößen der Gratien verschleiern und räthselhaft machen — die Geheimnisse seiner Philosophie aus Xantippens Nachtspiegel schöpfen — seine Haustaufe der Geduld und Langmuth an ihren eigenen Penaten vollziehen — laues, unheiliges, verfluchtes Wasser für trinkbares Gold verkaufen, und die Fülle ihrer Blase, wie Homer in Galatons Gemälde, die Fülle seines mystischen Magens, dem Publiko bestens zum Waschen, Baden und Löschen anpreisen und empfehlen. —

Ohngeachtet man der guten Aussprache zufolge, seit hundert Jahren in der Orthographie ganz erkleckliche Verbesserungen gemacht haben soll: so läßt sich doch der neuesten unfehlbaren Regel zufolge, nicht nur ein gänzlicher Stillstand der bisherigen erklecklichen Aufklärungen, sondern ein neues Babel von Verwirrungen absehen, weil die ganze Offenbarung der unfehlbaren Regel ohne Anwendung bleiben muß, bis vorhero ausgemacht worden sein wird, was eigentlich mit der besten Aussprache der besten deutschen Provinzen und dem Gebrauch der besten Schriftsteller gemeint werde.

Es giebt vernünftige Leute, welche diejenige Aussprache für die beste halten, die der guten Rechtschreibung am angemessensten entspricht, weil auch hier oft der Jünger über seinen Meister ist; und in diesem Verstande wäre das erste Glied der unfehlbaren Regel ein Circul der Begriffe.

Welches sind aber die besten deutschen Provinzen? Wo es die kräftigsten Gesundbrunnen und Bäder oder die reichsten Erzgruben oder die edelsten Weinberge giebt, oder wo der meiste, feinste und weißeste Puder für die Toilette der Speculanten wächst? „Daß die obersächsische Mundart die Hofsprache der Gelehrsamkeit geworden und geblieben“, sagt Herr Adelung (in der Vorrede seines Wörterbuchs Seite VIII, XII), „diesen

---

Die Bibelgläubigen fürchten durch die Vernunft in einer Blöße zu erscheinen, welche zu bedecken ihnen der wohlthätige Schatten eines Kanons sehr zu statten kommt.

Dieser Hohn gegen die Offenbarung beruht aber auf der Voraussetzung, daß die Nicolaitische Vernunft die gesunde sei,

Vorzug hat sie nicht durch ihr eigen Verdienst, sondern durch einen Zufall erhalten."

Welches sind die besten Schriftsteller? die sich in der deutschen allgemeinen Bibliothek oder im teutschen Mercur dafür selbst erkennen und erkennen lassen, oder erkannt werden? — Auch ist den besten Schriftstellern nicht immer so viel an der Orthographie gelegen, daß man sie auf ihre Rechnung schreiben kann.

Sie sehen also, Vetterchen, daß die unfehlbare Regel ein dreifaches Beste als bereits gefunden voraussetzt, davon das gesuchte Gute eine sehr unbeträchtliche Kleinigkeit, und daß eine dreifache Voraussetzung des Besten im Ganzen ein eben so unbequemes als lächerliches Mittel ist, weil es alle Verbesserung in den Theilen ausschließt und unmöglich macht.

Die Sänftenträger der allgemeinen deutschen Bibliothek mögen daher so deutlich und verständlich reden, wie sie wollen, über die Orthographie, so taumeln sie doch in ihrem eigenen Wasser vom starken Getränk desselben, und die Voraussetzung der gesunden Vernunft schließt nicht nur die noch aufzuklärende Religion und Moral bereits in sich, sondern zugleich alle Möglichkeit ihrer Aufklärungen aus, und ist folglich eine Sänfte ohne Boden und ohne Träger, und mit berauschten Trägern.

Ich will mich bei der Deutlichkeit des ewigen Wortspiels mit willkürlichen Grundsätzen und vernünftigen Schlußfolgen nicht verweilen, noch den offenbaren Widerspruch der „nicht erfolgten" und dabei „unumgänglichen Verwirrungen", noch die eigenen Weissagungen unserer Reformatoren und die strengere Erfüllung derselben in Absicht der Katholiken beleuchten; sondern eile zur zufälligen Ursache, wovon die Beibehaltung des kleinen Buchstabens h vor hundert Jahren abgehangen haben soll.

Obgleich in den Betrachtungen über die Religion

---

und gegen diesen Kanon der allgemeinen deutschen Bibliothek und Genossen ist einer der schlagendsten „Einfälle" Hamann's gerichtet, wenn er sagt:

Die Gesundheit der Vernunft ist der wohlfeilste, eigenmächtigste und unverschämteste Selbstruhm, durch den Alles zum Voraus gesetzt

blos von dem h zwischen den Silben, und in der Apologie von demselben Buchstaben in der Mitte und am Ende der Silben die Rede ist; so setzt doch der recensirende Speculant eben so leichtgläubig zum Voraus, als er dummdreist thut, dem geneigten Leser es weiß zu machen, „daß die deutsche Sprache“ jetzt ganz und gar kein h „mehr haben würde, wenn“ — Die Verschwörung gegen diesen Buchstaben war so gefährlich, „daß nicht viel fehlte“ — und zugleich so wenig gefährlich, daß ein sehr zufälliger Mädchenblick selbige rückgängig und zur Salzsäule hundertjährigen Andenkens machte. — Der verfolgte Buchstab hatte seine Beibehaltung dem Verdienste einer Jungfer zu verdanken, und das ganze Verdienst läuft auf den ärschlichen Spaß eines Wassersehers hinaus, der an der Stirn eines Namens den Gleichlaut eines Hintertheils findet, dem der einäugige Meister Heinrich entweder Sitzfleisch oder Felle giebt, und das den Spielen sokratischer Gesellen geweiht sein soll. — Kurz, des vermischten Nachrichters Rebus-Witz wird der jüngsten Tochter des seligen Harsdörfers als eine ästhetische Triebfeder ihrer sämmtlichen Apologien, deren Titel und Inhalt mir gänzlich unbekannt sind, angepaßt und dadurch der Ruhm ihres Verdienstes noch lächerlicher gemacht, als der Verfolgungsgeist ihres gelehrten Vaters und Consorten. —

Gab es denn, Vetter! vor jenen undert Jaren keine Uren, Asen, Unde und Ornvie, Arsdörfers jüngste Togter über die Beybealtung des unumgängligen kleinen Bugstabens zu beruigen? Wie kam es, daß die jüngste Tochter vor ihrem sämmtlichen Geschwister den behutsamen Einfall hatte, die Hinteridee des Gleichlauts von der Stirn ihres gemeinschaftlichen Geschlechtsnamens zu entfernen? — Gab es denn keine Nothanker, wie heuer, von so viel Menschen- und Frauenliebe, den zufälligen Blößen ihrer eigenen und fremder Wilhelminen*) den wohlthätigen

*) Siehe Vorrede zu Sebald. Nothanker.

---

wird, was eben zu beweisen war, und wodurch alle freie Untersuchung der Wahrheit gewaltthätiger als durch die Unfehlbarkeit der römisch-katholischen Kirche ausgeschlossen wird.“

Abigail hat nun freilich kein so scharfes Auge als Hars-

Schatten des Buchstabens E angedeihen zu lassen? — Warum hätten nach hundert Jahren nicht eben so gut ein paar Bogen zu Behuf eines unschuldig verbannten Buchstabens mit mehr Fug und Erfolg, als nach zwanzig Jahrhunderten zween Bände antichristischlutherscher Provinzialbriefe über die Himmelfahrt eines attischen Spottvogels geschrieben werden können — um über den Geschmack des Fürsten der Finsterniß am Pech- und Schwefelbraten*) einer im Fett ihrer Tugend erstickten Heidenseele zu spotten, unterdessen ein Frischlingsragout mit Teufelsdreck gedämpft den hohen Gaumen der Leute vom Geblüt kitzelt. —

D. Ernesti soll sich meines Wissens um die guten Werke der Heiden und ihre gelehrte, oft sehr zufällige Unsterblichkeit ungemein verdient gemacht haben. Ich habe die neue Apologie des Sokrates noch nicht selbst gelesen, und da es in dieser Sache mit dem Latein seine guten Wege hat, weil Sokrates gar keine Werke hinterlassen, sondern wie der gute Sebaldus das Glück gehabt, durch Romanen- und Postillendichter**) in deutschen und undeutschen Sprachen berühmt zu werden, auch ein jeder die Werke der Heiden im Briefe an die Römer lesen kann, und der sensus communis des ganzen menschlichen Geschlechts, nach dem berühmten Ausleger des Mosaischen Rechts***) ihr Chef d'oeuvre gewesen: so vermuthe ich eben

---

*) Wir kommen, „sagte schon Celsus", zu einer andern albernen Einbildung der Christen. Sie glauben, „daß wenn Gott einmal das Feuer, so wie ein Koch wird angelegt haben, so wird alles gebraten werden." — Siehe Mosheims Origenes Buch V. Cap. III. §. 1. S. 509.

**) Unter diesem Titel erschien 1774 eine Sammlung von Predigten des Herrn Magisters Sebaldus Nothanker, die aber nicht von Nicolai sind.

***) S. Th. IV. S. 186. V. 43, 194. „Der große Haufe der Menschen", sagt Herr Lavater mit eben so viel Scharf- als Tiefsinn, „weidet sich unaufhörlich an Worten ohne Sinn, Aeußerlichkeiten ohne Kraft, Körper ohne Geist, Gestalt und Form ohne beseelendes Wesen. — Das Eigentliche der Abgötterei; so wie das Eigentliche der Schwärmerei Verliebtheit in Geistigkeit ohne Körper ist." S. Physiognomische Versuche zur

---

dörfer's jüngste Tochter, um alle Folgen der neuen Aufklärungen übersehen zu können, aber sie sieht doch, daß die gesunde Vernunft ein Götze ist, dem die Nicolaiten im blinden Fanatismus ergebener sind, als der viel geschmähete Götze zu Hamburg dem

nicht allzuviel Finesse in den Ursachen von der Seligkeit der Heiden und von der Verwerfung unserer Lutherschen Kirchen-, Kinder- und Volkslehren, weil die bisherigen Aufklärungen und neuesten Offenbarungen gesunder Vernunft auf nichts als ein mit wenig Feinheit diluirtes Plagium modern-gentilischer Oeuvres und Essais philosophiques und weltbürgerlicher Ephemeriden hinauslaufen, auch die bloße Vorrede eine speculative Revision bis zum Ueberfluß und Ueberdruß mißhandelter und eben so disparater Materien ankündigen soll, als der Inhalt unterliegender vermischten Nachricht. Vielleicht ist aber der lose Wink des Speculanten nicht verloren, einige allerliebste Naivitäten aus den jüngsten Bänden der allgemeinen deutschen Bibliothek zu sammeln, die übertriebenen und gar zu mildthätig eingeräumten Ansprüche derselben auf gesunde Vernunft und Kritik aufzuklären, die Entweihung ihres Namens und die Ehre des Vaterlandes und Jahrhunderts zu rächen.

Noch bliebe zu untersuchen, wie Hamann den bilderreichen Ausdruck des Eisbackofens sich als ein Eigenthum anmaßen mögen, da er ihn offenbar aus den Betrachtungen über die Religion geborgt und entwandt hat, wo ihn jeder andächtige Leser (S. 65 der dritten und vierten Abtheilung) in einer weitläufigen Note auf das Deutlichste zergliedert und gerechtfertigt finden kann; wenn es nicht aus so manchen einleuchtenden Exempeln handgreiflich wäre, daß er keine andere Absicht hat, als die Speculanten in ihren gelehrten Beutelschneidereien und Finten nachzuahmen, womit sie die Giftmischerei der ältlichen Herren und den Rittenfrost ihrer Knappen durch eine allgemeine laue Wassersprache weit und breit zu verführen und epidemisch zu machen suchen — und daß ihm gleich jenem Mann unter den Kindern der Propheten mit Schlägen und

Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe S. 144, 145. (Anmerkung des Herausgebers.)

Orthodoxismus ergeben war. Es ist aber mit diesem Götzendienste, den man mit der gesunden Vernunft treibt, eine sehr bedenkliche und mißliche Sache. Dieser Cultus giebt sich so viele Blößen, daß ihm das kahlste Feigenblatt menschlichen Ansehens

Wunden gedient sei, um durch Verkleidungen und Parabeln seinen Kunstrichter auszuholen, und ihm zuletzt antworten zu können: Das ist dein Urtheil, du hast es selbst gefällt! 1. B. der Könige XX. 35—40.

Weil die Angelegenheit mit dem Verleger Nicolai weder die Orthographie noch Orthodoxie angeht, und durch die zwo Antworten an den Magum in Norden und an die Hexe zu Kadmonbor sattsam erörtert worden: so habe ich nur noch nöthig der vermischten Nachricht beizufügen, daß der Chineser Mien-Man-Hoam seinen eigenen Weg gefunden, die letzte und einzige Abschrift seines öffentlichen Ausbots, nachdem er alle übrige Materialien mit Feuer und Scheere aus der Welt geschafft, für 500 Kaisergulden zu versetzen; daß die in der Gelehrtengeschichte wichtige Hypothekschuld eines Wilden in Norden von 2000 fl. Pr. bereits vor drei Jahren gerichtlich gelöscht, und die damalige Bücherrechnung eben so baar und ehrlich von Hamann bezahlt worden, der sich aber nach der Hand erinnert, noch einem seiner Freunde seit 1764 ein kleines Agio an Golde schuldig zu sein. —

Doch wieder auf die wunderliche Oeconomie seines Styls zu kommen: so scheint selbige nach Abzug von 666⅔ Druckfehlern eben so genau der Dunkelheit seiner ganzen Lage angemessen zu sein, als der Tiefe und dem Umfange seines Plans, der gleich dem Ruhm eines Baums*) unter sich wurzelt. Wie Hercules seiner Keule, ist er des unbequemen Ausdrucks mächtig und sicher — weder ein Abaddon noch Apollyon des Geschmacks, sondern

— — ALIVSQVE ET IDEM,

der das große Gesetz der Sparsamkeit nicht blos in Ideen und Bildern, sondern im weit höhern Verstande durch die

*) Crescit *occulto* velut arbor *aevo*
Fama Marcelli — —
Hor. Lib. I. Od. XII. et Carm. Secul.

einmal zu statten kommen wird, sie zu decken. Diese unfehlbaren Schlüsse einer so nichtssagenden Regel de tri, wie wir sie oben gesehen haben, enthüllen die Blößen des Götzendienstes im

Schöpfung seiner Fabeln und ihrer Entwickelung im elastischen Korn erfüllt — und nach vollbrachtem Gelübde seiner Naziräerdiät schöner und baß bei Leibe, denn alle Knaben, — seinen apokalyptischen Auslegern in der Sprache Daniels*) treuherzig danken und ihnen sein Gegencompliment zu entziffern geben wird. —

Unterdessen daß die Verbindung der Ideen durch lappländische Sectionen gehirnloser Anatomie noch entdeckt werden soll, ist in den Beilagen einer ärschlichen Zeitung, wie man selbige ihrem Anfänger zu Ehren nennt, ein kleiner Versuch neuerlich angestellt worden, einige Ideen über den Styl aus des Grafen Buffon Histoire naturelle du Cochon zu erläutern; und ich schmeichle mir einen nähern Aufschluß über die echte Hamannische Schreibart in eben desselben Histoire naturelle du Lièvre aufgefunden zu haben, wohin ich Sie, Vetterchen, nebst sämmtlichen Speculanten und Gehasiten verweise, um daselbst den Hermaphroditismum, die Ueberschwängerungen, den Schlaf mit offenen Augen, die Leichtfertigkeit des leisen hochtrabenden Galops, die Aehnlichkeit mit der vox humana und alle übrige Idiotismen des kurzweiligen und langöhrigen Thiergeschlechts erklärt zu finden, dem ein alter Dichter**) den Preis des Vorzugs ertheilt haben, und welches wirklich das einzige sein soll, so im eigentlichsten Verstande Haare auf den Zähnen und gar im Munde hat.

Nach Maßgabe des obigen läßt sich nunmehr von selbst ermessen, warum es den berühmtesten Speculanten unserer Zeit eben so schwer wird, ihn zu verstehen und zu errathen, wen oder was er meint, als es dem mimischen Schriftsteller vielleicht blutsauer werden mag, ihre Männchen in omni scibili nachzumachen, und eben daher fließt auch jene Leichtigkeit, ihn nachzuahmen, weil sie in der That nichts als ihr eigen Werk thun,

*) S. Abbt's freundschaftliche Correspondenz S. 49.

**) — — — si quis me judice certet
Inter quadrupedes gloria prima *Lepus*. Martialis Lib. XIII. 92.

Vernunftcultus so unbarmherzig, daß den Rittern zu rathen sein dürfte, bald umzukehren, keine neue Regel de tri zu erfinden,

ohne es zu wissen, sich selbst durch die *dritte* Hand äffen, und der künstliche Unsinn seiner Schreibart sich zu ihrer natürlichen Denkungsart verhält, wie die *Narbenseite* zur *Aasseite* seiner Einkleidung in ihren Fellen. Ich besorge daher, daß die Wirkungen dieser losen Blätter mit seinen heimlichen Absichten nur gar zu sehr eintreffen, und daß die ganze Illusion seiner Dunkelheit nichts mehr und nichts weniger bedeute, als jeder natürliche Rauch*) eines noch auszubrechenden Feuers; *denn mir ist gesagt, daß er listig ist.*

Sie werden nunmehr, Vetterchen! wahrscheinlich genug finden, daß die ganze vermischte Nachricht keinen andern Verfasser als den gelästerten Speculanten selbst verrathe, und daß er mit der Unterschrift der Buchstaben auf jene *stoische Weisheit* ziele, welche imbecillitatem Hominis und securitatem Dei wechselsweise vereinigt, ohne wegen herrschender Unwissenheit *beider Naturen* erkannt zu werden, selbst von denjenigen, welche der *Schrift Meister* sind, und *selbst nicht verstehen, was sie sagen oder* **was sie setzen.** —

Nachdem also die *Aufklärungen* der *Orthographie* in der allgemeinen deutschen Bibliothek eben so viel einleuchtende Zeugnisse von einem doppelten groben Mißverständnisse sind, sowohl desjenigen, was daselbst *angenommen*, als was allda *verworfen* wird, keines von beiden aber mit der vorausgesetzten Gesundheit der Vernunft bestehen kann: so wird der Beweis sehr verkürzt, nach der Analogie mit ungleicher Schärfe auf den Werth ihrer Speculationen über die Religion unserer *Väter* und unserer *Kinder* die vernünftigsten Schlußfolgen zu ziehen, und sowohl den *Ungrund* als *Uebelstand* ihrer willkürlichen Satzungen, Sophistereien, Wörtertändeleien, Prahlereien und Verleumdungen künftighin aufzudecken.

Die Gesundheit der Vernunft ist der wohlfeilste, eigenmäch-

---

*) καπνὸς οὐ βέβαιος, ἀλλ' οἷον ὄρειος ὁμίχλη πὸῤῥωθεν ἀνατέλλων καὶ διαφαινόμενος — ἐπεὶ δὲ μᾶλλον αὐξανόμενος καὶ διαμελαίνων τὸν ἀέρα, καὶ πολὺς ἄνω χωρῶν, ἐδηλοῦτο πυρσὸς εἶναι φίλος. Plutarch. in T. Flamin. c. 4.

---

sondern vielmehr aufzuhören, die ihr unbequem scheinenden, aber in Gottes Wort gegründeten Wahrheiten mit ungöttlicher

tigste und unverschämteste Selbstruhm, durch den Alles zum voraus gesetzt wird, was eben zu beweisen war, und wodurch alle freie Untersuchung der Wahrheit gewaltthätiger als durch die Unfehlbarkeit der römisch-katholischen Kirche ausgeschlossen wird.

Ob ich gleich, Vetterchen! nicht im Stande bin, so tief, wie Harsdörfer's jüngste Jungfer Tochter, in die Folgen der neuen Aufklärungen und Offenbarungen zu blicken: so scheint doch der Götze gesunder Vernunft bisher einen so wohlthätigen Schatten über den Namen der allgemeinen deutschen Bibliothek geworfen zu haben, daß ihr das kahlste Feigenblatt menschlichen Ansehens einmal zu statten kommen dürfte, gewisse ärgerliche Blößen zu decken. Sie wird daher — etiam ab hoste consilium — aufhören, die Orthographie der Deutschen ferner durch unfehlbare Reguln de Tri aufzuklären, die ihr unbequem scheinenden, aber in Gottes Wort und dem öffentlichen Landfrieden gegründeten Lehren und Ausdrücke der kleinen Lutherschen Laienbibel mit ungöttlicher Faust auszustreichen und die Ausfüllung dieser Lücken einem allgemeinen Unsinn zu überlassen. — —

Gesetzt aber, daß durch ein Geheimniß*) neuer Blindheit die Fülle der Heiden abermal in den Kirchenhimmel ein-

*) Röm. XI. 25.

Faust auszustreichen und die Ausfüllung der dadurch entstehenden Lücken dem allgemeinen Unsinn zu überlassen.

Der nun folgende Satz: „Gesetzt aber, daß durch ein Geheimniß neuer Blindheit die Fülle der Heiden abermal in den Kirchenhimmel eingeführt werden müßte, so wäre es doch immer derselbe verkehrte Sinn von Seiten des christlichen Israels, solche Blindheit für ein gesundes Gesicht auszugeben“, ist nicht anders zu verstehen, als unter genauer Heranziehung von Joh. 9, 41 und vorzüglich Röm. 11, 25. In der ersten Stelle spricht der Herr zu den widerstrebenden Juden: „Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde, nun ihr aber sprecht: Wir sind sehend, bleibet eure Sünde.“ In der bezeichneten Stelle des Römerbriefes weiset der Apostel das „Geheimniß“ auf, daß die Christo widerstrebenden Juden zwar so lange mit Blindheit geschlagen sind, bis die Fülle der Heiden in das Reich Gottes eingegangen

geführt werden müßte: so wäre es doch immer derselbe verkehrte Sinn von Seiten des christlichen Israels, solche Blindheit für ein gesundes Gesicht*) auszugeben.

Heiden zu verdammen und selbige selig wissen zu wollen, selbige zu Pech- und Schwefelbraten oder zu Ganymeden dichten, ist Sottise de deux parts, eine Thorheit von völlig gleichem Schlage: so wie gesunde Vernunft und Orthodoxie, im Grunde der Sache und selbst der Etymologie, ganz gleichbedeutende Wörter sind, auch die strengsten Schlußfolgen aus bloßen Worterklärungen mit willkürlichen Sätzen immer einerlei bleiben, und unser aller Seligkeit eben so wenig von den Stufen der Vernunftmäßigkeit und Rechtgläubigkeit (selbst wie gute Werke betrachtet) abhängt, als Genie vom Fleiß, Glück vom Verdienst u. s. w.

**) Joh. IX. 41.

---

sein wird, dann aber wird auch Israel das Auge für den Herrn aufgehen. Sollte nun auch jetzt wieder durch „ein Geheimniß" das christliche Israel mit Blindheit geschlagen sein, damit eine neue Fülle der Heiden in den Kirchenhimmel eingeführt werden könne, so wolle doch wenigstens das jetzige christliche Israel seine Blindheit nicht für ein gesundes Gesicht ausgeben.

Uebrigens kann ein Götzendienst mit der gesunden Vernunft auch von Seiten der Orthodoxie getrieben werden, sofern man meint, logisch richtige Schlußfolgerungen aus bloßen Worterklärungen mit willkürlichen Sätzen der Offenbarung Gottes gleichsetzen zu wollen und für diese dieselbe Autorität zu fordern, wie sie die Speculanten der gesunden Vernunft für ihre Satzungen fordern. Wenn der Orthodoxe durch abstraktes Denken die Heiden verdammen, zu Pech- und Schwefelbraten machen, die Speculanten der gesunden Vernunft sie aber selig wissen und zu Ganymeden machen wollen, so ist das Sottise de deux parts, die eine Thorheit so viel werth als die andere, wie denn Orthodoxe und gesunde Vernunft im Grunde der Sache ganz gleichbedeutend sind. Unsere Seligkeit hängt von den Stufen der Vernunftmäßigkeit und Rechtgläubigkeit eben so wenig ab, als Genie vom Fleiß, Glück vom Verdienst.

Da der Glaube zu den natürlichen Bedingungen unserer Erkenntnißkräfte und zu den Grundtrieben unserer Seele gehört, jeder allgemeine Satz auf gutem Glauben beruht, und alle Abstractionen willkürlich sind und sein müssen: so berauben sich die berühmtesten Speculanten unserer Zeit über die Religion selbst ihrer Vordersätze und Mittelbegriffe, die zur Erzeugung vernünftiger Schlußfolgen unentbehrlich sind, schämen sich ihrer eigenen Werkzeuge oder machen ein Geheimniß daraus, wo kein Geheimniß stattfinden kann, und decken die natürliche Schande ihrer Lieblingssünde wie Adam. — —

Unterdessen sie die Geheimnisse einer allgemeinen Natur, wo gleichwohl Geheimnisse wegen der Allgemeinheit widersprechend sind, ohne Noth häufen, anstatt selbige zu vermindern, bleibt

---

Alles Raisonniren, mag es auf der Logik der Vernunft oder der Orthodoxie beruhen, kann keinen Menschen retten und selig machen. Gott ist Leben und das Leben kann nur im Glauben gefaßt werden, der Glaube aber gehört nach der Hamann'schen Entwickelung zu den Grundtrieben unserer Seele und jeder allgemeine Grundsatz ruht auf gutem Glauben. Er beweiset sich selbst und läßt einen andern Beweis nicht zu, sondern schließt ihn aus, und indem das Durchdrungensein von seiner Wahrheit die Seele erfüllt und in das Leben trägt, so ist das Glaube. Die Speculanten müssen durchaus glauben, daß sie vernünftig sind, daß ihre Vernunft gesund und die Schlußfolgerungen richtig und beweiskräftig sind, und wenn sie also den Glauben verhöhnen und die Wahrheit durch ihre Vernunft beweisen wollen, so bewegen sie sich in einem Cirkel und sägen den Balken ab, auf dem sie sitzen. Der Glaube hört zum innersten Wesen des Menschen und die Speculanten setzen ihn bei sich und anderen unabweislich voraus; da ihnen nun aber etwas zu glauben für eine Schande gilt, so schämen sie sich ihrer eigenen Werkzeuge, machen ein Geheimniß aus dem, was doch offen zu Tage liegt, daß ihre ganze Weisheit zuletzt auf dem Glauben beruht und decken damit ihre Schande zu wie Adam.

Weil sie nun da Geheimnisse ohne Noth häufen, wo gar keine Geheimnisse sind, dagegen alle Geheimnisse einer höheren Welt, die sich gleichwohl unabweislich aufdrängen, muthwillens

ihnen zur Wirksamkeit ihrer Freiheit zu denken, nach dem Lege continui verkehrter Begriffe, nichts übrig als der seuchtige und verdüsterte Muthwille, alle Geheimnisse einer höhern, einzelnen, unbekannten, aber zur Mittheilung Ihrer Selbst höchst aufdringlichen Natur, durch Fragen und Wortkriege zu leugnen, zu verdrehen und zu lästern. —

Weil sie aber den natürlichen Brauch der Vernunft verlassen: so empfangen sie den Lohn ihres Irrthums (wie es denn nicht anders sein kann) an sich selbst; und weil sie die Religion aus den Romanen und Legenden selbstverklärter Menschennatur studiren, sind sie in ihrem Tichten eitel worden und ihr unverständiges Herz ist verfinstert, und da sie sich für Weise hielten, wurden sie fahrende Ritter oder ihre Schildknappen, und lucubriren*) sich die Nächte des Heidenthums heller und heller, die Tage des Heils hingegen trüber und trüber — statt des Lichts, Kälte und Frost — weder Tag noch Nacht. —

*) — — el se enfrasco tanto en su letura, que se le passavan los noches leyendo de claro en claro, y los diàs de turbio en turbio — Vida y Hechos del ingenioso Hidalgo Don Quixote de la Mancha, Compuesta par Miguel de Cervantes Saavedra. En Haya 1744. Tom. I. p. 4.

(Er vertiefte sich so in seine Lectüre, daß er Nächte und Tage lang vom Abend bis an den Morgen und vom Morgen bis an den Abend damit zubrachte.)

---

leugnen, so haben sie damit den natürlichen Brauch der Vernunft verlassen, und empfangen den Lohn nach Röm. 1. Da sie sich für weise halten, sind sie in Wahrheit zu Narren geworden, und geht ihnen grade so wie Don Quixotte, dem in der Vertiefung in seine Romane der Tag zur Nacht und die Nacht zum Tage wurde. Unsere Speculanten machen sich durch ihre Speculationen den hellen Tag der Offenbarungen Gottes nur immer trüber, während ihnen in ihren Lucubrationen die Nacht des Heidenthums hell genug zu sein scheint. Don Quixotte ging über seinen selbstersonnenen Phantasmagorien das wahre thatsächlich wirkliche Leben verloren, und weil die Speculanten in ganz ähnlichen Träumen versunken sind, so ist es begreiflich, daß sie eine wirklich in jedem Verstande der Natur und Geschichte des Menschen entsprechende Religion verwerfen, deren Geist und

Daher kommt es, daß sie eine wirkliche, in jedem Verstand allgemeine, der geheimen Geschichte und Natur des menschlichen Geschlechts völlig entsprechende Religion verwerfen, deren Geist und Wahrheit jene mannigfaltige Weisheit in sich schließt, welche von ihnen gesucht wird, ohne erkannt zu werden, und daß sie ein aus dem Schul- und Modestaube ihres Wintertags neugebackenes Götzenbild aufzurichten suchen, das keine einzige Eigenschaft ihrer abergläubischen und schwärmerischen Einbildungskraft an sich hat — daß sie eine Bundesreligion, die aus einer der Ribben ihres eigenen Ideals und nach dem Ebenbilde desselben ausdrücklich scheint gemodelt zu sein, gegen anti-sokratische Galanterie-Schreine vertauschen, welche einen Schemen der Vernunft zwar auswendig, aber inwendig den Fluch ihrer Verwesung darstellen. —

So wie alle Arten der Unvernunft das Dasein der Vernunft und ihren Mißbrauch voraussetzen: so müssen alle Religionen eine Beziehung auf den Glauben einer einzigen, selbstständigen und lebendigen Wahrheit haben, die, gleich unserer Existenz, älter als unsere Vernunft sein muß, und daher

---

Wahrheit jene mannigfaltige Weisheit in sich schließt, welche von ihnen gesucht wird, ohne doch erkannt zu werden, und daß sie eine aus dem Schul- und Modestaube ihres Wintertages neugebackenes Götzenbild aufzurichten suchen, das keine einzige Eigenschaft ihrer schwärmerischen Einbildungskraft an sich hat. Die sokratische Weisheit, deren sie sich rühmen, zeigt uns vielmehr, wie die Eberhard'sche neue Apologie des Sokrates beweist, einen sehr antisokratischen Schrein voll blendender Galanteriewaaren, welche zwar auswendig einen Schemen der Vernunft darstellen, inwendig aber mit dem Fluche nichtiger Verwesung behaftet sind.

Alle Unvernunft ist jedenfalls Mißbrauch der Vernunft, hat also diese zu ihrer nothwendigen Voraussetzung. Ebenso weisen alle Religionen auf den Glauben an eine einzige, selbstständige und lebendige Wahrheit hin. Wie aber unsere Existenz nicht von unserer Vernunft abhängt, sondern diese jedenfalls erst ein Zweites, unsere Existenz aber ein Erstes ist, so hat auch die Religion ihren letzten Grund nicht in unserer Vernunft, als ob diese sie erst schaffen könnte, sondern in unserer ganzen Existenz, in

nicht durch die Genesin der letzteren, sondern durch eine unmittelbare Offenbarung der ersteren erkannt werden kann. Weil unsere Vernunft blos aus den äußeren Verhältnissen sichtbarer, sinnlicher, unstätiger Dinge den Stoff ihrer Begriffe schöpft, um selbige nach der Form ihrer innern Natur selbst zu bilden, und zu ihrem Genuß oder Gebrauch anzuwenden: so liegt der Grund der Religion in unserer ganzen Existenz und außer der Sphäre unserer Erkenntnißkräfte, welche alle zusammengenommen, den zufälligsten und abstractesten modum unserer Existenz ausmachen. Daher jene mythische und poetische Ader aller Religionen, ihre Thorheit und ärgerliche Gestalt in den Augen einer heterogenen, incompetenten, eiskalten, hundemagern Philosophie, die ihrer Erziehungskunst*) die höhere Bestimmung unserer Herrschaft über die Erde unverschämt andichtet.

Unter allen Offenbarungen, deren die menschliche Seele oft mehr im Traum als bei wachendem Muthe fähig ist, hat keine

*) Le *premier art* de l'homme a été *l'education du chien* et le *fruit de cet art* la conquête et la possession paisible de la terre. Buffon Tom. VI. p. 313. Man vergleiche hiemit des Helvetius hinterlassenes Werk über die Hundezucht.

unserm Dasein, unserm Leben, dem sich der Quell, aus dem alles Leben stammt, offenbart. Jede Erkenntnißkraft ist nur eine Seite unseres Daseins, ein Modus desselben, die Religion aber hat es mit dem ganzen Menschen, mit seinem Leben zu thun, und darum liegt der Grund der Religion in unserer ganzen Existenz, diesseits der Sphäre der Erkenntnißkräfte, welche, alle zusammen genommen, den zufälligsten und abstraktesten Modum unserer Existenz ausmachen. Daher giebt es eine mythische und poetische Ader, welche durch alle Religionen hindurch pulsirt, welche den speculirenden Philosophen, die ihre Systeme nicht aus dem Gesammtleben, sondern nur aus einem Modus, einem Gedanken, einer einzigen Seite unseres Seins aufrichten, allezeit eine Thorheit und ein Aergerniß war, weil sie sie aus ihrer hundemagern Weisheit weder erzeugen, noch darin unterbringen können, denn mit einer bloßen Gedankenfabrik wird kein Leben geschaffen und keine Seele errettet. Es ist eine magere Hundekost.

einzige eine so innige, anschauende, fruchtbare Beziehung auf alle unbestimmte Fähigkeiten, unerschöpfliche Begierden, unendliche Bedürfnisse und Leidenschaften unserer Natur, deren physischer Zusammenhang mit Himmel und Erde eben so abhängig als das fleischliche Band des Lebens, des Geschlechts und der Gesellschaft zu sein scheint. — Ja, kein einziger Plan, als der durch Christum, das Haupt, und durch den Leib Seiner Gemeine offenbart worden, erklärt die Geheimnisse der höchsten, einzigsten, verborgensten und zur Mittheilung Ihrer Selbst aufdringlichsten Majestät, dem ganzen System der Natur und menschlicher Geselligkeit analogischer, den willkürlichsten Gesetzen gesunder Vernunft und den nothwendigsten Schlußfolgen lebendiger Erfahrung gemäßer. Das im Herzen und Munde aller Religionen verborgene Senfkorn der Anthropomorphose und Apotheose erscheint hier in der Größe eines Baums des Erkenntnisses und des Lebens mitten im Garten — aller philosophische Widerspruch und das ganze historische Räthsel unserer Existenz, die undurchdringliche Nacht ihres Termini a quo und Termini ad quem sind durch die Urkunde des Fleisch gewordenen Worts aufgelöset. Dieses Zeugniß ist der Geist der Weissagung, und der Lohn seiner Verheißung „ein neuer Name, welchen Niemand kennt, denn der ihn empfäht.“

Wenn es den Speculanten am **Geist** fehlt, die Grundlehren des Christenthums von der Verklärung der Menschheit in der Gottheit und der Gottheit in der Menschheit durch

---

Die volle Tiefe und Höhe aller Offenbarung — der Mittheilung des absoluten Lebens an unser Leben — die ganze Fülle des Lebens ruht allein in Christo, und aller philosophische Widerspruch, die Räthsel unserer Existenz sind durch die Urkunde des fleischgewordenen Wortes gelöst. Hier allein ruht und weht das rechte πνευμα, und nur wer das hat, der empfängt einen neuen Namen, welchen Niemand kennt, denn der ihn empfäht, und wenn sich die Nicolaiten der göttlichen Kraft und göttlichen Weisheit im Worte vom Kreuze schämen, sich daran stoßen, weil es ihnen eben verborgen ist, so ist es doch höchst unvernünftig, Wahrheiten, die vermöge ihrer Bestimmung dem natürlichen

die **Vaterschaft** und **Sohnschaft** zu glauben, und mit unserer lutherischen Kirche zu singen:

„Der Brunn des Lebens thut aus **Ihm** entspringen
Gar hoch vom Himmel her aus Seinem **Herzen** —"

wenn sich die Nicolaiten der göttlichen Kraft und göttlichen Weisheit im Worte vom Kreuze schämen und sich daran stoßen: so ist es doch höchst unvernünftig, Wahrheiten, die vermöge ihrer Bestimmung dem natürlichen Menschen Thorheit und Aergerniß sein sollen, deshalb freventlich zu leugnen oder durchzustreichen, und es ist eben so unsittlich und unverantwortlich, selbige Andern zu entziehen, wenn ihre Verkündigung zum Gelübde eines bürgerlichen Berufs, Amtes und Standes gehört.

„Unsere Heiligkeit", sagt Luther, „ist im Himmel, da Christus ist, und nicht in der Welt vor Augen, wie ein Kram auf dem Markte." Der Eifer für die Ausbreitung der Moral ist daher eine eben so große Lüge und freche Heuchelei, als der Selbstruhm gesunder Vernunft.

Obschon die Freigeisterei immer ihren Religionshaß unter dem Deckmantel einer pharisäischen Moralität getrieben hat, so fängt selbige doch gegenwärtig an, die Blöße der Moral selbst und die Nothwendigkeit, ihre wahren Grundsätze erst noch zu erfinden, laut genug zu bekennen, und mit eben der Frechheit, womit sie die Religion schon meint aufgelöst zu haben, auch die Regierungsart der Fürsten zu zergliedern und zu verleumden. Weil aber Gottesdienst und weltliches Regiment

---

Menschen Thorheit und Aergerniß sein sollen, deshalb zu leugnen, und ebenso unsittlich und unverantwortlich, selbige anderen zu entziehen, wenn ihre Verkündigung zum Gelübde ihres bürgerlichen Berufes, Amtes und Standes gehört.

Eine ebenso große Lüge, wie der Selbstruhm gesunder Vernunft, ist aber der Eifer, womit die Freigeister ihre Moralität erweisen wollen, während es doch immer mehr an den Tag kommt, daß ihnen das Fundament der Moral unbekannt ist. Denn mit derselben Frechheit, womit sie die Religion aufgelöst haben, greifen sie jetzt auch die Grundlagen des bürgerlichen Staates und weltlichen Regimentes der Fürsten an, während doch göttliches und weltliches Regiment aus einem einzigen Urquell herabfließt, den sie eben nicht haben und nicht kennen.

Ordnungen Eines und desselben höchsten Willens sind und ihr beiderseitiges Ansehen aus einer einzigen Urquelle fließt: so ist man umsonst bemüht, den Mangel des Geistes in beiden durch Menschensatzungen zu ersetzen.

Sollten aber unsere Speculanten, zum neuen Beweise ihrer rohen Unwissenheit vom Lege continui, etwa einem zufälligen Ohngefähr ihre mit den offenbarsten Religionsspöttern und Menschenfeinden harmonischen Grundsätze zuschreiben: so läßt sich doch ein eben so gemeinschaftliches Interesse bald absehen, den Krebs einer Philosophie, welche leider! die Vernunft und Sittlichkeit der großen Welt mehr als zu sehr angesteckt, auch unter dem gemeinen Volk auszubreiten und selbiges durch ein Geschwätz los zu machen, nach der Weise Aarons,*) der durch den güldnen Kälberdienst das Volk fein wollte anrichten, daß der noch zu erwartende Gesetzgeber einer neuen Moral mit seinen zwo oder zwölf Tafeln, oder mit seinen $^2/_3$ in 60 dividirt und mit der Zahl 666 multiplicirten Verboten und Geboten zu spät kommen wird; weil der Gehorsam gesunder Vernunft, den man aufzurichten sucht, eine Predigt offenbarer Rebellion ist, wodurch das

*) 2. Buch Mose. XXXII. 25.

Wenn unsere Speculanten den nahen Zusammenhang zwischen ihren Grundsätzen und dem Getreibe der offenbarsten Religionsspötter und Menschenfeinde nicht einsehen, so ist das nur ein neuer Beweis ihrer gänzlichen Unkenntniß der lex continui. Wenn die Vernunft und Sittlichkeit der großen Welt schon allzusehr von dem Krebs ihrer Philosophie angefressen ist, so gehen sie jetzt auch mit allen offenbaren Religionsspöttern gemeinschaftlich darauf aus, den Aronitischen Kälberdienst auch unter das ganze Volk zu bringen.

Doch, wie klar es vor aller Augen liegt, wohin zuletzt die Speculationen dessen, was sie die gesunde Vernunft nennen, führt, es würde eine Art von Wunder dazu gehören, wenn unsere Speculanten, die nicht einmal über die irdische Kleinigkeit der Orthographie zusammenhängend und praktisch zu denken verstehen, ihrer gänzlichen Unfähigkeit über das privilegirte Kleinod des kleinen Katechismus zu raisonniren überführt werden sollten.

Band aller **Subordination***) aufgelöset wird, welche ohne **Verleugnung** und **Unterwerfung** der Vernunft unmöglich

*) Gemäß einer Stelle des **Aulus Gellius** (Noct. Attic. Lib. I. Cap. XIII) sagt der ehrliche und kluge **Montaigne**: On corrompt l'office du commander, quand on y obéit par *discrétion*, non par *subjection*. — — — La Religion chrétienne a toutes les marques *d'extreme justice* et *utilité:* mais nulle plus apparente que l'exacte recommendation de l'obéissance du Magistrat et manutention des polices. Quel merveilleux exemple nous en a laissé la sapience divine, qui pour establir le salut du genre humain et conduire cette sienne glorieuse victoire contre la mort et le peché, ne l'a voulu faire qu'à la mercy de notre ordre politique: et a soumis son progrez et la conduite d'un si haut effet si salutaire, à l'aveuglement et injustice de nos observations et usances: y laissant courir le sang innocent de tant d'esleus ses favoris et souffrant une longue perte d'années à murir ce fruit inestimable? Il y a grand à dire entre la cause de celui qui suit les formes et les loix de son pays et celui qui entreprend de les regenter et changer. — Car qui se mesle de *choisir* et de *changer, usurpe l'authorité* de *juger* et se doit faire fort de voir la faute de ce qu'il chasse et le bien de ce qu'il introduit. Cette si *vulgaire consideration m'a fermy en mon siege:* et tenu ma jeunesse mesme, plus temeraire, en bride de ne charger mes espaules d'un si lourd faix que de me rendre respondant *d'une science de telle importance*: et *oser en cettecy ce qu'en sain jugement* je *ne pourrois oser en la plus facile* de celles, *ausquelles on m'avoit instruit, et ausquelles la temerité de juger est de nul prejudice:* me *semblant très-inique*, de *vouloir sousmettre les constitutions et observances publiques* et *immobiles, à l'instabilité d'une privée fantasie* (la RAISON PRIVÉE N'A QU'UNE JURISDICTION PRIVÉE) et **ENTREPRENDRE SUR LES LOIX DIVINES,** ce que *nulle police ne supporteroit* aux civiles: Ausquelles, *encore que l'humaine raison ayt beaucoup plus de commerce,* si *sont-elles souverainement juges de leurs juges* et L'EXTREME SUFFISANCE sert à *expliquer* et *estendre* l'usage, qui en est receu, non à le *detourner* et *innover.* Siehe Essays de Montaigne à Londres 1769. Tom. I. Liv. I. Chap. XVI et XXII. p. 245—249.

Abigail giebt es auf, die Speculanten zurückrufen zu können. Mit der Doctrin gesunder Wahrheit würde sie nichts erreichen. Ihr, der Speculanten, an Wortschwall daherströmender Irrsal müßte ihnen durch die Energie verhaßter Thatsachen unter die Augen gestellt werden. Das aber ist Gottes, und darum bricht Abigail lieber ab.

So viel aber leuchtet ein, daß die, welche sich für die ge-

ist, und wahre Vernunft die Gesundheit ihrer Stärke in Ausübung und Erfüllung der Gesetze zeigen muß, ohne über die Schicklichkeit derselben zu klügeln. — Urtheilest du aber das Gesetz, so bist du nicht ein **Thäter** (noch Lehrer) des Gesetzes, sondern ein **Richter.***) — Thut man das am **grünen Holz**, was will am **dürren** werden!**)

Es müßte also durch eine Art von Wunder zugehen, wenn unsere Speculanten einer gänzlichen Untüchtigkeit überführt würden, über irdische Kleinigkeiten der Orthographie zusammenhängend und praktisch zu denken, und gleichwohl mit Recht, Fug und Anstand fortfahren könnten, sich an dem privilegirten Kleinod des kleinen Katechismus, unserer Kinder- und Laienbibel, auf eine zaum- und gebißlose Art zu vergreifen, und wenn ein öffentlicher Meineid und Hochverrath des ehrwürdigsten Berufes, Amtes und Standes zur Empfehlung, Ausbreitung und Fortpflanzung moralischer Gesinnungen, bürgerlicher Treue und Ehrlichkeit, des allgemeinen Credits und guten Glaubens erbaulich werden könnte. — Doch ich entziehe mich, die mannigfaltigen Mißverhältnisse dieser schwärzesten Seite zum Ganzen auch nur von weitem zu berühren, weil ich den gleißenden Vorspiegelungen von Vernunft und Moral nichts anderes als Thatsachen, und ihre verhaßte Evidenz und erstickte Energie dem allgemeinen Wortstrom der Speculation entgegensetzen müßte. —

*) Jac. IV. 11.

**) Luc. XXIII. 31.

---

treuen Räthe der gesunden Vernunft und gesunden Moral halten und ausgeben, wie alle die, welche die allgemeine deutsche Bibliothek fördern, in den Augen derer, die es mit ihrem Vaterlande und ihrer Kirche gut meinen, ein Gräuel sind.

So entfernt aber auch Abigail ist, das Quartblatt der kleinen Hamann'schen Autorschaft Blinden und Tauben gegenüber zu rechtfertigen, so wird man sie doch zum Harem seiner Buhl- und Betschwestern rechnen. Mit anderen Worten: Nabal und Genossen werden nicht aufhören, alle die zu verlästern und zu verspotten, welche das Kreuz Christi lieb haben.

Man sieht also, daß die gesunde Vernunft und gesunde Moral ihrer klügsten, lieben und getreuen Räthe*), gleich den Kämmerern Bithan und Theres, die der Thür hüteten, verdienen an Bäume gehängt zu werden, und in den Augen jedes frommen Biedermanns unausstehlich sein müssen, der, um in der Allegorie zu bleiben**) wie Mardachai für sein Vaterland Gutes sucht und das Beste redt für den Weibssamen seiner Mutterkirche. —

So entfernt ich aber auch bin, das Quartblatt seiner kleinen Autorschaft gegen einen Sohn des Schlafs und der Nacht zu rechtfertigen, oder ihn mit der Santa Hermandad und heiligen Vetterschaft für einen putissimus penis und homuncio lepidissimus zu erkennen: so werde ich doch kaum dem Verdacht entgehen, zum Harem seiner Buhl- und Betschwestern zu gehören.

Weil ich mich auf Hexensprüche und Geisterbeschwörungen nicht verstehe, so mögen Hamann's Weisen und sein Weib Seres dem Speculanten der allgemeinen deutschen Bibliothek Glück sagen — wenn ihm auf jenem lichten Morgen überbleiben wird einer, der an die Wand wässert. —

*) Stücke in Esther XIII. 3.

**) Abbt's freundschaftliche Correspondenz S. 96, 67, 68.

Wie dem aber auch sei, die Zweifel und Einfälle sind jedenfalls zwei Körbe, die sie dem Vetter Nabal reicht, in denen nach Jerem. 24, 3 sehr gute und sehr böse Feigen liegen, die er verspeisen mag, während sie nicht aufhören will, als eine geringe Magd den Knechten ihres Herrn zu dienen und ihnen die Füße zu waschen.

Daß Nicolai die Bedeutung der Zweifel und Einfälle sehr gut verstanden, aber weder Kraft noch Muth gehabt hat, sie zu widerlegen, geht aus seiner kurzen Anzeige der Hamann'schen Schrift in der allgemeinen deutschen Bibliothek hervor, darin er die beiden Grundsätze des Magus deutlich ausspricht, aber ohne sie zu widerlegen, Abigail die Thür weist. Es heißt dort: „Da mit Leuten, welche so große Geheimnisse wissen, nicht wohl kann

Nehmen Sie, Vetterchen! mit diesen zwei Körbchen fürlieb. Es sind weder güldene Erse noch güldene Mäuse, sondern wie der Seher*) sprach: „**Feigen!** — — —“

Siehe! hie ist Deine Magd, daß sie diene den Knechten meines HERRN, und ihre Füße wasche. —

Abigail.

1. Sam. XXV.

*) Jer. XXIV. 3.

gestritten werden, und die Jungfer Abigail die gesunde Vernunft für eitel Selbstruhm, den Glauben aber für einen Grundtrieb unserer Seele zu halten versichert, so machen wir nur kurz die Thür auf und sagen: Jüngferchen oder Weibchen, oder was Du sonst bist, es ist Raum für Dich und uns in der Welt.“ Wir aber sagen mit Disselhoff: Nabal ist noch nicht gestorben, aber Abigail lebt auch noch. — —

5.
Kleiner Versuch über große Probleme.

Es findet sich aus der Zeit von 1770—1776 noch eine Reihe kleiner Aufsätze aus der Feder Hamann's, welche meistens in der Königsberger Zeitung oder deren Beilagen abgedruckt sind. Es sind theils Uebersetzungen, theils Recensionen oder Bücheranzeigen, auch einige kleine Originalartikel, von Hamann selbst für die Zeitung geschrieben. Roth hat eine Anzahl derselben mit vieler Aufmerksamkeit aus den verschiedenen Jahrgängen gesammelt und dem vierten Bande seiner Ausgabe angehängt.

Sie nehmen zum Theil heut zu Tage nur ein untergeordnetes Interesse in Anspruch und wir beschränken uns hier auf nur zwei derselben, auf den in der Ueberschrift bezeichneten „Kleinen Versuch über große Probleme" und die unten folgende Anzeige der sämmtlichen Werke des Wandsbecker Boten, und wenn wir hier zunächst uns dem Kleinen Versuche über große Probleme zuwenden, so geschieht dies darum, weil die darin entwickelten Ideen in einer nahen Verwandtschaft zu dem Gedankengange der Zweifel und Einfälle stehen, denen sie indeß nicht, wie hier, nachfolgten, sondern vorangingen. Während Hamann noch an jenen schrieb, erschien der Kleine Versuch bereits in der Beilage zu Nummer 94 der Königsberger Zeitung vom Jahre 1775.

Die Einkleidung des kurzen Aufsatzes und manche Anspielungen sind nur zu verstehen, wenn man weiß, daß Hamann voraussetzte, daß ein damals erschienenes Buch: Le Bon-Sens ou Idées naturelles opposées aux idées surnaturelles von Diderot war. Der anonyme Verfasser desselben definirt den Bon-Sens selber etwas näher, wenn er sagt: Entre mille Sens celui seul nous parait être bon, qui nous convient le mieux, und der Inhalt desselben schließt sich dem Système de la nature an. Hamann bezeichnet es darum als den Abschluß des Evangile du jour, dessen Canon nun vollendet ist, so daß Pan fröhlich singen kann: Τετέλεσται.

Zu besserem Verständniß verschiedener Anspielungen muß der Leser weiter Kenntniß von einem Gespräch haben, welches sich unter dem Titel: Entretien d'un père avec ses enfans, ou du danger de se mettre audessus des lois im neunten Bande der Oeuvres de Diderot findet. Diderot erzählt darin, daß er mit seinem Vater, der Besitzer großer Hammerwerke war, und seiner Schwester dieses Gespräch eines Abends vor dem Schlafengehen geführt habe. Unter Anderem sagte der Vater: „Mein Sohn, wir haben Beide viel Lärm in der Welt gemacht, jedoch mit dem Unterschiede, daß der Lärm, den Du gemacht hast, Deine eigene Ruhe, der Lärm aber, den ich gemacht, die Ruhe Anderer gestört hat." — Weiter wird darin ein Gespräch mit dem Hausarzt Dr. Bißei mitgetheilt, der Vater erkundigte sich nach dem Befinden eines so schwer erkrankten, als argen Betrüger gekennzeichneten Intendanten. Als der Doctor Hoffnung gab, ihn wieder heilen zu können, meinte der Sohn, er thäte besser, ihn sterben zu lassen. Es gebe so viel Spitzbuben in der Welt, daß man die nicht zurückhalten müsse, welche Lust zeigten, sich davon zu machen. Der Arzt aber war anderer Meinung: „Meine Schuldigkeit ist, die Kranken zu heilen, nicht aber sie zu richten." „Wie könnten Sie sich doch", antwortete Diderot der Sohn, „ein Gewissen daraus machen, einen tollen Hund, nicht ihn zu tödten, denn darum handelt es sich hier nicht, sondern ihn haben sterben lassen. Hören Sie mich, Doctor, ich bin beherzter als Sie, ich lasse mich nicht durch hohle Geschwätze beirren. Ich bin Arzt, ich sehe mir meinen Kranken an, werde gewahr, daß ich einen Spitzbuben vor mir habe, und richte diese Worte an ihn: Unglücklicher, mache daß Du stirbst, das ist das Beste, was Du thun kannst für Andere und für Dich. Ich weiß sehr gut, was geschehen müßte, um Dich von Deinen Seitenstichen zu befreien, aber ich werde mich wohl hüten, die geeigneten Mittel zu verordnen. — Man würde den bestrafen, welcher Dich in seinem Hause verbirgt — und ich sollte den für unschuldig halten, welcher Dich geheilt haben würde? — Stirb, damit nie gesagt werden möge, durch meine Kunst und Sorgfalt existire ein Ungeheuer mehr."

Der Doctor Bißei: „Adieu, adieu, Vater. Weniger Kaffee nach Tisch, hören Sie wohl."

Mein Vater: „O, Doctor, der Kaffee nach Tisch ist etwas so Schönes.“

Der Doctor B.: „Wenigstens viel, viel Zucker.“

Meine Schwester: „Aber, Doctor, der Zucker würde uns heißes Blut machen.“

Der Doctor B.: „Singen, singen. Adieu, Philosoph.“ —

* * *

Mein Vater zu mir: „Predige diese Grundsätze von den Dächern und Du wirst die schönen Dinge sehen, welche daraus entstehen.“

Ich: „Ich werde mich wohl hüten. Es giebt Wahrheiten, welche nicht für den großen Haufen der Narren gemacht sind. Diese behalte ich für mich.“

* * *

Mein Vater: „Mein Sohn, die gesunde Vernunft ist ein gutes Ruhekissen, aber ich finde, daß mein Haupt noch viel sanfter auf dem der Religion und der gesetzlichen Ordnung ruht, und nun kein Wort mehr, denn der Schlaflosigkeit bedarf ich ganz und gar nicht.“

* * *

Mein Vater forderte seine Schlafmütze, brach das Gespräch ab und schickte uns zu Bett. Als die Reihe an mich kam, ihm gute Nacht zu wünschen, sagte ich ihm bei der Umarmung ins Ohr: „Mein Vater, für den Weisen giebt es keine Gesetze, der weiß schon, wo er sich den Gesetzen zu unterwerfen hat und wo nicht. Es würde mich nicht verdrießen, wenn in der Stadt zwei oder drei Bürger wären wie Du, aber ich möchte nicht darin wohnen, wenn sie alle so dächten.“

Nach diesen allerdings sehr nöthigen Mittheilungen wird der Leser die verschiedenen Anspielungen auf diese Gespräche zwischen Vater und Sohn Diderot leichter verstehen, und wenn wir nur noch hinzufügen, daß der Titel gleichfalls einem französischen Buche: Petit essai sur le grand problème entlehnt ist, können wir auf den mit lachendem Humor geschriebenen Inhalt des kleinen Aufsatzes selber übergehen, der um so leichter zu verstehen sein wird, als uns die darin entwickelten Ideen Hamann's schon geläufig sind.

* * *

Der Bon-Sens ist also endlich da, das evangile du jour vollendet. Nach Jahrtausenden erbärmlicher Finsterniß ist die Sonne aufgegangen, Tyrannen und Priester haben aufgehört, und die Millionen und Legionen, welche unter ihrer leiblichen und geistlichen Herrschaft standen, werden nun aufhören, länger Narren zu sein. Der Gebrauch des Bon-Sens ist zwar immer noch selten (rien n'est plus rare), aber er wird schon durchbrechen, da eigentlich doch schon so viel hinreicht, als nöthig ist, um die faßlichsten Wahrheiten zu erkennen, die augenscheinlichsten Ungereimtheiten zu verwerfen, und die handgreiflichsten Widersprüche zu empfinden. Aber die Voraussetzung, will sagen der Glaube, daß die Vernunft des jeweiligen Subjects gesund und zur Erklärung der Räthsel und Aufgaben des menschlichen Lebens hinreichend sei, leidet an einem πρῶτον ψεῦδος, an einer petitio principii. Indem das neufränkische Licht des Bon-Sens, die Vernunft, als etwas für sich allein Bestehendes, von der Gesammtheit des menschlichen Lebens und Seins trennt, wirkt sie, wie ein Scheidewasser, das den Gesammt-Organismus des Zusammengehörigen von einander reißt und die einzelnen Theile todt in der Hand hält. Der Bon-Sens zerstört den Organismus des Lebens. Hamann deutet damit das Goethe'sche Wort im Faust:

> Wer will was Lebendig's erkennen und beschreiben,
> Sucht erst den Geist herauszutreiben.
> Dann hat er die Theile in der Hand,
> Fehlt leider nur das geistige Band;
> Eucheiresin naturae nennt's die Chemie,
> Spottet ihrer selbst und weiß nicht wie!

Indeß die meisten Anhänger der neuen Modeklerisei, welche die Fundamente aller christlichen Lehren und Wahrheit als ungenießbar verspotten und verwerfen, schlucken unterdessen alle Träber, Thesen und Antithesen, sammt allen Naivitäten der allgemeinen Zahnbrecherei ganz andächtig herunter.

Es ist kaum eine größere Anmaßung und ein größerer Widerspruch denkbar, als den die gesunde Vernunft mit sich selber treibt. Heute beklagt sie das menschliche Geschlecht, daß es so viel tausend Jahre von den Vätern der Religion nach deren Gutdünken und Dünkel mit Peitschen gezüchtigt worden, und morgen thut sie zum Ersatz tantorum malorum ganz das-

selbe, was sie heute beklagt, sie peitscht das arme Geschlecht der Menschen mit den Erfindungen ihres Bon-Sens, führt aber ihre Hiebe nicht mit Ruthen, sondern mit Scorpionen. Dafür sind wir nun majorenn geworden. So frißt man wieder, was man eben ausgespieen und die Sau wälzt sich in ihrem eigenen Auswurf. Die Götzen der gesunden Vernunft werfen den Dienern der Kirche Hochmuth und Eitelkeit vor, während sie selber sich das Hohepriesterthum Leviathans anmaßen.

Aber so hoch fahren diese Priester der gesunden Vernunft einher, daß sie den ganzen Reichthum der geistigen Arbeit, wie er seit Jahrtausenden in der heidnischen und christlichen Welt erwachsen, erworben und gewonnen ist, mit souveräner Verachtung von sich weisen, daß von dem ganzen Menschengeschlechte kaum noch ein Ohrläppchen übrig bleibt und „nichts als sieben namhafte Sterne und Kronleuchter für den oligarchischen Despotismus des Λόγος ἄθεος übrig bleibt." Die größten und höchsten Erscheinungen, Cedernhaine und Eichenwälder, zünden sie mit ihrem Fünklein an und brennen sie nieder. Und was setzt denn der Bon-Sens seinen leichtgläubigen Gästen, die er aus der ganzen Welt einladet, vor, was an die Stelle des Höchsten und Heiligen, was er mit frecher Hand niederbrennt? Nichts als ein Mumienragout, ein thyestisches Greuelgericht. Er kaut wieder, was schon vor Zeiten gekaut und verworfen ist. Mumien holt er aus den Gräbern und frißt seine eigenen vorlängst geschlachteten Kinder.

Zuweilen freilich begegnet es den Hohenpriestern der Vernunft, daß sie weissagen, ohne es zu wollen und zu wissen. Der § 185 des Bon-Sens lehrt uns, daß der jeweilige Charakter des Menschen auch den Charakter seiner Vernunft bestimme, und daß also jeder Mensch der Schöpfer und das Urbild seiner ihm gesunden Vernunft sei. Mit diesem Satze stellt aber der Bon-Sens Alles, was er bisher von den Potenzen der Vernunft gelehrt hat, auf den Kopf und hebt seine eigene Weisheit wieder auf. Das ist es ja eben, was Hamann immer gelehrt und gefordert hat, daß erst der Charakter, will sagen die ganze Persönlichkeit des Menschen in ihrem Kerne gesund werden muß, und in demselben Maße, wie dies der Fall ist oder nicht, wird auch die Vernunft, die ein Zweig ist am Baume, gesund werden oder nicht. Ist die Wurzel gesund, so wird auch ein kräftiger

Stamm erwachsen, und von ihm aus jeder einzelne Zweig bis aufs letzte Blättlein grünen und blühen. Alle Vernunft-Ritter mit sammt dem Bon-Sens, in dem sie culminiren, haben aber bisher das gerade Gegentheil des § 185 gelehrt. Bisher hat der Prophet im Gezelte einer schwarzen Donnerwolke gestanden und weil ihm die Sonne im Rücken stand, so konnte er den Durchbruch ihrer Strahlen nicht sehen. Schließlich aber wird er doch noch gewahr, wie das Licht ihrer Strahlen sich im Minimum jedes Dunstkügelchens spiegelt.

So will denn Hamann feurige Kohlen auf das Haupt dieser Ritterschaft sammeln, dieser Verräther der ihnen vertrauten Geheimnisse Gottes, welche die klatschenden Cymbeln religiöser und moralischer Leerheit schlagen, welche Wasser aus ihrem Glase reichen anstatt des Kelches, der mit dem Wein des Lebens gefüllt ist, welche den Stein ihrer Weisheit bieten, anstatt des ernährenden Brodes u. s. w. Mit Stroh gehen sie schwanger und Stoppeln gebähren sie, die das Feuer verzehren wird.

Nicht darin besteht das Heil, daß wir dem winzigen Irrlichte unserer unerleuchteten Vernunft folgen, sondern darin, daß der ganze Mensch aus dem heiligen Borne des Lebens trinke und genese.

„Adieu denn dem Leser und Apollo, auf den ich gedeutet, adieu mit einem da capo des ehrwürdigen Papa: „Mein Sohn, mein Sohn, es ist ein gutes Kopfkissen um die Vernunft, aber ich finde doch, daß mein Haupt auf dem Kissen der Religion und Gesetze noch sanfter ruht.“

Beilage zur Königsberger Zeitung 1775. St. 94.

Kleiner Versuch über große Probleme.

Sed num alio genere furiarum Declamatores inquietantur, qui clamant: *Haec vulnera pro libertate publica excepi, hunc oculum pro vobis impendi, date mihi ducem, qui me ducat ad liberos meos.* — —

Der alte Hammerschmied in seinem Armsessel, mit seiner ruhigen Gebärde und dem heitern Gesichte, forderte seine Schlafmütze, brach das Gespräch ab, und schickte seine Kinder zu Bette. Er umarmte den Philosophen, als die Reihe an ihm war, gute Nacht zu wünschen, und sagte ihm ins Ohr: „Es würde mich

nicht verdrießen, wenn in der Stadt zween oder drei dergleichen Bürger wären, wie du; aber ich möchte nicht darin wohnen, wenn sie alle so dächten.“ a)

Fabricius Vejento b) war's, der die Irrthümer der Religion und die trügliche Wahrsagerwuth aufdeckte, womit Priester die ihnen oft selbst leider! unbekannten Geheimnisse mit Frechheit gemein machen. Der Verlust dieser heiligen Urkunde ist nunmehr so gut ersetzt, als das Fragment des Petrons ergänzt, und wir haben zum System der Natur auch ein Codicill der gesunden Vernunft. c) Der Kanon des Evangile du jour ist vollendet, und Pan kann fröhlich singen das Τετέλεσται.

Alle Kinder kommen ohne den geringsten Begriff auf die Welt; unsere ersten Gotteslehrerinnen sind d) — — Ihr Männer dieses Aeons! seid keine alten Weiber, sondern werdet wie die Kinder. e) Durch diese Wiedergeburt der reinen Vernunft sind Gesetz und Propheten erfüllt.

„Die Philosophie schweigt, wo das Gesetz nicht Menschenverstand hat“, und nach einer alten Sage f) schreit kein Gesetz so laut, als das stumme Beispiel. Tyrannen und Priester haben aufgehört, und die Millionen und Legionen werden es auch bald, Narren zu sein. Daher ist es kein Wunder, wenn die Philosophie auf den Dächern predigt, und Wahrheiten declamirt, „die nicht für Narren gemacht sind“ und daß die

---

a) Siehe in Samuel Geßner's Schriften V. Theil: Die Unterredung eines Vaters mit seinen Kindern, von der Gefahr sich über die Gesetze wegzusetzen.

b) *Fabricium Veientonem* — qui multa et probrosa in *patres* et *sacerdotes* composuisset in libris, quibus nomen *Codicillorum* dederat NERO-Italia depulit et libros exuri jussit, conquisitos lectitatosque donec cum periculo parabantur: mox licentia habendi oblivionem attulit. Tacit. Annal. Lib. XIV.

c) LE BON-SENS ou IDEES NATURELLES OPPOSEES aux IDEES SURNATURELLES. Detexit, quo dolosa vaticinandi furore Sacerdotes mysteria, illis saepe ignota, audacter publicant. PETRONII SATYR. à Londres M. DCC. LXXIV. 8.

d) Ibid. § 30, 31. p. 22.

e) § 190. p. 272.

f) § 151. p. 203. § 52. p. 45.

bisher verborgene Weisheit des Bon-Sens in überschwengliche Klarheit ausbricht.

Der Prediger dieses neufränkischen Lichts setzt nichts als ein Minimum g) von Menschenverstand zum Voraus, das heißt: „nur so viel von dieser Seltenheit, als nöthig ist, die faßlichsten Wahrheiten zu erkennen, die augenscheinlichsten Ungereimtheiten zu verwerfen, und die handgreiflichsten Widersprüche zu empfinden." Ich habe die Aufschrift meiner Beilage aus einem kleinen französchen Fragment entlehnt, dessen Urheber h) die gesunde Vernunft durch ein Maximum unserer Elemente und Kräfte zu erklären scheint. Es gereicht aber zum Ruhm der Kunst und ihres Zeitalters, durch eine petitionem principii minimi ein Scheidewasser allerhöchster Stärke hervorzubringen, und damit alles Metall der tieffinnigsten und erhabensten Materien und Wissenschaften, als Theologie, Politik, Moral, Gott, Staat und Menschen sind, welche nicht geschieden werden können, und deren Einheit das Maximum aller Geheimnisse anschauend und natürlich macht, in ihre idealische Eitelkeit, jene alte Gebärmutter aller Phänomene, fix und fertig aufzulösen.

Da die meisten Leser von Geschmack bereits eingeweiht sind, Zweifel und Lästerungen in den Antithesen und Apologen der Modeklerisei zu verschlucken, und es zu den allerliebsten Naivitäten allgemeiner Zahnbrecherei gehört, die Grundvesten und formulas matrices der kleinen lutherischen Kinder- und Engellehre zum Bubenpfahl ungefiederter Schützen zu machen; so entziehe ich mich, über die Conformität und Harmonie des neuen

---

g) — — rien n'est plus *rare* que de voir faire usage du *Bon-Sens,* c'est-à-dire, de cette portion de *jugement* suffisante pour connoître les verités les plus simples, pour rejetter les absurdités les plus frappantes, pour être choqué de condradictions palpables. S. den Anfang der Préface.

h) Entre *mille* sens celui seul nous paraît être *bon* qui nous convient le *mieux* et ce *jugement* dépend de notre *génie*, de notre *esprit* et de notre *goût.* Donc le BON-SENS me paraît être le *produit* de ces trois *qualités occultes* ou *lieux-communs* du jour.

Nous devons le génie à la *nature,* l'esprit à *l'industrie* et le goût à la *sociabilité,* cette condition essentielle, *sine qua non,* de notre existence. Donc le BON-SENS est une idée relative à la sphère de notre *capacité et activité* et au détail de notre *situation.* PETIT ESSAI SUR LE GRAND PROBLEME.

Codicills mit der theils negativen, theils hypothetischen Orthodoxie der neuesten Kirchenväter ausdrücklich zu sein, und überlasse es der Menge usurpirender Monopolisten und Pächter der gesunden Vernunft, die Ungereimtheiten des metaphysischen Theismus, das verrathene Staatsgeheimniß des theologischen Ohrläppleins i) und die neue Predigerökonomie religiöser Träber gegen den Grundsatz k) der leider! noch erst zu erfindenden natürlichen Moral zu retten. — —

Die Krankheit des alten diebischen Intendanten war nichts als ein Seitenstechen. Ein allwissender Encyclopädist, der in der Arzneikunst den erfahrenen D. Bißei und in der Schelmenphysiognomie den gewissenhaften D— übersah, erschien im Geist ohne Beruf, wie er voraussetzen mußte, am Siechbette. Hier declamirte er trotz den Furien eines Theatertyrannen oder hypokritischen Priesters: „Unglücklicher! mache geschwind fort, daß du stirbst. — Stirb! und man sage nicht, daß durch meine Kunst und Bemühungen ein Ungeheuer mehr in der Welt sei." War die ganze Kunst und Bemühung wohl den Götterbissen l) eines Pfifferlings werth, gesetzt auch, daß sich der Patient über diese Mummerei des neologischen W—doctors von seinem hypochondrischen Seitenstechen ledig und gesund gelacht hätte?

Die gesundeste Vernunft ist nicht nur sterblich, sondern auch der stoischen Allmacht eines jungen Werthers in epicurischer Kreuzesschule am fähigsten: wiewohl die Gesundheit der Vernunft eher das πρῶτον ψεῦδος als die erste Ursache ihres letzten Willens zu sein scheint. Wenn augenscheinliche Ungereimtheiten und handgreifliche Widersprüche einen Seelenschlaf beweisen, so ist es gewiß der größte Unsinn, das menschliche Geschlecht feierlich zu beklagen, daß es so viel tausend Jahr, gleich Unmündigen, von den Vätern der Religion nach ihrem Selbstdünkel mit Peitschen gezüchtigt worden, und zum Ersatz tantorum malorum uns Glück zu sagen, daß wir majorenn

---

i) § 59. p. 57.

k) *Je sens et un autre sent comme moi;* voilà le fondement de toute morale § 170, 171. p. 242.

l) Νέρων — — τοὺς γὰρ μύκητας θεῶν βρῶμα ἔλεγεν εἶναι. Dio Cassius Lib. LX.

worden mit Scorpionen gezüchtigt zu werden, nach dem Rath der jüngsten Erdschwämme, deren kleinster Finger dicker ist, als des eitelsten Predigers Lenden. Giebt es stärkere Symptome des Unsinns, als dasjenige, was man eben ausgespieen hat, wieder zu fressen, und sich nach der Schwemme in seinen eigenen Auswürfen zu wälzen? Was beweist einen größern Mangel des Bewußtseins, als nicht einmal Schwarz und Weiß, Ja und Nein, Mehr und Weniger unterscheiden zu können? Wenn der Apollo du Bon-Sens sich seines eigenen Sinns im Ganzen bewußt wäre, wie könnte er gegen Heroden declamiren und ihren Geschmack ausherodisiren; Hochmuth und Eitelkeit m) dem auf der ganzen Erde zertheilten und zerstreuten Stamm Levi vorwerfen, und sich selbst das Hohepriesterthum des Leviathans anmaßen, alle brennende Altäre und kalte Küchen der Fetischen- und Sonnendiener, National- und Hausgötzen verschlingen, und seinen Bannstrahl sogar über die seligmachende n) Philosophie der Froschmäuseler, Taubenkrämer, Wortwechsler, Tellerlecker und Traiteurs à la Piquenic schleudern, daß vom ganzen Menschengeschlecht kaum ein kleines Ohrläppchen gerettet wird, und nichts als sieben o) namhafte Sterne und Kronleuchter für den oligarchischen Despotismum des ΛΟΓΟΣ ἄθεος übrig bleiben! — Siehe ein kleiner Funke des physischen Feuers, welche Cedernhaine und Eichenwälder übernatürlicher Ideen hat es zu Asche gebrannt! — ohne ein prometheisches Plagium; weil der ganze Wurm des Bon-Sens auf eine rohe Rhapsodie, p) ein Mumienragout, ein thyestisches Greuelgericht, ein petit soupé hinausläuft, zu dem ein apokalyptischer Engel, im physischen Naturlicht stehend, alle Vögel, die unter dem Himmel fliegen, und deren hoher Geschmack q) in einer unumschränkten Leichtgläubigkeit besteht, Alles zu verschlingen, was die Ausleger gesunder Vernunft für ihr Interesse halten ihnen weiß zu machen, einladet — —

---

m) § 188. p. 267.

n) Ὅσοι δὲ σώζονται νῦν ἐκ φιλοσοφίας, διὰ τὸν Σωκράτη σώζονται. Juliani Epist. ad Themistium Philosophum ex edit. Spanhemii, p. 264.

o) Leucippe, Démocrite, Epicure, Straton, Hobbes, Spinoza, Bayle § 204. p. 298.

p) § 200. p. 291.

q) § 169. p. 137, 138.

Doch um diese Art des philosophischen Aussatzes, der auf der Haut ausblüht und das ganze Fleisch bedeckt, für rein zu erklären, den im Bauch dieses großen Fisches lebenden Herolden orthodoxer Religion ans Licht zu bringen, und das ganze Räthsel des Wortspiels mit natürlichen und übernatürlichen Ideen aufzulösen, ist die einzige Anmerkung hinlänglich, daß sich der starke Geist des theologischen Kunstgriffes bedient, die entgegengesetzten Naturen eines Minimi und Maximi mit Einem symbolischen Charakter zu bezeichnen. Aus dieser Einheit sich widersprechender und gleich allen äußersten Enden correlativer Elemente und Ideen, und aus dem Gegensatz des Buchstabens und Sinns entsteht jene κοινωνία und ἀνακολουθία, jene αλλοίωσις und σύζευξις ὀνομάτων, wie jeder andächtige Leser durch eine Substitution des θεὸς und λόγος an mehr als einer Schriftstelle ihren impliciten Verstand mit leichter Mühe herausbringen kann.

Wenn also nach § 185 der Charakter des Menschen immer den Charakter seiner Vernunft bestimmt, und jeder Mensch der Schöpfer und das Urbild seiner ihm gesunden Vernunft ist, so heben sich alle Lästerungen und Declamationen und Antithesen natürlicher und übernatürlicher Ideen von selbst auf. —

Folglich war der Prophet des Naturlichts eben nicht blind, da er die Gegenwart der ersten Ursache leugnete; sondern sein Gesichtskreis war ein Gezelt schwarzer Donnerwolken. Er konnte den Durchbruch der Sonne nicht sehen, weil sie ihm im Rücken stand: aber er predigte laut, frei und recht die Attributen ihres göttlichen Wiederscheins im Minimo jedes Dunstkügelchens; weil die Vernunft, gleich der Götter- und Friedensbötin Iris, ein allgemeines Phänomen jedes gesunden Augapfels ist. — — Ich überlasse es einem meiner jüngsten Freunde, der kein Speculant, sondern ein eben so treuer, als schlauer Selbstbeobachter ist, die Sehgesetze unserer Seele zu entwickeln, woran vielleicht bei den ewigen Mißverständnissen unserer Bravi orbi und blinden Farbensplitterer mehr gelegen sein sollte, als an dem Newtonismo im Reifrock eines versteinerten Ovids.

Feurige Kohlen aber auf euer Haupt! ihr irrende Ritter U. L. F. — Verräther der euch anvertrauten Geheimnisse der Majestät und Menschheit! Klatschende Cimbeln religiöser und moralischer Leere! ihr leidigen Aerzte mit dem Wasserglase,

statt des herrlichen Kelchs — mit dem Stein des Weisen statt des lebendigen Brods — mit der Schlange statt des Fisches — mit dem Scorpion, statt des mystischen Eys. Mit Stroh geht ihr schwanger, Stoppeln gebärt ihr, Feuer wird euch mit eurem Muthe verzehren. — Wenn sie es aber sehen werden, so werden sie zu Schanden werden im Eifer über die Heiden; denn Tophet ist von gestern her zugerichtet. r) — —

Adieu dem Leser und Apollo, auf den ich gedeutet, adieu mit einem da Capo des liebens- und ehrwürdigen Papa: „Mein Sohn! mein Sohn! es ist ein gutes Kopfkissen um die Vernunft; aber ich finde doch, daß mein Haupt auf dem Kissen der Religion und Gesetze noch sanfter ruhet. — Kein Geräusch mehr mit deinem Werkzeuge —*) denn ich bedarf der schlaflosen Nächte nicht — — — Aber Herr Doctor, es ist eine so gute Sache um den Kaffee — mit viel, viel Zucker!

P. M..h.

---

r) Jes. XXX. 33. XXVI. XXX. 11.

*) Dis ille adversis genitus, fatoque sinistro
Quem pater ardentis massae fuligine lippus
A carbone et forcipibus gladiosque parante
Incude et luteo Vulcano ad Rhetora misit.

Juvenal, Sat. X. 129, 132.

6.

Zum Schluß dieses Abschnittes lassen wir zur Ergötzung des Lesers noch die Einladung Hamann's zur Subscription auf die sämmtlichen Werke des Wandsbecker Boten folgen, welche eines Commentars nicht bedarf.

Freund Hain

an alle

„belesene und empfindsame Personen"

in Ost- und West-Preußen,

welche

„Noch ein Ditto beim Mondscheine zu singen"

Lust und Genüge finden.

— — *Asinae*que paternum
Cognomen vertas in risum et fabula fias.
Hor. Flaccus ad Vinium Asellam.
Lib. I. Ep. XIII.

Vetter Matthias Claudius, ein ehrlicher Dorflieger vom schönen Geiste, erinnerte sich im Herbst des verflossenen Jahres seiner Sterblichkeit, und gerieth auf den mystischen Einfall, seine verlorenen Blätter zu sammeln und einige poetische und prosaische ANA, die er als Bote pro tempore zu Wandsbeck unter einem nomine ominoso geschrieben hatte, „in einem Octavbändchen, zwischen 15 und 20 Bogen stark, auf feinem schönen Papier, und mit wenigstens einem schönen Kupfer aufgeschmückt", drucken zu lassen. Der Preis sollte 2 Mark schwer Geld, und für die Herren Kritiker und Journalisten 3 Mark sein. Diese öffentliche Anzeige geschah im deutschen, sonst Wandsbecker Boten, Nr. 179 a. pr. „Da ich nicht dreist genug bin", sagt er daselbst in seiner Mundart, „die H. H. Gelehrten mit Annehmung der Subscription zu incomm'diren: so ersuche ich alle Boten, wes Alters, Statur und Religion sie sein mögen, und sonst jeden der Lust hat, Subscription anzunehmen —" bis Neujahr.

Das Octavmännchen ist flugs zur gegenwärtigen Ostermesse fertig geworden, enthält in Allem 16½ Bogen fein schön Papier, schier correct gedruckt und c. 3½ saubere Kupfer. Der Titel lautet:

ASMUS omnia sua SECUM portans:

oder

Sämmtliche Werke

des

Wandsbecker Boten

I. und II. Band.

Hamburg, gedruckt bei Bode 1775.

Freund Hain ist das erste Kupfer. — Als Schutzheiliger und Hausgott steh ich, alter Ruprecht Pförtner! vor der Thür, im Deshabillé eines Recensenten allertraurigster Gestalt, dem das Füllen der lastbaren Muse geweiht sein soll.

Autor Asmus steht auf der letzten Seite des Büchleins, im ungescholtenen Negligé eines dienstbaren Boten, und leert einen Thränenschlauch oder köstliches Oelkrüglein auf den Grabstein seines Vaters aus — behilft sich übrigens zu sämmtlichen Lucubrationen seines mühseligen politisch-gelehrten Botenamts „mit einer ganz natürlichen Thranlampe“.

Die beiden mittelsten Kupfer stellen einen Vogel vor, von mystischer Zweideutigkeit, um die Relationes curiosas vom demokritischen Helicon wahr zu machen — und eine Carricatur des Präsidenten Lars mit spitzem Kinn und „Sternen am Latz“ der hyperbolischen Nase. Ein gar sauberer Stich von der Meisterhand einer schönen Schwarzkünstlerin. — —

Möchte meine Haut, wenn ich eine hätte, gern selbst zu Markte bringen, um meinen „Vetter von Japan“, den reichen Hund! zu beschämen; bin aber so mager, daß jeder Zähllustige meine dritthalb hundert Knöchel überzählen kann. — Will doch des Dedicanten Asmus Herzenswunsch erfüllen, seinen

Lohn dem Boten geben mit meiner Hippen, ihn eben so sanft recensiren, wie er mir die Hand drückt beim Abschied seiner Dedication zum freundlichen Wiedersehen, mir sanft die Hand gedrückt hat mit treuherziger Leere und barmherziger Bitte, dem Füllen seiner lastbaren Muse nicht das G'nick zu brechen, „und ihm und seinen Freunden nicht hart zu fallen —" Hah! werd' euch decken und überschatten, wie der weiche, leichte Rasen eines Gottesackers das Weizenkorn jüngster Engelerndte. —

Bist ein guter, lieber Junge, hast eine feine Seele, die deine ist, und den Keim mystischer Weisheit — „keine Spinne in ihrem Centro —" „Ein leichtes ätherisches Wesen, das so frei in der Luft umherwallt, wenn die Saite schon aufgehört hat zu beben, und das die Herzen mit sanfter Schwermuth anfüllt, ruht auf deiner Harfe, gleich Minervens Vogel" auf dem Helm der Titelvignette.

Bist weiser, denn die Weisen von Abdera und die Schildbürger des gelehrten Wesens daselbst, die auf Steckenpferden um den Feenring mondsüchtiger Unsterblichkeit spielen — als Knaben patriarchalische Fratzen und als Greise komische Emulsionen geifern — die Natur der Dinge, weiland! im empyreischen Firmament, und heunt! im Schaumlöffel exotischer Cruditäten erschöpft haben. — Weh ihnen vor dem Unhold von dritthalbhundert Knöchel! — er wird sie recensiren mit seiner scharfen Hippe, wie ihr mythologischer Apoll seinen Nebenbuhler Marsyas! —

Sollst, weiser Jüngling! das Spielzeug deiner Autorschaft nicht umsonst dem mystischen Freunde Hain geweiht und in ihm 'n guten Mann geglaubt haben. — Sollst dich noch weidlicher tummeln auf dieser grünen Au' unter's Himmels blauem Aug', als Vater Silen im Gefolge des göttlichen Mündels auf seiner Midasmähre. — Der englische Stumpfschwanz deiner Mundart paßt sich baß zum Ohrenmaß einer Muse Rosinante dann zun Flügeln der Sonnen-, Berg- und Meerrosse, oder zun Hörnern der „Buc'phalen mit ihren „Fipp Fapp — Firlefanz, gebunden an dem Stumpfschwanz" anglo-allemannischer Schreibart.

Sollst leben — des Lebens brauchen mit deinem Weibe Rebecca, das du lieb hast, so lange du das eitle Leben hast

— Dein Hemd und Frack soll ungescholten, das heißt, weiß und ganz sein — deinem Haupt Freudenöl nicht fehlen — deinem Garten weder Kohl, noch Obst, noch Erdbeeren — noch Milch deiner Amalthea, die du melken kannst. — Der sieben natürlichen Dinge endlich satt, sollst ruhen in dieser hohlen Brust deines Freundes Hain, wie in der Schlafkammer des Bräutigams — da zu einer bessern und schönern Welt erwachen, als die, nach deren Offenbarung der kleine Wildfang deiner Liebe unterm Herzen seiner Mutter schmachtet. — Will dein G'vatter nicht mehr sein, — sollst auch nicht nöthig ha'n weiter zu briefwechseln mit der bleichen Göttin Luna — — —

Vade, vale, caue — — — —

Qu. Hor. Flaccus ad Vinium Asellam
Lib. I. Ep. XIII.

Es kann weder dem Freunde Hain noch dem Autor Asmus gleichgültig sein, daß in ganz Ost- und Westpreußen sich kein dienstbarer Bote noch lustiger Jemand gefunden, der Subscription eines Büchleins sich anzunehmen, dessen Dedication und Ana „belesenen und empfindsamen Personen" gar nicht gleichgültig sein können.

Weil das Publikum und Freund Hain zwo mystische Personen sind, die immer mit einander zu theilen haben, und nimmer mit einander zu theilen verlangen, so wird hiemit allen „belesenen und empfindsamen Personen, die noch ein Dito beim Mondschein" lieben, kund und zu wissen gethan, daß am alten Graben allhier Nr. 758 ein Jonathan und Gevatter des Vetter Matthias Claudius, homme de lettres zu Wandsbeck, haussäßig ist, der so viel Exemplarien zu liefern übernimmt, als er preußische Thaler zur Postscription erhalten wird. Wer also zu sämmtlichen Werken des Wandsbecker Boten Lust und Genüge hat, wird ersucht, sich bald und baar zu melden, damit die freiwillige und freundschaftliche Commission desto geschwinder, nach Verhältniß der vor der Hand nicht abzusehenden prä- und postnumerirenden Liebhaber, bestimmt und befördert werden könne. Correspondenten werden die Güte haben, ihre Briefe deshalb an Endesunterschriebenen postfrei zu richten, der die unverdächtigsten

Belege von seiner Uneigennützigkeit und Ehrlichkeit bei der ganzen etwanigen Einnahme auf allen Fall vorzulegen sich anheischig macht.*)

Johann Georg Hamann.

Königsberg, den 10. Mai 1775.

*) Hamann hatte nicht nöthig, diese Belege beizubringen. Es fand sich, wie wir aus einem Briefe an Herder erfahren werden, nicht ein einziger Subscribent ein.

Neunter Abschnitt.

Aufsätze, die Herder'sche Preisschrift über den Ursprung der Sprache betreffend. 1. Zwo Recensionen, betreffend den Ursprung der Sprache. 2. Des Ritters von Rosenkreuz letzte Willensmeinung. 3. Philologische Einfälle und Zweifel über eine akademische Preisschrift. Briefe von 1770—1778.

1.

Das äußere Leben Hamann's verlief in dieser Periode in der dem Leser schon aus dem zweiten Bande hinlänglich bekannten Weise. Er arbeitete in den vorgeschriebenen Stunden auf seinem Bureau als Secrétaire traducteur in aller Gewissenhaftigkeit, obwohl die Geschäfte selber ziemlich mechanischer Art waren und nichts Erfreuliches mit sich brachten. Hippel schreibt zwar schon im Jahre 1768 an den Kriegsrath Scheffner: „Man fängt an in Berlin, ihn auch in dieser Situation zu schätzen, wie man ihn über alle seine Amtsbrüder, unter denen er seither gestanden, gesetzt", allein auf eine Aufbesserung seiner Lage hatte das keinen Einfluß. Es hat sich noch das Concept eines Gesuchs in der Form eines Briefes an den König vom August 1772 erhalten, darin heißt es: „Ueber fünf Jahre habe ich bereits bei der hiesigen Accise und Zolldirection als Secrétaire traducteur gearbeitet und über einem so mühseligen und unsichern Dienste mich beinahe aufgeopfert, unter wiederholten Versprechungen einer zuverlässigeren und einträglicheren Versorgung, die ich mich heute unterstehe von Ew. Königlichen Majestät Gnade in der erledigten Licentrath=Stelle des verstorbenen Heusinger zu erflehen.

Ew. Königlichen Majestät Huld unterscheidet sich so sehr, Fremde glücklich zu machen, daß ein ehrlicher Vasall an dem Wunsch seiner nothdürftigen Unterhaltung nicht verzweifeln darf. Ich werde die letzten Kräfte meines Lebens dem mir heiligsten Berufe widmen u. s. w."

Allein während das ganze Heer der französischen Beamten von 12,000 Thalern Gehalt herab im Ueberflusse schwelgten und per fas und nefas sich zu bereichern wußten, ward Hamann's Gesuch nicht nur abgeschlagen, sondern durch neue Maßregeln von monatlich 30 Thalern auf 25 herabgedrückt. Darauf beziehen sich so manche Anspielungen und bittere Klagen, welche aus einigen seiner Aufsätze aus dieser Periode und den hier folgenden Briefen uns so schmerzlich entgegenklingen. Man fühlt es ihnen an, er leidet darunter, wenn er sieht, daß alle directen und indirecten Bemühungen vergeblich sind.

Um so mehr müssen wir uns wundern, daß er noch den Muth und die Freudigkeit hat, mit frierenden Fingern gerade in dieser Periode seiner Feder einige der launigsten Schriften zu vertrauen.

Zu diesen gehören noch drei oder vier kleine Schriftstücke, welche sich auf die Herder'sche Preisschrift „Ueber den Ursprung der Sprache" beziehen, und die wir hier um so mehr noch ein wenig zu charakterisiren haben werden, als einige der folgenden Briefe sich darauf beziehen. Wir haben sie eben deshalb auch erst hier folgen lassen, obwohl sie den Schriften des achten Abschnittes der Zeit nach vorangingen. Die Sache selbst, so weit sie den Ursprung und das Wesen der Sprache betrifft, ist ja später von Schelling, Jacob Grimm und neuerdings von Steinthal wieder aufgenommen worden, und wir beschränken uns darauf, Leser, welche sich dafür interessiren, besonders auf die letzte im Jahre 1858 zu Berlin erschienene Schrift zu verweisen.

Herder hatte sich, wie wir schon am Schlusse des zweiten Theiles sahen, mit der Preisaufgabe längere Zeit beschäftigt und auch Goethe in Straßburg Mittheilungen aus seinen Manuscripten gemacht. Es handelte sich wesentlich darum, ob die Sprache göttlichen oder menschlichen Ursprungs sei, und es ist interessant zu sehen, wie Goethe, der in seiner Unmittelbarkeit den Nagel auf den Kopf zu treffen pflegt, in seinen Aeußerungen mit Hamann gegen Herder im Wesentlichen zusammenstimmt. „Her-

der's Arbeit", sagt er, „war schon ihrer Vollendung nahe, und wie er eine sehr reinliche Hand schrieb, so konnte er mir bald ein lesbares Manuscript heftweise mittheilen. Ich hatte über solche Gegenstände niemals nachgedacht, war noch zu sehr in der Mitte der Dinge befangen, als daß ich hätte an Anfang und Ende denken sollen. Auch schien mir die Frage einigermaßen müßig; denn wenn Gott den Menschen als Menschen erschaffen hat, so war ihm ja so gut die Sprache, als der aufrechte Gang anerschaffen; so gut er gleich merken mußte, daß er gehen und greifen könne, so gut mußte er auch gewahr werden, daß er mit der Kehle singen und diese Töne noch durch Zunge, Gaumen und Lippen auf verschiedene Weise zu modificiren verstehe. War der Mensch göttlichen Ursprungs, so war es ja auch die Sprache selbst, und war der Mensch, im Umkreis der Natur betrachtet, ein natürliches Wesen, so war die Sprache gleichfalls natürlich. Diese beiden Dinge konnte ich wie Seele und Leib niemals auseinander bringen. Silberschlag, bei einem cruden Realismus doch etwas phantastisch gesinnt, hatte sich für den göttlichen Ursprung entschieden, das heißt, daß Gott den ersten Schulmeister bei dem Menschen gespielt habe. Herder's Abhandlung ging darauf hinaus, zu zeigen, wie der Mensch als Mensch wohl aus eigenen Kräften zu einer Sprache gelangen könne und müsse. Ich las zwar die Abhandlung zu eigener Kräftigung, allein ich stand nicht hoch genug, weder im Wissen noch Denken, um ein eigenes Urtheil zu begründen."

Was Goethe aber in seinem 21. Jahre noch nicht in ein bestimmtes, wohl motivirtes Urtheil fassen konnte, das lag ihm unmittelbar im Gefühl. Hamann dagegen hatte viel über diesen Gegenstand gedacht. Er hat viermal in einem Jahre in Ernst und Scherz, bald in springender Laune, bald in feiner Ironie und Satyre, das Wort in dieser Sache genommen, bis er am Schlusse des vierten Aufsatzes: „Philologische Einfälle und Zweifel über eine akademische Preisschrift, entworfen vom Magus im Norden", in fast feierlichem Ernste den Namen Herder's als seines treuesten Freundes nennt und sich selber als den Verfasser näher kennzeichnet.

Die erste Anzeige findet sich in der 26. Nummer der Königsberger Zeitung und ist vom 30. März 1772 datirt. Seine Freundschaft für Herder hindert ihn nicht, einen kräftigen Wider-

spruch gegen Herder zu erheben. Der Verfasser habe durch seinen Ungehorsam sich den Preis erworben. Anstatt nämlich eine Hypothese aufzustellen, habe er vielmehr eine Hypothese zu verdrängen gesucht, nämlich die vom göttlichen Ursprunge der Sprache. Mit Herder's eigenen Worten zeigt er diesem die schwachen Seiten auf. Er schreite mit großer Zuversicht, fast mit theatralischem Pompe einher und rufe aus: „Sehet, hier bin ich, ich bin ein Mensch." Allein wenn zum rechten Menschenwesen auch die Besonnenheit gehöre, so finde man in der Preisschrift Stellen, wo die Besonnenheit in so äußerst schwachem Grade gewirkt haben müsse, daß man sich den Ausruf: ecce homo! nur insofern dürfe gefallen lassen, als er an das errare erinnere.

Indem er weiter die dreisten Behauptungen Herder's aufführt, ruft er ironisch aus: Hier, hier (beim Leben Pharao's), hier ist Gottes Finger, bis er schließlich Alles als ein Galimathias zurückweist.

Wenn Herder aber die „höhere Hypothese" von dem göttlichen Ursprunge der Sprache so bestimmt verwirft, ja mißhandelt, so deutet Hamann am Schlusse an, daß er sich berufen fühlen möchte, sie wieder herzustellen. „Welche Dulcinea ist eines kabbalistischen Philologen würdiger, als die Individualität, Authenticität, Majestät, Weisheit, Schönheit, Fruchtbarkeit und Ueberschwenglichkeit der höheren Hypothese zu rächen!"

Aber es sollte noch anders kommen. In der 37. Nummer derselben Königsberger Zeitung tritt nämlich Hamann als sein eigener Gegner auf. „Sie wissen", schreibt er später an Hartknoch, „was ich für rasende Sprünge über seine Preisschrift gemacht habe." Einer dieser rasenden Sprünge ist diese sogenannte „Abfertigung der im 26. Stück enthaltenen Recension", welche von dem uns schon bekannten Schulmeister Aristobulus unterschrieben ist, und in feinster Satyre und Ironie schillert. Indem der Abfertiger alle anderen Hypothesen vom Ursprunge der Sprache höchst scharfsinnig zurückweist, kommt er schließlich auf seine eigene Hypothese, daß nämlich offenbar die Thiere hier ihr Erstgeburtsrecht haben geltend gemacht. Das beweist der lose Schalk mit den ernsthaftesten Gründen.

Der Verfasser jener Recension ist offenbar ein Fremdling in Jerusalem, der nicht weiß, daß sein kabbalistischer Philolog

längst unter Frohnvögten in ein erzapulejisches Lastthier verwandelt ist, das fünf Stunden Morgens und vier Stunden Abends Säcke trägt.

Der kabbalistische Philolog Hamann weiß aber wohl, daß es ihm nicht gelingen wird, unbekannt zu bleiben, und nachdem der Sackträger uns seine ärmliche Lage noch weiter geschildert, spricht er seine Meinung dahin aus, daß die allgemeinen Kunstrichter (die Kunstrichter der allgemeinen Bibliothek) ihm die Abfassung der Recension so gewiß andichten werden, wie Xenophon seine erbaulichen Tischreden dem Sokrates und Cervantes seine unverwelklichen Blätter dem Cid Hamet.

Wir lassen beide Aufsätze folgen.

Königsbergische
gelehrte und politische Zeitungen.

26stes Stück. Montag, den 30. Merz 1772.

Berlin.

Herrn Herder's Abhandlung über den Ursprung der Sprache, welche den von der Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1770 gesetzten Preis erhalten hat. Auf Befehl der Akademie herausgegeben. Vocabula sunt notae rerum. Cic. 1772. S. 222. kl. 8.

Der Verf. hat das Verdienst gehabt, mit seinem „Ungehorsam" den Preis der Akademie zu erreichen. Die „Schadloshaltung" dieses Mißverhältnisses besteht darin, daß Herr Herder, anstatt eine Hypothese zu liefern, mit seiner Abhandlung eine Hypothese zu verdrängen sucht, „die, von allen Seiten betrachtet, dem menschlichen Geiste nur zum Nebel und zur Unehre ist, und es lange gewesen sein soll."

„Was heißt ein göttlicher Ursprung der Sprache? Du kannst die Sprache aus der menschlichen Natur nicht erklären, folglich ist sie göttlich." — — Der Unsinn in diesem Schlusse ist weder versteckt noch fein. — — Herr Herder sagt: „ich kann sie aus der menschlichen Natur, und aus ihr vollständig erklären. Wer hat mehr gesagt? Der erste versteckt sich hinter eine Decke, und ruft hervor: Hier ist Gott! Der letzte stellt sich sichtbar auf dem Schauplatz, handelt — — sehet, ich bin

ein Mensch." Wir finden wirklich in des Herrn Herder's Schreibart viel Action im theatralischen Verstande; wenn aber die Eigenheit und wahre Richtung der Menschheit in der „Besonnenheit" bestehen soll: so haben wir Blätter und Stellen in dieser Preisschrift gefunden, wo die Besonnenheit in einem so unmerklichen Grade bei dem Verfasser gewirkt haben muß, daß das ecce homo! eher zum „Merkmal" und „Mittheilungswort" des unbesonnenen oder zu menschlichen Kunstrichters dienen möchte. — —

„Weil ihr die Sprache nicht aus der menschlichen Natur erklären könnt, so kann durchaus keiner sie erklären und ihr Ursprung ist schlechterdings unerklärbar. Mir", sagt Herr Herder, „ist kein Element der Sprache in ihrem Beginn und in jeder Progression aus der menschlichen Seele unbegreiflich; ja die ganze menschliche Seele wird mir unerklärbar, wenn ich in ihr nicht Sprache setze. Das ganze menschliche Geschlecht bleibt nicht das Naturgeschlecht mehr, wenn's nicht die Sprache fortbildet" — — Beide Parteien sagen vielleicht mehr, als sie sagen wollen, und scheinen eher im Geist, als mit dem „Sinn" sich zu erklären oder zu dialogiren.

„Ein höherer Ursprung hat nichts für sich", fährt Herr Herder fort, „selbst nicht das Zeugniß der morgenländischen Schrift; denn diese giebt offenbar der Sprache einen menschlichen Anfang durch Namengebung der Thiere. Die menschliche Erfindung hat alles für und durchaus nichts gegen sich: Wesen der menschlichen Seele und Element der Sprache! Analogie des menschlichen Geschlechts und Analogie der Fortgänge der Sprache! Das große Beispiel aller Völker, Zeiten und Theile der Welt."

„Der höhere Ursprung, so fromm er auch scheine, ist durchaus ungöttlich. Bei jedem Schritte verkleinert er Gott durch die niedrigsten, unvollkommensten Anthropomorphien. Der menschliche zeigt Gott im größten Lichte: sein Werk, eine menschliche Seele durch sich selbst eine Sprache schaffend und fortschaffend; weil sie sein Werk, eine menschliche Seele ist. Als eine Schöpferin, als ein Bild seines Wesens baut sie sich diesen Sinn der Vernunft. Der Ursprung wird also nur auf eine würdige Art göttlich, so fern er menschlich ist." Hier! hier! (beim Leben Pharaonis!) hier ist Gottes Finger!

Diese Apotheose, Ἀποκολοκύντωσις oder auch Apophtheirosis schmeckt vielleicht mehr nach Galimathias, als die niedrigste und unwürdigste, aber dennoch privilegirte Anthropomorphie.

„Die höhere Hypothese ist zu nichts nütze und äußerst schädlich. Sie zerstöret alle Wirksamkeit der menschlichen Seele, erklärt nichts und macht Alles, Psychologie und Wissenschaften unerklärlich; denn mit der Sprache haben ja die Menschen alle Samen von Kenntnissen aus der Hand Gottes empfangen! Nichts ist also aus der menschlichen Seele! Der Anfang jeder Kunst, Wissenschaft und Kenntniß ist immer unbegreiflich! Der menschliche Ursprung läßt keinen Schritt thun ohne Aussichten und ohne die fruchtbarsten Erklärungen in allen Theilen der Philosophie und in allen Gattungen und Vorträgen der Sprache. Der Verfasser hat einige in seiner Abhandlung geliefert;" — — — und wir zweifeln weder an der Möglichkeit noch Leichtigkeit, eine Legion mehr auftreiben — — borgen — — oder wie jener Triumvir aus der Erde stampfen zu können. Er hat sich, kraft seines eigenen Zeugnisses, beflissen, „feste Data aus der menschlichen Seele, aus der menschlichen Organisation, aus dem Bau aller alten und wilden Sprachen und aus der ganzen Haushaltung des menschlichen Geschlechts zu sammeln und seinen Satz so zu beweisen, wie die festeste philosophische Wahrheit bewiesen werden kann;" ja, beweisbarer als alle Beweise der Türken von der Göttlichkeit des Korans sein können; denn wer kann inniger von der Macht und Kraft eines Beweises als der Artschöpfer desselben überzeugt sein? — — Unterdessen werden unsere Areopagiten des archäo- und neologischen Geschmacks noch immer „in der Mitte von Lücken und Mängeln" den „Keim zum Ersatz" finden.

Die ganze Abhandlung besteht aus zween Theilen. Der erste fragt: haben die Menschen, ihren Naturfähigkeiten überlassen, sich selbst Sprache erfinden können? Der zweite zwingt den Weg, auf welchem der Mensch sich am füglichsten hat Sprache erfinden können und müssen, unter vier Hauptgesetze seiner Natur und seines Geschlechts.

Wir hoffen, daß einer unserer Mitbürger, wenn er nicht ganz in seinem Vaterlande verwest ist, irgend einen Funken noch aus der Asche seines kleinen Küchenheerds anfachen wird, um

dabei seine Zweifel und Orakel über den Inhalt und die Richtung der akademischen Frage und ihrer Entscheidung aufzuwärmen. Welche Dulcinee ist eines kabbalistischen Philologen würdiger, als die Individualität, Authenticität, Majestät, Weisheit, Schönheit, Fruchtbarkeit und Ueberschwenglichkeit der höhern Hypothese zu rächen — — von welcher alle Systeme und Sprachen des alten und neuen Babels ihren unterirdischen, thierischen und menschlichen Ursprung, ihr Feuer (κόσμον τῆς ἀδικίας)*) herleiten und ihre Auflösung oder Zerstörung zu erwarten haben.

Beilage zum 37sten Stück

der Königsbergschen

gelehrten und politischen Zeitung.

1772.

Abfertigung

der im sechs und zwanzigsten Stück enthaltenen Recension.

La Farce enfin lui sert à tout masquer.

Die Aufgabe vom Ursprunge der Sprache, so viel ich davon begreife, läuft darauf hinaus: „ob die erste, älteste, ursprüngliche Sprache dem Menschen auf eben die Art mitgetheilt worden, wie noch bisher die Fortpflanzung der Sprachen geschieht?"

Alle Pränumeranten oder Subscribenten der Königsbergischen gelehrten und politischen Zeitung werden sich nicht entbrechen können, diese Frage mit Ja oder mit Nein zu beantworten. Die Wagschale der Vortheile scheint aber, wie gewöhnlich, auf die Seite der Jaherren auszuschlagen, und ihre Gegenfüßler sind allenthalben so abschreckenden Schwierigkeiten ausgesetzt, daß dadurch die ganze Auflösung der Aufgabe fast vereitelt wird.

---

*) Jacob. 3, 6.

Denn welche Hülfsmittel können uns wohl zu statten kommen, uns nur auch zu einem Begriff von dem Ursprung einer Erscheinung zu verhelfen, wenn solcher Ursprung dem gewöhnlichen Kreislauf der Natur gar nicht gleichförmig ist? und wie wird es möglich sein, auf die rechte Spur einer solchen Untersuchung zu gerathen? Ohne den Leitfaden der Aehnlichkeit wird uns ein unendlicher Betrug derselben in einem Labyrinthe ermüden, dessen Ausgang unerforschlich bleibt. Kein Pol noch Compaß werden die Bahn unserer Entdeckungen bestimmen und berichtigen können.

Sollte irgend etwa ein Leser so keck sein, die Entscheidung aller dieser Schwierigkeiten auf seine Hörner zu nehmen: so wird kein vernünftiger Schriftsteller, einem einzigen Widder der Wüste zu gefallen, seine übrigen neun und neunzig Schafe im Stiche lassen, welche allem Vermuthen nach die klügste und sicherste Partei werden bereits ergriffen haben, auf obige Frage ein deutliches Ja! mit andächtig geschlossenen Augen zu nicken.

Nachdem wir also mit geziemender Kürze ausgemacht haben, „daß die erste, älteste, ursprüngliche Sprache dem Menschen auf keine andere Art, als die noch itzt wirklich und täglich gangbar ist, mitgetheilt worden;“ so kommt es nunmehro auf die Frage an: „durch welchen Weg heut zu Tage die Mittheilung der Sprache geschehe?“

Allen möglichen Kundschaften nach, die ich über diesen Punkt habe einziehen können, giebt es hier höchstens drei Scheidewege; den Weg des Instinkts, den Weg der Erfindung und den Weg des Unterrichts.

Sowohl die allerallgemeinste Erfahrung, als die Gewährleistung der sonderbarsten Ausnahmen, erklären sich mit dem unwiderstehlichsten Zeugnisse für den letztern Weg; daß es folglich eine ganz umsonst verschwendete Arbeit sein würde, sich bei den zween ersten aufzuhalten. Ohr und Zunge beziehen sich in der That so unmittelbar auf einander, daß bei den seltenen Beispielen der Taubgebornen und noch außerordentlicheren Fällen solcher menschlichen Ebentheurer, die ohne gesellschaftlichen Umgang haben erwachsen können, der Mangel der Sprache immer ein unfehlbarer Umstand gewesen.

Mithin ist die sinnreiche Hypothese, welche den Ursprung der Sprache menschlicher Erfindung unterschiebt, im Grunde ein

loser Einfall einiger Newtonianer diesseits des Wassers, die alle, wie Pope meint, zum possirlichen Affengeschlechte gehören, und neuerlich mit dem Grundsatze des Widerspruchs alle Besonnenheit scheinen beinahe verleugnet zu haben. Erfindung und Vernunft setzen ja schon eine Sprache zum voraus, und lassen sich eben so wenig ohne die letztere denken, wie die Rechenkunst ohne Zahlen. — —

Da ich mir füglich schmeicheln kann, meinen Beweis der tiefsinnigsten und preiswürdigsten Aufgabe den Lesern ungemein erleichtert zu haben; so darf ich ihnen wohl zumuthen, noch einen Schritt weiter mir nachzufolgen, und sich selbst zu fragen: „durch welchen Unterricht die erste, älteste, ursprüngliche Sprache dem menschlichen Geschlecht mitgetheilt worden."

Der menschliche Unterricht fällt von selbst weg; der mystische ist zweideutig, unphilosophisch, unästhetisch und hat sieben und neunzig Mängel und Gebrechen mehr, zu deren bloßem Namenregister und nothdürftiger Erklärung ich alle Beilagen des noch laufenden Jahres von dem Herrn Verleger dieser gelehrten und politischen Zeitung pachten müßte, welches mir mein Gewissen und meine Nächstenliebe, am allermeisten aber meine Sparbüchse und die kritische Jahreszeit untersagen. — — Es bleibt also nothwendiger Weise und zu gutem Glück, nichts als der thierische Unterricht übrig.

Allen bis auf den heutigen Tag gedruckten Systemen zufolge, behaupten die Thiere das fürstliche und priesterliche Recht der Erstgeburt. Hat sich auch wohl die Weisheit der Aegyptier, unter denen Jamnes und Jambres den Nachruhm der Weisheit über alle unsere heutige Panglossen und Helvetiussen und Achitophelen behaupten werden, bis zur Anbetung der Thiere ohne zureichenden Grund erniedrigen können? Was sind die Meisterstücke unserer stolzen Vernunft als Nachahmungen und Entwickelungen ihres blinden Instinkts? das geborgte Feuer aller schönen, freien und geadelten Künste, als ein prometheisches Plagium des ursprünglich thierischen Naturlichts? Haben wir nicht den Keim aller Erkenntniß des Guten und Bösen, ja selbst den philosophischen Baum der Encyclopädie dem Skepticismus eines listigen Thieres und dem hohen Geschmack eines noch listigern Volkes zu danken, wenn der alte Fürst von D — — so glaubwürdig ist als Mose? — —

Wäre ich ein gehaltiger Academico degli Oziosi wie de la Porta: so würde es mir leicht sein, die Physiognomien menschlicher Zungen mit den Stimmen der Thiere zu vergleichen, den lebenden Sprachen ihre Nativität zu stellen, und so gar den Schatten der ersten, ältesten, ursprünglichen Mundart durch einen Spiegel im Rätzel augenscheinlich zu machen. Das ganze Rätzel, dessen Schlüssel ich noch für mich behalte, beruht auf einer Persiflage, dem Ton des Feldgeschreies in einer Göttersprache, von deren Vortrefflichkeit und Universalmonarchie der alte Märtyrer Henricus Stephani in einem goldenen Werk prophezeit haben soll, das ich bejammere, nicht einmal gesehen, geschweige gelesen zu haben. — —

Um aber den Verfasser der im sechs und zwanzigsten Stück enthaltenen Recension vollends abzufertigen, so kann ich ihn für nichts anders als einen Fremdling zu Jerusalem ansehen, der nicht weiß, daß sein angeblicher Philolog unter Frohnvögten längstens in ein erzapulejisches Lastthier verwandelt, fünf Stunden Morgens und vier Stunden Abends Säcke trägt. — —

Was das kabbalistische Beiwort betrifft, so sagt Leibnitz in seinen unvorgreiflichen Gedanken wegen Verbesserung der deutschen Sprache: „Man hat die Kabbala oder Zeichenkunst nicht nur in den hebräischen Sprachgeheimnissen, sondern auch bei einer jeden Sprache, zwar nicht in buchstäblichen Deuteleien, sondern im rechten Verstande und Gebrauch der Wörter zu suchen.“ Des ohne Denkmal unsterblichen Leibnitzens (Dank sei es dem Apoll, der mich nämlicher Gnade würdige!) Verdienste aber stehen in Vergleichung seines lappländischen Nachfolgers, wie der theure welsche Graf zum Ovidius und Newton, im umgekehrten Verhältniß. Wer es fassen mag, der fasse es; ich, für mein Theil, habe mich an Cartesii Epistel de methodo in meinen Schuljahren zum halben Sir Hudibras gelacht.

Unser Landsmann von trauriger Gestalt würde über die akademische Frage vom Ursprung der Sprache anstatt einer Wettschrift von sieben Hauptstücken, des Recensenten sieben Hauptwörtern gemäß, vielleicht aus dem Staube seiner Erniedrigung also mummeln: „Was weiß ich von eurer ganzen Aufgabe? und was geht sie mich an? Der Aufgang, Mittag und Untergang aller schönen Künste und Wissenschaften, die man leider!

an ihren Früchten kennt, hat keinen weitern Einfluß in meine gegenwärtige Glückseligkeit, als daß jene unbarmherzigen Schwestern den tiefen Schlaf meiner Ruhe durch allotriokosmische Träume unterbrechen, den heiligen Grenzstein meiner Ausgaben um manchen Zehrpfennig meiner Nothdurft verrücken, meine Leibtracht auf einen grauen umgewandten Frack, so wie meine Diät auf Halbbier und kalte Küche einschränken, ja, was das Aergste ist, selbst auf die kostbaren und süßen Augenblicke Eingriffe thun, die ich mit dem Wächslinge meiner Seele verlallen und verbildern und über die Wiege meiner kleinen Magd verbuhlen und verlächeln sollte. — — Ohngeachtet nach dem Glaubensbekenntniß eurer antisalomonischen Schulmeister, die Furcht des Herrn der Weisheit Ende ist: so bleibe es mein großer Gewinn, gottselig und genügsam zu sein! — — — Der Friede in der Höhe übersteigt alle Vernunft — — und Christum lieb haben, Engel- und Menschenzungen. Dieser große Architekt und Eckstein eines Systems, das Himmel und Erde überleben wird, und eines Patriotismus, der die Welt überwindet, hat gesagt: Eure Rede sei ja, ja, nein, nein; alles Uebrige ist des Teufels — — und hierin besteht der ganze Geist der Gesetze und des gesellschaftlichen Vergleichs, sie mögen Namen haben wie sie wollen.“ — — —

Trotz allem diesen sehe ich dennoch zum voraus, daß die allgemeinen Kunstrichter und besondern Almanachschreiber diese theils gelehrte, theils politische Abfertigung eines Recensenten dem Philologen selbst ebenso treuherzig andichten werden, wie Xenophon, der Cyropaedist, seine erbaulichen Tischreden dem weisen Sokrates, und Miguel de Cervantes Saavedra seine unverwelklichen Blätter dem arabischen Geschichtschreiber, Cid Hamet.

Aristobulus.

2.

Hamann hatte sich aber in diesen beiden Aufsätzen der Königsberger Zeitung noch nicht hinlänglich über diese ihm wichtige Sache ausgesprochen. Darum folgte noch in demselben Jahre eine dritte Schrift unter dem Titel:

Des

Ritters von Rosencreuz

letzte Willensmeinung

über den

göttlichen und menschlichen

Ursprung der Sprache.

Credidi, propter quod locutus sum.
2. Cor. IV. 13.

Aus einer Caricaturbilderurschrift
eilfertig übersetzt
vom
Handlanger des Hierophanten.

Tempore et loco prälibatis.
1772.

Socrates in Platonis Philebo.

Donum profecto DEORUM *ad homines, vt mihi videtur, per Prometheum quendam vna cum quodam lucidissimo igne descendit.* Etenim *prisci nobis praestantiores, DIISque propinquiores, haec nobis oracula tradiderunt* — — — —.

Hamann hatte schon angedeutet, daß es für die Fortpflanzung der Sprache nur drei Wege gebe, den des Instinkts, der Erfindung und den des Unterrichts. Dieser Unterricht konnte nun aber ein menschlicher, ein mystischer und ein thierischer sein. Für den letzten hatte Aristobulus seine Lanze gebrochen, und da ein menschlicher Unterricht nicht denkbar war, so lange noch die ersten Menschen in Frage standen, so handelte es sich noch um den mystischen Unterricht, und für diesen tritt nun der Ritter von Rosenkreuz in die Schranken.

Er geht von dem Satze aus: πάντα θειά καὶ ἀνθρώπινα πάντα, darlegend, inwiefern der Ursprung der Sprache zugleich göttlich und menschlich sei.

Unsere Philosophen de la Mettrie etc. lassen zwar den Menschen aus dem Sumpfe erwachsen. Allein der Ritter hat Ursache, daran zu zweifeln, denn zum Werke der Menschen gehört nicht blos ein Töpfer für plastische Formen, sondern auch ein Vater feuriger Geister. Er bezweifelt noch mehr Theorien dieser Art, die ihm schon darum höchst verdächtig sind, weil Leute wie Buffon, Helvetius, Voltaire so fest daran glauben.

Künstliche Beweise thun es nicht, auch mag der Ritter seinen diamantenen Griffel nicht so entweihen, daß er dem Gänsekiele dieser Leute gleichen möchte, sonst würde er Beweise in die Schranken führen, an denen sich alle griechischen Akademien im heiligen römischen Reiche zu Leichen und Gespenstern lesen sollten. Wenn der Arzt Moscati jüngst bewies, daß der aufrechte Gang des Menschen nicht natürlich, sondern künstlich angelernt sei, so will der Ritter sofort beweisen, daß auch Essen und Trinken und dergleichen nichts Natürliches, sondern künstlich Erlerntes ist. — Aber der Ritter treibt nur seinen Scherz mit allen diesen scharfsinnigen Deduktionen, und weil er kein Eldorado kennt, wo man Gott segnet, wie man will, so segnet sein Schwanengesang alle diese brünstigen Jünglinge und Greise mit einer Litanei im höheren Chor: Sie müssen sein, wie das Gras auf den Dächern, welches verdorret, ehe man es ausrauft 2c.

Jenes erlogene Paradies Mahomeds, wovon sie träumen, wird sich zu seiner Zeit in ein todtes Meer verwandeln, und alle philosophischen Künste werden zuletzt dennoch überboten von dem Brausen des Gesetzes und der Stimme der Gnade, sie werden gewahr werden, daß sie nicht regieren, sondern regiert werden.

Wenn aber ein Mensch ohne Hülfe seiner Vormünder nicht einmal lernen kann, auf zwei Beinen zu gehen, wie kann es denn Jemand einfallen, die Sprache als eine selbstständige Erfindung menschlicher Kunst und Weisheit anzusehen. Unsere Philosophen reden zwar wie Alchymisten von großen Schätzen, wenn man aber ihren Acker ansieht, so wachsen nur Disteln und Dornen darauf. Die Verwirrung der Sprache kommt ihnen freilich trefflich zu statten. Sie wissen mit Hülfe ihrer verführerischen Künste ihre automatische Vernunft in einen Stern erster Größe zu verwandeln, besonders für blinde Schälke.

Ohne sich darum weiter mit ihrer Widerlegung zu befassen, weiset er nur auf den sinnlosen Widerspruch hin, daß sie diese ihre unschlachtigen Autochthonen und Aboriginer zu dreimal seligen Erfindern einer so feinen Kunst, wie die Sprache ist, machen, deren geheimnißvoller Bau noch wenig verstanden wird.

Zum Schluß deutet Hamann seine eigenen Ideen über den Ursprung der Sprache an, indem er uns in die noch sündlose Schöpfung hineinführt, da auch die Engel lüstern waren, das Antlitz Adams zu schauen, der noch das ungetrübte Ebenbild Gottes war. Noch war keine Creatur wider ihren Willen der Eitelkeit und Knechtschaft des vergänglichen Systems unterworfen. Jede Erscheinung der Natur war ein Wort — das Zeichen, Sinnbild und Unterpfand einer neuen geheimen, unaussprechlichen Vereinigung, Mittheilung und Gemeinschaft göttlicher Energien und Ideen. Alles, was der Mensch am Anfange hörte, mit Augen sah 2c., war ein lebendiges Wort, denn Gott war das Wort. Mit diesem Worte im Munde und im Herzen, war der Ursprung der Sprache so natürlich, so nahe und leicht, wie ein Kinderspiel u. s. w.

Hamann weiß wohl, daß er das Geheimniß nicht gelöst, sondern nur angedeutet, was unter dem Siegel seiner letzten Willensmeinung verborgen sein möchte. Mit dem lieben Junker Johann Michel Joseph Nazir (so hieß sein Sohn), weiset er auf eine kommende Zeit hin und schließt darum mit den Worten: „Wohl dem, der zwei oder drei, ja vier Jahre wartet, bis sich die Meinung dieses letzten Willens aufschließt, dessen geheimer Verstand noch versiegelt ist."

Ob die beiden Herren, Schelling, Jacob Grimm oder deren Nachfolger, welche das Testament des Ritters von Rosencreuz

wieder in die Hand nahmen, das letzte Siegel gelöst haben, kommt für uns hier nicht in Frage. Sie haben andere Bahnen eingeschlagen.

Fauete linguis!

Wenn man Gott als die Ursache aller Wirkungen im Großen und Kleinen, oder im Himmel und auf Erden, voraussetzt, so ist jedes gezählte Haar auf unserm Haupte eben so göttlich, wie der Behemoth, jener Anfang der Wege Gottes. Der Geist der mosaischen Gesetze erstreckt sich daher bis auf die ekelsten Absonderungen des menschlichen Leichnams. Folglich ist Alles göttlich, und die Frage vom Ursprung des Uebels läuft am Ende auf ein Wortspiel und Schulgeschwätz heraus. Alles Göttliche ist aber auch menschlich; weil der Mensch weder wirken noch leiden kann, als nach der Analogie seiner Natur, sie sei eine so einfache oder zusammengesetzte Maschine, als sie will. Diese *communicatio* göttlicher und menschlicher *idiomatum* ist ein Grundgesetz und der Hauptschlüssel aller unserer Erkenntniß und der ganzen sichtbaren Haushaltung.

Weil die Werkzeuge der Sprache wenigstens ein Geschenk der *alma mater* Natur sind (mit der unsere starken Geister eine abgeschmacktere und lästerlichere Abgötterei treiben, als der Pöbel des Heidenthums und Papstthums), und weil, der höchsten philosophischen Wahrscheinlichkeit gemäß, der Schöpfer dieser künstlichen Werkzeuge auch ihren Gebrauch hat einsetzen wollen und müssen: so ist allerdings der Ursprung der menschlichen Sprache göttlich. Wenn aber ein höheres Wesen, oder ein Engel, wie bei Bileams Esel, durch unsere Zunge wirken will, so müssen alle unsere Wirkungen, gleich den redenden Thieren in Aesops Fabeln, sich der menschlichen Natur analogisch äußern, und in dieser Beziehung kann der Ursprung der Sprache und noch weniger ihr Fortgang anders als menschlich sein und scheinen. Daher hat bereits Protagoras den Menschen *mensuram omnium rerum* genannt.

Unser Jahrhundert ist an großen Seelen fruchtbar, welche die Reliquien des epicurischen Systems in den Oeuvres philosophiques de Mr. de la Mettrie, im Systeme de la Nature und Evangile du jour verehren und sich zueignen; unterdessen

kommt mir die Hervorbringung des menschlichen Geschlechts aus einem Sumpf oder Schleim noch immer wie eine schöngemalte hirnlose Maske vor. Kein bloßer Töpfer plastischer Formen, sondern ein Vater feuriger Geister und athmender Kräfte zeigt sich im ganzen Werk.

Ein anderer mag es wagen, an den Offenbarungen eines Galilei, Kepler, Newton zu zweifeln: mir wenigstens hat der handfeste Glaube eines Voltaire und Hume an diese Theorien ihre evangelische Gewißheit mehr als einmal verdächtig gemacht; auch läßt es sich kaum zusammenreimen, daß unsere heutigen Weisen in himmlischen Entdeckungen so durchdringend und zuverlässig, hingegen in ihren häuslichen Angelegenheiten so benebelt sind. Sobald aber nur der mathematische Beobachtungsgeist aus den ätherischen Sphären sich zum Horizont unserer kleinen moralischen Dunstkugel herunterlassen wird; alsdenn wird die Hypothese eines einzigen Menschenpaars und der Wahn chinesischer und ägyptischer Zeitrechnungen für die gegenwärtige Gestalt unserer Erde, im geometrischen Lichte erscheinen.

Ein gelehrter Arzt (Moscati) hat jüngst in einer, auf dem anatomischen Schausaal zu Pavia gehaltenen Jubelrede bewiesen, daß der senkrechte zweibeinige Gang des Menschen ein geerbter und künstlicher Gang sei. Wollte der Ritter von Rosencreuz den diamantenen Schreibgriffel seiner Ahnen eben so entweihen, wie unsere herrschenden Schwärmer von Montbard, von Buffon, von Voré, von Helvetius, von Ferney, von Voltaire en Bourgogne und von — in — ihre schnatternden Gänsekiele: so wäre dieses Denkmal eine pragmatische Deduction geworden, an der sich alle griechischen Akademien im heiligen römischen Reich zu Leichen und Gespenstern gelesen hätten; weil ich in den Rachen ihrer Kannibalen und Zigeuner, Pächter und Beutelschneider, Fouaciers*) und Giftmischer beweisen würde, daß selbst Essen und Trinken kein dem menschlichen Geschlecht angeborner Einfall, sondern schlechterdings eine geerbte und künstliche Sitte sein müsse. — — Alles, Alles streitet für diesen Beweis: das Wesen des menschlichen Magens, der Haut und Haar, Steine und Erzadern, wie Pillen, Ströme von Schweiß und Blut, ganze Ladungen von Seufzern und Flüchen, wie gebrannte Wasser, in sich

*) Verkäufer von Aschkuchen.

schluckt; — das Element des Hungers und Durstes, dessen Geiz oder vielmehr Attraction dem fürstlichen Gaumen unserer Finanzer und Neufindler, Kreter und Araber, Alles, Alles, Alles schmackhaft und gedeihlich macht, selbst jenen plus- und fruchtbringenden Dünger, den der Jude im Lande der Chaldäer am Wasser Chebar, während seiner prophetischen Belagerung, auf ein landesväterliches Project theils verschmähte, theils mit Kummer genoß; — die Analogie zwischen der kalten Küche eines Lappländers oder *indigenae* und zwischen dem feuerspeienden Gewölbe eines Apicius oder coquin pendu et parvenu — zwischen Fritz in der Purpurwiege und Fritz in *praesepio*, welche beiderseits weder mit hölzernen noch güldenen Löffeln essen gelernt haben würden, wenn ihnen nicht ihre Ammen oder Mütter den Brei ums offene Mäulchen geschmiert und das große Geheimniß der Verdauung treulich abgewartet hätten. — Ja, wißt ihr endlich nicht, Philosophen! daß es kein physisches Band zwischen Ursache und Wirkung, Mittel und Absicht giebt, sondern ein geistiges und ideaes, nämlich des Köhlerglaubens, wie der größte irdische Geschichtschreiber seines Vaterlandes und der natürlichen Kirche verkündiget hat?*) — Der glückliche Versuch, Leib und Seele durch Eicheln zusammen zu halten, war also eine Erfindung eurer gelehrigen und witzigen Erzväter, die sich Aborigines oder Autochthones, in einer mehr grunzenden als blöckenden Naturaussprache nannten, und das Glück hatten, in großen Eichenwäldern zur Welt zu kommen, wo sie, unter der güldenen Regierung der theuren Zeit, gewiß Alle verhungert wären, wenn sie nicht durch den zufälligen Unterricht ihrer Nebenbuhler und Unterthanen auf der Mast, zur cynischen Diät der Eicheln sich flugs entschlossen hätten. — Aus Dankbarkeit für diese wohlthätige Eicheldiät gebt den Schweinen diese drei Jahr lang kräftige Träber, wobei eure verlorne Landeskinder offene Tafel halten können, unterdessen die Götter und Colonisten des Landes Gold in sich saufen und unter sich lassen. —

Jene warmen Brüder des menschlichen Geschlechts, die Sophisten zu Sodom-Samaria, welche sich an den Selbstgesprächen des Markantonin Aftokrator Tag und Nacht erbauen, haben zwar im zehnten Verse seines sechsten Capitels gelesen, daß die Che-

*) Hume.

ville vivifique, worauf die ganze Erhaltung und Vermehrung der ames moutonnieres, ihrer Schlachtherden, ankommt, *in parvi intestini affrictione mucique excretione convulsiva* bestehe; aber sie spannen die Pferde hinter den Phaeton — und selbst die Weisheit Salomonis im Frühprediger riecht wie des Demetrius Nardenbalsam (siehe den großen Katechismus der Vernunft unter dem Wort: Lamia) nach einer *glans regia*. —

Weil der Ritter von Rosencreuz kein Eldorado kennt, wo man Gott segnet, wie man will, so segnet sein Schwanengesang alle brünstige Jünglinge und Greise, nicht nach eigener Willkür der Andacht, sondern aus einer Litanei im höhern Chor: „Sie müssen sein wie das Gras auf den Dächern, welches verdorret, ehe man es ausrauft, von welchem der Schnitter seine Hand nicht füllt, noch der Garbenbinder seinen Armvoll, und die vorüber gehen, sagen: ayez honte pour vos Ancêtres! —"

Das erträumte oder erlogene Paradies sotadischer*) Toleranz, das Mahomet, *ex utroque Caesar*, ein eben so frecher *latro* als Gleisner, seinen Höflingen verspricht, ist nichts als ein todtes Salzmeer, so bald es einmal heißt: *mortua est illa pars, qua quondam Achilles eram!* — Kein Donnerwagen, keine Flamme des luftstreichenden Schwertes kann den Weg zum Baum des Lebens trefflicher bewahren, als die Pest der Feigwarzen an den Grenzen und in den Eingeweiden des Staats, der sich nächstens in ein Hôtel-Dieu, wo das schreckliche Muß der Noth beten lehrt, verwandeln wird; denn obschon Herodes Atticus die göttliche Thorheit des Christenthums mit dem Feuer seiner Muse, dem Schwerte seiner Prosa und zwar in einem jargon verfolgt, dessen Syntaxin St. Diderot für allerhöchst metaphysisch hält: siehe! so brüllen doch alle Gesetze, Gebote und Befehle, lautbarer und unzähliger, als die Wellen und der Sand des schäumenden Meeres, nicht nur den Gott der Gnade, durch den Alles, was zu regieren scheint, wirklich regiert wird; sondern schnauben auch den evangelischen Geist des Wuchers, der den verarmten und gelästerten Unterthanen die neun Seligkeiten des Bergpredigers versiegelt, und Joels Weissagung (II. 20, 21) abermals erfüllen wird: „Er soll verfaulen und stinken; denn er hat große Dinge gethan. Fürchte dich nicht, liebes Land! son-

*) Sotades war Verfasser lasciver Bücher.

dern sei fröhlich und getrost; denn der Herr kann auch große Dinge thun. — Siehe! sein Controleur-General kommt zu bekehren die Herzen der Väter zu den Landeskindern und die Ungläubigen zur Klugheit der Gerechten." —

Wenn also der Mensch, dem allgemeinen Zeugnisse und Beispiele aller Völker, Zeiten und Gegenden zu Folge, nicht im Stande ist, von sich selbst und ohne den geselligen Einfluß seiner Wärter und Vormünder, das heißt, gleichsam *iussus* auf zwei Beinen gehen zu lernen, noch das tägliche Brod ohne Schweiß des Angesichts zu brechen, am allerwenigsten aber das Meisterstück des schöpferischen Pinsels zu treffen: wie kann es Jemandem einfallen, die Sprache cet art leger, volage, demonicale. III. Ch. 9 (mit Montagne aus dem Plato zu reden), als eine selbstständige Erfindung menschlicher Kunst und Weisheit anzusehen? — Unsere Philosophen reden wie Alchymisten, von Schätzen der Fruchtbarkeit; wiewohl nach ihren Aeckern und Weinbergen zu urtheilen, sollte man schwören, daß sie nicht Unkraut von Weizen, Trauben von Dornen, noch Feigen von Disteln zu unterscheiden wissen. — Sie ahmen jenem Gaukler nach, welcher das *Vacuum* seiner Tasche für den großen, schönen, starken Geist ausgab, der, wenn es möglich wäre, selbst die Elus verführte. Die Verwirrung der Sprache, wodurch sie aber verführen und verführt werden, ist freilich eine sehr natürliche Zauberei automatischer Vernunft, der es wenig kostet, sich in einen Stern der ersten Größe zu verklären, besonders für Schälke von gleichartiger Blindheit.

Ohne mich demnach in ein Handgemeng mit Grillen einzulassen, die keine Widerlegung verdienen, und durch keine Widerlegung geheilt werden können, weil die Dunkelheit im Augapfel des *Sensus communis* und die Schwierigkeit in der Gebärmutter der Begriffe liegt, berühre ich blos den einzigen Unsinn, womit man jene unschlachtigen Patriarchen von Autochthonen und Aboriginern zu dreimal seligen Erfindern einer Kunst macht, über deren Bau Beauzée in seiner Grammaire générale und Harris im Hermes zwar mehr als zu viel geschrieben, aber noch zu wenig davon verstanden haben. —

Nunmehr denkt euch, andächtige Brüder! wenn und so gut ihr nur könnt, die Geburt des Menschenpaars. — Ihre Blöße war ohne Scham, ihr Nabel ein runder Becher, dem nimmer

Getränk mangelt, und die Stimme eines um die kühle Abendzeit im Garten wandelnden Gottes, die vernünftige lautere Milch für diese jungen Kindlein der Schöpfung, zum Wachsthum ihrer politischen Bestimmung, die Erde zu bevölkern und zu beherrschen durchs Wort des Mundes. — — —

Selbst die Ungleichheit der Menschen und der gesellschaftliche Contrakt sind daher Folgen einer ursprünglichen Einsetzung; denn, nach der ältesten Urkunde, gab eine sehr frühzeitige Begebenheit (welche der Wiege des menschlichen Geschlechts so angemessen ist, daß die Wahrhaftigkeit ihrer Erzählung aller Zweifelsucht den Schlangenkopf zertritt und alle Fersenstiche der Spötterei lächerlich macht) bereits zur Unterwürfigkeit des Weibes unter dem Willen des Mannes Anlaß. — —

Adam also war Gottes; und Gott selbst führte den Erstgebornen und Aeltesten unsers Geschlechts ein, als den Lehnträger und Erben der durch das Wort seines Mundes fertigen Welt. Engel, lüstern sein himmlisches Antlitz anzuschauen, waren des ersten Monarchen Minister und Höflinge. Zum Chor der Morgensterne jauchzten alle Kinder Gottes. Alles schmeckte und sah, aus erster Hand und auf frischer That, die Freundlichkeit des Werkmeisters, der auf seinem Erdboden spielte und seine Lust hatte an den Menschenkindern. — Noch war keine Creatur, wider ihren Willen, der Eitelkeit und Knechtschaft des vergänglichen Systems unterworfen, worunter sie gegenwärtig gähnt, seufzt und verstummt, gleich dem delphischen Dreifuß und der antimachiavellischen Beredsamkeit des Demosthenes an der Silberbräune, oder höchstens in der wassersüchtigen Brust eines Tacitus keucht, röchelt und zuletzt erstickt. — — Jede Erscheinung der Natur war ein Wort, — das Zeichen, Sinnbild und Unterpfand einer neuen geheimen, unaussprechlichen, aber desto innigern Vereinigung, Mittheilung und Gemeinschaft göttlicher Energien und Ideen. Alles, was der Mensch am Anfange hörte, mit Augen sah, beschaute und seine Hände betasteten, war ein lebendiges Wort; denn Gott war das Wort. Mit diesem Worte im Mund und im Herzen war der Ursprung der Sprache so natürlich, so nahe und leicht, wie ein Kinderspiel; denn die menschliche Natur ist, vom Anfange bis zum Ende der Tage, eben so gleich dem Himmelreiche, als einem Sauerteige, mit dessen

Wenigkeit jedes Weib drei Scheffel Mehls zu durchgähren im Stande ist. —

Ich würde noch länger und breiter und tiefer matagrabolisiren*), wenn ich nicht wüßte, daß viel Predigen jetzt eben so sehr den Muth der Zuhörer ermüdet, als ehemals den Leib geistlicher Redner; und begnüge mich also heute, durch eine Wallfahrt im schwarzen Aschensack**), das Element der Sprache — das A und O — das Wort — gefunden und genannt zu haben. — —

Zum Beschluß ladet der Ritter von Rosencreuz alle durchtriebene Witztölpel des Königreichs Yvetot und versteinerte oder begeisterte Maulaffen *in coemeterio Pisorum****), die sich nicht schämen Deutsche zu sein, noch zu werden, auf seinen Erbsitz, wo es an Privilegien und Pfründen nicht fehlt, die an geweihten Bändern, Handschuhen, Wachskerzen und Siegelstangen einträglich sind; unterdessen Er selbst, Mittags und Mitternachts, an einem Roman des Oeconomies et Servitudes dichtet, und über das letzte Meisterstück römischer Staatskunst, Julians Eroberungsplan der Grenzparther, brütet.

Die Herren Entrepreneurs à l'enseigne des trois Vertus couronnées d'Amaranthe, denen, im Fall meines zu eilfertigen exilii in ein besseres Vaterland, an der Handschrift dieser Fragmente, oder an dem Torso meines *in agro Pisano Aestiorum* verschwendeten Monuments gelegen sein möchte, wird mein lieber Junker

Johann Michel Joseph Nazir

befriedigen — auf dessen Haupt die Segen seines Vaters sich über die Segen meiner Ahnen häufen mögen, bis auf die angenehmen Hügel der alten Zeit — die er mit seinem etwanigen Geschwister früh ersteige!†)

Allen Credenzern hingegen, denen vor dem französischen und lateinischen Speck meiner Mundart grauelt, wünsche ich, daß der

---

*) Ματαιογραφοβολιζειν Rabelais.

**) Art Royal du Chevalier de Rosecroix Londr. 1770. pag. 18.

***) Monument d'Algarotti.

†) Geschrieben in der Palmsonntagsnacht mitten in der Erwartung meiner ältesten Tochter.

zeitige Handlanger des Hierophanten, ein Polyglotte, wie Panurge und Quintus Icilius,*) gewesen wäre, damit sie seine Uebersetzung gar nicht lesen könnten; car tel est notre plaisir. —

Wohl dem, der zwei oder drei, ja vier Jahre wartet, bis sich die Meinung dieses letzten Willens aufschließt, dessen geheimer Verstand noch versiegelt ist!

(L. S.)

Cognouit DOMINVS qui sunt EIVS.

2. Tim. II. 19.

*) Beide redeten in vielen Sprachen.

3.

Auch Hamann's vierte und letzte Auslassung über Herder's Preisschrift ward noch im Jahre 1772 gedruckt. Er sagt darin seinem Freunde und indirekt der Akademie manches Wort, was sie schwer verdaut haben werden, obwohl er die Akademie selber nirgends angreift oder auch nur einmal nennt. Auch störte diese Streitschrift das freundschaftliche, ja intime Verhältniß zu Herder durchaus nicht. Es handelt sich hier lediglich um die Sache, welche das persönliche Verhältniß nicht berührt. „In Kritik und Politik", sagt Hamann in der Schrift selber, „besteht der ganze Kanon menschlicher Vollkommenheit." Diesen Satz wiederholt er später in einem Briefe an Herder, jedoch ohne ausdrücklich auf seine Streitschrift Rücksicht zu nehmen in den Worten, womit er den Titel zugleich rechtfertigt und erklärt: „Lücken und Mängel", so schreibt er ihm, „ist die höchste und tiefste Erkenntniß der menschlichen Natur, durch die wir uns zu ihrem Ideal hinaufwinden müssen; Einfälle und Zweifel das summum bonum unserer Vernunft."

Hamann selber kündigt die baldige Erscheinung der Schrift seinem Freunde an. Er soll der Erste sein, der sie erhält und in der Schrift selber heißt es: „Ich mache es zum Abendsegen und zur letzten Pflicht meines Lebens, in dem gekrönten pythischen Sieger meinen Freund **Herder**, gegen den ich bisher mit verbundenen Augen gefochten, eben so öffentlich als feierlich zu erkennen, zu umarmen und zu sagen — — Er hat niedergekniet, — — wer will sich gegen ihn auflehnen?"

Der Aufsatz zerfällt in zwei Theile, deren erster seine Einfälle, der zweite die Zweifel bringt. Sie ist leichter und verständlicher als manche andere gehalten, so daß sie der Aufforderung Kant's entspricht, ihm in der Sprache der Menschen zu schreiben.

In den „Einfällen", welche die Einleitung zu seinem Thema bilden, geht er von dem Unterschiede aus, zwischen Stimme und Sprache, und zeigt wie fern Laute der Stimme Wurzel und Stamm, Nahrungssaft und Lebensgeist der Sprache seien. Er kommt weiter auf den Unterschied zwischen Mensch und Thier, zwischen Freiheit und Instinkt, Verstand und Sinn, Leib und Seele u. s. w. und läßt schließlich alle seine „peripatetischen Seifenblasen" zerspringen und sich in bestimmte Thautropfen auf-

lösen, in denen er das Ergebniß seiner Deduktion klar und bündig zusammenfaßt.

Hienach wendet sich Hamann zu der Preisschrift selber, er hütet sich aber wohl, etwa einen Gegenbeweis zu liefern, denn es ist ja eine Preisschrift, mit der er es zu thun hat, noch dazu eine gekrönte. Er will nur mit einem Zweifel kommen, nicht mit dem ganzen schwebenden Traume von Zweifeln, die an ihm beim ersten Lesen vorübergegangen, sondern nur mit einem einzigen, aber diesen mit hellen wachsenden Augen vorbringen, nämlich: „Ob es dem platonischen Apologisten des menschlichen Sprachursprungs je ein Ernst gewesen, sein Thema zu beweisen oder auch nur zu berühren."

Zu diesem Zweifel veranlaßt ihn ein ganzes Meer von Merkmalen, aber er will hier nur die wenigsten vorbringen. Den Hauptgrund, den er gegen „den Platonischen Beweis vom menschlichen Ursprunge der Sprache (denn so bezeichnet er aus einem am Schlusse angegebenen Grunde die Herder'sche Preisschrift) findet er darin, daß sich der Verfasser in einem höchst bedenklichen Zirkel bewegt, der zuletzt auf eine göttliche Genesis hinauslaufe, die in Wahrheit übernatürlicher, heiliger und poetischer ist, als die älteste morgenländische Schöpfungsgeschichte Himmels und der Erde. Kann sich der Verfasser im Ernst solcher polemischer Waffen bedienen wollen, die nachher sein ganzes Resultat umwerfen?

Daß aber der Verfasser so verfahren, zeigt er ihm sehr schlagend mit dessen eigenen Worten und faßt zum Schlusse seiner Deduktion Alles in einer eben so kräftigen, als humoristisch-launigen Parodie des platonischen Beweises zusammen, indem er dem Pythischen Sieger zum Ruhme und Weihrauch auf einer Pindarischen Miethsleier das Fragment einer neuen Genesis im morgenländischen Geschmack vorsingt.

Nach einigen Zwischenbemerkungen, warum er die Herder'sche Schrift den platonischen Beweis genannt, was Philo über die Genesis der Sprache gesagt u. s. w., kommt er zuletzt auf persönliche Beziehungen zwischen ihm und Herder, und schildert seine eigenen dürftigen Verhältnisse. „Doch, was rede ich noch viel? Es ist im Rath der Wächter durch die politische Rechenkunst einmal beschlossen, daß kein Magus mehr brennen, sondern verfrieren und verhungern soll."

Nachdem er Herder damit entschuldigt, daß er seine Abhandlung im Bau und Style seines Jahrhunderts, dessen Kind er war, habe verfassen müssen, das Jahrhundert selber aber in kräftigen Zügen markirt hat, vermacht er im Hinblick auf seine Lage, und wenn der Magus im Norden vielleicht verhungern sollte, an Herder seine beiden Kinder, eine kleine halbjährige Muse oder Grazie, die er auf seinem rechten Arm trägt und einen kleinen dreijährigen Apoll, den er an seiner linken Hand hat, seine Freude und seine Krone, das echte Blut seines Herzens. „Er gebe ihnen Brod und Wein — mir aber kein Denkmal von Stein." So löst sich dieser Streit in eine rührende Bitte um Hülfe auf, die an Herder gerichtet ist, welche aber die hören mögen, die auf sein Gesuch um Beförderung mit einem monatlichen Abzug von fünf Thalern geantwortet haben.

Philologische
Einfälle und Zweifel
über
eine academische Preisschrift.

Pſ. 120, 4.

— — — ἀπομνύω
μὴ τέρμα προβὰς, ἄκονθ'ὥς —
τε χαλκοπάραον, ὄρσαι
σθοὰν γλῶσσαν.
Pind. Nem. VII.

Nebſt manchen Stellen mehr aus dieſer Ode, jede an ihrem Ort.

Entworfen
vom
Magus im Norden.

Im Weinmonate 1772.

Gedruckt bei: (Hier kommt der Drucker der allg. deutſch. Bibl.)

— — neque ego illi detrahere ausim
Haerentem capiti multa cum laude coronam
Horat. Sat. I. 10. 48.

Ariſtoteles hat mit ſeinem gewöhnlichen Scharfſinn Stimme und Sprache zu unterſcheiden geſucht. *) Seinen Erklärungen zufolge ſind des berühmten Schmerzenshelden

*) Ἡ μὲν ΦΩΝΗ τοῦ ΗΔΕΟΣ καὶ ΛΥΠΗΡΟΥ ἐστι ΣΗΜΕΙΟΝ· διὸ καὶ τοῖς ἄλλοις ὑπάρχει ζώοις μέχρι γὰρ τούτου ἡ φύσις αὐτῶν ἐλήλυθεν ὥστε αἰσθάνεσθαι τοῦ λυπηροῦ καὶ ἡδέος, καὶ ταῦτα σημαίνειν

A ᾰ ᾰ ᾰ und

— — — — παπᾶ

Παπᾶ παπᾶ παπᾶ παπᾶ παπᾶ παπᾶ

zusammt jenem Nasenpfiff des Schmarotzers im Plutus

Υ ῦ ῖ ῦ ῦ ῦ

im eigentlichsten Verstande Laute der Stimme, welche aber freilich Wurzel und Stamm, Nahrungssaft und Lebensgeist der Sprache, vornehmlich ihrer Onomatopoesie ist.

Der Begriff von Stufen und Art bezieht sich auf sehr willkürliche Aehnlichkeiten, und der Gegensatz dieser Verhältnisse hat wenig Einfluß in die Kenntniß der Dinge selbst.

Jeder Mechanismus setzt eine Organisation, und jedes sichtbare Leben beide voraus.*) Diese drei Räder erscheinen allenthalben in so starken ausnehmenden Massen, daß man ihr Triebwerk in einander eben so wenig erkennen, als vielleicht unterscheiden kann.

Der Mensch hat nicht nur das Leben mit den Thieren gemein, sondern ist auch sowohl ihrer Organisation, als ihrem Mechanismus mehr oder weniger, das heißt, nach Stufen ähnlich. Der Hauptunterschied des Menschen muß also auf die Lebensart ankommen.

In Ansehung der Gesellschaft hält der weise Stagirit den Menschen für neutral. — Ich vermuthe daher, daß der nähere Charakter unserer Natur in der richterlichen und obrigkeitlichen Würde**) eines politischen Thiers***) bestehe, und daß folglich der Mensch sich zum Vieh, wie der Fürst zum Unterthanen verhalte.

ἀλλήλοις. Ο῾ δὲ ΛΟ΄ΓΟΣ ἐπὶ τῷ δηλο͂υν ἐστι τὸ ΣΥΜΦΕ΄ΡΟΝ καὶ το ΒΔΑΒΕΡΟ΄Ν. ὥστε καὶ τὸ ΔΙ΄ΚΑΙΟΝ καὶ το Α῎ΔΙΚΟΝ· το͂υτο γὰρ πρὸς τὰ ἄλλα ζῶα τοῖς ἀνθρώποις ἴδιον, τὸ μόνον ΑΓΑΘΟΥ͂ καὶ ΚΑΚΟΥ͂ καὶ ΔΙΚΑΙ΄ΟΥ καὶ ΑΔΙ΄ΚΟΥ. κ. τ. λ. αἴσθησιν ἔχειν. de Rep. 1, 2. — — δεῖ ἔμψυχόν τε εἶναι τὸ τύπτον, καὶ μετὰ φαντασίας τινός. ΣΗΜΑΝΤΙΚΟ΄Σ γάρ τις ψόφος ἐστὶ ΦΩΝΗ. Id. de Anima. 2, 8.

*) Ο῎ΡΓΑΝΑ δὲ καὶ τὰ τῶν φυτῶν μέρη, ἀλλὰ παντελῶς ἁπλά — — de anima 2, 1.

**) πολίτης δ'ἁπλῶς ὀυδενὶ τῶν ἄλλων ὁριζεται μᾶλλον ἢ τῷ μετέχειν ΚΡΙ΄ΣΕΩΣ καὶ ΑΡΧΗ͂Σ. Id. de Rep.

***) Πολιτικά δ'ἐστιν ὦν ἕν τι καὶ κοινὸν γίνεται πάντων τὸ ἔργον. Id de Hist. animal. 1, 1.

Diese Würde nun, gleich allen Ehrenstellen, setzt noch keine innerliche Würdigkeit, noch Verdienst unserer Natur voraus, sondern ist, wie letztere selbst, ein unmittelbares Gnadengeschenk des großen Allgebers.

Keinem Helden und Dichter, er mag ein Vorbild des Messias oder ein Prophet des Antichrists sein, fehlt es an Perioden des Lebens, wo er volle Ursache hat, mit David zu beichten:

„Ich bin ein Wurm und kein Mensch.“

Ohne die Freiheit böse zu sein, findet kein Verdienst, und ohne die Freiheit gut zu sein, keine Zurechnung eigener Schuld, ja selbst kein Erkenntniß des Guten und Bösen statt. Die Freiheit ist das Maximum und Minimum aller unserer Naturkräfte, und sowohl der Grundtrieb als Endzweck ihrer ganzen Richtung, Entwickelung und Rückkehr.

Daher bestimmen weder Instinkt noch Sensus communis den Menschen, weder Natur-, noch Völkerrecht den Fürsten. Jeder ist sein eigener Gesetzgeber, aber zugleich der Erstgeborne und Nächste seiner Unterthanen.

Ohne das vollkommene Gesetz der Freiheit*) würde der Mensch gar keiner Nachahmung fähig sein, auf der gleichwohl alle Erziehung und Empfang beruht; denn der Mensch ist unter allen Thieren der größte Pantomim.**)

Das Bewußtsein, die Aufmerksamkeit, die Abstraction, und selbst das moralische Gewissen scheinen größtentheils Energien unserer Freiheit zu sein.

Zur Freiheit gehören aber nicht nur unbestimmte Kräfte, sondern auch das republikanische Vorrecht, zu ihrer Be-

---

*) Jacob. 1, 25.

**) τό τε γὰρ μιμεῖσθαι σύμφυτον τοῖς ἀνθρώποις ἐκ παίδων ἐστί, καὶ τόυ τῳ διαφέρουσι τῶν ἄλλων ζώων, ὅτι μιμητικώτατόν ἐστι, καὶ τὰς μαθήσεις ποιεῖται διὰ μιμήσεως τὰς πρώτας, καὶ τὸ Χαίρειν τοῖς μιμήσασι πάντας. σημεῖον δὲ τόυτου τὸ συμβαῖνον ἐπὶ τῶν ἔργων. ἁ γὰρ ἀυτὰ λυπηρῶς ὁρῶμεν, τόυτων τὰς εἰκόνας τὰς μάλιστα ἠκριβωμένας, χαίρομεν θεωρõυντες· οἷον θηρίων τε μορφὰς τῶν ἀγριωτάτων, καὶ νεκρῶν. ἀίτιον δὲ καὶ τόυτου, ὕτι μανθάνειν ὀυ μόνον τοῖς φιλοσόφοις ἥδιστον, ἀλλὰ καὶ τοῖς ἄλλοις ὁμοίως. ἀλλ' ἐπὶ βραχὺ κοινωνõυσιν αὐτõυ. διὰ γὰρ τõυτο χαίρουσι τὰς εἰκόνας ὁρῶντες, ὅτι συμβαίνει θεωρõυντας μανθάνειν καὶ συλλογιζεσθαι τί ἕκαστον. οἷον, οτι ὃυτος ἐκεῖνος. Id. de Poëtica c. 4.

stimmung mitwirken zu können. Diese Bedingungen waren zur Natur des Menschen unumgänglich. Die Sphäre der Thiere bestimmt daher, wie man sagt, die Richtung aller ihrer Kräfte und Triebe durch den Instinkt eben so individuell und eingeschlossen, als sich im Gegentheil der Gesichtspunkt des Menschen auf das Allgemeine ausdehnt, und gleichsam ins Unendliche verliert.

Aristoteles vergleicht die Seele mit der Hand, weil diese nämlich das Werkzeug aller Werkzeuge, jene aber die Form aller intellectuellen und sinnlichen Formen ist.*)

Vermuthlich verhalten sich die Sinne zum Verstand wie der Magen zu den Gefäßen, welche die feinern und höhern Säfte des Bluts absondern, ohne deren Kreislauf und Einfluß der Magen selbst sein Amt nicht verwalten könnte. Nichts ist also in unserm Verstande ohne vorher in unseren Sinnen gewesen zu sein: so wie nichts an unserm ganzen Leibe ist, was nicht einst unsern eigenen Magen oder unserer Eltern ihren durchgegangen. Die Stamina und Menstrua unserer Vernunft sind daher im eigentlichsten Verstande Offenbarungen und Ueberlieferungen, die wir zu unserm Eigenthum aufnehmen, in unsere Säfte und Kräfte verwandeln, und dadurch unserer Bestimmung gewachsen werden, die kritische und archontische Würde eines politischen Thieres theils zu offenbaren, theils zu überliefern.

Die Analogie der thierischen Haushaltung ist die einzige Leiter zur anagogischen Erkenntniß der geistigen Oekonomie*), welche sehr wahrscheinlich die Phaenomena und Quali-

---

*) ὥστε ἡ ψυχὴ ὥσπερ ἡ χείρ ἐστι. καὶ γὰρ ἡ χεὶρ ὄργανόν ἐστι ὀργάνων, καὶ ὁ νοῦς δὲ εἶδος εἰδῶν καὶ ἡ αἴσθησις εἶδος αἰσθητῶν. Ibid. c. 8. De anim. 3, 8.

*) Toutes les puissances du corps et de l'entendement ne sont-elles pas des facultés, et qui pis est, des facultés très-ignorées, de franches qualités occultes, à commencer par le mouvement, dont personne n'a découvert l'origine? — Je ne sais s'il n'y auroit pas dans cet abyme une preuve de l'existence de l'Etre Supreme. Il y a un Secret dans tous les premiers ressorts de tous les êtres. — Or comment ce secret, sans que personne le sût? Il faut bien, qu'il y ait un être qui soit au fait. Quest. sur l'Encycloped.

tates occultas jener sichtbaren verkürzten Hälfte aufzulösen und zu ergänzen vermag.

Gesetzt also auch, daß der Mensch wie ein leerer Schlauch auf die Welt käme, so macht doch eben dieser Mangel ihn zum Genuß der Natur durch Erfahrungen, und zur Gemeinschaft seines Geschlechts durch Ueberlieferungen desto fähiger. Unsere Vernunft wenigstens entspringt aus diesem zwiefachen Unterricht sinnlicher Offenbarungen und menschlicher Zeugnisse, welche sowohl durch ähnliche Mittel, nämlich Merkmale, als nach ähnlichen Gesetzen mitgetheilt werden.*)

Die Philosophen haben von jeher der Wahrheit dadurch einen Scheidebrief gegeben, daß sie dasjenige geschieden, was die Natur zusammengefügt hat, und umgekehrt; wodurch unter andern Ketzern der Psychologie, auch ihre Arianer, Muhamedaner und Socinianer, welche Alles aus einer einzigen positiven Kraft oder Entelechie**) der Seele haben erklären wollen, entstanden sind.

Weil das Geheimniß der Ehe zwischen so entgegengesetzten Naturen, als der äußere und innere Mensch, oder Leib und Seele, groß ist, so gehört freilich, um zu einem faßlichen Begriff von der Fülle in der Einheit unseres menschlichen Wesens zu gelangen, eine Anerkenntniß mehrerer sich unterscheidender irdischer Merkmale dazu.

Der Mensch ist also nicht nur ein lebendiger Acker, sondern auch der Sohn des Ackers, und nicht nur Acker und Same (nach dem System der Materialisten und Idealisten), sondern auch der König des Feldes***), guten Samen

---

*) Recherches sur l'Entendem. humain trad. de l'anglois. Amst. 1763.

**) ἐστὶ γὰρ ἐξ ἐντελεχείας πάντα τα γιγνόμενα. Aristot. de anima. 3, 7.

***) Qui igitur exiisse e potestate dicuntur, idcirco dicuntur, quia non sunt in potestate mentis, cui regnum totius animi a natura tributum est. Cic. Tuscul. Quaest. 3, 5. Omnem enim naturam necesse est, quae non solitaria sit, neque simplex, sed cum alio juncta atque connexa, habere aliquem in se principatum, ut in homine mentem, in bellua quiddam simile mentis, unde oriantur rerum appetitus. In arborum autem et earum rerum, quae gignuntur e terra, radicibus inesse principatus putatur. Principatum autem id dico, quod graeci

und feindseliges Unkraut auf seinem Acker zu bauen; denn was ist ein Acker ohne Samen, und ein Fürst ohne Land und Einkünfte? Diese drei in uns sind also Eins, nämlich θεοῦ γεώργιον*) so wie drei Larven an der Wand der natürliche Schatten eines einzigen Körpers sind, der ein doppeltes Licht hinter sich hat. —

Nachdem ich mich bis in das empyreische Heiligthum der menschlichen Natur hineingeschwindelt, oder besser zu reden, meine peripatetischen Seifenblasen lange genug vor mir herum getrieben, so zerspringen sie endlich auf halbem Weg in folgende Thautropfen:

„Der Mensch lernt alle seine Gliedmaßen und Sinne, also auch Ohr und Auge, brauchen und regieren, weil er lernen kann, lernen muß, und eben so gern lernen will. Folglich ist der Ursprung der Sprache so natürlich und menschlich, als der Ursprung aller unserer Handlungen, Fertigkeiten und Künste. Ohngeachtet aber jeder Lehrling zu seinem Unterricht mitwirkt, nach Verhältniß seiner Neigung, Fähigkeit und Gelegenheit zu lernen; so ist doch Lernen im eigentlichen Verstande eben so wenig Erfindung, als bloße Wiedererinnerung.“

Ich habe keinen Umweg mit meinen Einfällen genommen, sondern wir kommen auf einmal zum Ziel, nämlich zum neuesten platonischen Beweise vom Ursprung der Sprache.

Es würde allerhöchst lächerlich sein, wider eine nicht nur fest bewiesene, sondern gekrönte**) Wahrheit einen Gegen-

---

ἡγεμονικόν vocant; quo nihil in quoque genere nec potest, nec debet esse praestantius. Id de Nat. Deor. 2, 11.

Dux et imperator vitae mortalium animus est. Salust, in Jugurtha.

*) So nennt Paulus 1. Cor. 3, 9 die Kirche, dieses eben so zweideutige Schulwort, als die Namen der Seele und der menschlichen Natur noch bis auf den heutigen Tag sind.

**) — — — — contendere durum cum victore. — — Horat. E. 2, 9.

beweis zu führen. Ich befinde mich daher in der angenehmen Nothwendigkeit*), dem Modegeist meines Jahrhunderts durch Zweifel räuchern zu können.

Aus dem ganzen schwebenden Traume von Zweifeln, die meine Seele vorbeigestrichen, als ich vor sieben Monaten die akademische Preisschrift las, sammle ich mich in ein Moment des Wachens, um auf einem einzigen Zweifel freiwillig zu verweilen, und ihn in helle, richtigere Obacht nehmen zu können. Dieser eine Zweifel besteht lediglich darin: „ob es auch dem platonischen Apologisten des menschlichen Sprachursprungs je ein Ernst gewesen, sein Thema zu beweisen, oder auch nur zu berühren.**)

Diesen Zweifel, und keinen andern zu meinem Gegenstande zu machen, veranlaßt mich ein ganzes Weltmeer von Merkmalen, woraus ich nur einige, und zwar die wenigsten, absondern will, nämlich: daß der ganze platonische Beweis aus einem runden Zirkel, ewigem Kreisel, und weder verstecktem noch feinem Unsinn zusammengesetzt, auf verborgenen Kräften willkürlicher Namen und gesellschaftlicher Losungswörter oder Lieblingsideen beruhe, ja zuletzt auf eine göttliche Genesin hinauslaufe, welche in der That übernatürlicher, heiliger und poetischer ist, als die älteste morgenländische Schöpfungsgeschichte Himmels und der Erden. Hätte der gelehrte Verfasser im Ernst geschrieben, würde er sich wohl so muthwillig und leichtsinnig einem gedrückten, gerüttelten und hyperbolisch-pleonastischen Wiedervergeltungsmaße der Kritik ausgesetzt, und sich selbst zu Wunden, sich selbst zu Beulen! polemische Waffen gemißbraucht, oder immer das Gegentheil von dem geleistet haben, was er seinen Lesern verspricht, angelobt und einzubilden vermeint. — — —

*) — — curriculo pulverem olympicum collegisse juvat, metaque fervidis evitata rotis.
Hor. Od. 1, 1.

**) Quis circum pagos, et circum compita pugnax magna coronari contemnat Olympia, cui spes, cui sit conditio dulcis sine pulvere palmae? Hor. Ep. 1, 1.

Platonischer Beweis
vom
menschlichen Ursprung der Sprache.

„Die Menschengattung steht über den Thieren nicht an Stufen des Mehr oder Weniger, sondern an Art (S. 40), weil es gesichert ist, daß der Mensch den Thieren an Stärke und Sicherheit des Instinkts weit nachstehe, ja, daß er das, was wir bei so vielen Thiergattungen angeborne Kunstfertigkeiten und Kunsttriebe nennen, gar nicht habe (S. 31), jedem Thier hingegen Sprache, sowie Sinne, Vorstellungen und Triebe angeboren und unmittelbar natürlich sind (S. 37). Dieser Mangel eines Instinkts, der alle Kräfte dunkel auf einen Punkt hinreißt (S. 45), und auf einen Punkt einschließt, wird bei dem Menschen durch die Besonnenheit ersetzt, welche in einer, seiner Gattung eigenen, Richtung aller Kräfte (S. 47) und in ihrer Mäßigung auf diese Hauptrichtung (S. 48) besteht, wodurch der Mensch ein Geschöpf wird, dessen positive Kraft sich in einem größern Raume, nach feinerer Organisation, heller und freier wirkend (S. 47) äußert. Der Mensch, in den Zustand von Besonnenheit gesetzt, der ihm eigen ist, und mit dieser Besonnenheit zum erstenmal freiwirkend, hat Sprache erfunden (S. 52). Sprache ist der wirkliche Unterscheidungs-Charakter unserer Gattung von außen, wie es die Vernunft von innen ist (S. 72). Sprache ist das natürliche Organon des Verstandes, ein solcher Sinn der menschlichen Seele, wie sich die Sehkraft jener sensitiven Seele der Alten das Auge, und der Instinkt der Bienen, die Zellen baut.“ (S. 73.)

Besonnenheit ist dem Menschen charakteristisch eigen, und seiner Gattung wesentlich. So auch Sprache und eigene Erfindung der Sprache. Erfindung ist ihm also so natürlich, als er ein Mensch ist.“ (S. 52.)

„Ein ganzer Ocean von Empfindung durchrauscht unsere Seele —“ um den Leser endlich auf das akademische Däumchen der Apperception aufmerksam zu machen. — „Kurz, dieses

erste Merkmal der Besinnung wird Wort der Seele! Mit ihm ist die menschliche Sprache erfunden!"

εὕρηκα!

Ein in seinem Sprengel wohlbekannter Erzpriester erinnerte sich mit der innigsten Betrübniß, ich weiß nicht an welchem moral- und vernunftleeren Kirchenfeste, einen Dorfprediger gehört zu haben, der sein Thema in zwei Theile zerlegte, davon jeder eine Antithese in sich hielt, und die sich beide unter einander aufzuheben schienen, im Grunde aber dasjenige anschauend bewiesen, was sie beweisen sollten, nämlich eine sehr sonderbare, unbegreifliche und übernatürliche Rechenkunst. Bei aller meiner Betrübniß, durch eine verzweifelte politische Rechenkunst, jeden mühseligen und arbeitsamen Monat meines köstlichen Lebens fünf Thaler leider! verloren zu haben, kann ich mich nicht enthalten, über die Aehnlichkeit jenes platonischen Beweises mit jenem Thema eines vermuthlich am Geist armen Dorfpredigers zu lächeln.

„Der platonische Beweis vom menschlichen Ursprung der Sprache besteht aus zwei Theilen, einem negativen und positiven. Der erste enthält Gründe, daß der Mensch gar kein Thier sei, und der zweite enthält Gründe, daß der Mensch dennoch ein Thier sei. Ein solches apokalyptisches Geschöpf, als der neo-platonische Mensch, der kein Thier und doch ein Thier ist, kann und muß der Erfinder der Sprache sein, weil kein Thier Sprache erfinden kann, und kein Gott Sprache erfinden darf.

Hätte ich die geringste Lust, mich durch Stadienlange und von Belesenheit sowohl als Redseligkeit impertinente Glossen über einen magern Text, oder durch einen philosophischen Commentar über zwei lateinische Worte, unsterblich zu machen, und für große Geister und noch größere Narren ein Schriftsteller zu werden, so würde mir der bloße negative Theil des platonischen Beweises den fruchtbarsten Stoff zu einem historisch-kritischen Meisterstück liefern können. Nach mancher Ausgabe und mancher Uebersetzung in unserm erleuchteten Erdviertel würde es vielleicht einem chinesischen Kaiser des nächsten Jahrhunderts einfallen,

mein Meisterstück in einem kräftigen Auszug zu einer Hauspostille kanonisiren zu lassen, und in einem aufgewärmten Kohl von Zweifeln und Einfällen in hochdeutscher Muttersprache, welche vollkommen so barbarisch und bettelstolz, als des hochseligen Bayle und des Mr. Henry Ophelot de la Pause ihre ist*), seinen Unterthanen für den Hasen im Mond zu verkaufen, der den heiligen Confucius begeistert. Weil ich aber allen rothwelschen und chinesischen Quacksalbereien der Autorschaft von Herzen feind bin, und es auch mein gegenwärtiges Interesse nicht einmal erfordert, den negativen Theil des platonischen Beweises zu rügen, so gebe ich mit beiden Händen zu: „daß der Mensch kein Thier sei und gar keinen Instinkt habe"; um so mehr, da der neueste Apologist des menschlichen Sprachursprungs bei jedem Thier einen Instinkt so wesentlich vorauszusetzen scheint, als das Genie bei jedem, der wenigstens ein Schriftsteller ist, wodurch freilich der Instinkt eine conditio sine qua non jedes Thieres wird, um den Menschen aus der Sphäre der Thiere mit desto mehr Stärke und Sicherheit in eine an Art und nicht an Stufen sich unterscheidende höhere Ordnung der Geschöpfe zu erheben und zu versetzen. — —

In der Geschichte unsers jeztlaufenden Jahrhunderts leuchtet mehr als ein Beispiel vor Augen, ein nicht an Stufen, sondern an Art über diejenigen Thiere, welche man im gemeinen Leben Unterthanen nennt, stehendes, liegendes, sitzendes, oder auch hin- und herwandelndes Geschöpf zu sein, das wegen seiner freierwirkenden positiven Kraft ein Tyrann oder Erdgott nach Verschiedenheit der Himmelszonen, Zungen und Zeiten heißt, dessen Charakter in der gänzlichen Bestimmung aller höhern Kräfte nach Verhältniß der untern Kräfte, deren sämmtliche Psychologie aber in den neuern Zeiten jämmerlich verwüstet worden, durch die leidige Schuld einiger rothwelschen Philosophen und ihrer alemanni-

*) — — cette langue hérissée encore de termes barbares, qui se traîne péniblement avec tout son attirail minutieux d'articles et de verbes auxiliares, et qui n'oppose que son orgueilleuse pauvreté à la magnificence de l'idiome de Cervantes, à la douceur de celui du Tasse, et à l'énergie de celui de Bolingbrocke et de Shaftesbury- Préface à l'Hist. des douze Césars de Suetone. p. XII.

schen Brüder — es leuchtet uns, sag' ich, aus der Geschichte des lebenden Jahrhunderts vor Augen, daß nichts unter der Sonne leichter ist, als ein solches Geschöpf zu sein und zu machen, daß es aber blutsauer wird, selbiges zu erhalten und zu ernähren, besonders wenn es neugebacken und pflückjung ist.

Ohngeachtet aller positiven Kraft, ihrer Richtung, der Mäßigung aller Kräfte auf die Hauptrichtung, ohngeachtet des größern Raums, der feinern Organisation u. s. w. und aller der schweren Unkosten, die auf den negativen Theil des platonischen Beweises verschwendet worden, zerspringt doch alle Herrlichkeit des Menschen und seiner Gattung durch den positiven Theil auf unserm Wege unvermuthet dahin. Denn was sagt der ganze positive Theil des platonischen Beweises positiver und ausdrücklicher, als daß der Mensch aus Instinkt denke und rede, — daß die positive Kraft zu denken und zu reden ihm angeboren und unmittelbar natürlich sei; — daß sie, wie der Instinkt der Thiere, auf den Punkt eines Merkmals hingerissen, hingezogen oder hingelenkt werde — — daß mit dem ersten Worte die ganze Sprache erfunden worden, trotz dem Gesetze der ewigen Progression — daß die Erfindung der Sprache dem Menschen eben so wesentlich sei, als der Spinne ihr Gewebe, der Biene ihr Honigbau, — und daß nichts mehr dazu gehöre, als den Menschen in den Zustand der Besonnenheit zu setzen, der ihm eigen ist, um dasjenige zu erfinden, was ihm schon natürlich ist? — — Zum Fluch und Schandfleck unseres erleuchteten Jahrhunderts lebt ein abgelebter, wahnsinniger Spermologe, auf dessen kahlen Haarscheitel längst feurige Kohlen des Himmels, ohne den undurchdringlichen Schild der im Olymp obwaltenden Toleranz, geregnet hätten — — ich meine nicht den unsterblichen Bürger des Gebirges Krapacz, sondern den kindischen Exrector C. T. D. † † † — — —

O Greuel der Verwüstung! (dergleichen wohl in der heidnischen Mythologie, aber in keiner Kirchengeschichte des alten und neuen Israels gehört worden!) — — jenes Bubenstück des gallischen Jupiters an seinem Vater — zu erneuern, und sich an dem poetischen Gemächte einer heiligen Person zu vergreifen, die ich eben so unverschämt nennen könnte, als selbst unsere klügsten und bescheidensten Orthodoxen an ihrem Testi-

monio zweifeln — — damit ich also nicht gelästert werde, die platonische Apologie des menschlichen Sprachursprungs ihrer poetischen Stärke entzaubert zu haben, so will ich ein Fragment der neuesten Genesis im morgenländischen Dialekt auf Pindarischer Miethsleier dem Pythischen Sieger zum Ruhm und Weihrauch anstimmen:

Courage, allons, prends ta harpe bénie*)
Et moque toi de son Académie.

Er schuf ihn ein Unthier und Thier aus einem ganzen Ocean von Empfindungen, aus dem ganzen schwebenden Traume der Bilder, die seine Sinne vorbeistrichen, und zum Actu ihrer Anerkenntniß, zum Merkmal seiner Besinnung, das Gewehr vor ihm streckten. Hoch über den Thieren, nicht an Stufen, sondern an Art des Instinkts, stand der platonische Androgyn als ein Unthier — ohne Instinkt.

Geh, herrsche über Raubthiere und Meerwunder; sei aber stumm und dumm! sprach der Andriantoglyph zum Protoplasten der Sprache. Denn welchen Augenblick du die Frucht deines innern und äußern Instinkts erkennen wirst, wird dein Mund aufgethan werden, und du wirst ein Thier sein, voll Instinkt von außen und innen, und dein unthierischer Charakter wird verwelken wie Gras.

Noch stand der platonische Androgyn, stumm geboren, im Schlaf verborgener Kräfte. — — Siehe! in dem Augenblick geschah es, daß er tiefer und tiefer und tiefer fiel in sein Element — in einen ganzen Ocean von Empfindungen, in einen ganzen schwebenden Traum von Bildern, und daß er in einen Zustand von Besonnenheit und Entzückung gesetzt wurde, der ihm aber eigen war. Und siehe! in eben demselben Moment geschah es, daß ihm der erste Laut seines äußern Instinkts entfuhr, als ein Merkmal und Mit-

*) St. George dans la Pucelle d'Orleans. Ch. 12.

theilungswort des innern Instinkts. Also ward aus dem äußern und innern Instinkt das erste Wort, und aus dem über die Thiere durch den Mangel des Instinkts gestellten Unthiere ein durch den Instinkt von innen und außen getriebenes Geschöpf, das heißt: ein besonnenes und sprachschaffendes Thier. Heil dem Erfinder der Sprache! laßt uns ihm ein Salomonisches מצאתי *) zurufen. Mit diesem göttlichen Organon des Verstandes ist der ganze Koran der sieben Künste und der ganze Talmud der vier Facultäten erfunden worden, und auf diesem Felsen steht die Burg des philosophischen Glaubens unsers Jahrhunderts, vor dem sich alle Pforten der morgenländischen Poesie bücken müssen.

Ich habe diesen übernatürlichen Beweis vom menschlichen Ursprung der Sprache den Platonischen genannt, weil er mit dem analogischen Kunstwort der Besonnenheit als einem „einzigen und leuchtenden Funken“ des vollkommenen Systems ausgeht, und am Ende auf eine griechische Synonymie zurückkehrt; und weil die Platoniker den λόγος ἐνδιάθετος oder ἐνθυμηματικός und λόγος προφορικός, das innere und äußere Wort, wie der schwedische Koboldseher, ab intra ad extra, bis zum Ekel wiederkäueten.

Philo zählt γόνιμον φωνήν zum sechsten Sinne **), und scheint zwar auch von der Genesi der Sprache, fast wie vom „nisu des Embryo bei dem Moment seiner Reife“ (S. 148) zu reden ***); er sieht es aber doch als ein großes Wagspiel

---

*) Voici ce que j'ai trouvé, c'est que Dieu a créé l'homme juste, mais ils ont cherché beaucoup de discours. Eccles. 7, 29.

**) τὸ μὲν γὰρ ἄλογον ψυχῆς μέρος ἑξαχῆ διελὼν ὁ δημιουργὸς ἐξ μοίρας εἰργάσατο, ὅρασιν, γεῦσιν, ἀκοὴν, ὄσφρησιν, ἁφὴν, γόνιμον φωνήν. Opp. edit. Frcof. 1691. p. 512.

***) ὁ γὰρ διοιγνὺς μήτραν ἑκάστων, τοῦ μὲν νοῦ πρὸς τὰς νοητὰς καταλήψεις, τοῦ δὲ λόγου πρὸς τὰς διὰ φωνῆς ἐνεργείας, τῶν δὲ αἰσθήσεων πρὸς τὰς ἀπὸ τῶν ὑποκειμένων ἐγγινομένας φαντασιας, τοῦ δὲ στάματος πρὸς τὰς οἰκείους αὐτοῦ σχέσεις τε καὶ κινήσεις, αόρατος καὶ σπερματικὸς καὶ τεχνικὸς καὶ θεῖός ἐστι λόγος. Ibid. pag. 497.

an, „Körper durch Schatten und Sachen durch Wörter anzuzeigen“.*)

Ich könnte, wenn es der Mühe lohnte, den ganzen, aus lauter willkürlich angenommenen Heischesätzen und falschen Axiomen über die Natur der Sprache verflochtenen Beweis noch von mehr als von einer Seite auseinandersetzen, und den Apologisten in einem gewissen Lichte erscheinen lassen, in dem er aber hier nicht erscheinen soll. Ich nehme also nur noch so viel heraus, daß in seiner Gesetzgebung der Ursprung einer sich fortbildenden menschlichen Sprache, und einer sich fortbildenden menschlichen Seele durchaus verkannt, mißverstanden und vernebelt ist.**)

Eben so wenig berühre ich die poetischen Fragmente zur Archäologie der Sprachgeschichte. Wenn aber mit dem ersten Wort die menschliche Sprache erfunden worden, so versteht vielleicht der Archäologist, nach einem den Morgenländern gewöhnlichen Idiotismus, unter Wort ein ganz ander Ding. Denn der Wachter'schen concordia naturae et scripturae gemäß, und „da die alten Erfinder **Alles** auf einmal sagen wollen (S. 133)“, wird wohl das erste Wort weder ein Nomen noch Verbum gewesen sein, sondern wenigstens ein ganzer Periode***) — an Stärke und Intensität im umgekehrten Verhältniß mit unsern authonischen Chrien von 111 Blättern — „und weiter laßt uns nicht mit **Worten** spielen“.

Der Mensch mußte also freilich, wie unser lieber Plato, nach der Weisheit, die ihm gegeben ist, bis zum festesten prophe-

---

*) τόλμημα ὀυ μικρὸν, δια σκιῶν μὲν σώματα, διὰ ῥήματος πράγματα, ἅπερ ἀμήχανον ἦν, δεικνύναι.

**) Eine Parodie auf Seite 162 der Herder'schen Schrift.

***) Gleich der chinesischen Schrift, von der Boulanger sagt (in seinen Essais sur la population d'Amerique, Amst. 1767 T. IV. p. 273): Les Caracteres Chinoïs n'étant pas des lettres, mais des mots, des termes, ou des phrases — oder gleich den ältesten Bildsäulen ὧν τέχνη ἐδόκει ἡ συστολὴ καὶ ἰχνότης. Demetr. Phaler. de Elocut. § 14. Um sich von der allerurältesten Sprache einen Begriff machen zu können, und um sich zu überführen, daß eine Sprache eben so möglich sei ohne unsere Grammatik, als ohne unsere Zunge und Oeffnung des Mundes, den neuesten Bauchsprechern oder Engastrimythen u. s. w. zufolge, verweise ich lediglich auf meines Landsmanns Th. Sig. Baieri Museum Sinicum Petrop. 730.

tischen Wort, das da scheint an einem dunkeln Orte, bewiesen hat, ein nicht an Stufen, sondern an Art über die Thiere stehendes Geschöpf sein, um seiner wahren Bestimmung zur kritischen und archontischen Würde eines politischen Thiers, wenn es unsern Lesern noch beiwohnt, würdig zu werden.

In Kritik und Politik besteht der ganze Kanon menschlicher Vollkommenheit. Denn mein Freund **Herder** —

Vielgeliebter Leser! ich heiße der Magus im Norden*) und mache es zum Abendfeste und zur letzten Pflicht meines Lebens, in dem gekrönten pythischen Sieger meinen Freund **Herder**, gegen den ich bisher mit verbundenen Augen gefochten, eben so öffentlich als feierlich zu erkennen, zu umarmen und zu segnen. — — Er hat niedergeknieet — wer will sich gegen ihn auflehnen? „Seine Augen sind röthlicher denn Wein, und seine Zähne weißer denn Milch!“ — — Gen. 49, 9, 12.

Leser! fürchte dich nicht, ich bin kein Gespenst, so im Finstern schleicht, und dir den Mittag verdirbt**), noch auch der durch seinen Freund, Herrn Karl Renatus H — — s — n nun mehr verklärte Schatten des weiland in genio Seculi herrlich und lustig lebenden königl. preußischen Geheimen Raths und ordentlichen Professors der Weltweisheit und Beredsamkeit auf der Universität Halle u. s. w. Nein, ich bin nichts, als der Magus von Norden, und der will und muß ich sterben, — eben so unschuldig, als ich es geworden bin. — Sonne, Mond und Sterne sind mir bereits dunkel vor Wolken nach dem Regen, und meine Zähne haben so manche Feierstunde, als die Mühlenmägde des Predigers Salomo. Die heilige Inquisition der politischen Rechenkunst — melancholisch witziger, als ein Auto da fe — hat das letzte unmündige Kind***) jener Weisen aus Morgenland in einen eisernen Ofen verdammt, wo es ver-

*) — — il n'y a point d'exordre plus beau que celuici: „mes très-chers frères, mon nom est Macaire.“ Oeuvr. du Comte Algarotti.

Dulces ante omnia Musae.

Trad. de l'Italien. Berlin 1772. Vol. VII. p. 390.

**) Un Démon du midi.

***) Non sine Dîs animosus infans. Horat. Od. 3, 4.

hungern und verfrieren soll, weil das Holz unserer kost-baren durstigen Kanäle von Jahr zu Jahr theurer wird, so daß alle meine Mitbürger, obschon sie keine Magi im Norden sind, verfrieren mußten, um diesen eisernen Ofen ägyptischer Meisterhand warm, geschweige glühend und siebenmal heißer zu machen (Dan. 3, 19), als sonst Oefen von Leim im Norden zu werden pflegen. Warum soll ich nicht mit Fried und Freude meinen Vätern nachfahren, unter dem Schall der Posaunen, Drometen, Harfen, Geigen, Lauten und allerlei Saitenspiel, auf welchen ja die schönen Geister dieses Jahrhunderts Virtuosen sind, und durch die Kultur des mittlern Sinnes in der Sphäre der Empfindseligkeit von Außen sich einen größern Namen gemacht haben, als der Gott der Juden durch die Posaunen seiner Priester, die wohl Städte einstürzen, aber keine bauen können, wie unsere heutigen Amphiones — — — Alles durch die bloße Kraft der Musik und ihres musikalischen Geschmacks, der „Gras wachsen" hört.

Was red' ich aber noch viel? Es ist im Rath der Wächter durch die politische Rechenkunst einmal beschlossen, daß kein Magus mehr brennen, sondern verfrieren und verhungern soll, gesetzt auch, daß 7000 seiner Brüder im Lande wären, deren Anzahl ich aber freilich ohne die höhere Offenbarung der politischen Rechenkunst nicht bestimmen kann, an die ich ohne die innigste Betrübniß meiner Eingeweide eben so wenig denken mag, als ein gewisser Hofprediger an die göttliche Rechenkunst.*)

Mußte nicht mein Freund Herder, um in den akademischen Schranken dem vorgesteckten Ziel, dem Kleinod des verkündigten Preises nachzujagen, mußte er nicht laufen als aufs Ungewisse, fechten, als der in die Luft streicht? Ja, er hat als ein schöner Streiter gelitten, und ist von Rechtswegen gekrönt worden, weil er gesetzmäßig**) gekämpft hat. Als ein kluger Haushalter eines ungerechten Mammons hat er nichts anderes als die Offen-barungen und Ueberlieferungen seines Jahrhunderts zum Grunde seiner Abhandlung legen, und seinen Beweis auf Sand, Stück-

---

*) S. Spalding über die Nutzbarkeit des Predigtamts 2c. Berlin, 1772. S. 34.

**) νομίμως. 2. Tim. 2, 5.

werk, Holz, Heu und Stoppeln bauen können — — aber freilich Alles nach der neuesten Bauart seines Zeitalters. — Ist es seine Schuld, daß in unserm ökonomischen, empfindseligen*) und unbarmherzig gerechten Jahrhundert, gegen einige wenige Gebräuche und Vorurtheile des verdeckten und geoffenbarten Judenthums, von eben so wohlthätigem, als geheimem Einfluß, den aber die blinde Welt nicht erkennt, weil sie ihn nicht sieht — noch arabische Turniere, wie der Graf Algarotti sagt**), (dessen Gebeine eben so sanft als kostbar ruhen mögen!) geduldet werden? Mußte er nicht ein Sonnet***) liefern, wenn er ein an Fragen und Federkriegen seichtes Publikum befriedigen wollte? — Mußte er sich nicht zur kritischen und archontischen Schwäche eines Jahrhunderts herunterlassen, dessen Politik kein bloßer Solöcismus †), noch Gallionismus ††), sondern ein Geheimniß des allerheiligsten Widerspruchs ist, der aber in Kindern am thätigsten herrscht, — in einem Jahrhundert, vor dessen kritischer Nase der Hallische J. Salomon Mathanasius die volle Ladung seiner unverdauten, von Säure und Galle verdorbenen Belesenheit ausschütten darf, ja, wo große Männer in wenigstens drei Fakultäten, und würdige Mitglieder des Lehr-, Wehr- und Nährstandes an einem Str — t vom historischen Glauben †††) ihre gesunde Vernunft nähren und stärken, — in einem moralischen Jahrhundert, das mit gespitzten Ohren auf die Algebra⁰) der

---

*) Sentimental.

**) C'est aux Arabes, qu'on doit l'usage des Theses publiques que l'on pourroit nommer les Tournois et les joûtes de la philosophie. Oeuvr. du Comte Algarotti Vol. V. p. 464.

***) Les Académies fondées par les Princes recueillent pour ainsi dire les Sonnets des Sciences — et jamais un livre. Ibid. p. 396.

†) Le Solécisme de vouloir la fin sans employer les moyens qui y conduisent. Id. Vol. VII. p. 385.

††) οὐδὲν τούτων τῷ Γαλλίωνι ἔμελεν. Act. 18, 17. Die Stadt Susan ward irre, unterdessen der König und sein Projectmacher, der vermuthlich zugleich ein Pächter des Witzes und guten Tons war, saßen und trunken. Esth. 3, 15.

†††) Von C. T. D.*** Berlin auf Kosten des Verf.

⁰) Toutes les Actions de la vie se réduisent à autant de problèmes de maximis et minimis hat bereits Algarotti gewahrsagt.
Vol. V. p. 291.

Realitäten horcht, zu der die Synagoge bereits ihr imprimatur gegeben; — — — in einem allerchristlichsten Jahrhundert, wo ein Engel der Gemeine mit gespaltenem Fuß — (laues Wasser, wie sein Styl, sei in deinem Munde, Nachwelt! sein Name!) das geistliche Priesterthum verleugnen, und den heiligsten Beruf durch zwiefach unvergeßliche Lügen lästern darf, in deren Vergleichung alle Anacreontische Possen echte Moral und alle pithanologische Paralogismen über den Ursprung der Sprache Gold und Edelsteine sind. — — — Um durch große Siege hoch zu kommen, konnte mein Freund Herder nichts anderes als eine Satyre schreiben für ein arges ehebrecherisches Geschlecht, das weder Unthier noch Unmensch, sondern ein Ungeheuer ist, mit eisernem Arm, Ameisenbauch und dem Antlitz des Anubis*), für ein Geschlecht, das Gott verleugnet, und eilt reich zu werden, und durch vermischte Werke in Poesie und Prosa den Himmel und die Erde zu erobern meint, (der Engel des Todes und der Erbe ihrer vollen Scheunen rufe sie bei Namen; —) in einem tragisch-komischen Jahrhundert, wo sich selbst ein Magus in Europa nicht schämt, mit dem Kopf gegen die Wand zu laufen, und im höchsten Ton der Elegie zu winseln**) — — Arithmétique politique, rends-moi mes 5 écus!

Weint nicht, gerührte Leser! über den Magum im Norden, den ihr vor euch seht mit einer kleinen halbjährigen Muse oder Grazie auf seinem rechten Arm, und einem kleinen dreijährigen Apoll an seiner linken Hand — ihr seht, daß mir keine

---

*) Je ferai ce que dit le Florentin, bras de fer, ventre de fourmi, ame de chien, c'est-à-dire, pour devenir riche, j'endurerai tant de travali que mon corps en pourra porter: je me passerai aux plus petits dépens qu'il me sera possible; de conscience, j'en aurai autant qu'un chien. Lequel dernier point s'accorde asses bien avec cet autre proverbe: pour devenir bientôt riche, il faut tourner le dos à Dieu. Traité préparatif à l'Apologie pour Herodote par Henry Estienne 1566, au mois de Novembre, p. 41.

**) Suppléez s'il vous plait
— — ce mot des Français revéré
Mot énergique au plaisir consacré
Mot — — — — — —

„qui est au jugement des Italiens ce que l'action est à l'instrument." Don Apulejus Riforius Bénédictin.

dritte übrig ist, um sie wie der rothwelsche Riese des Mr. Marmontel zu entweihen. —

Gesetzt also, daß der Magus im Norden verhungern sollte, woran ich aber eben so sehr verzweifle unter der Regierung eines gegen die Undankbaren wie Gott gütigen, und in einem unzugänglichen Lichte wohnenden Friederichs, und unter der Verwaltung eines Mäcenas, der sich nicht schämt, ein Freund deutscher Horaze und Virgile, und Vorsprecher eines Zöllners zu sein, als an der Stärke und Sicherheit aller meiner Einfälle, die vielleicht nichts mehr und weniger bedeuten, als die Erscheinung eines Nordlichts.*) — —

Gesetzt also, daß der Magus heut oder morgen stirbt: so wisset, Leser, daß er als ein Magus, der Gott, seinen König und sein Vaterland geliebt — und über ihr ähnliches Schicksal ergrimmt, stirbt — — Non omnis — — weil er ein Männlein und Fräulein seinem Freund Herder zu erziehen nachläßt.

Ihm, dem würdigsten aller meiner Freunde, die alle nicht nur groß, treu und zärtlich, sondern auch unzählig sind — — (geh Judas ΙΣΚΑΡΙΩΤΗΣ, häng' dich, und platz'!) in Norden und Deutschland — — (denn was gehen mich die Burgunder, Champagner, Gascogner und Welschen an?) — — meinem Freund Herder, dem würdigsten aller meiner Freunde in Norden und Deutschland, vermache ich meine Freude und meine Krone.**) — Ja! so wahr ich als Magus, Vater und Freund sterbe! das ächte Blut meines Herzens! Er gebe ihnen Brod und Wein***) — mir aber kein Denkmal von Stein.

E X E G I.

---

*) — — pectus inaniter angit,
Irritat, mulcet, falsis terroribus implet
Ut Magus — — Horat. Ep. 2, 1.

**) Phil. 4, 1.

***) Thren. 2, 12.

Briefe von 1770—1778.

An Herder.

Königsberg, den 14. Juni 1772.

Mein alter, lieber Freund! Ich umarme Sie nach einer langen Frist und schreibe voller Schwindel! So viel ich von meinen kurländischen und liefländischen Freunden, die eben von der Messe zurückkommen, habe herauslocken können, verstehen Sie mich gar nicht mehr, und dies ist ein schlechtes Omen für unsere Freundschaft, in der Sie mich so unveränderlich voraussetzen können, als es uns armen Sterblichen möglich ist. Sie werden aus beiliegendem Blatte ersehen, daß der Recensent abgefertigt worden; um das Uebrige bekümmere ich mich eben so wenig, als Sie Ursache haben es zu thun. Die Freiheit, die wir uns selbst nehmen, ist unseren Freunden, die uns verstehen und fassen, noch freigebiger eingeräumt. Es wird mir unendlich lieb sein, einige Nachrichten von Ihnen zu erhalten, ungeachtet ich sehr gut weiß, daß ich Ihnen noch eine Antwort schuldig bin. Stellen Sie sich aber meine Lage vor, wenn Sie können. Nun hiemit Gott empfohlen. Ich umarme Sie mit aller Zärtlichkeit eines Landsmannes, eines Freundes und barmherzigen Schriftstellers. Leben Sie wohl. Wenn Sie einmal nach Preußen kommen oder ich ein Bad in Deutschland besuche, sollen Sie alles Uebrige wissen.

Von Herder.

Den 1. August 1772.

Drei Stücke liegen vor mir, mein hochgeschätzter, verehrtester, alter Freund, die ich so ungleichartig beantworten soll: Ihr Brief, Ihre beiden Zeitungsstücke sammt Zugabe und Gaukelspiel, und dann der edle Ritter St. Rosenkreuz, dessen Seele Gott selige! Alles verstehe ich nicht; weiß auch nicht, wie Sie alles das geschrieben haben oder den Faden zu all dem drei führen; indessen da mir Ihre Denkart noch je aufschließbar zu sein, noch niemals mein Sinn gewesen, so nehme ich auch alle drei Stücke an, wie aus dem blinden und goldenen Alter Saturns, verstehe, so viel ich verstehen kann, nutze, so viel ich nutzen kann. —

Indessen ist es mir doch immer unbegreiflich, wie, scholastisch und Bücherverstandweise zu reden, Ihre Sprachgabe von der meinigen abgehe. Daß Gott durch Menschen die Sprache wirke — wer zweifelt? hat? könnte durch alle περιστάσεις zweifeln? daß er aber nicht mystisch gewirkt, durch Natur, Thiere, ein Pantheon von redenden Lauten, ein Dringniß menschlicher Bedürfnisse geredet — wer hat das mehr als ich angenommen? Ich sage, angenommen; denn das zu beweisen, war (der Kabbalist und Göttersprecher auf dem Dreifuße, den Wind anwehet, mag sagen und zeigen (σημαίνειν) was er will) vor einer erlauchten königl. preußischen Akademie der Wissenschaften ja meine Sache nicht.

Haben Sie also das Räthsel, wie Sie es haben wollen, daß ich diese Schrift nicht als Concurrent zum Preise, sondern als * * * zu Straßburg geschrieben, da ich eben mit Sr. Durchlaucht, dem Prinzen von Holstein (zu dem Jedermann mir Wunder zutraute), nach Florenz, Paris, London ꝛc. gehen sollte und ging; daß ich die Schrift gleich anonymisch an Formey mit einem Zettel begleitete, und daß sie also eigentlich den Zweck hatte, als „Schrift eines Witztölpels“ zwar nicht noch „aus dem Königreich Yvetot“, aber eines aus der allgemeinen Weltkarte, der etwa in Ragusa oder Cornwall sein Urtheil abgehört hätte, erscheinen wollte — hinc signa, notae, lacrymae rerum!

Setzen Sie noch dazu, daß die Leibnitz-ästhetische Hülle ja die einzige Maske war, unter der ich erscheinen konnte. — Kurz, Hamann hat jetzt gar nicht geschrieben als einer, der rathen wollte. Und zum Unglück kann ich also Ihre Orakel nicht anders lesen, als aus der Wüste.

Daß ich dies Alles frei von allen politischen Beziehungen schreibe, ist der alte Vater aller Dinge mein Zeuge. Nicolai hat mir Ihren Rosenkreuz geschickt; gesagt, daß er und Moses ihn nicht verstanden, Moses in Ihrer Meinung die Sprache für menschlich, er für göttlich halte. Sie sehen den edlen, verstandbaren Kanal, durch den Ihre Schrift zu mir geflossen.

Auch versichere ich Ihnen, daß die Denkart dieser Preisschrift auf mich so wenig Einfluß hat, haben kann und soll, als das Bild, das ich jetzt an die Wand nagele. Eine Schrift über die erste Urkunde der Menschheit, deren erstes Exemplar zu Freund Hamann fliegen oder kriechen wird, wie Causae secundae

es wollen, wird gerade das Gegentheil zeigen. Und das soll meine erste Schrift sein, die ich „namenlos“ schreibe.

Wichtiger ist mir also alles das blos als Liebesbrief gewesen, um die ferneren res gestas Dei per H. zu ersehen. Und da versichere ich Sie von ganzem ungetheilten Herzen, daß ich Ihre cantilenam de ancilla und de bove et asino und matris in gremio eben am schönsten Frühlingsmorgen in einem meiner Gärten (W. gegoldschaumten Spiegel in der Hand, der wahrlich nicht Alles zeigt) so vernommen, daß ich die Antiphonie mit vollem Munde bald dazu singen werde (ceteris paribus, sagen alle Lehrer, qui hypothetice concludunt).

Sie sind, mein lieber H., eine starke Muskel des Herzens im großen Körper, die sehr stark und innig, aber, wenn sie empfunden wird, nichts als Erbrechen wirkt, und der Freund Unzer in seiner Unphysiologie der menschlichen Seele also geradezu allen Zusammenhang mit dem Gehirn und dem Rückenmark repraesentative versagt. Ich bin nichts als ein elendes Büschel des Gefühls, des Augenwinkels; lassen Sie mich also tasten! schielen! und Sie arbeiten Ihren starken, wurmförmigen Gang fort!

Und nun lassen Sie mich Ihnen, alter lieber Sokrates, einen Alcibiades empfehlen, der ich leider nicht bin. Heißt Freund Claudius, hat jetzt leider auch, ohne Brod und mit Noth ein Mädchen geheirathet, die ich nicht gesehen; war Hamburger Adreß-Comptoirschreiber, gleich wie Sie; der edelste Jüngling, castus, probus, ingenuus facie et animo, der für seinen Hamann schon einmal nach Kurland hatte Schrittschuh laufen wollen. O Gott, es war mit mein Zweck, daß ich ihn hier haben wollte, wäre er nur Geistlicher! — Kurz, er ist der einzige, mit dem ich von Ihnen geredet. Wenn Ihnen die Wandsbecker Zeitungen in die Hand gefallen sind, müssen Sie ihn kennen, wie jener Mathematiker die Menschen aus dem Sande.

Noch ein Paar andere Menschen und mein Mädchen sind meine einzige Ausbeute von meinen Reisen. Aber, wo Ort, wo Zeit, sie zu empfangen? Sehen Sie nicht selbst, lieber H., daß ich noch nichts, als in einer elenden Syrte schwimme und ankere.

Ut canis e Nilo ist freilich dieser Brief. Aber, liebster, treuester, ewiger Freund, dessen Wort und Sinn Ja und Amen zu sein pflegen, fürchten Sie nichts. Ich kann auch noch anders schreiben. Und wenn Ihre Briefe mir manchmal Orakel sein

könnten, da sonst ja die Parze mit Horn und Klaue uns so weit schon trennt, vermuthlich trennen wird. Mir kommt aus Preußen nichts, als etwa Lindner's Aesthetik und etwa des hochw. Consist.-Raths Arnold Kirchengeschichte zu Händen; und im Uebrigen schmachte und darbe ich. Morgen mehr! Es ist Nacht 2 Uhr.

— — —

Da es kaum lohnt, an den vorigen Brief anzuknüpfen; so erlauben Sie, daß ich blos beilege.

Was Sie auch sagen mögen, so ist Ihr Brief mit einer Art von Unausdrücklichkeit geschrieben, an der ich vielleicht, vielleicht auch nicht Schuld habe. So sehr Sie mir zutrauen, daß ich von Ihnen entfernt geworden sein könne, so wenig würde es sein, wenn Sie mich etwa nach Jahr und Tag näher kennen werden, und das hoffe und wünsche ich noch.

Von meinem hiesigen Leben weder publice noch privatim kann ich Ihnen etwas schreiben; jenes ist zum Glück für nichts zu rechnen, dabei aber auch dieses zum Unglück noch so leer, daß ich's kaum für mich zu bringen wage. Hilft mir der Herr nicht, wer soll mir helfen? von der Tenne oder Kelter?

Selbst zu meinem so großen Bilde von der Urkunde, mit dem ich mich jetzt fast drei Jahre trage, fehlt mir meistens Kraft, so sehr mir der Genius oft einflüstert, daß die Sache, nach dem Maßstabe der Eitelkeit gezeichnet, Entdeckung, mit Demuth und Wahrheit gesagt aber, göttliche Botschaft sein könne. Ich arbeite, lese und sammle mit einer Treue dazu, deren ich in Ihren Gegenden vielleicht nie fähig geworden wäre; aber, wie gesagt, mir fehlt noch Gurt und Ruf Gottes.

Da Sie Ihre Stelle, Ihre Armuth und Ihre Lebensart vielleicht von den Ueppigkeiten der Muse entwöhnt haben, darf ich fragen, ob Ihnen manche Dinge unter Augen gekommen, die mir als Merkwürdigkeiten vorkommen? Die drei Quartanten von Zoroaster's Werken, auf die Perron d'Anquetil so viele Jahre ein Narren-Pilgrim und Märtyrer geworden, ob sie gleich nichts als späte Gauren-Liturgien mich dünken. Der Schuking der Chineser, den Deguignes ausgegeben, und an dem ich gegenwärtig mich wahrhaftig in den ältesten despotischen Staat versetze. Jones on Oriental Poetry hinter seiner Historie von Nadir Schach, Dow, Holwell. Wir sind auch so weit von einander, daß ich Sie noch nach Macpherson's Ossian, Percy Re-

liques of ancient poetry etc. fragen möchte. Ich nenne Ihnen alle diese Sachen, von denen ich selbst aber nichts als die Reliques besitze; das andere muß ich mir kümmerlich, verstohlen und spät aus der Nachbarschaft erbetteln, weil ich selbst in penu durch die Unordnungen meiner Reise viel leidender bin, als Sie.

Daß ich Liefland verlassen, grämt mich Privatfreundschaft halber, aber sonst in nichts, ob ich gleich noch nicht weiß, wo? und wozu ich da sein werde. Aber wenigstens der Uebermuth, von dem Sie so oft geredet, und der an mir wie eine Blüthe schien, die doch schön ließ, verliert sich in Einsamkeit, Leidenschaft, ernsthafteren Geschäften so, daß die schöne Blüthe abfällt, und wenn kein Wurm kommt, noch einmal vielleicht Frucht werden kann.

— — — —

Den 25. August, an meinem Geburtstage, zum zweiten Male Ihnen Heil und Segen!

Ich kann diesen Brief nicht abgehen lassen, ohne Sie noch einmal und am heutigen Tage wenigstens im Schatten zu umarmen. Heil Ihnen!

Dieweil alle Trübsal Geduld bringt, Geduld aber bringt Erfahrung 2c., so habe ich mir vorgenommen, meinen Geburtstag heute auch in der Wüste mit aller Freudigkeit des Herzens zu feiern. Habe also schon heute frühe Milton's Paradise regained gelesen, mit vieler Andacht, so daß ich jetzt auch, wie der Dichter, diese kleine, unansehnliche Erscheinung von Heldengedicht seinem Riesenwerke, wie die Hütte dem Palast der Feen vorziehe. Habe viel Muth gefaßt, mein 29. Intercalar-Jahr zu beginnen, und da man ganz natürlich sodann in frühere und spätere Scenen seines Lebens wandert, so habe ich nicht umhin gekonnt, noch an diesem Briefe zu schreiben und Ihnen zu sagen, daß, da übermorgen der Ihrige einfällt, ich mir die Freiheit nehmen werde, ihn noch einmal zu feiern.

Der alte Ritter Rosenkreuz soll hoffentlich noch einmal wieder aufwachen, Palinodie singen, und, mit neuer Haut umgeben, segnen statt zu fluchen.

Sie haben Recht, mein lieber H., alle Gelehrsamkeit ist vom T. wie Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Wesen. Aber wie tief kann man in all das Zeug hineingerathen, ohne daß man weiß wie?

Zerreißen Sie diesen Brief oder strafen Sie ihn, seines Unzusammenhanges wegen, mit Feuer, und gehaben Sie sich, alter Faunus, Pan und Satyr, an Ihrem Heerde, Bett und Wiege wohl.

An Herder.

Königsberg, den 6. October 1772.

Mein bester Herder! Ich habe Ihren Brief erhalten vom 1. August bis zum letzten, aber gestern nicht Zeit gehabt, ihn recht zu lesen, bis heute Morgens zu meinem Frühstück; unterdessen war mir die Ankunft Ihres Besuches desto rührender, da ich eben meine erste und vielleicht letzte Arbeit ausfertigte, die ich keinem andern als Ihnen zuzueignen wußte. Sobald sie aus der Presse kommt, wohin sie gegangen, wird das erste Exemplar in Ihre Arme fliegen. Um Sie lüstern und Ihnen den Mund recht wässerig zu machen, und daß Sie des Nachts wenigstens fleißig von mir träumen, lesen Sie hier die Aufschrift:

Philologische

Einfälle und Zweifel

über

eine akademische Preisschrift.

Ps. CXX. 4.

Ein

Fragment

von

Herrn Joh. Georg Hamann,

genannt

Magus in Norden,

haussäßig am alten Graben Nr. 758

zu

Königsberg in Preußen.

1772

im Weinmonat.

Wer mich also suchen will, der kann mich jetzt finden. Ich vergebe es Ihnen sehr gern, daß Sie sich auch eine gelehrte Hand zulegen; aber mir nicht zu melden, wohin ich meine Antwort richten soll, und wo Sie leben, als wenn Sie in ganz Europa oder im Norden schon so bekannt wären, als Sie vermuthlich in Deutschland bereits sein müssen! Sehen Sie, liebster Freund, warum ich den Herrn Prediger Eberhard, den Sie aus der neuesten Apologie des Sokrates kennen werden, ersuchen muß, diese Einlage citissime zu befördern.

Ich kann es Ihnen nicht genug sagen, wie herzlich ich mich darüber gefreut, daß Sie just derjenige Freund sind, der meine Idee erfüllt und an dem mein Herz einen angemessenen Gegenstand findet. Wenn wir einander an Schicksalen ähnlich sind, desto mehr Uebereinstimmung für unsere Gesinnungen. Alles, was mir Ihr Brief sagte über unser Mißverständniß oder vielmehr des Publikums seines, das sich, leider oder gottlob, wie man's nehmen will, nicht mehr selbst versteht, und die glücklichste Zeit zur Menschenfischerei ist, hatte meine Seele anticipirt, und

All Fehd' hat nun ein Ende. Halleluja!

Ich lache jetzt selbst über meinen sokratischen Gram, daß ein Jüngling wie Herder schwach genug sein sollte, den schönen Geistern des Jahrhunderts und ihrem bon ton nachzuhuren. Meine Freude ist aber jetzt eben so innig, wie St. Paulus seine, da er sich über die Corinther umsonst betrübt hatte. Wir wollen uns Beide im Apoll aufmuntern, unsern Lauf mit Freuden zu vollenden und darin nicht müde zu werden.

Ich lese keine Zeitungen mehr, so wenig gelehrte als politische, und habe mich jetzt, so gut als verschworen, zu irgend einer mehr meine Feder zu entweihen. Es hieß, daß Sie Beiträge zur allgemeinen deutschen Bibliothek schickten. Ist das wahr? In dem Falle möchte ich sie vielleicht ansehen. Beantworten Sie mir diese Frage so gewissenhaft, als ich Nachricht von Ihrem Aufenthalte erwarte, und Ihrem rechten Charakter, in dem Sie stehen.

Ich habe dieses Jahr, auf meine res gestas, wie Sie scherzen, zu kommen, die Wollust gehabt, auf meine alten Tage des Cervantes Meisterstück in fonte und den Maître Rabelais cum commentario perpetuo des le Duchat zu lesen, den ich eben so viel Mühe gehabt, hier zu Lande aufzutreiben, als Sie

Ihre Reliquien zur Legende des menschlichen Geschlechts, bis mir endlich solche der Kriegsrath Scheffner, unser Dichter à la Grécourt, aus der Bibliothek eines hiesigen Landedelmanns verschaffte. Meine Kreuzzüge gegen den pythischen Sieger sind das letzte, womit ich dieses Jahr zu krönen und unsere Freundschaft zu verewigen hoffe. Mein Herder, gieb ihnen Brod und Wein — mir aber kein Denkmal von Stein. Exegi ....

Da haben Sie, bester Freund, Anfang und Ende. Die Mittelplätze lassen sich nicht finden noch suchen, ungeachtet sie freilich gesucht werden müssen und alsdann sich von selbst finden werden. Sie sehen, daß Ihr Schüler ein Meister in Antithesen ist, die er gern in Realitäten verwandeln möchte, aber ohne die Algebra des Rabbi Marcus Levi, eines Schülers von Kant, dem ich gestern Ihren Gruß habe bestellen lassen, bei Gelegenheit eines gebratenen Hasen, den ich gestern Abend mit dem Sohne des Polizeidirectors von Berlin, Philippi, und einem seiner Mitschüler im Englischen verzehrte, davon letzterer mir den Hasen zum Geschenk gemacht hatte. Anstatt des Kelchs ging der Name des pythischen Siegers sub rosa herum.

Ich bin seit 1767 Sécrétaire-traducteur bei der hiesigen Accise- und Zolldirection; fing mit 16 Rthlrn. monatlich an, brachte es mit vieler Mühe zu 30 Rthlr. Gehalt. Jetzt bin ich auf 25 reducirt. Ich will aber wie Simson sterben, und mich an den Philistern der Arithmétique politique rächen.

Ich habe 1770 ein altes Haus um 1400 Rthlr. gekauft, das mir mein Freund und Verleger Kanter zum Sanssouci ausgeflickt hat. Ich habe einen Sohn und eine Tochter, die, wie der Apostel Paulus seine Philipper nennt, meine Freude und meine Krone sind, und die ich Ihnen vermachen will — dignissimo! damit Sie selbige erziehen, ernähren und kleiden können, werden Sie — mit Gottes Hülfe Ihr Vaterland und Ihren Pan wiedersehen von Angesicht zu Angesicht — verjüngt, mit einer neuen Haut umgeben, wie Sie es wünschen, und ich glaube.

An J. A. Eberhard.

Königsberg, den 7. October 1772.

Würdigster Freund! Ich habe vorgestern endlich einen Brief von Herder erhalten, da ich eben mitten in der Arbeit war. Der

ehrliche Mann hat an seinem Folianten von Brief vom 1. bis zum 25. August, seinem Geburtstage, geschrieben. Da er aber, wie alle schöne Geister, ein wenig Etourderie oder Zerstreuung, ich mag nicht sagen, Unbesonnenheit besitzt, so hat er den Ort seines Aufenthalts vergessen, weil er, wie ich ihm selbst geschrieben, vermuthlich zum Voraus sieht, daß er im Norden oder in ganz Europa so bekannt ist als in Deutschland, wo Jedermann, wie er klagt, mit Fingern auf ihn zeigt, als wenn man sagen wollte: Hic est — der schöne Junge des Sokrates, der den Preis davon gestohlen, und seinen Vater, den alten Faunus, nicht einmal mit einem Exemplar bedacht. Er hat mir alle seine Sünden ins Ohr gebeichtet, und der Hierophant wird ihn öffentlich absolviren vor den Augen und Ohren des ganzen Volks, das Amen sagen und erfahren möge, daß es noch Priester giebt, und damit die Hofprediger des Salomons im Norden lernen mögen, nicht mehr Wasser, wie der Engel der Gemeinde zu Laodicea, sondern Blut und Feuer zu schreiben, wie der Prophet Elias. Ich muß hier schließen, um auf meinem Bureau wie ein Gespenst zu erscheinen. —

Weil mein treuer Arbeiter und Gehülfe Herder — ich habe mich von dem müßigen Markte meines Bureau fortgestohlen, wie Sie sehen — mir meldet, daß er mit Herrn Nicolai in einiger Verbindung steht, so werden Sie leicht durch einen andern Umschlag das Nöthige zur Beförderung gegenwärtiger Einlage ersetzen. Ich hätte Sie gern dieser Commission überhoben, wenn ich nicht das große Zutrauen zu Ihnen hätte. Ich habe ihm geschrieben, durch wessen Vorsorge er diese Einlage erhält, und Sie werden mich nicht auf die Antwort warten lassen, ob mein Brief citissime bestellt worden, und wo sich der einzige Freund meiner sokratischen Seele aufhält, und auf welchem Rosenfelde oder Dornenhügel er jetzt weidet, damit ich ihn ohne Zeugen umarmen kann.

An Herder.

Königsberg, den 13. Januar 1773.

Ich habe heute Ihren letzten Brief vom 2. d. M. erhalten, da ich eben vor Verdruß und langer Weile den Anfang gemacht, meinen alten Platon von Neuem zu lesen, aber nicht weiter als bis auf den Anfang gekommen bin.

Ihr freundschaftliches Andenken, liebster Herder, ist meiner Lampe Oel. Es würde mir lieb gewesen sein, wenn Sie mir den Empfang meiner Antwort bis auf das Datum bestimmt hätten. Mein ganzer Einfall durch Einschluß als Ihr Liebhaber zu schreiben, war eine bloße Chicane, um mich an den Philistern rächen zu können.

Eine Beilage zu den Denkwürdigkeiten des seligen Sokrates, von einem Geistlichen in Schwaben, ist bereits zu Ende des Novembers abgegangen, um in Schwäbisch-Halle gedruckt zu werden. Es sollte noch im alten Jahre fertig sein; man weiß hier aber noch nicht eine lebendige Silbe von dem Schicksale dieser kleinen Handschrift, der es vermuthlich wie dem ersten Theile gehen wird. Sobald ich etwas davon erfahren werde, und das Kind zur Welt gebracht sein wird, werde ich gleich für Ihre Neugierde sorgen.

Ich habe seit drei Monaten selbst in einer Wüste gelebt und in einer Entfernung der Welt, wie ein unreines jüdisches Weib. Verdenken Sie mir also nicht, wenn mein Brief diese Empfindungen des Widerwillens und der Unzufriedenheit athmet. Vielleicht ist unsere Freundschaft hierin sympathetischer, als von irgend einer andern Seite. Mein einziger Freund und Vertrauter ist unser jetziger dritter Hofprediger, Lindner, der jetzt im Vorschlage zu Buchholz Stelle ist. Dieser ist plötzlich den 4. d. M. gestorben.

Hoffentlich werden Sie das tolleste Programm*): Selbstgespräch eines Autors eher erhalten. Ich bin aber so

*) Hamann hatte Nicolai den Aufsatz: „Einfälle und Zweifel" zugleich mit einer französischen Schrift: „Au Salomon du Nord" zum Verlage angeboten. Nicolai ließ ihn lange ohne Antwort. Er wußte wohl nicht recht, was er thun sollte, und hatte sich, wie wir aus einem Briefe Herder's erfahren, an diesen gewandt. Herder sah nun aus dem Titel: „Ueber eine akademische Preisschrift", daß sie gegen ihn gerichtet sei, glaubte auch, Nicolai habe das ganze Manuscript bereits in Händen und beschwert sich deswegen in einem Briefe an Hamann.

Aber ehe dies Alles zu Tage kam, wartete Hamann auf Antwort, und schrieb an Nicolai einen Mahnbrief in der Form des „Selbstgesprächs eines Autors", darin nennt er sich einen Mandarinen Mien-Man-Hoam, der im Begriff steht nach Pekin, den Hof des Nordens oder der Mitternacht, zurückzukehren. Er will aber vorher noch ein Buch drucken lassen, das wenigstens 50 Louisd'or werth ist, doch will er es dem Verleger für 30 Louisd'or über-

unglücklich, mit Leuten zu thun zu haben, die kein Gefühl, aber desto mehr Wahn besitzen; und wenn ich auf Knieen flehte um ein paar Zeilen, so erhalte ich doch nichts als Sturm und Ungewitter im ästhetischen Verstande. Die Göttin τύχη wird also auch den Ausgang dieser Arbeit übernehmen.

Ich hoffe, daß Sie für meinen Prospectum weder erschrecken noch erröthen, noch, wie jener Philosoph über den Geschmack seines Esels, vor Lachen bersten werden. Ich besorge aber, daß der Scherz so naiv gerathen wird, daß die Kunstrichter sich wie die Vögel an den gemalten Weintrauben vergaffen werden, falls er ihnen nicht zu hoch ist, d. h. bitter in der Sprache der Füchse. Auch Ihre Erklärung eines Biedermannes und Freundes erwarte ich hierüber, folglich mehr als ein Recepisse. Ich exponire Sie nicht so viel als mich selbst,

---

lassen und bittet um Antwort. Seine Adresse ist: „An den Magum im Norden, haussässig am alten Graben Nr. 758 in Königsberg."

Nicolai ließ nun eine gedruckte Erwiederung ergehen mit der Ueberschrift:

Magister Coelius Serotinus
Viro venerabili
Mien-Man-Hoam
S. P. D.

worin er Hamann's Schreibart nachzuahmen meinte, und welche witzig sein sollte. Er will's so machen, wie Augustus, dem brachte auch ein Poet Verse und verlangte dafür 50 oder 30 Augustd'or. Augustus gab ihm aber Verse dafür aus seiner eigenen Fabrik. Ebenso Coelius. Es wird ihm ein ungedrucktes Buch angeboten, er wird dagegen dem Mien-Man-Hoam ein gedrucktes schicken, worüber Frater Pollio die Nase rümpfen und Maruccinius Asinius die Zähne blöken wird.

Nicolai hatte diesen Brief geschrieben, als er sich den Fuß verbrannt hatte und deswegen still sitzen mußte. Sein Metatarsus — ein Knochen im Fuße — hatte Schaden gelitten 2c.

Auf dies Alles antwortete Hamann mit einer neuen Druckschrift unter dem Titel: „An die Hexe zu Kadmonbor" — ein Wort, dessen Bedeutung noch Niemand enträthselt hat — setzte aber den Magister Coelius, der sich auf den Kampfplatz gegen ihn gewagt hatte, so derbe auf den Sand, daß er es nicht wieder gewagt hat, den Handschuh aufzuheben.

Wir haben diese Scherzschriften nicht mit abdrucken lassen, theils weil sie nach ihrem Inhalte weniger bedeutsam sind, theils weil die Hexe zu Kadmonbor nur denen verständlich ist, welche den Sebaldus Nothanker von Nicolai kennen — ein Buch, das ziemlich außer Curs gekommen ist, weil aber in den Briefen manche Anspielungen vorkommen, so haben wir zur Erläuterung diese Bemerkungen hieher gesetzt.

und Sie sind so gut gedeckt, als ich für meine eigene Haut sorge. Weil sie ein Pythagoräer geworden sind, so spielen Sie Ihre Rolle eines olympischen Zuschauers, bis Sie es Ihrer Mühe werth finden.

Außer dem fool of quality by Mr. Brooke, von dem ich nur erst zwei Theile im Originale gelesen, den Sie aber in der Landbibliothek zerfetzt und verstümmelt finden können, hat mich kein Buch so erquickt, als Ihr Thunmann, den ich vorigen Sonntag verschlang und mir sogleich angeschafft habe. Ich verstehe nichts von dem Fache; aber der Geist des Mannes entzückt mich, so wie mir Schlözer's Styl und Ton immer widerstanden hat, non possum dicere, quare? Büsching hat durch die Herausgabe dieses kleinen Phänomens, wie es Kant nennt, in meinen Augen seine Sünde einer Dedicationsschrift zu den historiis selectis de main de maître ausgesöhnt.

Nach Hemsterhuis Schriften bin ich immer lüstern gewesen. Diderot's moralische Versuche haben mir wie ein alt Stück Rindfleisch geschmeckt, oder wie ein zäher Elendsbraten, für den weder meine Zähne noch mein Magen gemacht sind.

Ich habe über Ihren anti-newtonischen Geschmack in der Optik herzlich gelacht, weil er mit meinen Grillen eine Aehnlichkeit hat. Ich bin immer der Meinung gewesen, daß das ganze kanonische System von Thorn auf optischen Illusionen hauptsächlich beruhe, und denke noch eine Revolution zu erleben. Ich erwartete etwas von einem système du monde; und es war ein bloßer Auszug des Lambert, der kühn in die Wolken baut, und den Grund von Fels abergläubig voraussetzt.

Des Michaelis mosaisches Recht ist ein sehr unterhaltendes und nützliches Werk. Seine Bibliothek ist das einzige Journal, das ich selbst halte und mit rechter Wollust lese.

Um heimzukommen auf unsere platonischen Legenden, so habe ich heute noch mit einem merklichen Nutzen gelesen: γῆν πρεσβυτάτην εἶναι τῶν ἐν τῷ ὀυρανῷ θεῶν. Ist dies nicht ziemlich dem mosaischen Tagwerke ähnlich? Origines — war ein kleiner Versuch, den ich nach den sokratischen Denkwürdigkeiten schreiben wollte. Ich weiß aber nichts mehr davon. Der Muth, davon zu schreiben, ist mir ganz entfallen, aber die Idee liegt mir noch immer im Gemüthe. Ich endigte den Thunmann mit dem Gedanken, daß sich noch unendlich vieles entziffern ließe,

wenn wir nicht servum pecus wären, die mit durchlöcherten Rinnen fürlieb nehmen. In Riga habe ich einen halben Bogen über die Genesis aufgesetzt, den ich immer bedaure, verloren zu haben, so wenig auch daran gewesen sein mag; weil er wenigstens zum Faden meines damaligen Fluges dienen könnte. Ich glaube, daß nichts in unserer Seele verloren geht, so wenig als vor Gott; gleichwohl scheint es mir, daß wir gewisser Gedanken nur einmal in unserem Leben fähig sind.

Dieses Thema liegt mir also ebenso stark am Herzen, als Ihr guter Name bei der Nachwelt. Schreiben Sie Alles auf, was Ihnen Ihr Dämon sagt; aber lassen Sie sich Zeit, fertig zu werden, und erlauben Sie mir, wenigstens Ihr Gottsched zu sein.

Lücken und Mängel — ist die höchste und tiefste Erkenntniß der menschlichen Natur, durch die wir uns zu ihrem Ideal hinaufwinden müssen; Einfälle und Zweifel — das summum bonum unserer Vernunft. Die Heiden sind große Propheten gewesen. Ich habe mit den Briefen und den philosophischen Schriften des Cicero das alte Jahr beschlossen. Eine Oekonomie, ein Sauerteig läuft durch alle Aeonen bis zu ihrer Vollendung. Weisheit ist Gefühl, das Gefühl eines Vaters und eines Kindes.

Erfüllen Sie Ihr Versprechen. Ich habe aller Autorschaft beinahe entsagt, und will mit einer Farce aufhören; desto brauchbarer hoffe ich dadurch zu Ihren Absichten zu werden. Vielleicht wird die Lesung Ihres Werkes die lodernde Asche bei mir aufwecken, und ich werde Ihnen meine Zweifel und Einfälle in der Stille mittheilen, um selbige, so gut Sie können, zu nutzen und anzuwenden.

Glauben Sie mir, liebster Freund, daß Ihr Thema glücklich gewählt ist und immer ein großes Feld für einen nachforschenden Geist bleibt, gesetzt, daß man auch der Einbildungskraft daneben die Zügel ließe, aber ohne den Gehorsam, die Analogie des Glaubens dabei zu verleugnen.

Ich schließe auf heute, ohne zu wissen, wann dieser Brief abgehen wird, der vielleicht so lang und alt als Ihr erster werden kann. Gute Nacht. Εὖ πράττειν, εὖ διάγειν, χαίρειν!

Den 24. Januar.

Es lebe der König! Und jeder exulirende Preuße sage: Amen! Amen!

Ich bin gestern in meinem Plato den Gorgias zu Ende gekommen; aber Gott weiß am besten, wie ich die Zeit über gelebt. Daher habe ich diesen Brief weder fortsetzen noch zumachen können. Vielleicht kommt ihm das Selbstgespräch zuvor, das ich mit letzter Post erhalten. Ob es an seine Behörde zu rechter Zeit gekommen, weiß ich nicht. Melden Sie mir den Tag des Empfanges und schreiben Sie mir Ihres Herzens Gedanken als ein Nachbar mit Rath — aber nicht als ein falscher Preuße, noch deutscher Witztölpel, der in der Nachbarschaft von Westphalen lebt, wie ich von Pommern.

Die Zeit bekehre uns Alle, und eine bessere rechtfertige den König und die Unterthanen seines Reiches, sie seien nahe oder fern!

Von Herder.

Den 9. März 1773.

Gestern spät bekomme ich Ihr Selbstgespräch, lieber H., und ich schicke, weil die Post von hier schon weg war, einen Expressen nach Minden mit diesem Briefe. Recepisse und Stelle aus dem — hämischen kann ich's nicht nennen, aber composéen — Briefe Ihres M. Cölius ist dabei die Hauptsache. —

Absalon und das Weib von Thekoa ist das einzige, was dicht vor meiner Thür liegt. Ihre gute, ehrliche, freundschaftliche und, mit Schande sage ich's, patriotische Absicht ist außer Zweifel; auch wie die Absicht ausgeführt, wenigstens ausgedrückt worden, kann mich noch nicht irren, weil ich noch von der lateinisch-deutschen Urschrift nichts als durch den Spiegel Herrn Nicolai's gesehen; aber, liebster H., wie? und was es auch sei?

Wissen Sie, wie mich die Sache gränze? Ob ich Lust oder Unlust habe, außer meiner allenfalls geistlichen, noch irgend eine andere Figur zu machen? Ob ich französische Akademien und dergleichen wünsche, lobe, liebe oder hasse, verachte und aus der Welt verwünsche? — Und wenn das Alles wenig ausmacht, weil es blos mich betrifft, habe ich keine Gemeine, die ich schonen, keine Collegen, die ich vermeiden, keine Pflichten, die ich weder mit Gerüchten noch Prätensionen, zu denen ich auch nur den Namen hergebe, entweihen muß? Wie, wenn ich auf dem lieben

Lande, wo von dem allen Niemand in meiner Herde wüßte, oder ein Wort verstände — aber ist nicht Joab, der Sohn Zeruja, eben unmittelbar vor und neben Ihrem Freunde? Sind alle Menschenzungen, die schwätzen, auch an Menschenköpfen, die denken? Und wer weiß es mehr, als Mien-Man-Hoam, daß ein Geistlicher doch gewiß nicht blos Hemd und engen Leibrock, sondern auch weite Hülle brauchet, sich zu decken, und wo nicht breiter, doch unsichtbarer zu erscheinen, als er ist? Ueberdem, ist dies nicht eben die Zeit meiner Krisis, beinahe möchte ich sagen, aufs Leben? In bivio, trivio constitutus, wie Knabe Herkules, oder gar in der Wüste der vierzig Tage.

Was ich mit all dem will, weiß ich selbst nicht. Ihnen Rath geben, Warnung geben, Aufmunterung geben? Eines so wenig, als zweites und drittes. Mich auszulassen bitten, flehen und befehlen? auch nicht; denn, wie gesagt, noch sehe ich nichts als in Nicolais Laterne; und wenn ich's auch thäte, würden Sie mir folgen? — Also freilich nichts, als tecum loquere, te audi, tibi obtempera —, nur schonen Sie Ihren Freund! Seine kleine Provinziallage und Krisis! Sein Amt! Schonen Sie's, liebster H., nach allen Dimensionen und Inversionen der Methode, des Zwecks, der Mittel!

Ich habe nach Ihrer Schrift gedürstet, und Tag und Nacht geträumt — und den Magus gescholten in meinem Herzen, daß er selbst in Wegen und Bestellungen solche krause, anomalische, allegorische Figuren liebt, wo doch Er nur allein das Ganze übersieht und sich denkt, bei Allen aber, die blos ihr Endchen von Grenzlinie vor der werthen Nase haben, nie die gedachte Wirkung erreicht wird. Alles das vom Anfange des Februars an, da ich Ihren Brief bekam und harrete. — Und siehe da, kommt doch nur Ein Schatten, und dazu ein Schatten, vor dem ich tremula anus selbst zittere. Kann ich denn nicht das Stück, ehe es gedruckt wird, zu sehen bekommen? Da es doch schon die Coelii etc. (welche Kette hängt nicht an diesem ꝛc.!), gesehen haben? Ein guter Einfall, liebster H., Königsberg ist ja so nahe!

Aber falls das Alles in vanum et irritum wäre, schonet selbst Eurer wenigstens, mein Herr und Freund! daß man euch nicht ein Prytaneum gebe, das schon lange zweifelsohne errichtet ist, und das viele große Leute besessen und bewohnt haben. Ich muß schließen, liebster H., und bitte diesen ganzen Brief in die

Präcordien Ihres φίλον ἦτορ zu schließen, mich ferner zu lieben und, wenn Sie auch allen meinen Rath verschmähen, ihn wenigstens zu *überlegen*.

An Herder.

Königsberg, den 20. März 1773.

Ich freue mich, daß Sie in Ihren Mantel und Kragen so verliebt sind. Sehen Sie meine Muse nicht für Potiphars Weib an. — Wo fange ich an, wo höre ich auf? — Ich erhielt eben auf dem Bette, wo ich meine Mittagsruhe hielt, Ihren Brief, liebster Herder. Nun Gott Lob, daß Sie einmal das Selbstgespräch erhalten haben, und daß M. Cölius der Mann ist, dem Sie diese Verbindlichkeit haben. — —

Ha! ha! die krausen, anomalischen, allegorischen Figuren sind mir zum *Element* geworden, ohne daß ich weder athmen, noch denken kann. Da Sie mich für Potiphars Weib ansehen, warum soll ich nicht unseren *römischen* Correspondenten mit Jael's Weib vergleichen? Milch gab sie, da er *Wasser* forderte, und Butter brachte sie dar in einer herrlichen Schale. — Ihnen dürstete, hochwohlwürdiger Freund, nach dem wässerigen Selbstgespräch, und, siehe! Sie erhalten zugleich eine fette Antwort, nebst einem *Nagel* und einem *Schmiedehammer*, der Ihnen ein kleines Hauptweh zugezogen.

Mein lieber Herder, Sie beleidigen die *Freundschaft* durch nichts so sehr in meinen Augen, als durch das Geheimniß, das Sie mir von dem Namen und dem Bilde Ihrer *Liebe* machen. Wie heißt das *poetische* Mädchen, das Sie gefesselt? Ist ihr Name ein Geheimniß? und ihr Stand, und ihr Auge, und die Farbe ihrer Haare, und alle die tausend Kleinigkeiten, die den Himmel auf Erden im Herzen eines glücklichen Liebhabers schaffen?

Wären Sie vier Wochen eher mit Ihrem Gesuch gekommen, so wäre ich vielleicht schwach genug gewesen, Sie zum *Depositar* meines verdeckten Gerichts zu machen — aber unter Bedingungen, die Sie mancher Versuchung des Fleisches ausgesetzt haben würden, deren Sie gegenwärtig aller überhoben sein können. Mein Manuscript ist aber nicht so verklärter Natur, daß es an zwei Orten zugleich deponirt sein kann. Meines Wissens giebt es gegenwärtig nicht mehr als ein *einziges Exemplar* auf

der Welt; und alles Geräthe dazu habe ich eigenhändig verbrannt. Sorgen Sie nicht; die Coelii und die ganze Kette, von der Sie träumen, haben nichts gelesen und wissen von nichts. Folgendes ist vermuthlich mein letzter Beitrag zu unserer gelehrten und politischen Zeitung. Hier haben Sie Alles, was in diesem Jahre von meiner Hand ist.

Nr. 14. Montag, den 15. Februar 1773.

Selbstgespräch u. s. w.

Diese zwei Bogen sind, wie es heißt, gedruckt in der Unterwelt mit D. Faustens eigener Hand und unter seinem Mantel; enthalten außerdem, was ihre Aufschrift anzeigt, das Concept von dem Briefe eines Chinesers, der sich Mien-Man-Hoam nennt, an einen berühmten Verleger in B.

Nr. 21. Donnerstag, den 11. März.

An den Magum in Norden, haussäßig am alten Graben zu Königsberg.

Dieses ist eine Antwort des M. Cölius Serotinus an den Chineser Mien-Man-Hoam, und kostet, als eine Handschrift, die NB. keineswegs gedruckt ist, einen Dimpf.

Daß ich Ihre zärtliche Bitte, geschont zu sein, zum voraus erfüllt habe, bekennen Sie selbst, weil in dem ganzen Dinge nichts als eine einzige krause, anomalische, allegorische Figur vor Ihre Thür gelegt worden, ohne daß dadurch weder Ihrer Gemeinde, noch — — (Freund, schreiben Sie mir mit erster Post ihren Namen, oder es kommt zum Bruche) das geringste Scandal zuwachsen kann.

Ihre Provinziallage, Ihre Krisis, Ihr Amt sind freilich noch große Problemata für mich. Ich werde alle meine Magie aufbieten, um im Lande der Schatten nicht anzustoßen.

Die M. Coelii müssen entweder ihres Handwerks Lügner oder Propheten sein, daß sie mir solche ungeheure Projecte andichten, von denen ich eben so wenig weiß, als jener Theaterheld von seiner poetischen Ader, oder vielmehr prosaischen Stärke. Unterdessen ist es mir lieb, daß das schändliche Kapitel vom Patriotismus nicht aus Ihrer christlichen Moral ganz defect zu sein scheint. Eben das Prytaneum, womit Sie mir drohen, wünsche ich mir, wenn es nicht anders sein kann. — Der innere oder unsichtbare Theil meiner kleinen Autorschaft möchte wohl

immer der herrlichste bleiben, und mich wegen aller der kleinen Ungemächlichkeiten, denen die Außenseite noch ausgesetzt sein möchte, trösten und belohnen.

Haben Sie sich auch schon aus der histoire philosophique et politique des indischen Handels erbaut? Sie ist des Gallerie-Malers Raynal würdig, und sieht ihm ähnlich; besonders wenn Sie vom dritten Bande anfangen, wie der Autor seine Arbeit damit angefangen zu haben scheint.

Lesen Sie ja Klinker's Reisen. Ich habe meines Herzens Freude an diesem Buche gehabt, mitten unter einem Flußfieber und starken Schnupfen. Die Vorrede und die Noten haben mich an Ihren Claudius erinnert.

Ich danke Ihnen nochmals, liebster Herder, für die Copie des serotinischen Briefes, nachdem ich ihn noch einmal gelesen. Wir fehlen alle mannigfaltiglich, und diese Herren glauben sich nie in ihrer Politik zu verrechnen. Sein Sie ruhig, besuchen Sie öfter den alten Magum in Norden. Bückeburg und Königsberg sind ohnedies Grenznachbarn. Leben Sie wohl, träumen Sie von Ihrem Mädchen, und eben so sanft von

Ihrem Hamann.

An Friedrich Nicolai zu Berlin.

Königsberg, den 7. Juni 1773.

Ein starkes Flußfieber, das endlich in ein dreitägiges ausschlug — vapeurs, gleich den Wolken, die nach dem Regen wieder kommen — meine lectiones cursoriae im Xenophon, womit ich Gott Lob vorige Woche fertig geworden bin — und mancherlei Kleinigkeiten mehr, haben mich bisher verhindert, Ihnen zu melden, daß ich den 2. Mai das angenehme Andenken Ihrer Freundschaft und Aufmerksamkeit nebst Dero Zuschrift vom 26. April mit viel Vergnügen erhalten habe.

Den M. Sebaldus habe ich schon zweimal gelesen, und gegenwärtig einem Freunde geliehen, bin also sine libro nach dem Sprüchwort, auch überhaupt der alten musikalischen Regel noch treu, mit dem Ende den Ton des ganzen Stückes abzuwarten. Der poetische Erfindungsgeist des Herausgebers schimmert bei der flüssigen Simplicität des historischen und recitativischen Styls nur desto stärker in die Augen. Ich zweifle nicht nur, sondern bin Stock- und Damm-ungläubig an alle die ge-

schriebenen Urkunden, auf die Sie sich mit einer so ehrlichen Miene beziehen. Als ein Mann von Einfluß und Politik werden Sie längst die Vorsicht gebraucht haben, den Herrn von Thümmel zu bestechen, um nichts von den Familiengeheimnissen der Wilhelmine (im Sebaldus Nothanker) zu verrathen, die Niemand besser, als er wissen kann. Ja, wenn sich auch der Geist der verklärten Wilhelmine durch Beschwörungen und voces sacras herauf oder herunter locken ließe, so würde doch der bloße eiserne, dithyrambische Name von Frau Magister Nothankerin ihre electrische Erscheinung verscheuchen. Sed vetant leges Jovis.

Wie ist es in aller Welt möglich, daß solche und solche Meinungen in dem Herzen eines so durchtriebenen Crusianers und Bengelisten, als Ihr M. Sebaldus den Documenten zufolge gewesen sein soll, haben wurzeln können?

Ich will aber, höchstzuehrender Herr, aus Freundschaft fidem implicitam jedem Verdachte vorziehen, daß Sie uns irgend eine Uebersetzung von Mémoires pour servir à l'histoire courante de l'Allemagne littéraire untergeschoben haben.

Das erste Meßbuch, wonach ich greifen werde, wird wohl der systematische und beredte Abt aus Westphalen sein. Gott gebe, daß er alle Landsleute des Mien=Man=Hoam an den Pranger stellen möge! Sie haben mit Ihrem heiligen Confucius manchen weisen Europäer geäfft und ihm eine Nase gedreht. Die Recherches über die Amerikaner haben mich mehr gekitzelt, als mich die Vorlesungen jenes blinden Engländers über die Optik würden in Erstaunen gesetzt haben.

Sie werden keine Zeile mehr von mir sehen bis nach Empfang des zweiten Theiles Ihres Sebaldus.

Von Herder.

Bückeburg, den 21. Juli 1773.

Ich bin Ihnen, liebster Hamann, einen Brief schuldig, der aber jetzt nichts enthalten soll, als, daß ich lebe, gesund und froh, und Selbander bin. Caroline Flachsland, jetzt mit Ehren zu melden, Herder, ist der Name meines Weibchens; und was übriges Erkundigen betrifft, können Sie, mein alter, lieber Pan, leicht denken, daß das Alles nicht so leicht zu sagen.

Blauaugig wie das Himmelszelt,
Ein schwebender Engel auf dieser Welt,

und wie das weiter heißen müßte; aber Sie wissen, hintennach macht man keine Verse; da singt man die vorigen ab; und also lebe ich, wenn Alles um uns ꝛc. wäre, wie es sein sollte, engelfroh und fröhlich. Haben auch vom Anfange unserer Bekanntschaft so viel liebes Kreuz gleich Beide gemeinschaftlich erduldet, daß, wie ich glaube und hoffe, der liebe Gott uns herzlich lieb haben wird.

Und wie nun mit Ihnen, mein lieber Alter! mit Hab' und Gut, Acker, Vieh u. s. w. am alten Graben? Ihr letzter Brief war in vielem Hieroglyphe, und da ich mir über nichts den Kopf zerbrechen mag, was sich selbst aufzuklären Lust hat, so habe ich ihn meiner Frau, die Sie sehr schätzt, vorgelesen, und überlasse das Uebrige Ihrem weiteren Gutbefinden.

Und mit Ihrer Autorschaft? Ich bitte nochmals, lassen Sie mich jetzt ruhen; ich habe es so sehr nöthig.

Die meinige stockt noch immer, wird aber bald desto mehr losbrechen. Haben Sie, „von deutscher Art und Kunst" angesehen? es ist auch etwas von mir darin, aber alt, auf der Reise geschrieben und kaum der Rede werth.

Leben Sie wohl, mein lieber H., und erfreuen Sie mich bald mit einem Briefe. Ich lese jetzt nur, um mich zu ärgern und auf die liebe Theologie zu studiren. Haben Sie Wood*) gelesen? Er ist ein feiner Herr, und das ist, glaube ich, Alles. Ihre Beilage aber zum seligen Sokrates hat mir Leib und Seele erquickt. Ihr Genius darin ist nicht mehr Flamme, aber Wind des Herrn; sehr durchziehendes Sausen.

An Herder.

Königsberg, den 19. August 1773.

Liebster Consistorialrath und Freund Herder! Ich bin Ihnen auf Ihre Hanssachsischen Knittelverse und Ihr letztes, einseitiges Quartblättchen Antworten schuldig, die ich heute verbitten muß, weil es mir an Zeit und Kopf dazu fehlt. Ihr Entschluß zu heirathen und Ihre Zufriedenheit mit der Ausführung hat mir viel Freude gemacht. Freilich werde ich wohl nunmehr an ein ander Testament denken müssen, und mein kleiner Hans Michael wird sich auf seinen ihm zugedachten Pflegevater

*) Der um Homers willen das alte Troja aufsuchte und beschrieb.

wenig Rechnung mehr machen können. Unterdessen, was will diese fehlgeschlagene Hoffnung gegen so viele andere sagen, die alle durch die Wahl der gewesenen Mlle. Flachsland zur gegenwärtigen Frau Consistorialräthin Herder entstanden sein mögen? — Ich will aber alle meine Glückwünsche bis zu einer persönlichen Umarmung aufheben, die unter die süßesten Träume im Paradiese meiner Thorheiten gehört.

Der Hauptgrund dieses Briefes bezieht sich auf eine inständige Bitte des Lotteriedirectors, meines Gevatters und alten Verlegers, der sehr gerne zur Ehre unseres Vaterlandes Sie zu einem kleinen Beitrage zu seiner gelehrten Zeitung, und, woran ihm noch mehr gelegen, zu einer Wochenschrift aufmuntern möchte. Er verspricht, erkenntlich und freigebig dafür zu sein. Ich kann ihm das Zeugniß geben, daß ich ihm unter drei Verlegern das Beste gönne, und daß er gülden ist, wenn ich die übrigen für ärger als Blei schelten muß.

Vor einer Stunde habe ich die Nachricht gehört, daß der Laienbruder gestern oder heute nach Petersburg durchgegangen, ohne sich um sein Geschöpf, den Magum in Norden, bekümmert zu haben. Noch bin ich nicht gewiß, ob ich es ihm verdenken oder übersehen soll.

Ich glaube, liebster Freund, daß Sie es diesem Briefe werden ansehen können, wie sehr mein Kopf mit Grundeis geht. Doch will ich Ihre heutige Ruhe nicht stören mit meinen Grillen.

Die fliegenden Blätter von deutscher Art und Kunst haben mich, wider alle meine gegenwärtige Gewohnheit, eine halbe Nacht gekostet. Etwas nur von Ihnen darin? Ich meine, das meiste wäre von Ihrer Hand. Melden Sie mir doch, was Ihnen und Jedem darin gehört. Das Stück von deutscher Bauart schien mir auch ganz in Ihrem Styl zu sein.

Wissen Sie nicht den S. im deutschen Merkur? Er hat mich den Vater der neuen Künsteleien genannt. Der Vorwurf wegen Schnörkel paßt zum Gegenstande. Bei Ihrer neuen Autorschaft halte ich aber eine Verleugnung Ihres Styls für eine wesentliche Bedingung, Ihre Absicht zu erreichen. Ihr Gegensatz eines Arztes, der selbst Hülfe nöthig hat, macht mich nicht besorgt. Sie können Ihre dithyrambische Schreibart vielleicht ziemlich entschuldigen und rechtfertigen. Die Bedürfnisse meiner

Dunkelheit werden vielleicht von selbst aufhören. Doch hierüber künftig mehr.

Oesfeld und Lessing haben mir sehr geschmeichelt, und ersterer hat mich wegen seiner Enthaltsamkeit von aller Consequenzmacherei u. s. w. bis zur Bewunderung gerührt. Es gehört in meinen Augen eine außerordentliche Ueberwindung dazu, sich an den bloßen Buchstaben zu halten, und alle Leidenschaft bei Untersuchung der Wahrheit und Widerlegung des Irrthums zu verleugnen.

Es ist eine Legende hier, die durch Briefe aus Berlin bestätigt worden, daß der sokratische Apologist durch den Schwaben um eine herrliche Pfründe in Charlottenburg gekommen. Seine guten Freunde haben mich zugleich zu meiner Beruhigung versichert, daß seine Predigergabe sehr mittelmäßig und darunter sei.

Die lettre perdue d'un sauvage du Nord ist endlich fertig, muß aber die Quarantaine und darnach ihr Schicksal abwarten. Doch nichts mehr von meiner Autorschaft.

An Herder.

Königsberg, den 21. August 1773.

Liebster Consistorialrath und Freund Herder! Herr Kanter überbrachte mir Ihren letzten Brief sine die et consule, da ich eben wegen einer hypochondrisch-politischen Plage bettlägerig war. Vergeben Sie mir, daß ich heute noch kürzer sein muß, als vorgestern. Ich weiß nicht, was mir fehlt; so ist mir zu Muthe. — —

Der Titel zu Klopstock's Subscriptionsversuch hat all mein Blut in Wallung gebracht, noch ehe ich das Compliment an mich in seinem Briefe an Hofprediger Lindner gelesen habe. Ich bin der erste gewesen, der unterschrieben und auf Werbung ausgegangen. Diese Idee ist eines Klopstock würdig, sie mag von ihm behandelt werden wie sie wolle.

Den Wood hatte ich nach Durchlaufen der Vorrede zurückgelegt, um ihn zu behalten und bei Gelegenheit zu lesen. Ihr Wink hat mich neugierig gemacht, ihn bis auf die Hälfte durchzugehen. Ich habe mehr Aufschluß über das Originalgenie in ihm gefunden, als im ganzen Duff.

Haben Sie denn den M. Sebaldus Nothanker nicht gelesen, daß Sie mir nicht ein Wort von ihm schreiben? Wie

lächerlich ist unsere Erwartung gewesen! In dem deutschen Merkur ist er angenehm gestriegelt worden, wie natürlich; Mulus mulum. — Der Einfall ist so drollig, daß die Ausführung nicht besser, als sie ist, hat gerathen können. Eine Antwort pro M. Coelio, der sich selbst widerlegt und abstrafen muß.

Wenn der Hexe zu Kadmonbor kein Proceß gemacht werden wird, so giebt es in unserm Jahrhundert kein höllisches Feuer mehr. Aber kein Amanuensis in ganz Norden, der das glühende Eisen anfassen will. Ich habe nach Ihren Gegenden geschrieben und heute, den 21. Tag, umsonst eine Antwort erwartet. Was aus Henrich Schröder's, des berühmten Schullehrers mit einem Auge in der Weißgerbergasse, außerordentlichen Betrachtungen über die Orthographie endlich werden wird, bin ich gar nicht im Stande abzusehen. Soll man bei solchem Hauskreuz nicht hypochondrisch und melancholisch werden?

Neben meiner Nr. 758 am alten Graben hat seit acht Tagen die octroyirte Salz- und Seehandlungs-Compagnie ihren Sitz genommen. Das Schild hängt schon aus, und eine Schildwache wird nächste Woche auch erscheinen. O Tempora! Mein Häuschen wird wohl eine Appertinenz des Leviathan werden. Diesen Augenblick ging die Rotte mein Fenster vorbei.

O Apoll! nur so viel Licht, daß ich Luft schöpfen kann. Unter diesen Dithyramben oder Hieroglyphen ist es Zeit, Sie zu umarmen, und mich Ihnen und Ihrem Carolinchen so gut ich kann zu empfehlen.

An Herder.

Königsberg, den 13. November 1773.

Diesen Augenblick, um 7 Uhr Abends, verläßt mich Ihr Freund Merk, der im größten Sturme es sich hat einfallen lassen, vom Roßgarten bis nach dem alten Graben eine Wallfahrt zu thun, um den alten Ziegenpropheten im Norden zu sehen. Nun Gott gebe ihm eine glückliche Heimkunft nach seiner Herberge. Ich verlange sein Reisegefährte nach dem Roßgarten nicht zu sein; nein, lieber nach dem Pays de Vaud über Bückeburg, um die Frau Consistorialräthin Herder kennen zu lernen, und ihr mit britischer Freiheit Wange und Stirne zu küssen.

Nun, Sie arbeiten vermuthlich an Ihrem Chef d'oeuvre, daß Sie Ihrem alten Freunde Hamann seit so langer Zeit nicht

geschrieben haben. Es sei ein Männlein oder ein Fräulein, so hoffe ich sein Pathe im Geiste zu sein. Ew. Hochehrwürden werden die Gießkanne für die kleine Pflanze nicht vergessen, und als ein treuer Arbeiter im Weinberge, sich weniger um die allgemeine deutsche Bibliothek bekümmern, von der ich das neueste Kupfer unseres Landsmanns gesehen habe, ohne noch den Inhalt gelesen zu haben, der voller Herderischer Solöcismen sein soll.

Ei, liebster Freund, nehmen Sie sich für den alten Henrich Schröder, in der Weißgerbergasse wohnhaft zu Pisa in Preußen, in Acht, daß er sich nicht in den Sinn kommen läßt, außerordentliche Betrachtungen über die Etymologie und Syntax seiner deutschen Muttersprache zu schreiben. Doch der gute einäugige Cyklope sieht zu Ihrem Glück über die Rechtschreibung nicht weit hinaus.

Formidò male
Ne ego hic nomen commutem meum et Quintus fiam e Sosia.
Amphitr. I, 1.

Nachdem ich lange genug den Offensivkrieg gespielt, werde ich wohl andere Waffen und Maßregeln zu meinem Defensivplane nehmen müssen. Als ein alter Schachspieler werde ich mir Ihr Nachbar mit Bedacht im Nothfalle gewärtig sein, weil ein Zuschauer immer besser sieht, als ein Mitmacher.

Antworten Sie doch unserm alten Schwager, in der Postsprache zu reden, der Ihnen Ihr Stillschweigen übel nimmt. Sie kennen das irritabile genus der Herren Verleger unseres Jahrhunderts.

An F. C. von Moser.*)

Königsberg, den 1. December 1773.

Ew. unterwinde ich mich noch mit einem Brief zu verfolgen, der wenigstens so vernünftig und bescheiden sein wird, Dieselben auf Ihrer noch im Norden zu vollendenden Expedition bis nach Dero Heimath zu begleiten und daselbst eine müssige Stunde abzuwarten.

Die Verzweiflung und Bestürzung über der falschen Nachricht, daß Ew. den 27. v. M. des Nachts durchgegangen, und

*) Ein Theil dieses interessanten Briefes ist bereits zur Erklärung des Titelkupfers abgedruckt, doch haben wir den Zusammenhang des Ganzen durch Uebergehung des bereits Gedruckten nicht stören mögen.

die ganz überraschende und gleichsam mir vom Himmel gefallene Freude über Ihre wirkliche Ankunft, haben mein bereits überspanntes Nervensystem dergestalt erschüttert, daß ich von einem halben Wahnsinn (worin ich an nichts als den treuherzigen Laienbruder denken, sein corpus delicti und seinen deutschen Nationalgeist habe lesen können —), endlich, Gottlob! diesen Morgen glücklich erwacht bin, um drei Bogen feliciter zu kassiren, die ich gestern in momentis, die ich selbst nicht für lucida erkennen kann, angefangen hatte. So viel wird genug sein, auch gegenwärtiges zu entschuldigen.

Ich bin leider ein unwürdiger Augenzeuge gewesen, wie höchlich Ew. am ersten Adventssonntag den preußischen Sabbath durch einen unerlaubten Schleichhandel mit dem Auswurf unserer Küsten (Bernstein) entheiliget haben, aber auch zugleich von Dero passiven Großmuth gegen die Spitzbüberei unserer activen Colporteurs und Hausirer, wodurch ipso facto aller Gerechtigkeit ein Genüge geschehen. Trotz meines altlutherischen Sturmeifers gegen alle gute Werke unserer trautesten Moral und Politik kann ich es nicht bergen, daß der, wegen eines Friedensbruchs unseres heiligen Sabbaths, sollicitus reus in eben derselben Stunde einen armen Besessenen von seinem incarcerirten Haß, Groll und Todfeindschaft gegen alle Excellenzen und Kräfte der Ober- und Unterwelt halb entzaubert, und durch den Anfang dieser Sinnesänderung vielleicht die Thür seines künftigen Glücks, und eines unauslöschlichen Gelächters im Olymp über die vereitelte Schadenfreude unserer Polizeiwächter eröffnet hat.

Meine beiden Aufwartungen bezogen sich hauptsächlich auf ein Msct. in der Tasche und einen Handel in petto, über die ich mich ohne alle jungfräuliche und schriftstellerische Schamhaftigkeit nunmehro erklären kann und will.

Ew. haben die Gnade gehabt, an meiner unsichtbaren Autorschaft den innigsten Antheil zu nehmen, und aus einem mir nachdrücklichen Winke darf ich Dieselben unter diejenigen Leser zählen, deren Beifall das Oel meiner Lampe werden soll. Ich bin gegenwärtig allem Ansehen nach mit meinem ganzen Offensivplane fertig und verspreche mir weit mehr Leichtigkeit, im Fall der Noth mich zu defendiren oder zu rechtfertigen. — Des Sokrates Beruf, die Moral aus dem Olymp auf die Erde zu verpflanzen, und ein delphisches Orakelsprüchlein in praktischen Augenschein zu setzen,

kommt mit dem meinigen darin überein, daß ich ein höheres Heiligthum auf eine analogische Art zu entweihen und gemein zu machen gesucht, zum gerechten Aergerniß unserer Lügen-, Schau- und Maulpropheten. Kurz, alle meine Opuscula machen zusammengenommen ein alcibiadisches Gehäus aus. Jedermann hat sich über die Façon des Satzes oder Plans aufgehalten, und Niemand an die alten Reliquien des kleinen lutherischen Katechismus gedacht, dessen Schmack und Kraft allein dem Papst- und Türkenmord jedes Aeons gewachsen ist und bleiben wird.

Der treuherzige Laienbruder hätte mich beinahe zu früh errathen, indem er gar zu weit und tief sah. Was die Ungezogenheit betrifft, die er mir vorwarf, so waren selbige gewiß nicht auf ihn gemünzt, sondern seine Großmuth, von der ich eben so wenig ein Myop, als er meiner guten Absicht gewesen, war eben das Aas des Adlers.

Wie gesagt, das Mscpt. war in der Tasche, und ich brauche es gar nicht mehr, weil ich meine Absichten zum Theil erreicht habe, und ohne selbiges erreichen kann, wenn es ein höherer Wille ist. Es sind wenige Blätter, welche den Himmels- und Nationalstrich nicht verleugnen. Alles ist lokal und individuell, das heißt, so abstrakt als möglich, und das gute Ding des Salzes herrscht mit lakonischer Freigebigkeit. Das Thema betrifft meine Finanzen, und einen Unterschied von 5 Rthlrn. des Monats, die mir von der arithmétique politique du Siècle, sans rime et sans raison gestrichen worden. Es ist im Grunde nichts als ein Brouillon, im Weinmonat 1772 geschrieben, und so alt für mich, daß mir ekelt es anzusehen. Der treuherzige Laienbruder, wenn ihm der Herr und Staatsminister Zeit dazu läßt, würde diese Reliquie, so wie sie ist, annehmen, die einzelnen Worte, so immer fehlen sollen, ergänzen, und mir bei Gelegenheit einer nicht zu eilen nöthig habenden Depesche den ganzen kleinen casum mit seinem consilio medico en gros oder en détail wieder einhändigen lassen — blos zum Besten meiner künftigen Arbeiten und Lucubrationen, wenn Gott meine Augen dazu erhalten will. Meine übrigen Gründe dieses für den Mund eben so süße, als für die Verdauung grimmige Büchlein zu unterdrücken, wird vielleicht der Augenschein zum Theil lehren, wenn mich meine ganze Urtheilskraft nicht verlassen hat, worüber ich eben so gerne wünschte, versichert zu sein. Ich wiederhole, daß es nichts als

ein Entwurf ist, den ich weder mehr ansehen, noch ins Reinere bringen lassen kann, da mein unglücklicher Bruder über Jahr und Tag nicht mehr die Feder für mich ansetzt, sondern seine ganze Zeit auf dem Bett oder in seiner Zelle zubringt. Genug über das Ziel und die Schule meiner Autorschaft, die mir köstlicher sind als alle Zufälligkeiten derselben.

Von dem Mſct. in der Tasche auf den Handel in petto zu kommen, so betrifft selbiger den Autor selbst, und zwar in effigie am öffentlichen Pranger. Ich traue dem treuherzigen Laienbruder so viel christliche Liebe und Barmherzigkeit gegen das Werk seiner Hände, den Magum im Norden, zu, als Rizpa die Tochter Aia und der König David nach 2. Sam. XXI. an den Gebeinen Saul und Jonathan erwiesen. Die ganze geheime Geschichte ist folgenden Inhalts:

Eine der seltsamsten Leidenschaften, die sich aus einer Hölle auf Erden für mich in einen irdischen Himmel verwandelt, trieb mich von meiner fruchtlosen Wallfahrt zu einer noch weit fruchtloseren, nach Kurland, und ich war im Begriff, dem wirksamen und bei mir vorzüglich lebhaften Grundgesetze der Selbsterhaltung Alles aufzuopfern. Vor dieser letzten Reise hatte ich den frommen und etwas kindischen Einfall, mich für meinen sel. Vater so treu als möglich abmalen zu lassen in puris naturalibus mit einer mir unentbehrlich gewordenen Macht auf meinem von Jugend auf kahlen Haupte. Meine treue Hamadryade, die Mutter meiner lieben Kinder, hatte Befehl, dieses Bild an meine Schlafstelle aufzuhängen.

Bei meiner letzten Heimkunft nach meines sel. Vaters Tode machte auf dieses Gemälde der jetzige Lotteriedirector Kanter, als mein doppelter Gevatter, gewaltthätigen Anspruch. Dieser treulose Verleger, wie alle seine Brüder (ohngeachtet ich in meinem Leben mit keinem einzigen im eigentlichen Verstande gehandelt), hat anstatt seines eigenen Schlafkämmerchens, wofür ich bestimmt war, mich in seinem Laden, der der größte in ganz Norden ist, am höchsten Balken aufhängen lassen, wo sich alle Welt über den armen Sünder im Hemde mit verbundenem Kopfe aufhält, ohne zu wissen, wie ich dazu gekommen, in der Attitüde eines Narren oder Maleficanten in unserm großen Kanterischen Laden aufgehangen zu werden.

Wenn Ew. aus laienbrüderlicher Prädilection mir die gnä-

dige Erlaubniß ertheilen wollen, mit dem Kanter'schen Buchladen wegen des Magi in effigie einen Handel zu schließen: so sollen Sie dabei nicht so sehr übervortheilt werden, als bei unserm in Bernstein eingefaßten Insektenkram bisweilen geschehen mag. An dem künftigen Schicksal dieses Originals ist nichts gelegen; es sehnt sich blos nach seiner Erlösung von dem hiesigen Pranger, wo es Jedermann zum Spectakel hängt. Für ein Dutzend preußische Thaler will ich in einem ganz andern Bilde mit allen Pontificalibus eines nordischen Magi prangen, und im ganzen Kanter'schen Buchladen soll von nichts die Rede sein, als von der wunderbaren Metamorphose des hiesigen armen Sünders im Hemde mit verbundenem Kopf; wenn ganz Deutschland sich ausgewundert haben wird, daß der Vater des starken Agathon und der witzigen Musarion auf seine alten Tage der Colporteur eines kleinen deutschen Merkurs geworden. Das Gerücht meiner Verjüngung wird an den Grenzen von Europa bis zu den Ohren meiner bösen Catin kommen, die noch nicht aufgehört, die Aspasia, Maintenon und Sevigné meiner Seele zu sein. — — Ist sie nicht das erste und einzige Mädchen auf der Welt, das so viel Herz gehabt, einen Magum zu lieben, und Hoffnung zu einer der reichsten Erbschaften haben soll? — Ja, sie allein verdient die Mutter meiner lieben, lieben ungezogenen Kinder zu sein.

Allem diesem, und unendlich mehrerem zu Folge erwarte von Ew. die gnädige Erlaubniß zur Uebermachung des Taschen-Mscts. und des Autors in effigie nebst den übrigen Befehlen zur Vollziehung und gehörigen Bestellung des Aufgedrungenen.

So wie Ew. mich am Morgen dieses ersten Advents-Sonntags mit allen Ihren Ordensbändern ziemlich ausgesöhnt: so kann nicht umhin Denenselben im Vertrauen noch zu sagen, daß der Anblick des treuherzigen Laienbruders in seiner Pelzkappe mir jenen weiblichen Boas vor Augen malte, „der nicht ruhen konnte, bis er's zum Ende brachte." Sollte diese erste Weissagung Ihres Magi eintreffen, so wird seine Muse, die Hexe von Kadmonbor, nicht mehr Mann, sondern Männin heißen.

Gott segne Ew. mit dem besten Segen des Dati meines Briefes und schenke Ihnen viel Ruhe und Freude zum neuen Jahr im Schooß Ihrer hohen Familie. Ich ersterbe mit dem tiefsten und herzlichsten Respect ꝛc.

An F. C. von Moser.

Königsberg, den 27. Februar 1774.

Ew. gnädige Zuschrift vom 6. d. M. habe heute vor acht Tagen des Morgens erhalten, und noch denselben Vormittag die mir anvertrauten Einlagen eingehändigt, mich auch zugleich erboten, die Antworten bestens zu befördern; aber bisher noch nichts erhalten: dahero den dritten Posttag nicht gern versäumen wollen.

Noch denselben Sonntag Invocavit, der mir so merkwürdig als der letzte erste Advent bleiben wird, habe ich (für einen Verleger, wie ich den Handel hier einkleiden mußte, mit zwei Friedrichsd'or viel zu reichlich) beikommenden Ecce! glücklich losgekauft und ausgelöst, der unter seinem Nasendrücker, wünsch ich, wohlbehalten das Ziel seiner Wallfahrt erreichen möge! Der Walze dient statt des Füllsels, die kleine Handschrift, die abgeredter Maßen, wie ihr Verfasser, in puris naturalibus erscheinen muß; weil es mir kaum möglich gewesen, das Büchlein anzusehen, wegen der Nachwehen des Bauchgrimmens, so es mir gekostet. —

Wiewohl ich seit Jahren meine Hand gänzlich von der hiesigen Zeitung abgezogen, und fast gar keine politische und gelehrte lese, noch lesen mag, als zufällig, habe ich, durch Umstände hingerissen, auf einmal drei Recensionen geliefert und 2½ Beilage von vorn und hinten eingefaßt. Ich hatte noch ein Stück und eine Beilage für dieses Jahr besprochen, und für diesen Monat fertig gemacht, zum Behufe der Bolingbroke — Hervey — Hunterischen Uebersetzung; aber vergebens! — Wenn nicht Gottlob! alle Disappointments meiner kleinen Autorschaft zu neuen Ressourcen dienen müßten.

In Ansehung des Mscts. läuft Alles vielleicht auf einen ehrlichen Selbstbetrug hinaus, den ich mich niemals schämen werde zu erkennen. Ich habe mir bona fide eingebildet, daß der Entwurf, so roh er auch ist und zum Theil aussehen muß, weder dem wohlthätigen Staatsmann gleichgültig sein würde, noch dem treuherzigen Laienbruder, der den nämlichen Gegenstand aus zween sehr entgegengesetzten Gesichtspunkten behandelt, zu denen ich keinen bessern medium terminum zu finden vermocht, als das prophetische Wort: Nebucadnezar, mein Knecht; worin auch das punctum saliens dieser unzeitigen Geburt bestehet.

Sollten Ew. bei gelegentlicher Muße und Laune etwas Pragmatisches und Magisches für Dero Geschmack in diesen Blättern finden, so bitte mir zur einzigen Gnade aus, Alles, was Ihnen im Lesen einfallen wird, mit flüchtiger sorgloser Feder anzudeuten, und mir anzuvertrauen: in welchem Fall ich Handschrift und Beilage mit Wucher als ein Gegengeschenk gelegentlich zurückerwarte, und mich vielleicht so gern wie Naemi neuen Geburtsschmerzen unterwerfen würde, wenn das ungerathene Meisterstück dadurch eine andere Gestalt gewinnen könnte.

Finden Ew. aber nichts, das dem mir ertheilten Diplom entspräche, so ist meine einzige Bedingung, daß gegenwärtiges, einziges Exemplar, um so viel mehr und schlechterdings ohne Abschrift, wo und wie es ist, pereat! gleich allen Monumenten menschlicher Eitelkeit.

Ew. geruhen noch zu meiner Entschuldigung zu erwägen, daß ich ganz unschuldiger Weise in die Versuchung verleitet worden bin, in dem außerordentlichsten Feierkleide eines Herkulischen Westerhemdes als Autor zu erscheinen — — — und an wen? in aller Welt soll ich mich schlagen, um wenigstens zu wissen, ob ich so oder so? — — — als an den, der in der siebenten Dekade des XVIII. Jahrhunderts den ungeheuren Einfall gehabt, einen Magum in Norden zu creiren? — — — Kurz, ich kann mich nicht beruhigen, bis ich aus dem Grunde weiß, ob es dem treuherzigen Laienbruder noch so sei, als damals — denn

Quid mihi refert Chrysolo esse nomen, nisi factis probo?

Plautus in Bacch.

Ich hätte alle Geräthe eines thörichten Projektenmachers nöthig, um mich gegen Ew. über meine ökonomischen Kleinigkeiten ein für allemal rein aus, mit scythischer Freiheit und Kürze zu erklären. Kein Druck ist empfindlicher für mein Gemüth, als ein Geldschuldner zu sein. Weil ich kein Cardinal von Retz, noch Julius Cäsar bin, so hat diese an sich lächerliche Verlegenheit den sonderbarsten Einfluß auf mein ganzes Gemüth, das sonst aller Zufriedenheit bereits genießt, und bald mehrerer entgegen sehen kann. — Wenigstens ist dies der allerletzte Brief, den ich Lust haben werde, und vielleicht auch nöthig haben möchte, an Ew. über einen so abenteuerlichen Gegenstand zu schreiben.

Die nach der gedruckten Bilanz eines Exchinesers auf mein

Häuschen ingrossirten 666 $^2/_3$ Rthlr. nebst der Bücherrechnung, waren bereits ehrlich bezahlt und glücklich getilgt, als Umstände, die mir weder Vorwürfe, noch Schande machen, mich nöthigten, 400 fl. auf einen Wechsel von 6 Monaten und bald darauf 600 dito auf einen dito von 12 Monaten von einem guten Freunde aufzunehmen, dem ich den ersten Posten vier Monate vor der Verfallzeit baar bezahlt, und der sich erklärt, keine Zinsen von mir zu erwarten. Folglich bestehet meine ganze Schuldenlast, außer einer neuen kleinen Bücherrechnung, in 600 fl. und etwa den vollen Zinsen beider Wechsel — die ich keinem im ganzen Lande, selbst nicht meinem leiblichen, jüngern, für unmündig erklärten Bruder, dessen Vermögen ich als sein constituirter Curator verwalte, schuldig sein möchte — noch Rath zu finden weiß — — — —

Ew. haben mich einer Vertraulichkeit gewürdigt, die mir eben so tief, als jedes andere Wort eingedrungen. Dahero erdreiste mich mit allem dem Ansehen, dessen ein Magus in Norden nur fähig ist, dem treuherzigen Laienbruder sein Unrecht vorzuhalten, womit er die Gnade Seines Landesherrn verschmäht, und sich dadurch das Verdienst entzogen, die Erstlinge einer ihm selbst entbehrlichen Zulage mit einem armen milzsichtigen Schuldner zu theilen, der nichts als gerecht zu werden wünscht und sich in keinen andern Operationsplan seines Glücks jemals einlassen kann und wird; unterdessen der wohlthätige Staatsmann an der andern Hälfte jener Zulage das nöthige Lampenöl zu seiner Schooßneigung, sich selbst in andern wohlzuthun, gewonnen haben würde. —

Ohngeachtet sich Ew. mit Freuden der Hälfte einer wohlverdienten Zulage das erste Jahr beraubt haben würden, und sich freilich keine Rechnung auf einige Wiedererstattung machen müßten: so würde doch diese Mildthätigkeit niemals aufhören, in den Augen Ihres Magus ein heiliges Darlehen nach Eccles. XXIV. zu sein, und er würde mit diesen Talenten als ein frommer und getreuer und kluger Haushalter gewuchert haben — — — um dem Engel des Satans das Maul zu stopfen, der, wie ich ersehe, nirgends müssig gewesen, das Unkraut der Verleumdung auszustreuen und mit Fäusten zu schlagen, ungöttlich — — — — —

So sehr ich mir schmeichle, Ew. gnädige Zuschrift von allen

Seiten verstanden und gefaßt zu haben, ist mir doch der einzige Umstand „des Mannes, der mich verwichenen Sommer aufgesucht und ausgespäht haben soll", noch immer eine eiserne Maske. Im Herzen des Novembers giebt es hier keinen Sommer mehr, und der neue Freund im Sturm war kein Nicodemus, sondern ein Lügner in omni sensu — wie ich aus manchen ziemlichen Prämissen nicht umsonst bekennen und urtheilen muß.

Ich schließe mein abscheuliches Geschmier am Sonntage Reminiscere mit einem herzlichen:

Gott segne Ew. Excellenz!

An Herder.

Königsberg, den 2. April 1774.

Mein lieber Sokrates mainomene oder maiomene. Unser Freund Hartknoch hat mir eine große Freude mit Ihrem Commentar über die älteste Urkunde des Menschengeschlechts gemacht, die ich gestern Abends und Nachts durchgelaufen. Ueberbringer dieses wird der beste Commentar aller meiner Empfindungen sein, die, gleich jenes evangelischen Besessenen seinen, einander so entgegengesetzt gewesen, als Feuer und Wasser. Ich habe das monstrum horrendum heute sogleich dem judici competenti alles Schönen und Erhabenen in die Hände gegeben, damit er es zergliedere. Die Göttin Minerva und ihr Nachtvogel stärke und bewaffne sein Gesicht und Gefühl! Die Herren Polonii unseres Jahrhunderts, die nichts als philosophische und politische Giguen lieben, werden vielleicht sagen, daß Herder den alten Hamann aushamannisirt habe. Wir Beide verstehen aber das Ding besser. Meine Stallmeisterdienste sollen Ihrem spanischen Rittergeiste gegen alle Schlözer und —aner gewidmet bleiben. Ihre romantische animalcula und die Räder meiner Sprichwörter scheinen für einander gemacht zu sein.

Die Galanterie Ihres Verlegers, liebster Herder, mir das Aushänge-Exemplar vermacht zu haben, dispensirt Sie gar nicht von einem förmlichen Geschenk eines sorgfältig durchgegangenen, und für meinen captum durch Anführung der Quellen und Stellen zubereiteten Exemplars, dem Sie Ihre Preisschrift und die kleine Sammlung von deutscher Art und Kunst beifügen wollen.

Ihren drittehalb Beilagen zu gefallen, habe ich dieses Jahr drei Recensionen gemacht. Ich habe mir einige kleine Aenderun-

gen erlaubt, ein exordium und exitum. Unser Gesichtspunkt und Horizont ist zu entfernt und verschieden, um sich vergleichen zu können über gewisse Dinge. Beinahe möchte ich wünschen, daß Sie keinen einzigen Beitrag zu keiner Zeitung, noch irgend einem andern periodischen Blatte liefern möchten.

Sagen Sie mir doch um Himmels willen, haben Sie Antheil an Knaut?*) So viel innere Merkmale und kein äußeres Ihres verwünschten rothdeutschen Styls. Ich möchte im Herzen darauf schwören, und habe noch bisher kein Herz gehabt, es mit dem Munde zu bekennen; aber hier sagen es alle gute Freunde so laut und zuversichtlich. Wenn Sie mir aufrichtig beichten, so will ich allen Gerüchten laut widersprechen.

Den 3. April, am Ostertage.

Mein ganzes Haus ist beinahe krank. Es wird sich also schlecht schreiben lassen.

Den treuherzigen Laienbruder habe ich den 1. Advent kennen gelernt. Er hat alle meine Erwartungen erfüllt, und bisher ist unsere Freundschaft gewesen wie zwischen Alcibiades und Sokrates. Gesetzt, daß er gegenwärtige Feuerprobe nicht aushalten sollte — er mag für Andere sein, was er will, wenn er nur für mich ist, was er bisher gewesen, — und auf den entstehenden Fall würde ich auch gleichgültig sein und mich damit trösten, daß alle Menschen Lügner sind.

Aber Ihr Freund — was ist mir an seinem Namen gelegen? Desto besser für ihn, wenn ich ihn auf immer vergesse — diesen Mann halte ich nicht nur für den größten Belletristen, Virtuosen, Scheerenschleifer, — ja für etwas ärgeres als einen Frankfurter Recensenten, dem ich die Augen auskratzen möchte, wenn er sich noch einmal unterstände, bei meiner Lebenszeit durch Königsberg zu reisen. Ich merkte gleich Unrath, da er mir dreimal mit seiner verfluchten Distinction zwischen Menschen und Autor ins Gesicht schlug.

Mein Plan ist gewesen, diesen Sommer nicht die Feder anzusetzen und fast nichts zu lesen, mich allem gelehrten Vorwitz zu entziehen und mit meinem Hänschen alle müssige Stunden im

*) Lebensgeschichte Tobias Knaut's des Weißen. Leipzig 1774 (ist von Wetzel).

Spazierengehen zuzubringen. Meine Gesundheit und besonders mein Kopf scheint durch ein verdicktes Blut sehr zu leiden. Ich lebe wie in der Wüste. Aller Umgang ist mir unausstehlich, und ohne Geschäfte sehe ich weder Bekannte noch Unbekannte; habe keinen einzigen Freund, als an Lindner ein Analogon und Salzsäule der Freundschaft. Alles, was von der Sympathie jemals gedichtet worden, schien ich beim Anblicke des treuherzigen Laienbruders zu erleben. Wenn Alles Illusion gewesen, so wird mir sein Andenken nicht aufhören heilig zu sein.

Ihr abenteuerlicher Auftritt hat mich in eine Unruhe versetzt, die mir weissagt, daß ich dem Plane meiner Ruhe nicht ganz treu bleiben werde, und ich winke mir selbst aus dem Horaz zu, oder sehe mir einen winken:

spectatum satis et donatum jam rude quaeris
— iterum antiquo me includere ludo.

Neu, treu und frei sollte meine Uebersetzung des N. T. werden, in der ich mit Johannes anfangen und mit dem Geschichtschreiber Lucas aufhören würde. Noch nicht eine Zeile dazu angesetzt und ich weiß nicht, ob ich diesen Einfall jemals ausführen werde.

Gott segne Sie an Brüsten und Bäuchen! Küssen Sie Ihre liebe Frau und erbauen Sie Ihre Gemeinde, ohne das Publikum Ihres Jahrhunderts ganz zu vergessen. Begegnen Sie aber letzterem nicht gar zu sehr en canaille. Kurz, schaffen Sie Ihre eigene und Anderer Seligkeit, so weit selbige in Einsichten besteht, mit Furcht und Zittern. Ich umarme Sie mit der freundschaftlichsten Inbrunst und ersterbe, auf meinem Lessingischen Lehnstuhle, beim Untergange der Sonne und des Lichts meiner Augen, Ihr alter Liebhaber und Kunstrichter

Hamann.

Von Herder.

Im Mai 1774.

Mit welchem Maß ihr messet 2c., und also lieber, großer Bogen dran! Es ist mir sehr lieb und leid, lieber H., daß Ihnen mein Buch gefallen und also gefallen hat; wider Ihr Wissen und Wollen haben Sie ihm damit link geweissagt, und ich wünschte wirklich, daß die Fascination Ihrer Augen auf das Exemplar gewartet hätte, das ich gestern meinem abreisenden guten Hartknoch mitgab, dem ich diesen Brief nachschreibe. Der

Pontius Pilatus des guten Geschmacks in Preußen, dem es aus Ihren Händen zugekommen, muß sich eben so daran stoßen und ärgern, und wird Herder's Kopf in Einen Casus des Wirklichen unter allem Möglichen verwandeln, über den sich leicht und lustig auch urtheilen läßt — und so geht die Schande weiter. Doch, wie es sei, ich lebe hier in einem Kanaan zwischen Stein und Felsen, abgesondert von der ganzen Welt, und also auch von dem guten Geschmack. Ein Theil wird schreien, ein anderer Theil es aus altem Vorurtheil anstaunen; was kümmert's mich? Das Weizenkorn darin muß ersterben, wenn es Frucht bringen soll; das andere ist Schlaube, Hülse, Unrath, Mist und Erde, unter dem es wächst; — denn wahrlich vor Gott! allein dazu hab' ich's geschrieben.

So sehr also im Ganzen ein Plan nöthig war, der dem Publikum, wie dem Haifisch, ein Eisen von hundert Zacken ins Maul werfen mußte, damit es sich an dem daran hangenden selbst verfange; so glauben Sie mir, lieber Vater Silenus, daß ich seit dem Drucke das Buch kaum habe wieder ansehen können, und es nur den Druckfehlern zu gut kümmerlich gelesen. Der eine Theil Ihres Wunsches, Annotaten der Art zu machen, hat auch der Zeit nach nicht erfüllt werden können. Hartknoch eilte fort, und Herder wollte nichts weniger als Quellen suchen und im Miste lesen. Wiederholt indessen, das Innere des Buches habe ich der Wahrheit und Morgenröthe Gottes geschrieben, der nach hundert Verwandlungen auch mein Buch segnen wird, Keim und Morgenröthe zur neuen Geschichte und Philosophie des Menschengeschlechts zu werden. Glauben Sie, mein liebster Freund, es wird einst werden, daß die Offenbarung und Religion Gottes, statt daß sie jetzt Kritik und Politik ist, simple Geschichte und Weisheit unseres Geschlechts werde. Die magere Bibel wird alle sieben Wissenschaften der alten, und tausend der neuen Welt, wie die fetten Kühe Pharaons, in sich schlucken; dann wird sich aber die Noth erst anheben — bis ein Tag kommt, der durch facta und acta Alles entsiegelt. Glücklich, von fern dazu vorbereitet, verkündigt, beigetragen zu haben. Ich bin nun einmal der Wissenschaften Diener, aber treulich will ich ihnen dienen.

Gedulden Sie sich also, liebster Freund, und halten Sie sich an den ersten Theil der Urkunde; Theil 2 und 3 sind Schatten;

der vierte und siebente wird groß Licht geben, wenn mir Gott so weit hilft; aber ich muß noch zuvor viel leiden! erfahren! lernen!

Auch das dumme Ding: „Beitrag zur Königsberger Zeitung", gehört darunter. Ich hätte lieber den Finger in den Hals stecken, als es jetzt schreiben sollen. Aber Kanter: erst Versucher, Aufmunterer und dann Verräther. Lavater citirt eine Stelle aus Kant's Briefe, die sich offenbar darauf bezieht. Doch ich will, wie die beschworene Natter, mein Ohr verstopfen, schweigen und warten. Und Hand in Hand, lieber H., Sie sollen von mir keinen Zeitungsartikel mehr lesen.

Ehe ich jetzt die Urkunde, so schief sie auffällt, fortsetzen kann, muß ich Anderes thun, mir Wort und Ohren zu verschaffen. Und das ist eine kurze, simple, für Kinder und Weiber geschriebene Geschichte des Menschengeschlechts bis zur Sündfluth, und etwas Anderes, wovon mein Hamann noch weniger träumt. Sie werden mich aber, so entfernt wir immer stehen mögen, als ein ehrlicher Landsmann bewillkommen und mir die Hand reichen.

Von all Ihren neuen Sachen habe ich nichts bekommen, und bin desto größer in Hoffnung. Den Buchstaben H. habe ich von einem schlechten Buchhändler mit Mühe aufgeforscht. Sehen Sie, daß ich in meiner Höhle, Localursachen halber, immer der letzte sein muß und doch wollte und sollte ich einer der ersten sein, die Sie lesen, dafür aber Sie sorgen müssen. Wie gern thäten Sie's auch, wenn Sie wüßten, wie ich Sie buchstabire.

So viel Ihnen Hartknoch von mir erzählen kann und soll, wie anders, wenn ich Sie hier hätte sehen können! Da es aber nicht angeht, so schicken Sie mir ja Ihren Nazir; es ist mit Hartknoch Alles abgeredet. Er sei mir die Erinnerung seines Vaters, und mein Weiblein, die Sie sehr liebt, wird Mutter sein, und der Himmel wird Alles fördern. Genug hiemit zum Ersten. Ich mache einen Strich, wie Sie, und nehme in der Zeit einen Stoß zurückgebliebener Acten.

Fertig, und ich kehre wieder. Knaut habe ich nicht gemacht, und wie konnten Sie mir, Eine Seite gelesen, zutrauen, daß ich ihn gemacht hätte? Die Goldkörner schwimmen, so weit ich gekommen bin, im Wasser.

Wie ich nach Ihren Originibus des menschlichen Geschlechts begierig bin! Dazu soll Sie der Silenus einladen, den ich Ihrem Exemplare der Urkunde eingeschrieben. Sie sollten hievon singen, und nicht ich. Aber zuerst theilen Sie mir doch ja in einem reichen, treuen Briefe mit, was Ihr Herz und Geist dabei empfunden und begehret.

Ihren neuen Heidenlehrer kenne ich nur aus Aeschylus und auch daraus nur schlecht. Seine Disputation habe ich noch nicht gelesen, wollte ihm aber Unrath dazu in Menge verschaffen. Huet's Bücher sind voll davon; Cudworth ꝛc. Ueber die ritus ist ein großer Quartant von Jurieu. Im Mornay, de verit. christ. rel., ist die Materie sehr weitläufig. Im ganzen Fache der Schriften: ob Jesus Essener — Therapeut — Pythagoräer gewesen? läuft ja das Alles durch. Kurz, das Thema selbst ist so ausgewaschene Grundsuppe, selbst bei den Boulanger, Voltaire, Freret ausgewaschen. So wird unserem Vaterlande geholfen! und auch mir jetzt aufs Neue eine Thür vor der Nase zugeschlossen, nach der mich aber nie im Ernst gelüstet. Warum wollten Sie sich in den Kram mischen? Origines! und Ihr neues Testament, welch ander, ander Werk! Auch zum letzten werden Sie bald von mir einen Beitrag lesen.

Mit Lessing stehe ich in keiner Verbindung. Ich kenne ihn aber als Mann, und was Sie gefreut hat, mich gewiß nicht minder.

Mit Lavater bin ich sehr gut. Aber auch für ihn ist die Urkunde viel zu harte Speise; ich mache mich überhaupt gefaßt auf das Duo vel nemo. Aber Auszieher, Braucher, Diebe, Schleichhändler wird's desto mehr geben.

Des Herrn D. Stark ἐν ἐδάφῳ kenne ich ebenso wenig als Sie. Es ist aber gar zu gewöhnlich, daß Semler ꝛc. Autoritäten machen. Teller soll sich ja über sein ganzes Wörterbuch auf Autoritäten der Art berufen.

Ich habe meine philologischen Arbeiten mit viel anderen Sachen, insonderheit historischen, abgelöst und diene meiner Stelle und Amt. Ohne Freund, wie Sie; anderthalb Freundinnen; aber mein Weib ist mir Alles, und wird mir in meinem Kinder-Gymnasium künftigen Jahres noch zehnmal mehr sein. Ich hoffe ein ganz neues Leben und Gedeihen.

Die romantischen Briefe hat ein Schweizer geschrieben;

mehr weiß ich nicht. Mit Klopstock ist's mir eben so gegangen, wie Ihnen. Die meisten Bogen von seinem neuen Werke, das im Drucke noch nicht vollendet ist, habe ich vor mir. Ein vortrefflicher, schöner, ebner Styl, fast ohne Bild im ganzen Buche; aber im Ganzen doch Knabenwerk und Spiel! Unausstehlich dem Einen Einfalle Umfang gegeben! Sauersüß die Sprache Luthers mißbraucht! Ohne Detailkenntniß über Alles und über Nichts geredet! Kurz, kein Mensch wird das Buch ganz lesen und anwenden können; aber schicken Sie mir Ihren Hans, und wir wollen's spielen.

Ein junger Hartmann kommt nach Mietau, den Lavater sehr lobt; aber Alles vorreif und vordrängend. Vielleicht wird er sich zu Ihnen halten, und Sie ihm rathen. Ich habe zu seinem Briefwechsel — der Dämon weiß, weshalb, keine Lust gehabt, und ihm also zweimal nicht geantwortet. Pfenninger in Zürich (Drei Vorlesungen über die Wahrheit, ein mittelmäßiges Buch, zeigen aber einen schönen Menschen) liebe ich sehr, stehe aber weder mit ihm, noch mit aller Autorschaft in Deutschland in Briefwechsel. Wozu das Schreiben? Leben Sie wohl.

An Herder.

Königsberg, den 30. Mai 1774.

Mein liebster Freund Herder! Unser Hartknoch hat mir vorigen Freitag alle Ihre Geschenke richtig eingehändigt und mir eine große Freude durch seine Ankunft gemacht. Weil er noch vor seiner Abreise an Sie schreiben wird, so bediene ich mich dieser Gelegenheit, nicht um Ihnen zu antworten, sondern um erst was zu schreiben, weil ich vor Ungeduld nichts thun kann. Ich erwarte ihn aber, wie es scheint, umsonst, und keine Arbeit ist schwerer für mich, als zu warten auf einen Freund. Es war mein rechter Vorsatz, mir selbst einen vergnügten Abend zu machen, an dem Ihr Andenken vielen Antheil gehabt hätte. Meine ersten Aufwallungen bei Lesung der ältesten Urkunde habe ich Ihnen ausgeschüttet, und Sie werden vielleicht bald das lesen, was ich mit meiner Feder oder Muse darüber colloquirt habe. Es sind die ersten Stamina vielleicht eines Embryons. Ich habe Ihr Buch seit dem Charfreitage fast nicht zu sehen bekommen, und den ersten Tag, da ich das geweihte Exemplar empfing, 16 Seiten darin gelesen, mit ganz verschiedenen Aussichten,

Ihrem Winke zufolge, über den ersten Theil. Ich will theils noch kälter sein, theils fehlt es mir an der rechten Muße, diese Arbeit gegenwärtig fortzusetzen. Sobald ich dazu komme, will ich Ihnen meine aufrichtigen Gesinnungen als Freund, Bruder-Autor und Bruder-Kunstrichter aus der Fülle meines Herzens und Sinnes mittheilen. Sie wissen, wie das ganze Publikum vom Beifalle Ihrer Preisschrift rohreifte, war mein Fell allein trocken. Wenn gegenwärtig das ganze Publikum dürr sein sollte, so möchte jetzt mein Beifall für Sie träufeln. Alles Blendende der Preisschrift schreckte mich nicht ab, selbige zu verdammen, und alle Mißverhältnisse, wenn ich selbige auch in Ihrer neuesten Enthüllung einmal finden sollte, werden mich eben so wenig abschrecken, Ihnen zuzujauchzen: Dein sind wir, und mit dir halten wir's.

Ich habe an dem Spruche über eine halbe Stunde gesucht, und endlich kam der ehrliche Hartknoch, und wir haben Ihre Briefe gelesen, und gegessen und getrunken, und uns ein langes Mährlein unseres Lebens erzählt bis gegen Mitternacht. Schlafen Sie wohl in den Armen Ihrer Caroline, liebster Herr Consistorialrath, ich bin nicht gewohnt, so lange als heute aufzubleiben.

Den letzten Mai um 5 Uhr.

So früh als heute bin ich noch dieses ganze Jahr nicht aufgestanden. Der polnische Reichstag — ich weiß nicht, ob aus Mangel alter Weiber man sich zu Bückeburg nicht auf Waschmaschinen einschränken muß — hat mich bereits um 3 Uhr geweckt. —

— Ich war vor Schläfrigkeit nicht im Stande, meine große Schwansfeder zu halten, und sah mich genöthigt, auszugehen; wohin sonst, als zu den beiden Herren Verlegern, welche seit voriger Woche die Herren mietauischen Professoren hier abzuwarten hoffen.

Von unserem Claudio Ulübrano habe ich den 7. d. das erste billet doux erhalten, und habe ihm heute auch ein paar Zeilen, ich besorge aber, zu meiner Schande und in trunkenem Muthe, geschrieben.

Mein Verleger Gebhard, alias Garbe, hat Ihnen also nichts geschickt, weder in 8., noch in 4. Der Sünder soll seinen Lohn empfahen. Ach, meine liebe Ungeduld, die jüngste Frucht

meines Leibes, Christiani Zacchaei Telonarchae προλεγόμενα über die neueste Auslegung der ältesten Urkunde, am Tageslicht zu sehen! Ich bitte mir ja eine Recepisse am Tage des Empfanges zu übersenden. Eine milde Stiftung von 50 Exemplaren für alle deutsche und undeutsche Kunstrichter ist ausgesetzt. Denken Sie sich das Gesicht der neuen Republik, wenn sie dieses erste Manifest eines Dictators unter seinen Brüdern zu lesen bekommen wird. Es wird ein Schwert durch der jungen Mutter Herz gehen, das vieler Herzen Gedanken erwürgen wird. — Stäubt doch die heilige Sprache des Dreifußes unter dem diamantnen Griffel auf dieser Lumpentafel wie schimmlig Brod!

Wenn Sie die lettre perdue noch nicht erhalten haben, so melde ich zu Ihrer Beruhigung, daß die zweite Ausgabe am Sonntage Trinitatis von mir ausgefertigt worden und heute abgegangen. Sie werden also ehestens drei verlorene Briefe erhalten, und dies ist auch wohl das non plus ultra in seiner Art von Experimenten.

So sehr ich auch Ursache habe, ganz frische Ursache habe, mit dem Verleger der hiesigen gelehrten Zeitung zu zürnen, so wenig gerecht scheinen mir Ihre Vorwürfe zu sein. Sie sind Ihr eigener Verräther von außen und innen. Aristobulus Philosophus wohnt bei ihm im Hause, folglich hatte er die Handschrift eher als ich gesehen, und ich fand schon das ausgestrichene Beiwort. Die differentia specifica meines Styls und des Ihnen eigenthümlichen ist faustdick, und Ihre Verbeißung des Artikels so unterscheidend, als des Alcibiades Hund von Tobias Hündlein, von dem XI. 9 ausdrücklich geschrieben steht: er wedelte mit seinem Schwanze; an welchem Artikel es dem ersten ganz und gar fehlte. Daher war mein erster Einfall, alle Pockengrübchen, naevos und Sommersprossen Ihrer verzogenen Schreibart mit lauter Mouchen zu belegen. Ich versuchte es mit dem Sei's, welches mir wegen der Verwandtschaft mit dem soit-il unausstehlich ist, kam aber damit auch nicht aus der Stelle. Sie hatten es dem Verleger und nicht mir geschickt; und endlich braucht es keinen Souffleur; Ihr Urtheil über den Klopstock und die Bardensprache war mehr als Wahrzeichen.

Ich habe nicht das Herz gehabt, Sie als den Verfasser des Knaut zu nennen: desto dreister war der hiesige Klub, doch nicht der Director, welcher einem jungen Pfifferling, den ich noch

nicht übersehen kann, und der Jänisch heißt, die Recension überließ. Die Prädilection gewisser physiologischer Begriffe, in die Sie auch mehr als ich verliebt sind, z. B. Hartley und Unzer, schien mir im Knaut merklich zu sein. Ich sah aber eine Maske, wo keine war.

Daß Ihrentwegen ein Hirtenbrief an Lavater in der Mache war, erfuhr ich durch den Wirth des Miethsmanns. Philosophen aber können ebenso wenig dem Mißverständnisse entgehen, als Philologen und Poeten. Ich übe mich, alle menschliche Urtheile κατ' ἄνθρωπον zu lesen, auszulegen und zu nutzen, und die größte Gleichgültigkeit mit der möglichsten Folgsamkeit zu verbinden. Der ungerechteste Tadel hat in meinen Augen seinen guten Grund, den ich zu finden suche, und jedes Lob seine schwache Seite, an die ich mich eben so gern zu halten suche; und diese Politik macht uns Freunden und Feinden überlegen, bringt Alles auf seinen rechten Werth zu unserem Gebrauch und Nutzen.

Außer der Fortsetzung Ihrer Freundschaft hat mir Hartknoch keine angenehmere Nachricht bringen können, als von Ihrem Glück, mit dem Sie sich Ihres Lebens freuen, im treuen Arme einer Männin nach Ihrem Herzen.

Mein kleiner Nazir hatte zwar Lust nach dem gelobten Lande; aber wie er hörte, daß die Braut in petto schon einem andern zugedacht war, ist er flugs anderes Sinnes geworden.

Vater sein ist die höchste Autorschaft und ein eben so großes Geheimniß — ja die beste Schule der beiden äußersten Tugenden, Demuth und Sanftmuth.

Rügen Sie nicht, liebster Herder, den Schlözerischen Misthaufen. Wer Sie dazu aufmuntert, ist nicht Ihr Freund. Ich schmeichle mir, daß Ihnen die Königsbergische Recension mehr Genüge thun wird, als die Wandsbeckische. Ich habe mehr pro patria, als für den Bückeburgischen Consistorialrath geredet, der mir eine ganz fremde Person in dieser ganzen Sache sein sollte.

Ich habe zufällig ein Probestück der neuen Frankfurter Zeitung gelesen. Können Sie mir etwas von den gegenwärtigen Arbeitern melden? Goethe ist doch noch Ihr Freund? Der Name seines Götzen wird wohl ein Omen für unseren theatralischen Geschmack sein, oder die Morgenröthe einer neuen Dramaturgie.

**** hat Ihnen also den edelsten und unschuldigsten Charakter, den ich auf der Welt noch kennen gelernt habe, verschwärzt. Ich erkannte an Ihren Winken gleich die giftige Quelle der Urkunden; seine Unwissenheit, Naseweisheit und Dummdreistigkeit, von Dingen zu urtheilen, zu denen sich unsere fünf Sinne wie eben so viel Schweine verhalten. Alle unsere Dilettanti, die sich zu Kunstrichtern aufwerfen, sind die gröbsten Heuchler und Ignoranten.

Morgen fange ich den Evagrius an, nachdem ich den Eusebius und die übrigen historicos ecclesiasticos zu Ende gebracht, worauf ich zu den ältesten Kirchenvätern schreiten werde. Eine Neigung, die ich lange zu befriedigen gewünscht; ich bin durch kleine Umstände auf diese Laufbahn gebracht worden, die ich fortsetzen will, so weit ich kann. Von Augustinus und Hieronymus allein habe ich einen ziemlichen Vorschmack gehabt.

Theilen Sie mir, sobald Sie die Blätter des Zacchäi erhalten, Ihr Gutachten über meinen Plan mit, ob ich Ihrem Sinn gemäß denselben gelegt habe? ob meine Anordnung Ihrer Ideen einige ästhetische Vollkommenheit hat? Ich wünschte Alles a priori deduciren zu können; in Ihre Deduction a posteriori wollte ich mich so wenig als möglich einlassen. Geben Sie mir einiges reelle Licht über Ihr viertes und siebentes Buch.

Ihr Wink über das erste Buch soll mein ganzes Augenmerk sein bei der wiederholten Durchwühlung Ihres Buches, zu der ich auf Muße, Anlaß und Stetigkeit der Seele warte. — Invito processit vesper Olympo. Und hiemit Gott befohlen.

Von Herder.

Hier ist ein ehrlicher, aufrichtiger Freund, der als russischer Stabschirurgus noch unmittelbar vor seinen stehenden Jahren die Weisheit oder Thorheit gehabt hat, Dienst und Ruhe zu verlassen, zu lernen, zu reisen, Doctor zu werden, und jetzt heimzukehren. Er war in Straßburg zur Zeit meiner Blindheit und Trübsal mein Landsmann und Nebenwohner, und hat, nach geendeter Reise durch Frankreich und England, die Güte gehabt, mich hier in den westphälischen Morastbergen, Eichen- und Buchenwäldern, zu besuchen und acht Tage Dach und Brod mit mir zu theilen. Wollen Sie also einige Worte von Ihrem lebenden Freunde aus dem Munde eines lebenden hören, so fragen Sie

ihn; wenigstens hat er den Auftrag, Ihnen ein Stück westphälischen Pumpernickel mitzutheilen, den Sie essen werden zu meinem Gedächtniß und zur Erinnerung der ersten seligen Zeiten des Viehes und der Eicheln. Viel Grüße und Umarmung.

An Herder.

Königsberg, den 26. August 1774.

Liebster Herder, unser Freund Hartknoch klingelte und weckte mich heute des Morgens um fünf Uhr auf, — und ich will mit ein paar Zeilen an Sie Feierabend machen, auch für mein vierundvierzigstes Jahr.

Ich bin diese Woche in halber Trauer gegangen um einen Mann, der sich um mich verdient gemacht, unter Anderem auch dadurch, daß ich ihm, ohne ihn zu kennen, meinen Dienst bei der Regie zu verdanken habe. Es ist der geheime Commerzrath Jacobi, der heute begraben worden. Meinen morgenden Geburtstag will ich in ganzer Trauer feiern; und mein kleiner Johann Michael hat den 130. Psalm auswendig gelernt, und wird mir die Freude machen, ihn aufzusagen zum Frühstück.

Morgen vor acht Tagen erhielt ich einen Brief, abermal sine die et consule, aus Bückeburg, nebst einem Stück Pumpernickel. Ich lief noch denselben Abend nach der Stadt, um den Mann aufzusuchen, dem ich unter einem Platzregen begegnete und mit ihm bis ins dritte Stockwerk bei Remus stieg. Aber der Pumpernickel war verschimmelt und der Brief acht Monate alt, wie ich mir nachher aus D. Pegalow's Reise-Journal von seiner eigenen Hand bescheinigen lassen. Der ehrliche Mann hat mich zweimal besucht, und wir haben als gute Freunde den 17. d. M. Abends bei einer Bouteille Bier und einem Pfeifchen nach nordischem Gebrauch uns einander empfohlen. Er hat auch unseren unartigen Claudius und sein Bauermädchen in Wandsbeck besucht.

Hartknoch hat mir die Kieler Recension des Buchstabens H. mitgebracht, die ich wegen ihrer Kürze und Naivetät abschreiben will. „Erst ein Streit gegen einen sogenannten außerordentlichen Religionslehrer, C. T. D., über den Gebrauch des Buchstabens H in der Mitte und am Ende der Wörter. Dann eine Apologie desselben Buchstabens von ihm selbst. Der erste voll von seichtem und übel zusammenhängendem Geschwätz. Die andere wahrer Unsinn. Zum Beweis des letzten dient folgende Stelle,

da der Buchstabe also schreibt: „„Mein Dasein und meine Erhaltung &c.““ Sie sind in eben der Zeitung, vermuthlich nach gleichem Zuschnitte beurtheilt, und einige Stücke nachher meldet der gelehrte Recensent, daß er erfahren, wie Herder über die Urkunde und Hamann über den Buchstaben H geschrieben. Nun, lieber Freund, was Gott zusammenfügt —

Ich habe Ihre älteste Urkunde vom 5. Juni bis zum 10. Juli, alle Sonntage ein Pensum gelesen und mich, nach Ihrem Winke, den ich mir in der Folge noch besser zu Nutz machen werde, an das erste Buch gehalten, aber fast gar keinen Vortheil von dieser ganzen Lesung gehabt. Mein Kopf scheint nichts so gut, als im Ganzen zu fassen. Doch hoffe ich noch, Ihren Wunsch näher zu befriedigen, als mir vor der Hand möglich ist.

Haben Sie die Hexe von Kadmonbor erhalten, meine Uebersetzung und das Mancherlei und Etwas,*) von dem heillosen Bode, an dem ich Sie und mich werde rächen müssen? Wenn Ihnen die lettre perdue nicht zu Händen gekommen ist, so können Sie die zweite, vermehrte Ausgabe sich mit der Messe versprechen. In meinem bisherigen cursu patristico bin ich durch eine Veränderung auf dem Bureau gestört und unterbrochen worden, und werde vermuthlich mit dem Tertullianus, den ich bald zu Ende gelaufen bin, und dem Lactantius, der vor mir liegt, aufhören. Muß den ganzen Tag sitzen, expediren oder auf Expedition warten.

Daß ich Naber Flink bin, werden Sie aus meinen Prolegomenis ersehen, die schon den 9. Mai von hier zum Drucke abgegangen. Aber sobald ich zur Sache komme, bin ich Naber mit Rath. Kein impromptu, sondern ein Plan, vor dessen Umfang ich bisweilen selbst erschrecke, und ihm allen Antheil am sensus communis abspreche, und, was mir noch weniger ähnlich sieht, aber im Grunde immer mein Geschmack gewesen, ganz Drama, kein Epos. Es kommt mir aber selbst lächerlich vor, davon einmal zu reden, wiewohl es das punctum saliens meiner ganzen Autorschaft von jeher gewesen, kein Autor zu sein, als κατὰ τὸ ἔτυμον.

Einen Gevatterbrief erwarte ich von Ihnen, ungeachtet ich

*) Bezieht sich auf Uebersetzungen aus dem Englischen und ein Vorwort dazu.

Ihnen das Hochzeitsgeschenk schuldig geblieben bin. Was für eine Welt von Empfindungen und Begriffen liegt in dem Geheimnisse der Vaterschaft!

Vergessen Sie nicht, mich mit der gegenwärtigen kümmerlichen Lage meiner Amtsgeschäfte, im Nothfall, gegen sich zu entschuldigen. Gott lasse Ihre Freude mit dem nächsten September erfüllt werden!

Von Herder.

Bückeburg, den 10. September 1774.

Ihr Brief, mein Herzensfreund, kommt mir eben an dem Tage, da der meinige mit der Nachricht abgehen sollte, daß ich nun auch einen Wilhelm Christian Gottfried habe. Den 25. August legte ich mein dreißigstes Jahr zurück; Sie den 27. Ihr vierundvierzigstes; den 28. drängte er sich zur Welt; die drei Tage lasset uns nun zusammen feiern. Das Knäblein hat mich und soll mich wiedergebären zu neuer Hoffnung meines Berufs. Es ist ein starker, schwarzköpfiger Junge, ganz bis auf Haut und Haar mein Ebenbild.

Weder Mancherlei und Etwas, noch Prolegomena habe ich gesehen. Die lettre perdue habe ich wie ein Luchs oder Adler in einem Catalog aufgespürt und beinahe durch Courier kommen lassen. Brächte sie Ihnen doch Frucht! und haben Sie ja die Treuherzigkeit, mir Alles zu melden, was — oder ob nichts darauf folge. O schickten Sie mir, lieber H., doch die Sachen selbst oder besorgten sie ohne Claudios claudos! Es ist doch nicht recht, daß ich kein einziges Ihrer Stücke von Ihnen selbst, Alles aus Catalogen habe. Wüßten Sie, wie ich dürste!

Mit der Urkunde sollten zwei andere Stücke herauskommen, die, unserem Hartknoch zu danken, noch nicht heraus sind. Ich will nichts davon vorschmecken, sie sollen Sie überraschen. Ich werde und muß über alle drei viel leiden, darauf mache ich mich gefaßt, und zum Theil habe ich's verdient. Von jetzt an ziehe ich mich, hilft's Gott, aus allen spanischen Schlössern zurück und will in meiner Hütte wohnen; nur muß ich, wie (wenn Ihnen die Geschichte aus Königsberg bekannt ist) der beichtende Lau sagen: „nur noch Ein Werk, Herr Doctor!" Das habe ich jetzt unter zweiter Abschrift.

Lassen Sie nur im Großen, in That, Ihren Plan nicht

untergehen. Mit Einem Worte treffen Sie dem Nagel auf den Kopf: es ist alles Geschwätz! keine Handlung! Auf Einer Ihrer Seiten steht mehr, als hier auf Bogen! Helf' indessen Gott, durch Fallen müssen wir gehen lernen! Ruhe, Einfalt, Handlung soll von jetzt an mein tägliches Geschäft werden!

In den ersten Tagen meines Gottgegebenen habe ich recht Freud' und Ruhe und Leichtigkeit geschmeckt. Warum kann ich nicht immer so sein? Meine Schwere ist blos Krankheit! In Schrift und Geist!

Ich bin jetzt ganz im Zend-Avesta und im N. T. Glauben Sie mir, ich hoffe viel zu sagen und den Tellers, Jannes und Jambres entgegenzuwinken mit dem Finger der Kraft.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 23. September 1774.

Mein lieber Freund und Landsmann Hartknoch! Hier haben Sie eine Einlage von einem vergnügten und zufriedenen Vater in Bückeburg, die ich gestern erhalten. — Ihr Herr Schwager Rappolt, der mir heute beim Heimgehen begegnete, da ich meines Lebens satt mehr taumelte als ging, hat mir die Nachricht Ihrer glücklichen Ankunft mitgetheilt. Ich wünsche Ihnen und Ihrer empfindseligen Hälfte den Genuß der Ruhe, nach so viel Unruhe, woran es auf der gemächlichsten Reise und in der ordentlichsten Haushaltung niemals fehlt, nach meinen kleinen Erfahrungen von beiden zu urtheilen. Auf unsern alten Freund, Autor und jungen Vater in der Wüste zu Bückeburg zu kommen, so schreibt er mir unter anderem: „Die lettre perdue habe wie ein Luchs oder Adler in einem Catalog aufgespürt und beinahe durch Courier kommen lassen. Es ist doch nicht recht, daß ich kein einziges Ihrer Stücke von Ihnen, alles von und aus Catalogen habe." Sorgen Sie doch, liebster Freund, daß Hinz mit der neuen vermehrten Ausgabe allen Courierkosten zuvorkommt. Item: „wegen der zwei anderen Stücke, die mit der Urkunde hätten herauskommen sollen und unserem Hartknoch zu danken, noch nicht heraus sind, halten Sie sich an ihn. Er hätte sie Ihnen schon vor einem Vierteljahre schaffen können. Von hier ist's zu theuer und ich habe für mich selbst kein Exemplar." Vestigia me terrent, lieber Herr Verleger, möchte ich wie der Fuchs zu des Löwen Majestät sagen. Steigen doch nichts als Autor-Seufzer

nach dem Olymp! Ach, Madame Hartknoch, sagen Sie mir im Vertrauen, woran man am sichersten unseren resp. Herrn Verleger bei seinem Worte halten kann. Lassen Sie ihn auch die Rolle eines Autors spielen, und rächen Sie unser ganzes Volk an ihm als seine Frau Verlegerin!

Auf meine Kleinigkeit zu kommen, so ist meine Hand über die Essais littéraires ziemlich erkaltet, woran der frühzeitige Herbst und Vorsprung des Winters schuld sein mag. Ueber die Ehe habe ich auch noch keine Zeile weiter schreiben können, als ich vor Ihrer Abreise gekommen bin. Es wird dem Essay on woman des berühmten Wilkes nichts nachgeben und der Text ist Gen. II. „und er schloß die Stätte zu mit Fleisch.“ Womit Ihnen eine gute Nacht wünsche und das Wort dem jungen Ehepaare nicht umsonst gesagt haben will.

An Herder.

Königsberg, den 4. October 1774.

Mein liebster Herder! Ich habe die Nachricht von Ihrem Erstgebornen den 21. September erhalten. Heute komme ich des Abends von meiner sauern Tagesarbeit zu Hause mit wüstem Kopf und blind geschriebenen Augen und finde einen Brief und ein großes Billet auf mich warten. Meine Leute bestellten mir etwas von Herrn Laval, das ich nicht verstand, auch nicht einmal hörte. Weil ich Hartknoch's Hand erkannte, an den ich Ihre Einlage begleitet hatte, so freute ich mich über eine so prompte Antwort und riß, was ich konnte, — denn sie wehrte sich wie ein Mädchen, und der Widerstand hatte seinen Sinn — bis ich den Brief erbrach. Das Eingeweide fiel mir gleich in die Augen. Meine Verwunderung war so merklich, daß mir meine Hausmutter wiederholentlich zurief: Der Brief wird nicht an Sie sein! Ich kehrte den Brief um und ohne noch den Augenblick Ihren Namen darauf zu vermuthen, las ich ihn mit aufgesperrten Augen, die dem glaubwürdigen Zeugnisse meiner Hausmutter zufolge, wie zwei Nebenmonde am Firmamente starrten. Ha, dachte ich, bist du nicht ein Geistlicher in Schwaben? Das große Billet war aber ein noch ärgeres Quidproquo und betraf 1000 Rthlr., die ein Advokat, den ich kaum von Ansehen recht kenne, „wegen meiner edlen Denkungsart“ von mir auf einen Wechsel zu sechs Procent, in zwölf Monaten zahlbar, borgen wollte. Dieser sonder-

bare Umstand nöthigte mich, noch stehenden Fußes nach der Stadt zu laufen, aber der Gang war vergeblich. Nachdem ich mich über die Abenteuer des heutigen Abends ausgeärgert hatte, überfiel mich ein sanftes Lächeln, so sanft wie ein Schlummer des müden Wanderers, und ungeachtet meiner „edlen Denkungsart" wandelte mich eine Lüsternheit an, des verliebten Verlegers Briefchen an seinen Busen-Autor und Freund zum Dessert meines Abendbrodes zu machen. Ich hoffe, lieber Herr Consistorialrath, daß Ihre Absolution so aufrichtig, als meine Beichte sein wird, und daß ich einer Gegenvertraulichkeit werth sei, da ich im Finanzwesen nicht ganz unerfahren bin, wie Sie aus dem Ecce! des Sauvage du Nord errathen können, da ich in diesem loco communi ein so versuchter Hoherpriester bin, als der liebe Consistorialrath zu Bückeburg und — da ich wie ein leiblicher Berens über diesen Punkt gesinnt bin. Mehr habe ich nicht nöthig anzuführen, um mich wegen des unvorsätzlichen Einbruches und vorsätzlichen Antheiles am Inhalte zu entschuldigen.

Die Stelle, Ihre Verpflanzung nach Mietau betreffend, hat mich am meisten interessirt; und erlauben Sie mir, liebster Herder, Ihnen mein Herz darüber, so viel ich kann, auszuschütten. Durch Hartmann ist wohl nichts abzusehen und ich möchte Ihnen gegenwärtig mehr ab- als zurathen, sich in einige Unterhandlungen einzulassen; so sehr ich auch wünschte, Sie näher hier zu sehen und in einer besseren Lage für Ihren Geschmack.

Ich war Willens zu schließen, habe mich aber anders bedacht und will wider meine Gewohnheit fortfahren zu lucubriren, da ich ohnehin bei Tage leider keine Zeit mehr übrig habe. Anstatt zu übersetzen, muß ich jetzt ein expedirender Copist sein und Sie können leicht denken, wie mir bei einer solchen Arbeit zu Muthe ist. Dies sei zu Ihrem Troste geschrieben. Unerachtet ich also in meinen ganzen literarischen Entwürfen unterbrochen bin, arbeite ich doch in verlorenen Augenblicken an einem Versuch über die Ehe, den Hartknoch als ein Denkmal auf seine Hochzeit verlegen soll. Wenn er auch nur einen Bogen beträgt, so soll er Sterling sein, wie ich hoffe und wünsche und trachte.

Da Ihre Autorschaft einen wirklichen Einfluß in Ihr Schicksal zu haben scheint, liebster Herder, so machen Sie Ihre Ueberlegungen. Meine Ungeduld, die beiden corpora delicti zu sehen, wird dadurch erhöht und Ihr eigen Gewissen macht

Ihnen Vorwürfe, die ganz gerecht sind und die ich nicht nöthig habe, als zu seiner Zeit zu rügen. Ich wünschte z. B. eben so sehr wie Sie, daß der ganze Michaelis aus der Urkunde ausgestrichen wäre u. s. w. Aber daß durch neue Ausgaben keine Palingenesie möglich ist, haben Sie schon selbst an den Fragmenten erlebt. Et ab hoste consilium! Also Sulzer's Wink, gegen die Phantasie auf Ihrer Hut zu sein, ist aller Ehren werth. Ich kenne leider jene Scylla und Charybdis, an denen Sie Gefahr laufen zu scheitern.

Ist jemand, der die Vaterfreuden kennt, so ist es Ihr Freund. Aber mit welcher Furcht und Zittern ich selbige genieße, weiß niemand wie Er! wie unmöglich ist es, bei diesem süßen Weine mäßig zu sein; und welch köpfender Rausch!

Ungeachtet Sie mich nicht zu Ihrem Wilhelm Christian Gottfried zu Gevatter gebeten haben, so wünsche ich ihm doch, daß er in seines Onkels Christian Zachäi Fußtapfen trete und sein Festina lente übertreffen möge; der flugs im Manuscripte fertig war, und nunmehr seit einem halben Jahre unter der Presse zaudert. Mein nächster soll ein Gevatterbrief sein an den Vater und die Mutter in Bückeburg. Gute Nacht. Der Wächter schnarrt eilf.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 5. October 1774.

Mein lieber Hartknoch! Ich habe gestern dem Consistorialrath zu Bückeburg gebeichtet und erwarte seine Absolution mit erster Post, daß ich nicht nur aus Versehen Ihren Brief an ihn geöffnet, sondern auch meine Neugierde mit aller Gemächlichkeit befriedigt habe. Denn hätte ich es nicht gethan, so hätte ich nicht das Vergnügen gehabt, einen zärtlichen Verleger und Ehemann in seinem tête à-tête zu belauschen mit seinem Autor und Jochbruder. Wenn meine Sybille nur erst mit ihrem kleinen Versuche über die Ehe à la Wilkes fertig wäre! Ueber einen oder zwei Bogen läßt sich gar nicht aushalten, weder im Lesen noch Schreiben, wie ich den Bogen gespannt habe. Vorigen Sonntag habe ich zwei Perioden gemacht, die noch nicht fertig sind. Die Muße zu den hierophantischen Briefen kann ich bei meiner gegenwärtigen Verfassung gar nicht absehen.

Der Aufbruch des Briefes ist also in aller Unschuld geschehen,

aber das Durchlesen mit allem Fleiß. So sehr mir das erste leid gethan, so zufrieden bin ich mit dem letzten. Besonders über die Stelle wegen des Projects, unsern Freund zu verpflanzen. Ich habe mich über diesen Punkt gegen ihn selbst nicht ganz deutlich erklären können. Aber Sie haben den Ungrund der Hartmannischen Bemühung rein genug aufgedeckt. In dem jungen Manne liegt ein Klotz und Comp. in folio. Ich habe nur vorige Woche einen Brief von ihm an unsern Kant gelesen, und seine tolle Ankündigung des Fuldaischen Wurzelbuches in der mietauischen Zeitung. Sapienti sat.

Es ist immer etwas, das mich noch abhält, mich über unseres Freundes Autorschaft zu erklären. Da selbige aber in sein Schicksal Einfluß zu haben scheint, so habe ich ihn vor der Hand gebeten, darüber mit sich selbst zu Rathe zu gehen, weil ich nicht mehr sagen kann, als ihm sein Gewissen schon sagte und er selbst einsieht und mir beichtet. Schaffen Sie mir ja die noch fehlenden corpora delicti seiner Autorschaft, damit ich das Ganze übersehen kann. Ungeachtet ich keine Zeit und Kräfte habe, zu denken, so denke ich doch und arbeite, wie ein Apelles hinter der Wand oder wie ein Bergknapp unter der Erde.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 24. October 1774.

Mein lieber, bester Hartknoch! Ich habe gestern den halben Tag in Gedanken an Sie geschrieben, weil hier die Nachricht über Helmstädt angekommen, daß unser Freund Herder sich mit seinem Landesherrn überworfen hätte und gegenwärtig brodlos und verlassen säße. Diese Nachricht, wovon mir die Hälfte nicht ganz unwahrscheinlich vorkam, machte mich so unruhig, daß ich zu Ihnen meine Zuflucht nehmen wollte, um über sein Schicksal einige Auskunft zu erhalten. Heute zu Mittag hat mich Ihr lieber Schwager Laval, dem ich wieder recht sehr gut zu werden anfange, mit den so sehnlichst gewünschten Corporibus delicti erfreut, mit denen ich, ungeachtet eines sauren Posttages, auf dem Bureau diesen Augenblick beim Zapfenstreich zu Ende gekommen bin.

Um das Gold seiner Autorschaft von den Schlacken zu reinigen, dürfte freilich eine kleine Feuerprobe unumgänglich sein. Ich hoffe und wünsche, daß sie kurz und leicht und wohlthätig

für ihn werde. Der gewaltige Rauch scheint doch immer ein wirkliches Feuer zu verrathen, das in seinem Busen brennt, und ein solcher lebendiger Funke kann es mit dem größten Walde aufnehmen. Gute Nacht, mein lieber Hartknoch! Wir haben beide uns heute so müde gearbeitet und Sie haben einen Grund mehr, schlafen zu gehen. Wer weiß, was uns träumen wird?

Den 25. October.

Ich bin diesen Morgen nach der Stadt gelaufen, um die Nachricht von Herder selbst zu lesen. Der Brief ist nicht aus Helmstädt, sondern aus Brandenburg, und in meinen Augen von keiner Authenticität, sondern blos Geschwätz.

In einigen Provinzialblättern scheint der Verfasser seinen Styl ziemlich vortheilhaft verleugnet zu haben; gegen das Ende aber wird er gar zu kenntlich. Die Wahrheit zu sagen, halte ich es mit ihm gegen seine Gegner, aber wider ihn mit seinen Freunden. Der ganze Knoten beruht darauf, beide Parteien zu unterscheiden zu wissen.

Ich komme von meinem Bureau, erschöpft mehr von langer Weile als Arbeit zu Hause, und finde den Meßcatalog vor mir, den ich durchgelaufen, aber wenig für meine künftige Neugierde gefunden. Durch meine veränderte äußerliche Lage scheint mein Beruf zur Autorschaft, der ohnehin wenig immer zu bedeuten gehabt, fast gänzlich erstickt zu werden. Wie ich eben so voll von Planen als Herder war, wurde ich auf einmal in meiner tollen Laufbahn unterbrochen. Er hat mich wieder aus meinem Schlummer halb ermuntert. Sie wissen, was ich für rasende Sprünge über seine Preisschrift gemacht. Bei seiner ältesten Urkunde war ich den Augenblick fertig. Zu gutem Glück schläft Alles und ich habe nicht Lust, die kleine Maschine mit einem Finger anzurühren, weil mich die Zeit abgekühlt hat, und der Augenblick scheint verflossen zu sein. Es ist wahr, einige meiner Samenkörner scheinen sich durch Herder's Fleiß und Feder in Blumen und Blüthen verwandelt zu haben; ich wünschte aber lieber Früchte und reife. Und zu allen diesen Wünschen gehört Zeit und Glück, wie Salomon sagt, und beides hängt nicht von uns ab.

Bei meiner gegenwärtigen Schwermuth und Erwartung der Dinge habe ich keinen Muth und Anlaß, an Herder zu schreiben. Bitte mir aber dafür aus, mich, sobald Sie Nachricht von ihm haben, daran Theil nehmen zu lassen. Mein Briefwechsel soll Ihnen selbst keinen Zwang auflegen, als blos in Ansehung dieses einzigen Punktes, der mir am Herzen liegt. Ihr gegenwärtiges Freijahr und Ihre Genauigkeit in Geschäften sind mir zu ehrwürdig und bekannt, als daß ich Sie nach dem Maßstabe, womit ich Hinz messe, beurtheilen sollte. An die mietauische Aussicht lohnt es nicht, zu denken. Wenn dieses Project hätte durchgetrieben werden können, so möchte ich fast darauf wetten, daß die Denkungsart seiner jetzigen Gegner sich eben so sehr geändert haben würde, als des zeitigen Sachwalters seine, und daß sich letzterer am meisten geirrt haben würde. Es ist für kein menschliches Auge möglich, den Haß der Freunde und die Liebe der Feinde zu erkennen; und dies sind gleichwohl die stärksten Elemente unseres Schicksals.

Nun, mein lieber Hartknoch, ich glaube nun mehr geschrieben zu haben, als Sie im Stande sein werden zu lesen und zu verstehen, weil ich nur die äußersten Enden meiner innigsten Gedanken und Gesinnungen, die mich wie ein dicker Nebel unterdrücken, habe berühren können und mich selbst ein wenig zu erleichtern gesucht habe. Ich umarme Sie auf das herzlichste für schleunige Befriedigung meiner Wünsche, da ich es am wenigsten vermuthend war und es am nöthigsten hatte. Empfehlen Sie mich Ihrer besten Hälfte und wirthschaften Sie gut mit Ihrer Liebe und Zärtlichkeit, damit etwas übrig bleibt, wenn die Jahre kommen, wo man weder sich noch Andern mehr gefällt. Meine Gänse-, Schwan- und Rabenfedern sind alle stumpf, und ich habe Gegenwärtiges mit einer Trappenfeder geschrieben. Vielleicht kann auch dieser äußere Umstand etwas zur Entschuldigung des Inhalts beitragen. — Leben Sie wohl und glücklich.

Von Herder.

Bückeburg, den 14. November 1774.

Ich wollte nicht eher schreiben, lieber Freund Telonarcha, bis die Prolegomena ankämen, und die erschienen gestern, eben da ich zur Kirche ging. Dank Ihnen aus Herzensgrunde für Ihren guten Willen und redliche That. Sie haben meinen

Sinn und Zweck nicht blos wohl gefaßt, sondern auch sehr gesäubert und idealisirt, daß in der Folge mir Ihre Winke auf meiner Bahn zu Hülfe kommen werden, daß ich ein reineres und sicheres Ziel nehme. Was das Blatt im Publikum wirken werde, weiß ich so wenig als Sie. Vielleicht so wenig als mein Buch, aber das schadet nichts; der Maulwurf gräbt in der Stille, und doch weiter. Mich freut sehr, daß sonderlich Ihr Anfang so hell geworden; wer das nicht versteht, dem kann Niemand helfen. Im zweiten Theile haben Sie hin und wieder eine böse Sache sehr gut vertheidigt, ob ich gleich noch nicht sehe, wie ich anders hätte verfahren können. Wären die Sachen des zweiten und dritten Theiles meines Buches lauter facta, die so vorgezeigt werden konnten, so wäre kein Mensch zufriedener als ich. Hätte ich aber die lambeaux des grauen Mantels des Alterthums als ein zierlich gesticktes Kleid aufzeigen sollen, so wäre das wohl für Narren des Jahrhunderts schön, aber für jeden klugen Menschen Betrug gewesen. Also bleibt nichts als der Streitton übrig, den ich, ebenso wie Jemand, herzlich hinauswünsche und der in der Fortsetzung natürlich herausbleiben wird. Denn Th. 2 und 3 sind nichts als Chaos zu Th. 4, der helles Licht enthalten soll, wie der erste Theil. Was kann ich also dafür, daß das Publikum und die lieben beredten Apollonii sich ein Ganzes denken, wo keines ist? Die Sache, wenn sie nicht äußerst klein hätte werden sollen, litt keinen andern Gang, und ich sage wie der Fuchs: Das dickste End' ist noch hinten.

Zwei Stellen verstehe ich nicht. S. 5. „Hier haben Sie zugleich — beurtheilen." S. 12. den Mamamuschi. Erklären Sie mir doch die Veranlassung zu beiden. Auch den Ausdruck des Velo veli Deo. Bedeutet's ein Räthsel? Und dann möchte ich gern das beigelegte Skelett des Apollonii sehen, wenn ich's sehen darf. Ich hoffe, mein l. H., der Verfolg meines Werkes wird Ihren Ausspruch: In magnis voluisse — bekräftigen; und Ihr Segen, insonderheit aus den paar Stellen Moses und der Richter, sei auf mir!

Ich weiß nicht, ob Sie meine anderen zwei Schriftchen erhalten haben. Ich bin gewiß, daß sie Ihren Beifall haben müssen, wie Alles, was von Herzen geht. Kann Zacchäus Telonarcha von Aktien schreiben, so kann und muß ich sagen, was meinen Stand und meine Pflicht näher trifft und ohne welches

alles andere Reden in die Luft ist. Die in Berlin wüthen außerordentlich dagegen und ermangeln nicht, mir die niedrigsten Beweggründe dazu unterzuschieben, woraus ich mir aber, wenn der erste menschliche Stoß vorüber ist, nichts mache; es zeigt an, daß das Salz beißt, und das soll es. Zugleich muß ich freilich Nachwehen leiden, die auch eine geraume Zeit, fast vom Julius an, mein Leben mitten unter Freuden meines Weibes und Kindes zum Jammerthal gemacht haben. Unter solchen Wehen aber wird auch, hoffe ich, mein besserer Mensch geboren. Ihnen, lieber H., will und hoffe ich mit jedem neuen Schritte mehr zu genügen, je mehr ich mich von Ihnen zu entfernen scheine.

Der Ruf nach Mietau war blos Hartmann's Einfall, zu dem ich gleich kein Fünkchen Zutrauen hatte. Allerdings wünsche ich bald eine Veränderung, denn die nämlichen corpora delicti, deren ich auf der vorigen Seite gedacht, haben auch hier Alles um mich her so mürbe gemacht, daß ich, wo nicht auf Flammen-Asche, doch auf leichtbewachsenem Moor gehe. Da ich aber noch gar nicht weiß, wohin? so muß ich warten und ruhen. Der Wechsel, den Ihnen die verrätherische Luna zeigte, gehörte mit in diese Dornhecke. Da an einem kleinen Orte, wo Juden die ersten Bettel-Negotianten sind, es Sünd' und Schand' ist, mit Kleck-Schulden behaftet zu sein, so war hier Berens durch Hartknoch so gut, mir einen Stab zu reichen, daß ich mit Ehren Einem schuldig sein kann, und das ist das ganze Räthsel, über das Sie sich zu sehr den Kopf zerbrochen zu haben scheinen. Kommen und kucken Sie in die hiesige Verfassung, und Sie werden mich loben und mir meliora fata wünschen.

Und wie steht's mit Ihnen? Immer noch auf dem fahlen Pferde, und ist Niemand der Sie erlöse? Ich will ein Fest feiern, wenn ich's höre. Und sammelt mich der Himmel einmal auf eine sichere, bessere Stätte, so hoffe ich's noch zu erleben, daß mich Hamann besucht.

Meine Bibliothek ist sehr vermehrt. Komme ich aber einmal von hier weg, so stoße ich den unnützen Theil, der mir dann wenigstens unnütz sein wird, weg und hoffe einmal ohne Bücher, deren Dampf mich so sehr erstickt, freier zu athmen. Dann denke ich Zeichnung durch Bildnerkunst auf einem neuen Wege zu treiben und mich nach Italien zu bereiten, ob ich einst noch dahin lange. Glaube aber schwerlich.

Göthe's Clavigo und Leiden des jungen Werthers werden Sie nicht übersehen; das letzte kenne ich noch nicht, so wenig als seine Anmerkungen über das Theater nebst übersetztem Shakspearischen Stücke. Im Göttinger Musen-Almanache sind zwei Stücke: W. von ihm, die Sie lesen müssen und die den ganzen Almanach aufwiegen. Er hat einen Liefländer, Lenz, der jetzt Hofmeister in Straßburg ist, zum Nebenbuhler seiner Laufbahn, den Verfasser des **Hofmeisters** und des neuen Menoza, welchen letzteren ich auch noch nicht kenne. Dünkt Ihnen nicht auch, daß die Stücke dieser Art tiefer als der ganze Berlinische Literatur-Geschmack reichen?

Mendelssohn ist jetzt das Idol meines Grafen*), dem er sein Bild von Chodowieki geschickt hat mit der Unterschrift der lateinischen Verse, die eine Frau von Ompteda, Oberhofmeisterin der Königin von Dänemark in Celle, stante pede auf ihn machte:

Vir bonus et sapiens, quem vix e millibus unum
- - - tulit consultus Apollo.

Das Fehlende weiß ich nicht. Auch ist mir nicht bekannt, ob die Unterschrift von ihm selbst herrührt. Klopstock ist in Carlsruhe, ich habe ihn im Vorbeigehen nicht gesprochen, so wie er auch in Göttingen gewesen, ohne einen Menschen zu sehen. Im Musen-Almanach ist ein Auftritt von ihm, aber wie mich dünkt, schwach. Mich hat's immer gedünkt, daß er mehr lyrisches, als dramatisches oder episches Genie sei.

Von Herder.

Bückeburg, den 16. November 1774.

Unmittelbar nach Abgang meines Briefes bekomme ich, mein lieber H., von Hartknoch einen so befremdenden Auszug Ihres Briefes, daß ich sogleich, nachdem er mir einen widrigen Abend und Morgen gemacht, das Postgeld daran wenden muß, Sie aus den sonderbaren Irrgängen Ihrer Phantasie und der Lügen-Propheten vor Ihnen her zu befreien.

Es ist nicht wahr, daß ich hier außer Dienst, brodlos, in Ungnade und verlassen sei; ich bin in aller der Gnade, die ich hier brauche, d. i. politische Höflichkeit, Entfernung und in meinem Amte. Ich muß das so eigentlich sagen, damit Sie auch meine

---

*) Wilhelm von Schaumburg-Lippe.

Worte des letzten Briefes, von der Asche, nicht in den Sinn ziehen.

So sehr mich das andere in meinen Nieren sticht, — denn der gute Name ist edle Salbe — so muß ich doch zu Ihnen sagen:

— non sine vano
Aurarum et siluae metu —

Das Loos ist geworfen und man muß hinüber. Was hilfts, muthlos machen, wenn nur die That vorsichtig machen kann? Daß die Apostaten wüthen, ist natürlich und ich glaube, daß sie's noch mehr thun müssen. Es kann und wird eine Zeit kommen, daß mich auch meine Freunde verkennen, selbst Hamann verkennt; ich weiß aber auch, daß Gott mir durch das Alles durchhelfen und mich durch Feuer läutern und bessern wird. Die bösen Geister würden nicht zu den Lügen, Solöcismen, Personalien und Verfolgungs-Nachrichten (da sie nicht selbst verfolgen können) ihre Zuflucht nehmen, wenn die Sache sie nicht bisse. Daß aber das Salz voll Schlacken ist, fühlt Niemand tiefer als ich. So lange Othem Gottes in meiner Nase weht, will und werde ich streben, daß aus Rauch Feuer, aus hinfälliger Blüthe Frucht werde; ich fühl's jeden Tag mit halber Verzweiflung, daß ich unreif wie ein Herling bin — nur aber kein todter Dornbusch.

Meine Briefe an Spalding sind ein égarement du coeur, das dem Publikum genug Augenweide verschaffen wird. Ich schickte an ihn das Buch und glaubte nun persönlich reden zu müssen, wie sich honette Leute begegnen; er zeigt den Brief und Teller wird Posauner der Dissonanz in alle Welt. Die Sache kommt an mich und ich schreibe zwei Briefe an ihn, bis ich jetzt alle drei zurückfordere und sie, wenn's die Herren wollen, sämmtlich, und das ohne Anmerkungen, dem ehrsamen Publikum mittheilen kann.

Ihr Wahlspruch, lieber H., es mit mir gegen meine Feinde, und gegen mich mit meinen Freunden zu halten, ist mein Wahlspruch selbst. Ich zerstücke den Knoten, sobald ich kann, von Klotz genug belehrt; und siehe, hier ist mehr als Klotz, siebenfach ärger! Ich entfliehe allem Streit und werfe eine Reihe Bogen in Maculatur, um ihm zu entfliehen. Ihr Leute seht dort Berlin — Babel in Ehre und Unehre an, wie wir's in Deutschland nicht ansehen, und — deine Feuer-Rosse, lieber Elias!

Kurz, lieber Mann Gottes, höre nicht auf, mich zu warnen, aber auch zu hoffen und lieber zu stärken; denn ich fühl's gewiß voraus, daß mir das letzte noth sein wird. Laß meine Sachen in ecclesia pressa wirken. Virtus repulsae nescia sordidae. Amen. Ihr geplagter, verleumdeter,

lebendiger Solöcismus H.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 30. November 1774.

Mein lieber Hartknoch! Hier saß ich in voller Andacht und brachte zwölf Zeilen ins Reine in meinem Sibyllenversuche über die Ehe, als der Postbote mit der Einlage von Herder erschien. Sie ist die Wirkung des von Ihnen mitgetheilten Auszuges und hat mich sehr gerührt, 1) daß er in seinem Posten so fest, als ihm nöthig und lieb ist, sitzt; 2) daß er den kleinen abusum Ihrer Freundschaft mir selbst nicht zur Last legt; 3) daß er immer sich und mich verwechselt bis zum Lächerlichen. Antworten Sie ihm doch mit erster Post, weil ich nicht eher schreiben will, bis ich kann. Ich bin halb krank von Flüssen, halb krank von Ungeduld, weil ich alle Augenblicke einen jungen Martin oder eine kleine Magdalena erwarte. Der Termin ist vorbei; vielleicht bekomme ich gar ein paar Zwillinge; je mehr, desto besser.

Es scheint, als wenn der Versuch über die Ehe wohl noch mit diesem alten Jahr zu Stand kommen möchte. Ich habe den Anfang in Ihrer Hochzeitwoche gemacht und bisher so wenig ins Reine und soviel im Kleck daran geschrieben, daß ich nach der Mühe, die es mich gekostet und noch kosten wird, einen so kleinen Embryo zu liefern, nicht anders als etwas eitel und zuverlässig von dessen Tugend und Kraft muthmaßen muß. Wünschte daher, daß Sie auch das Ihrige dabei thäten, es so correct und niedlich als möglich zu liefern. Ueber zwei weitläufig gedruckte Bogen möchte das Thierchen wohl nicht laufen, und es ist auch nicht möglich, mehr in einem so abenteuerlichen Tone zu bestreiten, weder im Schreiben noch im Lesen. Da Sie einen Quartanten über das erste Capitel der Genesis ausgegeben, so gehört Ihnen auch von Rechts wegen dieser kleine Commentar über das zweite Capitel. Urtheilen sie selbst, ob Sie auf viele Leser Rechnung machen können, wenn Sie es werden gelesen haben.

Antworten Sie doch unserem Bückeburger so bald als

möglich. Benehmen Sie ihm alle die Grillen von Conspirationen zu Babel. Wenn Sie nicht bei dem ersten Bande Schaden gemacht haben, und selbst in diesem Falle, um sich schadlos zu machen, rathe ich Ihnen, halten Sie ihn mit Nachdruck zur baldigen Lieferung der letzten Hälfte an, doch unter der von ihm selbst bereits entschlossenen Bedingung, sich des polemischen Tons so viel möglich zu enthalten, mit mehr Fluß zu schreiben, und weniger Stärke und Singularität im Ausdrucke zu affectiren, sich mit keinen Apologien und Nebendingen aufzuhalten, sich seines ganzen Krams, so gut er kann, zu entschütten und zu entledigen, und hierauf sich selbst auszuruhen und das Publikum ausruhen zu lassen.

An Herder.

Königsberg, den 20. December 1774.

Mein liebster Herder! Gott segne Sie, Ihre liebe Frau, Ihren kleinen Liebling und Ihr ganzes Haus zum neuen Jahre, und schenke Ihnen Gesundheit, Friede und Freude. Ich habe den 25. und den 30. November Briefe von Ihnen erhalten und die Einlage des letzteren sogleich bestellt, aber noch keine Antwort aus Riga erhalten, die ich Willens war abzuwarten.

Die prolegomena Ihres Freundes sind Ihnen also Dom. XXIV. p. Tr. zugekommen; mir erst neun Tage später, den 21. November. Der Titel bezieht sich auf eine alte Kirchenreliquie, die den Titel führt: Consultationum Zacchaei Christiani et Apollonii philosophi L. III. Sie ist das älteste und erste Stück im d'Achery nach der neuesten Ausgabe von 1723. Tillemont soll den Evagrius für den Verfasser gehalten haben, nach der Gelehrtengeschichte der Congregation von St. Maur Th. 1, S. 155. Eben daselbst finden Sie S. 246, daß Dom. Paul de Gallois eine Inschrift auf eine Reliquie U. L. F. von Bonne nouvelle zu Rouen hat drucken lassen unter dem Titel: Velum veli Dei. Jemand sagte hier, daß auf Ihrem Titel verhüllte anstatt enthüllte stehen sollte.

Unser alter Freund Kanter ist Buchdrucker in Marienwerder geworden und seit Kurzem Papiermüller zu Trutenau. Seinem kritischen Urtheile zufolge sind wir Beide ein paar Schriftsteller, an denen ein ehrlicher Verleger zum Schelm werden müßte, weil wir keine currente Waare zu liefern im

Stande wären, Aether schrieben, und außer der Sphäre des Publici, von dem man doch leben müßte, und das von keinem Aether selbst leben könnte, uns eine Laufbahn hätten erkünsteln wollen.

Mamamuschi bezieht sich auf den Gentilhomme bourgeois des Moliere, und kommt bereits in der Apologie des H. vor, wo die drei Schlafmützen drei Kammern bedeuten, zu Königsberg, Gumbinnen und Marienwerder. Sie wissen, liebster Freund, daß Heinrich Schröder, unser alter Landsmann, auch einmal als Ritter von Rosenkreuz geschrieben. Da er kein Bassa, weder von drei Roßschweifen, noch von drei Schlafmützen hat werden können, so wird dem Papiermüller in Trutenau der Schwank angedichtet, daß er seinen alten Zeitungsschreiber zum Mamamuschi von drei Schreibfedern macht.

Mit Ihrem égarement du coeur, sich dem Anti-Luther zu Böhmisch-Breda zu verrathen, bin ich recht übel zufrieden. Wenn Sie mir die Abschrift dieses abenteuerlichen Briefwechsels mittheilen wollen, so verspreche ich Ihnen auch die Consultationem Apollonii philosophi. Eine Vertraulichkeit wird der andern werth sein, und die Bedingung für uns Beide gleich heilig, keinen Gebrauch davon zu machen, weder direct noch indirect. Hartknoch hat freilich eine kleine Verrätherei begangen, vielleicht um sich an der meinigen zu rächen. Weil ich aber mich immer so gewöhnt zu schreiben, daß ich an die Verantwortung meiner Gedanken zugleich mit denke, so habe ich keinen Grund, mich über ihn zu beschweren, sondern freue mich vielmehr über den Beweis Ihrer Freundschaft, den der ganze Streich mir von Ihrer Seite zugezogen; daß Sie das meiste in demjenigen Lichte gesehen, worin es gesehen werden muß.

Daß Sie großer égaremens du coeur et de l'esprit in Prosa und Versen fähig sind, wissen Sie besser als ich. Was haben Sie nicht in der Vorrede zu Warner über die Gicht*) gesehen! Und Sie müssen sich darauf gefaßt machen, daß andere Leute in Ihren Illusionen, die Sie weiter treiben als ich, noch mehr sehen. Wie viele Mißverständnisse errathe ich aus Ihrer Antwort auf mein Abendschreiben vom 4. October. Sie wissen meine alte Verbindung mit dem Hause in Riga. Ich sollte

*) Eine Uebersetzung Hamann's.

Ihnen auf irgend eine Art verargen, was Ihnen der Bruder meiner Aspasia zu Gefallen thun kann und muß? Verdenken würde ich es Ihnen, wenn Sie irgend einen andern Kanal gesucht hätten, als der meinem eigenen Herzen so nahe ist und bleiben wird. Ihre Klugheit, sich in solchem Nothfalle einem ehrlichen Nothhelfer vertraut zu haben, ist sehr nach meinem Geschmack, und hat meinen ganzen Beifall. Ich kenne selbst diese Verlegenheiten, mehr aus Furcht gottlob, und Anticipation, als bisher aus wirklicher Erfahrung. Ich habe mein Haus von Schulden frei gemacht bis auf eine Kleinigkeit; aber auch die liegt mir auf dem Herzen. Ich lebe, gottlob, noch in keiner Noth, aber bekümmert und ängstlich und besorgt, besonders für die Zukunft, wo ich keinen andern Ausweg sehe, als den einzigen und rechten, ein Vertrauen auf die Vorsehung und eine etwas strenge Diät in meinen Ausgaben, die freilich nicht nach meinem Gaumen oder Magen ist. Auf der Landstraße, den Galgen vorbei, liegt mein Glück nicht, sondern auf einem engen, schmalen Pfade. Ich habe es eben so gemacht, wie Sie, und meine Zuflucht zu dem Laienbruder genommen, den ich als einen Vater liebe und ehre, und immer desto mehr, weil er eben so klug, als treuherzig ist. Denn mit Leuten, die es nur halb sind, habe ich nichts zu theilen. Ich habe die Zufriedenheit gehabt, an ihm einen ganzen Mann zu finden, ungeachtet ich mich eine Zeit lang von ihm geschieden, damit er es nicht nöthig finden möchte zu thun. Est modus in rebus, ist meine güldene Regel.

Da Sie, mein liebster Herder, nicht muthlos gemacht sein wollen, so bitte ich Sie in Ansehung des Anti-Luthers zu Böhmisch-Breda ganz ruhig zu sein, und nicht das Spiel durch unzeitige Apologien, überflüssige Ehrenrettungen 2c., zu verderben. — Ihre Weissagung, von Ihren Freuden und selbst dem bösen Agagiter verkannt zu werden, wird schwerlich eintreffen. Unsere Freundschaft soll kein Torso sein, sondern ein Exegi monumentum, quod non imber edax possit diruere aut innumerabilis annorum series et fuga temporum.

Mein Haus hat sich mit einer jungen Tochter vermehrt, die mir Gott am 2. December gleich nach Mitternacht geschenkt, und die noch denselben Tag durch D. Lindner in meinem kleinen Hause getauft worden. Der abwesende Päthe war unser lieber

Confusionsrath Claudius zu Ulubris, den ich seiner Sünden wegen und um ihn dafür züchtigen zu können, zum Gevatter gemacht. Wäre es ein Georg Martin gewesen, so hätten Sie Gevatter sein sollen. Mein Käthchen wird aber des Claudius nugas lieber lesen, als Ihre musikalischen Dramata, die ihr zu gelehrt sind.

Unser gegenwärtiger Provinzialaccise- und Zolldirector ist Herr Stockmar, ein geborner Darmstädter, ein liebenswürdiger Mann für mich, unter dem ich noch aufzuleben hoffe. Wenn Sie mir über seine Familie etwas zu vertrauen wissen, soll es mir lieb sein.

Ihr Verleger ist so aufmerksam gewesen, mir Ihre Philosophie der Geschichte und Provinzialblätter, sobald er selbige nur selbst erhalten, zu übermachen. Ich habe beide zweimal durchgelaufen, weil ich Ihre Bücher nicht langsam zu lesen im Stande bin.

Ihre Beobachtung über Klopstock und sein lyrisches Talent steht schon in den Kreuzzügen S. 217, in einer langen Note.

Nun leben Sie wohl, lieber Freund Herder, und lassen Sie sich die Grille vergehen, das heilige Grab der schönen Künste zu besuchen. Denken Sie öfter nach Norden und an ihre dasigen Freunde.

Abends.

Eben, da ich mit Ihrem Briefe fertig war und zumachen wollte, kommt mir ein Bote und bringt mir Einlage von Toussaint, der sie auch wohl eher hätte bestellen können.

Es freut mich, daß Sie die Fortsetzung der Urkunde bald liefern wollen. Heraus mit, daß der Kopf einmal rein und das Herz leichter werde. Unter uns gesagt, warum ich Ihre Autorschaft nicht recht verdammen kann; weil sie Wasser auf meine Mühle ist, mit dem künftigen Erbherrn von Trutenau zu reden. Ja, liebster H., Wasser auf meine Mühle. Der Plan des Mien-Man-Hoam war gar zu übertrieben; unterdessen hat die Hexe von Kadmonbor doch das Ihrige gethan. Der Zachäus scheint mir ein größerer Schleicher zu sein, und kann vielleicht eher zu seinem Zweck kommen. Aber Zeit und Glück gehört freilich dazu, und am ersten fehlt es am meisten. Doch bei aller möglichen Muße läßt sich das Letzte nicht ererben und erwerben.

Gesetzt den Fall, daß ich diesen Augenblick aller Geschäfte entledigt würde, so wüßte ich doch wahrlich nicht, womit ich den Anfang bei meinem Misthaufen machen sollte. Die Erziehung meines Sohnes wird mir von Tag zu Tag angelegentlicher, und es würden sich so viele Trugaussichten zeigen, daß ich durch meine vermeintliche Freiheit leicht mehr gefesselt sein würde, als durch meine gegenwärtigen Berufsgeschäfte. Und bisweilen komme ich mir unter meinem Druck als ein Palmbaum vor. Also mit dem Loose auf des Zeus Schooße zufrieden zu sein, ist das wahre Geheimniß des Optimisten. Also, vom Laufe der Umstände gegängelt, mit den Mutterhänden der Vorsehung geleitet hin und her, und unter dem Vaterauge des Alten der Tage, wollen wir ein Jeder seinem Ziele entgegengehen — wieder aufrichten die lässigen Hände und die müden Kniee und aufsehen auf den ἀρχηγὸν καὶ τελειωτὴν — αἰσχύνης καταφρονήσαντα.

Vergessen Sie nicht die Abschrift Ihrer Sp. Correspondenz. Wenn ich auch nur seine Antwort vor der Hand erhalte. Sie wissen, daß ich ein anderer Lavater in der Physiognomie des Styls bin; und wenn Sie nicht in den Schooß Ihrer Muttersprache zurückkehren, so sind Sie eben so wenig vor einem bello grammatico sicher, als der neue Reformator zu Böhmisch-Breda vor dem bello orthographico. Die Gräuel der Verwüstung in Ansehung der deutschen Sprache, die alcibiadischen Verhunzungen des Artikels, die monstrosen Wortkuppeleien, der dithyrambische Syntax und alle übrige licentiae poeticae verdienen eine öffentliche Ahndung, und verrathen eine so spasmodische Denkungsart, daß dem Unfuge auf eine oder andere Art gesteuert werden muß. Dieser Mißbrauch ist Ihnen so natürlich geworden, daß man ihn für ein Gesetz Ihres Styls ansehen muß, dessen Befugniß mir aber ganz unbegreiflich und unerklärlich ist. Liegt hier auch eine Satyre auf den Libertinismus unseres Jahrhunderts zum Grunde? Bei Ihrer weiten und gründlichen Kenntniß Ihrer Muttersprache hat man Mühe, hie und da einen reinen deutschen Period zu finden, der ein so rara avis ist, daß der Leser sich wie eine blinde Henne über ein gefundenes Korn freut.

Ich bin in diesem Stück kein Parteigänger noch Mückenseiger, gebe aber dem Verfasser der Maccabäer Recht, welcher sagt: „Allezeit Wein oder Wasser trinken ist nicht lustig, sondern zuweilen Wein und zuweilen Wasser trinken, das ist lustig für

den Leser. Wenn Luthers Sprache auch bisweilen nach dem Kännlein riecht, so schreibt er doch nicht immer die Sprache eines Trunkenbolds."

Die Frau Consistorialräthin sollte, mein lieber H., die Stelle des Apoll oder des Magus in Norden vertreten, und Ihr eingeschlafenes Ohr zu erwecken suchen. Können Sie über diesen Punkt sich gegen mich rechtfertigen, so thun Sie es. Ich erwarte Ihre Verantwortung. Wo aber nicht, so thun Sie Alles, was Sie können, Ihren zweiten Band durch eine Palingenesie des Styls zu unterscheiden, Ihrem Verleger zum Trotz, welcher sich einbildet, daß dieses Ihnen weder möglich, noch recht nöthig wäre, worin ich aber gar nicht seiner Meinung bin, wie in den meisten anderen Stücken. Deus nobiscum!

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 31. Januar 1775.

Liebster Hartknoch! Wenn Sie nur so viel Zeit hätten zu lesen, als ich Lust zu erzählen, so wollte ich ab ovo usque ad poma Ihnen Alles schreiben. Nun lesen Sie, so viel Sie wollen, und lassen Sie mich schreiben, so viel ich kann.

Gestern um diese schwarze Stunde saß ich, trank mein Kännchen Kaffee und dachte nicht viel an das elende Leben, wie der Prediger Salomo sagt, als mir ein Fäßchen Caviar ins Haus gebracht wurde. — Und kein Brief, keine Zeile dabei! Mit dieser Exclamation des Wunderns ging ich auf mein Bureau. Als ich zu Hause kam, liefen mir meine Kinder entgegen und schrieen: ein Brief, ein Brief! — Von wem? Zündet Licht an, gebt her. — „Ihre Sibylle roth und schwarz, wie Sie es verlangten, abgedruckt. Zwei Exemplare." Drei Zeilen. An keinen Caviar gedacht, an keine vorgängige Correctur! Der Verleger, dachte ich, ist ein anderer Julius Cäsar, aber noch kein Augustus, der des ersten Festina mit einem lente zu verbinden wußte. Unterdessen war das Fäßchen geöffnet und von Kindern umlagert. Ehe es zum Handgemenge kam, ging ich, mein Orakel zu Rathe zu ziehen. Weil ich ersah, daß die Sibylle am Tage Adelgunde angekommen war, so war dies nomen et omen. Es lebe die Sibylle Adelgunde! zwitscherten die Jungen. Der Alte aß, wie er schreibt — bis er nicht mehr konnte, und die Kinder machten es leider nicht besser. Diesen Morgen erhalte

ich von Herrn Toussaint eine Entschuldigung, daß ein kleines Briefchen, zum Fäßchen gehörig, wegen seiner kleinen Statur, wäre übersehen worden. Dieses Billet Doux öffnete mir die Augen, erstens über meine eigene Ungerechtigkeit, womit ich Ihr Stillschweigen in den Verdacht eines heimlichen Unwillens über mich gezogen hatte; zweitens über den unvermeidlichen Betrug der optischen Beiwörter groß und klein, dick und dünn, wenn man den Inhalt der Dinge nicht einzusehen im Stande ist. Gestern hieß es: was für ein dicker Brief! Und es waren drei Zeilen ohne Datum. Heute hieß es: ein kleines Briefchen! Er enthielt gleichwohl, ohne das Datum mitzurechnen, über eilf volle Zeilen. Nachricht vom Druckort; Namen des gelehrten Correctors; genommene Abrede, die Lettern bis zu meiner Antwort stehen zu lassen; ein Merkmal des guten Willens, ein andermal den übrigen Inhalt meines lieben Briefes zu beantworten; Aviso vom Tönnchen Caviar, und den Anhang eines christlichen Wunsches, der so trefflich eingetroffen, daß ich nunmehr bestimmen kann, über ein Pfund mit meiner kleinen Mannschaft verschlungen zu haben.

Um meine unverschämte Lüsternheit in Ansehung des Caviars einigermaßen zu entschuldigen, kann ich nicht umhin, anzuführen: 1) daß ich eine so tief eingewurzelte Ungeschicklichkeit und Abneigung gegen allen Handel und Wandel habe, daß ich ohne Rücksicht des Eigennutzes wünschen möchte, nichts auf der Welt erkaufen zu dürfen; 2) daß ich so streng, als der Accisetarif meines allergnädigsten Monarchen, unter den Objecten consummationis ordinariae und Delicatessen distinguire; 3) daß ich letztere mit allem möglichen Epicurismo verzehren mag, und daß das Andenken eines Freundes, dem ich einen Genuß zu verdanken habe, der beste medius terminus ist, die Fibern des Herzens und Magens zugleich zu kitzeln.

Meine kleine Adelgunde ist so rund und gut im Druck gerathen, daß ich meine Freude an ihren rothen Wangen und pechschwarzen Augen und Haaren gehabt habe. Ich überlasse es gänzlich Ihrem Gutachten, ob Sie von beiliegender Anzeige von Muttermälern noch einigen Gebrauch machen können und wollen. Bitte nur, liebster Herr Verleger, mich nicht auszulachen, daß ich wegen eines leichten Bogens in klein Octav so viel Federlesens mache, und sich durch das optische Urtheil meiner lieben

Amtsschwestern in langen Röcken mit glattem Kinn nicht irre machen zu lassen, welche die vires nach dem volumen schätzen, und dünn dick, klein groß nennen, nach der Unterinstanz des sinnlichen Augenscheins.

Von den mir zugedachten Exemplaren bitte ich noch zwei abzunehmen, eines für Herrn Georg Berens, für seine stillen Verdienste um unsern gemeinschaftlichen Freund zu B., und das andere für den armen Hinz in Mietau. Sollte einer von Beiden das Andenken der Sibylle Adelgunde verschmähen, so bitte ich das verworfene Exemplar für mich beizulegen und es als corpus delicti gehörig zu zeichnen.

Nun, liebster Freund Hartknoch, das ist wirklich der letzte Brief, den ich Ihnen vor der Ostermesse schreibe, weil ich den ernsten Willen habe, wo es nur immer möglich sein wird, etwas Feisteres in Ihren Verlag zu liefern, um Sie wegen der begangenen Tändelei mit der Sibylle womöglich schadlos zu halten. Es wird keinem Menschen auf der Welt so schwer und so leicht, einen Brief zu schreiben, als mir, und ich bin das wunderbarste Gemisch von extremis. Mein Waarenlager über den Artikel, den ich im Schilde führe, ist so voll, daß mich mein Ueberfluß arm macht.

Ein Zwölftel des Jahres ist verflossen, ohne daß ich weder eine Kirche, noch die Stadt besucht habe. Eine splendida bilis, wie Horaz es nennt, zeigt mir an jeder Sache Seiten, die Andere nicht sehen können oder nicht sehen wollen, und macht mir allen Umgang mit Menschen, die mir so unerklärlich sind, als ich Ihnen sein muß, unausstehlich. Diese Rücksicht auf meine Gemüthslage scheint mir den sichersten Aufschluß über unseres gemeinschaftlichen Freundes abenteuerliche Autorschaft zu geben.

Nun, ich wünsche Ihnen und Ihrem ganzen Hause viel Freude, und erwarte Sie — halb oder ganz fertig, zu Ostern.

Von Herder.

Ich kann's Ihnen nicht bergen, liebster Hamann, daß es diesmal nicht Sie gelten sollte, sondern die Inlagen, die Sie bestens und baldigst auf beide Posten geben werden. An Sie mich auszuschütten, habe ich noch nicht Zeit und Muth; wollte Gott, ich könnt's bald!

Also nur summarische Antwort auf Ihren Brief, der mir

den 1. Januar kam und ein gut Omen war zum neuen Jahr, so furchtsam ich ihn in die Hand nahm. Mein Wahlspruch zu diesem neuen Jahre wird wohl heißen: Sünde büßen, verstummen und fest werden in der Wahrheit. Alles scheint's mir bisher zu bestärken.

Spalding's Briefwechsel sollen Sie bekommen, wenn die Wunde zugeheilt ist. Jetzt ist sie noch zu frisch. Ich mag auch dafür von allen Apolloniis noch nichts hören, bis mir Gott hilft.

Glück Ihnen zu Ihrer Tochter, und auch mein Weib sagt Amen! Unser Bube ist bei einer hier herrschenden Kinderkrankheit mit daran gewesen, hat sich aber wie ein Löwe gewehrt und ist frei und munter.

Claudius hat mir noch zwei Exemplare der Prolegomena gesandt, die ich an die Darmstädter senden soll. Wer sind die Darmstädter? Ist's etwa Moser? Denn M... ist eher mein Verräther, wie ich zu glauben Ursache habe, als mein Freund. Stockmar's Familie rühmt meine Frau, so viel sie dem Gerücht nach sie kennt. Sei er Ihnen zu vielem Guten!

Ich habe ein Buch, das ich heute absende, mit Kleister und Scheere fertig. Wollte Gott, daß es das letzte wäre, das ich schriebe. Die Volkslieder nehme ich zurück; an Fortsetzung der Provinzialblätter denke ich nicht; ich will und muß schweigen. Urkunde ist etwa das einzige, das ich liefere, und auch das soll mich nicht halten.

Um uns ist Nacht, lieber H., bittet Gott, daß er die Nacht ende, und, was er gewiß thun wird, in Licht aufkläre. Wird mein Auge licht sein, wird's auch mein Styl werden; er ist von nichts, als meiner ungelenken, unebenen, trägen, handlungslosen und bildervollen (velut aegri somnia in Plato's Höhle) Denkart Zeuge! Lebt wohl, treuer, trauter Silen, Pan und Orpheus.

Datum, den 11. Februar in tiefer Höhle.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 13. Februar 1775.

Mein liebster Freund Hartknoch! „Sie machen sich zu noch größerem Verlage von mir gefaßt, aber unter keiner anderen Bedingung, als Sie mir schon gesagt, daß und wie mir die

ganze Sache conveniren wird. Ich soll dies auch nicht übel nehmen, da Sie wider Ihren eigenen Vortheil nicht handeln dürfen." Um so züchtig als möglich von diesem passu zu reden, erlauben Sie mir, denselben als den Nabel Ihres kleinen Briefes anzusehen, und ad imitationem et modum vafri Horatii zu präludiren: 1) daß der Bär erst gefangen sein muß. Ich lese jetzt den Julianus und Cyrillus, und denke erst auf Fastnacht den Anfang mit meiner Arbeit zu machen. 2) Ist es mir ein gutes Omen, daß Sie als ein ehrlicher Preuße das principe de convenance zum Grunde legen. Da ich als Autor gleiches Glaubens bin, so schmeichle ich mir desto eher, mit einem amanuensi von gleichen patriotischen Grundsätzen einig und fertig zu werden. Aequa potestas von beiden Seiten zum Voraus gesetzt. Hanc veniam petimusque damusque vicissim. 3) Der T.. verlangt Ihren Schaden, aber ich nicht, weder als Freund, noch als Schriftsteller, da dies mein Handwerk niemals gewesen ist, noch werden wird, wie Sie selbst wissen. Also, Ihrem Vortheile gemäß zu handeln, ist gänzlich Ihre eigene Sache, von der ich nichts verstehe, noch verstehen will, um kein Allotrio-Episcop zu sein.

Diese Schürze von Feigenblättern habe ich nolens volens flechten müssen, um die pudenda meiner Autorschaft und Ihrer Aeußerung zu bedecken.

Daß Sie die kleine Adelgunde, Ihr eigen Verlagsbuch, nicht verstehen, das ist Wasser auf meine Mühle, mit unserm alten Freunde, dem Papiermacher in und von Trutenau, zu reden. Sie sind Gott Lob mein sechster Amanuensis, der mir die Ehre anthut, mich für einen Autor zu erkennen, der eben dadurch, daß er kein Schriftsteller sein will, verdient einer geworden zu sein. Ihre eigene Schuld ist es, daß Sie nicht auf unsere Gespräche über die Erscheinung der Irrlichter im alten Graben, über des Galimafristen Nasonis Icon, der freilich — aber nicht dem Hausherrn zum Verdrieß auf den Busen — gehangen zu werden verdient, noch auf meine Gesichter, die ich schnitt, Achtung gaben, weil Sie dort am Fensterknopf beim Porcellain-Schaffchen den ehrbaren, schmachtenden, entzückten Liebhaber spielten. Nunmehr hoffe ich, daß Ihnen die posteriora Ihres verlegten sibyllinischen Versuches so sonnenklar sein werden, als der heutige Mond, der morgen eine Eklipse erleben soll, ohne es selbst zu

wissen, weil er nichts als ein amanuensis, aber kein Autor seines Glanzes ist, wie

Ihr ergebener Diener J. G. H.

P. S. Mein Namensvetter des A. T. schrieb sich mit einem n finali, welches ich künftig zu verdoppeln bitte, weil ich auch keinen müßigen Buchstaben meines guten Namens gern verlieren möchte.

An Herder.

Königsberg, den 14. März 1775.

Mein liebster Freund Herder! Ihr letztes vom 11. Febr. den 27. richtig erhalten, die Einlagen sogleich bestellt, und gestern Antwort aus Riga bekommen, auf die ich mit Schmerzen gewartet, um Ihnen antworten zu können.

Ihr Glückwunsch in Ansehung des Mannes ist abermals zu Wasser geworden, und ich bin entschlossen, zu leiden und meinen Plan fortzusetzen so gut ich kann. Denn sieben Jahre Uebersetzer gewesen zu sein, und nun zum dritten Male Copist und zwar bilinguis — ein solch Leben übertrifft alle Hirngespinste Ihrer Höhle.

Ihre Caroline ist eine Männin und meine Freundin. Die nahe Freude über Ihren Buben mit dem Rabenscheitel sollte doch wohl das Gleichgewicht mit dem Verdruß über entfernte Feinde halten können, wo nicht ein gutes Uebergewicht geben. Wer sind denn Ihre Feinde? und was ist es eigentlich, das Sie von Ihnen befürchten? Ist nicht Alles ein Blendwerk eines inneren Feindes und ein blauer Dunst gleich den Leiden des lieben Werther's? Halten Sie sich wenigstens an den pindarischen Spruch, daß geschehene Dinge nicht zu ändern und künftige auch nicht in unserer Gewalt; aber vielleicht beide durch die Gegenwart des Glaubens und Vertrauens auf den Stifter unseres ganzen Schicksals, welches immer ein Gewebe der höchsten Weisheit und Menschenliebe bleibt.

Arzt, hilf dir selber! Freilich befinde ich mich auch in dem Falle des Unternehmers, der die Kosten zum Bau seines Thurms nicht immer genau genug überschlägt. Unterdessen kommt man eher mit Ehren durch| bei einem Gefühle dieses Grundfehlers, das, um aufrichtig zu sein, nicht eben laut sein darf, sondern

sehr in der Stille geschehen kann und desto glücklicher seine Wirkung thut.

Mir nicht einmal zu sagen, wovon das mit Kleister und Scheere fertige Buch handelt! Ob es blos Drohungen sind oder schon wirkliche voies de fait, die Sie so in die Enge treiben? Wer zu seinen Freunden kein Vertrauen hat, ist ein Maulchrist. Wer sich vor seinem Freunde fürchtet, was für Herz wird der haben, seinem Feinde zu begegnen? Sie haben also von allen Seiten Unrecht, und verdienten von Rechtswegen aus dem Albo der Hamannianer ausgestrichen und mit Asmus zu den Mystikern classificirt zu werden.

Diesem möchte ich .... mit seinen zwei Exemplaren an die Darmstädter! Dem Himmel sei Dank, daß er den geradesten Weg, nach seiner Art, über Bückeburg genommen. Kann es Ihnen wohl einfallen, daß ich an den Laienbruder und die Meerkatze, an die ich nicht mehr denken mag, mich zu gleicher Zeit zu empfehlen suchen würde? welches gegen allen Wohlstand, und noch mehr gegen den unsichtbaren Geist meiner politischen Kannengießerei oder Autorschaft unvergeblich gesündigt wäre. Sie werden doch wohl nicht so dienstfertig für die Commission bei Ihrer ungelenken, unebenen, trägen, handlungslosen und bildervollen Denkart gewesen sein? Auch selbst in dem Falle wäre ich im Stande, nach Darmstadt zu schreiben, daß er das Exemplar wieder ausspeien sollte. — Nein, Claudius hat keinen andern Auftrag bekommen, als an den Laienbruder und Lavater, und etwa an Lessing eines zu befördern. Beruhigen Sie mich, sobald Sie nur können, über diesen Punkt.

Ihr Vorsatz, sich auf die Fortsetzung der Urkunde einzuschränken, gefällt mir. Meiner's habe ich auch gelesen mit viel Zufriedenheit. Er thut Ihnen mehr Ehre an, als Sie verdienen, sagt Vetter Nabal zu Böhmisch-Breda. Und überhaupt haben Sie von klein auf bei Ihrer Autorschaft mehr Glück gehabt als Verstand, sagt abermal Vetter Nabal. Der Mann hat wahrlich nicht immer Unrecht, so wenig Sie immer Recht haben können.

Heben Sie Ihr Haupt empor, und halten Sie die beste Welt weder für Plato's noch Pluto's Höhle — vielleicht ein Fegefeuer zu einer bessern Bestimmung. Küssen und grüßen Sie Ihre Frau und vergessen Sie nicht Ihren geplagten, erschöpften,

aber an seiner Erlösung und Palingenesie niemals verzweifelnden Palmenfreund am alten Graben.

Von Herder.

Bückeburg, den 27. März 1775.

Sogleich antworte ich, lieber H., da ich eben Ihren Brief bekomme. Die Prolegomena nach Darmstadt sind nichts weniger als versandt. Auch der eine Name ist nicht des Claudius, sondern mein Einfall, weil ich sonst nicht zwei ausfindig machen konnte. Vergeben Sie also dem lässigen Wandsbecker. Die Exemplare sollen gleich nach Darmstadt und Zürich, obgleich Lavater viel zu plan ist, als daß er Sie fassen könnte.

Auch Ihr Kummer über meinen Embryon ist unnoth, lieber H. Er hat weder mit Crethi noch Plethi zu schaffen, sondern ist eine theologische Schrift in meinem Berufe, wo ich also wenigstens ehrlich sterbe. Was hätte ich Ihnen vorrufen sollen: „Neue Magier aus Orient sind erschienen!“ ob ich gleich also manchmal im ersten Taumel meiner Freude wähnte? Jetzt ist das goldene Kalb so oft umgegossen und steht so hölzern da, daß ich kein Wort zu sagen vermochte, das Sie nicht verführt hätte. Was konnte ich also thun, als schweigen?

Nicht Mißtrauen ist's also, lieber Vor- und Mitstreiter, daß ich Ihnen nicht plauderte, sondern Scheu, Ihren Bucephalus zu verführen und Demuth. Es ist vielleicht das erste Werk, wo Sie sich weder über Bilder, noch Schnörkel, noch unebene ἀλλότρια zu beklagen haben werden.

Ich reite auf einem Eselsfüllen oder dem Höcker meines Kameels auf seiner heiligen Wallfahrt: lockt mich ein Irrlicht, so kommt's doch zu stehen, wo Er war. Also wird mich das Glück der Aufnahme nicht ärgern, und das Unglück derselben nicht freuen können. Ich ziehe χρηματισθεὶς meine Wege wieder heim.

Terror panicus vor meinen Feinden? — auch ich muß Sie eben fragen: wer sind sie? Ich gehe meinen Gang fort. Selbst das berüchtigte Stück des Merkurs habe ich noch nicht gelesen. Mir kommt's vor, lieber H., als wenn, was Sie mir, ich Ihnen viel eher sagen könne: nämlich, daß Sie dem Publikum verrathen. Wo habe ich mich mit einer Zeile beklagt, daß die Urkunde nicht wohl aufgenommen sei? (Sie ist's wirk-

lich viel über Verdienst, und die Gegenrede muß ja dazu wirken!) thut's nicht aber Zacchäus? Ich gehe auf meinem lastbaren theologischen Wege, aller Kritik-, Merkur- und Romanhelden unbekümmert, fort, und der Himmel weiß, wie ich mit mir arbeite (dies sagen Sie bei Gelegenheit Vetter Nabal, ohne daß ihm sein Herz ersterbe). Der größte Theil Ihres Briefs ist also für mich fremde Sprache, die mir als Spiel Ihres Geistes und Herzens gefällt, im Munde süß ist, aber im Bauche krümmet!

Wie Sie Meiner's mit Vergnügen haben lesen können, begreife ich nicht. Es ist doch lauter Schlözerianismus historischer Kritik! d. i. dummdreister Blindschleich- und Maulwurfgang auf und im Staube der Erde, damit oben die große Sonne ja nicht leuchte.

Ein Bauer in der Schweiz hat über meine älteste Maculatur des menschlichen Geschlechts einen Brief in Sedez geschrieben, der mir durch Lavater zu Händen gekommen, und mich über das minimum derselben, was jederzeit das optimum ist, sehr gedemüthigt und sehr erhoben hat. Die Provinzialblätter, hätten sie kein Glück und kein Verdienst weiter, so haben sie mir einen sterbenden Nachbar zum Freunde gemacht, dessen letztes Wort es war, als ich ihn sah, mir dafür zu danken. Die Philosophie der G. endlich hat die Leute wenigstens überzeugt, sagen sie, daß ich verständlich schreiben kann — und das ist genug! Wer da glaubt, daß ich nach einer Streichelung des Publikums lüste, der ist gerade mir entgegen. Je mehr Sie mich lieben, mein Freund, desto mehr lassen Sie mich vertheidigend ruhen, bis ich Ihrer werther werde.

Bibel ist jetzt mein einziges Studium. Auch das Hebräische suche ich aus der Asche hervor, und Sie werden bald davon Proben sehen. Ich arbeite aber nicht für Proben, sondern für mich selbst.

Der einzige, der mich, wohin er sich schlage, interessirt, ist Lessing. Aber auch bei dem ist's aus seinem neuen Beitrage abzusehen, daß er seine geliebten Deisten nicht verlasse. Auch er bleibt also wo er ist. — Gott helf' uns Allen. Mein Weib ehrt Sie herzlich und nahm äußerst Ihre Partei, da mir eben der Brief, auf den ich jetzt antworte, zuerst fremd einging. Sie ist mir jetzt, wie die Ihre, Frau, Mutter, Köchin und

Kinderwärterin. Leben Sie tausendmal wohl, mein lieber, leidender H.

An Herder.

Königsberg, den 18. April 1775.

Eben hat mich Ihre liebe Frau Schwester besucht; ihre Bekanntschaft macht mir viel Freude. Hartknoch überraschte mich am grünen Donnerstage, und hat mir jeden Tag wenigstens Einmal die Cour gemacht; denn wir armen Autoren am Alten Graben leben übrigens auf dem höchsten Fuß, trotz den Philosophen ohne Sorgen.*)

Sie erwarten von mir einen langen Brief, den es mir nicht möglich ist, Ihnen, liebster Herder, zu schreiben. Ihr Vorwurf einer fremden Sprache hat mich ohnedies ein wenig abgeschreckt, da ich, wie Sie wissen, unter die lichtscheuen Geschöpfe gehöre. Daß Sie mich bisweilen gar nicht, bisweilen ganz unrecht verstanden, ersehe ich wirklich aus einigen Stellen. Ich will mich aber darüber nicht rechtfertigen, um nicht zu mehr Mißverständniß Anlaß zu geben. Bei aller Verschiedenheit unserer Lage mag es eine geheime Gleichförmigkeit unter unseren Umständen geben, durch die es sehr natürlich zugehen mag, daß wir uns einander verwechseln und der eine seine eigenen Vorurtheile dem andern beimißt, welches mir mit den optischen Gesetzen unserer Seele und ihrer Urtheilskraft übereinzustimmen scheint.

Im Plane meiner Autorschaft denke ich vollkommen wie Sie — wenn ich mehr Beruf und Muße als jetzt dazu haben werde — aber die Ausführung hängt vom Glück ab, das ich uns Beiden wünsche.

Ihre Schwester ist eine sehr liebe Frau, die mir sehr gefällt und durch ihr Mißgeschick noch liebenswürdiger wird. Ihre Caroline hat Recht, sie als ihres Mannes und eigene Schwester hochzuschätzen. Sie hat mich beinahe ein paar Stunden recht gelehrt unterhalten, weil es für meinen eigensinnigen Geschmack keine Schönheit ohne Wahrheit, Güte und Größe giebt und sich meine überspannte Einbildungskraft unter jeder Schminke

*) Ist der Philosoph zu Sanssouci gemeint.

des Witzes und guten Tones eine sieche, gelbe, ekle Haut denkt, die mein ganzes Gefühl empört.

Den 20ten.

Anstatt Ihrer Schwester einige Höflichkeiten erzeigen zu können, hat sie mir alle ihre Wegkost zugeschickt, einen geräucherten Schinken, ein langes Brod und einen Buttertopf — und so bin ich für mein Lob folio verso wie ein Kaplan für eine Abdankung bezahlt worden. Ich habe sie noch gestern Mittags vor ihrer Abreise gesehen und ihr einen Gruß an unsern alten Freund und Landsmann Trescho mitgegeben, nebst den jüngsten opusculis meiner Autorschaft — aus leidiger Eitelkeit und ungeachtet unsere Verbindung seit undenklicher Zeit gänzlich aufgehört.

Gott sei mit Ihnen, Ihrer lieben Caroline und dem Säugling.

Von Herder.

Im Mai 1775.

Nun, mein lieber H. Verstehn oder mißverstehn — Sancho Pansa sagt: Gott versteht mich. Das soll uns nicht irren, und am Ende kommt der Zickzack, oder die Curva mit edlerem Namen, doch zusammen. Mich freut's herzlich, daß Ihnen meine Schwester also gefallen hat. Ihre Beschreibung ist uns, die wir ihr Beide beinahe gleich fremd sind, freundliche süße Salbe Aarons gewesen, die wenigstens aus Ihrem Bart und Kleid uns herüber duftet. Für ihren Schinken und gelehrte Unterhaltung soll sie auch gleich einige meiner operum bekommen, nach denen sie so lange lüstern gewesen. Wollte Gott, ich sähe sie und meine Vaterstadt, die kleinste im dürren Lande noch einmal wieder.

Jetzt bin ich hier zugleich Superintendent bei meinen vorigen Stellen und Geschäften, ohne, und fast wider meinen Willen. Meine Arbeiten haben dabei sehr zugenommen und meine erste soll sein, Friede zu stiften wo ich kann. Mein Neffe, den Hartknoch mitbringt und mein Bube, der rüstig wächst, werden meine Stunden näher aneinander drängen und mir dadurch die Muße zu so edlerem Golde machen. Uebrigens sehnen wir uns Beide von hier herzlich weg; weiß Gott, wohin, — gewiß noch in größeren Tumult und Gewirre. Es ist eine Art unbegreiflichen Widerspruch im Weben des menschlichen Schicksals, daß, je mehr

man sich mit seinem Bauch wohin gewöhnt, desto mehr die entfalteten Flügel fort wollen und müssen. Wir träumen und erwachen wo's sein soll.

Aendern wir unsern Ort, so reise ich zuerst nach Darmstadt, daß sich mein Weib mit ihrem Knaben da letze; und dann wohin es sein soll. Die ganze Gegend hier ringsum spricht: nach Göttingen; ich bin aber der letzte, der es weiß. Komme ich hin, so will ich mich sogleich durch Fleiß, Stille und Verträglichkeit von der ganzen gelehrten Zunft sondern. Freilich wirds meinem äußern Menschen da noch immer sehr angehen; aber man kommt doch in Weg, in Bahn, in Handlung.

Sähe ich Sie einmal wieder in ihrem alten Neste! Kaum! Claudius krankt und Göthe geht mit Heiraths-Gedanken; sie sind, nebst Lavater und etwa Zimmermann, die einzigen, an die ich, auch sehr lässig, schreibe. Es ist, als ob die Bande welk wären, um sich vielleicht einmal desto mehr zu krümmen und fortzustreben. Wenigstens der Geschichte

des großen Nikolai
und des Todfeinds Mardochai,
dieser hat ein Gefolge gleich dem Großvezier,
Jener blieb kaum Unteroffizier,

ihretwegen wenigstens müssen Sie Prometheus lesen. Er ist rüstig wie der Prolog zu Bahrdt's Offenbarungen, und die Götter Helden und Wieland.

Von Herder.

Bückeburg, Pfingstmontag 1775.

Gevatter und Verleger Hartknoch hat uns, unerwartet beinahe schon, mit seiner Gegenwart und Nachrichten von Ihnen, nicht aber mit Ihren hierophantischen Briefen erfreut, die durch ein unglückliches Schicksal zurückgeblieben waren. Ich erwarte sie mit der äußersten Begierde vom ersten Orte, da er mir sie schicken kann, und habe mir einstweilen das Vergnügen gemacht, Ihnen meine Opera mit kleinen Merkmalen meiner Finger zuzurüsten. Ich wünschte, daß Ihnen meine Magier gelegen kämen: ob sie Stern oder Irrwisch gefolgt sind, Geschenke bringen oder die Waisen spotten und die Mutter schreien machen werden, weiß ich nicht; genug, sie kommen χρηματισθέντες, und ziehen also ihre Straße fort. Es ist die sauerste Geburt meiner Muse, dreimal

beinahe verworfen und dreimal wieder angenommen; jetzt ausgestoßen, ohne daß mich ein Wort über ihr Schicksal kümmern wird. Wenigstens werden Sie die Schreibart sorgfältiger und correcter finden. In den Meinungen, die an die Theologie streifen, habe ich mich in den engsten Pfaden der Orthodoxie auch zwischen Klippen und Steinspitzen gehalten und bin von der Seite sicher. Die Samenkörner, die auf das große öde Feld zwischen der alten mosaischen Denkart und dem Christenthume gestreut sind, werden in einer künftigen Zeit Erndte geben und den Grund des Hellenismus so anschaulich machen, als er jetzt dumm gewiesen und dumm verspottet wird.

Hartknoch hat die Berge hier umher noch eben so grünend und die Thäler und Auen dazwischen eben so paradiesisch gefunden, als vorm Jahr; das hindert aber nicht, daß ich sie als ein Gefängniß ansehe, aus dem ich zu entfliehen wünsche, und, wenn ich Himmel und Erde betrachte, wie Bruder Hamlet predige! steril promontory — bis mir Lavater's Sinnspruch auf seinen Petschaften einfällt: „ich mag wohl warten", und dann warte ich.

Ihre Prolegomena sind an Moser und Lavater abgegangen. Von mir hat Göthe ein Exemplar bekommen, der Sie stumm, aber desto stärker hochhält. Ich höre nur manchmal von ihm ein Wort, und wie das auch falle, ist's ein Kerl von Geist und Leben. Er will nichts sein, was er nicht von Herzen und mit der Faust sein kann

Leben Sie wohl, lieber preußischer Pan. Hartknoch sagt Ihnen, wie sehr Sie bei uns leben.

An Herder.

— Non secus in jugis
Exsomnis stupet Evias
Hebrum prospiciens et nive candidam
Thracen, ac pede barbaro
Lustratam Rhodopen, ut mihi

heute den 8. Juni zu Muthe war, als ich auf dem Bureau in Ihrem Horaz dieser Ode nahe war und eine picam mitten im Lesen nach der Zeitung fühlte, frug und wartete darnach, ohne zu wissen warum? Endlich kam der Aufwärter an, ich bemächtigte mich mit einem Aerger ihrer zuerst und fand eine Nachricht, die mich von dem müßigen Bureau ungeachtet des heutigen Posttages zu Hause trieb, wo ich meiner Hausmutter und drei Kin-

dern den Umstand haarklein erzählte, ohne ihnen das geringste davon begreiflich machen zu können, was das zu bedeuten hat, zum zweiten Male den pythischen Preis zu erhalten*) und wie glücklich dieser kleine Umstand für unsere ecclesiam pressam ausschlagen möge.

Ich habe von der ganzen Frage nichts gewußt. Ihre Aufgabe ist mir aber so wichtig, als erwünscht der Ihnen zugefallene Preis der Auflösung — erwünscht in jeder Beziehung, die sich noch von mir denken läßt. Vetter Asmus wird sich auch freuen. Er scheint mit meiner Ankündigung (die hier so unfruchtbar gewesen, daß ich nicht einen einzigen Thaler hernach eingenommen), zufrieden zu sein.

Ist Hartknoch bei Ihnen? Binden Sie ihm doch den Abdruck der hierophantischen Briefe auf die Seele. Ich wünschte, daß sie 4to erschienen und will ihn dafür durch ein ander 12mo schadlos halten. Eine Fortsetzung der Sybille würde hierzu besser sein. Sollten die Kunstrichter auch etwas Schmutziges und Profanes darin finden, so möchte ich diesen Vorwurf diluiren und die Mysterien des Hymens zum Mittelbegriff brauchen, überhaupt die Mysterien der Alten zu erläutern. Wenn Sie mir etwas dazu vorschlagen können, so geschieht mir ein Gefallen.

Ich möchte gern wissen, ob Sulzer sein Votum gegeben — ob Sie Ihren Styl verleugnet und nicht in Collision mit Ihrem Beitrage geschrieben — ob Sie wie Ulysses oder wie Ajax zu Werk gegangen. Herzlich willkommen ist mir Ihr Glück und diese kleine Zufriedenheit ist Ihnen wegen Ihrer Widersacher zu gönnen.

Haben Sie den Hephästion bereits angesehen? Ich weiß keine Lectüre, die auf meinen Hypochonder so handgreiflich gewirkt, als dieses heillose Geschmier, das ich den 25. April des Abends gelesen. Ich habe acht Tage nicht Ruhe gehabt und redete davon mit Jedermann, wie Lafontaine von dem Propheten Baruch.

Ich erwarte durch Hartknoch so viel Neuigkeiten, als Sie mir im Stande sind mitzutheilen. Gott sei mit Ihnen und

---

*) Herder hatte einen zweiten Preis für seine Schrift: Ursachen des gesunkenen Geschmacks bei den verschiedenen Völkern, da er geblüht, Berlin 1775, gewonnen.

Ihrem ganzen Hause, mein lieber Herder. Vergessen Sie nicht mich armen, verlassenen Greis, dem der Kopf mit Grundeise geht und der voller Sorgen für sich und seine Landsleute lebt.

Von Herder.

Bückeburg, den 18. Juni 1775.

Viel Dank, lieber H., für Ihre redliche Theilnahme an meinem unerwarteten Zufall. Mir so unerwartet als Ihnen; die Abhandlung war vergessen, und ich traute ihr den Preis so wenig zu, als meinem Miethpferde, auf dem ich zuweilen ausstolpere, den olympischen oder pythischen Preis. Am Trinitatisfest wurde ich eben wie Sie von einem non possum dicere quid aufgetrieben, ich wußte nicht, was zu thun am lieben Sonntage so früh, saß also wie Loth in meiner Hofthür und las Oettinger's Theologia — sieh da, der lahme Wandsbecker! Er ist mir immer ein fauler Bote, dacht' ich; aber eja mein Motto! da war Freud' über Freude, mehr um meiner Freunde und Feinde willen als meinethalb. Sie waren gleich mit unter den ersten, die ich meinem Weibe nannte; die Nachricht flog aus unserm Munde an unser hiesiges Drei redlicher Theilnehmer.

Meines Erachtens taugt die Abhandlung wenig mehr, als eine belletristische Schulübung. Meinen Grundsätzen bin ich ganz treu; in Absicht auf Freiheit und despotischen Teufelsdreck-Geschmack schnarchende Stellen, derentwegen ichs schon für ganz vergeblich hielt, sie nur fortzusenden. Von Sulzer glaube ich nicht, daß er mir sein Votum gegeben; er ist aber meines Wissens in der metaphysischen Classe, und in dieser Merian Director, ein lieber, gutherziger Mann. Weguelin sehe ich als den Urheber meines Preises an, weil er in dem Fache am meisten gewühlet und zu deutliche Stellen gegen Sulzer's moralische Belletristerei vorkommen.

Und nun auf Sie, damit wir redlich theilen. Fast an keiner Ihrer Schriften habe ich so innig aus dem Herzen mitgelesen, als am Hierophanten. Mein Herz schlug hoch zu dem, was Sie von Nichts und Etwas reden. Auch von der Abgötterei gegen die erste Kirche habe ich längst Ihre Gedanken. Wie mich Ihr dramatischer Freund Hain erfreut, habe ich mit Bleistift auf den Brief geschrieben, den ich Hartknoch mitgab. So hast du nicht, alter Ruprecht, zu mir geredet, gewiß weil

ich dich nicht im Kupfer vor mir habe, und mich, Dorn und Hecken ausjätend, hinten. Ich habe Claudius zum Pyrmonter Brunnen hergebeten; vielleicht kommt er. Wärst du denn auch hier, alter Ruprecht Pförtner mit deiner Sense, womit du Königsgespenster mähest, die aber, wie auf Swifts Monde, schnell zusammen wachsen und sprechen: hier sind wir!

Ein Exemplar Ihres Hierophanten von Ihrer Hand! so wie ich Ihnen alle meine opp. durch Hartknoch zugesandt habe. Auch zwei Briefe, während der Zeit geschrieben. Meine Magier bitten um Ihre Gastfreundschaft und Bewirthung; denn Schutznehmung haben Sie nicht nöthig; χρηματισθέντες. Vielleicht ärgern Sie sich über den zu bloßen dogmatischen Gebrauch; ich konnt' aber, um der Nothdurft unserer Zeit willen, damals nicht anders. Du Ruprecht Pförtner, ein Magus von Natur, bist allein geschaffen, den König des Himmelreichs zu feiern. Lebe wohl, lieber, treuer Ruprecht — Pan, dem seine höhere unverweltliche Krone über all sein Mühn und Leiden aufbewahrt bleibt.

An Herder.

Königsberg, Dom. v. p. Trin. 1775.

Liebster Freund und Superintendent, Einlage bewegt mich zum Schreiben. Ich habe mich den ganzen Tag nicht erholen können von der Bekanntschaft, die ich diesen Morgen mit dem unglücklichen Uebersetzer des Strabo gemacht, dem weiland Mag. Penzel*), gegenwärtig Musketier bei dem Alt-Stutterheimischen Regiment. Da er sich rühmt, Ihr Correspondent gewesen zu

*) Der Name dieses im eigentlichen Sinne wunderlichen Gelehrten wird im Laufe der Briefe wiederholt genannt, und wir bemerken deshalb, daß er aus dem Dessauischen gebürtig, der Sohn eines reformirten Pfarrers, von seinem Vater excommunicirt, zur römischen Kirche über und, wie es scheint, einmal wieder zurückgetreten war. In Würzburg war er preußischen Werbern in die Hände gefallen und nun in ein Königsberger Regiment gesteckt. Er war Herder bekannt, suchte auch in Königsberg gelehrte Verbindungen auf, fand viel Theilnahme und Mitleid, namentlich auch bei Hamann, obwohl dieser in seinem Urtheile über ihn immer schwankte. Man öffnete ihm sogar ein Auditorium, gab sich viel Mühe, wiewohl vergeblich, ihn aus seinen militärischen Fesseln zu lösen, bis er zuletzt desertirt, in Krakau als Abt wieder auftaucht und schließlich verschwindet.

sein, hat er mir einen Gruß an Sie aufgetragen. Ich habe ihm des ehrlichen Quintus Antwort mitgetheilt und ihn aufgemuntert, sein Nachfolger zu werden und von dem für mich verlornen Rath einigen Gebrauch zu machen. Ein unglücklicher Vorfall zu Würzburg hat ihn in die Arme unserer Werber geworfen, von denen er hintergangen worden. Er soll Mitarbeiter an der Klotzischen und Lemgoer Bibliothek gewesen, und scheint mir ein Kopf von ungeheuren Fähigkeiten für einen Jüngling von 25 Jahren zu sein. Eines reformirten Predigers zu Dessau Sohn, der über seinen Vater sehr klagt, weil er ihn excommunicirt; und seine Schwester ist die Chloe in den 7 kleinen Gedichten der Venus Erycina gesungen, Berlin 1769. Wie sehr beklage ich meine eigene Dürftigkeit, daß ich diesen unglücklichen Mann nicht unterstützen kann! Gott Lob, keine Noth, aber so eingeschränkt wie im Nasendrücker, — und die halb kluge, halb heidnische Sorge auch für den morgenden Tag — und der natürliche Wunsch mit dem zunehmenden Alter, nach ein wenig mehr Genuß der Gemächlichkeit und der Gesellschaft — denn ich liebe und hasse die Menschen wie mich selbst.

D. Stark der mich in Jahren nicht besucht und mir seine Dissertation, zu der ich ihm Bücher geliehen, nicht einmal zugeschickt hatte, machte mir den Peter- und Paul-Tag sehr merkwürdig. Es war ein starker Posttag und einer meiner Brüder krank. Ich mußte mich daher von meinem Bureau aus entschuldigen lassen, ließ ihn aber ersuchen, zu warten. Weil die Arbeiten sich häuften, so schickte ich den Aufwärter noch einmal nach meinem Hause, meinen Verzug zu entschuldigen. Sieh, da kam der Mann vor der Provincialdirection angefahren, stieg aus der Kutsche, sich ein Exemplar der hierophantischen Briefe auszubitten. Weil er mich unter freiem Himmel wenigstens dreimal sein Kind nannte, so schickte ich ihm den Sonntag darauf ein Exemplar zu und creirte ihn zu meinem Beichtvater. Es ist mir eine ungemeine Zufriedenheit gewesen, einem so sonderbaren Mißverständniß einen Beichtvater nach Abgang Lindner's als Kirchenraths zu verdanken zu haben, weil ich über die Wahl in der größten Verlegenheit war.

Mitten in diesem Abschnitte meines Briefes trat Kanter herein, der gestern Nacht erst von Leipzig heimgekommen, voll von Basedow, Semler, Nicolai rc., wies mir einen Kupferstich eines

schwindligen Kopfes in der Kappe eines Schweißtuches, erzählte mir eine Legende von Zimmermann, Lavater ꝛc., aber traurige Anekdoten von M. Penzel, der ihm von Semler und in ganz Dessau als der liederlichste Mensch, Renegat des calvinischen und römischen Glaubens, bereits ausposaunt worden. Manches kommt mir wahrscheinlich genug vor, daß ich sehr ungeduldig bin, was Sie von dem Manne wissen und vermuthen, zu erfahren. Endlich, um seinen Besuch zu krönen, rückte er mit einem Heiligthum seines Portefeuille heraus, und wies mir Ihre Caroline. Weil es entre chien et loup war, und mir der Kopf von der Geschichte meines eigenen sauberen Holzschnitts ein wenig schwindelt, so will ich morgen früh fortfahren. Gott segne Sie, mein lieber Herder, Ihre beste Hälfte und was unser treuer Schöpfer aus der Rippe Ihrer Seite gebildet hat und noch ferner zubereiten wird. Gute Nacht.

Des Morgens um 4, den 17. Juli.

Gar nicht geschlafen, wie den letzten Mai. Der ganze Einfall des saubern Holzschnitts betrifft ein Esel-Ohr; übrigens soll die Copie dem Original so treu als möglich sein. Nach einem herzlichen Willkommen und bezeugten Verlangen, mich den ersten Tag der Ankunft zu sehen, und einigen grimmigen Aufschneidereien über Basedow, seinen Zweikampf mit Lavater, sich einander zu bekehren, und des letzteren Niederlage, eine Entschuldigung von Eberhard, der seit Jahr und Tag bettlägerig wäre, und weder lesen noch schreiben könnte u. s. w. und bei einer großen Eilfertigkeit, nach der benachbarten Loge, aus der man kam, wieder zurückzukehren, fiel dem großen Gönner und Freunde noch etwas aus seiner Brieftasche ein, das er von Zimmermann erhalten hätte. Ich erschrak gleich vor dem Anblick und dachte an Stahlbaum, der sich mit Kupferstechen viel abgab, und ohne mein Wissen ein Copie von dem im Laden hängenden Schlafbilde mitgenommen haben soll. Hierauf wurde mit gewöhnlichen Eidschwüren betheuert, daß es ein Versuch von Lavater wäre für den zweiten Theil seiner Physiognomik, und eine Probe von der Stärke seiner Ideale; daß Moser ihm das Contour gegeben hätte. Mit einem Manne, der sich verschwört und flucht, mag ich lieber leichtglaubig als unglaubig thun, und gleichgültige Lügen zu widerlegen, ist ebenso unnütz als gleichgültige

Wahrheiten zu verfechten. Mein kleiner Johannes hat sich wie ein Engel aufgeführt; er wollte das Bild gar nicht erkennen, saß und brummte vor sich, indem er es ansah und schlug mit der Hand darauf, daß mich seine Thorheit ungewöhnlich aufmerksam machte. Genug von dem Bettel. Mein Name ist darunter mit Bleistift geschrieben, und dies wird von dem Ueberbringer für Lavater's Hand ausgegeben. Ich glaube eher Nicolai darin zu erkennen, und vermuthe, daß sie den Krieg à la Klotz mit mir führen werden.

Vergeben Sie, lieber Superintendent, meinem Zeitmangel und zerstreuten Gemüth, wenn Sie weder lesen noch verstehen können. Leben Sie wohl, ruhig und glücklich mit Ihrer lieben Hausehre.

An Herder.

Königsberg, den 14. August 1775.

Herzlich geliebter Freund. Ungeachtet ich meinen Brief in der größten Gemüthsstörung geschrieben, so glaube ich doch ausdrücklich angeführt zu haben, daß ich Ihre beiden Briefe nicht Zeit hätte aufzusuchen. Hartknoch hat mir den einen nebst den Büchern am 1. Sonnt. nach Trin. richtig eingehändigt, und als er den 21. Juni kam, von mir Abschied zu nehmen, brachte er mir noch den andern früheren.

Das Danken für Ihre neuesten Arbeiten könnte wohl ausgeblieben sein, weil es sich von selbst versteht; aber daß ich nicht sollte daran gedacht haben, kann ich mir auch kaum vorstellen. Wiewohl unter jenen Umständen alles möglich ist; und ich befinde mich noch in einer sehr ähnlichen Lage. Den Dank also bei Seite gesetzt, können Sie weder auf mein Urtheil noch auf meinen Beifall Ansprüche machen. Meine vorzügliche Zufriedenheit aber und die Geschichte meiner Seele habe ich Ihnen so oft in Gedanken mitgetheilt, und auch niemand hier ein Geheimniß daraus gemacht, daß, wenn es wirklich nicht geschehen ist, ich Alles mit zwei Worten berühren will.

Ich war über die von der Censur geänderten Stellen in den hierophantischen Briefen so verdrießlich, daß ich meine eigene Autorschaft verfluchte und alle ehrliche Leute bedauerte, die mit einem Gefühl von Ehrlichkeit sich damit abgäben, und ihre Gemüthsruhe einem solchen Hirngespinnste aufopferten. Mitten in diesem Gedräng nahm ich zu Ihren Erläuterungen meine

Zuflucht, fand die Einleitung sehr interessant; als ich aber weiter kam, wurde mir vor meinem eigenen Schatten angst und meine Unruhe über uns Beide nahm so zu, daß ich kein Buch den Tag anzusehen im Stande war. Alles Schreiben schien mir ein Blendwerk zu sein, und daß man sich von der Lebhaftigkeit gewisser Träume so hinreißen ließe, daß man gleich einem Mondsüchtigen — Ich bot alle meine kleine Philosophie auf, über diese Phänomene nachzudenken und selbige zu erklären — Alles lief aber auf ein Achselzucken hinaus und zuletzt auf ein beruhigendes Homo sum.

Den andern Tag ging das so fort, ohne daß ich etwas lesen noch ansehen mochte, bis ich mich ermannte, die beiden kleinen Briefe der Brüder Jesu vorzunehmen. Ich griff nach dem Buche mit einer sehr feierlichen Behutsamkeit und in der Absicht, Experimente zu machen über den Gang einer Autorseele; und mit dieser Arbeit war ich so zufrieden, daß ich mich recht über den Autor und Freund erfreute, und es mir vorbehielt, die Erläuterungen von vorn wieder anzufangen; wollte aber den ersten Eindruck erst ein wenig verrauchen lassen. Vierzehn Tage nachher war es mir erst möglich, zu dieser Muße und Arbeit zu kommen. Ich glaube den Geist dieser Schrift so gut als Jemand genossen zu haben; daß ich also mit diesen letzten Arbeiten zufriedener als mit irgend einer älteren bin, und mehr Antheil als an allen anderen nehme. Ich schränke mich aber blos auf das Ganze und Allgemeine ein, denn zum Einzelnen bin ich zu schwach in mehr als einem Verstande.

In unserer Zeitung sind Sie von Trescho geneckt worden. Von neuen Sachen habe ich noch nichts gelesen, als die allgemeine deutsche Bibliothek, in der Ihnen wohl nichts eigentlich zur Last fällt, als die falsche Citation aus den Prolegomenen des Jablonsky. Lassen Sie sich doch dieses eine Warnung sein, nicht auf Credit zu citiren. Ich glaube keinem fremden Zeugnisse oder brauche nie eines, ohne es vorher berichtigt zu haben. Nach der Recension in Walch's Bibliothek bin ich auch sehr neugierig, kann aber nicht dazu kommen. Nicolai danke ich für seine Ankündigung des Zacchäus, die voller Mißverständnisse ist und mich nicht anficht. Aber die beiden Gesellen Hd. und Dh. denke ich mit einem Fell abzufertigen, und diese Arbeit benimmt mir den Kopf seit mehr denn vierzehn Tagen, ohne daß ich aus der Stelle kommen kann.

Ich habe gestern mit genauer Noth Lavater's physiognomische Fragmente bei mir zu Hause durchzusehen bekommen, und nicht ohne Augen- und Seelenweide. Meine Vision wegen des Ohrs und der alberne Verdacht, daß es eine Erfindung hiesiges Orts wäre, was mir wie ein Pfeil ins Gehirn und Herz geschossen war, und wozu ich durch einen Zusammenfluß kleiner Umstände verleitet wurde, die sich verschworen hatten, mich in den Irrthum zu stürzen, hat mir einige grausame Tage gemacht, und mich in viel Verlegenheit gesetzt. Sobald ich nur überführt war, daß es nicht von hier kam, und Kanter nicht die Unverschämtheit hatte, der Unterhändler eines so dummen Streichs zu sein, war ich beruhigt, und es focht mich nicht mehr an. Freunde, die sich auf Zeichnung verstehen, wollen mich nicht erkennen; ich soll unten viel zu stark sein, auch mein Ohr sich wirklich unterscheiden, und eine falsche Zeichnung leicht veranlassen können. Vergeben Sie, daß ich Sie mit der Grille auch beunruhigt habe. Sie hängt mit so vielen Umständen zusammen — und ist für mich ein feuriger Pfeil gewesen, in der einzigen Rücksicht, daß ich meine vertrautesten Freunde eines so niedrigen Zuges fähig hielt. Lavater und das ganze Publikum mag mit mir machen, was ihnen gelüstet, ich kenne Beide nicht und bekümmere mich nicht weiter darum. Mein einziges Dichten und Trachten und die ganze Bosheit meines Herzens hat gegenwärtig kein ander Ziel, als den Vetter Nabal zu Böhmisch-Breda und seine beiden Gesellen.

Liebster, bester Herder! Ihr letzter Brief vom 29. Juli ist mir Balsam auf mein Haupt und meinen grauen Bart gewesen. In vierzehn Tagen werde ich Ihren und meinen Geburtstag mit Penzel, Kraus und Kreuzfeld feiern, die jetzt mein Kleeblatt sind. Der letzte ist mein Schüler im Englischen, hat eine große Anlage und ist Ihr intimus, mit dem ich noch immer willens bin, Ihre Urkunde zu studiren. Er hat mir Licht über Ihre Schreibart aufgesteckt, dafür ich ihm erkenntlich bin. Kraus ist des C.-R. Buchholz Schwestersohn, ein groß Genie, philosophisches und mathematisches. Er brütet über Proben. Seine Aehnlichkeit in der Physiognomie mit dem vorigen Beichtvater macht mir bisweilen angst; aber er ist ein großes Genie, und der erste Lehrmeister meines Buben und seines Vaters, der im Ariost schwärmt mit ihm. Penzel verbindet mit einem außerordentlich

fähigen und brennenden Kopf ein gutes, edles, unschuldiges Herz. Ganz Königsberg hat sich für diesen unglücklichen Menschen interessirt auf eine unglaublich freigebige Art, und das Glück scheint sich für ihn verschworen zu haben. Er weiß vor Freuden nicht, was er anfangen soll. Er geht bereits ohne Uniform. Der Gouverneur hat die ihm ungewöhnliche Menschenliebe, ihm seinen Abschied so leicht als möglich zu machen, und heute fängt er ein Privatissimum über die Geschichte an. Ich freue mich wie ein Kind über ihn und meine Vaterstadt. Einem intimo aus Klotzen's Schule müssen Sie einige Erbfehler vergeben; aber ich bin nicht im Stande, unwissende, übermüthige Leute zu lieben; und er ist der Antipod von beiden.

Danischmend scheint zu versprechen, daß Wieland in seiner Philosophie ein wenig weiter kommt. Goethe's Harlekinspeitsche*) ist nicht ganz nach meinem Geschmack, wiewohl sie vielleicht das beste Mittel bei gegenwärtiger Barbarei zu sein scheint.

Gott segne Ihre mannigfaltigen Arbeiten, Ihre Ausarbeitung der Preisschrift, Ihre Fortsetzung der Urkunde — und lassen Sie den Geist immer milder und markiger werden. Nehmen Sie zu im Wachsen, unterdessen ich abnehme und schwinde. Ich arbeite auch, aber nach kleinen Planen und anderen Verhältnissen, auch vielleicht noch in ungleichem Drucke und mit mehr Widerstand. Basedow's Philanthropinum ist immer eine sehr merkwürdige Erscheinung; sein lächerliches Programm an die Kosmopoliten hat mir gestern viel Nachdenken und Antheil eingeflößt. Eine Revolution der Geister und unserer Erde oder ihres kleinsten Theiles scheint in Gährung zu sein.

Vom Laienbruder und Claudius schreiben Sie mir bald und Alles, was Sie können, wissen und nicht wissen. Ich habe keine Ruhe für den langen Nickel und seine beiden Gesellen. Das möge einen glühenden Ofen und keinen Backofen von Eis für sie bedeuten.

An Herder.

Königsberg, den 28. Januar 1776.

Am 6. September v. J. erhielt ich den letzten Brief aus Bückeburg vom 25. August, dem 32. Geburtstage datirt. Zum

*) Götter, Helden und Wieland.

Anfange des neuen Jahres zankte ich mit meiner Freundin in Morungen, daß sie nicht mehr an ihr Fleisch und Blut am Ende der deutschen Welt und Ehrlichkeit dächte; und daß sie es zu verantworten hätte, daß ich so lange nicht geschrieben, weil ich immer auf eine Einlage von ihr gewartet, die ich bereits den 12. d. M. richtig erhalten und wider meine Natur und Gewohnheit bis jetzt habe liegen und alt werden lassen, auch gar nicht Willens war, heute zu schreiben, sondern vielleicht erst diese Woche, oder höchstens und gewiß heute über acht Tage.

Nun, mein lieber Herder, werden Sie mir vielleicht danken, daß ich malgré moi acht Tage eher ankomme. Ein wenig sind Sie auch an meinem Stillschweigen schuld, weil ich bei meiner Treu nicht wußte, ob Sie noch in B. oder schon in G. waren, und mir die Grille, ich weiß nicht wie, in den Kopf gefahren war, in ihren Entschluß nicht den mindesten Einfluß zu haben. Da Sie noch in B. sind, und man Sie vermuthlich nach G. nicht haben will, so ist es mir herzlich lieb. Man fühlt freilich am besten die Verlegenheit seiner gegenwärtigen Lage; welcher Mensch ist aber im Stande, alle kleine Zufälle in der künftigen abzusehen? — Giebt es denn keine Metropolitan-Stelle oder Superintendentur im Darmstädtischen, wo Caroline und Sie glücklicher leben könnten, als unter den Schulfüchsen? Ein bischöflich Amt ist ein köstlicher Werk als die πρωτοκάθεδρα unter Schriftgelehrten und Pharisäern und mosaischen Publicisten.

Ihre Preisschrift erwarte ich, habe aber selbige schon den 6. December am Tage Nicolai des Abends durchgelaufen. Weiß nicht ein lebendig Wort mehr davon, und was Sie selbst wissen, darf ich nicht schreiben, — daß Sie den Preis verdient haben und verdienen. — Auch Wahrheiten haben Sie gesagt, aber in der Hauptsache zu wenig für mich und für Ihre Freunde und Feinde. Sie thun aber klüger, an Ihre Areopagiten und Brabeuten zu denken. Da ich meinen eigenen Weg noch suche, ohne ihn recht gefunden zu haben, so bleibe ein Jeder in seiner Laufbahn, muntere sich einander auf, ohne sich zu richten. Vergessen Sie nicht vor allen Dingen die Fortsetzung Ihrer Urkunde, woran dem Publikum, dem Verleger, mir und allen übrigen Freunden gelegen ist, und die Sie uns Allen schuldig sind. Also zaue dich. 2. Sam. V, 24.

Das letzte Jahr habe ich wider alles Vermuthen mit Freund

Hain zusammengenommen acht Beilagen zur Zeitung und zwei Recensionen geliefert. Für dieses Jahr sind zwei da, und die dritte in der Mache, und damit holla! Sie erhalten alle zu beliebigem Gebrauch, und können die letzte mit erstem erwarten. Das Programm betrifft nur die beiden ersten Stücke der gelehrten Republik, und geht den Landtag gar nicht an. Vorgestern bei der starken Kälte habe ich wieder anfangen wollen zu arbeiten an meiner alten Schuld und Rückstand für den Vetter Nabal, aber noch wollen die patriae manus nicht recht daran, und das ἀμήν ἀμήν der Abbtischen Correspondenz soll doch wohl noch mit Gottes Hülfe nach einem Dutzend Jahren erfüllt werden.

Durch Reichardt habe ich die Nachricht von Claudius Ruf nach Darmstadt erhalten. Gott segne Sie und den treuherzigen Laienbruder dafür, daß ihr alle Beide für das ehrliche deutsche Blut so biedermännisch gesorgt habt. Vielleicht sehen wir uns Alle einmal in Darmstadt — oder in unserem Vaterland, the cursed country. Gott weiß, wie mir darin zu Muth ist, und wie ich die Freiheit der Presse brauche. Nichts mehr hievon. Geduld und guter Muth sind desto besser und nöthiger.

Nun, was machen Sie und Ihr vortreffliches Weib? Si valetis bene est, et nos valemus — welches doch im Grunde alle Schätze übertrifft, und allen Herrlichkeiten von Gottes Gnaden die Stange hält. Es ist wahrer Unsinn und Undank, sich ein Haar mehr oder weniger zu wünschen als man hat, und gewiß besser, Elisa, als Absalom zu sein; Lazarus, als zum Teufel zu fahren, nachdem man lange genug gleich ihm das Factotum auf der Erde gespielt. — Abeat cum ceteris erroribus!

Meine Brieflade sieht so erschrecklich wüst aus, daß ich nicht das Herz habe, hineinzusehen und nach Ihrem letzten Briefe zu suchen. Wenn ich mich recht erinnere, so hat Ihnen der treuherzige Bruder meine Hypothek ausgeliefert. Gestehen Sie aufrichtig, ob es geschehen ist und ob Sie mein verpfändetes Manuscript gelesen haben. Der Brocken in den hierophantischen Briefen ist die einzige Stelle, welche ich daraus behalten habe, und es ist buchstäblich wahr, daß ich bis auf den letzten Flick davon verbrannt und aus dem Wege geräumt. Ob Sie aber einigen Aufschluß daraus ziehen können, daran zweifle ich sehr. Das pretium affectionis liegt blos in der Autorseele und in

ihrer geheimen Geschichte. Ich beschwöre Sie bei Ihren Pontificalibus, mir die Wahrheit zu beichten.

Ich habe erst vorige Woche den Pendant zum système de la Nature gelesen, nämlich das système social, das mir eben so langweilig als Diderot's oeuvres morales vorgekommen. Wissen Sie den Verfasser des bon sens, so melden Sie ihn mir, weil ich selbst daran zweifle, daß es Diderot ist, den ich propter compendium dazu metaschematisirt habe. Sie wissen, daß diese unbekannte Figur einer meiner Lieblingsvortheile im Schreiben ist, besonders in demjenigen Stück, das ich Oekonomie des Plans nenne, und das in der Poesie die Fabel heißt. Des Helvetius Werk von der Erziehung habe ich auch erst kürzlich gelesen, und es hat daher so viel Einfluß in meine Anmerkungen über den Styl gehabt.

Mein Geist wird ruhig sein, wenn ich mich an Nabal werde gerochen haben. Ein Brief von Ihnen und gute Nachricht von Ihrem Hause und Ihrer aller Zufriedenheit wird Oel in meine dunkle Lampe sein. — Lassen Sie sich in Ihrer Autorschaft weder durch Beifall, noch durch Tadel irre machen. Die bisherige Geschichte derselben kann die beste Wegweiserin für Sie sein, daß Freunde und Feinde so wandelbar wie das Publikum sind. Die lange Weile ist für mich eine günstigere Muße, als Affect, der verhaßte Wahrheiten noch verhaßter macht, und kaum mit ihnen bestehen kann. Vergessen Sie nicht Ihre Urkunde und befriedigen Sie den Verleger, indem Sie Ihrem eigenen Charakter Genüge thun.

Mein alter Freund Lindner ist sehr hinfällig und scheint sich kein langes Leben versprechen zu können. Er ist jetzt Kirchenrath und Prediger in Löbenicht.

An Friedrich Ehregott Lindner in Mietau.

Königsberg, den 27. März 1776.

Geliebtester Herr Doctor und Freund! Vorgestern des Morgens erfreute ich Ihren Herrn Bruder mit der sehnlichst erwarteten Antwort, die ich ihm unmittelbar von der Post zubrachte. Es überfiel ihn nach Lesung derselben eine außerordentliche Wehmuth, doch ohne daß ich den Ausbruch wirklicher Thränen bei ihm jemals habe bemerken können. Als ich gestern früh zum Arzt eilte, den ich Tags zuvor nicht getroffen hatte, begeg-

nete mir die alte Luise mit der traurigen Nachricht einer höchst elenden Nacht; daß sich Schmerzen in dem kranken Fuße gefunden hätten, welche die Gegenwart des Arztes und Wundarztes erforderten, die den Brand besorgten. Der Arzt bekräftigte mir diesen neuen Zufall und versicherte mich, daß er als Freund und Nachbar an Ihrem Herrn Bruder gehandelt, daß aber an keine menschliche Hülfe weiter zu denken wäre. Nachmittags fand ich den Kranken in großen Schmerzen, denen er seine scheinbare Munterkeit zuschrieb, und in eben so großer Hitze. Er war sehr neugierig, die Uhr zu wissen. Wie man ihm sagte, daß es vier Uhr wäre, freute er sich, zwölf Stunden überstanden zu haben, weil er das Dasein des heißen Brandes an seinem Fuße wußte. Der heutige Tag dürfte in Ansehung dieses neuen und unerwarteten Zufalls entscheiden.

Ich schreibe dies des Morgens, und werde meinen Brief mit dem schließen, was ich bei meinem Ausgange erfahren werde. Am 13. d. M. nahm er Abschied von mir, und ich kann Ihnen meinen Zustand nicht beschreiben, den ich acht Tage ausgestanden, daß ich genöthigt gewesen, mich ein paar Tage zu Haus zu halten und zur Ader zu lassen. Ungeachtet ihn die ganze Stadt längst für todt ausgegeben, haben Lauson und ich eben so viel Hoffnung, als Sie selbst gehabt. Seine Erhaltung des Geistes und Fähigkeit zu arbeiten, da er so lange mit Arzneien gequält worden und weder essen noch schlafen können, hat mir immer außerordentlich geschienen.

Um 3 Uhr Nachmittags.

Eben komme ich von unserm sterbenden Bruder und Freunde, der mit einem herzlichen und vergnügten à revoir von mir Abschied nahm. Gott tröste Sie und bereite Sie zur Bestätigung dieser Nachricht. Er geht lebenssatt in christlicher Verfassung aus dieser Welt und voller Sehnsucht nach einer besseren. Nächstens mehr. Gott empfohlen unter den herzlichsten Grüßen an Ihr ganzes Haus.

An Friedrich Ehregott Lindner in Mietau.

Königsberg, den 29. März 1776.

Hochzuehrender Herr Doctor und Freund! Bei dem vorgestrigen Abschiede meines ältesten Freundes à revoir hat es sein

Bewenden gehabt. Ich war gestern früh noch an der Thür, wo mir beide Aerzte entgegen kamen, und weil sie mich versicherten, daß er sich seiner nicht mehr bewußt wäre, so erlaubte mir meine Wehmuth nicht, ein überflüssiger Zeuge seiner Leiden zu sein. Die Unruhe hat dergestalt zugenommen, daß er noch aufstehen wollen, um einen Brief zu schreiben. Er hat mit zitternder Hand und mit vieler Angst einige Zeilen aufgesetzt, welche an die Regierung zu sein scheinen, und ist darauf sehr ruhig geworden, und von 3 Uhr nach Mittag in völligem Unbewußtsein seinem seligen Ende sanft entgegengerückt und nach Mitternacht, in der ersten Stunde des heutigen, im Herrn eingeschlafen.

Ihre zärtliche brüderliche Liebe habe ich aus Ihren zwei Briefen ersehen, und es thut mir leid, daß Ihr häusliches und einheimisches Leiden durch gegenwärtige traurige Botschaft vermehrt werden muß; unterdessen haben Sie weit mehr Ursache, Gott mit uns Allen hier für die Gnade zu danken, daß unser seliger Freund und Bruder gewürdigt worden, so frühe durch Leiden vollkommen zu werden. Er hat vom Anfange seiner Krankheit an sich zu seinem Tode gefaßt gemacht, und sowohl Zeit als Lust gehabt, sein Haus im eigentlichsten Verstande bis auf die geringste Kleinigkeit zu bestellen, bis auf das Lied vorgeschrieben, das man ihm beim Verscheiden noch vorsingen sollte. „Wenn mein Stündlein vorhanden ist.“ Ich habe ihn bis auf die letzten Tage fast immer arbeitend gefunden, und mehr als einmal in halbem Scherze gesagt, daß er noch mit der Feder in der Hand verscheiden würde, welches beinahe eingetroffen, da er gestern noch mehrere Zeilen mit zitternder, sterbender Hand geschrieben. Mich hat sein Siechbett sehr erbaut, so wie unsere Freundschaft seit der letzten Hälfte des vorigen Jahres von Neuem wieder gegrünt hat, und zur vorigen Vertraulichkeit unserer Jugend wieder zurückkehrte, welche durch meine eingezogene Lebensart und seine Amts- und Berufsgeschäfte ziemlich unterbrochen worden war.

Die Frau Consistorialräthin hat eine außerordentliche und recht männliche Standhaftigkeit bewiesen, und die letzten Nächte in seinem Hause zugebracht. Sie läßt durch mich melden, daß bereits Alles versiegelt worden und wünscht, daß Sie oder Ihr Herr Bruder so bald und geschwind als möglich hierher komme. Thun Sie Ihr Bestes, diesen Bitten Ihrer lieben alten Mutter,

worin auch der letzte Wunsch Ihres seligen Bruders bestand, zu erfüllen.

An Herder.

Königsberg, den 9. August 1776.

Liebster Freund und Gevatter Herder! Heute habe ich keinen Brief von Ihnen erwartet, weil kein Posttag ist; aber geschmachtet habe ich lange darnach und auch noch heute, da ich den Tag meistens auf dem Bette zugebracht, und nichts im Stande gewesen, vorzunehmen. Ich wälzte mich in den Federn, ohne schlafen zu können, als der Bote mich ermunterte. Gestern hatte er noch Scheltworte von mir gehört, daß er mir keine Antwort von Ihnen brächte. Der Mensch, dem ich gut bin, weil er so schnell läuft wie ich in meiner Jugend und noch jetzt, wenn mir der Kopf brennt, nahm meinen Verweis mit Sanftmuth auf, und versprach immer ein flinker Ueberbringer zu sein. Aber daß er heute schon sein Wort baar machen sollte, daran dachten wir Beide nicht — und der Brief selbst der Vorläufer eines Gevatterbriefes! Gott gebe, daß der kleine Pathe schon da sei; wo nicht, so schenke ihm Gott eine glückliche Wallfahrt in das Land der Lebendigen. Ich bin so unruhig, als wenn der kleine Gast in mein eigen Haus einkehren sollte. Meine drei Kinder haben ihre Mutter, ob sie gleich eine harte Adamstochter ist, und mich rechtschaffene Wehen gekostet.

Gestern ist meine älteste Tochter die ganze Treppe heruntergefallen. Die heiligen Engel im Himmel selbst sind nicht im Stande, Kinder zu hüten, geschweige zu erziehen. Gott Lob! ist sie ohne Schaden davon gekommen. Mit meinem Hans Michel geht alles krebsgängig und der Junge verlernt Lust und Sitte. Dies ist mein höchster Kummer, der mir Angst und graue Haare macht, daß ich nichts selbst für seine Erziehung thun, und eben so wenig daran wenden kann. Ich hatte einen Sonntag den grimmigen Einfall, ihn über Hals und Kopf einzupacken, und dem Pontifex maximus in Dessau zu übermachen! Die Hitze hat sich wohl gekühlt, aber der Wurm nagt noch am Mark, was ich mit dem Knaben mit der Zeit anfangen soll.

In diesem einzigen Stück habe ich zu wenig Beihülfe von meiner ehrlichen Hausmutter, kann aber auch nicht mehr als den guten Willen von ihr fordern. Ach, liebster Gevatter in

spe, über gaudia domestica geht nichts; hierin besteht der einzige Himmel auf Erden; aber mala domestica sind auch die wahre Hölle selbst für Patriarchen und Davide gewesen. Gottes Geist und des Menschen Sohn sind hier die einzigen Schulmeister.

Den vierten Theil habe ich durch Hinz richtig erhalten. Weiß aber nichts mehr, als daß ich das Ende mit mehr Zufriedenheit als den Anfang gelesen. Enthalte mich noch des Urtheils, und wünsche nichts so sehnlich als die Fortsetzung und den Beschluß, weil ich noch nichts absehen kann, und nichts als das Ganze mich bestimmt. Ihre Preisschrift habe ich an einem Abend durchgelaufen. Sie schien mir die Frage dreist aufgelöst, aber die Sache selbst so wenig als möglich berührt zu haben.

Gewitter! Wirbelwind und Regenguß! erleichtert den schweren Dunstkreis, in dem ich athme.

Den 10. August.

Mitten im Platzregen erschien gestern Kreuzfeld und wurde durch Ihr Andenken und Versprechen, die Fortsetzung der Urkunde ihm zu schicken, reichlich belohnt. Unser Landsmann in Potsdam*) hat mir vorige Woche zwei Zeilen geschrieben, und einen langen Brief fast ein halb Jahr lang unbeantwortet gelassen. Weil die Sache einen Dritten betraf, so hat mich dies ungemein verdrossen und ich bin ihm recht böse gewesen. Da er aber seine ganze Lebensart, deren Zerstreuung mir gar nicht gefiel, auf einmal reformirt hat, bis zur strengsten entgegengesetzten Diät des Umgangs rc., so schöpfe ich neue Hoffnung, daß er von der Eitelkeit bald geheilt sein, und einen edlen Ehrgeiz dafür erwerben werde. Während des Königs Abwesenheit ist er willens, eine kleine Reise nach Hamburg zu machen. Ich verfolge ihn von weitem und entferne mich, ohne ihn aus dem Gesicht zu verlieren. Er hat übrigens einen schweren Stand — eine Bande Virtuosen zu regieren ist ärger als ein Regiment Soldaten.

Was Ihr Freund, der Uebersetzer des Zend-Avesta, von mir denken wird? Er hat mir den großen Gefallen gethan, seine Uebersetzung zu übermachen, aber mit so viel Achtung an mich geschrieben, die mich in Verlegenheit setzt, darauf zu antworten,

---

*) Reichardt.

wenn ich auch Muße gehabt hätte. Aber ich bin mit einer Arbeit beschäftigt gewesen, die meinen Geist ganz ausgemergelt und mein Gemüth ganz trübe gemacht hat. Urtheilen Sie selbst.

Den 27. März war der kalte Brand in einer Nacht bei unserm Freunde Lindner ausgebrochen. Er hat während seiner Krankheit immer gearbeitet und daran gedacht, sein Haus zu bestellen. Ich bin unverdrossen gewesen, ihn εὐκαίρως ἀκαίρως zu besuchen und abzuwarten, als Freund und Beobachter. Mehr als einmal bat er mich, auch nach dem Tode sein Freund zu bleiben. Dieser Ausdruck hat immer meinem Gemüthe vorgeschwebt und einen Stachel der Dunkelheit für mich behalten. Unter Anderem ersuchte er mich, für seine Bibliothek zu sorgen, und hat mich und Lauson zu Taxatoren im Testament eingesetzt, auch Jedem ein Legat von 50 Gulden bestimmt. Er nahm mit viel Muth und Ergebung Abschied von mir. Sein letztes Wort, das er mir wiederholentlich zurief, so lange er mich sehen konnte, war: au revoir, au revoir! Dieses poetische Lebewohl war ungemein rührend und treffend für mich. — Mit dem Anbruch des Freitags, nachdem er Alles haarklein verordnet hatte, ist er sanft und still entschlafen. Er wurde bei seinem Vater begraben unter einem sehr ansehnlichen Gefolge, bei dem ich sehr entbehrlich zu sein schien und daher zu Hause blieb.

Mein Fidei-Commiß lag mir im Kopf, die Erben hatten aber alle Bücher versiegeln lassen, und man wollte der Brüder Ankunft oder Entschließung abwarten. Ich fürchtete mich vor der Arbeit, weil ich niemals meine eigenen Bücher selbst habe in Ordnung bringen können, und der bloße Gedanke von Einpacken mir Kopfschmerz und Uebelkeit macht. Ich tröstete mich auf Lauson, und verließ mich noch mehr auf Penzel, den der selige Mann ausdrücklich erlaubt und verordnet hatte zu unserm Gehülfen. Die Erben drangen mir aber einen Candidaten auf, der seines Vaters Katalog unlängst herausgegeben hatte, und sich dadurch in den Besitz unserer Adjunctur einschmeichelte, daß er für eine große Schale Kleister gesorgt und einige hundert Klebezettel bereits hatte anfertigen lassen. An Penzel war wegen der leidigen Exercirzeit gar nicht zu denken. Auch der Wind vom Legat setzte mich und Lauson in Verlegenheit. Um dieses auf eine anständige Art zu decliniren, gerieth ich wie von ungefähr auf den Einfall, meine eigenen Bücher zu verkaufen.

Jeder Einfall bei mir ist ein punctum saliens voll magnetischer Anziehungskraft und plastischer Industrie. „Was du jetzt einem Freunde thun mußt oder vielmehr seinen Erben (die mich auch bisweilen aufbrachten), bist du dir selbst schuldig.“ — Ein Zusammenfluß täglicher Verdrießlichkeiten, kein Buch mehr finden zu können, und Alles, was man ausleiht, wieder erbetteln zu müssen; — kein Gefühl des Eigenthums mehr; Bücher sind wie die Weiber in der platonischen Republik oder an französischen Höfen, wo der Ehemann dem ersten dem besten Galant aus dem Wege gehen muß — und hast du keine Bücher mehr, so gewinnst du Zeit, deine Kinder selbst zu erziehen. — Hundert wilde Schwärmereien mehr, die mir ein Interesse gaben, mich der verdrießlichsten und ekelhaftesten Arbeit mit Muth zu unterziehen.

Ich habe das Geschmier dreier Hände, worunter die meinige die ärgste, weil ich sie selbst Noth zu lesen habe, in Ordnung zu bringen, habe selbst einige Buch Papier dabei aufgeopfert, den ganzen Sommer wie ein Minensclave darüber zugebracht, und bin dem Verdruß ausgesetzt gewesen, immer aufgehalten und eben so ungebührlich getrieben zu werden, weil die Erben bald ausziehen müssen, und sitze unter einem Misthaufen von Büchern, die ich wieder in Ordnung bringen und rechts und links scheiden soll. Bin so weit mit genauer Noth gekommen, daß der Katalog, so Gott will, auf die Woche fertig ist. Wie schrecklich sauer mir von einer Seite die Arbeit geworden ist und noch werden wird, kann ich Ihnen, liebster Herder, gar nicht beschreiben. Von der andern Seite versprach ich mir recht viel von dieser Arbeit, die ich keiner Seele nach meinem Tode hätte zumuthen können, und sehe sie wirklich als das wohlthätigste Legat meines Freundes an. Vielleicht werde ich abermals aus dem weisen Seneca (de Benefic. lib. II., cap. 33) jauchzen können: Perfecit opus suum Phidias, etiamsi non vendidit. Vielleicht wird Gott das willige Opfer meiner liebsten bonorum et donorum für die volle That annehmen.

An dem ersten Theile der Zweifel habe ich gearbeitet mitten im Herzen des vorigen Sommers und letzten Winters, ohne mein Ideal aufgeben zu können noch zu wollen. Die zweite Hälfte, die Einfälle, die Ihnen besser gefallen, ist mir dafür geschenkt worden. Lex operis war, per nugas ad seria zu führen. Uebrigens haben Sie Recht, daß sich Alles auf den

krummen Gang der Areopagiten bezieht, und ich mehr ankündigen als ausführen wollen. Wenn die Bahn gebrochen und fertig ist, so ist der Einzug eine leichte Sache, und Pomp mehr ein Spiel als Arbeit des Helden. Es heißt also noch immer bei mir: hic Rhodus, hic salta.

Ich hoffe, liebster Gevatter, Sie werden aus meiner Selbstliebe die beste Ahndung auf die Liebe meines Nächsten ziehen. Vielleicht ist dies der höchste Grad, höher als das wie, seine Freunde in sich selbst zu lieben, als die wahren Glieder unseres Glücksystems, als die Eingeweide unseres Lebens.

Was Sie mir von dem lieben Claudius schreiben, ist mir eben nicht unerwartet. Vielleicht wäre es ihm besser gewesen, meinem blinden Wink zu folgen und nach Preußen zu kommen. Die feine Luft scheint ihm dort nicht zu bekommen. Ich habe mich über euch beide Künstler seines Glücks gefreut, aber eben so sehr darüber gewundert, wie es euch möglich werden würde, einen Wandsbecker Boten in einen Oekonomie-Inspector zu verwandeln. Wenn er zu einer Organistenstelle bestimmt und ein guter Gesellschafter ist, so schieben Sie sein Glück in Weimar nicht auf, und heben Sie mir den Calcantenposten auf, weil ich nicht musikalisch bin. Ich will ihn schon fleißig erinnern, daß er das Stimmen seiner Orgel nicht vergessen soll, wie seines Claviers.

Das Wunderthier selbst kennen zu lernen, weil ich aus allen Beschreibungen des Mikromegas nicht klug werden kann, und Bückeburg zu überrumpeln, sind immer zwei Hirngespinste gewesen, die parallel auf mich gewirkt haben. Wenn dem lieben Gott noch etwas an meinem Leben gelegen sein sollte, so habe ich eine Zerstreuung für meine Gesundheit nach einem so vieljährigen Gefängniß im eigentlichsten Verstande nöthig. Die häusliche Zufriedenheit, welche bisher Alles ersetzt, wird wegen überwiegender Beängstigung immer hinfälliger, daß mir also nichts übrig bleibt, als die letzte Hoffnung aller fehlgeschlagenen Wünsche, ein Deus ex machina oder ein Gewitter, wie ich heute im Hiob gelesen — vielleicht zum letzten Male in meiner Michaelis'schen Uebersetzung.

Ich einer Kunst zu sehen gedacht, woran Penzel arbeite? Weder ihm noch mir ist so etwas eingefallen. Kraus ist mir ganz fremd geworden, und übersetzt für Kanter auf Green's

Empfehlung eines Arthur Young politische Rechnungskunst. Kraus hat an etwas gearbeitet; was es gewesen, hat er und ich nicht recht gewußt. Er wurde darüber krank aus Ueberspannung seiner Kräfte. Wenn ich ja so ein analogum quid geschrieben, so mag ich von dieser Arbeit mit ihm geträumt haben. Ob es Kunst zu sehen sein sollte, weiß ich nicht mehr, weil mein Gedächtniß ephemerisch ist, und Alles, was ich lese, beinahe zu Asche wird, worin ein granum salis höchstens übrig bleibt, das beim Elaboriren spagirisch-hermetisch-palingenetische Wundergestalten hervorbringt.

Daß ich Jakob Böhme und Pordage gelesen habe, werden Sie aus der Beilage ersehen. Das Lustigste bei dieser Anführung ist, daß der Name Eberhard daselbst vorkommt. Ich habe das Vergnügen gehabt, im Ernst wegen dieser Recension beklagt zu werden. Es mögen eben so Viele sich darüber gefreut haben, ohne zu wissen, daß sie von guter Hand kommt, die sich selbst nicht wehe thun wird.

Es thut mir leid, daß Sie von Penzel nicht viel besser denken als Reichardt. Ich bin mißtrauisch genug gewesen — auch sage ich für keinen Menschen auf der Welt gut, so wenig für mich selbst, als für einen andern; — aber in dieser ganzen Sache möchte er wohl unschuldig sein, und Sie sind durch eine falsche Nachricht hintergangen worden. Er hat hier seine Zuhörer fast alle verloren und zugleich den meisten Umgang. Kanter hat sich erboten, ihn in seinen Laden und sein Haus zu nehmen, wozu er willig gewesen; aber es fehlt an einem kleinen Vorschuß, der unter ihnen verabredet worden, und Penzel ist ein Mann von Wort, und strenger in diesem Stück als man es ihm zutrauen sollte. Sein Herz ist so offen wie sein Kopf. Er hat mir seinen Lebenslauf so haarklein erzählt, daß mich sein S c h i c k s a l noch mehr für ihn eingenommen hat, als alles Uebrige. In diesem ganzen Schicksal herrscht eine Naivetät und Unschuld von seiner Seite, die ihn größer in meinen Augen macht, als seine Anlage zur Gelehrsamkeit. Unterdessen bekennt er von sich selbst, daß gute Tage ihm sehr gefährlich sind. Er besucht mich ordentlich die Woche einmal, und studirt, beinahe blos für seinen eigenen Autor-Namen, auf eine neue Ausgabe des Horaz. Ich bin aber nicht im Stande, seine Hülfsmittel dazu und die Hinlänglichkeit derselben zu übersehen.

Ist jetzt die Hälfte Ihrer Urkunde heraus? Möchten Sie mir nicht einmal den Inhalt des übrigen in nuce mittheilen? Unter allen Ihren Werken dürfte dieses wohl mein Liebling bleiben; und da Sie wirklich Ihr Wort in Vielem erfüllen, so wünschte ich am Ende die Bilanz zu ziehen von dem, worin wir übereinstimmen und von einander abweichen; worin Sie zu weit gehen, und nach meinem Gefühl für mich zurückbleiben.

Ich bin von Gram, Unruhe, Verdruß und Sorgen so ausgemergelt, daß ich selbst nicht weiß, was ich thue oder noch thun werde. Ich bin willens, Ihren Geburtstag statt des meinigen dieses Jahr zu feiern. Erfreuen Sie mich doch nur bald mit der Nachricht von einer glücklichen Entbindung. Meiner liebenswürdigen Gevatterin küsse ich Mund und Hände. Gott erhalte und vermehre Ihre Hausfreuden hundertfältig.

Von Herder.

Bückeburg, den 24. August 1776.

Lieber Freund und Gevatter Hamann! Eben am Tauftage meines August Wolfgang Sigmund, den 21. d. M., kam Ihr Brief, der beiden Eltern herzliche Freude machte. Am Sonntage mit der Morgenröthe war der Knabe da. Die Mutter ist ganz gesund, ein Weinstock mit seiner Rebe. Der Kleine, dünkt uns, trägt ganz ihr Bild, wie der erste das meinige haben soll. Ihnen, dem ersten männlichen Gevatter mit zu Ehren und unser aller Geburtsmonat zu verewigen, ward ihm der erste Name August bestimmt. Die anderen Pathen sind die Frau von Beschefer (unsere treue Nachbarin, Mutter und mehr als Mutter, die wir nie wieder finden), Claudius, Sigmund Flachsland, der Mutter Bruder und Goethe, von dem er den Namen Wolfgang führt. So seid ihr denn gepaart, Genies aus aller Welt Ende, und der Junge müßte kraft seiner Pathen ein Tollkopf werden, wenn nicht, wie ich hoffe, die Bildung der Mutter ihn vor solchem Unwesen gütig bewahrt. Nun, lieber H., freuen Sie sich mit uns über die Zwei, und trinken Sie ihnen den guten Kelch des Lebens voll zu. Man schwimmt und schwebt in solcher Zeit im Meer und Abgrunde des Wunders und der Güte Gottes. O, wären Sie am Tauftage, da Ihr Brief kam, selbst hier gewesen!

Mit unserer Reise wird's jetzt schnell gehen; Mitte September, hoffe ich gewiß. Ich habe heute, bei der Wiederkunft

des Grafen nach einer Incognito-Reise, um meine Entlassung gebeten, gerade an dem Tage, da ich vor sechs Jahren an ihn aus Darmstadt schrieb, und mein hiesiges Amt annahm. Morgen ist mein Geburtstag und zugleich der Geburtstag unserer Ehe, des ersten Briefchens der Liebe, in dem Alles stand, was im letzten Briefe des Romans zu stehen pflegt. Leider aber feiere ich ihn nicht zu Hause, sondern bin mit einer zänkischen Visitation beschäftigt; den Ihrigen, künftigen Dienstag, auch nicht, da ich auf einer eben so fatalen Introduction eines hallischen Waisen-Inspectors sein muß. Mittwoch indeß, der Geburtstag unseres ältesten Knabens, soll alle drei Tage zusammenknüpfen.

Und nun, lieber H., werden Sie sich wundern, wie ich von dem und jenem, und noch nichts von der schweren Beischrift und Beilage, die Ihnen gewiß zuerst Schrecken gemacht haben wird, schreibe. Hat folgende Bewandniß. Als der Priester zu Anathoth im Vorhofe des Gefängnisses lag, kam des Herrn Wort zu ihm: siehe, dein Vetter wird zu dir kommen, kauf seinen Acker, denn du hast das nächste Freuudrecht dazu, und der Prophet wog ihm das Geld dar. Sie wollen Ihre Bücher verkaufen, die Sie nicht verkaufen müssen, sollen und dürfen (es sei denn, was Ausschuß und Ballast ist), denn es sind Freunde Ihrer Jugend. Hier ist die Hälfte eines Anleihens auf diese Bücher, dessen andere Hälfte, geliebt's Gott, sobald wir unsere Reise überschlagen haben, folgen soll. Zwar nicht so verbrieft und versiegelt, als dort beim Propheten; aber, lieber Landsmann, Freund und Gevatter, eben so rechtmäßig, rechtskräftig, als dort; also mit der lauten Forderung und Bitte, daß Sie Ihre Bücher nicht verkaufen. Verzeihen Sie den Lappenstreich, den ich spiele, da Sie vielleicht mehr brauchen und Ihre Bibliothek auch so viel mehr werth ist; das schadet aber nichts, ich mache das Anleihen auf so viel derselben, als mein Anleihen werth ist, und so, lieber Nächster, machen Sie sich kein Gewissen und Bedenken, es also zu nehmen und zu gebrauchen. Mir hilft Gott, trotz allen meinen Krümmen und Engen, in Geldsachen nicht nur nöthig, sondern wenn ich's brauche, herrlich, reichlich und überflüssig durch; also müssen Sie, lieber H., meine förmliche Tauf- und Gevatter-Hypothek nicht verschmähen. Den Ballast aber werfen Sie bei Lindner's Gelegenheit, der auch genug Ballast hat, weg; ich soll und muß es auch thun vor meiner Abreise.

Ueber die Erziehung Ihres Hans Michel grämen Sie sich nicht; man richtet doch damit nichts aus. Gedulden Sie sich noch ein wenig; ich rücke jetzt ja selbst dem Pontifex Max. zu Dessau näher, und mein Knabe wächst auch heran, den er aber, so Gott will, nie sehen oder haben soll. Mir kommt Alles erschrecklich vor, wie ein Treibhaus, oder vielmehr wie ein Stall voll menschlicher Gänse. Als neulich mein Schwager der Jäger hier war, erzählte er von einer neuen Methode, Eichwälder in zehn Jahren zu machen, wie sie sonst nur in fünfzig oder hundert würden, daß man den jungen Eichen unter der Erde die Herzwurzel nehme, so schieße über der Erde Alles in Stamm und Aeste. Das ganze Arcanum des Basedowischen Planes liegt, glaube ich, darin, und ihm, den ich persönlich kenne, möchte ich keine Kälber zu erziehen geben, geschweige Menschen. Kurz, lieber Gevatter, lasset euren Zorn übergehen, und harret, wie ein Ackersmann wartet auf die köstliche Frucht der Erden — —

Der Verfolg meiner Urkunde liegt noch im Abgrunde meiner Seele. Leider schläft mein Feuer jetzt ganz und wird in der ersten Zeit zu Weimar noch mehr schlafen. In Weimar sehen wir uns gewiß; Ihren Pathen und ihre Gevatterin müssen Sie, und diese Sie sehen; auch wir beide sehen uns ja als zwei neue Menschen, und sagen beide vielleicht: fuimus Troes!

Meine Wöchnerin näht mit eigener Hand die Hypothek auf und grüßt Sie herzlich. Gott gebe Ihnen Licht und Athem in Ihrer Höhle.

An Herder.

Königsberg, den 14. October 1776.

Gott segne und erhalte Ihre und meine Freude an meinem lieben Pathen August Wolfgang Sigmund! Allerliebster Gevatter und Freund, ich lag den 6. September zu Bett an einem bloßen Flußfieber, und hatte mir Ihre: Auch eine Philosophie &c. von meinem Hänschen geben lassen, und neben mich gelegt, um sie zu lesen, als ein Besuch vom Lande mich daran hinderte, und kurz darauf Ihr schwerhaltiger Brief ankam. Nachdem ich mich vom Inhalte desselben ein wenig erholt hatte, ließ ich mir gleich mein Schreibzeug geben, um nach Morungen Ihrer Frau Schwester einen Extract zu schicken. Ich merkte aber, daß es mit dem Schreiben nicht recht fort wollte, und erinnere mich,

allerhand lächerliche Quidproquos in meiner Relation begangen zu haben. Den Tag darauf ließ es sich zum Gallenfieber an, und darnach zu einem viertägigen von einer ganz besonderen Art, wie alle Fieber dieses Jahr sein sollen. Gestern habe ich meinen schlimmen Tag gehabt, aber während der Kälte mich außer dem Bett aufhalten können, und scheine jetzt auf gutem Wege zu sein.

Compère Mathieu hat mir den 16. September geschrieben, daß Sie bereits mit Ihrer Familie aufgebrochen und unterwegs wären; also willkommen in Weimar! Erfreuen Sie mich bald mit Nachrichten, wie es Ihnen, meiner lieben Gevatterin und Ihren Kleinen dort gefällt.

So willkommen mir Ihr frommer Einfall gewesen ist, ein süßer Geruch, ein angenehm Opfer der Freundschaft und Liebe, eben so herzlich und ernstlich verbitte ich alles Uebrige. Die Absicht ist vollkommen erreicht; der Kern meiner Bibliothek ist nicht nur erhalten, sondern auch vermehrt, concentrirt, und die fictio juris Ihres condominii von meiner Bibliothek wird mir selbige schätzbarer machen und mich aufmuntern, sie in besserer Ordnung zu erhalten, und mit mehr Sorgfalt zu verwalten.

Ihr frommer Einfall hat mir auf eine doppelte Art Beruhigung verschafft: 1) meinen Gründen, von dem Verkaufe abzustehen, das Uebergewicht gegeben. Sobald ich mit dem Catalog fertig war, fanden sich andere Ueberlegungen, die moralische Unmöglichkeit, mich aller meiner so lange und mühsam gesammelten Bücher ohne großen Verlust und Nachreue zu entschlagen. Ungeachtet aber meine unvermuthete Krankheit allein Alles hätte rückgängig machen können, ohne mich dem bittern Vorwurfe, das Publikum geäfft zu haben, auszusetzen, und mich eines Widerspruches in meiner Denkungs- und Handlungsart, nach dem Urtheile des hiesigen Publici, schuldig zu machen, so sind doch zwei Geistliche, der reformirte Oberhofprediger, Entrepreneur einer elenden Leihbibliothek, und der französische Prediger Lefort, unbillig genug gewesen, sich immer nach meinen Büchern zu erkundigen, so daß der ehrliche Penzel, dem die Last anheimgefallen, der Lindnerischen Auction beizuwohnen, in Verlegenheit gesetzt worden, ihnen zu antworten. Da kam drei Tage vor dem Termin Ihr Brief an, der mich von aller Verbindlichkeit des öffentlich angekündigten Verkaufes dispensirte, weil mich das Angebot eines Freundes auf meinen Kern von Büchern als eine

Entscheidung der Vorsehung beruhigte, erfreute und tröstete. 2) War es mir eine große Beruhigung, einen Nothpfennig zu erhalten, weil meine Kasse niemals so seicht gewesen ist, als eben damals. Bei allem meinem leichten Gemüth und Vertrauen auf die Vorsehung lebt man doch mit einer gewissen Aengstlichkeit und Unruhe, wenn man eine Haushaltung hat, und eine Denkungsart wie die meinige, der das Bewußtsein von Schulden unerträglich ist. Alle meine Maßregeln gehen darauf hinaus, dieser traurigen Lage vorzubeugen und selbige nicht erst abzuwarten; denn ich habe mehr häusliche, und im eigentlichen Verstande keine fremden Schulden; aber die Monade meines Hauses ist mir ein Spiegel des Universi; diese Combination der Ideen interessirt mich für das Schicksal des Publici, und stellt mir die Verlegenheit aller ehrlichen Leute, die darin leben müssen, so lebhaft vor, daß eine Aussicht meines eigenen Glücks und mehrerer immer zusammenfließen und mich wechselsweise zur Geduld und zur Verzweiflung dahin reißen. Diese politische Kannengießerei gehört zu meinen geheimen Grillen und Versuchungen. —

Ich habe auf meinem Siechbette die neue Apologie des Sokrates mehr als einmal durchgelesen, und den Entwurf zu einigen freimüthigen Briefen ausgeheckt mit dem Motto: intabescantque relicta! Sobald ich mich ein wenig werde erholt haben, will ich Hand ans Werk legen und versuchen, ob ich mein Ideal im Stande sein werde herauszuholen und darzustellen, womit ich die Axt an die Wurzel des Baumes mit faulen Früchten zu legen gedenke. Die ersten Briefe sollen meinen Catalog und einige Ideen über Freundschaft diesseits und jenseits dem Grabe betreffen, die übrigen den Neo-Pseudo-Socratismum. Wie lieb wäre es mir, wenn ich zur Ostermesse fertig werden könnte. Aber es liegt noch Alles so roh, so verwickelt — ich wünschte noch so viel Hülfsmittel vorher brauchen zu können — so viel Lücken auszufüllen, daß ich weder Anfang noch Ende in der Hauptsache recht absehen kann.

Penzel ist diese Woche in Kanter's Buchladen gezogen, um selbigem vorzustehen. Da ich von Natur mißtrauisch bin und der Schein gegen den Mann spricht, so ist mein Umgang mit ihm, trotz aller meiner Neigung für seinen offenen, bis zur Unvorsichtigkeit aufrichtigen Charakter, immer sehr wachsam und behutsam gewesen, um so mehr, da er die Schlüssel seiner

Selbsterkenntniß jedem überreicht und einhändigt. Aus der Vertraulichkeit, in der ich gegen ihn bisher gestanden, kann ich Ihnen nicht anders als versichern, daß er ein Mann von einer eben so großen und seltenen Anlage des Kopfes als des Herzens ist, dem Schicksal und Hauskreuz, das er mir in Ansehung seiner beiden Eltern anvertraut hat, eine Erfahrung und Klugheit erworben haben, die seiner schüchternen Miene und sorglosen Unvorsichtigkeit im Umgange gar nicht anzusehen sind. Es giebt Leute, die ihren Verstand blos für die Gesellschaft und zum Reden brauchen; andere, die ihn mehr zu ihren Handlungen anwenden, und albern im Reden, aber nicht in Erkenntniß sind. Den Einfluß des Glücks in seine Gemüthsart gesteht Penzel selbst, und auch in diesem Stücke sympathisiren wir mit einander. Es ist mir lieb, ihn bei Kanter in einer neuen Lage zu sehen; die Zeit wird mehr lehren. Mit Vorlesungen wäre es weiter nicht recht gegangen, da die erste Neugierde erkaltet ist, und er sich manche heimliche Feinde zugezogen. Besonders ist Kant immer wider ihn gewesen, und hält ihn für einen niederträchtigen Menschen, weil er seinen Soldatenstand so ruhig bisher ertragen. Stark ist sein vertrauter Gönner, den er im Herzen schätzt und zum Theil übersieht.

Prof. Kreuzfeld überbrachte mir den 16. September sein Diplom als Nachfolger des sel. Lindner. Er scheint zu seiner neuen Sphäre geboren und gemacht zu sein. Bisher hat er mich fast täglich besucht, und das Englische, worin ich ihm die Anfangsgründe beigebracht, war der medius terminus unserer Bekanntschaft, die mir viel Zufriedenheit gemacht hat, weil ich ohne Umgang nicht leben kann.

Der dritte meiner Freunde ist mir untreu geworden, und wird vermuthlich zur Ostermesse mit einer Uebersetzung von Arthur Young's politischer Arithmetik erscheinen, die er auf Green's Empfehlung übernommen. Bei unserm genauesten Umgange überfiel mich öfters ein Schauer über die große Aehnlichkeit mit seinem Oheim. Ich denke noch die Krisis abzuwarten, da ich schon eine an ihm erlebt, und die gegenwärtige theils eine Folge davon, theils seiner Bedürfnisse ist. Er wollte an dem Preise über die Urkräfte der Seele Antheil nehmen, und glaubte, die ganze Arbeit bereits im Kopfe fertig zu haben, und stellte es sich ziemlich leicht vor, seine Gedanken aufs Papier zu bringen. Meine Leichtgläubigkeit und Neugierde bewog mich,

ihn dazu aufzumuntern, weil es mir gar nicht möglich war, seine Ideen auszuholen. Diese Grille unterbrach unsere welsche Uebung im Ariost, die wir mit viel Eifer und Geschmack getrieben hatten. Er gab immer vor, an seiner Abhandlung zu arbeiten, und immer Hoffnung, nächstens damit zu Ende zu sein. Er wurde darüber krank an Körper, Gemüth und Kopf. Ich zog mir diesen Umstand sehr zu Herzen, besuchte ihn unermüdet, ihn aufzumuntern, aufzurichten, zu warnen; und da er mir seine Papiere anvertraut hatte, die mir beim ersten Anblick viel versprachen, und worin der leichte Schwung seiner Schreibart mich bei den ersten Zügen selbst bezaubert hatte; so fand ich doch, nach näherer Untersuchung, nichts oder wenig dahinter, und daß alles falsche und unzeitige Wehen der Autorschaft gewesen waren, von denen sich keine Frucht, geschweige Reife derselben absehen ließe. Da er ein Augenzeuge meiner eigenen Autorkrämpfe gewesen war und ich eben so viel Aufmerksamkeit auf meine eigenen Phänomene als seine Eindrücke und stummen Urtheile darüber angewandt hatte — da ich mein Ideal nach Wunsch erreichte und er meine Warnung an sich erfüllt sah, so ließ ich dem Spiel der Leidenschaften bei ihm und mir die Zügel. Er hat sich bei der Uebersetzung zum Schatten abmacerirt. Ich habe ihm Winke gegeben, alle Hülfsmittel verschafft; aber Leidenschaften, die er selbst nicht kennt, geben ihm eine solche Ueberspannung und unvermeidliche Erschlaffung, wovon er nicht Herr ist. Penzel, der mit ihm in einem Hause wohnt, und durch den ich ihm eine griechische Grammatik, die er meinem Kinde geliehen, kürzlich zurückgeben ließ, hat mir gesagt, daß er beim Empfange derselben Thränen vergossen. So viel von der kleinen Welt, in der ich lebe, und von dem Guten und Uebeln derselben.

Nun, liebster Gevatter und Freund, ich bin wirklich ein wenig verlegen, was ich meinem lieben kleinen Pathen für ein Andenken schaffen oder stiften soll. Gott thut Alles fein zu seiner Zeit, und muß uns die Worte selbst in den Mund legen, die er zu erfüllen Lust und Kraft überflüssig hat. Mein kleiner lieber Bückeburger und meine kleine liebe Wandsbeckerin werden mir daher immer im Sinn und Gemüth schweben, so oft ich Gott um seinen Segen für meine leiblichen drei Kinder anrufe.

Seitdem ich selbst Kinder habe, stehe ich keinem Gevatter mehr, und habe keinen meiner hiesigen Bekannten oder Freunde

dazu gebraucht, sondern diese Stelle selbst mit meinen Hausgenossen vertreten. Ein Wink von Ihnen hatte mich auf Claudius aufmerksam gemacht, daß ich Gelegenheit suchte, seine mir durch Sie bekannt gewordene Zuneigung zu erwiedern. Weil er mit einer Gleichgültigkeit und Zurückhaltung sich einließ, und ich das Räthselhafte seines Charakters durch einen Sturmlauf näher aufzuschließen im Schilde führte, so fanden sich hier individuelle Beziehungen, die anderswo nicht so passend waren. — Ungeachtet in keinem andern Lande eine Gewissensehe, oder wie man meinen Fuß zu leben nennen will, so gesetzmäßig als in Preußen ist, so scheint doch wirklich selbige gewissen Leuten anstößiger zu sein als Hurerei und Ehebruch, weil Mode-Sünden über Gesetze und Gewissen sind. Ungeachtet meiner großen Zufriedenheit, in der ich lebe, und die das ganze Glück meines Lebens ausmacht, fühle ich diese Seite des bürgerlichen Uebelstandes lebhafter, als irgend einer jener weisen Leute. Eben das Bauermädchen, dessen vollblütige, blühende Gesundheit und eben so vierschrötige, eigensinnige, dumme Ehrlichkeit und Standhaftigkeit so viel Eindruck auf mich gemacht, daß Abwesenheit und die Versuche der höchsten Verzweiflung und kältesten Ueberlegung ihn nicht haben auslöschen können — diese Magd, die Kindes-Stelle an meinem alten, unvermögenden, gelähmten Vater vertreten, und die er als eine leibliche Tochter geliebt und ihr mit sterbender Hand ein gleiches Legat mit unseren nächsten Anverwandten verschrieben — würde vielleicht als meine Ehefrau, ich weiß nicht was, sein. — Nicht aus Stolz, dazu bin ich zu dankbar, sondern weil ich die innere Ueberzeugnng habe, daß diese Lage ihre eigene Glückseligkeit mindern und vielleicht dem Glück ihrer Kinder nachtheilig werden könnte. Doch dieser bereits in das siebzehnte Jahr laufende Roman meines Lebens und die Erhaltung vom Gespenst meines armen Bruders, der keinen Finger mehr ansetzt, sondern blos lebt, um zu essen und zu schlafen, sind für mich wahre Zeichen und Wunder, eben so unaussprechliche als unbegreifliche Pläne einer höheren, unsichtbaren Hand und der Stoff zu den Leiden und anis, die keiner kennt, als der sie auflegt und der sie trägt. —

Verzeihen Sie aegri somnia; morgen ist mein schlimmer Tag. Ich umarme Sie mit gevatterlicher Treue und Dankbarkeit. Au revoir!

An J. Fr. Reichardt.

Königsberg, den 16. December 1776.

Höchstzuehrender Herr Kapellmeister, Landsmann und Freund! Zuvörderst wünsche ich, daß Sie, wie es einem christlichen Virtuosen gebührt, Gott danken für Alles, was Er gegeben und was er genommen hat, mit einem herzlichen Fiat voluntas tua! Erndte und Freude für Ihre vollendete Mutter — aber Frühregen und Spätregen für Ihre würdige junge Frau! Daß sie Juliane heißt und zugleich Ihre Schwester im Apoll ist, habe ich eben aus der poetischen Blumenlese für das bevorstehende Jahr ersehen, in dem Ihnen Gott einen Erben bescheren wolle, damit Ihre Muse eine ebenso fröhliche und glückliche Mutter auf Erden werde, als jene im Himmel ist. Amen!

Nach überstandenen Curialien pro praeterito et futuro eilt meine Feder, wie eine Hündin vom Nil, zum Thema meines ersten Briefes, den ich vor Jahr und Tag geschrieben, und bitte, gegenwärtige Fortsetzung freundschaftlicher aufzunehmen. Ihr gänzliches Stillschweigen darauf hat mir weh gethan, und es fällt mir schwer, Sünden gegen den Geist der Freundschaft ungerügt zu lassen. Ich kann aber unmöglich eandem chordam berühren, ohne wenigstens zum voraus zu setzen, daß ich wirklich eine Antwort erhalten hätte, ungefähr nachstehenden Inhalts. Unter hundert idealischen Antworten, die sich alle zum Inhalte meines ersten Anschreibens gereimt oder gepaßt hätten, erlauben Sie mir, diejenige Copie urkundlich zu machen, welche unserer beiderseitigen Lage und Geschmack am meisten Genüge gethan hätte.

„Theurer Mann Gottes am alten Graben!“ „Quousque tandem? — — Doch declamiren, Hopfen und Malz ist an Ihnen verloren. Ihre Affaire de coeur liegt ganz außer meiner Sphäre, und ich habe so viel mit mir selbst zu thun, daß mich Ihr hartes P dort und das weiche B hier gleich viel angehen. Demungeachtet bin ich zweimal bei dem Mann im Monde gewesen, ohne ihn, wie Sie leicht denken können, bei sich gefunden zu haben. Wäre er sichtbar gewesen, er hätte daran glauben müssen, daß sein Mond und Ihr lieber Erdeschwamm von gleicher optischer Größe sind. So viel können Sie doch hieraus sehen, daß es mir an gutem Willen nicht fehlt, auch wider mein Gewissen Ihnen gefällig zu sein. Wenn Sie es nach einem halben

Jahre noch für nöthig finden, mich in dieser Affaire de coeur als einen Unterhändler oder Vertrauten zu mißbrauchen, so werde ich zur harmonia praestabilita einer Freundschaft zwischen zwei so heterogenen Physiognomien, wie Hamann's und Penzel's sind, vielleicht etwas mehr Vertrauen haben, denn sich vor der Hand ohne vorsetzliches Blendwerk füglich von mir thun läßt. Leben Sie mittlerweile wohl, armer alter Mann mit dem kranken Kopfe! Wenn der so wacker und gesund wäre, als Ihr Herz ist, so wären Sie mit keinen Friedrichsd'ors zu bezahlen. Ich bin Ihr aufrichtiger Freund und Landsmann.

Berlin, mäßig geschwind,
den 25. April 1776.

Johann Friedrich Reichardt."

Alles in der Welt, liebster Kapellmeister! nur muthen Sie mir nicht mehr die verfluchte Arbeit zu, in Ihrem Namen meine eigenen Briefe zu beantworten. Hier ist von keiner fictione poetica die Rede, daß unser Freund Kreuzfeld Schiedsrichter sein könnte, sondern von einem echten Document eines Hofmannes, der, wie sonnenklar zu sehen, attischen Witz mit spartanischer Tugend zu verbinden weiß. Ich besorge, daß mein erstes Schreiben zu Mißverstäudnissen Anlaß gegeben; und da ähnliche Umstände mir die Nothwendigkeit auflegen, den Inhalt desselben zu erneuern, so will ich mich in Ernst rechtfertigen gegen bloße Vermuthungen, und erwarte von Ihrer Freundschaft nur so viel Antheil, als Sie der Klugheit und der Lage der Sache gemäß finden.

Ich bin kein Idealist in der Physiognomik, wie der heil. Johannes Turicensis, noch ein Professionist, wie sein strenger Recensent in der Allg. deutschen Bibliothek (dessen Namen ich gern durch Sie erfahren möchte); aber ein wenig Menschenkenntniß traue ich mir zu, bei allem Mißtrauen gegen mich selbst und meinen Nächsten. Nach diesen Voraussetzungen kann ich Ihnen auf meine Ehre versichern, daß, je länger ich Penzel kennen lerne, desto mehr meine Achtung für die Anlage seines Geistes und Herzens zunimmt. So entscheidend auch ein coup d'oeil bei äußerlichen Merkmalen sein kann, so ist sein Verdienst doch immer eines von den edleren Metallen, die erst auf der Kapelle abgetrieben und dann geschätzt werden müssen. Lassen Sie also, höchstzuverehrender Freund, sich ins Ohr gesagt sein,

daß ich ihnen keinen Nichtswürdigen empfohlen habe und nochmals empfehle.

Um endlich einmal zur Sache zu kommen — es wird Ihnen an Verbindungen nicht fehlen, durch die es Ihnen leicht fallen dürfte, Alles, was von Seite der Akademie vorgefallen, zuverlässig zu erfahren und mir das Nöthige davon anzuvertrauen, damit ich wenigstens im Stande bin, mit einem guten Rathe hier zur Hand zu sein; denn so wenig ich auch Lust hätte, das Glück dieses unternehmenden Kopfes zu beschleunigen, so sehr wünschte ich, alle Wege der Verzweiflung ihm abzuschneiden und ihn bei einer guten Laune in seinem Schicksale zu erhalten.

Nun, liebster Kapellmeister, werden Sie abermals meine Ansprüche auf Ihre Freundschaft einen Mißbrauch schelten? Nur daß ich dieses zweite Schreiben nicht selbst beantworten muß!

Vier Tage vor der Lindnerischen Auction befiel ich krank. Es schien ein Gallenfieber, erklärte sich aber bald zu einem ehrlichen Quartanfieber. Nach einer Quarantaine von 15 Wochen denke ich in dieser den ersten Ausgang zu wagen.

Gevatter Claudius beschwert sich, daß ihm und seiner Frau in Ansehung ihrer Gesundheit die feine Luft nicht so gut bekommt, als die schwerere in Wandsbeck, und daß sie bei besseren Tagen magerer werden. Ich habe mich an seinen beiden Beiträgen zur Blumenlese nicht satt lesen können. Bei jeder Kleinigkeit, die mich afficirt, dergleichen es hundert des Tages giebt, stößt mir der Vers auf:

Sie ist ein sonderliches Wesen.

Verzeihen Sie mein langweiliges, buntscheckiges Geschmier. Dein Brunn sei gesegnet, und freue dich des Weibes deiner Jugend. Ein Wort alter Lehre aus den Sprüchen Salomons, statt einer Empfehlung an Ihre Gemahlin.

An J. Fr. Reichardt.

Königsberg, den 2. Januar 1777.

Höchstzuehrender Herr Kapellmeister, Landsmann und Freund! Gestern Mittags erhielt ich Ihre angenehme Antwort zum Dessert, nach einem kleinen Wortwechsel mit dem Briefträger, der sich die Freiheit nahm, sie eher als ich zu erbrechen — weil ich meinen eigenen Namen nicht recht lesen konnte und die Aufschrift eines Licent-Buchhalters mich irre gemacht hatte. Sie

haben mich, höchstzuehrender Freund, durch einen Gedächtnißfehler zum Buchhalter des Licents gemacht. Vielleicht wären Sie im Stande, mir zu der Stelle des gestern Nachts plötzlich verschiedenen Licent-Rathes Blohm zu verhelfen, als der einzigen, auf die ich seit vielen Jahren speculirt, weil sie mir am meisten angemessen zu sein scheint.

Erlauben Sie mir, Ihnen meine ganze Lage und Denkungsart zu entdecken. Ich bin seit 1767 Uebersetzer gewesen, und zwar eigentlich ins Französische, nicht ins Deutsche, unter Magnier, dem es um den Verstand und nicht um die Schreibart zu thun war; denn letztere verstehe ich nicht einmal in meiner Muttersprache, geschweige in einer ausländischen. Mein Gehalt ist, wie Sie vielleicht aus gedruckten Documenten wissen, von 15 bis zu 30 Rthlr. erhöhet und zuletzt wieder zu 25 erniedrigt, und — welches ein großes Wunder — dabei erhalten worden. Der sel. Blohm hatte, als Garde-Magazin, zwar eben so viel, genoß aber freie Wohnung und einen Antheil an den sogenannten Fooi-Geldern, der sich des Jahres auch auf 100 Rthlr. und darüber beläuft. Der Besitz eines eigenen Hauses hat mich zu Grunde gerichtet, und dieses, nebst meiner Bibliothek und Familie, ist meine ganze Habseligkeit. Durch eine freie Wohnung und den Zuwachs eines kleinen Emoluments würde also meine ganze Verfassung wieder auf einen ziemlich soliden Fuß gesetzt werden können. Es ist mein wahrer Ernst gewesen, mit Entäußerung meiner Bibliothek, die mein liebstes Hausgeräth ausmacht, mir Gewalt anzuthun, um wenigstens ins Reine zu kommen und meine Kinder erziehen zu können. Trotz aller meiner natürlichen Feigheit habe ich einen großen Hang zu gewaltthätigen Entschließungen. Diesem unglücklichen Hang zufolge schrieb ich an die General-Administration, um Urlaub zur Abwartung meines Bücher-Verkaufes zu erhalten, geradezu: daß der Teufel über kurz oder lang alle die Nichtswürdigen holen müßte und würde, welche die besten Bissen den Kindern des Landes vor der Nase entzögen. Sie hat diese licentiam poëticam nicht geahndet, als durch ihr Stillschweigen auf meine drei Briefe, die ich in zehn Jahren an sie geschrieben.

Diesen Mittag vertraue ich mich meinem Director, der mich seiner Freundschaft würdigt, mit allen möglichen Clauseln, daß ich mir die Stelle wünschte, ohne um selbige anhalten zu können,

noch zu wollen. Dieser genommenen Abrede und Vertraulichkeit ungeachtet mußte ich diesen Abend mit eigener Hand schreiben: le Sr. Hamann, Secrétaire-Interprète de cette Direction sollicite vivement cette place. Wie mir dabei zu Muthe war, können Sie leicht erachten; und das noch dazu par voïe d'un postscript. Es wäre mir leicht gewesen, dieser Kleinigkeit entübrigt zu sein; ich habe aber diese Mortification willig übernommen.

Mein Entwurf ist gemacht; kein gut Wort will ich verlieren. Um meinen Operationsplan fortsetzen zu können, fehlt es mir an Landkarten von Ihrem Horizont, oder vielmehr dem dortigen Terrain. Erlauben Ihre Geschäfte, höchstzuehrender Freund, Ihre Gesundheits-Umstände, Ihre Gemüths-Neigung, nach Maupertuis'schem Grundsatze ein minimum für mich zu thun oder nicht: beides wird mir lieb sein. Wenn Sie sich nur wohl befinden, und je länger je mehr fortfahren, als ein vernünftiger Mann das menschliche Leben zu brauchen und zu verachten. Für Ihren Schwindel weiß ich kein besser Regime, als Diät, oder vielmehr Oekonomie, es sei in Arbeiten und Zerstreuungen, im Lieben und Leiden und Meiden. Leider ist der Schwindel eine Krankheit, die ich von meinen beiden Eltern geerbt. Von Kopfschmerzen weiß ich Gott Lob wenig, und je älter ich werde, desto mehr nimmt meine Lust und Freude, auf Gottes Erdboden zu wallen, zu, allen Aergernissen zum Trotz, die man in diesem Jahrhundert bei allen drei Ständen erlebt, bei allem Ruhme der Philosophie, der schönen Künste und feinen Sitten.

Ihren Papa Benda habe ich in Potsdam gesehen, weil ich in Gesellschaft eines Fagottisten da war. Empfehlen Sie mich Ihrer besten Hälfte. Ich umarme Sie mit aller Zudringlichkeit eines ehrlichen Mannes und aufrichtigen Freundes und Dieners.

An Gottlob Immanuel Lindner.

Königsberg, den 3. Januar 1777.

Geliebtester Freund! Viel Glück zum Neujahr! Mein langer Bericht ist Ihnen also velut aegri somnia vorgekommen. Das ist der Dank für meine Mühe und Sorgfalt und Antheil. Gleichwohl glaubte ich den abwesenden Erben meines sel. Freundes

eine umständliche Erzählung schuldig zu sein — und giebt Freundschaft nicht auch den gleichgültigsten Dingen ein Interesse? Wie wenig Menschen zählt man heutzutage, denen 100 oder 50 fl. mehr oder weniger einerlei sind und sein können! wir wollen uns aber lieber mündlich darüber zanken.

Da Sie meinen Candidaten verschmähen, so will ich gern ihn für mein Vaterland noch behalten. Das Schlimmste ist, daß wir uns wie Feuer und Wasser vor einander fürchten und einander nicht zu sehen bekommen, so nöthig wir uns auch zu sprechen hätten.

Den letzten Tag des alten Jahres erhielt ich durch einen hiesigen jungen Kaufmann, der von seiner Reise zurückgekommen, einen freundschaftlichen Gruß von Herrn Klopstock. Herr Nicolai hat mir ein angenehmes Geschenk mit seinem „kleinen feinen Almanach“ gemacht.

An J. Fr. Reichardt.

Königsberg, den 24. Januar 1777.

Gott segne den König
und
Seinen braven Kapellmeister,
meinen würdigen Landsmann und Freund!

Non putaram — sagte ich den 15. d. M. zu unserm Meistersänger, der bei mir saß, als der Briefträger eintrat. Weil er die Hand des Freundes geschwinder als der Interessent erkannte und die Cassirerin nicht zur Hand war, so zahlte er den Botenlohn, und ich, ruhig wegen des Inhalts, ärgerte ihn zur Dankbarkeit und casteite seine poetische Neugierde, indem ich ihn eine volle Stunde auf die Erbrechung des Sigili ominosi warten ließ. Dafür saß ich wider meine Natur und Gewohnheit bis Mitternacht auf, wurde mit meiner Danksagung und Antwort fertig, druckte meinen Sokrates und eilte wie ein Bräutigam zu Bett.

Non putaram — sagte ich den 16. d. M. beim Aufwachen, daß heute erst Donnerstag und nicht Freitag ist. Meine erste Danksagung und Antwort schien mir nichts als ein Traum zu sein, und ich entschloß mich zu einer zweiten beim hellen Sonnenschein. Mitten im Denken, Empfinden und Schreiben erschreckt mich nicht allein der liebe Mann von gestern mit seinem Schatten

vor dem Fensterkopf, an dem ich eben saß, und wenigstens denken, empfinden und schreiben wollte, sondern untersteht sich auch, in mein Haus zu kommen, mit einem kleinen blauen Büchlein in der Tasche: Nr. 8. der deutsche Merkur; überreichte es mir mit einem barmherzigen Dedicanten-Gesicht, und um mir die gestrige Aergerniß baar zu bezahlen, ersucht er mich, gleich einem Bonifacius Schleicher II., ihm daraus Nr. II. laut, ohne zu stammeln, noch mich zu verfärben, vorzulesen. Da war an kein Stammeln zu gedenken, ich declamirte und recitirte und emphasirte, trotz einem Cicero pro domo sua. Es blieb aber nicht beim Farbenspiel; sondern der ganze Faden meiner Ideen und Empfindungen war von dieser Lectüre als wie von einer Parce zerschnitten. Ich war nicht im Stande, eine Feder zu halten — und habe seit acht Tagen nichts thun können, als Nr. 8 und Zeter und Weh über den deutschen Merkur und unsern darin mißhandelten Landsmann lesen und denken.

Non putaram — antwortete ich gestern meinem Militi glorioso, der Mittags auf der Direction gespeist hatte, und mir feierlichst versicherte, daß von der Vacanz zwar mancherlei gesprochen worden, aber noch keine Resolution noch Bestallung eingelaufen wäre.

Sie werden, höchstzuehrender Freund, meine Verlegenheit errathen, womit ich meinen Brief angefangen habe. Ich war wirklich durch einen Haufen kleiner Phänomene irre gemacht worden, daß ich wie im Nebel die Feder an Sie ergriff. In einer Stunde erschienen drei Gratulanten, worunter einer des Herrn Directors Bedienter selbst war. Heute erst ist ein Schreiben der General-Administration eingelaufen, wodurch Ihr freundschaftlicher Vorläufer erfüllt wird; und ich sehe es für ein eben so gutes Omen an, eben Ihnen und am heutigen Festtage für das Non plus ultra meiner zeitlichen Glückwünsche danken zu können, oder vielmehr meinen Dank schuldig zu bleiben.

In petto bin ich immer für ein unmittelbares Intermezzo besorgt gewesen, das nicht um ein Haar meine Erkenntlichkeit für Ihr promptes, lebhaftes, freundschaftliches Interesse verringert, sondern vielleicht noch eher um einige Grade erhöht hätte, nach dem bekannten Contrast meiner Denkungsart. Eben so angenehm ist es mir, daß der Herr G. F. R. v. Morinval sein Ihnen gegebenes Wort gut und wahr gemacht habe.

Uebrigens hab' ich das gute Vertrauen, daß ich die Gewogenheit Einer Königlichen General-Administration, ohne die geringste Schmälung und Abbruch, sondern ganz, genießen werde.

Nach der Hand hat man 50 Rthlr. vom Gehalt abkürzen wollen, und da die Emolumente bereits durch die Abnahme der Schifffahrt und Handlung ansehnlich gesunken, so hat man noch obenein an eine Caution gedacht, die mein Vorgänger nicht nöthig gehabt und die ich noch ungerner meinem Nachfolger aufbürden möchte.

Da ich in der Hauptsache die nöthige Gewißheit habe, so bin ich sehr erleichtert in Ansehung der übrigen Besorgnisse, womit ich meinen Brief angefangen hatte, und hoffe, das Uebrige eben so leicht als meine Grillenfängereien zu überstehen. —

Abermals ein Gratulant vom Münz-Departement! Der allererste war mein Nebenbuhler Balloth. Alles scheint sich über mein gutes Glück zu wundern und zu freuen. Morgen werde nolens volens wieder auf meiner Celle erscheinen, nachdem ich eine ganze Woche mit meinen drei Kindern um die Wette an Schnupfen, Husten, Fluß- und Autorfieber laborirt.

Den 26. Dom. Septuag.

Bin gestern auf der Direction erschienen, habe das Anschreiben der General-Administration gelesen; ungeachtet des Dati vom 9. versicherte mir der Herr Director, daß es wirklich nicht eher als den 24. eingelaufen, wünschte mir Glück und versprach, die alte Commission zum Muster zu nehmen, auch in Ansehung der Neuerung wegen der Caution die Sache auf dem alten Fuß zu lassen, ertheilte mir Urlaub, den ich dazu anwandte, um meinen Freunden in der Stadt zum neuen Jahr zu gratuliren, oder vielmehr ihre Glückwünsche manu forti einzutreiben.

Heute früh eilte nüchtern zur Mette und meinem Kaffee-Schenken. Ich bekam zum Willkomm einige Tropfen Wunder-Essenz, genoß hierauf zwei Pfeifen Knaster und meine Portion. Hierauf ging ich mit meinem liebreichen Gastwirth und alten Freunde Kriegsrath Hennings nach der Altstädtischen Kirche, wo ich zu einer Casual-Predigt des Herrn Kirchenraths Neumann kam, und mit dem letzten Vers meines Leibliedes: Mein Herz und Sinn ist hoch erfreut — in den Fürstenstand trat. Der Text war 1. Joh. III, 7. und das Thema betraf die Vaterliebe

Gottes: 1) wie er uns als Kinder liebe, 2) erziehe, 3) versorge und 4) zu Erben mache. Ich ging also sehr erbaut, aber zugleich sehr erfroren aus der Kirche.

Bin nicht im Stande, meine Relationes curiosas des heutigen Tages zu endigen, da ich von unserm designirten Professor unterbrochen worden, der mich zwei ganze Stunden von seiner biga Dissertationum de Fictionibus unterhalten. Hat mir ein bon mot eines meiner Vorfahren beim Licent-Packhof überbracht, der Storch geheißen, und von seinem Amt gesagt hat, daß alle Andere Esels-Arbeit und Zeisig-Futter hätten, bei einem Königl. Pr. Licent-Packhofmeister aber die einzige Ausnahme wäre, Esels-Futter und Zeisigs-Arbeit zu haben. Wünschte es zu erleben, daß der selige Mann ein Prophet und kein Vogel gewesen wäre.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 30. Januar 1777.

Gestern sah ich in bona pace, Prof. Kreuzfeld und sein Respondent Crispus, zu deutsch Kraus, meinem alten Sorgstuhle gegenüber, als der Postbote mich mit Briefen von beiden Gevattern erfreute. Da ist Einlage für Sie! Dem lieben Träumer Joseph Gedeon kommt Weimar wie Riga vor; um die Illusion völlig zu machen, fehlt nichts als ein Besuch von Gevatter Hamann. Großes und gemeines Volk trägt ihn auf den Händen. Der sel. Asmus ist als der kleine lahme Görgel, zeitiger Fabrikant Darmstädtischer Neuigkeiten, wieder auferstanden und hat mir die Probe der zwei ersten Blätter überreicht, aus denen sichtlich erhellt, daß er durch die Reformation seines Schicksals nicht um ein Haar klüger geworden, als der Wandsbecker Bote.

An des Königs Geburtstag bin ich auf eine sehr ominöse Art zum Licent-Packhaus-Inspector proclamirt worden, und es fehlt an nichts als meiner Bestallung. Mein Nebenbuhler war der erste Gratulant. Daß ich mit der Braut zu Bett gehen sollte, daran hat kein Mensch hier gedacht, und ich eben so wenig, das non plus ultra aller meiner Wünsche so bald und glücklich zu erreichen; denn dies ist der einzige Dienst im ganzen Lande, den ich in petto und aufs Korn gehabt, ohne vermuthen zu können, daß Blom, der rothe Batavier, so bald verwelken sollte. Meine Werke und meine Liebe und mein Dienst und mein

Glaube und meine Geduld sind also belohnt und gekrönt und versiegelt.

Wie geht es Ihnen, liebster Hartknoch? Sind Sie so gesund, als ich vor der Hand bin und noch zu werden hoffe? Wenn ich erst so glücklich sein werde, meine Sachen in Ordnung gebracht zu haben, daß mein ganzes übriges Leben nichts als ein Feierabend eines festlicheren — Ruhe und Vorschmack sein soll.

An Herder.

Königsberg, den 10. März 1777.

Herzlich geliebtester Gevatter und Freund! Meine Quartan-Quarantaine hat funfzehn runde Wochen, vom 4. September bis 18. December gewährt, wo ich den ersten Versuch machte, auf die Direction zu gehen.

Den 29. November erhielt ich den Julius des deutschen Merkurs, und las Ihren Hutten mit so viel Begeisterung, daß ich noch denselben Abend an meine Freundin nach Morungen schrieb; den Tag darauf konnte ich ihn nicht mehr mit demselben Geschmack lesen. Den letzten Tag des vorigen Jahrs erhielt ich endlich den lieben Joseph Gedeon, den Sie doch unmöglich verleugnen können.

Den 1. Januar starb Licenzrath Blom, der Batavier, ohne daß ich das Geringste von seiner Krankheit gewußt hatte. Sein Dienst war der einzige, den ich mir immer in petto gewünscht hatte; der einzige, wo nicht im ganzen Lande, doch gewiß in meiner Sphäre; aber an des blühenden Mannes Tod zu denken fiel mir eben so wenig ein, als selbigen zu wünschen. Ich wurde also den zweiten Tag im Jahre von meiner Hausmutter mit der Nachricht aus dem Schlaf geweckt, ohne daß ich Lust hatte, darüber aufzuwachen, noch darauf zu achten. Gleichwohl hielt ich es für meine Schuldigkeit, den Director als meinen aufgedrungenen Freund an Alles das zu erinnern, was zwischen uns mehr als einmal überlegt worden war. Ich stellte ihm die moralische Unmöglichkeit vor, mich selbst zu dem Posten zu melden, da er wüßte, wie ich es leider mit der Administration verdorben hätte; daß ich den Posten selbst nicht kennte, ob ich dazu brauchbar wäre, ungeachtet mir alle Welt versichert hätte, daß er der leerste an Arbeit sei, und diese selbst ein Kinderspiel; daher ich lediglich der Direction es überlassen müßte, ob sie einen Schritt

für mich thun könnte und wollte. Der Director erklärte sich, bereits einen andern vorgeschlagen zu haben. Ich war auch nicht faul, meine Gegenerklärung zu thun, daß ich keinen Dienst verlangte à contrecoeur meiner Obern; wenn sich also diese für einen andern und würdigeren erklärt hätten, so wäre mir mager Brod in Ruhe lieber als ein fetter Bissen mit Zank und Verdruß, dem ich täglich ausgesetzt sein könnte. Diese Abrede geschah Mittags. Nachmittags erschien der Brief in dieser Sache zur Expedition, wo mein Nebenbuhler als ein würdiger Aspirant vorgeschlagen, aber ein Postscript angehängt war, das aller genommenen Abrede zuwider mit den Worten anfing: „Le Sr. Hamann sollicite vivement cette place," und auf allen Fall meinen Nachfolger vorschlug. Das Unglück fügte es, daß ich diesen Brief selbst abschreiben sollte. Der Kampf darüber in meiner ganzen Seele ist leicht zu erachten. Nach hundert Empfindungen und Ueberlegungen schrieb ich meine eigene Scham und Schande treulich ab und ging meiner Wege.

Den Tag vorher hatte ich ein sehr freundschaftliches Schreiben von unserem Landsmann, dem Kapellmeister Reichardt erhalten, dem ich in Penzel's Angelegenheit, für den Bernoulli abermals einen vergeblichen Schritt in pleno corpore gethan, kurz zuvor geschrieben hatte, weil er mir ein halb Jahr lang beim ersten Versuche die Antwort schuldig geblieben war. So viel Vergnügen mir auch diese prompte Verbesserung des ersten Stillschweigens machte, hatte ich doch wenig Lust, gleich darauf zu antworten, sondern wollte erst die Erfüllung des Wortes abwarten. Mein eigenes Bedürfniß brachte mich auf den Entschluß, den Neujahrsbrief sogleich zu beantworten, ihm meine Lage in Ansehung der General-Administration anzuvertrauen, und das „sollicite vivement" zu erklären.

Dies war also auf Gerathewohl von mir gethan, und blos als Mittel, meinen Mann zu sondiren und zum künftigen Nothanker mir zu erhalten, angewandt. Unterdessen ich hier ruhig saß, nichts erwartete noch hoffte, war das Glück für mich thätiger. Magnier hatte den Chef der Administration, seinen Beförderer, beim König zu stürzen gesucht, und war vielleicht längst ein Dorn in den Augen seiner Confrères gewesen. Meine zwo Hirtenbriefe hatten eine gar zu gerade Beziehung auf seinen Charakter gehabt, daß der Erfolg die Interessen an die Stimme

eines Predigers in der Wüste erinnert haben muß. Dem sei wie ihm wolle, so erfreute mich unser Landsmann den 15. Januar mit der Nachricht, daß den 8. März de Morinval, Regisseur des ostpreußischen Departements, eben bei ihm gewesen wäre, und ihm die Versicherung gegeben hätte, daß Niemand als ich den Posten bekleiden sollte, ungeachtet der Licent-Inspector für seinen Schwiegervater denselben gesucht hatte, und dieser durch des Kapellmeisters Schwager ersetzt werden sollte. Diese Nachricht schmeckte wie eine gebratene Himmelstaube einem faulen Wünscher, machte mich aber weder sicher noch ruhig, höchstens geduldiger und ergebener. In dem Tumult antwortete ich unserem Landsmanne, unterdrückte aber den Brief. Es waren Exempel, daß Stellen von der General-Administration schon besetzt gewesen waren, und der Höchste im Lande Andere unmittelbar eingesetzt hatte. Ich setzte am 16. Januar zum andern Male die Feder an, meinem Wohlthäter zu danken, als Kreuzfeld mit dem August des deutschen Merkurs an mein Fenster klopfte. Ich gab Alles auf und las die Antwort eines Ungenannten auf die Frage des kalten Januars; habe Morgens und Abends daran gelesen und es den ganzen Tag vor meinen Augen gehabt, nicht geruht, bis ich den 20. den September erhielt, und denselben Abend noch Lust bekommen, die tollsten Grillen unter Einen Gesichtspunkt zu bringen, drei Dedicationen zu einem opusculo, das vielleicht kaum drei Bogen ausmachen wird, entworfen, das erste Hauptstück unter dem Titel: Nachhall eines Vocativs, der kein anderer als des Gevatters Claudius Nachtwächter ist.

Den 24. Januar, am Geburtstage des Königs, kam die Nachricht an die Direction, daß die General-Administration mich zum Garde-Magazin, einstweiligen Ober-Packhof-Inspector, gegenwärtig Packhof-Verwalter, ernannt habe. Weil dies aber die erste Vacanz seit der Regie ist, forderte man erst ein Detail meiner Geschäfte, um die Bestallung darnach entwerfen zu können. Den 12. Februar, am Aschermittwoch, kam endlich die Bestallung an; das Admiralitäts-Collegium mit seinen Ansprüchen auf 50 Rthlr. von meinem Gehalt nach Recht und Billigkeit abgewiesen, ich von der Caution dispensirt, und der Direction förmlicher als gewöhnlich eingeschärft, sich an alle Clauseln und Bedingungen genau zu halten.

Anstatt dessen wurde mir zugemuthet, weil bei meinem Posten

nichts zu thun wäre, noch die Arbeit des vorigen beizubehalten, unter dem Vorwande, daß ich mich dazu anheischig gemacht hätte. Es fielen Bitterkeiten und Drohungen von einem Theile vor, und entschlossene Erklärung von meiner Seite. Dies war die letzte Oelung meines zehnjährigen Galeerendienstes. Ich kam zu Haus und fühlte, daß ich mich geärgert hatte. Zwei Tage darauf bekam ich das Fieber, quälte mich acht Tage um die Uebergabe abzuwarten, aber umsonst; mußte mich legen, und bin den 6. d. M. zum ersten Male mit vieler Schwachheit aufgestanden.

Da haben Sie eine lange Relation meines Zeit- und Glückwechsels; wünschte, daß sie Ihnen so angenehm wäre, als mir die Ihrige gewesen, nach der ich lange genug geschmachtet. Mein Gehalt ist dasselbe wie von dem vorigen Posten, 300 Rthlr., aber freie Wohnung und Garten, und mein Antheil an den sogenannten Fooi-Geldern wird über 100 Rthlr. sein, womit ich zufrieden und glücklich zu sein denke, wenn der Neid des Satans nicht die köstliche Salbe der Zufriedenheit verderbt.

Ich denke täglich an meinen lieben kleinen Pathen, und das Paarchen, das mir Gott gegeben hat. Gott lasse uns unseren Geburtstag sämmtlich mit mehr Herzensruhe und Seelenfreude feiern, als voriges Jahr, wo es ein wahrer Monat des Kummers und Grams für mich gewesen, und wahrscheinlich auch für Sie. Schonen und sparen Sie Ihre Geisteskräfte und wachen über Ihre Gesundheit.

Den 11. März.

Es ist heute mein schlimmer Tag, ich lebe aber der guten Hoffnung, daß mein Fieber ausbleiben wird. Dieser Deus ex machina hat mir den Wink gegeben, piano zu gehen, wozu sich der alte Schleicher noch nicht gewöhnen kann. Die Uebergabe des Depots ist noch nicht an mich geschehen, und ich soll meinen Dienst so lau als möglich anfangen, ungeachtet aller meiner Vorliebe für denselben.

Mit der General-Administration bin ich nun völlig ausgesöhnt; sie hat mir Erstattung gethan und wird ihr Wort, wie ich hoffe, halten. Ich verlange nichts mehr, als in den Grenzen meines alten verjährten Postens erhalten zu werden. Dies soll der letzte Hafen meines Lebens sein, und meine letzte zeitliche Bestimmung. Mein Geschmack an Unschuld und Mittel-

mäßigkeit wird zunehmen, und an kluger Wirthschaft und an Gründlichkeit des Genusses ohne Eitelkeit und Geiz. Ein guter Name und tüchtige Erziehung werden meinen Kindern genug sein und besser thun als Kapitalien. Bei aller Verlegenheit und Furcht hat Gott mir Gnade gegeben, ich weiß nicht wie, auszukommen, und das goldene Unterpfand liegt noch in seinem Netze.

Kreuzfeld hat schon Verdruß mit der Regierung gehabt wegen seines ersten Gedichts, worin er von Friedrich Wilhelm sagt:

Der nie zur Rettung langsam, nie zur Rache träge,
Sarmatien und Suecien betrog.

Das letzte Wort soll zu hart gewesen sein. Er hat in der letzten Woche des Februars seine beiden Disputationen de fictionum principiis generalioribus, aber nichts zur Sache meines Erachtens, und eben so wenig nach meinem Sinne gesagt.

Nun, liebster Gevatter und Freund Herder, halten Sie es mit Ihrem General-Superintendenten, wie ich mit meinem Packhof-Verwalter. Gehen Sie fein piano zu Werk und schonen Sie Ihre Kräfte und den Widerstand Ihrer Sphäre mit ökonomischer Selbstgenügsamkeit. Das beste Wirken ist Leiden und ein Geduldiger ist besser, denn ein Starker.

Der November des deutschen Merkurs liegt seit einigen Tagen vor mir. Ich habe Ihre Beiträge mehr als einmal gelesen; nichts will aber so anschlagen, als des Ungenannten Auflösung, die ich ehester Tage wieder vorzunehmen gedenke. Ich wünschte mir, daß Sie sich, so viel Sie können, über die Genesis und den Gesichtspunkt derselben ausließen, weil ich nichts unter allen Ihren Arbeiten mit so gewaltigen Eindrücken gelesen und unermüdet zehnmal gelesen habe.

Sobald ich gesunder und ruhiger sein werde, liebster Seelenfreund und Landsmann, sollen Sie mehr von mir hören. Ich weiß nicht, welcher Schlaf und Traum und Nebel mich umgiebt. Sei's Philosophie oder Schwärmerei, Hypochondrie oder Ahndung, so will ich die Honneurs eines Wirths bei den Schwestern machen, und ihren Besuch, so viel ich kann, zu Nutz.

An J. Fr. Reichardt.

Königsberg, Misericord. Dom. 1777.

Höchstzuehrender Landsmann und Freund! Ich weiß den königlichen Kapellmeister nicht besser zu trösten, als wie es der

Cardinal von Retz that mit dem Beispiel des Julius Cäsar. Ohne Ihre großmüthige Vorsprache würde ich einem sehr ähnlichen Schicksal ausgesetzt gewesen sein; doch ich weiß Ihnen die Fortsetzung meiner Abenteuer nicht besser als in chronologischer Ordnung mitzutheilen.

Meine Bestallung langte hier am Aschermittwoch an. Man wollte mir noch zumuthen, meine alten Arbeiten mit den neuen zu verbinden, unter dem leidigen Vorwande, daß ich mich selbst dazu anheischig gemacht. Dies gab zu einigen unangenehmen Erklärungen Anlaß. — Ich trat also den 13. Februar meinen neuen Posten an; aber die letzte Oelung für meine zehnjährige Dienste zog mir nach ein paar Tagen einen neuen Anfall von Fieber zu, das mir bereits in den Gliedern lag.

Ich quälte mich gleichwohl die ganze folgende Woche auszugehen, weil es von Tage zu Tage hieß, daß die Uebergabe in Gegenwart des Hofrath Hoyers geschehen sollte. Den 22. Februar war ich nicht mehr im Stande mich zu halten, und wurde nolens volens bettlägerig.

Den 24. Februar wollte ich mit aller Gewalt mich aufmachen, es war mir aber unmöglich, und Herr von Marvillier nebst dem Buchhalter Pinnow, der des seligen Licentraths Blom Vicarius gewesen war, und mit dessen Expeditionen die meinigen unmittelbar verbunden sind, ließen mich durch einen Licentträger ausdrücklich warnen, meine Gesundheit wahrzunehmen, weil bei damaliger Jahreszeit gar nichts zu thun und meine Gegenwart selbst bei der Uebergabe nicht nöthig wäre.

So habe ich drei ganze Wochen wieder an einem zusammengesetzten Quartanfieber laborirt, und mehr an Gemüth und Leibe ausgehalten, als die vier letzten Monate des vorigen Jahres, bis ich den 17. März den ersten kümmerlichen Versuch machte, auszugehen.

Man munterte mich unterdessen von allen Seiten auf, der Wittwe einen Besuch zu machen. Meine schwächliche Gesundheit und reizbare Gemüthsstimmung hielten mich davon ab, und ich war so glücklich, in dieser Woche mein kleines Haus loszuschlagen, aber so unglücklich, nicht mehr als 3400 Gulden dafür zu erhalten. Sie wissen vielleicht, höchstzuehrender Freund, daß es mir baar 4200 Gulden kostet, und daß ich weit über 2000 Gulden an Reparaturen daran verwendet habe. Nach diesem reinen

Verluste von 3000 Gulden blieb mir also von meinem ganzen Vermögen nichts übrig — und die Veränderung meines Schicksals hätte nicht länger ausbleiben dürfen, ohne mich gänzlich zu Grunde zu richten oder zur äußersten Verzweiflung zu bringen.

Mein Entschluß war nunmehr gefaßt, den Montag der Marterwoche bei der Licenträthin Blom einen Besuch abzulegen und meine neue Wohnung in Augenschein zu nehmen. Die Pocken, welche ich meiner jüngsten Tochter hatte inoculiren lassen, und die eben in vollem Ausbruch waren, hielten mich davon ab, daß ich es bis nach dem Fest aussetzte. Der lieben Frau war mit dieser Achtsamkeit wenig gedient, sondern sie schickte den Doctor Laubmeier in mein Haus. Weil sein und mein Vater herzliche Freunde gewesen waren, so freute ich mich über diesen Besuch, und machte mir diese Gelegenheit zu Nutz, diesem Manne mein ganzes Herz auszuschütten. Anstatt mich einer Gegenerklärung zu würdigen, eilte er aus meinem Hause, um nicht von den Blattern meines Kindes einige Witterung mitzunehmen.

Den Ostermontag sprach ich im Vorbeigehen in des Doctors Hause an, ihm mein Gegencompliment zu machen; zu meinem Glück war er auf seinem Landgute.

Die Triebfeder aller der Bewegung, welche die Wittwe und die ganze Familie gemacht hatte, mich an sich zu ziehen, betraf die Forderung einer Vergütung wegen Möbeln und vorzüglich wegen des Gartens. Letzterer hat vorzüglich den Neid auf mich gezogen von den meisten Officianten; ich suchte daher diesen Gegenstand mit aller möglichen Kälte zu behandeln.

Der Osterdienstag ist also mein erster und einziger Besuch gewesen, den ich der Licenträthin machte. Ich fing mit meiner Besorgniß an, daß mein Besuch eine unangenehme Erinnerung ihres gehabten Verlustes sein würde, und mit der notorischen Entschuldigung, denselben bisher ausgesetzt zu haben. Sie empfing mich mit aller möglichen Freundlichkeit, erschöpfte alle Schranken- und Kanzelberedsamkeit. — Meine Absicht betraf blos die Wohnung und meine äußerste Bedürfniß, selbige bald ausgeräumt zu sehen. Sie beklagte sich über die neue Ofen- und Malerarbeit in ihrem neuen Logis, und bat sich noch auf acht Tage den kleinsten Winkel zu ihrer Retirade aus, mit dem Versprechen, mir alles Uebrige sogleich abzutreten.

Der Anblick des Lusthauses mitten auf dem Gehöft war gleich ein Querstrich durch meinen ganzen Plan. Ich versicherte ihr, daß ich keinen Ausweg absehe in Ansehung des Gartens auseinander zu kommen, und dem Herrn Doctor die Erklärung gethan hätte, wie ich sehr gern die Ernte desjenigen, was man ausgesäet, den Interessenten überlassen wollte, auch den ersten Sommer wegen meines neuen Postens, zu dem ich noch keine Routine hätte, und wegen meiner Bibliothek und seit zehn Jahren in Unordnung gelassenen Papieren alle Hände voll zu thun haben würde, ich auch vom Gartenbau nichts verstände &c.

Sie kennen, liebster Freund, die Frau — und es kam mir vor, daß es mir schlechterdings unmöglich wäre, mit ihr vierundzwanzig Stunden unter einem Dache zu wohnen. Ich faßte also meinen Entschluß; weil ich aber so wenig Meister von meiner Feder als von meiner Zunge bin, und mit einer Rabulistin zu thun hatte, so ließ ich bei einem meiner guten Freunde mir das kälteste Billet doux in die Feder dictiren, in dem ich ihr die gebetene Frist von acht Tagen willfährigst zugestand, aber mit der Bedingung, auf das späteste den 9. huj. das Haus zu räumen, und mir einen Aufsatz desjenigen, was sie an Bonification zu fordern hätte, mitzutheilen. Sie übersandte mir blos eine Rechnung wegen Möbeln und des Lusthauses auf dem Gehöft, ohne an den Garten zu denken. Unter den ersten waren nicht nur zwei Glasthüren begriffen, sondern selbst die Fächer in der Speisekammer.

Bei meinem Besuche hatte sie die Unverschämtheit gehabt, nicht nur die Menge der Bäume, welche ausgegangen waren, mir in Anschlag zu bringen, sondern sogar vorzugeben, daß ihr seliger Mann immer versichert, 500 Gulden den Storchischen Erben bezahlt zu haben; da selbige noch am Leben sind, das eigentliche Quantum anzugeben, das sich auf 60 oder 90 Gulden höchstens belaufen soll. Ich war also genöthigt, durch ein zweites Billet zu ersuchen, mir auch die Bonification für den Garten zu bestimmen, welche sie rund auf 326 Rthlr. inclusive des Lusthauses auf dem Gehöft bestimmte. Der Grund dieser ganzen Forderung beruhte darauf, daß die Frau Kreisräthin Lübekin eine gleiche Summe von dem Nachfolger ihres Mannes erpreßt, und letzterem dies Geld wieder vom Herrn General-Inspector de Marvillier ausgezahlt worden, wodurch der gegenwärtige Licent-

Einnehmer, weil er so viel Geld nicht aufbringen können, seiner Wohnung beraubt wurde.

Montags des Abends wurden mir die Schlüssel vom Hause überschickt, und ich machte den Anfang einzuziehen, womit ich Mittwochs des Abends fertig wurde, und eine elende Nacht in meiner Burg zubrachte, bei der ich mehr als einmal die Bequemlichkeit meiner kleinen Hütte zurückwünschte.

Donnerstags schickte Herr Regimentsfeldscheerer Gerlach sogleich seine Leute ab, um den Garten zu spoliiren. Gestern sind mir die Schlüssel von dem Packhause und Magazin übergeben worden, die bisher Herr de Marvillier wegen Entlegenheit meiner vorigen Wohnung in Verwahrung gehabt. Heute habe ich einen neuen Versuch machen wollen, wegen dieser Sache bei der General-Administration einzukommen; es ist mir aber nicht möglich gewesen. Professor Kreuzfeld, der heute ein Programm zu seiner ersten Vorlesung hat austheilen lassen, besuchte mich Nachmittags und gab mir den Rath, Ihnen meinen Kummer anzuvertrauen. Penzel, der leider! ein Vertrauter im Hause des Directors geworden, löste ihn ab, und ich schreibe wider die Gesetze meiner Diät zu Mitternacht in meinem verwünschten Schloß, das statt eines Hafens noch eine übel aufgeräumte stürmische See für mich ist. —

Der selige Magnier hat nichts bezahlt, sondern blos seinem Vorgänger erlaubt, alles Mögliche an sich zu nehmen.

Ich unterwerfe mich von Grund der Seele gleichen Bedingungen, und bin sehr weit entfernt, meines Nächsten Blumenstöcke und Mistbeete zu begehren. So arm wie ich bin, erkenne ich mich außerdem schuldig, der Wittwe dasjenige zurückzubezahlen, was ihr Mann den Storchischen Erben vergütet hat, ohne daß ich die geringsten Ansprüche deshalb auf meinen Nachfolger zu machen willens bin.

Mein Grundsatz ist der, nur so viel zu meinem Vergnügen und Genuß des Lebens anzuwenden, als ich für mich selbst und meinen Nachfolger zu verlieren und aufzuopfern im Stande bin.

Alles, wozu ich mich verstehen kann, besteht darin: daß ich die Summe, welche der selige Licentrath Blom seinem Vorgänger vergütet hat laut schriftlichen Documenten, wieder erstatte und übrigens erlaube, das Lusthaus niederzureißen und alle mögliche Gewächse ausnehmen zu lassen, doch mit der Bedingung, blos

gegen die blinde Wuth dieser eigennützigen und rachgierigen Leute geschützt, und in meinen Rechten, in den bereits geschmälerten und mir von Gottes- und Rechtswegen zukommenden Bedingungen meiner Stelle erhalten zu werden. —

Vergeben Sie, bester Freund, dieses ungezogene Geschmier meiner Gemüths- und äußerlichen Lage. Vollenden Sie Ihr Werk und machen Sie so viel Gebrauch als Sie können im Fall der Noth. Ertheilen Sie mir auch einen guten Rath, ob ich die Antwort einer königlichen Administration auf das Petitum der Wittwe erst abwarten oder ersterer zuvorkommen soll — wenn Ihnen Zeit und Umstände diesen Liebesdienst verstatten.

Ich habe Ihren Herrn Vater noch nicht besuchen können, aber ihm einmal auf der Straße begegnet. Die Unruhe, in der ich vorzüglich seit Jahr und Tag gelebt, scheint eine wahre Krisis meines Lebens zu sein, bei der ich mich und andere, so viel ich nur kann, schonen, und Jedermann aus dem Wege gehen muß.

Was macht Ihre würdige Frau Gemahlin — und der kleine Benjamin? — und Ihr Freund, Herr Professor Engel?

Der Nachtwächter ruft zwei. — Gott gebe bessern Stoff zu unserm Briefwechsel. Daß sich alle Nacht unsers Schicksals bald in Morgenröthe und Tag aufkläre. Ich umarme Sie mit der aufrichtigsten Ergebenheit eines alten verpflichteten Freundes und Dieners

Johann Georg Hamann.

An Herder.

Königsberg, den 18. Mai 1777.

Liebster Gevatter, Landsmann und Freund! Da hängen Sie über meinem Bett in effigie zwischen Kaufmann*) und

*) Da der Name dieses Mannes hier zum ersten Male genannt, dann aber im Verlaufe dieses Briefes näher geschildert wird, und sonst noch häufig vorkommt, so dient es zu besserm Verständniß, gleich hier von ihm zu bemerken, daß derselbe ein aus Winterthur gebürtiger Arzt war, mit Lavater nahe befreundet, von ihm in die Physiognomik aufgenommen, und brieflich bei vielen bedeutenden Männern Deutschlands angemeldet und empfohlen war, als er im Jahre 1777 wie ein Meteor ganz Deutschland und die Ostseeprovinzen durchreiste. Er erregte, obwohl noch ein junger Mann, das größte Aufsehen und war durch Herder, Claudius und Hamann angekündigt.

Im dritten Bande der Physiognomik findet sich sein Bild mit der Unterschrift seines Spruches:

Lavater. Gerade über zwischen zwei Fenstern ein altmodischer Spiegel, und unter demselben Ihr kleiner Mohrenkopf auf rothem Grunde, zwischen zwei Kupferstichen von Stahlbaum, deren einer

---

Man kann, was man will,
Und man will, was man kann.

und Lavater bemerkt dazu:

„Abermals ein (bei scharfem Lichte gezeichnetes) Bild des Jünglings, der schon Mann ist; von der Kindlichkeit des Gefühls, des Thuns und Lassens, das ich so sehr an diesem Manne bewundere, wie wenige Spuren hier! Aber — wenn ein gemeiner Mensch so eine Stirn, so ein Auge, so eine Nase, so einen Mund, ja so ein Haar haben kann, so steht es schlecht mit der Physiognomik."

„Es ist vielleicht kein Mensch, den der Anblick dieses lebenden Menschen nicht wechselsweise anziehe und zurückstoße, die kindliche Einfalt und Last von Heldengröße! So gekannt und so mißkannt werden wenige Sterbliche sein können."

„Aber ja viel Sagens ist, daß diese Stirn anprallen müsse? der Erfahrung nach viel bedürfe? — Gewiß! — Aber, meine lieben Weisen, — wird Erfahrung von zehn Jahren von dieser Stirn ein Viertheil einer Messerrückenbreite abrunden? — Also geschehe der Wille des Herrn!"

In Königsberg verkehrte er viel im Gräflich Kaiserlingk'schen Hause. Dort war damals Kraus Hauslehrer. In dessen Leben von Voigt finden sich briefliche Auslassungen über Kaufmann, welche Gildemeister mittheilt: „Er ist eigentlich Arzt, aber noch besser würde ich Ihnen sagen: Er ist ein Apostel des 18. Jahrhunderts, auf dem Lavater's und Hamann's Geist ruht, ein liebenswürdiger Schwärmer, der in Maske alle Länder durchstreicht, im Stillen Kranke heilt, Menschen schüttelt, wie er sich ausdrückt, und das Christenthum so wie es zur Zeit seiner Stiftung in den Seelen derer, die er dazu gestimmt findet, sie mögen Fürsten oder Grafen sein, zu errichten sucht."

„Er hat sich an verschiedenen deutschen Höfen aufgehalten, ist ein Busenfreund Ihres Anhalt's, wie sich Anhalt selbst in Briefen an meine Gräfin rühmt, und steht überall in einer Achtung, die man gar nicht begreifen kann, wie er dazu gekommen. Er schreibt nichts und kann seinen Freunden, Herdern, Lavatern, Klopstocken, Goethen u. s. w., alle Thorheiten vergeben, nur die nicht, daß sie Autoren sind."

„Sein Charakter ist höchste idealische Ehrlichkeit, ich habe davon eine Probe, und Einfalt und Liebe. Man sieht ihm beim ersten Anblick ins Herz."

„Sie können ihn einigermaßen kennen lernen aus einem Büchelchen, das diese Messe herausgekommen ist unter dem Titel: „Allerlei gesammelt aus Reden und Handschriften berühmter Männer, herausgegeben von E. und K., d. h. Ehrmann (Lehrer am Philanthropinum) und Kaufmann. Seine Freunde haben ihm, weil er so ein Feind von Autorschaft ist, den Streich gespielt und aus den Briefen, die er an sie schrieb, Stellen herausgehoben und in diese Sammlung setzen lassen."

„Vor drei Wochen kam er aus Dessau hier an, war täglich bei uns,

den Heiland beim Brodbrechen und der andere die Flucht nach Egypten vorstellt. Beim Eintritte in diesen Saal fällt einem die ganz mit Büchern bekleidete breite Wand in die Augen. Ein Sopha, auf dem Kaufmann sich manche lange Stunde gestreckt hat, ist mitten unter den Büchern angebracht, und steht der Thür gegenüber. Ueber dieser hängt Dr. Martin Luther in einem feinen Rahmen, und zur Seite das ärgerliche Bild mit dem Eselsohre, dessen geheime Geschichte Ihnen bekannt ist; unter demselben das Motto zu meinem Autornamen:

Allzuklug sind seine Lehren,
Allzuklug ist dumm.

von der Hand des großen Schreibkünstlers La Roche, der auf seiner Reise nach Riga ertrank. Dieser Büchersaal ist zugleich das Schlafzimmer für mich und meinen Sohn. Nebenbei schläft die Hausmutter mit den Töchtern. Noch eine Stube, zur Seite, für den Schemen meines armen Bruders. Dies sind die Gelegenheiten alle in meiner königlichen Wohnung, die von vorn eine herrliche Aussicht nach dem Pregel und der Friedrichsburg, und von hinten nach den Gärten, der Wiese und der Stadt von einer, und dem Felde von der andern Seite hat. Unten ein kleines, artiges Zimmer, aber nicht bewohnbar, weil es darin stockt, eine vortreffliche Küche, ein kleiner, guter Keller und zwei schöne, vor der Hand ledige Vorrathskammern, die der reiche Gott im Himmel allmälig füllen wolle. So wohne ich seit dem 10. April, ohne daß ich bisher noch im Stande gewesen, meiner neuen Lage zu genießen, wegen der Unruhe von der Familie meines Vorgängers, die von mir 326 Rthlr. Vergütung für den Garten am Hause fordert, und mir alles gebrannte Herzeleid anthut.

Gevatter Claudius hat mir seinen Heimzug gemeldet; ich habe ihm dazu Glück gewünscht, weil Gesundheit uns näher ist als Rock und Hemd. Er ist so galant gewesen, unserm Landsmann dem Kapellmeister für meine Beförderung zu danken. Würden Sie, liebster Herder, für diesen und für mich wohl die Freund-

---

sprach beständig mit meiner Gräfin, die ihm nicht von der Seite ging, Minister sitzen ließ und sich mit ihm unterhielt."

Im Uebrigen verweisen wir auf diesen und die folgenden Briefe, worin sich Hamann über dieses „Monstrum pulcherrimum" näher ausspricht.

schaft haben, ihm zu einem Exemplare Ihres Brutus behülflich zu sein? Er hat ihm sehr gefallen, und er schrieb mir hier ein langes Billet darüber, weil er glaubte, daß die Anlage dieses musikalischen Dramas seinem Ideal von den bisher unerkannten Pflichten eines Dichters gegen den Componisten an vielen Stellen sehr nahe käme. Haben Sie nicht Lust, eine Zeile beizufügen, so will ich dies ersetzen. Ich möchte diesen ehrlichen Landsmann und Freund noch bei meiner gegenwärtigen Verwirrung nöthig haben. Wer weiß, wozu er Ihnen noch einmal gut sein kann. Sein Vaterland muß man niemals vergessen. Keine schönere Krankheit in meinen Augen, als das Heimweh.

Den 18. April war Kaufmann hier. Ich erfuhr es aber erst den Montag darauf und zugleich, daß er krank wäre, und gleichwohl Professor Kant und den polnischen reformirten Prediger den vorigen Abend bis 11 Uhr bei sich gehabt hätte. Ich ärgerte mich über diese Gleichgültigkeit, da ich, außer den beiden Empfehlungen von meinen beiden einzigen Gevattern im heiligen römischen Reiche, einen Brief von seinem Johann Caspar hier hatte. Nach vieler Ueberlegung kam ich auf den festen Entschluß, mich noch einen Tag um ihn nicht zu bekümmern, sondern erst den 23. April zu ihm zu gehen, da unser Bußtag einfiel, mit dem Vorsatze, den ganzen Tag mit ihm zuzubringen. Kaum war ich aber am 22. April auf meiner Loge, so frug ein Miethbedienter nach mir und händigte mir ein klein billet doux von ihm ein. Ich lief zu ihm, er lag im Bett und klagte mir seine Noth in Königsberg. Ich nahm ihn mit à la fortune du pot, aß zwei Teller Sauerkraut und eine doppelte Portion gepreßten Caviar, ohne daß er im Stande war, mir Bescheid zu thun. Dieses gegebene Aergerniß meines sauren und grimmigen Geschmacks hielt ihn nicht ab, den ganzen Tag da zu bleiben. Wir wurden gegen Abend über einander mißvergnügt, und er blieb die ganze Nacht auf meinem Sopha sitzen, unterdessen ich ein wenig unruhig in mein Bett wider meinen Willen ging. Mittwoch war unser Bußtag, und ich führte ihn zu Kant, wo eben Kraus war, mit dem er bei dem Grafen Kayserlingk speisen sollte. Donnerstag besuchte er mich Morgens und Nachmittags; unser Nachtgespräch war abermals Widerspruch, aber mit überlegener Laune von meiner Seite. Er streckte sich auf meinen Sopha und lag also ein wenig bequemer. Freitag Nachmittags besuchte er mich

sedentem in teloneo, und wir waren den Abend bei meinem Director zusammen, zum großen Unglück für Penzel und zum noch größern für mich. Kaufmann schlief wieder bei mir; wollte am folgenden Morgen abreisen, schenkte mir aber noch den ganzen Sonnabend. Sein ganzer Weg zu denken, zu empfinden und zu handeln ist so alpenähnlich, daß Sie sich leicht vorstellen können, wie einem armen Manne dabei zu Muthe gewesen sein muß, der leider nichts als in leimigen, sumpfigen Ebenen zu waten gewohnt ist. Da ich also ein paar Tage nachher im Florus 1, 7 monstrum pulcherrimum fand, fiel mir unser lieber Kaufmann ein. Vorgestern erhielt ich wider Vermuthen einen Brief von ihm aus Riga, und Hartknoch dankt ihm sehr für seinen medicinischen Rath. Er spielt beinahe die Rolle im bürgerlichen Leben, als ich in der Autorwelt. Ich habe ihn mehr nach seiner Abreise, als bei seinem Hiersein genossen. Ich konnte mein Herz nach seiner Abfahrt nicht besser erleichtern, als daß ich selbige den Tag darauf unserm Claudius meldete; und danke Ihnen Beiden für getreue Anweisung dieses Biedermanns, dessen Genuß ein wahrer Leckerbissen für meine Neugierde und ein würdiger Gegenstand meiner magischen Laterne gewesen, die nach Menschen sucht und nichts als Vegetabilien findet, oder perpetua mobilia.

Gott segne diesen unsern Pilgrim und gebe ihm allenthalben Freunde and congenial souls. Er hat mich mit Kraus wieder näher zusammengebracht, der gegenwärtig vortheilhaft im Kayserlingkischen Hause als Erzieher eines Anverwandten lebt. Mit Penzel lebe ich entfernt, seitdem er ein Vertrauter im Stockmarischen Hause geworden ist.

Nun eine Consistorialfrage! Ist das sechste Hauptstück vom Amt der Schlüssel nicht von Luther selbst? Es steht nicht in der alten Ausgabe seiner Schriften und wird in den neuen Katechismen gleichfalls ausgelassen. Wie ist es in die mittleren gekommen, und von wem mag diese Erklärung herrühren? Der Geist dieses Hauptstücks ist für mich sehr wichtig, und der Grund des Predigerwesens, sowie die sechste Zahl mit den Werktagen der Woche übereinkommt, daß ein Kind jeden Tag aus diesem wahren Enchiridion ein Pensum aufzusagen hat.

Wegen des Schlosserischen Antipope, den ich dem Kaufmann abgelungert, bin ich jetzt neugierig, seinen Katechismus für das

Landvolk auch zu lesen; weil ohne das sogenannte Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit mir gar kein Unterricht des Christenthums möglich zu sein scheint, Ende und Anfang wegfällt wegen des ausdrücklichen letzten Befehls, zu taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Kurz, was man für die pudenda der Religion hält, und der Aberglaube, selbige zu beschneiden, und die Raserei, sie gar auszuschneiden, hierin besteht der Inhalt meines Embryons. Melden Sie mir doch, ob Sie der Verfasser der Auflösung jener mercurialischen Fragen sind, oder der Prediger im Magdeburgischen, welcher ein Schweizer sein und Stolz heißen soll.

Gott segne Sie, bester und theuerster Gevatter, und nehme Sie und ihr ganzes Haus in seinen heiligen Schutz.

An J. Fr. Reichardt.

Königsberg, den 18. Juni 1777.*)

— — Der erste Licent-Inspector ist ein Dieb gewesen, und anstatt bestraft worden zu sein, durch den eben so ungerechten als klugen Geh. Rath Magnier seligen Andenkens statt des Galgens zum Provinzial-Controleur erhöht worden in West-Preußen.

Der dritte und zeitige ist per fas et nefas mein getreuer und unglücklicher Nachbar. Er hat mir selbst seine Noth geklagt, daß die leidigen Ratzen in seiner Kammer, wo er sich pudert, ihm alle Puder auffräßen — und die Blomischen Raupen haben ihm vermuthlich ein Gallenfieber gegenwärtig zugezogen, weil sie sich vielleicht an seinem Garten ohne meine Schuld vergriffen. Um den Instinct der Puderratzen zu verstehen, muß ich Ihnen nur anführen, daß der Mann die Disgrace zu Berlin erlebt, von der Perrückenmacher-Zunft, bei der er sich gemeldet haben soll, um das Meisterrecht zu erlangen, abgewiesen zu werden, und, seines Schicksals uneingedenk, sehr laut murrt, noch nicht Geh. Rath geworden zu sein, weil er in dem königlichen Dienst so viel von den Einkünften seines Marquisats zugesetzt.

*) Die erste Hälfte dieses Briefes, welche hier ausgelassen ist, bezieht sich nur auf mancherlei Widerwärtigkeiten, welche Hamann von den Verwandten der Wittwe seines Vorgängers in Betreff der Auseinandersetzung wegen des Gartens, der Häuser u. s. w. zu leiden hatte.

Sie können sich leicht vorstellen, bester Landsmann, wie es in einer Haushaltung zugehen muß, wo postes de confiance solchen Geschöpfen anvertraut werden; und ob derjenige ein Feind oder Freund seiner Vorgesetzten ist, der bei der tiefsten Unterwerfung und Ergebenheit in das Joch der Subordination — murrende Seufzer nicht unterdrücken kann — und warum ich mich schäme, mit einer Garten-Requete zu erscheinen und mich um das Blomische Raupengeschmeiß im Grunde der Seele nicht bekümmere, sondern keine andere Absicht im Schilde geführt habe, als die im hohen Lied Salomonis 2, 15 geschrieben steht: Faht uns die Füchse, die kleinen Füchse, die den Weinberg verderben, denn unsere Weinberge haben Augen gewonnen.

Sie werden es mir daher, bester Freund, nicht verargen, wenn ich den ganzen geschlagenen Tag in meiner Loge bald das neue Testament im Grundtext, bald den Shakespear oder einen Autorem classicum lese, weil ich es zu meiner Maxime gemacht, mich um nichts zu bekümmern, und die ganze Welt wie einen alten Roman ansehe, der den Titel zu führen verdient: Man muß nicht glauben, was man sieht.

Die Droits du Roi sind so beschrieen wie Moses Hörner; wenn noch die Chicane der Zaunkönige und ihr Adlergeschmack am Luder des Plus dazukommt, so ist leicht zu erachten, daß Jedermann die Lust zu leben, geschweige zu handeln und zu wandeln vergeht.

Kurz, bester Kapellmeister! Sie werden sich nicht um einen ehrlichen Kerl, sondern vielleicht um hundert Landsleute, die nicht ehrlicher als wir beide sind, verdient machen, wenn Sie bei einem günstigen Augenblick Ihr zu nützlichen Aufträgen gestimmtes Herz dazu anwenden, daß Ihr alter Freund und Client als Packhof-Verwalter vom Accise-Etat ausgestrichen und als Licent-Inspector oder ein Oberster der Zöllner übergetragen werde — und dann besuchen Sie Ihre Vaterstadt und trinken in meiner Moosbude, wie ich das Storch'sche Wäldchen nenne — unter Pauken und Trompeten — oder Lauten und Saitenspiel, ein Te Deum laudamus!

Thun Sie also Ihr Bestes, wenn Sie es nicht glauben können, sich wenigstens einzubilden und es Andern weiß zu machen, daß ich ein eben so ehrlicher als gelehriger Mann bin — dem

Gott die Gabe eines Licent-Inspectors mit der Bestallung aus Gnaden schenken wird. —

Gott segne Sie und Ihre liebe Hälfte! — und Ihren guten Engel! — 2. Tim. 2, 7. Ich umarme Sie und ersterbe — die Feder in der Hand

Ihr treu ergebenster Freund, Landsmann und Diener Johann Georg Hamann.

Den 19. des Morgens.

Ich habe Ihnen ohne Scham und Schande den rohsten Entwurf zur Redintegration meines verstümmelten Postens mitgetheilt, um Ihr Urtheil darüber zu erwarten. Mehr Arbeit, mehr Muße — es fehlt mir gegenwärtig an beidem. Dieser Widerspruch läßt sich leicht aus den Ecken meiner Lage erklären. Es fehlt mir an einer Sphäre, meine Kräfte zu entwickeln. — Ich liebe das forte im Denken und das piano im Handeln. Bin ich hier der Direction und dadurch zugleich dem dortigen Oberressort näher, so hab' ich mehr Beruf zu sehen, zu unternehmen und mich zu erklären unmittelbar.

An Herder.

Königsberg, den 23. Juni 1777.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund! Zeit und Weile wird mir lang, von Ihnen Antwort zu erhalten. Hinz, der eine ganze Woche hier gewesen, hatte Nachricht von Ihrer Krankheit. Ich wünsche von Ihrer völligen Wiederherstellung bald versichert zu sein.

Kleuker ist so gütig gewesen, mir den zweiten Theil seines Zend-Avesta nebst dem ersten Theil von Salomo zu übersenden. Jener liegt noch beim Buchbinder und letzteren habe ich blos angesehen, fürchte mich, ihn zu lesen. Am Fest Trinitatis besuchte ich Kant, der mir den März und April des deutschen Museums mittheilte, worin er auch die Frage des Merkurs zu beantworten versucht; mußte Kant nolens volens Recht geben, der mit dem Versuch unzufrieden war. Melden Sie mir, bester Herder, unter welchen Bedingungen sie immer wollen, ob die Beantwortung im Merkur von Ihnen ist oder nicht. Es ist mir viel daran gelegen, hierüber Gewißheit zu haben. Wenn Sie es sind, sagen Sie mir ein paar Worte, was Sie gedacht oder jetzt

denken bei der Brücke ohne Lehne. Ich beschwöre Sie bei aller Freundschaft und Liebe, diese zwei Punkte mir zu beantworten. Meine Schrift liegt mir immer vor Augen, aber seit dem Januar habe ich keinen Zug daran thun können.

Penzel ist gestern zum ersten Male nach der Revue bei mir gewesen. Meine Freundschaft für ihn scheint in den letzten Zügen zu liegen. Er hat Hoffnung, loszukommen, ohne durch seine Freiheit einigen Vortheil absehen zu können. Gott führe mir diesen Sommer noch unsern Kaufmann zurück mit seinem: Man kann, was man will; man will, was man kann.

An Mendelssohn.

Königsberg, den 5. October 1777.

Ich hatte gestern eben den Anfang mit Ihrem Phädon auf meiner Loge gemacht, als ich von Herrn Isaak David mit einem Gruße von Ihnen und Ihrem guten Reisegefährten überrascht wurde; und diesen Nachmittag saß ich ganz vertieft und unruhig über Kleuker's Salomo, als Herr Seligmann und der älteste Herr Friedländer ausdrücklich kamen, mich auf meinem teloneo zu beschleichen. Nichts hat einen so außerordentlichen Einfluß auf mein Gemüth und ganzes Nervensystem, als eine unerwartete Menschenerscheinung. Auch den 23. v. M. bin ich mit einem Briefe aus Leipzig und Ihrem Andenken daselbst erfreut worden, so wie den 22. ich und Hänschen Michel mit Ihrem Coheleth zu seinem Eintritte ins neunte Jahr. Aber leider, mit unserm Studiren geht es nicht von der Stelle. An kein Griechisch noch nicht zu denken, geschweige an das Hebräische; aber mit Gottes Hülfe soll Alles ersetzt und eingeholt werden.

Tetens, de Brosses von der Sprache, die Berner Beiträge, den Sethos deutsch und französisch, habe ich alle mit Vergnügen durchgelaufen, auch das von dem Verfasser des Universums mir zugedachte Exemplar ist mir zu Händen gekommen. Aber auf meinen Leichdorn zu kommen, so ist vorige Woche der Gräuel der Verwüstung an meinem Garten vollzogen worden, wie der Psalmist sagt LXXX, 14: „Es haben ihn zerwühlet die wilden Säue und die wilden Thiere haben ihn verderbt." Des Grabens und Ausreißens ist noch kein Ende. An allen diesen Schätzen ist mir im Grunde nichts gelegen; daß ich aber als königlicher Freiwohner dem Unfuge so gleichgültig zusehen muß,

kostet mir mehr als das Lumpengeld, das man mir hat erpressen wollen. „Wohlan, ich will meinem Lieben ein Lied seines Vetters singen von seinem Weinberge“; „Salomo hat einen Weinberg zu Baal Hamon.“ Zu so einem rabbinischen Liedchen wünschte ich mir eben die Ruhe, die Ihr Sokrates im Gefängniß zu seinen äsopischen Fabeln hatte. Einen solchen Feierabend meines Lebens habe ich mir lange gewünscht.

An Herder.

Königsberg, den 8. October 1777.

Den 4. d. M. wurde ich mit Ihrem Päckchen erfreut, da ich mich eben mit vielen Gedanken um Sie beschäftigte. Die Einlage der Betrachtungen war für mich desto angenehmer, da ich wie ein Kind darauf gewartet und das Büchlein hier nicht aufzutreiben war. Es ist immer Feuer, Kühnheit und eine gute Seele, aber ich bin noch nicht im Stande, mich darüber zu erklären, so große Lust ich auch dazu habe.

Gevatter Claudius wird Ihnen gemeldet haben, wie unser Geburtstag in Wandsbeck gefeiert worden. Kreuzfeld, der gegenwärtige Uebersetzer des Hudibras, hat den meinigen besungen. Ich hatte ein paar Freunde dazu gebeten, mit der ausdrücklichen Bedingung, sie ohne Wein zu bewirthen. Penzel, Kreuzfeld, Mademoiselle Stolz erschienen Mittags, ein hiesiger Jude, Lippmann Löwen, Nachmittags, und Kraus, der Uebersetzer des Arthur Young, gegen Abend. Zum Frühstück kam das Gedicht, zum Mittag ein großer Kuchen von Löwen und Nachmittags noch einer von Madame Courtan, Hartknoch's Schwägerin. Mademoiselle Stolz gehört zur hiesigen französischen Colonie und ist mit Hinz aus Curland gekommen, wo sie an der Kammerherrin von der Reck eine sehr vertrauliche und innige Freundin zurückgelassen, die mit Lavater, Kaufmann &c. im Briefwechsel steht. Die dritte und älteste meiner Freundinnen ist, wie Sie wissen, die Baronesse von Bondeli; alle drei, wenigstens zwei, würden für den Geschmack meiner idealen Catin sein; aber ich fühle nichts als Leere und Verlegenheit anstatt Freude, und so beschloß ich meinen Geburtstag und fing ein neues Jahr an, wie ein Mensch, dem etwas fehlt, ohne sagen zu können: was? Mögen Sie, liebster Herder, Ihren Geburtsmonat besonnener,

zufriedener, heiterer und heiliger genossen haben, zur Seite Ihrer ersten Hälfte, meiner verehrungswürdigen Frau Gevatterin.

Den 13. October.

Sie können sich meine Gemüthslage kaum denken. Ich bin nicht im Stande, das Geringste zu schreiben. Mendelsohn's Hiersein gab mir anfangs eine angenehme Zerstreuung, die aber nicht lange währte. Nun bin ich tiefer als jemals in eine Unthätigkeit versunken, die ich nicht zu überwinden im Stande bin. Bei diesem aussaugenden feigen Gram ist an keine Autorschaft zu denken. Ich habe keinen Muth, nach Berlin zu schreiben, um mich über meine Vorgesetzten zu beschweren; denn dies ist ein trauriges Geschäft. — Seit Penzel's Verbindung mit des Directors Hause ist unsere Freundschaft krebsgängig. Den vierten Theil seines Strabo wird eine Dedication an Salomo krönen. Der Verfasser hat mir aber selbige vorenthalten, was er sonst bisher nicht gethan, und ich bin auch sehr damit zufrieden, weil sich kaum ein gutes Ende absehen läßt, und der Geck mit seinem Katholicismo und Egoismo es übertreibt.

Daß der Anonymus in Lessing's drittem und viertem Stücke der selige Reimarus ist, wird Ihnen vermuthlich bekannt sein. Teten's Versuche über den Menschen habe ich gelesen, die Tiedemann's unendlich übertreffen. De Brosses Traité de la formation mécanique des langues ist von des Pluche mécanique eben so sehr unterschieden. Kant soll von de Brosses und Tetens sehr voll sein. Fulda scheint ganz des Ersteren Idee ausgeführt zu haben.

Ich wünsche Winkelmann etwas mehr als einen Torso, kein Fragment, sondern ein Exegi perennius et altius Ihrer deutschen Muse. Lassen Sie uns Beide, liebster Gevatter, den Winter, so gut wir können, anwenden. An meinem guten Willen soll es nicht liegen, wenn ich nicht wenigstens den verlorenen Sommer einhole und durch Spinnen ersetze, was ich weder durch Säen noch Ernten habe gewinnen können. Amts- und Haus-Sorgen und meine Leiden im Unterleib und im ventriculo cerebri erlauben mir jetzt nicht einen Augenblick, mich zu sammeln und zu bestimmen. Eitelkeit der Eitelkeiten! ist meine Lieblings-Idee. An dem Uebersetzer derselben habe ich bereits mein Heil versucht bei seinem menschlichen Versuch, aber es scheint nicht die Zeit zu

sein. Es geht mir also wie Ihnen. Kypke scheint ihm nicht die nöthige Kenntniß des Hebräischen abzusprechen; aber was andere Leute Styl nennen, ist bei mir Seele oder Urtheils- und Verdauungskraft. Mendelssohn hat meinem Hänschen sein Koheleth zum Andenken geschickt, und Boden's Uebersetzung liegt auch vor mir. Also Arbeit genug, und keine Lust, den kleinen Finger auszustrecken. Gott schenke Ihnen desto mehr Muth, Freude, Salbung. Kein Morgen und Abend, wo ich nicht an meine zwei Pathen in Deutschland und ihre Eltern denke, und mit aller Eitelkeit des menschlichen Herzens dichte und trachte über das, was sie selbst wünschen, und die Vorsehung allein möglich und wirklich zu machen im Stande ist. Denn in dieser Wüste hier fühle ich das Ideal der Freundschaft gleich dem Heimweh.

An J. Fr. Reichardt.

Königsberg, den 23. November 1777.

Höchstzuehrender Herr Kapellmeister, Landsmann und Freund! Wenn es kein Mißbrauch des Vertrauens ist, so erlauben Sie mir es zu wiederholen, daß ich bisher in einer sehr außerordentlichen Gemüthslage gewesen, die ich mir weder zu erklären, noch zu bemeistern im Stande gewesen. Ein treues Gemälde davon sind meine Briefe gewesen, wodurch ich wenigstens so viel erreicht, mir Luft zu machen.

Wider all mein Erwarten wurde ich vorigen Mittwoch am Namenstage meiner ältesten Tochter Lieschen, — in der Göttersprache heißt sie Elisa — wider all mein Vermuthen, sage ich, und trotz mancherlei Zerstreungen, wurde ich den 19. d. M. von meinem Briefe an den Herrn Geheimen Finanzrath von Morinval entbunden, der mir seit dem April, wie ein Nierenstein, alle meine Eingeweide wund gemacht, daß mir Lust und Muth zu leben darüber verging. Es giebt eine Intensität in unseren Empfindungen, daß selbst die Hyperbeln der Sprache sich blos wie Schattenbilder zum Körper der Wahrheit verhalten.

Sie werden sich noch erinnern, höchstzuehrender Freund, daß ich den 7. Juni selbst zum Curator der Blomischen Erben ging und mit einer förmlichen Protestation gegen einen öffentlichen Verkauf Abschied nahm, fast mit der Drohung, Käufer und Verkäufer aus dem Tempel zu geißeln, weil mein Haus kein Kaufhaus sein sollte, wie man da in vorigen Zeiten mit

Kaffee, Zucker, Citronen, Gewürz ꝛc. geschachert haben soll. — Hätte die Auction nicht vor dem 7. Mai abgemacht werden können, da der Garten noch in ihren Klauen war? Hätte die Familie, die aus lauter Gärtnern besteht, nicht den Bettel in der Stille theilen und unter einander abmachen können?

Nachdem durch die hiesigen Intelligenzblätter dem respectiven Publico der terminus auctionis auf den 29. bekannt gemacht worden war, ohne daß ich eine Silbe darum wußte, erhielt ich auch ein Einladungsbillet vom Curator mit der höflichen Bitte, ein Plätzchen in meinem Hause für den Mandatarius einzuräumen. Nach allen möglichen Ueberlegungen p. et c. schien mir das klügste und vielleicht das einzige zu sein, mausstille zu schweigen und dem Uebel nicht zu widerstehen. Den Tag vor dem termino fatali erschienen wenigstens vier Dragoner und ließen es sich den ganzen Tag sauer werden wie ein Bataillon Maulwürfe. Ohne es in meinen Gedanken so weit zu treiben, wie die lieben Gebrüder Boanerges, wünschte ich wenigstens eine Salve von Schnee, Hagel und kurschem Wetter, um für einen Mann Gottes erkannt zu werden. Die Sonne aber erschien in Gala, und anstatt eines fürchterlichen Ausrufes war es ein bal paré von Damen und Chapeaux. Die ganze Feierlichkeit war in einem Nachmittage abgemacht; aber der Gräuel der Verwüstung dauerte wohl acht Tage von vier bis sechs Dragonern, Crethi und Plethi vom Gespann nicht mitgerechnet.

Nunmehr ist also erfüllt, was geschrieben steht: Ψ 80, 14: Es haben ihn zerwühlet die wilden Säue und die wilden Thiere haben ihn verderbt. Ohne sich an den Pflanzen zu begnügen, hat man auch die Geländer der kleinen Brücke über den Graben und die Einfassung des kleinen Teiches — kurz, alles Mögliche kahl und rein abe! gemacht.

Weil es mein ernster Wille gewesen, an dem ungerechten Mammon der Blomischen Erben keinen Theil zu nehmen, so bin ich froh und hoffe, daß nunmehr eine eben so große Kluft zwischen uns befestigt sein wird, als zwischen dem armen Lazaro und dem reichen Mann in der Hölle.

Nach glücklich überstandener Krisis habe ich es für meine Pflicht gehalten, dem Herrn Geheimen Finanzrath von Morinval von der ganzen Verlegenheit meiner Lage Rechenschaft zu geben, weil auch dieser Unfug der Blomischen Erben als eine Folge

davon anzusehen gewesen, und man so weit unmöglich hätte gehen können, wenn man nicht sicher gewesen wäre, von dem mehr als ruhigen Verhalten meiner hiesigen Vorgesetzten und getreuen Nachbarn.

Penzel's Selma hatte die Dreistigkeit, mich durch den Secretär der Direction um einen Winkel meines Gartens ansprechen zu lassen, der das beste Grundstück meiner Vorfahren ist, mit dem Anerbieten, mir dafür ein Stück des Directions-Gartens abzutreten. Ich habe aber dieser Jesabel wie ein Naboth Bescheid geben lassen.

Ich war anfänglich Willens, die ganze Correspondenz mit der Wittwe Blom und ihrem Vater, als Curator der Erben, zum Beweise beizulegen. Weil es mir aber weder um Weitläuftigkeiten, noch Privat-Vortheile zu thun ist, auch directe Mittel mich mehr exponiren als fördern möchten, und es einem ehrlichen Manne das größte Mißgeschick ist, sich zu einer Klage gegen seine Obern genöthigt zu sehen, so ist es für mich Beruhigung genug, ex officio jenen Schritt gethan zu haben. Der beste Gebrauch, den der Herr Geheime Finanzrath von Morinval machen kann, bleibt also zum Depot, bis die Zeit Maßregeln veranlaßt und gute und böse Absichten reif werden läßt.

Ich war so vergnügt, mit meiner Arbeit fertig geworden zu sein, und so überdrüssig derselben, daß ich alles Mögliche that, sie noch denselben Posttag aus dem Gesichte zu entfernen. Sollten also in der Eilfertigkeit Fehler untergelaufen sein .... Nach einer schlaflosen Nacht war ich bei der Aufschrift so zerstreut, daß mir nachher der alberne Zweifel einfiel, Marvillier anstatt de Morinval auf dem Couvert geschrieben zu haben. Ich habe mich lange nicht deshalb zufrieden geben können, kann mir aber kaum ein so tolles quid pro quo vorstellen.

Haben Sie also Gelegenheit, ein Wort darüber zu verlieren, so werden Sie, höchstzuehrender Freund, ohne meine Bitte nicht ermangeln, alles zum Besten zu kehren. — Wenigstens hoffe ich, daß Sie im Nothfall im Stande sein möchten, gut zu sagen, daß nicht Privat-Interesse, sondern Rücksicht auf höhere und allgemeinere Pflichten mich thätig zu machen im Stande sind — und ich eher verdiene und nöthig habe, aufgemuntert als niedergeschlagen gemacht zu werden. Mein gegenwärtiger Posten ist

und bleibt das non plus ultra und Ihnen aller Dank aufgehoben, und mit Gottes gnädiger Hülfe sollen Sie, bester Landsmann, noch eben so viel Ehre und Genugthuung von Ihrer Vermittelung haben, als ich mir Ruhe und Zufriedenheit auf meine alten Tage von meinem lieblich gefallenen Loos verspreche. Der kümmerliche und wunderlich mühselige Anfang ist mir Bürge eines gründlichen und glücklichen Fortgangs. Doch genug hiervon!

Die größte und vielleicht einzige Freude, die ich diesen Sommer gehabt, ist gewesen, unsern lieben Philosophen Moses Mephiboseth — er wird seinem Freund Jonathan diesen Ekelnamen vergeben, der mir besser klingt, als Phädon's seiner — hier in Preußen zu umarmen. Ich habe ihn alle Tage nolens volens zur Zeit und zur Unzeit besucht — und ihn bis zum Thor hinaus begleitet. Dies ist auch das allereinzige Mal, daß ich außer die Ringmauern von Königsberg in diesem Sommer gekommen bin.

Daß es Ihnen, Ihrer geliebten Frau Gemahlin und allen den Ihrigen nach Wunsch ergehen möge und sich die Zeiten auch in Ansehung Ihres ganzen Glücksystems künftiges Jahr, und je länger je mehr bessern, aufklären und übertreffen mögen, gehört zu den Bedingungen sine qua non meiner eigenen Zufriedenheit. Ich umarme Sie und bin

Ihr

ewig verpflichtetster Freund und Diener

Johann Georg Hamann.

An Sophie Mariane Courtan, geb. Toussaint.

Königsberg, den 6. December 1777.

Gütigste Freundin! Die Erinnerungen aus dem Leben — ich vermuthete welche über das Leben — des Grafen Bernstorf sind eine Lobschrift, die dem Geschmack und Herzen des Verfassers (Sturz, meines guten Freundes in petto) Ehre macht, und seine Schreibart ein Muster. Mit viel Antheil habe ich die Brelocken gelesen. Der Haupt-Verfasser hat einen Stümper zum Gehülfen oder Sammler gehabt. Ich wünschte, daß Sie das Büchlein behielten wegen der vielen treffenden, zeitpassenden Gedanken, tiefen Blicke und starken Stellen. Stilling's Jugend sieht dem Kaufmann so ähnlich, daß ich es Ihnen, gütigste Freundin, empfehlen muß; so contemtible und infamous

es sich auch lesen läßt, hat mich die heilige Einfalt des guten Jungen warm und weich gemacht. Möser's kleine Schriften sind noch das einzige Buch, das Ihrer Aufmerksamkeit von dieser ganzen Messe würdig ist.

An Herder.

Königsberg, den 4. Advent 1777.

Viel Glück zum neuen Jahre, liebster Landsmann, Gevatter und Freund! Ich bin noch am Rande des alten mit einem verwundeten Schienbein, das mich von einem gefährlicheren Falle über einen kleinen Kindertisch gerettet, seit dem 12. d. M. einheimisch, auch die meiste Zeit bettlägerig gewesen. Die Wunde heilt langsam, scheint aber von keinen Folgen zu sein.

Den 19. November wurde ich wider Vermuthen von dem Briefe nach Berlin entbunden, mit dem ich den ganzen Sommer schwanger gegangen war, und ich befand mich so erleichtert, als von einem Nierenstein. Den 4. d. M. habe ich eine sehr höfliche Antwort von dem Chef unseres Departements erhalten. Was daraus werden wird, weiß der liebe Gott; ich will mich auch darum nicht bekümmern. Wenigstens habe ich jetzt ein wenig Ruhe in mir selbst, woran es mir bisher so sehr gefehlt, und ich bin im Stande, wieder die Feder zu führen.

Ich habe die Hefen dieses kritischen Jahres dazu bestimmt, alle Rückstände in Briefen abzumachen, und werde vielleicht eine kleine Einlage an Kleuker beilegen, weil ich Lemgo Ihnen näher halte. Vor acht Tagen endlich an Lavater geschrieben nebst Einlage an Kaufmann. Diesem ist im Hartung'schen Katalog Stilling's Jugend*) zugeschrieben worden; sie scheint seines Geistes Kind zu sein. Penzel schließt die Zeitung mit diesem Jahre und hat mich am 1. d. M. zum letzten Male besucht. Es ist mir lieb, daß er den Anfang macht, sich zu entziehen. Seine Verbindung mit Stockmar's Hause und der Selma, unter welchem Namen er sie besungen — Materie genug zu Drama und Roman und neuen Vorreden, womit ich diesen Brief nicht entweihen will: für mich lauter Schule und lebendige Beiträge zur Menschenkenntniß und Menschenliebe.

---

*) Ist bekanntlich von Göthe herausgegeben ohne Stilling's Vorwissen.

Nun, bester Herder, wie geht es mit Ihrer Gesundheit und mit Ihrer Muße und Zufriedenheit? Hat auch die höchste und reinste Lebensfreude im treuen Arm einer Seelen-Genossin ihre Ebbe und Fluth. Man muß ein König und Prediger sein, um die Eitelkeit der Eitelkeiten anschauend zu erkennen und sich darüber trösten zu können. Ich habe einige Tage mit diesem Büchlein zugebracht und mich in das heilige Dunkel desselben eben so sehr vertieft als verliebt, daß ich nicht das Herz habe, die causam occasionalem dieses Gerichts zu betrüben und dem neuesten Scholiasten ans Herz zu greifen. Es ist schon Strafe genug für ihn, nicht verstanden zu werden, wie mir Jedermann versichert, den ich gebeten, seine Auslegung zu lesen.

Unser kleiner August ist doch wohl schon entwöhnt? Es geht mir nahe, daß ich ihn noch mit nichts aus Ihrem Vaterlande erfreuen kann. Meine innere und äußere Lage bis jetzt ist einem unfruchtbaren Boden gleich, auf dem mein Herz und Sinn schmachtet nach Erquickungszeiten, die ich ungeachtet mancher Ahndung kaum erleben werde; aber auch hieran soll mir nichts gelegen sein. Ich habe einen Hang zum Uebermuth, den ich lieber gedrückt als genährt wünsche.

Mein Umgang ist auf Kraus, der sich mit seiner Hypochondrie auf den Ocean der Geschichte gewagt, und auf Kreuzfeld eingeschränkt, mit dem ich Spencer's Fairy Queen als das beste Wintermährchen lese. Sollte dafür lieber Griechisch mit meinem Hans Michel vornehmen, dessen Verwahrlosung oder Erziehung mir auf dem Herzen liegt. Noch nichts an seinem rechten Ort, weder in mir, noch außer mir. Hinc illae lacrymae!

Den 22. December.

Sie werden das Chaos meines Gemüths aus meinem ganzen Schreiben ersehen. Bis auf Feder und Tinte ist mir Alles zuwider und vermehrt meine Unlust, selbst den kleinsten Uebeln abzuhelfen. Also ist in diesem Jahre wohl an keine Autorschaft zu denken, und der wiederholte nisus ist ohne Nachdruck gewesen. Ich bin von beiden Seiten eingeschreckt und im Gedränge, Freunden und Feinden Genüge zu thun und meinem noch zweideutigeren Selbst.

Vergessen Sie die Fortsetzung Ihrer Urkunde nicht. Wenn sie nur zu Ende kommt; sie mag aufgenommen werden, wie sie

wolle. Ich weiß gewiß, daß die Entwickelung des Ganzen Sie rechtfertigen wird.

Im Vico, den ich aus Florenz erhalten, vermuthete ich die Quelle von der science nouvelle der Physiokraten. Es scheint aber mehr Philologie enthalten zu sein und hat keine Gemeinschaft mit jenen. Die erste Ausgabe ist schon zu Clerici Zeiten ausgekommen, von dem ein Brief voran steht, ist aber wohl kaum nach dem Geschmack dieses Vaters unserer Kritik gewesen. Die Einleitung ist eine sehr weitschweifige Erklärung des allegorischen Titelkupfers, worauf die Metaphysik und eine Bildsäule des Hermes die Hauptfiguren, die übrigen alle hieroglyphisch sind.

Und hiemit endige ich die Karte dieses Jahres. Bunt, verdrießlich, langweilig ist es gewesen; die Morgenröthe schön, aber nach dem Sprichwort, gefallen in Koth. Vielleicht besucht mich noch ein Abendroth vorm Untergang und mein nächster Brief sei ein Schwamm des gegenwärtigen.

An J. Fr. Reichardt.

Königsberg, den 2. Januar 1778.

Höchstzuehrender Herr Kapellmeister, herzlich geliebter Landsmann und Freund! Viel Glück zum jungen Sohn und zum neuen Jahr! Das erste habe ich von Ihrem Herrn Vater erfahren unter dem Schall der Posaunen, wie von Rechts wegen. Zum letzten ward ich zufällig veranlaßt, weil mein Vorsatz war, es in petto zu behalten, und ich besorge, daß Ihnen mein Briefwechsel verekelt sein muß. Bisweilen sind aber die Impromtus am besten. Wünsche thun's freilich nicht, und Gold und Silber hab' ich nicht; auch kein Weihrauch und Myrrhen und Specereien aus Arabia. Nichts als das trotzige und verzagte Ding, das Gott und kein Freund verschmäht.

So ein ruhiges Jahr hab' ich noch nicht erlebt als dieses. Das Omen dieser feierlichen Stille ist mir noch ein Räthsel, dessen Deutung ich von der Zeit — (denn sie versteht die Kunst) erwarte. Seit dem 12. v. M. laborire an einem gestoßenen Schienbein; ich denke aber künftige Woche in meine Loge zu gehen. Kreuzfeld und Krause sind die einzigen Menschen, die ich noch in diesen zwei Tagen gesehen; ersteren zwei-, letzten einmal.

Penzel habe den ganzen Christmonat nur dreimal gesehen; er ist von Kanter ausgezogen, und Jedermann ist so neugierig

auf die Entwickelung seines Schicksals, wie ich auf seines Charakters — seitdem meine Nachbarin (Selma St.) seine prima Donna geworden. Ich besorge aber, daß es Ihnen nicht besser mit Ihrem Clienten gehen wird, als mir mit jenem. Den 27. v. M. erhielt ich eine förmliche Entscheidung, die alle meine Klagen und Beschwerden vernichtete, und mir prétentions ridicules et inconséquentes (welche man zu solchen, qui paraissent nullement fondées, gemildert hatte) in meinen grauen Bart warf.

Weil ich diesen Lauf der Natur zum voraus gesehen, so habe ich mir so viel Zeit gelassen, wie eine junge Frau zu ihren Sechswochen, und war eben so froh, von meiner Schwangerschaft am Tage Elise entbunden zu sein. Aber nun möchte ich beinahe mit der Rebekka sagen: Da mir's also gehen sollte. — Meine letzte Jahresarbeit ist gewesen, meiner prima Donna und dem Chef des Departements zu antworten, indem ich der ersten für ihre Grausamkeit die Hände geküßt und dem letzten das gethan, was Apoll dem Horaz an seinem Ohr.

Ad oculum et unguem Wahrheiten und Lügen zu demonstriren, ist meine Sache nicht. Bei mir ist von Sturmwinden die Rede, die man sausen hört, ohne selbige anders als an den Wirkungen sehen zu können, und die in den Lüften herrschen, ohne daß man ihre Gestalt, Anfang und Ende mit den Fingern zeigen kann. Alle die Furien des verflossenen Jahres sind also nichts als Hirngespinste gewesen; anstatt Unrecht gelitten zu haben, hab' ich selbst Unrecht gehabt. „Erbarmt euch mein, erbarmt euch mein, Ihr meine Freunde.“ — — Hiob XIX.

Ich habe alles Unrecht von meiner Seite gestanden und mich allem mit ganzem Herzen unterworfen, ohne der Hauptsache, die nicht mein, sondern ein gemeinschaftliches Interesse betrifft, etwas zu vergeben.

Weder ein ehrlicher noch kluger Mann erniedrigt sich zu Rechtfertigungen, geschweige zu Delationen. Ich bekümmere mich um nichts und weiß von nichts. Dies ist die Burg und das Sans-Souci meiner socratischen Philosophie. Je weniger ich mir anvertraut weiß, desto glücklicher. C'est mon goût, ma gloire, mon repos. Wo es aber auf Rechenschaft ankommt, ist jeder Strohhalm für mich ein Pfahl vom Zaun, und der kleinste

Bruch wichtig genug zu einem Revisions-Receß oder querelle d'Allemand.

So viel, liebster Freund und Gönner, zu Ihrer Nachricht, wenn Sie noch einigen Antheil an meinem Schicksal nehmen und mir im Grunde des Herzens wünschen den Triumph einer guten Sache, damit Ihre Arbeit nicht verloren sei, sondern wie die Aloe blühe und noch köstlichere Frucht bringe.

Ich hätte gern länger mit meinem Schreiben gewartet, mußte aber eilen. Mein Zaudern war zugleich ein Wink zur Nachfolge. Stockmar verdient mein ganzes Mitleiden; ich bin der glücklichste Mensch im Vergleich seiner und schaudere dafür, mich an seiner Stelle zu denken. So wenig ein Mann wie er auch wahrer Freundschaft fähig ist, so hat er doch den guten Willen gehabt, mein Freund zu sein, und dies ist meinen Augen ein Charakter indelebilis. Aber mein Nachbar zur Linken ist ein coquin parvenu und von der Race, die nicht Gott, nicht Menschen treu ist, der nichts wie Chicanen versteht und dessen Chicane nichts als Betise ist, ein Schandfleck sowohl als Pest des Dienstes, zehnmal mehr als der infame Dieb B..., der Protégé des Lumpenhundes Magnier. Meine prima Donna (ich meine nicht Penzel's Jesabel) hat von diesem mâchoire mehr Schande und Nachtheil zu besorgen, als vom étourdi crevé. Wenn ich durch meinen Eifer den respectum parentelae eines Subordinirten aus den Augen setze, so erfülle ich durch diese Uebertretung höhere Pflichten, die ich höheren Verbindlichkeiten schuldig bin, und habe seine eigenen Gesinnungen gegen unsere gemeinschaftliche prima Donna ausgeholt, und bestreite einen Chicaneur mit seinen eigenen dummen Waffen. — Sub umbra alarum Tuarum und unter einem gläubigen! Fiat voluntas Tua!

Gott segne Ihr heiliges Kleeblatt, Vater, Mutter und Kind! Melden Sie mir doch das Datum seiner Ankunft und seinen Namen. Grüßen Sie Ihren guten Freund Engel! und hiemit nochmals Gott befohlen! Ich ersterbe ganz der Ihrige

Johann Georg Hamann.

An Lavater.

Königsberg Dom. II. p. Epiph., oder am Geburtstage der preußischen Krone, 1778.

Innigstgeliebter Freund Lavater! Sie beten um Muth, nicht unter der Last der Geschäfte zu sinken — und mir vergeht aller Muth unter der Last langer Weile. Gleichwohl dient selbige mir zum Schlüssel der heiligen Laune im Predigerbuche; mehr Ahndung als Nachwehen.

Es ist ungefähr ein Jahr, daß ich den einzigen Dienst im Lande, den ich mir gewünscht, und auf eine sehr eindrückliche und recht ausgesuchte Art erhalten; aber seitdem bin ich von dem Genusse meines Glücks mehr als jemals entfernt gewesen. So ging es den Juden, die Josua zur Ruhe brachte, ohne zu wissen, daß noch eine Ruhe vorhanden ist dem Volke Gottes.

Ich begreife selbst nicht, wie meine Gesundheit bei der sitzenden Lebensart, bei dem starken Appetit zu essen und zu trinken und zu schlafen, bestehen kann. Bei aller dieser Unthätigkeit eines sehr sympathetischen Zuschauers thun mir manchen Abend die Knochen so wehe, als irgend einem Ihrer olympischen Kämpfer oder unserer circensischen Klopffechter, daß ich manchmal kaum die Nachtwächterstunde abwarten kann, sondern mich mit vollem Halse in die Federn werfe mit einem: O wie gut wird sich's nach der Arbeit ruhn! wie wohl wird's thun!

Auch mir ist es bald wie ein Traum, bald ein Geheimniß oder trait de génie, wodurch ich Ihnen, liebster Lavater, so offenbar geworden — und so tief verborgen meinen συμψύχοις bleibe.

Ihre Beilage oder Denkmal hat mich stätig gemacht, weil der Sporn eben so stark als das Gebiß gewirkt; Sporn, Ihre gute Meinung oder Ahndung von mir zu erfüllen; Furcht, als ein Sünder gerichtet zu werden, gesetzt auch, daß die Wahrheit Gottes dadurch herrlicher würde zu seinem Preise.

Mir Ignoranten ist, nächst dem Prediger des alten Bundes, der weiseste Schriftsteller und dunkelste Prophet der Executor des neuen Testaments, Pontius Pilatus. Ihm war vox populi vox Dei, ohne sich an die Träume seiner Gemahlin zu kehren. Sein güldenes: Quod scripsi, scripsi ist das Mysterium magnum meiner epigrammatischen Autorschaft: was ich

geschrieben habe, das decke zu; was ich noch schreiben soll, regiere du!

Auf unsern lieben Moses Mephiboseth zu kommen, so ist sein Besuch die einzige Freude dieses letzten Sommers für mich gewesen. Ich hatte mir ein Gesetz gemacht, ihn alle Tage zu besuchen, und habe mehr als eine süße Stunde mit ihm zugebracht; auch seine philosophischen Schriften bin ich während seines Hierseins durchgegangen, und mit erneuertem Vergnügen Ihren beiderseitigen platonischen Briefwechsel. Es war meiner Neugierde daran gelegen, seine Denkungsart gegen Sie auszuholen. Er lobte mir sehr, daß Sie sich um ihn durch Ihre Vermittelung für seine Brüderschaft in Ihrer Heimath verdient gemacht hätten, vermuthete aber, daß ein leichtsinniger Einfall, womit er ein gewisses Gerücht beantwortet hätte, und der Ihnen vielleicht wieder hinterbracht worden, Sie kaltsinnig gemacht haben möchte.

Da Ihnen meine Bestrafungen nicht unangenehm sind, liebster Lavater, so hat der Erfolg gezeigt, daß ein Mann, der Mosen und die Propheten hatte, Ihrem Bonnet überlegen sein mußte; und es war daher ziemlich abzusehen, daß Sie aus dem ganzen Handel nicht so rein abkommen konnten, als Ihr Widersacher.

Aber hievon ist nicht die Rede mehr, sondern nur davon, daß dieser Mann wirklich ein Salz und Licht unter seinem Geschlecht ist, und all sein Verdienst und Würdigkeit verloren haben würde, wenn er unser einer geworden wäre wie Adam.

Ihr Durst ist heute abermals mein Frühstück gewesen. Erfahrungen wie Einsichten sind neue Prüfungen, geben zu neuen Zweifeln Anlaß. Unsere Passibilität steht immer im Verhältniß mit unserer Activilität nach der neuesten Theorie über den Menschen. — Ἔπαϑεν ἀφ' ὧν ἔπαϑεν, Hebr. V. 8, gehört zur Nachfolge, die Kinder von Bastarden unterscheidet. Wenn dem Satan daran gelegen ist, unsern Glauben zu sichten, wie den Weizen, so ist es unseres Hohenpriesters Sache, für uns zu bitten, und durch unsere Vollendung die Brüder zu stärken.

Der Unglaub' ist nur nicht zufrieden,
Der Eigenwill' sieht sauer aus,
Gott halte, wie er wolle, Haus —

„Bis zur Lästerung, Bedürfniß — Etwas, das alle Zweifelwelten aufwiegt.“

Iß dein Brod mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Muth, denn dein Werk gefällt Gott. Brauche des Lebens mit deinem Weibe, das du lieb hast, so lange du das eitle Leben hast, das dir Gott unter der Sonne gegeben hat, so lange dein eitel Leben währt.

Alle Ihre Zweifelwelten sind eben so vergängliche Phänomene, wie unser System von Himmel und Erde, alle leidige Copir- und Rechnungsmaschinen mit eingeschlossen. Sein Wort währt. Sie haben Recht, liebster Lavater, es für ein festes, prophetisches Wort zu bekennen, und thun wohl daran, auf dieses scheinende Licht in der Dunkelheit zu achten, bis der Tag anbreche. Eher ist an keine Gewißheit oder Autopsie zu denken; und Gewißheit hebt den Glauben, wie Gesetz Gnade auf.

Sie wissen, was die Erfahrung, nach der Sie schmachten, hindert. Haben Sie das Herz oder Vertrauen, mir mitzutheilen, was Sie wissen. Gesetzt, daß diese Hindernisse wirkliche Berge wären, so halte ich diese Berge für den rechten Ort des wunderthätigen Glaubens, den Jeder an sich selbst zu erfahren im Stande ist. Denn das Himmelreich, gleich Ihrem innern Menschen, verabschent Alles, was Aufsehen macht, was nicht hilft; ist nichts als Geist und Wahrheit. —

Was Moses am brennenden Busche sah, der brannte ohne zu verbrennen, das ist für uns das Judenthum und Christenthum, und der Stifter beider ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen.

Wenn Sie in Ihrem Glauben gegründet worden, warum sollte es Ihnen leid thun, geredet oder geschrieben zu haben? Wird die Welt mich gleich vernichten, will mich auch selbst Zion richten, — singen alle unsere Glaubensbrüder.

Ihnen von Grund meiner Seele zu sagen, ist mein ganzes Christenthum (ich mag zu den fetten oder magern Kühen Pharaons gehören) ein Geschmack an Zeichen, und an den Elementen des Wassers, des Brods, des Weins. Hier ist Fülle für Hunger und Durst — eine Fülle, die nicht blos, wie das Gesetz, einen Schatten der zukünftigen Güter hat, sondern αὐτὴν τὴν εἰκονα τῶν πραγμάτων, insofern selbige, durch einen Spiegel im Räthsel dargestellt, gegenwärtig und anschaulich gemacht werden können;

denn das τέλειον liegt jenseits. Unsere Ein- und Aussichten hier sind Fragmente, Trümmer, Stück- und Flickwerk — τότε δὲ πρόσωπον προς πρόσωπον, τότε δὲ ἐπιγνώσομαι καθὼς καὶ ἐπεγνώσθην.

Sehen Sie meine Luftstreiche, die ich thue, für ein Selbstgespräch an. Ungeachtet ich aus Haß und Liebe zusammengesetzt bin, sind doch Freunde und Feinde in meinen Augen nichts als ein Kuchen; denn kein Mensch kennt weder die Liebe noch den Haß irgend eines, den er vor sich hat.

Verzeihen Sie es mir, liebster Lavater, wenn es mir vorkommt, daß Sie Ihren Freunden sowohl, als Feinden zu viel Ehre erweisen, und dadurch gegen sich selbst ungerecht werden. Selbsterkenntniß und Selbstliebe ist das wahre Maß unserer Menschenkenntniß und Menschenliebe. Aber Gott ist größer denn unser Herz und erkennt alle Dinge, auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen.

Was Sie in Taubeneinfalt gethan, sei immer Schlangenlist für ihren Samen — wir sind Gott ein guter Geruch Christi; ein Geruch des Todes zum Tode, und ein Geruch des Lebens zum Leben. Er ist nicht ungerecht, daß er vergesse unseres Werks und Arbeit der Liebe für seinen Namen, und den Dienst der Heiligen. Dieser sichere und feste Anker unserer Seele geht hinein in das Inwendige des Vorhangs.

Ihr Wink vom Inhalte des Fingerzeiges ist genug für mich, um Alles anzuwenden, daß ich ein Exemplar auftreibe. Büchergläck hat mir selten gefehlt.

Meinem Gevatter Herder habe ich, unter vielen, auch die Empfehlung Ihrer ersten Autorschaft zu verdanken. Die beiden ersten Theile Ihrer Aussichten las ich gleich bei der ersten Erscheinung. Die neueste Ausgabe und der dritte Theil ist mir nie meines Wissens vor Augen gekommen, und ich warte gern das Ende des Werks ab, weil ich gern das Ganze übersehen mag. So ein großer Bücherwurm ich auch bin, so hängt doch meine Lesesucht von Umständen ab, und seit langer Zeit genieße ich einen Schriftsteller blos, so lange ich das Buch in der Hand habe. Sobald ich es zumache, fließt Alles in meiner Seele zusammen, als wenn mein Gedächtniß Löschpapier wäre. Ungeachtet ich von Jugend auf nicht habe Wörter behalten können, so habe ich mich doch ziemlich spät auf todte Sprachen gelegt, und ließ

mich dünken, den Jordan mit meinem Munde auszuschöpfen. Ein Collectaneen-Mann bin ich auch nicht. Ich liebe mir die Titel von Büchern, die ich gelesen habe oder noch zu lesen wünsche, aufzuschreiben, und mehrentheils auf verlornen Blättern. Was Montagne als ein vir beatae memoriae von sich selbst sagt, ist in meinen Augen kein Widerspruch, sondern beinahe mein eigener Fall. Ihre Volkslieder habe ich auch gelesen, auch manche Ihrer vermischten Aufsätze. Ihr Hirtenbrief an Freunde, nebst Pfenninger's Apologie hat mir innig gefallen, und ersterer ganz. Von Ihren Predigten noch keine Silbe, so lüstern ich selbst durch die Recensionen Ihrer Widersacher darnach geworden bin. Ich warte blos auf das Ende über meinen Leibpropheten Jonas. Weder Ihr Drama, noch die Parodie desselben habe ich zu sehen bekommen können, ungeachtet ich Jedermann seit einem Vierteljahre und länger darum gegeilt habe.

Wenn Sie mich also, liebster Lavater, mit einer Autorgabe erfreuen wollen, so sei es nichts Großes, nichts Edles, nichts Gesuchtes, nichts Kostbares, damit Sie weder meine Eifersucht als Schriftsteller, noch meine Unvermögenheit, erkenntlich zu sein oder, deutscher zu reden, meinen Bettlerstolz beunruhigen. Ich freue mich auf den letzten Theil Ihrer Physiognomik. Jeder Band ist ein Fest für mich gewesen und der 14. Julius 1776 einer der merkwürdigsten meines Lebens, weil ich mich den Tag vorher für einen verlornen Menschen hielt, der keines gesunden Begriffes mehr fähig wäre — ein Wurm und kein Mensch.

Stilling's Jugend habe ich zum zweiten Male gelesen, mit mehr Rührung als das erste Mal; ich sehe aber, daß es Wenigen schmeckt; zum Glück sind diese Wenigen meine Allerliebsten hier; für mich ist er ein Ecce homo! Die Welt mag sich ärgern und bersten und platzen! Bei aller Ihrer Angst seien Sie getrost, liebster Lavater! Wie der ehrliche Mohr Ebedmelech unter den alten Lumpen wühlte, hätte ich meine Hausbibel zerreißen mögen, um Ihnen ein Seil des Trostes zuzuwerfen.

Gott, der einen Backenzahn in jenem Eselskinnbacken spaltete, daß Wasser herausging für den Durst seines Verlobten, wird alle unsere Bedürfnisse (Genes. XXI, 19) und Lüsternheit (2. Sam. XXIII, 15) stillen.

Grüßen Sie Ihre liebe, würdige Frau und Kinder. Mehr Diät in der Arbeit, mehr Umgang mit Fressern und Weinsäufern

— und noch ein Kuß auf Mund und Stirn von Ihrem Freund und Bruder

J. G. Hamann.

Ein für allemal keine Gesetze für unsern Briefwechsel. — Jeder nach seines Herzens Lust, und à la fortune du pot.

Von Herder.

Weimar, den 1. April 1778.

Endlich, liebster Freund und Gevatter, komme ich dazu, Ihnen zu melden, daß meine Frau den 12. Februar mit einem dritten Jungen gesund, bald, glücklich und fast ohne Schmerzen, mein Haus erfreut und unsere Familie vermehrt hat. Der Junge ist mir ähnlich und größer als die zwei andern; ein wahrer Riese an Gestalt, Kraft und Willen; Wilhelm Ludwig Ernst genannt. Ich weiß, lieber H., Sie schließen auch diesen dritten in Ihre Liebe und in Ihr häusliches Gebet ein, und wünschen, daß es ihm und uns wohlgehen möge auf Erden. Wir thun's für Sie und die Ihren auch oft und redlich desgleichen.

Verzeihen Sie, daß ich Ihnen eine so frohe Nachricht so spät melde. Ich flog in den ersten Augenblicken, Stunden und Tagen so oft zu Ihnen; aber eingeklemmt in das einsame Wirrwarr und geistliche Sisyphus-Handwerk, in dem ich hier lebe, ermattet man an Allem und nimmt zuletzt an sich selbst nicht mehr Theil. Ich habe den Winter einsamer gelebt, als je in meinem Leben ... Doch genug dessen; Klagelieder zu schreiben, ist noch zu früh.

Wie steht's mit Ihnen, lieber Freund, und den Ihren? Haben Sie sich eingerichtet oder so eingeschustert in Ihrem königlichen Palast? Sobald ich Abends mit meinem verbundenen Haus-Vater-Kopf nach Ihrer Façon umhergehe, sind Sie vor mir mit Ihren Kleinen. Die meinen sind wohl und beide sonderbare Jungen, jeder auf seine Weise, die der Mutter sehr zu schaffen machen, die es aber als treue Eva trägt.

Ich habe diesen Winter eine neue Ausgabe unseres alten Gesangbuches corrigirt, d. i. Druck- und Schreibfehler geändert, und eine Vorrede vorsetzen müssen wie gewöhnlich. Dies und die Bußzettel, zwei in einem Jahre, sind bisher in loco meine einzige Autorschaft gewesen. Jetzt liegt ein Rescript zum Ent-

wurf eines Schullehrer-Seminarii schon ein Vierteljahr in meinem Foliokalender, aber noch res intacta, bis ich mich ermanne, in das Nest alten Schwalbenflickwerks wider Willen zu greifen. Auswärtig kam mir das alte Jucken ein, in München bei der Akademie der Wissenschaften über die Frage zu wetteifern: Was nutzten die Dichter ehemals? was nutzen sie jetzt? Ich habe mit dem Motto Ihres Horaz: Utcunque defecere mores, den einhelligen, obwohl vielleicht unschwer zu erringenden Preis davon getragen. An Winkelmann habe ich noch nicht denken können; dafür wird Ihnen aber die Ostermesse ein paar Gerichte alten aufgewärmten Kohls darbringen; die Geschichte der Gerichte kommt sodann hinterher, damit coquus dapifero nicht schade. Sonst habe ich auch die Lust gehabt, mir den prächtigen Codex von sogenannten Minnesingern, den Wiedeburg beschrieben hat, aus Jena kommen zu lassen und zuweilen hineinzusehen. Ich bin jetzt beim dritten Dichter, habe aber noch kein Minnelied gefunden, sondern es sind moralische oder historische, meistens satyrische und Religionsgedichte, vermuthlich für einen Prinzen aus diesem Hause (weil in Wartburg die Akademie war) zur Erziehung zusammengetragen; daher das Minnewesen ausgelassen. Meine hiesige Lage verbietet es mir, ganz in den Geist und die Sprache der Zeiten einzudringen; sonst verspräche ich mir davon Vieles. Auch habe ich im Anfange des Winters aus Noth mich um etwas Spanisches bewerben müssen, und einige Stunden mit Bertuch gelesen. Künftigen Sommer denke ich mit Jagemann an Dante zu gehen. Könnte ich mit meinem Jungen einmal, oder ihm vor, zeichnen lernen, so wäre mir's eine Wohlthat auf meine alten Tage, und ein neuer Genuß des Lebens. Die englischen Stunden, die ich vorigen Winter gab, sind diesen Winter weggefallen.

Und nun, liebster Freund, was macht Ihre Brücke ohne Lehne? Mich durstet so sehr, wieder einen gedruckten Bogen von Ihnen zu sehen, daß ich darnach wandern möchte. Unterlassen Sie doch nicht ganz und gar, die Geschichte Ihres Geistes und Lebens zu continuiren, wenn Ihre Schriftstellerei auch anderes nichts wäre. Viel Gruß an alle die Ihren und Kreuzfeld. Er hat in seinem Gedicht eine Schrift von Ihnen, die Begebenheiten des Professors Ana, angeführt, die ich nicht kenne. Vergessen Sie doch nicht, mich damit zu versorgen.

An Herder.

Königsberg, den 13. Juli 1778.

Endlich, bester, liebster Gevatter, Landsmann und Freund, muß ich schreiben, um die Einlage zu befördern, auf die ich lange genug und mit Unruhe gewartet. Die Gründe davon werden Sie leider darin lesen, und sollte ich die Gründe meines eigensinnigen, lieblosen, verzweifelten Stillschweigens noch dazu auskramen, so wäre freilich reicher Stoff — aber nichts zur Sache.

Hartknoch hat mich mit Nachrichten und Denkmalen erfreut, ist sehr freundschaftlich gegen mich gewesen, den 24. Juni von hier abgereist, und hat Vieles auf seiner Heimfahrt aushalten müssen. Sein Schicksal ist rührend, wie seine Gelassenheit und Ergebung. Bei der wenigen Hoffnung, ihn wieder zu sehen, haben wir Entwürfe zu Reisen gemacht, deren Idee Sie leicht errathen können. Wegen meines Pathchens hat er mir Unruhe zurückgelassen, die ich wünschte, eben so glücklich curirt zu sehen, als es meine schmachtende Ungeduld wurde den 10. April, da ich Ihren letzten Brief erhielt, worauf ich meinen Glückwunsch zum Wilhelm Ludwig Ernst noch nicht abgestattet habe. Im Geiste ist es freilich geschehen; aber daß es weder Feder noch Mund thun können, ist blos eine gänzliche Unvermögenheit zu reden und zu schreiben.

Ungeachtet aller meiner Talente im Essen, Trinken, Schlafen, wird mir mein Leben zur Last, und ich bin gepreßt wie in einer Kelter. Ich muß von 7 Uhr des Morgens bis 6 Uhr des Abends auf meinem Posten Schildwache halten, ohne Arbeit, als ein leidiges Lesen, wodurch ich mich zu betäuben suche.

Zum Beschluß des vorigen Jahres erhielt ich eine Entscheidung der General-Administration, die mir Alles absprach. Meine letzte Arbeit war ein sehr politisches Danksagungsschreiben für diese g n ä d i g e Resolution, die wider ihren Dank und Willen alle meine Absichten erfüllte. Daß die Wendung einigen Eindruck gemacht, war an dem Neujahrs-Compliment abzumerken, das mir unser Chef förmlich abstattete. Folglich eben so viel am Gegenwärtigen verloren, als für die Zukunft gewonnen; nur immer Schade für uns sinnliche Menschen, daß diese so dunkel und jenes so hell ist.

Ich bin mit meinen hiesigen Vorgesetzten auf guten Fuß; aber im Mißtrauen zu leben ist nicht für mein Gemüth, und kein Umgang, der mein Herz füllt. Ein noch ärgerer Genius als mein eigener schwebt über meine hiesigen Freunde. P. desertirt von hier wie ein Betrüger und Schelm den 26. März; Kreuzfeld, der mich fast täglich besucht, hat all sein Feuer, das er als Schulcollege zu haben schien, als Professor verloren; Kraus algebraisirt sich zum ἑαυτοντιμωρο̆υμένῳ. An mannigfaltigen Besuchen fehlt es nicht; aber nichts homogenes. Das Gemüth voller niedriger, kriechender, irdischer Nahrungssorgen. Ein wandelnd Todtengerippe an einem armen Bruder vor Augen. Drei, Gott Lob, gesunde Kinder um mich herum, die ich weder selbst zu erziehen im Stande bin, noch etwas an ihre Erziehung wenden kann.

Bei allen diesen Kleinigkeiten meiner öffentlichen und häuslichen Lage zappelt mein armer Geist wie eine Fliege im Spinngewebe und kann zu keinem Standpunkt kommen; fühle mich eben so schwach, Anderen, als mir zu rathen, zu genießen und genossen zu werden.

Ihre und Lavater's Arbeitsamkeit ist ein Wunder in meinen Augen; aber ich danke Gott in meinen Windeln und Banden dafür.

Ich bin Kaufmann seit seiner Hochzeit eine Antwort schuldig, und überhaupt Freunden und Feinden. Zu ersteren habe ich das Zutrauen, daß sie kein Arges davon denken werden; gegen Leute, die mir gleichgültig sind, kann ich mir eher einen Zwang anthun.

Wenn es Ihnen möglich ist, so erfreuen Sie mich bald mit ein paar Zeilen, ohne sich meinetwegen zu beunruhigen. Ich hoffe, daß Alles zu meinem Besten gedeihen wird. Ich umarme Sie mit aller Inbrunst alter Freundschaft.

An Herder.

Königsberg, den 25. November 1778.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund! Den 21. v. M. bin ich mit Ihrem Briefe und dem Siegel desselben erfreut worden. Ungeachtet ich noch nicht darauf zu antworten im Stande bin, habe ich doch mit Schmerzen auf die Einlage gewartet, um selbige wenigstens befördern zu können. Es freut mich herzlich, daß in Ihrem ganzen Hause Alles wohl

steht, und ich muß Ihnen bekennen, daß die Grille von dem Einflusse meines Unsterns bis auf mein klein Pathchen mir wirklich im Sinn geschwebt. Was kann man sich nicht Alles zu Gemüth ziehen, wenn man einmal auf dem Wege ist sich zu grämen!

Mein armer unglücklicher Bruder ist den 25. August gestorben, und den 27. Morgens auf dem nächsten, Neuroßgartischen Kirchhofe begraben worden. Weil ich acht Tage an einem Fluß unpäßlich gewesen war, so begleitete ich die Leiche in einer Kutsche mit Professor Kreuzfeld und meinen beiden ältesten Kindern. Ich hatte ihm ein Denkmal zugedacht unter dem Titel: Apologie eines Cretinen, in einigen vertraulichen Briefen. Meine Autorschaft ist aber jetzt auf ideale Titel eingeschränkt und weiter komme ich nicht. —

Gott Lob, die siebente Stelle meiner kleinen Haushaltung ist heute vor acht Tagen durch eine kleine Tochter wieder ersetzt worden, die den 21., am Tage Mariä Opferung, den Namen Mariane Sophie erhalten hat, und in meinem Hause getauft worden ist, wobei ich wie gewöhnlich selbst Taufzeuge gewesen, nebst Madame Courtan, Hartknoch's Schwägerin, die sich schon vor ihrer Geburt um das kleine Mündel mit mütterlicher Vorsorge verdient gemacht hat. Keines von meinen Kindern ist so reif gewesen wie dieses; es war da, noch ehe die Hebamme kam. Die Mutter, die seit zwei Jahren fast keine gesunde Stunde gehabt, befand sich am Tauftage so gut, daß sie bis an den Abend auf war.

Ihr seid also ein Erbe von 10,000 Gulden, alter Gevatter, werden Sie sagen und, was noch mehr, ein Vater von vier Kindern; Ps. 128. Was fehlt euch noch, um vergnügt und zufrieden zu sein? Hier liegt eben der Knoten meines Verdrusses, den ich mir nicht aufzulösen im Stande bin. Ungeachtet ich mir keiner vorsätzlichen Schuld bewußt bin, bleibt es dennoch wahr, daß ich seit den zwölf Jahren meiner Wirthschaft niemals so kümmerlich gelebt habe, und so tief verschuldet gewesen bin, als heuer, ohne einen andern Ausweg zu wissen, als dem Faden der Vorsehung blindlings zu folgen . . . Doch genug von meinen häuslichen Kleinigkeiten, welche wie der Sand des Meeres den Stolz der Wellen dämmen.

Penzel hat mir Nachricht gegeben in einem dicken Briefe,

den ich den 3. September erhalten. Er lebt jetzt bei Krakau als Hofmeister bei einer jungen Hauptmannswittwe, die er zu seinem großen Erstaunen über dem Sigwart angetroffen. Ein artiger Anfang zu einem neuen Roman. Aus seiner Auction habe ich seinen ganzen Vorrath an Briefsammlungen erstanden. Ich hatte die Neugierde, diese zu lesen, und bekam einen solchen Geschmack daran, daß ich vom September an nichts als Briefe aufgesucht, aber mich auch beinahe satt daran gelesen.

Der Verfasser der Ehe hat sich mit ganz neuen Lebensläufen hervorgethan. Ich glaube, daß Sie auch Geschmack daran gefunden haben. Mendelssohn hat meine Neugierde noch mehr gereizt durch die Versicherung, daß diese Produkte aus Preußen kämen, was er von dem Verleger wissen kann. Ich habe immer den gewesenen Kriegsrath Scheffner im Verdacht gehabt, weil die Vermuthung hier auf Kriminalrath Hippel fiel, ersterer Muße übrig, und dieser Geschäfte hat und Gesellschaften liebt. Ich bin jetzt auf Spuren gekommen, die ganz für den letzteren reden, den ich gleichwohl genau zu kennen geglaubt habe, und der mich durch seine feierliche und treuherzige Versicherung des Gegentheils geäfft zu haben scheint. Aller Wahrscheinlichkeit nach steckt das Geheimniß zwischen Beiden, und es ist mir gar zu viel daran gelegen, davon Gewißheit zu haben, weil sie mir den Streich nicht umsonst gespielt haben sollen. Ungeachtet Hippel gewohnt ist, mit seiner Autorschaft sehr geheimnißvoll zu thun, so hat er mir doch sein letztes Stück vertraut, eine Freimaurerrede auf unseres seligen Lindner's Tod, aus der man gar keinen Schluß auf die Lebensläufe und den Versuch über die Ehe machen kann, den schlechterdings ein Ehemann wie Scheffner geschrieben haben muß, und kein Junggesell noch Hagestolz.

Reimarus vom Zweck Jesu und Hahn's Neues Testament sind fast die einzigen Bücher, welche ich mir von der vorigen Messe gekauft. Ich habe den ersten im Fluge gelesen, wie ich gegenwärtig beinahe mit Allem thun muß. Daß es mir an Sympathie für die gegenwärtige Krisis in der Theologie nicht fehlt, bester Gevatter, können Sie sich leicht vorstellen; ich muß aber noch hinter dem Berge halten, und will den Parteien nicht gern ins Wort fallen. Auch Ernst und Falk sind Wasser für meine Mühle. Kraus ist jüngst durch mein Vorwort initiirt worden; ich freue mich aber, es nicht zu sein.

Eben jetzt erhalte ich die drei ersten Stücke von Lessing's Schwächen. — Was aus der Gährung herauskommen wird?

Zum Schlusse des Jahres hoffe ich noch die Materie der Geheimnisse des Heidenthums vorzunehmen, worüber ich Hippel mein Wort gegeben, der mir auch Hülfsmittel dazu verschaffen wird. Meine Sache ist eigentlich nur, die falschen Folgerungen, die man aus den wenigen und dunkeln Datis zieht, zu berühren und ins Licht zu setzen. Ich hoffe auch von meiner häuslichen und äußerlichen Lage mehr Beruf und Trieb, meinen Autorstab fortzusetzen.

Gott lasse Sie das Jahr mit lauter Segen beschließen. Ich umarme Sie herzlich, und bin mit allen meinen vier Kindern, und was der ewig reiche Gott mir noch sonst zugedacht hat, ganz der Ihrige.

Zehnter Abschnitt.

1. Κογξομπαξ.
2. **Zwei Scherflein.**
3. **Briefe von 1779—1784.**

1.

ΚΟΓΞΟΜΠΑΞ.

Fragmente

einer

apokryphischen Sibylle

über

apokalyptische Mysterien.

SALOMO

Prov. IX.

Vecordi locuta est: *Aquae furtiuae dulciores sunt et panis absconditus suavior!* et ignoravit, quod ibi sint Gigantes et in profundis inferni convivae eius.

Altioris utcunque et magno silentio tegendae religionis argumentum ineffabile.

Apul. Metam XI.

POETA. PARTICVLONI.

— — Quare, VIR SANCTISSIME,
Si non ingenium, certe *brevitatem* —

Phaed. V. Fab. 5.

1779.

Einleitung und Erläuterungen.

Kaum eine der kleinen Schriften Hamann's bedarf zu ihrem Verständniß dringender eines einleitenden und erläuternden Wortes, als die vorliegende. Gildemeister giebt es geradezu auf, sie seinen Lesern zum Verständniß zu bringen, ja auch nur einen Auszug oder Angabe ihres Inhalts zu geben. Der Versuch wenigstens soll in dem Folgenden mit Hülfe dessen, was Wiener und Disselhoff beigebracht haben, gemacht werden.

Die Kraft und Größe Hamann's erwies sich wesentlich darin, daß er zu seiner Zeit fast völlig vereinsamt sich mit einer unerschütterlichen Macht und Siegesgewißheit dem destruktiven Fluthen dessen, was man die Aufklärung nannte, entgegenstellte. Auf fast allen Kanzeln, allen Kathedern, in allen Schriften, auf den Thronen der Könige und auf den Stühlen der weltlichen und geistlichen Churfürsten gehörte es zum guten Ton, mit Spott und Hohn alles specifisch Christliche zu verachten, und an der Stelle christlicher Offenbarung und heiliger Mystik die seichte Weisheit eigener Erfindungen zu setzen. Die positiven Thatsachen göttlicher Offenbarung wußte man nicht selten unter Aufbietung vielen Scharfsinns in einer eigenthümlichen Weise hinweg zu exegesiren, und an ihre Stelle setzte man luftige Gebilde, wie sie sich jeder Einzelne nach eigenem Gutdünken zurecht legte. Auch Männer von so durchsichtiger Klarheit und Schärfe der Gedanken wie Lessing, auch Männer von so tiefsinnigem Ernst wie Kant waren im Ganzen und Großen dem Evangelio gegenüber dieser Strömung verfallen, und brachten den Götzen ihrer Zeit ihre Opfer dar. Zuweilen standen sie sogar im Vordertreffen und trugen die Fahne der Aufklärung voran, wenn sie auch eine andere Inschrift trug, als sie Nicolai oder Bahrdt und Andere führten.

Lessing freilich konnte es nicht verborgen bleiben, daß die neologische Weisheit der modernen Theologie gegenüber der Kraft und Schärfe, der ernsten Wucht und Gewalt lutherischer Orthodoxie, wie sie Johann Gerhard, Martin Chemnitz, Arndt und Andere lehrten, sehr dünn und fadenscheinig erschien. Während sein in die Berliner Aufklärung sehr tief eingeweihter Bruder seine Bedenken über die altfränkische Frömmigkeit der Emilie Galotti ausspricht, und nicht recht weiß, wie eine solche Person, die so wenig Verstand hat, daß sie noch in die Messe geht, und sogar ängstlich thut, weil sie der Prinz in der Messe angeredet, auf dem Berliner Theater wird erscheinen können, „denn die Zuschauer in Berlin sind unter den freierdenkenden Deutschen die freidenkendsten“, weist er diesen sehr ernst zurück. „Ich kenne an einem unverheiratheten Mädchen keine höheren Tugenden als Frömmigkeit und Gehorsam.“ Während er an Nicolai im Jahre 1769 schreibt: „Die Berlinische Freiheit reducirt sich einzig und allein auf die Freiheit, gegen die Religion so viele Sottisen zu Markte zu bringen, als man will. Und dieser Freiheit muß sich der rechtliche Mann nun bald zu bedienen schämen“, schreibt er an seinen Bruder am 8. April 1773. „Was gehen mich die Orthodoxen an? Ich verachte sie eben so sehr als Du; nur verachte ich unsere neumodischen Geistlichen noch mehr, die Theologen viel zu wenig und die Philosophen lange nicht genug sind. Ich bin“, fährt er weissagend fort, „von solchen schalen Köpfen auch sehr überzeugt, daß wenn man sie aufkommen läßt, sie mit der Zeit mehr tyrannisiren werden, als es die Orthodoxen je gethan haben.“

Noch viel eingehender aber behandelt er dasselbe Thema in einem Briefe vom 2. Februar 1774. Er kennt kein Ding in der Welt, an welchem sich der menschliche Scharfsinn mehr gezeigt und geübt hätte, als an dem alten orthodoxen System, und das System, welches man jetzt an seine Stelle zu setzen bemüht ist, ist dagegen ein Flickwerk von Stümpern und Halbphilosophen. „Nicht das unreine Wasser, welches längst nicht mehr zu brauchen, will ich beibehalten wissen, ich will es nur nicht eher weggegossen wissen, als bis man weiß, woher reineres zu nehmen; ich will nur nicht, daß man es ohne Bedenken weggieße, und sollte man auch hernach in Mistjauche baden. Und was ist sie anders unsere neumodische Theologie gegen die Orthodoxie, als Mistjauche gegen

unreines Wasser?" „Unter dem Vorwande, uns zu vernünftigen Christen zu machen, macht man uns zu höchst unvernünftigen Philosophen."

Aber derselbe Lessing, der das Produkt der neologischen Weisheit so sehr verachtete, und den consequenten Scharfsinn der Orthodoxie so klar zu würdigen wußte, ging dennoch wieder dem großen Haufen der Aufklärer voran, und sie Alle haben ihn für den ihrigen gehalten. „Ich sollte es der Welt mißgönnen, daß man sie mehr aufzuklären suche? Ich sollte es nicht von Herzen wünschen, daß ein Jeder über die Religion vernünftig denken möge? Ich würde mich verabscheuen, wenn ich selbst bei meinen Sudeleien einen andern Zweck hätte, als jene großen Absichten befördern zu helfen."

Und so ist auch Lessing immer wieder in dem Gewässer seiner Zeit untergetaucht. In der Offenbarung des Alten und Neuen Testaments erkennt er nur Elementarbücher, welche einst verschwinden werden, wenn erst das ewige Evangelium gesucht und gefunden sein wird.

Hamann's Seele aber war von dem Feuer durchglüht, das von dem Altare Gottes genommen war, und wie gern er darum sich bereit erklärte, den überlegenen Kopf Lessing's die volle Ehre zu geben, der ohne Frage zu den Zierden deutscher Denker und Dichter gehört — hier stand er über ihm und hatte das Recht, ihn zu strafen. „Wehe dem", so schrieb er an seinen Bruder, „der solche Köpfe, wie Lessing, nachahmen will! Wehe dem, der sich untersteht, sie anzugreifen, ohne sich einer Ueberlegenheit mit Recht anmaßen zu können." Mit diesen Worten deutet Hamann schon an, daß er die Achilles-Ferse auch an Lessing wohl kennt und im Κογξομπαξ hat er diese Ferse verwundet. Die Thaten Gottes stehen Hamann höher als alle Demonstrationen der scharfsinnigsten Vernunft, und das eben ist der Punkt, wo er sich „einer Ueberlegenheit mit Recht anmaßen" kann.

Lessing glaubte durch das Kunststück eines Sophismas die ganze Bedeutung der historischen Grundlage der großen Thaten Gottes zu unserer Erlösung hinwegdemonstriren zu können, während Hamann hierauf wie auf einem unbeweglichen Felsen seiner Seelen Seligkeit gründet. In den Briefen an den Director Schumann in Hannover, über den Beweis des Geistes und der Kraft hatte Lessing den Schlüssen Raum gegeben: Weil

historische Wahrheiten nicht demonstrirt werden können, so kann auch Nichts durch historische Wahrheiten demonstrirt werden.

Das ist: Zufällige Geschichtswahrheiten können der Beweis von nothwendigen Vernunftwahrheiten nie werden.

Hiernach könnte man fortfahren: „Weil nun das ganze Christenthum auf historischer Grundlage ruht, die nicht demonstrirt werden kann, so schwebt es eben in der Luft, und man muß die feste Wahrheit anderswo suchen. Lessing zieht zwar diesen letzten Schluß nicht in logischer Folge, aber er fügt in demselben ersten Briefe hinzu: „So ist auch das leider nur historisch gewiß, daß die Geschichtschreiber inspirirt waren und nicht irren konnten."

„Das ist der garstige breite Graben, über den ich nicht kommen kann, so oft und ernstlich ich auch den Sprung versucht habe. Kann mir Jemand hinüber helfen, der thue es; ich bitte ihn; ich beschwöre ihn. Er verdient ein Gotteslohn an mir."

Es ist die Aufgabe Hamann's in der vorliegenden Schrift, die er von dem Tage, da er sie abschloß, „Adelgunde" unterzeichnet, ihn hinüber zu helfen.

Er nimmt darin noch auf zwei andere Schriften Lessing's Rücksicht. Das eine ist die oben bereits erwähnte Erziehung des Menschengeschlechts, das andere sind die beiden Gespräche über Freimaurerei, welche Ernst und Falk miteinander führen. In den beiden „Elementarbüchern" der Offenbarung Gottes, dem Alten und Neuen Testamente, läßt er die Menschen zu den beiden Begriffen der Einheit Gottes und der Unsterblichkeit der Seele erzogen werden. Wenn man aber schärfer zusieht, so offenbart Gott nichts weiter, als was ein kluger Kopf schon aus sich selbst weiß.

Die Erziehung des Menschengeschlechts erschien anonym und Hamann wußte anfangs nicht, ob der Herausgeber Lessing auch der Verfasser sein möchte, doch durchschaute er sofort den ganzen Kern. „Wissen Sie den Verfasser nicht", schreibt er an Herder, „einst summus philosophus, nun summus pädagogus. Nichts als Ideenwanderung in neuen Formeln und Wörter — keine Empfängniß, die ein Magnificat verdiente." Als ihm einige Monate später die Schrift zum zweiten Male gebracht wurde, äußerte er sich ähnlich: „Im Grunde der alte Sauerteig unserer

Modephilosophie, Vorurtheil gegen Judenthum — Unwissenheit des wahren Reformationsgeistes. Mehr Wendung als Kraft."

In den Gesprächen über Freimaurerei stellt Lessing die allgemeine Brüderlichkeit, welche alle Religionen und Nationen umfaßt, gleichfalls als ein Produkt der Vernunftlehre dar, so daß man weder Christ noch Freimaurer, sondern blos recht vernünftig zu sein braucht, um das höchste Ziel zu erreichen. Von Geheimnissen, Mysterien kann keine Rede mehr sein.

Aber nicht blos mit Lessing hat es Hamann in der Sibylle Adelgunde zu thun, sondern noch mit zwei anderen, mit diesem allerdings auf einerlei Grundlagen stehenden, sonst aber ihm durchaus nicht ebenbürtigen Genossen. Der eine war Christoph Meiners, welcher von seinen Studienjahren an in Göttingen gelebt, bis er im Jahre 1810 als „Professor der Weltweisheit" daselbst starb. Unter seinen vermischten Schriften handelt der dritte Theil über die Mysterien der Alten, darunter er denn vorzugsweise die eleusinischen behandelt.

Mit dem Inhalte der Meiners'schen Schrift verwandt ist des uns bereits bekannten Hofprediger Stark's „Apologie des Ordens der Freimaurer". Beide werfen mehr oder minder das Mysterium Christi mit den Mysterien von Eleusis und der Geheimnißkrämerei der Freimaurer zusammen. Es ist Alles wesentlich ein und dasselbe, eine Religion, deren Grundsätze mit den Grundsätzen der Weltweisheit übereinstimmen. Ein wirkliches Mysterium, in denen eine reale Herablassung und Erfüllung menschlichen Lebens mit himmlischen Kräften oder göttlichem Leben stattfände, giebt es nicht, und wenn von einer Erhebung des Menschen zu Gott, von einer Verknüpfung von Zeit und Ewigkeit die Rede ist, so gehört das Alles zu heidnischen oder christlichen Mythen und durchzieht nur noch „die Religion des Pöbels". Der aufgeklärte Mann versteht es, die mystischen Thatsachen in Begriffe zu verwandeln und auch Begriffe zu reduciren, und darin geht schließlich alle wahre Religion auf. Die vernünftige Weltweisheit ist allein der Quell, woraus alles Gute und alles Glück auf Erden herabfließt. In früheren Zeiten hat man allerdings specifisch unterschieden zwischen christlichen und heidnischen Mysterien, aber in heutiger Zeit allgemeiner Aufklärung ist Alles zu *einem* Lichte verklärt.

Das sind im Wesentlichen die Hauptsätze der Weisheit, welche Hamann im Κογξομπαξ näher beleuchtet.

Der Leser wolle bei dieser Schrift im Auge behalten, daß sie Hamann Fragmente einer apokryphischen Sibylle über apokalyptische Geheimnisse nennt, und nicht vergessen, daß opuscula profligata auch nichts weiter als „Fragmente" bedeuten.

So zieht er denn auch fragmentarisch beständig einzelne Sätze aus den obengenannten Schriften heran, meistens allerdings mit angehängten Häkchen, jedoch nicht immer, und so daß er bald diese, bald jene Schrift im Auge hat. Da nicht vorausgesetzt werden kann, daß heutigen Lesern diese Schriften geläufig oder auch nur zur Hand seien, so hat sich Wiener die Mühe gegeben, die bezüglichen Stellen aneinander zu reihen und in der ersten Abtheilung des achten Theiles der Rothischen Ausgabe abdrucken zu lassen.

Dieser Abdruck muß denn nothgedrungen auch hier folgen, wenn nicht Κογξομπαξ eben so räthselhaft bleiben soll, wie das Wort selbst.

Auszüge.

Apologie des Ordens der Freimaurer 2c.

S. 151. Elfter Abschnitt. Vom Alter der Mysterien. Ich habe es meinen Lesern gleich im Anfange versprochen, daß ich nicht nur die Einwürfe und Beschwerden, die man wider uns macht, widerlegen, sondern ihnen auch, so viel mir möglich ist, einigen Begriff von unsern Geheimnissen geben will. Ich erfülle also hier die andere Hälfte meines Versprechens. Vielleicht hätte ich dessen und der folgenden Abschnitte gänzlich überhoben sein können, indem ich in allen vorhergehenden zehn schon genug gesagt. Aber, um mich als ein halber Pythagoräer auszudrücken, der größte Theil der Menschen kann sich nicht am Denario halten, der in der Einheit besteht, und sucht immer mehr im Zusammengesetzten .... S. 152. Ich will unsern Orden gegen die Verbrechen, die man ihm beilegt, und wider allen Verdacht vertheidigen, ich will ihn als eine erhabene, tugendhafte und nutzbare Societät vorstellen.

S. 156. Man wird nicht leicht Geheimnisse finden, denen man nicht einen Gott zum Stifter und Urheber gegeben hätte . . . S. 159. Kann man also schwerlich den eigentlichen Ursprung der Mysterien entdecken, und möchte dieses, ob es gleich nur ein historischer Umstand ist, schon mit zu den Geheimnissen derselben gehören, die den Forschungen der Gelehrten sich entziehen; so sieht man doch hieraus so viel, daß schon von eben den alten Völkern, bei welchen ehemals die Mysterien in Uebung und Ansehen waren, das Alter derselben aufs Allerhöchste hinausgesetzt worden.

S. 160. Zwölfter Abschnitt. Urtheil der Alten von den Mysterien . . . Selbst die sogenannten starken Geister unter den Alten, die sich nicht scheuten, über die Geschichte der Götter, über die Opfer und Ceremonien, ja selbst über die vom ganzen Erdboden geehrten Orakelsprüche zu spotten, wie Oenomaus, dessen Eusebius gedenkt (De Praeparat. Evangel.), und andere, Epikurer und Cyniker; diese starken Geister hielten dennoch die Mysterien in Ehren, und sahen sie als den Grund, ja als die einzige Quelle der Religion an, die über die gemeinen Begriffe erhaben wäre, und als die Lehrmeisterin reiner und frommer Sitten unter den Völkern . . . S. 163 f. Cicero, der eben nicht abergläubisch war . . . verhält sich auf eine gleiche Weise gegen die Mysterien. Er sowohl als Pomponius, sein Freund, waren zu denselben eingeweiht . . . und nun sagt er: Dein Athen hat viel vortreffliches, göttliches und dem menschlichen Leben heilsames hervorgebracht, aber nichts besseres als die Mysterien. Durch diese sind wir von dem wilden und unmenschlichen Leben zur Menschlichkeit geführet und gebildet worden. Die Einweihung zu denselben haben wir wirklich als den Anfang zum Leben erkannt, und wir haben darin nicht allein dieses erhalten, daß wir mit Vergnügen leben, sondern auch, daß wir mit einer bessern Hoffnung sterben können (De Legibus, Cap. XIV. Lib. 2). Eben so günstig urtheilt auch Isocrates von den Mysterien, die er als solche angiebt, wodurch man vor dem Ausgange dieses Lebens und der ganzen Ewigkeit angenehme Hoffnungen fassen könne (In Panegyric. 1, p. 106 nach der Baseler Ausgabe) . . . S. 167. Was war aber der Gedanke der ersten Christen von diesen Geheimnissen der Heiden? . . . Ich würde erröthen, wenn ich dasjenige hier nur berühren wollte, was der heilige

Clemens von Alexandrien so ganz umständlich und doch nur Alles auf das Zeugniß des Hörensagens von den Geheimnissen des Bacchus seinen Lesern deutlich vorzulegen wagt. Die schändliche Figur, die an den Festen der Paamylien bei den Egyptern gezeigt wurde, und wir noch heute auf der Bembinischen Tafel abgezeichnet finden, die Plutarch αἰδοῖον τριπλάσιον nennet, und nach eben diesem Schriftsteller, desgleichen nach dem Diodor von Sicilien und Macrobius nichts anders als ein Symbol der zeugenden und Alles besamenden Kraft in der Natur angedeutet, soll gleichfalls mit zu den Gründen gehört haben, die das Innerste dieser Geheimnisse enthielten.

S. 173. Dreizehnter Abschnitt. Nähere Untersuchung über die Mysterien der Alten. So häufig auch der Mysterien in den Schriften der Alten gedacht wird, so kann man doch nur eigentlich sagen, daß es entfallene Worte sind, die wir davon antreffen . . . Diese entfallenen Worte reichen indessen doch zu, uns einen ziemlich klaren Begriff von denselben zu gewähren. Meine Sache ist es nicht, diese Fragmente zu sammeln und daraus ein zusammenhängendes Ganzes zu bilden . . . S. 176. Alles, was die Mysterien anging, war unter dem Siegel eines so heiligen und unverletzlichen Stillschweigens, daß auf die Uebertretung desselben die Todesstrafe gesetzt war. Aus keiner andern Ursache sagte die Fabel vom Orpheus, daß er vom Jupiter durch den Blitz getödtet worden, als weil er den Profanen die Geheimnisse entdeckt (S. Pausanias in Boeoticis. Cap. 30). An einem andern Orte sagt Pausanias, wenn er von dem Tempel der Ceres redet: Ich wollte wohl Alles nach der Reihe erzählen, was ich in dem Tempel der Ceres zu Athen gesehen habe; allein, ein Traum den ich gehabt, und welchen ich als eine Warnung der Götter ansehe, verhindert mich, diese Geheimnisse zu entdecken (Pausan. in Atticis, Cap. 14) . . . S. 180. Hesychius führt . . . zwei Losungswörter an, die Kongx und Ompax hießen, die nicht griechisch, sondern fremden Ursprungs sind, von welchen es aber ungewiß ist, ob sie beim Eintritt oder beim Ausgange aus dem Tempel gegeben wurden. — Die Mysterien stunden, wie schon vorhin gesagt worden, unter dem Schutze der Religion, und die Priester waren die vornehmsten und eigentlichsten Besitzer derselben. Hier fand auch noch eine gewisse Ausnahme statt, von welcher ich bald reden

werde. Bei den Egyptern waren die Propheten und Hierogramateis die eigentlichen Besitzer, und unter diesen nahmen diejenigen, die bei den Cophten Sphransch und Saben genannt wurden, die erste Stelle ein, und waren die eigentlichen Ausleger der Geheimnisse . . . S. 181. Bei den Atheniensern wurden allein diejenigen zum Dienst der Mysterien der eleusinischen Göttin gelassen, die aus dem heiligen Geschlechte der Eumolpiden waren. Der vornehmste war der Hierophant. Bei der Wahl desselben ward auf körperliche Schönheit eben so sehr gesehen, als auf die innere Schönheit der Seele. Man forderte von ihm durchaus ein ganz unsträfliches Leben, und er wurde sogar zu einer immerwährenden Keuschheit verbunden. Auf denselben folgten noch andere Personen, als die δαδοῦχοι, Fackelträger, κήρυξ, oder Herold 2c. . . . S. 195. Ein merkwürdiger Umstand ist dieser, daß bei den vielen Geheimnissen, die in der alten Welt gefeiert worden, keine einzige solcher Schriften, nicht einmal ein Formularbuch, um den Gelehrten in ihren Untersuchungen zu dienen, bis auf unsere Zeiten gekommen. Sind sie von ihren Verfolgern aus der Welt geschafft, oder sind sie aus Neid und Gewissenhaftigkeit derer, die sie besessen, der Nachwelt entzogen, und in den Ruinen der Tempel mit begraben worden, das weiß allein die Vorsehung. — Genug, dies ist das wenige, was wir von den Mysterien der Alten aus den ihnen hin und wieder entfallenen Worten wissen, welches aber vielleicht schon hinlänglich sein wird, um würdige Begriffe von denselben in uns zu erzeugen, ohne uns eben durch die widrigen Urtheile, die andere von ihnen gefället haben, irre machen zu lassen.

S. 196. Vierzehnter Abschnitt. Vergleichung der Mysterien der Alten mit den Geheimnissen der Freimaurer.

Vermischte philosophische Schriften von Christoph Meiners. 3. Theil. Leipzig 1776. S. 164—342. Ueber die Mysterien der Alten, besonders über die Eleusinischen Geheimnisse.

S. 164. Die größten Schriftsteller der Griechen und Römer reden von den Mysterien . . . mit einer so ehrfurchtsvollen Schüchternheit, — und was sie als Eingeweihte sagen, ist größtentheils so dunkel . . . daß man sich nicht wundern darf, wenn seit

der Wiederherstellung der Wissenschaften viele denkende Philologen und gelehrte Weltweise, selbst durch die Dunkelheit des Gegenstandes gereizt, sich an die Untersuchung der Geheimnisse wagten . . .

S. 168 f. Unter Mysterien verstehe ich entweder gewisse gottesdienstliche Gebräuche und Feierlichkeiten . . . deren Anblick aber und Mitfeier nicht anders als nach vorhergegangenen Prüfungen und mit der ausdrücklichen oder stillschweigenden Bedingung einer ewigen Verschwiegenheit erlaubt wurde; — oder . . . gewisse auf die Religion eines Volks sich beziehende Lehren . . . die durch mündliche Ueberlieferung oder in verborgenen Schriften im Orden erhalten . . . wurden.

S. 184. Die Mysterien dieser amerikanischen Völker haben das Unterscheidende . . . daß sie allein die Erwerbung einer außerordentlichen Fertigkeit in heiligen blendenden Taschenspielereien zur Absicht haben . . . S. 185. Uebrigens muß man nothwendig über die seltene List erstaunen, die aus der ganzen Einrichtung und Oekonomie dieser Mysterien hervorleuchtet. Sie waren gleich vortrefflich für abergläubige Schwärmer und verschmitzte kühne Betrüger eingerichtet . . .

S. 187 f. (es) können unter solchen Völkern noch zweierlei Arten von Mysterien sich entwickeln . . . die eine Art zeigt sich fast immer bei Völkern, die solche Götter anbeten, die entweder von Menschen geboren oder wenigstens in menschlicher Gestalt sich offenbart haben . . . bei solchen Völkern sind Mysterien gewöhnlich dramatische Vorstellungen der Geschichte und Begebenheiten ihrer Götter . . . Die zweite Art von Mysterien findet sich unter solchen Völkern, deren Priester zugleich Philosophen sind . . . diese Mysterien, die in der Mittheilung gewisser der Nationalreligion entgegengesetzter Kenntnisse bestehen, werden entweder mündlich fortgepflanzt oder in heiligen Schriften aufbewahrt . . . S. 189. Die ersteren fehlen bei allen den Nationen, die keine Götter anbeten, die vom Himmel auf die Erde herab, oder von der Erde in den Himmel hinauf gestiegen sind, nachdem sie vorher unter Menschen gewandelt hatten . . . Wenn aber auch ein Volk Menschen ähnliche Götter anbetet, und deren Begebenheiten in heiligen Mythologien zusammengefaßt hat, so können deswegen doch Mysterien der ersten Art fehlen, wenn nämlich die Priester diese heiligen Fabeln dem Volke selbst vortragen . . . S. 190.

Alle diese Völker und deren Priester haben keine Mysterien der erstern Art, weil es überflüssig wäre, das Volk in dramatisch-symbolischen Vorstellungen mit dem bekannt zu machen, was die Priester öffentlich und ohne Verhüllung in ihren Reden vortragen. — Die Mysterien der zweiten Art fehlen bei allen den Völkern, wo die Priester bloße Zauberer . . . aber keine Philosophen sind . . . oder auch da, wo die Grundsätze der Religion mit den Grundsätzen der Weltweisheit übereinstimmen . . . S. 191. Der zweite Fall trifft bei der christlichen Religion ein, deren Lehren erhabene Philosophie sind, und nichts verlieren, wenn sie am allgemeinsten verbreitet werden.

S. 198. Wie sehr die Lehrart der alten Mysterien der Denkungsart roher Völker und unaufgeklärter Zeiten angemessen sei, kann man auch daraus sehen, daß sie in den finstern Jahrhunderten des Mittelalters selbst von den Lehrern und Vorstehern der christlichen Religion fast allgemein gebraucht wurde. In diesen, den menschlichen Geist so sehr beschimpfenden Zeitaltern waren die Lehrer des Volks selbst viel zu unwissend, als daß sie die erhabenen Wahrheiten der christlichen Religion bei gottesdienstlichen Versammlungen hätten vortragen können . . . S. 200 und die einzige wahre Religion sank daher zuletzt zu einer heiligen Mummerei herab . . .

S. 205. Da Entweihung der Mysterien ein Verbrechen der beleidigten Majestät Gottes war und größtentheils vom Arme der weltlichen Gerechtigkeit auf das Schärfste geahnt wurde; so konnten . . . die Vorsteher der Geheimnisse versichert sein, daß die Mysterien auch von den muthwilligsten Witzlingen würden geschont werden . . .

Die letzte Art von Mysterien, über die ich jetzt auch noch einige allgemeine Betrachtungen anstellen will, sind von allen, die ich bishero angeführt habe, sowohl dem Zweck, als Inhalt nach, ganz und gar verschieden. Sie bestanden weder aus heiligen Gaukeleien und Possenspielen, noch aus theatralischen Vorstellungen von Göttergeschichten: auch waren sie eben so wenig für Priester als den großen Haufen allein bestimmt; sondern ihr Inhalt war eine Sammlung von Kenntnissen und Raisonnements, die der öffentlichen Volksreligion engegengesetzt waren . . . S. 206 um Priester sowohl, als Führer des Volks von der wahren Geschichte und Beschaffenheit der öffentlichen Religion zu

unterrichten, und ihnen über viele Gegenstände Erläuterungen zu geben, die der Pöbel nicht fassen konnte, und von denen die Nationalreligion nichts sagte und sagen durfte. — Diese letzte Art von Mysterien mußte nothwendig unter einem jedweden Volk, das sich ausbildete, und Beobachter der Natur, wie nachdenkende Männer erzeugte, entstehen, und auch eben so sehr und noch mehr, als alle übrigen Mysterien geheim gehalten werden. — Die Priester eines sich allmälig bildenden Volks mußten nothwendig selbst bald entdecken, daß die Religion, die von ihrem Volk aufgenommen worden, nicht die wahre sei, und daß eben so wenig die Götter, denen sie im Namen ihrer Nation Gelübde und Opfer brachten, wahre Götter sein und Vorzüge der Gottheit besitzen könnten . . . S. 208. Auf diese Art muß man die unter so vielen Völkern aufgenommene Eintheilung der Religion in die der Weisen und des Pöbels, in die exoterische und esoterische erklären . . .

S. 225. Nach diesen Betrachtungen über die Mysterien der alten Völker überhaupt, gehe ich jetzt zur Geschichte der Eleusinischen . . . Geheimnisse fort. — Ueber diese, der Ceres und Proserpine zu Eleusis gefeierten Mysterien kann der neugierige Philosoph unendlich mehr Fragen aufwerfen, als der gewissenhafte Geschichtsforscher beantworten kann . . . S. 227. Der Tempel der Ceres zu Eleusis, besonders aber der zur Einweihung vieler Tausende bestimmte Platz (ιερος σηκος), den Iktinus unter der Aufsicht des Perikles erbaut hatte, war, nach dem Zeugniß des Strabo, so groß, daß er eben so viele Menschen, als ein griechisches oder römisches Theater, das heißt, wenigstens 20 bis 30,000 Menschen fassen konnte. (Strabo Lib. IX. p. 272. Ed. Casaub. 1587.) Eine merkwürdige Stelle des Herodots zeigt, daß sogar in den gefährlichsten Zeiten des persischen Kriegs die Anzahl der Andächtigen, die sich einweihen lassen wollten, bis auf 30,000 hinauf lief. Zu der Zeit nämlich, als das Heer des Xerxes das ganze attische Gebiet verwüstete, und die Einwohner desselben verscheucht hatte, sah Demaratus, ein flüchtiger Lacedämonier, einen Staub von Eleusis herauffsteigen, der nur von 30,000 Menschen erregt werden konnte, und fragte den Dicäus, einen unter den Persern sich aufhaltenden Athenienser, woher dieser Staub entstünde, der ihm dann antwortete, daß der Staub sowohl, als die von fernher ertönenden Stimmen von

denen herrührten, die die heilige Statue des Bacchus von Athen nach Eleusis führten, und daß eben jetzt die der Ceres und Proserpina heiligen Mysterien gefeiert würden, in welchen Athenienser und andere Griechen alle Jahre sich einweihen ließen (Lib. VIII, p. 549. Ed. Steph. 1592).

S. 248. Wahrscheinlich waren die Mysterien ursprünglich ein National-, Dank- und Erntefest, zu dem in den ältesten Zeiten allein Athenienser, nachher aber auch andere Griechen zugelassen wurden, an welchem alle der Göttin Ceres nicht nur für die Erfindung der Früchte und Gesetze, sondern auch für die gesegnete Ernte eines jeden Jahrs dankten . . . Mysterien also waren in den ältesten Zeiten, wenn ich anders nicht ganz unglücklich rathe, Nationalversammlungen, allgemeine Freuden- und Opferfeste . . .

S. 281. . . . unfähig fühle ich mich, folgenden Umstand, den Dio Chrysostomus als einen der letzten Grade der Einweihung nur berührt, auf eine befriedigende Art deutlich zu machen. Wenn ein Grieche oder Barbar (sagt er Or. XII. 203), der mit den Mysterien ganz unbekannt, alle mystische Vorstellungen betrachtete, wenn er Licht mit Finsterniß abwechseln sähe, allerhand Stimmen hörte, und zuletzt bemerkte, wie diejenigen, die die Einweihung verrichten, um die Einzuweihenden, die auf dem sogenannten Throne (θρονισμῳ) sitzen, in Kreisen herumtanzen; so würde er ein solches Schauspiel, eine solche Reihe von Scenen unmöglich für bloße Werke des Zufalls, für ganz bedeutungslos halten können . . .

S. 287. Wir lernen (sagt Cicero de Leg. II, 14) in den Mysterien nicht nur die Kunst, glücklich und vergnügt zu leben, sondern auch die Kunst, zufrieden und mit den besten fröhlichsten Hoffnungen zu sterben . . . S. 299. Man lehrte in den Mysterien den einzigen Gott, den Schöpfer und Vater des Ganzen, von dem Plato, wahrscheinlich nach Anleitung der Mysterien sagt (Tim. p. 28, Opp. P. III), daß es schwer sei, ihn zu finden, und, wenn man ihn gefunden habe, unmöglich ihn allgemein bekannt zu machen. — Chrysippus sagte (Auct. Etymol. in τελετῃ), daß die Lehren von Gott und göttlichen Dingen mit Recht τελεται genennet würden, weil diese die letzten wären, in denen man unterrichtet würde und unterrichtet werden sollte . . . S. 303. Man lehrte ferner in den großen Mysterien die Natur der Dä-

monen, ihre Rangordnungen und Geschäfte, ihre Verhältnisse zur Gottheit und zur menschlichen Natur . . . S. 308. Alle diese Lehren, die man in den großen Mysterien den Epopten vortrug, waren in heiligen Büchern aufgezeichnet, die man den Augen der Uneingeweihten sorgfältig entzog, und die wahrscheinlich kein anderer als der Hierophant lesen* durfte . . . S. 309. Galenus (περὶ της των ἁπλων φαρμακων δυναμεως VII, 1) sagt, daß einige Uneingeweihte die heiligen Bücher der Mysterien zu lesen versucht hätten, daß aber ihre Verfasser sie Uneingeweihten nicht geschrieben hätten.

S. 321. Nicht nur die Bekanntmachung, sondern sogar die Vernachlässigung der Mysterien wurde zu gewissen Zeiten zum strafbaren Verbrechen gemacht. Der verehrungswürdige Demonax, dessen Leben Lucian so schön beschrieben hat, wurde in Athen . . . angeklagt, daß er . . . unter allen Griechen (μόνος ἁπαντων) der einzige sei, der sich nicht in die Eleusinischen Geheimnisse habe einweihen lassen (Tom. I. Opp. Lucian. Amstel. 1687. p. 861). Die Athenienser, die sich vor seiner Vertheidigung schon mit Werkzeugen zur Steinigung versehen hatten, befriedigten sich doch zuletzt mit seiner Verantwortung, daß er sich in keinem Falle, die Mysterien möchten nützlich oder schädlich sein, einweihen lassen könnte, weil er sich zur Erfüllung der Bedingung, unter welcher sie mitgetheilt würden, unfähig fühlte. Wären sie nämlich nützlich, so würde er sie ausbreiten, um durch ihre Vortrefflichkeit alle Menschen zur Einweihung zu reizen. Fände er sie hingegen schädlich, so würde er sie auch alsdann nicht verschweigen, um alle Menschen davon abzuhalten . . . S. 323. Der zweite sonderbare Umstand in der Geschichte der Geheimnisse ist die Seltenheit der Anklagen ihrer Entweihung. Man konnte auf so tausendfältige Art unvorsichtig sein, oder einer Unvorsichtigkeit beschuldigt werden ꝛc.

Gehen wir nun zu der Schrift selber über, so ist Hamann auf die Ueberschrift ohne Frage aus einer Bemerkung, die sich in der Apologie des Ordens der Freimaurer von Stark findet, gekommen. Danach wurden mit dem Worte Κογξομπαξ die Eingeweiheten im Tempel zu Eleusis empfangen oder entlassen. Man sieht aus den unten folgenden Briefen Hamann's, daß er

sich vergeblich viele Mühe gegeben, den Ursprung des Wortes zu erforschen. Die Bedeutung desselben scheint den Priestern selber unbekannt gewesen zu sein. Hamann sucht den Ursprung in Thibet und läßt sich zu dem Ende durch Herder das Alphabetum Tibetanum kommen. Disselhoff sagt: „Mit diesem Worte wurde die Feier der eleusinischen Mysterien eröffnet oder geschlossen. Niemand verstand es, es erklärt also nicht, sondern verdunkelt. Gleicherweise werfen die Enthüllungen des Meiners, Stark, Mendelssohn, Lessing, und wie die schwachen oder starken Geister sonst heißen, dicke Dunsthüllen über das Mysterium des Christenthums.“ Ob diese Erklärung die Meinung Hamann's trifft, mag dahin gestellt sein.

Von den beiden Mottos auf dem Titel findet sich das erste Spr. Salom. 9, 17—18 bereits in den biblischen Betrachtungen S. 150 des ersten Theiles erklärt. „Gleichwie wir für unsern zeitlichen Hunger und Durst einen reichen Vorrath der Natur finden, die für jeden Geschmack gesorgt hat, so hat Gott gleichfalls Wahrheit und Gnade für den Durst unserer Seele bereitet. Das gönnt uns der Satan nicht, er hat unzählige Erfindungen gemacht, Moden und Vorurtheile aufgebracht, um sein gestohlenes Wasser als ein süßes Linderungsmittel aller menschlichen Begierden und sein gestohlenes Brod als ein angenehmes Mittel gegen den Hunger zu empfehlen.“ Die Verwandlung göttlicher Heilsthaten in abstrakte Begriffe der Vernunft gleichen dem gestohlenen Brode. Daß Hamann hier nach der Vulgata citirt, geschieht um der Gigantes willen.

Das zweite Motto aus Apulejus deutet auf die geheimnißvollen, unaussprechlichen Tiefen christlicher Mysterien.

Das dritte Motto, ursprünglich auf der Rückseite des Titels, deutet den allerheiligsten Propheten der Zeit an, daß, wenn sie hier nicht den Genius der Zeit, doch wenigstens gedrungene Kürze finden werden, und das ist allerdings wahr. Die Kürze ist kaum noch zu fassen.

Zur Erläuterung des Textes.

In dem apokryphischen Buche 2. Macc. 1, 20 heißt es: „Als nun nach etlichen Jahren Nehemia nach dem Willen Gottes vom Könige heimgesandt wurde, schickte er derselben Priester Nachkommen, die das Feuer verborgen hatten, daß sie es wiedersuchten. Aber, wie sie uns berichtet haben, haben sie kein Feuer, sondern ein dickes Wasser gefunden.“

Aehnliches ist in unseren Tagen geschehen. Man hat das heilige Feuer der natürlichen Religion, das, wie man meint, in den eleusinischen und anderen derartigen Geheimnissen brannte, und das wunderbar genug seit so viel Jahrtausenden verborgen gewesen, in unseren Tagen wieder aufgesucht, aber man hat statt seiner dickes Wasser gefunden, das Lessing sogar Mistjauche genannt hat. Und in diesem dicken Wasser entdeckt unser Zeitgeist den eigentlichen Kern des Christenthums, den die Priester zu Eleusis schon vor Jahrtausenden hatten, wie Herr Warburton in seiner Schrift: Divine legation of Mose, das nach Herrn Lessing „so gar schön gezeigt, daß die Heiden unter andern mit ihren geheimnißvollen Ceremonien der Seele Unsterblichkeit, Belohnung und Bestrafung nach diesem Leben vorstellen wollen.“

Die Sibylle kennt recht gut die Mysterien der Alten, aber auch das Christenthum hat seine Mysterien. Die Summa des christlichen Mysteriums besteht in einer realen Wechselwirkung zwischen dem schöpferischen Gott und dem geschaffenen und darum empfangenden Menschen und dessen Hingabe an himmlische Gaben und Gnaden. Diese Wechselwirkung vollzieht sich in historischen Thatsachen, aber da geschichtliche Wahrheiten nicht demonstrirt werden können, so haben sie für unsere, allein auf der Demonstration der Vernunft angewiesene Philosophen keine sonderliche Bedeutung, die realen Thaten Gottes sind ihnen entweder ein reines Nichts oder ein längst zweideutiges Etwas, das sich zu einander verhält wie Gut und Bös. Dieses reale Etwas, welches möglicher Weise von den denkenden Philologen im Christenthume gefunden werden könnte, ist jedenfalls von gar keinem Werthe, denn es ist und ruht lediglich auf zufälligen Geschichtswahrheiten, welche bekanntlich nicht demonstrirt werden können und darum geradezu zu verwerfen sind. Es ist das

Falsche, Böse, das für den Pöbel gemachte, und muß darum durch die Denker wieder ausgekehrt und durch das transcendentale Licht der Vernunft, welches der wahre Logos ist, und seine Fackelträgerin, die Wissenschaft, ersetzt werden.

Durch diese Operation der heiligen Vernunft ist das dicke Wasser — die Mistjauche nach Lessing — gefunden, vor dem die Anbeter kriechen, und das lediglich dadurch erzeugt wird, daß die realen Thaten Gottes durch Abstraction in dürre Vernunftbegriffe aufgelöst und verwandelt werden.

Aber eben durch diese Operation, die das Leben und den Quell alles Lebens erstickt und verstopft, wird die heilige Vernunft selbst zu einem Leichnam. Denn alles Leben geht von schöpferischer That aus, also von der Geschichte; diese aber lassen unsere vernünftigen Philologen nicht gelten, weil nach ihren Aussprüchen keine zufällige Geschichtswahrheit, kein physisches Faktum jemals ein Beweis von nothwendigen Vernunftwahrheiten werden kann.

Diese Weisheit, deren Schöpfer Hamann in einem Briefe an Reichardt Parasiten nennt, schildert er hier als ein Ungeziefer, das am Leben frißt. Zur Erklärung der altheidnischen Mysterien haben wir, sagt Meiners, nur ein paar „entfallene Worte", zur Erklärung der neuheidnischen Mysterien aber einen ganzen Rosenkranz von Systemen, in denen aber — um mit den Weisen Egyptens zu reden — eben so gewiß die strafenden Finger Gottes erkannt, wie einst das Ungeziefer als eine Strafe Gottes gesandt wurde. Denn alle diese Systeme, wie verschieden nach den Zufälligkeiten von Raum und Zeit, haben doch eine mystische Einheit in dem gemeinsamen Grundsatz, zu welchem sich alle Epopten (die Eingeweihten) bekennen, daß alle thatsächlichen Offenbarungen und Mittheilungen des Lebens nur zufällige Geschichtswahrheiten und darum keine Erweisungen nothwendiger Grundwahrheiten sind, als welche allein auf den Demonstrationen der heiligen Vernunft ruhen. Denn alle die großen Thaten Gottes der Schrift sind gleich dem ganzen Universo unter der Sonne entweder historische oder physische Erscheinungen, darinnen ein blendendes Nichts, ein eitles Etwas, das den Fluch der Philosophie trägt, bis zuletzt ein Tag kommt, wo vor dem lebendigen Gott auch der jüngste Compilator in den Staub sinken wird.

Es ist, als ob Hamann in dieser mystischen Einheit der philosophischen Systeme auch schon spätere Meister mitbegriffen hätte, denen die Realität des Lebens eine Erscheinung von sehr zweifelhafter Natur, der abstrakte Begriff aber Alles ist!

Alle Mysterien ruhen entweder „in gottesdienstlichen Gebräuchen und Feierlichkeiten“ oder „in gewissen, auf die Religion eines Volkes sich beziehenden Lehren.“

Die ersten, die gottesdienstlichen Gebräuche und Feierlichkeiten, sind aber nichts wie Hüllen, gewisse Formen, in denen sich jenes zweideutige Etwas, das Leben in Gott und aus Gott, verbirgt. Hier stehen Heiden und Christen, diese wenigstens der Analogie nach, auf demselben Boden. Es sind das aber nichts als heilige Gaukeleien und Possenspiele, deren Oekonomie mit einer seltenen List für abergläubige Schwärmer oder kühne Betrüger eingerichtet war, höchstens dramatische Vorstellungen von Götter- und Heldengeschichten. Das gilt aber nicht blos von den gottesdienstlicheu Gebräuchen und Feierlichkeiten der Heiden, sondern auch der Christen, sonderlich in den scholastischen, zu nichtiger Mummerei herabgesunkenen Mysterien des finstern Mittelalters. Denn die Menschwerdung des Gottessohnes, dieses höchste Mysterium der Christenheit, ist ja doch nicht viel anders, als die heidnischen Erzählungen von der Herabsteigung der Götter und Göttinnen zu den Menschen und die Erhebung der Menschen zu Heroen, und wenn heut zu Tage noch die einzig wahre Religion sich zu solch andächtiger Mummerei des finstern Mittelalters herabläßt, so müssen sie nun die vernünftigen Philosophen unseres Aeon von diesen Flecken reinigen. Das geschieht, wenn der Zeitgeist mit dem Christenthum ebenso verfährt, wie der Landpfleger, der Christum geißeln und martern läßt und dann ruft: Ecce homo, um das Mitleid in Anspruch zu nehmen. Mit anderen Worten: Unsere Philosophen verwandeln die großen lebensvollen Heilsthaten Gottes, welche die christlichen Mysterien geheimnißvoll in sich schließen, in spindeldürre Jammerbilder abstrakter Begriffe.

Versteht man aber zweitens unter Mysterien „gewisse, auf die Religion des Volkes sich beziehende Lehren“,

so sind dazu Mysterien weiter nicht nöthig, denn die Lehren von der Einzigkeit Gottes, vom Jupiter optimus maximus und von der Unsterblichkeit der Seele wird ja auf allen Dächern von Poeten und Philosophen bewiesen und geleugnet, bezweifelt und verschmäht, gesungen und ausgepfiffen, und die 30,000 andächtigen Seelen, welche auf ihrem Marsche nach Eleusis so viel Staub aufwirbelten, hätten ihre Mühe sparen können. Uebrigens haben ja die Egypter ihren ersten geheimen Artikel von der Einheit Gottes durch die gleichzeitige Lehre von den Dämonen selbst wieder umgestürzt. Die Anwendung liegt nahe: Die Lehre von der Einheit Gottes wird bedenklich erschüttert, wenn jeder einzelne Systematiker doch wieder seinen Gott besonders construirt.

Aber neben diesen gottesdienstlichen Feierlichkeiten und Lehren, welche den sichtbaren Stamm der gepriesenen Weisheit bilden, kannten die heidnischen Priester noch eine verborgene Wurzel, das waren die neu vergrabenen urkundlichen Bücher und geheimen Schriften, die leider sämmtlich aus der Welt geschafft worden sind bis auf die letzte Spur, „aus Neid und Gewissenhaftigkeit.“ Aber meinet nur nicht, daß ihr diese Schriften nicht lesen könnt; wir haben noch viele heilige Urkunden, denen es eben so geht. Sie sind versiegelt, weil man nicht lesen kann (seitdem Divi Renati Cartesii Methodus und B. Joannis Clerici Ars Critica das Elementarbuch, der Wolfianismus und Macchiavellismus in Schafskleidern unser wälscher und rothwälscher Pädagogus geworden ist), und die man nicht lesen kann wegen der sieben in- und auswendigen Siegel oder siebenzigmal sieben Widersprüche des überwindenden Löwen und erwürgten Lammes — bis auf ein Chaos, das gewesen ist und nicht ist, wiewohl es doch ist. „Unsere Weisen“, bemerkt Disselhoff, „haben von der Wurzel des Mysteriums nichts gesehen; sie können also auch nichts ausreden; daß sie aber dennoch meinen, etwas gesehen zu haben, und das vermeintlich Gesehene für Realität halten, macht sie so abergläubisch wie die Athener, daß sie jedes ihrer Wahnbilder als Götzen verehren. Sie sehen etwas, was nicht da ist, noch sein kann, nämlich die Gesundheit und Allvermögenheit des menschlichen Denkens und die Wahrheit seiner Gebilde, und sehen das nicht, was sich mit Händen greifen läßt, nämlich die Unvernunft ihrer Vernunft und die Realität der göttlichen Selbstbezeugung. Sehen, was nicht da ist, noch

sein kann, ist ein Schalksaug, und nicht sehen, was sich mit Händen greifen läßt, macht das ganze System zur Nacht."

Adelgunde fürchtet, daß es den abergläubischen Predigern der natürlichen Religion so gehen wird, wie dem blinden Homer am Meeresstrande. Da die Fischer aus der Tiefe des Meeres keine Fische zu ziehen vermochten, so begnügten sie sich mittlerweile damit, die Parasiten auf ihren eigenen Häuptern zu fangen, und da Homer fragte: Haben wir etwas gefangen? bekam der blinde Mann die räthselhafte Antwort: „Was wir gefangen haben, lassen wir liegen, und was wir nicht gefangen haben, nehmen wir mit uns fort." Im Nachdenken über das dunkle Wort fiel Homer über einen Stein sich zu Tode. Für Sehende hätten die Fischer kein Räthsel gesagt.

Der wahre Fischer, der seine Netze in das Meer der Welt auswirft, um allerlei Gattung zu fangen, ist Jesus. Am Ende der Tage wird er die guten Fische in ein Gefäß sammeln; und jedes Erndtefest, das wir feiern, ist eine fruchtbare Type und beredtes Vorbild. Das ganze Kirchenjahr mit all seinen Festen und Feierlichkeiten ist eine dramatische Symbolik, um uns mit dem bekannt zu machen, was die heilige Geschichte von der thatsächlichen Erscheinung Christi, der vom Himmel herabgekommen ist, um uns zum Himmel hinauf zu ziehen, in etlichen Körben aufbehalten hat; sie hat den Widerspruch gegen sich erduldet, ist zum Stein des Anstoßes und Felsen des Aergernisses geworden, daß wir nicht in unserm Muthe matt werden und durch „Thaten" ihm nachfolgen.

Das Mysterium der modernen Weisheit aber ist ein Schneider-Geheimniß, um durch Schneiderkünste Menschen zu machen und zu verklären. Wie ein Schneider sein Tuch in Stücke schneidet und reißt, so zerreißen auch die wissenschaftlichen Künstler unserer Tage das einheitliche Leben in Stücke und Fetzen, die sie zum Unterfutter gebrauchen für den vermeintlichen Purpurmantel ihrer eigenen Weisheit. Wenn sie diesen Mantel ihres eitlen Selbstdünkels umhängen, so glauben sie dann aufgeklärte Leute zu sein, die ein Gehirn haben wie Zeus, während in Wahrheit ihr sogenanntes wissenschaftliches Christenthum aus zusammengeflickten Lumpen besteht. Durch die punische Kriegslist des hölzernen Pferdes dessen, was sie Toleranz nennen, machen sie die engen Thore weit genug, damit sie das letzte Palladium

der menschlichen Natur herausholen, damit wir des Gewissens halber alle Kameele ihrer Systeme und marklosen Begriffe verschlucken und in einem neuen Köhlerglauben die himmelhohen Berge der Thatsachen, die ihr entgegenstehen, versetzen, als wäre es nichts. Sie sind die Propheten von Gottes Gnaden und ihre Kirchenväter die wahren Anselmi und Augustini, deren bleiernen Bullen wir uns sklavisch zu unterwerfen haben.

Wie stimmt also Christus mit Lucifer? Was hat der Tempel Gottes für Gleiche mit den Idolen? Die Sibylle hofft, daß sie überzeugend genug geredet hat, und weiset auf das hin, was oben aus Meiners Schriften S. 187, 189, 190 und 191 von der zweiten Ordnung der Mysterien mitgetheilt und dort nachzulesen ist.

Außer jenen beiden Stücken, worin sich nach Ausweis heutiger Weltweisheit die heidnische Geheimlehre und christliche Offenbarung im letzten Grunde als ein und dasselbe erweisen, vermißt die Sibylle noch ein drittes, nämlich die Nachweisung, daß die christliche Mystik mit der heidnischen Telesiurgie zusammenfällt, denn beide gebrauchen die fleischliche Mischung der Geschlechter zum Symbol der Vereinigung mit der Gottheit.

Es findet sich aber noch ein anderes Phänomenon heidnischer und christlicher Coincidenz, das ist die gegenseitige Durchdringung göttlichen und menschlichen Lebens und Wesens, die nun eine gemeinsame Ader beide Pole durchdringt, die man aber darum zum Vortheil der heidnischen und Nachtheil der christlichen Mystik gedeutet, weil man den ewigen mystischen Zirkel menschlicher Vergötterung und göttlicher Incarnation nicht verstanden hat. Diese hat man für unvernünftig, jene für selbstverständlich gehalten. Denn das Arkanum unserer neuen Weisheit besteht darin, daß sie sein wollen wie Gott, die Incarnation aber als unvernünftig verwerfen.

Der Polytheismus hat dadurch, daß er die Dinge in der Natur zu Göttern gemacht, Gott aus dem Tempel der Natur hinausgeworfen, das moderne Mysterium aber, welches die Incarnation, die Einwohnung Gottes im Menschen, die reale Mittheilung Gottes an die Menschheit, verwirft, macht eben dadurch den Tempel des menschlichen Lebens zu einer Mördergrube des

Dinges, deß offenbarter Name das einzige Geheimniß des Judenthums ist. Was aber den Juden als ihr Geheimniß offenbart, das haben auch die Heiden geahnt — das Mysterium von der realen Mittheilung Gottes — und in tausend mythologischen Namen, Idolen und Attributen ausgesprochen. So haben also auch die Heiden dasselbe Mysterium mit den Juden, wiewohl in einer sehr verzerrten Gestalt, während es bei den Eingeweihten, in die moderne Weisheit concentrirt, als Selbstvergötterung wieder zu Tage kommt. Denn die Weisheit des Tages besteht darin, daß man das eigentlich wahre Mysterium der Incarnation als einen Unsinn verwirft, und, indem man sich selbst zu Gott macht, in Wahrheit Gott aus sich hinausstößt.

Auf der realen Mittheilung Gottes beruht Tod und Leben. Das erste feste prophetische Geheimniß hat Jehova selbst geredet: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben"; den ersten Strahl des evangelischen Geheimnisses von der Bestimmung des Menschen zum συνθρονισμῷ durch den Lügen-Propheten Lucifer verkündet, der mit diesem ersten Versuche durch Verrückung unserer Sinne von der Einfältigkeit des Wortes durch immer neue Verdrehungen und Mißverständnisse dem Zwecke Jesu und seiner Jünger entgegenarbeitet, der Leben verheißt und den Tod bringt, gleich wie Alle, die ihm ähnlich sind und wirken, denn sie setzen an die Stelle des wahren Grundes, daß sich der Mensch zu Gott erheben soll, weil sich Gott ihm mitgetheilt, den falschen Grund, daß der Mensch durch die ihm einwohnende Vernunft sich selbst Gott gleich macht, und doch ist die Vernunft nichts anders als ein Oelgötze, dem der Aberglaube göttliche Attribute zuschreibt.

Aber die Erfahrung zeigt hinlänglich, wie falsch und sündlich dieser Aberglaube ist. Es geht ihm wie Eva, welche in Kain glaubte den Herrn, den Erretter, geboren zu haben, und hatte in Wahrheit in ihm den Mörder Abels. Die von Gott abgelöste Vernunft meint der Welt das Heil zu bringen, und tritt in Wahrheit den Heiland mit Füßen.

In wie mancherlei Gestalt ist doch diese Vernunft schon erschienen! Jede dieser Gestalten glaubt die Jacobsleiter zu haben. Bald erscheint sie als ehrbare Madonna, die uns weißmachen will, daß sie selbst die Baumeisterin ihres Tempels nämlich des Leibes, sei, und den Homunculus schon erleuchtet,

ehe er noch da war. Dann erscheint sie als schöne Wolfianerin, die sich aber bald als die Sau entpuppt, welche die Perlen mit Füßen tritt; dann gar als die Pucelle Voltaire's oder als die Hexe von Endor, welche Götter aus der Erde steigen läßt; vielleicht ist sie die Isis, von der Lessing in Ernst und Falk sagt: „daß sie alles Gute gethan, das noch in der besten Welt ist, und fortfährt, an all dem Guten zu arbeiten, was noch in der besten Welt werden wird."

Das Wahrzeichen des ächten Mysteriums findet Hamann in Lessing's Gespräch über die Freimaurerei: Nichts Willkürliches, nichts Entbehrliches, nichts Müssiges, sondern etwas Nothwendiges, das in dem Wesen des Menschen gegründet ist", dem er die Worte anhängt: „und in seinem Verhältniß zum Ens entium." Damit aber nicht ein selbstgemachtes Ens rationis, ein Gedankenbild, eine Idee entstünde, so hat Gott den Namen dieses Dinges κατ' ἐξοχήν den Juden als deren einziges Mysterium offenbart, während es von Heiden durch πρόληψις mit tausendzüngigen Namen geheimnißvoll bezeichnet wurde. Dies ist der neue Mensch, nach dem Ebenbilde seines Schöpfers. Aus dem Verlangen der Menschheit nach dem lebendigen Gott und der vollendeten, realen Selbstoffenbarung Gottes wird der neue Mensch, das Ebenbild Gottes, geboren, die neue Menschheit, deren Haupt und Herz der ist, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt. Er überwindet durch seine Lebenskraft alle Zufälligkeiten, Verzerrungen und Entstellungen der Menschennatur, bringt ihr das Wesenhafte, Nothwendige zurück und führt sie zur Vollendung, zum συνθρονισμῷ Gottes. Nicht eine Lehre, nicht ein Lehrgebäude, nicht Begriffe, nicht Systeme von Begriffen, sondern diese von Gott in die Menschheit gesenkte und in ihr thatsächlich wirkende Lebenskraft und ihr Kampf und Sieg gegen die feindlichen Lebensmächte, das ist das Mysterium des Christenthums, das „Geheimniß des Himmelreichs von seiner Genesis an bis zu seiner Apokalypsie — der Brennpunkt aller Parabeln und Typen im ganzen Universo, der Histoire générale und Chronique scandaleuse aller Zeitläufte und Familien", und, fügt Disselhof hinzu (mit Hinblick auf Röm. VIII), das Ziel der Hoffnung auch der ganzen Creatur.

Denn die ganze Schöpfung nimmt an unserm Seufzen Antheil, weil ihre Erlösung von den Windeln und Fesseln auf der

Offenbarung beruht. Auch die Vernunft ist unseres Geschlechtes und nimmt darum an allen wesentlichen Merkmalen unserer Natur Theil, auch an der Nothdurft und dem Seufzen, dem alle Creatur unterworfen ist. Dessen ungeachtet theilt sie den Größenwahn der Eitelkeit und der Selbstsucht, hält sich vermöge poetischer Licenz für den Gott der Erde und hebt die moralische Verpflichtung, ihre menschliche Bedürftigkeit und Hinfälligkeit anzuerkennen, auf. Aber alles Seufzen der Creatur wird ein Ende haben und alle irdische Noth und Armuth, auch die geistliche, wird an jenem Tage ein Ende haben, wo das verborgene Mysterium Christi offenbar und der Mensch zum συνθρονισμῷ Gottes erhoben werden wird.

Die endliche Offenbarung der vollendeten Geistes- und Lebenskraft, die Fülle dessen, der Alles in Allem erfüllt, ist das wahre Mysterium des Christenthums, das Siegel des Geistes, sonst aber nichts; auch kein Buch ohne Geist, auch die Bibel nicht. Aber darum soll uns Niemand, auch Lessing nicht, mit seiner Regula fedei, von der er behauptet, daß sie, nicht die Schrift, das Feld sei, auf welchem die Kirche Christi erbaut sei, die Bibel rauben. Gerade die inneren Widersprüche oder Lügen der Vernunftweisheit müssen dazu beitragen, die Bibel desto höher zu preisen. Wenn aber die ewige Wahrheit Gottes durch die Angriffe der Vernunft nur desto herrlicher leuchtet, so bleibt dennoch die Verdammniß derer, welche Böses thun, damit Gutes komme, in ihren Würden.

Die Sibylle schließt mit einer Apostrophe an Lessing, den Hamann auf der einen Seite so hoch achtete, ja bewunderte, während er auf der andern Seite über den Herausgeber der Fragmente, seinen Streit mit Götze u. s. w. mehr als bedenklich den Kopf schüttelte. In seinen Briefen an Herder kommt er wiederholt auf Lessing zurück, der ja damals dichtend und streitend und auch lehrend ganz im Vordergrunde stand. Noch in demselben Jahre, wo die apokryphische Sibylle erschien, schrieb er an Herder: „Lessing's Name wird kaum ohne einen Flecken bleiben“, und etliche Jahre später an Jacobi: „Was urtheilen Sie selbst aber von des Mannes Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit in dem ganzen Handel über die Fragmente? Hat nicht der Hamburger Oelgötze bei aller seiner Dummheit im Grunde Recht gehabt? Läßt sich wohl mit dem panischen (pantheistischen)

System im Kopfe ein christlich Vaterunser beten?*) Lag nicht im Eifer des unglücklichen Mannes Feindschaft gegen das Christenthum auf dem Boden? War's die Rolle eines christlichen Philosophen, dessen Maske er brauchte, oder eines Heuchlers und Sophisten, die er spielte? Hinc illae lacrimae."

Weil aber Hamann wohl erkannte, daß Lessing es vor Allem war, der durch den Glanz seiner Schriften und den blendenden Scharfsinn seines hellen Verstandes, in Verbindung mit den umfassenden Kenntnissen, der gefährlichste unter allen Feinden des Kreuzes Christi war, so hat er ihn bei der Abfassung seiner Sibylle vor Allem im Auge, und zahlreiche Ausdrücke und Anspielungen in der Adelgunde sind nur zu verstehen, wenn man in den oben genannten und noch anderen Schriften Lessing's bewandert ist, wie denn überhaupt ein wesentlicher Grund der Schwierigkeit des Verständnisses dieser Schrift in den zahlreichen Reminiscenzen liegt aus den gangbaren Schriften der Männer, welche den Zeitgeist repräsentirten, zu denen außer den genannten auch Steinbart gehört.

Das Ganze ist verständlich genug. Es ist eine laute, seinen Zeitgenossen gehaltene Predigt Hamann's, darin er ausführt, was Coloss. 2, 8 — 9 steht: Sehet zu, daß euch Niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen und nicht nach Christo, denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig." Er stellt sich auf das unverrückbare Fundament der Heilsthaten Gottes, die ihm nicht zufällige oder willkürliche Erscheinungen sind, sondern das wahre Mysterium Christi, das in dem Zeugnisse verborgen liegt: Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Steht das Alles im Ganzen klar genug geschrieben, so gilt vom Einzelnen das Göthe'sche Wort: „Hier ist viel hineingeheimnisset." Aber wie sehr wir auch die brevitas, auf welche das Motto weiset, wirklich zu bewundern haben, so können wir doch den Wunsch nicht unterdrücken, die Sibylle möchte hin

*) Lessing hat sich zwar nicht in seinen Schriften zum Pantheismus bekannt, wohl aber in einem Gespräche mit Jacobi, das dieser mittheilt.

und wieder nicht gar zu sibyllenartig sein, sondern ein wenig loquacior.

Die Sibylle selbst lautet so:

— — „Ob es gleich nur ein historischer Umstand ist, so gehört es doch zu den Geheimnissen“ des Geheimnisses, daß das heilige Feuer einer natürlichen seligmachenden Religion unter dem Scheffel der Ceres und dem Thalamus des Weingotts so lange verdeckt gewesen, bis die ächten Nachkommen jener Priester der Tenne und Kelter selbiges in der Gestalt eines dicken Wassers wieder hergestellt und dasjenige erfüllt haben, was in dem andern Buch der Maccabäer urkundlich geschrieben steht.

Herr Warburton, „der gar schön gezeigt, daß die Heiden unter Anderm mit ihren geheimnißvollen Ceremonien der Seele Unsterblichkeit, Belohnung und Bestrafung nach diesem Leben vorstellen wollen“, hat eben nicht geleugnet, im Roman des Setho's Wasser für seine Mühle gefunden zu haben. Cooper*) aber thut ihm zu viel; sonst müßte (in parenthesi und Vorbeigehen) Warburton's jüngster Compilator (Stark) nicht nur ein Dieb, sondern auch Mörder heißen. Denn war es nicht eine derbe Unverschämtheit, in den Tag hinein zu schreien, daß wir nicht die geringste Spur in den alten Kirchenvätern**) von ihrer Einweihung finden? (Was die neuesten der ihrigen, theils an baarem Genuß geselligen Vergnügens, theils an Aussichten besserer Hoffnungen zu verdanken haben, ließe sich ohne Zeugniß des Hörensagens durch mancherlei Sorites (logische Schlußformel) aus dem Atticismo ihrer Apo- und Prologen deduciren.) Daß der z. E. starke Geist Onomaus die Mysterien für den Grund und die einzige Quelle der wahren Religion im höhern Chor angesehen, ist ein abermaliges Autos

---

*) Mr. Warburton, who supposes the whole sixth Book of the *Aeneid* to be a Description of the *Eleusinian* Mysteries (which Thought, wrong as it is, by the Bye, tho' he lets it pass his own, was borrowed, *or more properly stolen* from a *French* Romance, entitled: *The Life of Sethos*). — — *The Life of Socrates by John Gilbert Cooper.* Jun. Esq. Lond. 1749. p. 102. (28.)

**) Ταῦτα δε Κλήμης — διαρρήδην ἐκκαλύπτει, πάντων μὲν διὰ πείρας ἐλθὼν ἀνήρ — Eusebii Praep. Evang. Lib. II. Cap. 2.

Epha, aus den krummen Fingern gesogen; desto zuverlässiger weiß man von dem z. E. starken Geist Diagoras, daß er mit den Mysterien einen öffentlichen Spott getrieben.*) Doch genug über die Verdienste eines halben Pythagoräers um den Denarium, der in der Einheit besteht. — —

Die Dunkelheit des Gegenstandes hat auch denkende Philologen**) und gelehrte Weltweise zur Untersuchung gereizt, und sie haben am Ende, wie der „verehrungswürdige Demonax" (S. 321) ein Dilemma, entweder ein reines Nichts oder ein zweideutiges Etwas gefunden, das wie gut und böse entgegensetzt —

Diese höchsten allgemeinsten Gattungsideen (Nichts und Etwas, gut und böse) sind bekanntermaßen die ersten Gründe (Initia) und letzten Resultate (Τελεταί)***) aller theoretischen und praktischen Erkenntniß. Aus ihrer Zusammensetzung und Anwendung durchs Anschauen des Einen in dem Vielen entsteht das außer- und übersinnliche oder transscendentale Licht der Vernunft (von welchem Lichte, Grund und Logos unsere heutigen Apostel in ihren Opusculis profligatis predigen, daß es alle Menschen erleuchte, in diese und jene Welt hineinzukommen — auf dem schmalen Wege — durch die enge Pforte) und ihrer Fackelträgerin, der eigentlichen Wissenschaft.†)

„Die heilige Vernunft, die ihnen die Stelle einer Offenbarung vertritt, und vor Vernunftschlüssen, sie mögen noch so fein, sie mögen noch so weit hergeholt sein" (sie mögen auf ihrem Bauch oder auf Vieren gehen), „das Knie mit Ehrfurcht zu beugen" befiehlt. — Aber ihre Leichname liegen auf den Gassen der großen Stadt, die da heißt geistlich die Sodoma und Egypten, da unser HERR gekreuzigt und noch nicht auferstanden ist, weil keine „zufällige Geschichtswahrheit, kein physisches Factum, noch politisches Phänomenon jemals ein Beweis von nothwendigen Vernunftwahrheiten werden kann" — für gründliche und bündige Biederrichter, die mehr als griechisch verstehen und sich mit einem: Hoc est Corpus

---

*) S. Joach. Kuhnium ad Aeliani Historiam variam Lib. II. 31.

**) Bei Meiner's S. 166.

***) S. 299.

†) S. von dem Begriff der Philosophie und ihren Theilen ꝛc. Berlin 1778.

meum! oder Geheimnisse sub utraque specie nicht abspeisen lassen —

Da es nun bis auf den heutigen Tag des Herrn, an dem ich schreibe, weder an Heiden noch Geheimnissen fehlt, so haben wir, mein!*) beim Leben Pharaonis nicht nur einen Rosenkranz „entfallener Worte,“ **) sondern mit den Weisen Egyptens zu reden, Gottes Finger! — in einem doppelten System von Ungeziefer, zum Grundstoff unserer Vergleichungs- und Abziehungsfähigkeit, um das Beständige und Gemeinschaftliche von dem Zufälligen und Besondern per aquam regis oder einen trocknen Weg kunstmäßig zu scheiden und durch die, aus den leidigen Schranken des Raums und der Zeit unendlich zusammengesetzte Mannigfaltigkeit nicht nur zum Schrein der mystischen Einheit im allgemeinen Begriff, sondern auch zur anschaulichen Erkenntniß oder Epopsie der allgemeinen Wahrheit hindurchzudringen: daß außer- und übersinnliche Geheimnisse, gleich dem ganzen Universo der Sonne, ein blendendes Nichts, ein eitles Etwas, kurz dem philosophischen Fluch und Widerspruch der Contingenz unterworfen sind und bleiben werden — bis auf den Tag des jüngsten Compilators und Schmelzers — in der Kraft Eliä! —

Denn versteht man erstlich unter den Mysterien „gottesdienstliche Gebräuche und Feierlichkeiten“, so bedeuten gottesdienstliche Gebräuche, der Induction und Analogie zufolge, „heilige Gaukeleien und Possenspiele, deren Oeconomie mit einer seltenen List gleich vortrefflich für abergläubische Schwärmer und verschmitzte kühne Betrüger eingerichtet war, oder höchstens dramatische Vorstellungen von Götter- und Heldengeschichten“ als der Lieblingsprophet und Evangelist seines Jahrhunderts (credite posteri!) z. E. der dreizehnten Rhapsodie seiner allerchristlichen Epopöe einverleibt — so wie bereits der selige Aristoteles τὴν τοιόυτων καθημάτων κάθαρσιν für den mystischen Zweck des Trauerspiels erklärt hat. Ja selbst „die einzige wahre Religion, in jenen finstern Jahrhunderten des Mittelalters und ihren scholastischen Mysterien zu einer andäch-

*) Ein Lieblingswort des Auctoris profligati — Stark's.

**) Apost. S. 176.

tigen Mummerei herabgesunken", war eben das unerkannte Vehiculum ihres Triumphs; und der Antheil, den die einzige wahre Philosophie jedes Aeons an diesem Schicksal nimmt, ist im Grunde nichts anders, als des römischen Landpflegers hypokritisch-politisches: Ecce homo!

Versteht man zweitens unter Mysterien „gewisse auf die Religion eines Volks sich beziehende Lehren", so verschwindet die ganze neu aufgerichtete Scheidewand des Ex- und Esoterismus. Der einzige Gott, Schöpfer und Vater des Ganzen, war so unterscheidend in dem JUPITER. OPTIMUS. MAXIMUS. ausgezeichnet, daß alles transcendentale Geschwätz der gesetzlichen Vernunft auf nichts mehr hinausläuft, als eine Zusammensetzung und Anwendung dieser höchsten allgemeinsten Gattungsideen positiver Qualität und Quantität. Durch die Lehre der Dämonen aber wurde die Viel- und Abgötterei wieder gebauet und von neuem befestigt, was durch den ersten geheimen Glaubensartikel niedergerissen worden war. Man machte sich also selbst zu einem Uebertreter desselben, wie Sanct Paulus sagt. Eben so lag schon die Lehre von der Dauer der Seele, ihrem Nachgerichte und dem Unterscheide des jenseitigen Lebens, in der mythologischen Legende von Elysium und Tartarus —

Dreißigtausend*) andächtige Seelen im vollen Marsche, gleich einer Wolkensäule, um zu solchen Wahrheiten in der Finsterniß und ins Ohr eingeweiht zu werden, die von Poeten und Philosophen im Licht und auf den Dächern bewiesen und geleugnet, bezweifelt und verschmäht, gesungen und ausgepfiffen wurden! Theopneustie und Vis dialectica war also nur der sichtbare Stamm; die unterirdische Wurzel der Mysterien aber bestand in der Niederlage geheimer Schriften und heiliger Urkunden, „welche Uneingeweihte umsonst zu lesen versucht, weil ihre Verfasser sie Uneingeweihten nicht geschrieben hatten." — „Kein Einziges solcher Apokryphen, nicht einmal ein Formularbuch, um den Gelehrten in ihren Untersuchungen zu dienen, ist bis auf unsere Zeiten gekommen. Sind sie von ihren Verfolgern (die lieben Väter waren vermuthlich diese Mörder!) aus der Welt geschafft, oder sind sie aus Neid und Gewissenhaftigkeit (schönes Halbgeschwister halber Pythagoräer!) der

*) Bei Meiners S. 225.

Nachwelt entzogen und in den Ruinen der Tempel mitbegraben" oder gar mit ihren göttlichen Stiftern und Urhebern gen Himmel gefahren? — Weine nicht! — um ein Complementum artis exorcisticae, cui simile nunquam visum in Kophtischer Sprache für einen Adepten „Sphransch und Saben einer erhabenen, tugendhaften und nutzbaren Societät" — und Herzog Michel aus Egypten zum Obersten! — Als wenn es uns an Urkunden fehlte, die versiegelt sind, weil man nicht lesen kann (seitdem Divi Renati Cartesii Methodus und B. Joannis Clerici Ars Critica das Elementarbuch, der Wolfianismus und Machiavellismus in Schafskleidern unser welscher und rothwelscher Pädagogus geworden sind), und die man nicht lesen kann wegen der sieben in- und auswendigen Siegel oder siebenzig mal sieben Widersprüche des überwindenden Löwen und erwürgten Lammes — bis auf ein Thier, das gewesen ist und nicht ist, wiewohl es doch ist —

Keine Furcht einer Lebensstrafe, sondern das sehr dunkle Argument eines Traums schreckte den Pausanias ab, nach der Reihe zu erzählen, was er in dem Tempel der Ceres zu Athen gesehen hatte. Der locus communis eines so gevierten Sachwalters und galanten Compilators, der, wie Cicero, alle seine dicendi mysteria und ihren ganzen Ruhm den Griechen schuldig war, möchte bei einem nähern Lichte zu einem neuen Beweise der paulinischen Theorie vor dem Areopagus dienen können: Ανδρες Αθηναῖοι, κατὰ πάντα ὡς δεισιδαιμονεστέρους ὑμᾶς θεωρῶ —

Sehen, was nicht da ist, noch sein kann, ist ein Schalksaug; und nicht sehen, was sich mit Händen greifen läßt, macht das ganze System zur Nacht. Fast besorge ich daher, daß es den abergläubischen Predigern der natürlichen Religion wie dem blinden Homer ergehen dürfte — ein bündiges Lausangelrätzel zum unergründlichen Euripus! Aber der Zweck Jesu und seiner Jünger ist gleich einem ins Meer geworfenen Netze, damit man allerlei Gattung fähet, und wenn es voll ist, so ziehet man es heraus, sitzt und liest die guten in ein Gefäß zusammen. — Also auch am Ende der Welt, von dem alle National-Weinlese- und Erndtefeste fruchtbare Typen und beredte Vorbilder sind: denn unser ganzes Kirchenjahr ist darnach eingerichtet, das Volk in dramatisch-symbolischen Vorstellungen und Feierlich-

keiten mit dem bekannt zu machen, was die heilige Geschichte des vom Himmel auf die Erde herab- — und von der Erde in den Himmel heraufgefahrenen Helden, ewigen Vaters und Friedefürsten — zu Seinem Gedächtnisse! und zu einem Zeichen desjenigen Widerspruchs, den Er selbst wider Sich erduldet, damit wir nicht in dem Muth und den „Thaten“ Seiner Nachfolge matt werden und ablassen — in einigen Körben und Fragmenten aufbehalten hat, gleich jenen Schaubroden in dem Vordertheil der Hütte, jener güldenen Gelte, die hinter dem Vorhange das Himmelbrod hatte. Als Wahrzeichen des Gedächtnisses und Widerspruchs aber wird der Eckstein unsers evangelischen und apostolischen, historischen und dogmatischen Systems, statt eines lebendigen Brods und Stabes, ein Stein des Anstoßes und ein Fels der Aergerniß; der Fisch zu einer Schlange und das Ei zum Scorpion. —

Das große politische Schneidergeheimniß, Menschen zu machen und zu verklären, wär's auch durch eine Wendung des lumpigen Christenthums zum Unterfutter der purpurnen Selbstliebe, nach dem güldnen Naturgesetz der Sparsamkeit, um durch schnelle, zuverlässige, ausgebreitete und dauerhafte Eindrücke von Meteoren und Anthithesen dem Zeus gleich zu sein — — oder „lieber einem einzigen Antriebe alle mögliche intensive Kraft zu geben — und was für einem? der alle anderen Antriebe verkleinert, verdächtig macht! Sich selbst für den stärksten und besten ausgiebt!“ *) — — Die alte punische Kriegslist, durch ein hölzernes Pferd der Toleranz die enge Pforte zu erweitern, um das letzte Palladium der menschlichen Natur zu holen, damit wir des Gewissens halber alle Kameele verschlucken, durch einen neuen Köhlerglauben an einen neuen Bund der Vernunft Alpen versetzen und uns allen bleiernen Bullen von Gottes Gnade unterwerfen, welche die heiligen Augustini und Anselmi aus ihren Zellen und Bordellen als Orakel und Gemächte ihres unsterblichen Wurms und unauslöschlichen Feuers — —

Wie stimmt Christus mit Lucifer? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Idolen? die göttliche Kraft und göttliche Weisheit des Evangelii mit den ewigen Regeln,

---

*) Lessing, Ernst und Falk, erstes Gespräch.

Operibus supererogatis und *Opusculis profligatis* eines irdischen, thierischen, Gespenst-ähnlichen Instinkts? Erkennen unsere Obersten und Archonten nun gewiß, daß der Aberglaube dieser Secte gewiß „erhabne Philosophie" sei — durch einen: Salamalec dem Judenkönig! oder ist nicht vielmehr der Titel und Widerspruch am Schandpfahl des Kreuzes ein Mysterium der zweiten Ordnung, der wahre Idiotismus und das Schiboleth paulinischer Hypothesen κατὰ ἀποκάλυψιν μυστηρίου — —

Drittens vermisse ich in der Induction die christliche Mystik ungeachtet ihrer hervorstechenden Analogie mit der heidnischen Telesiurgie. Diese Aehnlichkeit beruht auf zwei Hauptpunkten, nämlich: daß in beiden die fleischliche Vermischung der Geschlechter zum Symbol der Vereinigung mit der Gottheit, theils durch eine Absonderung des körperlichen Genusses, theils durch eine Anwendung der Unreinigkeit selbst zu einem Leitzeuge und fliegenden Adler*) geistlicher Endzwecke geheiligt worden. Daher jene berüchtigten Schambilder und eben so anstößigen Redefiguren vom Limbus, Matrix, der Ehepflege mit der Jungfrau Sophia, z. E. in Gichtel's erbaulichen theosophischen Sendschreiben 2c. Das andere Phänomenon der Coincidenz besteht in einer gemeinschaftlichen Ader des Theismus, die man zum Vortheil der heidnischen und Nachtheil der christlichen Mystiker gedeutet, weil man den ewigen mystischen, magischen und logischen Cirkel menschlicher Vergöttung und göttlicher Incarnation nicht gefaßt, worin doch das ganze Arcanum unserer neugebackenen Lehrer der Gottesgelehrsamkeit und Vernunftsweisheit besteht. Daher auch Cicero in seinem ersten Buche de natura deorum die Offenbarung der natürlichen Religion ausschließungsweise dem weisen Epikur und seinem Quietismo zueignet.

Durch den Polytheismum also wurde der Tempel der Natur und durch die Mysterien der Tempel des Leibes zum Grabmal oder Mördergrube des Dinges, dessen offenbarter Name das einzige unaussprechliche Geheimniß des Judenthums — und dessen anonyme πρόληψις tausend mythologische Namen, Idole und Attribute hervorgebracht, welche aber

*) Ein trockenes Menstruum.

sämmtlich durch die Einweihung aufgelöset oder vielmehr in die älteste Schoßsünde der Selbstabgötterei concentrirt, zusammenflossen. Denn diese πρόληψις, Gott gleich zu sein, hatte aller philosophischen Erkenntniß und gesetzlichen Gerechtigkeit die Bahn gebrochen. Sie war das Ziel des ersten Selbstmörders, der, wie ein schlechter Schütze, den Schatten für den Körper traf, weil der Körper ein bloßes Schattenbild des Dings Selbst ist. Dieser ἁρπαγμός war das πρῶτον ψεῦδος des ersten Versuchs, unsere Sinne von der Einfältigkeit im Worte zu verrücken und den Frieden Gottes auf Erden dem verbuhlten Geschmack der Vernunft zu versalzen. Gleichwie aber die Sanction und Satzung des Todes das allererste, feste, prophetische Geheimniß für die neuerschaffene Erde war, so legte Jehova den ersten Laut und Strahl des evangelischen Geheimnisses von der Bestimmung des Menschen zum Συνθρονισμῷ (einer nicht blos figürlichen, sondern leibhaften Theilnehmung der göttlichen Natur) dem Lügenprediger Lucifer in den Mund, der weder als Morgenstern noch Schlange gefeiert, die Arglist seiner Verrätherei an Gott und Menschen durch neue Mißverständnisse zu verewigen und selbst durch die göttlichen *Adiutoria* der Vernunft und Schrift, des Buchstabens und Geistes, der mancherlei Gaben, der mancherlei Aemter und mancherlei Kräfte, dem Zweck Jesu und seiner Jünger entgegen zu arbeiten.

Denn was ist die hochgelobte Vernunft mit ihrer Allgemeinheit, Unfehlbarkeit, Ueberschwenglichkeit, Gewißheit und Evidenz? Ein Ens rationis, ein Oelgötze, dem ein schreiender Aberglaube der Unvernunft göttliche Attribute andichtet. Das weite und breite, hohe und tiefe Verderben, welches in den Opusculis profligatis der jüngsten Offenbarung so gründlich und bündig aufgedeckt wird, ist der thatsächlichste Gegenbeweis von der Unvermögenheit und Eitelkeit ihrer Usurpation — und das ganze Nostrum ihrer Marktschreierei erstreckt sich nicht weiter als auf die Entblößung und Erkenntniß der Sünde und Schande, welche sie wie die verführte Heva durch Uebertretung desjenigen, was sie selbst für heilig, recht und gut hält, eingeführt hat, damit die Leichtgläubigkeit des Unglaubens überaus sündig würde. — Ja, ja, Sie hat den Mann, den Herrn! und durch denselben redet er noch in den Kindern des Unglaubens,

jener Erstgeborne, wiewohl er gestorben ist! — tritt den Sohn, seinen gerechtern Bruder, mit Füßen — achtet sein Blut der Besprengung unrein, durch welches er geheiligt ist, — und schmäht den Geist der Gnade! Die Kanzeln sind also gerechtfertigt, einen Baum der Erkenntniß zu verwünschen, dessen faule Früchte und kahle Blätter weder zur Arznei, noch zur Speise, noch zu Schürzen dienen. — — Weg mit dem Starken zum Brandopfer=Altar des starken Geistes Diagoras! —

Was ist das für eine Philosophie mit ihrer Jakobsleiter im Traum nach verjüngtem Maßstabe? Ist sie nicht eben die Madonna, welche uns einst weiß machte, daß unsere Seele nicht nur die Baumeisterin ihres Tempels, sondern auch die Fackelträgerin des Homunculi während seiner Wallfahrt in dem unterirdischen Labyrinth gewesen wäre? Oder ist sie etwa jene schönen Wolfianerin, die weiland in Schafskleidern die ganze Dogmatik an ihren zehn Fingern demonstrirte und die vornehmsten Wahrheiten unserer naturalisirten Religion auf eine begreifliche Art erklärte und rettete, aber nach reiferer Ueberlegung wie eine Söge und Petze die Perlen des Heiligthums mit ihren Füßen zutritt und sich wendet und zureißet? Wäre sie eine Pucelle — — — — — — — — oder weise Frau, die Götter aus der Erde steigen sähe — — — — — —

Doch vielleicht ist sie jene verschleierte Isis, „die alles Gute gethan, was noch in der besten Welt ist, und fortfährt, an all dem Guten zu arbeiten, was noch in der besten Welt werden wird.“ — Usum picturae in antiquorum ceramicam introduxit PHILOSOPHIA, ne et ipsa vulgaria utensilia ad instruendos homines essent sine documento.*) — Ihr also haben wir es zu verdanken, daß die hetrurischen Maler die Orgien gemein gemacht haben, wie jene Priester am Sabbath im Tempel den Sabbath brachen, und waren doch ohne Schuld —

Was sollen wir nun von der ganzen Mystagogie sagen? —

---

*) *Picturae Etruscorum* in vasculis nunc primum in unum collectae, explicationibus et dissertationibus inlustratae a *Joh. Baptista Passerio,* Nob. Pisaur. cet. Romae 767. Vol. I. p. 1. Der erste Tractatus praeliminaris des dritten Bandes, der 1775 herausgekommen, führt den Titel: *Bacchi secreta Mysteria a Pictoribus Etruscis impune prodita* — — p. XIII — XXXIV.

„Nichts willkürliches, nichts entbehrliches, nichts müßiges, sondern etwas nothwendiges, das in dem Wesen des Menschen und seinen Verhältnissen zum Ens entium gegründet ist. Weil aber auch dies ein Ens rationis ist, so wurde der geoffenbarte Name des Dings κατ᾽ ἐξοχήν das einzige Mysterium des Judenthums, und die Πρόληψις seines verschwiegenen Namens das tausendzüngige Mysterium des Heidenthums. Die Vereinigung dieser beiden Tincturen aber, der neue Mensch, nach dem Ebenbilde seines Schöpfers — nicht Grieche und Jude, Beschneidung und Vorhaut, Barbar, Scythe, Schaarwerker, Freimaurer, ἀλλὰ πάντα καὶ ἐν πᾶσι —

Diese Einheit des Hauptes sowohl, als Spaltung des Leibes in seinen Gliedern und ihrer differentia specifica ist das Geheimniß des Himmelreichs von seiner Genesis an bis zur Apokalypse — der Brennpunkt aller Parabeln und Typen im ganzen Universo, der Histoire générale und Chronique scandaleuse aller Zeitläufte und Familien; — damit den Majestäten und Facultäten in der Höhe die mannigfaltige Weisheit Gottes kund würde an Seinem sichtbaren Hause und der unsichtbaren Gemeine der Erstgebornen hienieden. — Denn die ganze Schöpfung nimmt an unsern Grimmen und Wehen Antheil, weil ihre Erlösung von der Leibeigenschaft der Eitelkeit, des Mißbrauchs und Bauchs, — welcher Leibeigenschaft die Creatur nicht von freien Stücken, sondern um desjenigen willen unterworfen ist, der den Bauch und die Speise und die gegenwärtige leibliche und geistliche Nothdurft, seine Füße zu decken, eben so vernichten wird, als durch die licentiam poeticam dieses philosophischen Jahrhunderts die moralische Verbindlichkeit unserer Vernunft (die unsers Geschlechts ist), ihr Haupt um der Engel willen zu decken, aufgehoben wird — weil, sag' ich, diese Erlösung der ganzen sichtbaren Natur von ihren Windeln und Fesseln auf der Offenbarung des Christenthums beruht, dessen Geheimniß ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit und Freiheit ist. Der Geist aber rechtfertigt und macht lebendig. Fleisch und Buch ohne Geist ist kein Nütze.

Wie nun! Soll eine scheinheilige Philosophie und hyprokritische Philologie das Fleisch kreuzigen und das Buch ausrotten, weil Buchstabe und historischer Glaube desselben

weder Siegel noch Schlüssel des Geistes sein kann? Wird aber der mystische Sinn der Schrift durch die Engel des Lichts erfüllt, ohne daß sie wissen, was sie Böses thun, noch unterscheiden den Leib des Herrn vom Kelche und Tische der Dämonen: so wird zwar die Wahrheit Gottes durch die inneren Lügen oder Widersprüche der Vernunft herrlicher zu Seinem Preis; aber ihre Verdammniß ist ganz recht, — und daß der als ein Sünder gerichtet werde, der übel thut, auf daß Gutes herauskomme — Oder sollen wir außer der Littera scripta noch einer andern Regulae Lesbiae warten?

Freund Falk! O daß — — — mich Niemand höhnte!*) Ohne eine Postillenglosse und Recensentengeberde erinnere ich mich (will nicht sagen Ihn) dieses Namens! — wie einer ausgeschütteten Salbe — obschon kein Mädchen noch Archytas**) bin. Ich habe mich an den ontologischen Begriffen über die bürgerliche Gesellschaft, wie an des Cardinals von Retz***) patriotischen Betrachtungen über das Staatsgeheimniß der französischen Monarchie erbaut. „Doch, was wir gefangen, haben wir weggeworfen, und was wir nicht gefangen, nehmen wir mit uns heim" — zu einem andern Zuge bei besserer Muße. Es waren weder Schmetterlinge noch Ameisen, noch Bienen — sondern Gottes Finger! (bei den Kophten). Und hiermit schließe ich den 12/1 April 79 (auf einen so schwarzen†) Vormittag — was für ein glänzender Nachmittag!) das seit Jahr und Tag (dum moliuntur, dum comuntur) Ihnen

— φίλον ἦτορ,

versprochene und zugedachte Stückwerk

Ihrer

Adelgunde.

---

*) Num. XX. 29.

**) — δείξας μὲν ὁ εἰπεῖν ἐβιάζετο, οὐ μὴν βιαστεὶς εἶπεν. Aelian. V. H. XIV. 19.

***) Mémoires du Cardinal de Retz, Amsterd. 731. Tom. I. Liv. II. p. 175.

†) Es hatte sich an diesem Morgen einer seiner Collegen in der benachbarten Loge erschossen.

2.

Zwei Scherflein

zur neuesten

Deutschen Literatur.

REM POPULI TRACTAS? — —
— — — ‘ H ’ OY MH*) — — —

1780.

Etwa ein Jahr nach der Erscheinung der Fragmente einer apokryphischen Sibylle erschienen zwei kleine Schriften, zu welchen Klopstock Veranlassung gegeben hatte, während Herder zur Herausgabe trieb, und auch den Druck besorgte.

Klopstock war nämlich auf die Idee gekommen, eine Theorie der Rechtschreibung auszusinnen und herauszugeben, die derjenigen ähnlich sah, welche Hamann schon einmal in der Apologie des Buchstabens H an den Exrector Damm gewürdigt und verspottet hatte.

Nach Klopstock's Theorie sollte lediglich die Aussprache Regel und Richtschnur der Orthographie sein. Buchstaben, die man beim Sprechen nicht hörte, sollten auch nicht geschrieben werden,

---

*) Das Motto ‘ η ’ οὐ μή lehrt uns Matth. 5, 18 verstehen: ἰῶτα ἓν ἢ μία κεραία οὐ μὴ παρέλθῃ — wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe (ι) noch ein Titel (‘) und dazu hören was Hamann an Herder schreibt: „Wie alle Haare unseres Hauptes unter göttlicher Providenz, so alle gerade und krummen Striche unserer Handschrift (wo ein Jota und Jod als die einfachsten Symbole anzusehen) unter Theopneustie. Daß diese Erkenntniß zu hoch ist, mag immerhin sein, aber weder für den philosophischen, noch christlichen Glauben.“

daher Hamann anstatt von der Orthographie — von der Otographie spricht, denn das Ohr sollte der höchste Richter in der Orthographie sein. Weil aber Klopstock wohl fühlte, daß bei der so großen Verschiedenheit der Aussprache in den verschiedenen deutschen Provinzen ein wahrer Galimathias der Schreiberei entstehen würde, so sollte wieder die allgemeine Rechtschreibung gewisser „Gegenden" zum Regulator erhoben werden, darum der Aufsatz mit dem Satze beginnt: „Deutschland gesteht durch die allgemeine Rechtschreibung gewissen Gegenden die richtige Aussprache zu." Hiernach bewegte sich also die Klopstock'sche Theorie in einem richtigen Zirkel. Sparsamkeit sollte dabei vorwalten. Der Schreiber habe gar nicht nöthig deutlicher zu sein, als der Sprechende, hergebrachte Dehnungen der Vokale sollten durch Häkchen angezeigt werden, ähnlich den französischen oder griechischen Accenten.

Einer der vornehmsten Männer, welcher beistimmte, war Campe, der auch die ganze Schrift mit einer Vorrede herausgab, darin er die Idee Klopstock's als eine hochwichtige Erfindung anpries.

Damit aber der Leser eine deutliche Vorstellung dessen habe, was man beabsichtigte, so theilen wir hier einen kurzen Abschnitt aus dem zweiten Theile der im Jahre 1778 erschienenen Erziehungsschriften von Campe mit, der sich in einem Anhange in seiner zuweilen recht überschwenglichen Weise über die Klopstock'sche Idee so ausspricht, als ob das Heil Deutschlands davon abhängen würde.

Nachdem er erwähnt, daß er sich mit einer neuen Methode, den Kindern das Lesen zu lehren beschäftigt habe, fährt er so fort:

„Da ich mit dieser Arbeit fertig war, und mit Herrn Klopstock darüber redete, fand ich zu meinem nicht geringen Vergnügen, daß ich mit ihm an einem und eben demselben Fleck zusammengetroffen sei, ohngeachtet wir in ganz verschiedener Absicht ausgegangen waren. Er war seinen Weg gegangen als Litterator und Patriot, dem die Vervolkomnung unserer Muttersprache am Herzen lag; ich, als Erzieher, der blos für Kinder das erste Schulgeschäft, das Lesenlernen, erleichtern wolte.

Der Punct aber, worin wir so unvermuthet zusammentrafen, war die Bemühung, das Unbestimte, das Ueberflüssige, und das offenbare Fehlerhafte der deutschen Rechtschreibung aufzusuchen,

um dem Ersteren Festigkeit zu geben, das Andere abzuschneiden und das Dritte, wo möglich, zu verbessern.

Freilich hatte ich während dieser Arbeit oft dem Wunsche nachgehengt, daß ein Mann von Klopstock's Gewichte für die ganze deutsche Literatur thun mögte, was ich selbst blos für die Kinderstuben zu unternehmen wagte . . . Und siehe! was ich nicht zu hoffen wagte, war schon erfült, erfült durch einen Mann von Klopstock's Gewicht, und was noch mehr ist, — durch Klopstock selbst.

Die Freude, welche diese unverhofte Entdeckung mir machte, kann man sich denken. Aber der ganze Plan lag, wer weiß wie lange! noch immer nur als bloßer Riß in dem Kopfe des Erfinders und es kostete Mühe ihn heraus zu bringen. Es gelang mir, und ich bin stolz darauf bei dieser jüngsten Geburt des Klopstock'schen Geistes auch nur Hebammenstelle vertreten zu haben; so wichtig scheint sie mir für uns und für die Ausländer zu sein! Für uns: . . . . Aber auch den Ausländern, die unsere Sprache lernen wollen, ist ein erheblicher Dienst geleistet worden. Sie finden in unserer Schreibung nun nichts Schwankendes mehr, nichts Ueberflüßiges, nichts Verwirrendes, nichts Widersinniges . . . Wer wolte sich nicht gern in die Zeiten hineinträumen, da die Ausländer glauben werden, einen unsers Volks nicht treffender beschreiben zu können, als wenn sie von ihm sagen: „Der ist einer von denen, welche so schreiben, wie sie reden, und so reden, wie sie denken!" . . . Auch den Kanzeleien kann durch die Einführung dieser Rechtschreibung ein Dienst geschehen. Denn geht sie vor sich, so können sie sich, durch Beibehaltung der alten Schreiberei, noch auf eine dritte Art unterscheiden. Bisher ist es nur durch den oft unrichtigen Gebrauch der Wörter in Rücksicht auf die Bedeutung, welche sie theils an sich selbst, und theils ihrer grammatischen Form nach haben, geschehn . . . .

Ich getraue mir übrigens zu hoffen, daß Partheigeist und Neid keinen echten Deutschen überreden werden, einen auf die Ehre unserer Nazion abzweckenden Vorschlag blos deswegen zu verwerfen, weil ein Anderer, als er selbst, ihn zuerst zu thun, den Einfall hatte."

Ueber di deütsche Rechtschreibung.

Deutschland gestet, durch di algemeine Rechtschreibung, gewissen Gegenden di richtige Aussprache zu.

(gestet) Ich habe dis Zeichen gewält, den Ton der Denung anzudeüten. Man ist durch das Französische (und Grichische) schon an eine Bezeichnung unter dem Buchstaben gewönt. Dis kan dazu beitragen den Eindruk des Ungewönlichen zu schwechen.

1) „Der Zwek der Rechtschreibung ist: Das Gehörte der guten Aussprache nach der Regel der Sparsamkeit zu schreiben." Den Zwek, denk ich, wollen wir Alle; ob aber auch die Mittel . . . wird sich zeigen.

2) „Kein Laut darf mer als Ein Zeichen; und kein Zeichen mer als Einen Laut haben." . . . Weren unsre überzäligen Buchstaben nur dis, und könte man si also, einen für den andern, nach Beliben brauchen; so mögt es damit zur Not noch gen: aber si haben ire angewisnen Stellen, und di mus man, on alle Ursach der Anweisung, gröstentheils blos durch Hülfe des Gedechtnisses kennen. Ich glaube dahär, daß wir es lange genung ausgehalten haben. Auch solten wir aufhören di Buchstaben merlautig zu brauchen. Wir müssen weder ferschwenden, noch geizen.

3) „Mer Laute, di oft fereint widerkommen, dürfen Ein Zeichen, oder man darf Schreibferkürzungen haben." Wir haben x für ks . . . Das x brauchen wir beina gar nicht. Wir solten es liber abschaffen, als es nicht überal sezen, wo es hingehört, als Wexel drexeln u. s. w. Q müssen wir entweder als überflüssig wegwerfen; oder es, durch Weglassung des u, zu einer Schreibferkürzung machen. Qelle, nicht Quelle.

4) „Fon den drei ferschidnen Tönen unsrer langen Silbe wird nur der Ton der Denung (auch der halben) bezeichnet." Sa in sa-hen kan Nimand anders aussprechen, als es lautet; es hat also kein Zeichen nötig: und so bald man san (sahn) oder san (sann) bezeichnet; so ferstet sichs fon selbst, daß das unbezeichnete nicht den Ton des bezeichneten habe. Es braucht also nur Ein Ton das Zeichen . . .

5) „Man nimt di waren Ableitungsregeln bei der Rechtschreibung zu Hülfe." . . .

Es ist übrigens freilich fil leichter nur immer ä fon a abzuleiten; aber was ligt denn an der Leichtigkeit eines Wäges, där das Zil ferfält.

Ich mus gesten, daß ich nicht begreife, warum man schreibt, was man nicht läsen darf; und warum man nicht schreibt, was man läsen mus. Das Schreiben hat hir nun so einen Hader mit dem Sprechen, als jene Reichsstat mit irer Nachbarin, di immer einen hinschikt, där sich, die Tür in der Hand, ir fermeintes Recht forbehelt; aber sich dan auch immer wider, unferrichteter Sache, aus dem Staube macht. Ich dechte denn doch, daß wir dise altfätrischen Hendel endlich einmal schlichteten.

6) „Di grossen Buchstaben sind nur für das Auge. (Ausgenommen Einer zum Unterschide fon einer. Denn das lest der Sprechende hören.) Da si dem Ore wenigstens nichz ferderben; so darf man si, wi mir es forkömt, beibehalten.

7) „Auch di Ferdoplungen in daß, denn und hatt (hatte) dürfen beibehalten wärden."

Wozu man sich entschlissen wird? Man kan nur fon dreien Eins wälen. Man bleibt entweder genau beim Eingefürten, so ser es auch oft fon sich selbst abget; oder man beobachtet alle Regeln ganz, welche das Eingefürte hat; oder man ferwirft einige derselben, und ersetzt si durch bessere. — S. 48. Ich würde noch ein Firtes hinzusezen, und sagen, daß man es nach und nach mit disem und jenem einer besseren Rechtschreibung fersuchen könte; wen wir nicht in Zeiten läbten, di es mit den Forurteilen kurz und gut abtun.

. . . Bei dem Uebrigen kan ich nur überwigenden Gegengründen weichen. Und dise müssen in dem Zwekke, welchen die Rechtschreibung allein haben kan, ligen, nämlich: „Das Gehörte der guten Aussprache nach der Regel der Sparsamkeit zu schreiben."

Ein Anderer nun verschollener Literat jener Zeit wollte sich mit der allmähligen Entwickelung nicht begnügen. Es sollten Befehle und Gesetze von Königen und Fürsten gegeben werden.

Hieran nahm Hamann ganz besonders Anstoß, daß etwas so Geistiges und Freies als Sprache und Schrift durch fürstliches Gebot sollte geregelt werden, und darauf bezieht sich der Ausspruch Sueton's vom Kaiser Augustus, den das erste Scherflein bringt.

Er nennt die Klopstock'sche Methode den Zesianismus mit Anspielung auf die Bemühungen des Philipp von Zesen, der im 17. Jahrhundert „die deutsche Gesellschaft oder den Rosenorden“ stiftete. Seine orthographische Methode wich zwar von der Klopstock'schen sehr weit ab. Er häuft sonderlich in seiner „Adriatischen Rosamund“ eine Fülle von oft ganz unmöglich auszusprechenden Buchstaben, aber er forderte bis zur Lächerlichkeit übertrieben den völligsten Purismus der deutschen Sprache von jedem fremdartigen Klange. Darum nennt er sich selber nicht mehr Philipp, sondern Ritterhold und nicht mehr von Zesen, denn das erinnert an Cäsius, sondern von Blauen. Venus ist ihm die Liebinne, Juno die Himmelinne; statt Fenster sagt er „Taglichter“; statt Mutter — Säuge; statt Nase — Schnauber u. s. w. Das Alles wollte er durch seinen Rosenorden durchsetzen. Es ist aber Alles schnell wieder im Sande verlaufen, Klopstock's Theorie auch.

Uebrigens hält Hamann Klopstock hoch in Ehren, und bittet darum für das Nein seiner Janitscharen-Muse gleich in der Einleitung um eine gnädige Nachsicht. Er greift in seinem ersten Scherflein nicht sowohl Klopstock, als die Nachtreter an.

„Das erste Scherflein“, sagt Hamann selber, „hat zum Text des Kaisers Augusti Zesianismum nach dem Sueton, das andere betrifft den Grundsatz des Gehörs und der Sparsamkeit in der Klopstock'schen Darstellung.

Wie wir aber schon in der Apologie des Buchstabens H und sonst gesehen haben, daß Hamann immer auch und zwar ganz sonderlich den scheinbar leichtesten und oberflächlichsten Dingen eine tiefere Seite abzugewinnen wußte, so lag ihm diese auch hier im Sinne. „Ein Hauptgedanke“, so schreibt er an Herder, „ist mir in meinem Scherflein entfallen, nämlich Orthographie nach dem Ohr ist eben das Steckenpferd, was Theologie nach der Vernunft. Philosophie ist Aussprache, Schrift ist Schrift. Beide aber ὑποδείγματα, σκιαὶ und ἀντίτυπα besserer, wahrer und geistlicher Dinge.“ Er hat zwar diesen Gedanken nicht ausgeführt, ja er freut sich sogar, daß er von dieser Bahn wieder abgekommen, weil sie ihn zu weit geführt haben würde. Aber auch in seinem Briefe an Klopstock zeigt er auf diese Spuren, die sich am Anfang und Ende seiner Scherflein finden dürften, aus denen

man gewahren könne, daß es ihm noch um etwas ganz anderes als Orthographie zu thun gewesen sei.

Nebenbei wird man aber auch aus dem ganzen Tone dieses Briefes gewahr, in wie hohem Ansehen damals Klopstock stand. Lassen wir den Brief sofort folgen und den Scherflein selbst vorangehen, die kaum einer weitern Erörterung bedürftig sein möchten.

An Klopstock.

Königsberg, den 15. October 1780.

Hochzuehrender Herr!

Ich bin der Mann des Todes — der alte Mann vom Berge (als Claudius zuerst Hamann's Scherflein an Klopstock überreichte, fragte dieser: Ob der Verfasser „der alte vom Berge" sei) bin ich, der die zwei Scherflein ausgefertigt hat. Mache mit dem Bekenntniß meiner Schuld den Anfang, weil eben die Gründe, für den Kundbaren Niemand ein Anonym zu sein, mich zu einer individuellen Erklärung gegen einen Mann von Ihrem Namen und Verdienst bestimmen.

Ihre Orthographie kam mir wie des Alcibiades Hund vor, und hatte allen meinen Beifall als ein politisches fascinum, als ein magischer Talisman, den unumgänglichen Neid zu besprechen und die Verlegenheit eines lebenden Schriftstellers gegen seinen Eustathius Coper zu büßen, daher machte ich mir kein Gewissen, diese materiam publicam privato jure zu behandeln als ein vortreffliches vehiculum, meinen alten Groll gegen unsere unpolitischen Reformatoren auszulassen, welche nichts zu glauben empfehlen, als was sich hören oder mit Händen greifen läßt. Nach dem gewöhnlichen Schicksale der Einkleidung aber ist die Sache selbst pars Minima sui geworden. Anfang und Ende zeigen wenigstens, daß es mir eigentlich nicht um Orthographie zu thun gewesen.

In Ansehung der Grundsätze, worauf Ihre Orthographie beruht, bleibt noch immer mein Unglaube und Skepticismus in salvo. Meine Hauptzweifel fließen aus der allgemeinen Theorie der Sprache, welche ich größten Theils der unseligen Mühe, die mir Reden und Schreiben macht, zu verdanken habe. Meine Kenntniß der Muttersprache geht nicht weiter als Ihre, um Anderer Ueberlegenheit bewundern und ungefähr beurtheilen zu

können; daher ich mich auch mit fremden Federn behelfe. Die unsere zu einer gebenedeiten Ausnahme von allen lebendigen Sprachen und ihrer Weise zu machen, und die vorgeschlagenen Mittel, diese Ausnahme zu erhärten, sind und bleiben für mich ἀπροσδιόνυσα.

Wollen Sie, hochzuehrender Herr, mich hier meines Irrthums, am liebsten unter vier Augen, vorläufig überführen, so wird mir Ihre Zurechtweisung sehr willkommen sein, und ich erbiete mich zu einer schuldigen Verbesserung desselben, so wie ich auch von Ihrer Seite die Billigkeit voraussetze, keine Stellen, welche lediglich die leidigen — aner und Herr-Herr-Sager angehen, zu mißdeuten, mir Ihre Freundschaft und den Beweis davon, ich meine das mir einst zugedachte Exemplar Ihrer Messiade, zu seiner Zeit nicht zu entziehen, denn Ihre Oden und Republik besitze ich, sonst nichts, trotz meiner Wünsche nach Allem.

Ueber den Ton und die Physiognomie meines lakonischen Schnabels mag ich kein Wort verlieren, sondern wir wollen beiderseits mit dem weisen Frühprediger der Mitternacht dem Können und dem Wollen eines jeden seine Andacht und Nothdurft anheimstellen, — „die Geduld unseres Herrn für unsere Seligkeit achten."

Ich habe die Ehre mit der aufrichtigsten und ergebensten Hochachtung zu sein

meines höchstzuehrenden Herrn
verpflichtetster Freund und Diener
Johann Georg Hamann,
Packhofverwalter.

Zwei Scherflein
zur neuesten deutschen Literatur.

I.

Die Liebe des Vaterlandes bezieht sich natürlicher Weise auf die parties honteuses desselben, ich meine die Muttersprache und Mutterkirche. Der hohe Geschmack an des M. Tullius Cicero sämmtlichen Werken kann der Autorität unserer Vulgata und der Popularität unseres christ-katholischen Glaubens

keinen Eingriff thun. Daher verdient das Nein! einer Janitscharen-Muse*) eine gnädige Nachsicht und Acquiescenz, wenn die Liebeserklärung von einem allerheiligsten Pater Abbas sich herschreibt.

Ohne Sprache hätten wir keine Vernunft, ohne Vernunft keine Religion, und ohne diese drei wesentliche Bestandtheile unserer Natur weder Geist noch Band der Gesellschaft. Nach den erhabnen transcendentalen Einsichten und innern Lehren einer tiefsinnigen Philosophie stehen die Wahrheiten und Vorurtheile der Grammatik und Dogmatik in einer so genauen und entzückenden Harmonie mit der Politik, „daß, was auf den ersten Anblick lächerlich scheint, in den kleinsten Modifikationen des allgemeinen Zusammenhanges zum Geheimnisse der Weltweisheit wird.“ (Siehe Neue Apologie des Sokrates. I. Theil. S. 207—209 i.)

Nicht aus historischer Pedanterie, sondern wegen des Einflusses einer kleinen orthographischen Prädilection in das Schicksal, vielleicht einer ganzen Familie oder gar Provinz, hat uns Sueton folgende Anekdote im Leben des Augustus aufbehalten: Orthographiam, id est, *formulam rationemque scribendi a Grammaticis institutam*, non adeo custodit; ac videtur eorum sequi potius *opinionem*, qui perinde scribendum ac loquamur, existiment. Nam quod saepe non *litteras* modo, sed

---

*) Georg Keith, Erb-Marschall von Schottland und daher gewöhnlich genannt Milord Maréchal, war der Bruder des bekannten General Keith und beide Brüder standen in den Diensten Friedrichs II. Der General Keith hatte unter herumziehenden Tartaren (Zigeunern) die Tochter eines Janitscharen-Hauptmanns als gute Prise bekommen und sie seinem Bruder geschenkt. Dieser erzog sie sorgfältig, und in dem Eloge de Milord Maréchal erzählt d'Alembert: Milord Maréchal qui l'avait élevée avec soin, sentit du goût pour elle, lorsque elle fut parvenue, à l'âge d'en inspirer. „Je suis votre ésclave, lui repondit cette jeune personne (Emété), mais si vous usez de vos droits, vous me mettrez au desespoir. Je vous aime comme le père le plus tendre, mais je n'ai pas d'autres sentimens pour vous.“ — Ne puis je espérer de vous inspirer jamais celui que j'éprouve, lui dit son respectable maître. „Non“, repondit elle avec toute la naiveté de la jeunesse et de la vertu. Das ist das „Nein“ einer Janitscharen-Muse, das übrigens von Georg Keith höchstens respektirt wurde. Er verheirathete später seinen Pflegling und setzte ihm eine sehr bedeutende Rente aus.

syllabas, aut *permutat* aut *praeterit,* COMMUNIS HOMINUM ERROR est. Non ego id notarem nisi mirum videretur, tradidisse aliquos, legato eum consulari successorem dedisse, ut rudi et indocto, cuius manu IXI pro ISTI scriptum animadverterit.

In diesem Zeugnisse für das ehrwürdige Alterthum des Zesianismus liegt zugleich ein herrliches Beispiel von der Unhinlänglichkeit selbst des ersten römischen Kaisers, „von dem ein Gebot ausging, daß alle Welt geschätzt würde“, einem einzigen communi hominum errori abzuhelfen. Gleichwohl hat der unsterbliche Dichter einer deutschen Gelehrtenrepublik den platonischen Einfall gehabt, sich mit einer Darstellung solcher idealischen und abstracten Rechtschreibung zu beschäftigen, unterdessen ein berühmter sokratischer Pädagog sich ein Verdienst daraus macht, bei dieser jüngsten Geburt des Klopstock’schen Geistes Hebammenstelle vertreten zu haben; ja selbige scheint ihm so wichtig für Deutsche und Ausländer, daß er ihre Einführung, zwar nicht in die Kanzleien, sondern in die Kinderstuben und Leseschulen durch die eben so figürliche als zweideutige Weissagung eines Zeit-Traums zu empfehlen sucht.

Wenn aber die ganze Legende der Schlange im Paradiese und die uralte Δόξα der Erbsünde auf nichts als ein hyperbolisches Mißverständniß der Sinnlichkeit hinauslaufen soll, und ein allerhöchst privilegirtes Erziehungsproject den gordischen Knoten des allegorischen Orakels aufzulösen und zu vollziehen im Stande ist, so würden alle methodische Versuche, die Orthoepie und Orthographie den „Kindern (und Griechen*) und Mädchen**) leicht und angenehm zu machen, das Wucherkraut der Sinnlichkeit eher befördern als entwurzeln.

„Wahrheit, Gründe, Ueberzeugung und Muth richten vielleicht nichts aus, wo nicht Verabredung, Uebereinstimmung und Unterstützung der Obrigkeit mitwirken. Eine auf die vernünftigsten, leichtesten und sichersten Grundsätze gebaute Orthographie würde ausgezischt! werden, wenn nicht Fürsten

*) Ὦ Σόλων Σόλων, Ἕλληνες ἀεὶ παῖδές ἐστε, γέρων δὲ Ἕλλην οὐκ ἔστι. Plato in Timaeo.

**) Ἰσοκάτης ὁ ῥήτωρ ἔλεγεν ὑπὲρ τῆς Ἀθηναίων πόλεως, ομοιαν εἶναι ταῖς εταίραις. — Aelian. Var. Hist. XII. 52.

und Obrigkeiten sie in den Schulen gründen, und in ihren Kanzleien und Rathhäusern in Uebung bringen lassen würden. Die Gelehrten allein sind hier zu unmächtig" *) und dennoch baut man durch einen fast unvermeidlichen Trug der Sinnlichkeit die ganze Erlösung des menschlichen Geschlechts von jedem communi hominum errore auf neue Formeln und Figuren und Typen gelehrter und philosophischer Einsichten und ihrer Ausbreitung per fas et nefas unter dem Volk. Die Gevatterschaft oder Vormundschaft des obrigkeitlichen Arms und die wiederholten Appellationen und Apostrophen an Euch, Großen der Erde! haben aber eben so viel Bedenklichkeit in Absicht der Erziehung als der Rechtschreibung, zum Behuf des Systems einer Harmoniae praestabilitae zwischen Schreiben, Reden und Denken, und zur Pflanzung eines nahe bevorstehenden Himmelreichs auf Erden, durch die herrschende sokratische Philosophie.

Selbst bei der möglichsten und thunlichsten „Verbesserung offenbarer Fehler" in einer so geistigen Angelegenheit als Sprache ist, halte ich es mit der ökonomischen Klugheit, Toleranz und Enthaltsamkeit des Hausvaters im Evangelio, nicht zu vorläufig und übereilend, sondern zaudernd sich zu zauen**) in Ausgätung des Wucherkrautes, und es aufschießen zu lassen bis zur Ernte. — „Denn es müssen aufhören die Weissagungen und aufhören die Sprachen", und das Erkenntniß wird auch aufhören, und wegen überhandnehmender Ungerechtigkeit wird die Liebe des Vaterlandes erkalten; weil summum ius und summa iniuria, wie Licht und Schatten, unzertrennliche Zeitverwandte der sinnlichen Unterwelt sind, hingegen Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person und ihrer Physiognomie ein Regale des jüngsten Richters, der die glaubigen, geduldigen und heiligen Liebhaber seiner, — wiewohl vergangenen und künftigen Erscheinung, dennoch — vom Anfange bis ans Ende der Tage — unsichtbaren Gegenwart, — mit reiner und

---

*) Siehe die Vorrede zum ersten Theil des deutschen Sprachforschers, zur besondern Prüfung empfohlen dem ruhmvollen Kleeblatt Deutschlands. Stuttg. 1777.

**) Σπεῦδε βραδέως. Siehe Caium Suetonium Tranquillum Lips. 1748, p. 90, § 25.

schöner Seide anthun, aber alle poetische Illusionen und politische Usurpationen der apokalyptischen Bestie, des Lügenpropheten und der babylonischen Mutter-Jungfer ans Licht bringen und zu Nicht, zu Nicht, zu Nicht! machen wird — durch das πνεῦμα Seines Mundes!

Durch anhaltende Bemühungen, „dem Unbestimmten Festigkeit zu geben, und das Ueberflüssige (rein abe :,:) zu schneiden", artet alle Freiheit zum Mechanismus aus; der Leichnam wird verwandelt zum Skelet und das Salz der Erde zum Todtenkopf. Nichts widerspricht mehr der Natur und dem Fortgange der Sprachen, als jüdische oder chinesische Pünktlichkeit, monachischer Laconismus, Cyclopismus und Eunuchismus! Utinam abscindantur! Gal. V, 12.

Je mehr nun die poetische Darstellung einer Otographie dem Ideal der deutschen Gelehrtenrepublik entspricht, desto unbrauchbarer wird sie als Werkzeug zum ersten Geschäfte des Buchstabenspiels, falls man es nicht zur Matrikul des dortigen Bürgerrechts verwandeln wollte. Das große Chasma der Veste im Horizont eines Literators, Patrioten, Projektmachers und eines Grammatikers, Pädagogen, Erziehers ist in der Abendlection des zweiten Morgens oder Tagewerks (S. 225, 226) gründlich und genau bestimmt, nämlich: daß die freiwilligen Beiträge des ersteren zur Ausbildung einer Sprache, wie sie sein könnte oder sollte, in miraculis speciosis und analogischen Beispielen bestehen; letzterer aber, mit Verleugnung aller Klügelei und Neufindlerei, schlechterdings die Sprache nehmen müsse, wie sie ist, mit allen Muttermälern der Sinnlichkeit, weil der Tyrann und Sophist — — — VSVS

Quem penes *arbitrium* est et *ius* et *norma loquendi* durch nichts als μαθήματα παθήματα, leidende Gelehrigkeit, ästhetischen Gehorsam des Kreuzes entwaffnet, und nur mit dem Bild und der Ueberschrift seiner eigenen Zinsemünze befriedigt werden kann.

Der Buchstab militärischer und finanzischer Gerechtigkeit heißt Legion und Million. Billigkeit ist ein Kind der Wahrheit — die alles positive in 1 (Symbol der Gottheit) — und der Gnade — die alles negative in 0 (Element des Universi!) auflöst. Gesetz hat Schwert und Wagschale (Mord und Lügen) zur Rechten und Linken eingeführt; und jede Refor-

mation des Gesetzes wird ein frischer Dünger der Chicane. Muthblinder als Bileams Seele und Lehre ist die Muse eines Gesetzgebers, der Triebsand zu Grundsätzen macht, und der Ruhm eines irrenden Ritters, der in sein Eingeweide wüthet oder mit seinem eigenen Schatten ficht.

Der unsterbliche Dichter einer allegorischen Gelehrtenrepublik scheint zwar manchen Einwurf in der Ferne zum Voraus gesehen und durch seine Winke weggescheucht zu haben; aber alle systematische Presbyterie der Folgerungen und ihrer himmelblauen Reihen ist, gleich der Mutter Thetis Taufe, für die Ferse des achillischen Grundsatzes verloren. Ist es Seine und Meine Schuld „in Zeiten zu leben, die es mit den Vorurtheilen kurz und gut abthun?" Siehe über die neueste Rechtschreibung S. 48.

II.

Einen so frommen Liebhaber der Wahrheit zu ihrer Erkenntniß zu bewegen, habe ich weder ein olympisches Gewitter, noch acherontische Ueberschwemmung in Prosa nöthig. Sie, die unerkannte Huldgöttin, schwebt ja auf den Lippen seines Mundes, und schlägt im Takt seines Herzens.

„Deutschland gesteht, durch die allgemeine Rechtschreibung, gewissen Gegenden die richtige Aussprache zu" (S. 11). Folglich wird von allen Deutschen und Herrn Klopstock selbst, der Orthographie eine größere Sphäre als der Orthoepie zuerkannt; folglich nicht Aussprache überhaupt, sondern nur eine gewisse und auserwählte, die nämlich erst ihr Creditiv gleichsam durch die allgemeine Rechtschreibung erhalten (und zwar zur Norm, nicht aber zur Form derselben), wird auch eingestanden. Dieses Allgemeinere der Rechtschreibung überschreitet also das Gebiet des Gehörs und schließt das Besondere und Einheimische oder Eigenthümliche der Aussprache aus. Diese Ausschließung tonhafter und hörbarer Bestimmungen, worin eben das Allgemeinere besteht, giebt daher Fug und Raum zu einer Compensation anderweitiger, vornehmlich etymologischer, syntaktischer und grammatikalischer Bestimmungen, damit der wechselseitige Mangel und Ueberfluß hörbarer und augenscheinlicher Sinnlichkeit durch Mittelbegriffe des sensus communis zur Gleichheit gebracht werde, wie geschrieben steht: abundantia inopiae sit

supplementum, ut fiat aequalitas. 2. Cor. VIII, 14. Daher die Forderung, „daß der Schreibende deutlicher als der Redende sein müsse, nicht so sonderbar und ungegründet ist."

Die überwiegenden Gegengründe liegen aber in dem theils falschen, theils zu engen Zwecke (S. 50), den die neueste Rechtschreibung zum Voraus setzt; nichts mehr und nichts weniger als das Gehörte (einer durch die allgemeine Rechtschreibung bereits accreditirten oder zugestandenen Aussprache) zu bezeichnen." Ein Cirkel der Begriffe ist die Lieblingsfigur und der heiligste Typus unsers epidemischen Reformationsschwindels und des zeitigen Eifers, nach dem Wandel obwaltender Mode, mit den Vorurtheilen kurz und gut herumzuspringen.

Man schreibe, was man denkt,
Man schreibe, was man spricht.*)

Diesen alten Leberreim habe ich, noch als ein Kind, von meiner seligen Muhme gelernt. Denn so wenig der Zweck des Redens in bloßen Artikulationen und Modifikationen blinder Töne, noch weit weniger besteht der Zweck des Schreibens in einer Abzählung, Abwägung und Punktirung ihrer stummen Statthalter; welches Alles auf eine pharisäische Auszehntung von Münz, Till und Kümmel hinausläuft, in Verhältniß des wahren, natürlichen und höheren Zwecks, der sowohl Rede als Schrift vereinigt — zu einer Schechine, Stiftshütte und Wagenthron unserer Gedanken, Begriffe und Empfindungen durch hörbare und sichtliche Zeichen der Sprache. Diese materiellen Hülfsmittel unserer geistigen Nothdurft und Willkür in den letzten und einigen Zweck zu verwandeln, wäre der allergröbste Mißbrauch poetischer Licenz und Sinnlichkeit.

Noth ist keine Tugend; und Sparsamkeit kein Gesetz. Nach der Unterscheidungskraft eines fast zu spitzig witzigen Kopfs (Lichtenberg's) kann man von Leuten, „die durch die Nase reden, nicht sagen, daß sie durch die Nase reden."

Rede, daß ich dich sehe! — —

Barbatum haec crede magistrum
Dicere, sorbitio tollit quem dira cicutae.

PERSIUS IV. 1, 2.

---

*) Siehe Brocke's irdisches Vergnügen in Gott, B. 2.

Klopstock meint im rechten Ernst: Schreibe, daß ich dich höre! Was wird aber nun aus dem Spott über die gemaltern Gerüche? Buchstabiren im Lesen und Schreiben muß durch gleichförmige Uebung des Auges und Ohrs, des Gedächtnisses und der Zunge gelernt, die brüderliche Eifersucht der Glieder und Kräfte aber durch keinen Sprung über brüderliche Mauern eines Systems beigelegt werden.

Die Harthörigkeit, welche der allgemeinen Rechtschreibung vorgeworfen wird, ist lange nicht so anstößig, als das Augenweh eines in der Mönchenschrift vor der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts*) ungeübten Lesers, dem es wie dem Blinzer zu Bethsaida im Evangelio St. Marci**) geht; weil durch die neueste Rechtschreiberei unsere deutschen Wörter, gleich Davids Knechten geschändet werden, denen Hanon, der König der Kinder Ammon, den Bart halb beschor und ihnen die Kleider bis an den Gürtel abschnitt, daß David ihnen sagen ließ: Bleibt zu Jericho bis euer Bart gewachsen ist. 2. Sam. X. 4, 5.

Da unser Auge von Natur taub und unser Ohr blind ist, so läßt sich letzteres kaum „durch die Substitution zur genetischen Grundlage allgemeiner Rechtschreibung" brauchen: sondern wir müssen vielmehr unserm repräsentativen Erinnerungsvermögen durch anhaltende Bearbeitung eben diejenige Fertigkeit zu verschaffen suchen, welche wir im Denken durch die Totalität unserer Sinne erlangen müssen; „weil Töne und Buchstaben durch ihren anerkannten Eindruck nichts als die dunkeln Triebfedern sind, durch deren Reiz in beiden respective competenten Sinnen eine Empfindung erweckt wird, die man, ohne es zu wissen und zu wollen, als Anfangsleiter nach tönenden Intervallen und augenscheinlichen Veränderungen zu Zeichen der Gedanken angenommen und ohne ihr ferneres Bewußtsein bisher gebraucht hat." ***)

---

*) Epoche aller unserer heutigen Buchstabenverschwendung und aller Unarten; sagt der deutsche Sprachforscher. S. 232. 162.

**) VIII. 24. Βλέπω τοὺς ἀνθρώπους, ὅτι ὡς δένδρα ὁρῶ περιπατοῦντας.

***) Siehe Beobachtungen über Stumme und über die menschliche Sprache in Briefen von Samuel Heinke, 1. Th. Hamb. 1778. S. 61, 49.

Au pis-aller eines Wortspiels und Familienspasses nennt man hier zu Lande, vermittelst einer Abbreviatur, dergleichen es unzählige in der Sprache der Bewohner des Pilatus-Berges*) geben soll, den Verfasser von Sophiens Reise den Zofisten, mit dem feinen Nachdruck einer Affectation, wie der P. le Tellier den beredten, galanten, intoleranten Bossuet einen Moleonisten**) hieß, und D. L— (Leß) wollte sagen Luther, den Engel im Daniel „thun läßt, als verbräche er das Wort Meß im Reden williglich, daß er's vor großem Unwillen nicht mag recht nennen Messe, sondern spricht Mäusim." Siehe das XII. Kapitel Daniels ausgelegt durch diesen armen Sünder in seiner Vorrede.

Also auch die allgemeine Rechtschreibung „bewahrt die Begriffe, Meinungen, Vorurtheile eines Volks bis zur feinsten Nebenausbildung, selbst in jenen winzigen, unnahrhaften, etosiologischen Fragmenten auf." Man könnte dieses Aufbewahrte die Mädchenseele der Sprache nennen, an deren Rosen- und Narcissenmond sich die Metaphysik der Midasschreiberei vergreift. Ja, es ist eine traurige Ehre für diese mythischen Nymphen, an den Gliedern, die uns dünken***) — — zum Ersatz mit Häkchen verschönert, und was das ärgste, in gemalte Echoe! verwandelt zu werden!†)

Schöner Patriotismus der neuesten Egerie Anepistemosyne, der durch eine etymologische Uebersetzung seine eigene Anhänglichkeit an den hieroglyphischen††) Buchstaben des Gehörs und ver-

---

*) Les *Montagnards* du *Mont Pilate* ont généralement de l'esprit. — Leur langage differe de celui du *platpays* et ils sont convenus entr'eux de Mots, qui signifient des phrases entieres: ils parlent, comme nous écrivons quelque fois, par *abbreviations.* Le Nouvelliste Oeconomique et Littéraire Vol. XII, à la Haye 1756, p. 103.

**) — für Molinisten, wegen seiner Vertraulichkeit mit einer Fräulein von Moleon. Siehe Histoire d'un Voyage littéraire fait en 1733 par Jourdain à la Haye 1735 oder Mémoires anecdotes de la Cour et du Clergé de France, p. 108.

***) 2. Kor. XII. 22—24.

†) Siehe neuntes und zehntes Fragment über Sprache und Dichtkunst. S. 20, 43.

††) Ueberbleibsel des Gottsched'schen Sauerteigs, „der aus unsern Buchstaben Hieroglyphen machen wollte, obgleich der große Sprachkenner Frisch

jüngten Maßstab orthographischer Gerechtigkeit paradigmatisirt! Zu einer Wiedergeburt der allgemeinen Rechtschreibung gehört mehr als ein Krebsgang jenseits des vierzehnten Jahrhunderts und seiner Mönchenschrift. Wer nicht in die Gebärmutter der Sprache, welche die DEIPARA unserer Vernunft ist, eingeht, ist nicht geschickt zur Geistestaufe einer Kirchen- und Staatsreformation.

RES POPULI — RES DEI! Sind aber die Impromtus eines Galilei und Newtons einmal zu ewigen Gesetzen der Natur verklärt: so muthen wir ihrem Schöpfer Selbst zu, sich in den Schranken dieses Sandufers zu halten, und trauen ihm weder die Macht noch das Herz, selbige zu übertreten. Die neueste Exegese ist so mitleidig und schamhaft, den Geist der Weissagung mit den Lumpen alter Lokalvorurtheile der jüdischen Orthodoxie zuzudecken; unterdessen ihre Schwester Dogmatik so drakonisch — out-heroding Herod! — über jedes ihr in dem Weg liegende Vorurtheil unserer christlich-katholischen Orthodoxie den Stab bricht. Vorurtheile sind also die Märtyrer des philosophischen Menschenhasses und zugleich das Organon der babylonischen Architektonik und hermeneutischen Taktik. Weh euch Schriftgelehrten und Pharisäer der allgemeinen deutschen Otographie und Orcodoxie, die ihr der Minnesänger Gräber baut, und schmückt die Gräber des vierzehnten Mönchen-Jahrhunderts und sprecht: Er treibt das Vorurtheil des Alterthums und der Gewohnheit aus durch Vorurtheile der Eigenliebe, Neuheit oder der eigenen Erfindung.*) Ihr s! und ß! gebt über euch selbst Zeugniß, erfüllt und häuft das Maß eurer Eitelkeit, Ungerechtigkeit und Verdammniß ohne Neuheit! oder eigene Erfindung! sondern durch Wucherkraut von Narrheiten „und Narrentheidigungen", die nicht orthographischen Blumenkohl, sondern τὰ βαρύτερα τοῦ νόμου, τὴν κρίσιν καὶ τὴν ἀγάπην τοῦ ΘΕΟΥ betreffen.

Denn gehören die Haare unseres Haupts, bis auf den Wechsel ihrer Farbe, zu den Datis der göttlichen Providenz;

---

dawider bei aller Gelegenheit geeifert hat." Siehe grammatische Abhandlungen über die deutsche Sprache von Abraham Gotthelf Mäzken. I. Band. Bresl. 1776. S. 89.

*) Allgemeine deutsche Bibliothek. B. XXXIX. St. 1. S. 263.

warum sollten nicht die geraden und krummen Grundstriche*) und Züge unserer symbolischen und typischen (aber nicht hieroglyphischen) Handschrift, Gegenbilder und Spiegel einer Theopneustie, 2. Tim. III, 16, einer unerkannten Centralkraft sein, in der wir leben, weben und sind — einer ätherisch-magnetischen Electricität, „die bis auf die einfachen Substanzen des ganzen Weltalls hindurch dringt." Dieses verscheuchte Taubenerkenntniß ist wenigstens nicht wunderlicher, transcendentaler und unbegreiflicher als der dunkle Schulglaube, welcher es gar nicht lächerlich finden, sondern schier gemächlich verdauen kann, „daß die Art und Weise eines Pariser Vatermordes in seinen kleinsten Modifikationen coordinirter gewesen mit dem linken als mit dem rechten Fuße, den ein ciceronianischer Bramine erst nach jenem aus dem Ganges erhob."

Welschlands unsauberer Geist ist ausgefahren, durchwandelt dürre Stätte, sucht Ruhe und findet ihrer nicht und kehrt mit sieben Geistern, die ärger sind als er selbst, in seinen mit Besemen gekehrten und geschmückten Palast heim — bis ein Stärkerer über ihn kommt, der ihm seinen Harnisch nimmt, darauf er sich verläßt und den Raub austheilt, — und er wie ein Blitz vom Himmel fällt. — — „Daß Jemand ein Buch schriebe von meiner Sache: so wollt' ich's auf meine Achseln nehmen und mir wie eine Krone umbinden. Ich wollte die Zahl meiner Gänge ansagen und wie ein **Fürst** wollte ich sie darbringen." Hiob XXX. 55, 37.

Weit davon, dem wahren und nützlichen Verdienst des Erfinders irgend zu nahe zu treten, würde ich der erste sein, seine neueste Rechtschreiberei nicht nur zur Darstellung poetischer, patriotischer, kosmopolitischer, philantropinischer, akademischer Projekte, Deklamationen und Antithesen, sondern auch zum Gebrauch der Kanzleien, Rathhäuser, Kabineter, Toiletten, Almanache, Bibliotheken, Magazine, Encyclopädien ꝛc. ꝛc. zu empfehlen, aber noch nicht vor der Hand in usum Delphini für die Kinderstuben und Leseschulen, noch weniger zu Lehrbüchern und zur öffentlichen Erbauung und Andacht des Volks, 1) weil der Geist der neuesten Sprachforscher (S. 206) weissagt: daß es viele Rotten „unter den Zesianern geben würde, wenn der Zesia-

*) — ἰῶτα ἓν ἢ μία κεράια. — Matth. V, 18.

nismus gelten sollte"; welches bei der zugestanden und durch Gewohnheit zur Idiosynkrasie gewordenen Harthörigkeit, und der dem Stolz und Eigensinn des Gehörs überlassenen Erfindung und Unterscheidungskraft des Gehörten und Ungehörten, eben nicht unwahrscheinlich ist.

2) Weil bei Ausstellung des Grundgesetzes im Zweck der Rechtschreibung ein Mißverständniß zum Grunde liegt, und das ganze Universalmittel selbst nichts als ein leidiges Ohrenpolster der Sinnlichkeit ist; keine wahre Quadratur der Verhältniß zwischen Aussprache und Schrift und ihrer auszugleichenden Incommensurabilität, ohne Fragmente noch Fractionen.

3) Weil überhaupt alle Altflickereien der besten Welt auf die Wind- und Beutelschneiderei hinauslaufen, Gesetze, aus Mangel ihrer Einsicht, in Vorurtheile, und Vorurtheile, aus einem abermaligen Mangel ihrer Einsicht, in Gesetze zu verwandeln sans rime et sans raison.

4) Weil Gesetze allein nicht fördern, und Vorurtheile, „die Gott gereinigt hat", nicht gemein machen — den Unreinen aber und Ungläubigen nichts rein, sondern unrein ist beide ihr Sinn und Gewissen. Mit unserm Wachsthum in Erkenntniß des Guten und Bösen wächst also auch unsere Verbindlichkeit uns nach St. Petri Vorschrift zu verhalten προσδοκῶντας καὶ σπεύδοντας. —

Es werde! — Erstes und letztes Wort dreieiniger Schöpfung! — Es ward **Licht**! Es ward **Fleisch**! Es werde **Feuer**! Siehe ein neuer Himmel und eine neue Erde — (ohne Meer) und eine neue Kreatur! Das Alte ist vergangen, siehe! es ist alles neu worden. Siehe! Ich mache alles **neu**! — — „HERR! wo da?" — „Wo ein Aas ist, da ist ER!"

— *saxis tantum* volucresque feraeque, Sculptaque servabant *magicas* animalia *linguas*.

Lucanus III. 223, 224.

Μνημονεύετε τῆς γυναικός Λώτ.

Luc. XVII. 32.

3.

Briefe von 1779 bis 1784.

An Lavater.

Königsberg, am großen Neujahr 1779.

Ehrwürdiger, lieber, treuer Helfer am S. Peter, Freund, Geber, Sie und Du! Am 3. Juli erfreute mich ein ganzes Pack und ein Vierteljahr altes Billet doux voll römischer Personalität und individueller Ingenuität. Habe mich und Andere an Ihren und Deinen Gaben gelabt. Ist die wesentliche Lehre des Evangeliums auch aus dem guten Schatze Deines Herzens und Deiner Hand? — Bin arm, lieber Lavater, auch am Geist — muß leider auf die Seligkeit des Gebens und die Pflicht des Wiedergebens Verzicht thun. Bin über zwei Jahre mit blinden Wehen, leeren Sechswochen, schwindenden Hüften und schwellendem Bauche der Autorschaft heimgesucht worden, und noch nicht im Stande, einen Wechsel meines Wittwen-Grames und Waisen-Leidens abzusehen. — Hast Dein Monument glücklich geendet in unserm an Menschenkenntniß und Liebe öden Aeon. Kein Fleiß noch Zweck der Arbeit ist verloren im Herrn. Mich auch darin auf eine so eigene Art einverleibt, hervorgestochen und verjüngt zu sehen, ist mehr als eine Wasser- und Feuerprobe meiner Menschlichkeit gewesen, und ein Schlüssel, vielleicht auch Schwert, zur Offenbarung mancher Gedanken in dieser und jener Seele.

— Nach einer Pause von vierzehn Tagen ergreife ich wieder die Feder, kaum in einer besseren Fassung. Ich bin eine so feige, träge Memme, daß ich, wie der Teich zu Bethesda, dann und wann die Erschütterung eines Engels nöthig habe, und mehr als ein Gichtbrüchiger für alle Geschäfte des Lebens. —

— Ihre Aussichten habe ich auf meine Art durchlaufen, um den Eindruck des Ganzen zu genießen. Vermißte darin das hieher gehörige supra nos — mehr mystisch-apokalyptischen Gebrauch der Bibel, die zu mediis terminis und Gleichungen unbekannter unendlicher Größen ergiebiger ist, als alle Systeme

und Hypothesen alter und neuer Philosophie, falls ich meinen Ahndungen hierüber trauen darf. Sed manum de tabula! was kommt aus allem Bücher- und Briefschreiben heraus? das ist der Wurm, der mich nagt. Geht's mir doch wie S. Paulo, Röm. VII. 15., denn ich weiß nicht, was ich schreibe, und ich schreibe nicht, das ich will.

Steinbart's System, das ich mit nach Hause gebracht, scheint ein neues Monstrum ex Africa zu sein. Der Herr wolle Frucht der Lippen schaffen, die da predigen Friede, Friede! beide denen in der Ferne und in der Nähe, und wolle uns heilen! Jes. 57.

An Herder.

Königsberg, den 21. Februar 1779.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund! So war es nicht gemeint — keines von meinen Kindern hat einen Pathenpfennig aufzuweisen. Aber bei der ganzen Einkleidung, die Ihre würdige Costa — ich weiß Ihr keinen heiligern Namen zu geben, ohngeachtet er in Gichtel's theosophischem Sendschreiben entweiht worden — dem Angebinde zu geben gewußt, ist mir ganz anders zu Muthe gewesen. Es ging gerade zum Herzen — ohne Mund und folglich ohne Dank noch Murren. Das rechte Wohlgefallen und Behagen ist göttlicher Genuß ohne Geschwätz.

Den 15. Januar erhielt ich den ersten Brief von Kraus aus Berlin, worin eben nicht viel Neues, aber doch eine Nachricht war, die mich ein wenig in Wallung brachte, daß P. Strabo sich wieder an Bernoulli gewendet und dieser sich an den russischen Minister, um vielleicht Pardon und Abschied zu erhalten. Bei der geringsten Gährung meines Gemüths bekomme ich Appetit zu essen oder Instinct zu lesen. Im Kanter'schen Laden ist Alles aus und mit dem Hartung'schen hab' ich nichts zu thun. Doch glückte es mir noch denselben Abend, die Lieder der Liebe zu erhalten, wornach die Lüsternheit unüberwindlich geworden war, daß ich mich angriff, selbige zu stillen. Keine von allen Ihren Schriften hat mir einen so süßen Abend und Eindruck gemacht als diese. Das Werk betrifft so den Nabel meiner Bibel. — Gott gebe, daß Ihre Apokalypse auch so gut gerathe, und ich will Ihnen gern erlauben, daß Sie in Ihrer Autorschaft wie bei der Hochzeit zu Cana, eine Pause machen und sich ausruhen. Ich würde besorgen, in meinem Urtheil

wider mein besser Wissen und Wollen bestochen zu sein, wenn nicht erst den 21. Ihr güldner Zwillingsbrief angekommen wäre. Ich erkannte Ihre Hand nicht und sah selbige für Kaufmann's an, dem ich eben antwortete, weil mir eine kleine Unpäßlichkeit Muße gab, allerhand aufzuräumen, worunter auch die Antworten nach der Schweiz waren. Jetzt bin ich wieder vierzehn Tage häuslich und zum Theil bettlägerig gewesen an Flußfieber, verdorbenem Magen und einem Schaden, den ich meine Philisterflechte nenne, und die mich seit vielen Jahren beunruhigt, aber niemals so viel Schmerzen als diesmal gemacht hat. Ich habe so viel Kunstverständige bereits consultirt, die mich alle mit der Furcht eines künftigen Uebels, das fistulös werden könnte, ausgelacht haben. Jedermann erklärt sie für eine unschuldige Flechte, die kommt und vergeht und weiter nichts auf sich hat. Desto besser für mich. —

Was aber den eigentlichen Schaden Joseph's betrifft, so ist die Auflösung desselben eben das für mich, was jenes Fischer-Räthsel dem blinden Homer gewesen sein soll. Den einzigen Dienst im Lande, den ich mir selbst gewünscht habe, ohne ihn hoffen zu dürfen; fast nichts dabei zu thun noch zu verantworten, als Schildwache zu halten mit einem Buch in der Hand, welches wohl freilich ein Haupt-Aliment meiner Hypochondrie ist; denn daß es mir daran nicht fehlen kann, ist kein Wunder, wenn Sie sich meine stätige Lebensart von 67 an vorstellen, meinen natürlichen Hang zum Essen, Trinken, Schlafen, nebst dem ganzen Geschmeiß von blinden und heftigen Leidenschaften in petto. —

Auch keine Hauptschulden, wie Sie muthmaßen; Alles beläuft sich auf 100 Rthlr., die mir Hippel seit einem Jahr ohne Termin und Interessen vorgeschossen, und einige andere Kleinigkeiten. Ich schreibe jeden Heller an, besuche kein öffentliches Haus, erlaube mir keine Ueppigkeit weder in Kleidung noch Lebensart, bitte niemanden zu Gaste. — Trotz allem dem habe ich z. E. voriges Jahr, das noch leidlich gegen die vorigen gewesen ist, gegen 1900 fl.*) ausgegeben und 1765 fl. eingenommen.

Diese Scham und Schande, nicht auszukommen, wenn ich andere gegen mich halte, drückt mich wie ein enger Schuh den

*) 1 fl. ist gleich 10 Gr.

Leichdorn. Wie machen's Andere bei der Hälfte von deinen Einkünften? Ich kann auf den Grund des Uebels so wenig als auf einen reinen Etat meines Finanzwesens kommen. Je mehr ich darnach ringe, je weiter komme ich vom Ziel. Die Hälfte von meines sel. Bruders Vermögen habe ich auf sichere Wechsel gebracht; mit den übrigen 5000 fl. hange ich mit einem Hause, bei dem es allem Anschein nach zum Concurs kommen wird. Da sitze ich wieder, ohne zu wissen, wie viel ich an Zinsen, Capital und Proceßkosten verlieren werde; so wie der Rest von meinem väterlichen Vermögen auf eine Ingrossation von 2700 fl. auf einem andern mir durch den Concurs zugefallenen Hause zu nichts schmilzt, zu dem ich à tout prix keinen Käufer finden kann. Bei aller dieser Verwickelung und Unordnung, in die ich, ohne meine Schuld Gottlob, gerathen bin, ist nichts als Geduld nöthig und Zeit. Ich sollte also ein Mann von wenigstens 12000 fl. sein, und kaum die Hälfte dieser Einkünfte sind liquid, und ich weiß nicht, wie viel es mir noch kosten wird, die größere Hälfte liquid zu machen. An Verstand und Erfahrung in dergleichen Geschäften fehlt es mir gar, und ich thue nichts ohne Anderer Rath; demohngeachtet kann ich nicht von der Stelle.

Meine Wirthschaft fing ich außer meinem Gehalt (der von 16 zu 30 Rthlr. gestiegen und sich seitdem auf 25 fixirt) mit einem Fond von 15000 fl. an, wovon $^1/_3$ das meinige und $^2/_3$ des Bruders waren. Das Geschleppe der Bücher und der Zustand meines Cretinen riethen mir zum Ankauf eines Hauses. Meine Rechnung dabei war falsch, indem ich durch ein Eigenthum an Miethe zu gewinnen glaubte. Ich wurde beim Ankauf und Bau betrogen — und büßte freiwillig beim Wiederverkauf ein. Ich sah meiner Armuth mit Zufriedenheit und Freude entgegen. — Nun schwebe ich als ein unglückliches Amphibion zwischen Furcht und Hoffnung — habe den Schein des Geizes von außen und den Wurm der Verschwendung von innen, ohne daß ich mich gegen die Scylla und Charybdis zu retten weiß, als durch Geduld und Vertrauen auf eine höhere Kraft, meine Denkungsart oder mein Schicksal zu corrigiren. Alle meine Unordnungen fließen zum Theil aus einem Ideal von Ordnung, das ich niemals erreichen können und doch nicht aufgeben kann — aus der verderbten Maxime, die in meinen Fibern liegt: Lieber nichts als halb. Ohne einige Ahndung einer bessern Zukunft würden

mich die natürlichen Schlüsse aus den Phänomenen des Gegenwärtigen völlig unterdrücken. Ich hoffe, daß diese wenigen Data meine Verlegenheit entschuldigen werden, und daß Sie mich keiner Verstellung und Pinselei wegen in Verdacht haben können. Zu dem Entschluß, mich ins Reine zu bringen und keinen Verlust zu achten, bin ich von selbst geneigt genug; aber das Ganze läßt sich nicht erzwingen und ich habe für diese Versuche auch bereits bluten müssen. Vor einigen Jahren erlaubte ich mir einen kleinen Wucher auf polnische Reverse; ich wurde des Dings überdrüssig, und weil ich 1000 Rthlr. auf diese Art beim sel. Com. R. Hoyer liegen hatte, die fällig waren, so ging ich zu dem Mann hin, um die Verlängerung des Wechsels zu bitten und ihm zugleich die übrigen 4000 Rthlr. zu 6 Proc. anzubieten, um aller Mühe überhoben zu sein. Der Mann begegnete mir so kalt und war so schwierig, das Geld zu behalten, daß ich mit einem Anerbieten des Ganzen nicht herausrücken durfte. Ich war in Verlegenheit, die 1000 Rthlr. anzubringen, und war beschämt, es als eine Gefälligkeit anzunehmen, daß er den einen Wechsel noch verlängerte. Kaum ein Vierteljahr nachher verlor der Mann alle seine Speicher im Feuer und ich mußte einige Jahre mit der Hälfte der Zinsen fürlieb nehmen, und mußte Gott danken, daß ich nicht Alles hingegeben hatte. So viel ein für alle mal von dem eigentlichen Sitz meiner Verlegenheit, die nicht Geiz oder Einbildung, sondern eine wirkliche Unordnung ist, der ich nicht abzuhelfen weiß als durch Zeit und Geduld. Weil es mir in dergleichen Angelegenheiten gänzlich an Weisheit und Klugheit fehlt, und ich durch allen Rath nicht weiter komme, so muß ich auf Zeichen und Wunder der Vorsehung in leiblichen Dingen Rücksicht nehmen. Salz und Friede ist auch mein Motto. Daß Alles bei mir leerer Gedankenplan bleibt, ist alle mein H e i l u n d T h u n nach den letzten Worten Davids, 2. Sam. XXIII.

Semler soll an einen Minister geschrieben haben, daß er das physische Factum der Auferstehung dahin gestellt sein ließe. Mir fiel von ungefähr Steinbart's Philosophie des Christenthums in die Hände. Ich überlief die Dedication und Vorrede und legte es nieder, um eben den Brief an Lavater zu schließen und — ihm dieses neue Monstrum aus Afrika . . . Indem mir dieser Ausdruck entfährt, schlägt mir das Herz über mein vor-

läufiges Urtheil, ohne das geringste von dem Werk selbst gelesen noch gehört zu haben, als alles Gute im allgemeinen. Stellen Sie sich mein Vergnügen vor, wie ich so viel vom afrikanischen System, und Lavater selbst darin angefochten fand. Das war mir Lupus in Fabula.

An Lessing's ontologischem Gespräche habe ich mich nicht satt lesen können; auf seinen Nathan freue ich mich. Alle beide Auflagen über die Ehe nebst den Lebensläufen habe ich neuerdings gelesen. Wenn ich auch wegen des letzten Gewißheit hätte, äußerlich und innerlich, so ist der Verfasser in Ansehung des Autorwesens ein Original, der es als einen Hochverrath ansieht, ihn im Verdacht zu haben, daß er Autor ist oder darauf Ansprüche macht. Wegen der Lebensläufe bin ich beinahe apodiktisch überzeugt, daß mein Freund der Verfasser davon ist. Als ein Product des Vaterlandes verdient es immer Schutz, — und ist immer viel bei seinen Geschäften und Zerstreuungen. Daß aber Grecourt an der Ehe mehr Antheil haben muß, muthmaße ich aus dem Curius-Bacchanten-Ton. Ein rechter betäubender geiler Witz. Kant, den ich wieder zu besuchen anfange, findet in den Lebensläufen hundert Winke aus seinen Vorlesungen. Man muß das Ende abwarten. Sal et Pax. Herzens Gevatter! und nichts gegen unsern Freund und Verleger, noch zu öffentlichem Gebrauch, bis die Sache zu Ende ist und für sich selbst redet. Winkelmann's Briefe habe ich mir zu verschaffen gewußt, nebst Gadebusch, den ich mich besinne, als einen Freund des Kr. R. Lilienthal gekannt zu haben. Wir konnten uns aber niemals, wie es schien, einander ausstehen. Auch Lindner's Manes hat er nicht besser behandelt. Aber sein eigener Lebenslauf ist ein Meisterstück, das Alles entschuldigt, was er von Andern sagt, weil er es aus Mangel des Geschmacks und Urtheils thut. Ich weiß also nicht, ob es der Mühe lohnen sollte, seine Klatschereien wichtiger zu machen, als sie in jedes vernünftigen Lesers Augen von selbst sein werden.

Wie können Sie mich zur Schriftstellerei aufmuntern — und selbst über Nachwehen klagen! Nächste Woche beschließe ich mit meinem Sohn das neue Testament und fange das siebente Buch des Aeliani Historiae variae an. Im Latein bin ich in Miller's Chrestomathie, die ich erst jetzt habe kennen gelernt und denke auch die Historias selectas dieses Jahr zu absolviren,

das ich Ernesti Initia und Archäologie und das Hebräische mit ihm anfangen kann; denn die Anfangsgründe dieser drei Kreuzsprachen habe ich ihm zugedacht, wenn Gott Leben und Gesundheit schenkt. Bleibt mir der einzige Sonntag übrig, Besuche anzunehmen und zu geben. Ueberhaupt scheint von außen noch Alles so unreif zu sein, als in meinem Innern. Was geht mich das Publikum an, wenn ich mein eigen Haus oder meine Camera obscura, nach der ich das Universum auffangen muß, nicht ins Geschick und zur Festigkeit bringen kann? Ich beschwöre euch, Töchter Jerusalem, weckt sie nicht! Regt sie nicht! bis sie selbst erwacht. Wie freue ich mich auf Ihre Spätlinge, auf Ihre Apokalypse! Vergessen Sie nicht, mir Alles mit der Messe — Lieder der Liebe und der Gemeine.

Daß Ihre Ruhe Ehre sei, vergessen Sie nicht die Urkunde, sollte es auch blos im Entwurf sein, zu endigen. Im Banier fand ich neulich, daß Jupiter 1780 a. C. gestorben; eine ähnliche Epoche läßt sich p. C. n. erwarten. Die philosophische Schulfüchserei geht zu B. so weit als möglich. D. Herz, Kant's beschnittener Zuhörer, hat eine philosophische Bude aufgeschlagen, die täglich zunehmen soll und worunter der Mäcen der Wittwen und Waisen (Acad. und Schulen) unseres Landes auch gehört, dem Steinbart sein System dedicirt hat.

Die Leiden von Ana sind ein Scherz, der von einem Catalog herrührt. Wenn so etwas da wäre, wie sollte ich Ihnen, Herzens Herder, ein Geheimniß daraus machen? Meine Absicht war, in der Apologie meines Cretinen (ein Denkmal auf meinen seligen Bruder) den Theil meines Lebenslaufs und jenen Stoff einzuarbeiten — und zugleich dem Apologisten der Heiden durch einige argumenta ad hominem etwas zu rathen zu geben. Es ist aber alles Kitzel, Anwandelung, leerer Spuk gewesen. — Was hat der Dichter mehr nöthig gehabt, als eine paginam zum Titel zu fingiren?

Heute ist Sonnabend; ich habe die ganze Woche an diesem Briefe zugebracht und denke morgen meinen Kirchgang zu halten nach einem Stillstand von drei Wochen. Vielleicht haben Sie Mühe, mein Geschmier zu lesen. Sobald ich Anlaß habe, Sie, bester Herder, mit etwas besserm als meinen Grillen zu unterhalten, hoffe ich verjüngt da zu sein. Jetzt ist mir wie einem Schweizer unter seinem Heimweh zu Muthe. Weder

ἡμέραι noch ἔργα. — Ganz gewiß Alles ein Plan höherer Hand, der ich meine ganze Erziehung zu verdanken habe, und die meinen Beruf, ohne daß ich ihn selbst kenne, entwickeln wird. — ἔμαθεν ἀφ᾽ ὧν ἔπαθεν. Er wolle uns beide zum reinen Pfeil machen und in seinen Köcher stecken! Auch er dachte, ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kraft umsonst und unnützlich zu. Jes. XLIX.

Klopstock's Orthographie habe ich mit Ihren Empfindungen gelesen. Das Principium seiner Reformation ist eben so falsch als der Nicolaiten. Tellow's erstes Fragment ist für mich sehr interessant gewesen. Selbst das Lächerliche im Enthusiasmo der Freundschaft hat etwas heiliges für mich — und der Schlüssel zu Klopstock's Werken ist ganz nach meinem Wunsch. Ist Ihnen auch der Verfasser der physiognomischen Reisen nicht bekannt? Es wird dabei nicht bleiben und werden wohl noch mehr auftreten.

Friede, Friede! Gott gebe, daß es wahr sei, und lasse auch einen guten Stern an Ihrem Horizont aufgehen! Tausend Segen überschütte Sie und alle die Ihrigen. Ich bleibe Ihnen ganz verpfändet, ohne daß ich absehen kann, wie ich für Ihre Wohlthaten erkenntlich sein werde. Die Zeit wird den Rath der Herzen offenbaren und das Verborgene ans Licht bringen, unterdessen jetzt Alles gleich der Saat zu verwesen scheint. Ich umarme Sie im Gefolge aller der Meinigen, die Ihnen die Hände küssen und ersterbe Ihr treuer Jonathan Hamann.

Dom. Reminiscere.

Ich habe bis auf den heutigen Sonntag gewartet, bin in den Kirchen und bei unserm Oberhofprediger gewesen, der auch, wie sein Vorgänger, über Verdruß klagt — und erschöpft und beladen zu Hause gekommen, daß ich Zeit gehabt habe, mich erholen zu können. Muß aber demohngeachtet zu Ihrer bischöflichen Fürbitte meine Zuflucht nehmen, daß ich noch ungeschickter als das kleine Gotteskind bin, den einfältigsten Dank Ihrer besten Hälfte, meiner verehrungswürdigsten Frau Gevatterin, abzustatten. Ich glaube, daß diesem ganzen Briefe meine Unvermögenheit anzusehen sein wird. Beunruhigen Sie sich deshalb nicht. — Eben platzten meine drei Kinder herein mit einem Gefolge einer kleinen bunten Gesellschaft, die eine gewisse

Mademoiselle Stolz anführt, mit welcher ich durch Hinz, der sie ins Land gebracht, bekannt gemacht worden bin, die eine vertraute Freundin einer Kammerherrin von der Recke ist, welche mit unserm Lavater in Correspondenz steht. — Und so hängt Alles auf der Welt zusammen an Fäden, die sich nicht zerreißen lassen, ohne uns und andern wehe zu thun. Meine alte würdigste Freundin, die Baronesse v. Bondely, ist auch in die äußerste Armuth versetzt und im Begriff, Pensionärs anzunehmen, die sie schwerlich erhalten wird ohngeachtet aller ihrer Talente zu einer Beaumont. Sie wissen vermuthlich, daß sie meine einzige und beste Schülerin im Englischen gewesen, und ich habe wie ein Kind in ihres Vaters Hause gelebt. Wäre mein eigen Schicksal auch noch so vortheilhaft, so könnte ich selbiges nicht recht genießen, oder würde auch Experimente machen, um Andere zu verbessern, welches doch blos eine Prärogative der Vorsehung ist. Bei allen solchen Verbindungen fühlt man das Sprichwort lebhafter: Arzt hilf Dir selber!

Den 1. März.

Heute in der Zeitung die Ankunft Ihrer Prinzessin gelesen. Beinahe ein Kalbsviertel vor Freuden verzehrt ad imitationem des Archy-Hypochondristen Herkules, dessen Geschichte ich im Banier gelesen und mit diesem Buche auch zu Ende eile, ohne viel Trost darin gefunden zu haben. Glaubte, daß ich es lesen müßte, ehe ich an die Geheimnisse ginge. Werde an Mitfasten den letzten Versuch machen, ob ich im Stande sein werde, meine Gedanken darüber auszudrücken. Geht es nicht, so ist nichts daran gelegen. Will desto fleißiger mit meinem Sohne sein, den Sommer genießen und mein Stufenjahr leer und ruhig beschließen. Bei der ersten Veranlassung, die der Mühe lohnt, werde ich wieder schreiben. Gott segne Sie, liebster bester Herder und alle die Ihrigen. Ihr kleiner Stammbaum hat mir recht wohl gethan. Gute Nacht Pathchen!

An Caroline Herder.

Königsberg, den 1. März 1779.

Verehrungswürdige Freundin und Gevatterin, Gott wolle in diesem ganzen Jahr Ihre geheimsten und besten Wünsche so reichlich befriedigen, wie Sie sich beim Schluß des vorigen

um mein ganzes Selbst verdient gemacht haben. Die Gelegenheit meines ersten Briefes war wie vom Zaun gebrochen; aber desto schöner das Geschenk einer glücklichen Aufnahme und Anwendung.

Der kleine Fisch in der Wiege vor meinem Schreibtische, die wahre Muse meiner kindischen Antwort, schläft trotz Ihrer Prinzessin, der Vorläuferin des Friedens! — —

Die heilige Sieben unserer Gottesfamilie zusammen zu sehen; so ein poetisches Schauspiel würde den heutigen Sonnen- und Mondschein übertreffen. Aus Wollüsten und Bedürfnissen dieser Erde besteht unser ganzer Vorschmack des Himmels. —

Will meinen andern Brief wie St. Johannes schließen, der auserwählten Frauen und Ihren Kindern. Auch meine Sache ist nicht mit Briefen und Tinten viel zu schreiben; sondern Freude und Alter zu vollenden.

Empfehlen Sie mich Ihrem besten lieben Manne, dem ich noch nie so recht gesagt, wie sehr Sie verdienen, Seine Erste und Einzige Freundin zu sein; weil Wahrheit und Freundschaft immer die höchsten Gegenstände meiner Oekonomie gewesen, mit denen man nicht für den gegenwärtigen, sondern die letzten Augenblicke seines Lebens wuchern muß, gleich jenem Alten der Tage mit schneeweißem Kleid und das Haar auf seinem Haupte wie reine Wolle. —

Ich küsse Ihnen die Hände und ersterbe Ihr

ewig verpflichtetster

Gevatter und Freund.

An Herder.

Königsberg, den 17. April 1779.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund — Machte den Anfang an Sie zu schreiben in der Nacht des $^{15}/_{16}$. bei einem herrlichen sanften Gewitter — als Krankenwärter meines Sohnes, der einen doppelten Anfang des Fiebers denselben Tag gehabt hatte. — Heute hagelt's — Gott gebe, daß dieses Schreiben bei gutem Wetter eintreffen und Alles gesund und wohlbehalten bei Ihnen sein möge. Der Frau General-Superindentin Pathchen macht schon Zähne und will mit Gewalt reden, und ist unser täglich Wohlleben.

Licent-Buchhalter Pyrnow, mit dem meine Loge durch eine

Scheidewand verbunden ist, und mit dem meine Berufsarbeiten beinahe allein zusammenhängen, erschoß sich den 12., nachdem er umsonst zum Gift seine Zuflucht genommen hatte. Eben denselben Tag wurde ein Schiff abgelassen, und 23 Personen waren in meinem staubigen Bücher- und Schlafsaal Zuschauer. Daher habe ich die Beilage von diesem für mich merkwürdigen Tage datirt. Es ist der Bogen, den Sie gewünscht. Wissen Sie's noch? Mein Copist Baruch –– vulgo Brahl — hat zwei daraus gemacht. Seinetwegen habe ich die ganze Ostern zu Hause zugebracht und er ist mir so sauer geworden, wie St. Paulo seine Galater. Bis patriae cecidere manus, möchte ich mit dem Vater der Einfälle und Zweifel über die Gesetze sagen; aber das Rühmen ist mir kein Nütze. Sie kennen meine Autor-Pietät und Imbecillität. Was wird aus dem Kindlein werden? Wenn es Ihnen und mir nicht Schande macht, so adoptiren Sie's oder seien Hebamme — oder Gevatter — oder Alles wozu ein Freund gebraucht und gemißbraucht werden kann. Weder H. noch H.*) gehen zur Messe; bei K.**) ist Alles todt. Es ist ein Lumpen-Bogen, mit dem es sich nicht lohnt, sich um einen Verleger — Sie sind im Mittelpunkt der Verbindung — Wenn es nur bald zur Welt kommt, und so viel möglich correct. Am liebsten im Format der Sibylle über die Ehe. Weder Ort noch Jahr auf dem Titel, weil letzteres am Ende der Epistel steht. — Sollten Sie glücklich sein, so bitte ich drei Exemplare für mich — eines nach Wandsbeck, an den Laienbruder, vier nach der Schweiz, an Lavater, Pfenninger, Kaufmann und Ehrmann — an Lessing, Klopstock, Mendelssohn, und eines an Kleuker zu besorgen, dem ich Antwort und viel Dank schuldig bin.

Habe heute Kant besucht, der diesen Donnerstag sein 56. oder 57. Jahr antritt und voller Lebens- und Todesgedanken war. Meinen Kirchgang heute auch gehalten. Hänschen hat Gottlob weder gestern noch heute etwas vom Fieber gefühlt, wird also blos ein Fluß und verdorbener Magen gewesen sein.

Professor Kreuzfeld besucht mich, um mir seinen Eintritt ins 35. Jahr zu melden und daß er Sub-Bibliothekarius von der Schloß-Bibliothek geworden. Habe ich Ihnen geschrieben, daß

---

*) Hinz und Hartknoch.

**) Kanter.

mir diese Stelle zugedacht gewesen, ich weiß nicht, durch was für ein Mißverständniß meiner ganzen Lage, die so eine Zwickmühle nicht erlaubt?

Versichern Sie mich einer guten Aufnahme meiner gegenwärtigen Zudringlichkeit, so werde ich vielleicht Lust bekommen, den zweiten Theil meiner Apologie des Buchstaben H im Namen des sel. Prof. Mannah vorzunehmen. Denn Ihre Lorbern und das Rauschen Ihres Hains, bester Herder, weckt mich auch aus dem Schlummer Und dann soll unsere Ruhe Ehre sein, wie Ihr Jesajas sagt. Finden Sie das Blatt nach Ihrem Geschmack, so bitte ich auch Ihren Freund in Erfurt, und Nachbar G. in meinem Namen zu bedenken.

Dom. Misericordias.

Das Manuscript sieht wie ein Embryo, oder ein noch in seinem Blute liegendes Kind aus. Die Stellen mit Häkchen beziehen sich meistens auf Stark's Apologie des Ordens, neueste Auflage, auf Meiners und Lessingiana in puncto der Fragmente 2c. Eberhard habe ich angeführt. Die „Postillen-Glosse und Recensenten-Geberde“ bezieht sich auf unsere Königsberger Zeitung, welche Crichton gegenwärtig redigirt. Bei Recensirung der Freimaurer-Gespräche, die auf eine sehr feierliche und pathetische Art angemeldet wurden, hieß es: „da wo Falk den scherzenden Ernst freundlich ersucht, sich seines Namens zu erinnern, dachte Recensent an jenen Wohlseligen zurück, der seiner Gemeine am Charfreitag den Buchstaben B, und in ihm Jesum, als den Blutbürgen und Bräutigam vorstellte.“ Das „physische Factum“ bezieht sich auf einen Brief des Semler, den er an einen hiesigen Minister geschrieben haben soll, wo der Ausdruck in puncto der Auferstehung vorgekommen. Das vorhergehende Wort ist aus Lessing's Schrift über den Beweis des Geistes und der Kraft genommen.

An Herder.

Königsberg, den 6. Mai 1779.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund! Einlage erhalte eben, da ich mit dem ersten Bande des Stark'schen Buchs über die Kirchengeschichte fertig bin. Wie unter aller Erwartung! Nichts als ein Collegium akademischer Vorlesungen,

weder Plan noch Oekonomie. Wie sein Name auf dem Titel, hinter der Dedication und der Vorrede, so ist Alles doppelt und dreifältig gesagt. Und was macht ein Compendium der römischen und jüdischen Geschichte hier zur Sache? Was für eine magere, kümmerliche und nachlässige Belesenheit! Was für elende Kanzeltiraden, um der Sache einen Schwung zu geben! Doch wir haben hier erst vermuthlich nur das geschwätzige Weib; und müssen auf einen atrum piscem in der Folge warten. Die Vorrede ist ihm in Berlin gestrichen worden und soll eine Geschichte seiner hiesigen Händel enthalten haben.

Vorige Woche habe ich die zehn ersten Bogen von Nathan gelesen und mich recht daran geweidet. Kant hat sie aus Berlin erhalten, der sie blos als den zweiten Theil der Juden beurtheilt, und keinen Helden aus diesem Volk leiden kann. So göttlich streng ist unsere Philosophie in ihren Vorurtheilen, bei aller ihrer Toleranz und Unparteilichkeit!

Der deutsche Sprachforscher hat mich nach Mätzken's grammatischen Abhandlungen neugierig gemacht, deren ersten Band ich zum Glück noch im Kanter'schen Buchladen gefunden und die mich sehr unterhalten. Wissen Sie nicht, ob der zweite Band ausgekommen? Ich brauche diese Nachricht, um Ihren Wink wegen der etwaigen Fortsetzung der neuen Apologie des Buchstaben H auszuführen, wenn es mir möglich ist, welches ich noch nicht absehen kann. An Lust und Stoff dazu fehlt es nicht; aber Kräfte und Laune! Denn mit dem Geschichtschreiber der deutschen Republik zu reden, dazu gehört ein anderer Ton, als mit dem Exrector Damm. Das Grundgesetz der Aussprache kommt mir völlig unrichtig vor, und was Sie in ihrer Plastik von Bildhauerei und Malerei sagen, scheint mir auch darauf zu passen: für das Ohr zu schreiben! Der erste Period des Klopstock scheint mir ein Verräther seines Cirkels im Denken zu sein; demselben zu Folge ist die rechte Aussprache durch die Schreibart bestimmt worden. Noch weiß ich nicht, ob ich im Stande sein werde, meine Idee auszuführen. Allenfalls abeat cum ceteris erroribus.

Haben Sie mein Geschmier schon Muße gehabt zu entziffern und durchzulesen? Verdient es eine Ausgabe und haben Sie Wege dazu beförderlich zu sein? Sobald es Ihre Geschäfte und die Umstände der Sache selbst erlauben, sehe ich Ihrer

Antwort entgegen. Denken Sie auch an die Fortsetzung des Ernst und Falk? Ich will mich allen Bedingungen gern unterwerfen. Hat unser Landsmann, der Kapellmeister, Ihren Brutus empfangen, und erinnern Sie sich noch der damaligen Abrede?

Daß Ihnen meine sauersüße Erzählung der häuslichen Angelegenheiten gut bekommen, freut mich. Freude macht mich zum alten Weibe und Kummer zum Mann. Hippel, der bisher auf dem Roßgarten gewohnt, zieht auf Michaelis in meinen Sprengel, da er sich ein hochadeliges Stammhaus gekauft. Er hatte diese Woche meinen Kindern zwei Paar Tauben geschenkt. Ich bin auf den zweiten Theil der Lebensläufe sehr neugierig, die hoffentlich diese Messe erscheinen werden. Er ist jetzt Stadtrath geworden, aber mit Nachtheil, und hat auf zwei Stellen verlorene Aussichten gehabt, zu denen ich ihm bald Reife wünsche — Lestock's, als Oberrichter, und das Regierungs-Secretariat anstatt des sel. Nicolovius. Ich hätte einen Roberthin gewonnen, und wünsche es zu seiner Zeit, ohne ein Dach zu sein.

Es geht mir wie Ihnen. — In meiner Laune seh ich auch Alles für böse Geister an. Gott kennt sie am besten. Ein wenig Weihwasser — anstatt vor ihnen zu laufen — vertreibt solche Gäste.

Diese Woche werde ich mit Hänschen das erste Buch von Xenophon's sokratischen Denkwürdigkeiten schließen. Ohngeachtet ich es nur cursorie mit ihm treiben kann, so ist diese Arbeit ein wahres Fest für mich; als wenn ich den alten Mann und Märtyrer vor mir schweben sähe und vis-à-vis von Angesicht zu Angesicht ihn selbst reden hörte, ist mir zu Muth. —

An Herder.

Königsberg, den 17. Mai 1779.

Das war gestern eine Freude, Exaudi und Himmelfahrt zusammengezogen. Alles gedruckt und fertig zu sehen, konnte mir gar nicht einfallen. Bis Johannis hatte ich mir den Termin gesetzt, nicht daran zu denken, und bisweilen kam es mir als ein dummdreister Streich vor, Sie bei Ihren mannigfaltigen eigenen Arbeiten damit überladen zu haben. Ich wußte mir aber gar nicht zu helfen, und ich meinte, doch etwas zur Sache und für den gegenwärtigen Augenblick gesagt zu haben. Nun,

Gott bezahle Ihnen Ihren Eifer und Treue; ich weiß nicht, womit ichs verdient habe; aber das soll mich nicht anfechten. Der Druck ist ein wahrer Kupferstich gegen alle meine Opera, die, wie Sie wissen, von Druckfehlern wimmeln.

Vielleicht wissen Sie dort noch nicht die Neuigkeit, daß unser alter Hausvater (Friedrich II.) endlich so glücklich gewesen, auf seine alten Tage einen deutschen Plato zu finden, nämlich Garve, der ihn täglich unterhalten muß. Kennen Sie den Mann?

Von Claudius habe ich dieses ganze Jahr noch keine Zeile erhalten. Es ist mir lieb, daß er die Reisen des Cyrus übersetzt hat, die ich unlängst mit Gefallen gelesen habe. Jetzt des Apulejus goldenen Esel mit Beroaldus Commentar, den ich noch vor dem Feste zu endigen hoffe. Mein ganzer Versuch ist a priori. Ich habe noch kein einziges Allegat, nicht einmal aus Cicero, verificirt und auch den Meursius noch nicht gesehen. Etwas mehr als Ahndung läßt mich hoffen, a posteriori manches zu finden, um das erste aufzuklären im Fall der Noth. Muß jetzt zum Professor Kant laufen, um die 10 Bogen des Nathans zu überbringen.

Bin wie ein verirrt und verloren Schaf wieder zu Hause gekommen, leerer als ich ausgegangen bin. Weiß Ihnen also nichts zu melden, womit Ihnen gedient sein möchte. Kant arbeitet frisch darauf los an seiner Moral der reinen Vernunft und Tetens liegt immer vor ihm. Er wies mir einen Brief von Feder, den ich fast gar nicht kenne, aber sein Werk über den Willen lesen will.

Nun, liebster Gevatter, Landsmann und Freund! Gott schenke Ihnen auch Freude und fördere das Werk Ihrer Hände. Nehmen Sie heute mit diesem Schein des Empfangenen und Genossenen fürlieb.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 18. Mai 1779.

Herzlich geliebtester Freund! Ihr Passerius liegt noch auf meinem großen Tisch wie die Schaubrode. Gebraucht habe ich ihn längst, aber das gar nicht gefunden, was ich mir vorgestellt. Ihn doch aus leidiger Eitelkeit, worin wir armen Autoren dem schönen Geschlecht nacharten, in ein paar Bogen angeführt,

von denen ich nicht weiß, ob Sie solche unter Ihrem Meßgut erhalten werden. Ein dienstbarer Geist hat mir den Abdruck auf Adlersflügeln, ja so schnell als Wind und Flamme besorgt, unterdessen meine Muße wie die Muhme Jochabed für ihr Käst-chen im Schilf am Ufer des Nils besorgt war. Ich mag Ihnen den Titel nicht verrathen; es ist ein Nachtstück Ihrer Adelgunde.

Da ich noch nicht ganz die Aussicht verloren oder auf-gegeben, den Passerius hier anzubringen, so wünschte ich auf allen Fall den genauesten Preis. Für mein Glück im Handel kann ich nicht Bürge sein, aber an meinem Willen soll es nicht fehlen, da ich gar nicht, dankbar für Ihre Freundschaft zu werden, Gelegenheit oder Raum absehen kann. Ich bin in der größten Enge und Klemme, ohne Talent, noch Muth, mir selbst zu helfen, und hierin besteht das Köstliche meines gegenwärtig laufenden Stufenjahrs.

Von Herder.

Weimar, den 21. Mai 1779.

Hier, bester Hamann, sind also die Nachbleibsel, die ich zu schicken habe. Je mehr ich Ihre Sibylle frage und sie mir hie und da näher wird, desto mehr geht mir auf, zumal ich Stark's Schriften nochmals gelesen. Der Kern von ihr ist Milch und Honig, Würze und Balsam. Göthe dankt sehr. Er hat Ihre Schriften sehr sorgfältig in einer Schachtel, und auch an dieser mit großer Lust gesogen. Da die 200 Exemplare, die ich habe drucken lassen, nun bald vergriffen sind, so hat mich der Buch-händler fragen lassen, ob ich gegen eine zweite Auflage etwas hätte? Ich frage Sie darum, und bitte, mir etwa die Aende-rungen anzuzeigen, die Sie für gut fänden. Auch kommt's mir in den Sinn, ob man nicht die zwei kleinen Schriftchen: Schriftsteller und Leser, und Schriftsteller und Kunst-richter, die kein Mensch hat, neu könnte abdrucken lassen, und ob es allenfalls nicht noch besser wäre, daß Sie daraus und aus Ihren Zeitungs-Beiträgen und sonstigen verflogenen Kleinigkeiten eine Sammlung, wie die Kreuzzüge, selbst machten. Nehmen Sie's doch in Gedanken, lieber Alter, und schreiben mir Ihre Meinung. Ich hielt es nicht für übel, und blos die Einfassung derselben würde Ihnen Blut und Athem wieder in Gang bringen.

Sehen Sie diesen Gedanken als einen Pfingstferien-Einfall an, und lassen Sie ihn grünen und blühen.

Nathan ist gekommeu und hier mit allgemeiner Begierde verschlungen worden. Der zweite Theil der Lebensläufe hat mich noch zehnmal begieriger gemacht auf den Verfasser, als der erste; nur Hippel ist's nicht, ist's nicht. Mir geschähe eine Wohlthat, wenn ich ihn kennen lernte. Stark ist mein Mann nicht, und ich kann nicht begreifen, wie Sie nur Ihre Augen und die edle Salbe Ihres Geistes über den unbekannten Erdklos verschwenden. Adieu, Lieber, Bester!

An Christian Jacob Kraus, nach Göttingen.

Königsberg, den 7. August 1779.

Ihr Briefchen vom 8. Juni habe ich den 9. Juli durch Herrn Toussaint erhalten. Daß ich darauf gewartet und darnach geschmachtet, können Sie leicht erachten. Ich erwarte meinen Eintritt in das fünfzigste Jahr und habe diesen Monat dazu bestimmt, alle schuldig gebliebenen Antworten abzumachen, auch mit Gottes Hülfe eine ganz neue Laufbahn anzufangen in meiner häuslichen und literarischen Wirthschaft. Von meinem Gevatter werden Sie ein Exemplar von ΚΟΓΞΟΜΠΑΞ erhalten haben. Daß Stark's Apologie und Meiner's Abhandlung zum Grunde liegen, darf ich Ihnen nicht erst sagen. Aber ein so verschworner Metaphysiker wird das Nachtstück einer sich flöhenden s. v. Sibylle mit eben so wenig Antheil lesen, als die Dramaturgen und Orthodoxen, welche sich am hellen Mittag einander die Kolbe lausen. Laß Jeden sein Bedürfniß abwarten.

Haben Sie Gülden's Leben gelesen? Die Recension in unserer Zeitung ist von John und ein meisterhafter Wiederhall der vox divina unseres Publici. Daß ich als Client, Landsmann und weiland Kunstrichter anders denke, können Sie vermuthen. Koppe's neues Testament habe ich den Anfang zu lesen gemacht, mit vielem Geschmack, wünschte, daß Sie den Mann auch näher kennten. Wie sehr wünschte ich, Dr. Faust's Mantel, falls ich Ahasverus sein soll nach Maler Müller, um eine Woche mit Ihnen wechseln zu können! Hermes, der Verfasser der Sophie, ist hier gewesen; blos eine Reise zur Kur, die ihm vortrefflich angeschlagen. Wenn Gott eines reichen Mannes

Herz regieren wollte, mich, wie ein Breslauischer Banquier den Hermes, zu seinem Reisegefährten zu machen!

Gott Lob, alle meine Kinder sind gesund und freuen sich des schönen Obstes im Garten. Eine Erndte, an die ich nicht gedacht und die ich meinen kahlen übrig gebliebenen Stämmen nicht zugetraut.

Erfreuen Sie mich doch bald mit einer umständlicheren Beschreibung Ihrer gegenwärtigen Verbindlichkeit. Wie heißt Ihr Genosse? Was studirt er? Führen Sie ihn nach Berlin zurück oder weiter? Ihr botanischer, historischer und politischer Geschmack ist nicht ganz der meinige. Eine Schule wie Göttingen müßte Ihnen Vortheile geben, die nirgends gewisse Neugierden einer philosophischen und academischen Bestimmung wie die Ihrige, mehr reizen noch befriedigen könnten. Wie geht es mit Ihrer mathematischen Muße? Könnten Sie nicht die Anfangsgründe des Spanischen und Portugiesischen von dort hierher bringen? Schreiben Sie mir bald, und was unter uns bleiben soll, zeigen Sie mir an. Daß ich ungeachtet meiner communicativen Schwäche Discretion besitze, wissen Sie. Fehlt es Ihnen an gegenwärtigen Freunden, so brauchen Sie desto mehr Ihre abwesenden, und lassen Sie solche an Ihren Grillen und Schicksalen Theil nehmen. Denn dazu leben wir, daß Einer des Andern Last trage. Und hiermit Gott empfohlen.

An Herder.

Königsberg, den 8. August 1779,
in meinem Wäldchen.

Gott segne unsere Geburtsfeste, liebster, bester Gevatter, Landsmann und Freund, und lasse die Erwartung eines neuen auf das Glücklichste erfüllt werden. Ich habe den 4. Juni Alles richtig erhalten und kann nichts mehr thun als — Ist das Lied vom Bach und das Abendlied nicht Ihre eigene Arbeit? Ich habe die Volkslieder in einem Zuge gelesen, nach meiner löblichen Sitte, aber ihren Genuß für die erste Landreise aufgehoben, wenn ich dazu kommen kann, und alle meine Freunde damit erquickt

Hermes, der Verfasser der Sophie, ist acht Tage hier gewesen und über Danzig und Warschau zurückgegangen, in Gesellschaft eines Banquiers. Ich hatte die Hitze, ihn auf-

zusuchen, und habe bei unserm alten Kanter mit ihm gespeist. Wir schienen einander nicht zu passen, woran unsere respective Lage vielleicht am meisten Schuld gewesen. Er ist ein angenehmer, gesellschaftlicher Mann, voller Anekdoten und Pläne und Lieder, bei einer einnehmenden Bildung und Stimme. Seiner Gesundheit wegen that er diese Reise, und das hiesige Klima hat einen bewunderungswürdigen Einfluß auf selbige gehabt, wie er selbst gestand. Der Umgang mit Standes- und Frauen-Personen scheint sein Element zu sein.

In Ansehung der Lebensläufe können Sie sich an dem halten, was ich Ihnen sub rosa gemeldet habe. Unser Landsmann Reichardt hat auch sein Leben unter dem Namen Gulden zu erzählen angefangen und ist in unserer Zeitung von einem gewissen verlornen Sohne, der sich John nennt, ziemlich mißhandelt worden. Er ist aber die vox divina unseres Publici über dieses Buch, dessen verfehltes Ideal mich sehr gerührt hat wegen meiner Verbindung mit ihm und seinem Vater.

Mein Freund Brahl, der gewesene Nadler, hat auf seine Kosten die Probe einiger Gedichte drucken lassen, als ein vehiculum seine Umstände zu verbessern. Er war diesen Sommer mit des Licentraths Kinder Sohn in meine Nachbarschaft gezogen, um den Sommer zu genießen. Beide Stubenburschen waren Liebhaber des Badens und bedienten sich desselben öfters, theils allein, theils in Gesellschaft. Er lag mir hart an, Hänschen auch dazu zu gewöhnen. Am Tage Eliä gab ich meinem Sohne die Erlaubniß, mit aus dem Thore zu gehen nach der Liepe und sich initiiren zu lassen. Brahl war so klug, ihn davon zu dispensiren, weil das Wasser ein wenig zu hoch war. Mein Sohn bleibt also als Zuschauer am Ufer, Brahl und Kinder gehen in das Wasser, und Letzterer ertrinkt auf der Stelle. Das Schrecken für den Gesellschafter und den armen Zuschauer können Sie sich leicht vorstellen. Zum Glück ist Brahl ein resoluter Mensch, aber all sein Eifer, Mittel zur Erweckung des Ausgefischten zu verschaffen, war fruchtlos, und er hätte eben so leicht sein eigen Leben, als ich meinen Michael einbüßen können.

Auf Ihren Pfingst-Einfall zu kommen, bester Herder, so bin ich bei allem guten Willen zu Allem untüchtig. Zu einer zweiten Auflage der Sibylle würde sich der Versuch über die Ehe nebst den hierophantischen Briefen am besten schicken.

Letztere sind so fehlerhaft abgedruckt, daß ich sie gerne restituirt sehen möchte. Aber als Verlag des Hartknoch muß ich erst Erlaubniß von ihm haben, und habe auch schon Anfrage gethan. Was Zusätze zur Sibylle betrifft, so giebt mir vielleicht eine Beurtheilung erst Anlaß, mich besser zu erklären, wenn ich erst weiß, was ich eigentlich auseinandersetzen soll. Etwas habe ich schon ausgeheckt; ich hoffe, das Wort Κογξόμπαξ aus der Tibetantischen Sprache erklären zu können. Des großen Lama Religion ist ein Phänomen, das meiner Hypothese günstig ist. Aus einem zufälligen Allegat der Lettres édifiantes T. XV., die hier nicht aufzutreiben sind, habe ich ersehen, daß Kon-cio oder Konx = Gott ist. Om kommt gleichfalls unter den göttlichen Beiwörtern vor, und ich habe es außerdem gefunden in den heiligen Formeln, im I. Theil der aus Palla's Reisen bei Hartknoch herausgekommenen Merkwürdigkeiten. P. Georgi Alphabetum Tibetanum ist hier nicht zu haben, und ich habe es mir eben so sauer werden lassen um die bibliothèque universelle, die ich hernach unvermuthet an zwei nahen Orten fand. So geht es mit Suchen und Finden.

Noch wenig Neues von der Messe erhalten. Nächst Semler hat mir Moldenhawer's Widerlegung am besten gefallen. Lessing's Name wird kaum ohne einen Flecken bleiben. Wie steht es mit der Fortsetzung von Ernst und Falk? Keine Hoffnung?

Baron Budberg wird hier durchgehen. Er ist mein erster und liebster Jüngling, hat auch eine Reisebeschreibung nach dem Schlangenbade geschrieben, die ich noch nicht zu Gesichte bekommen. Ein Sohn von Carl Berens lernt hier die Handlung.

Gott schenke Ihnen Gesundheit, Segen und Leben nebst viel Freude. Lassen Sie mich so bald als möglich Antheil daran nehmen. Ich habe mich auf den 1. dieses Monats wie ein Kind gefreut, und nun wird mir Zeit und Weile lang, den 18., den 25., den 27., den 28. zu erleben. Ein halb Jahrhundert anzutreten, ist doch aller Ehre werth, und noch mehr, eines überstanden zu haben.

Den 9ten.

Nachdem ich des Tages Last und Hitze getragen hatte, begab ich mich nach der Stadt, um rückständige Antworten nach der Schweiz, Osnabrück und Wandsbeck an den Mann oder

vielmehr unter die Haube zu bringen, d. i. unter Couvert. Beschloß mit Hippel, den ich seit langer Zeit nicht besucht, und wegen einer Geldsache zu sprechen hatte. Hier kam ich wie gerufen zu drei Schnitt Melone und eben so viel Spitzgläsern Burgunder. Zugleich erfuhr ich einen traurigen Umstand, der vielleicht unseres Lotteriedirectors Kanter Schicksal entscheiden dürfte. Und so begab ich mich, am Magen gestärkt, und mit einer neuen Ladung sympathetischer Grillen, zu Hause, um diesen Brief zu schließen.

Und womit? Mit Wünschen? Die können Sie sich leicht vorstellen — und werden einem ehrlichen Manne so sauer als Drohungen. Der Vater, der ins Verborgene sieht, sei, liebster Herder, Ihr Vergelter und großer Lohn öffentlich!

Empfehlen Sie mich bestens Ihrer verehrungswürdigen Hälfte. Sie baue Ihr Haus wie Rahel und Lea — und Gott gebe mir das letzte Glück, ein Augenzeuge des Ihrigen zu werden.

Von Herder.

Weimar, den 29. August 1779.

Lieber Gevatter, Freund und fünfzigjähriger Alter! Ich muß ja noch den guten Monat August mit einer Nachricht des Guten beschließen, das er uns aufs Neue gebracht hat; ich weiß, daß Sie sich mit uns freuen. Ihr Brief vom 8. kam den 20. hier an, da eben von meiner werthen Frau die erste Vorlesung der Offenbarung geschah, die am 18., am Tage unsers August, im Ganzen glücklich zu Ende gebracht war. Es war mir ein gutes Omen und eine Erquickung auf meine Arbeit: im Wäldchen geschrieben, ward er vor der Stadt im Wäldchen über einer Quelle aus dem Felsen, wo der Mond durch die Blätter lauschte, gelesen, und Sie zu Ihrem Geburtstage zum Voraus gesegnet. Wir wußten nicht, daß dieser davon ein Zeuge sein würde, wovon er's jetzt geworden ist, nämlich von der Taufe unseres vierten Sohnes, Carl Emil Adelbert, der drei Tage vorher, den 25. August, an meinem Geburts- und Verlobungstage, Abends zwischen 10 und 11, und also fast in meiner Geburtsstunde, geboren ward. Geboren, wie es der Eklogen-Dichter nur singen kann. Die Mutter war bis 7 Uhr Abends im Walde; als ich um 10 Uhr zurückkam, glaubte sie noch selbst nichts, und glaubte es fast nicht, da sie es sah. Sie

stand auf, verjüngt wie eine Blume, und ist's noch und der Knabe mit ihr; still, wie der jetzige Himmel zu Tag und Nacht, ein lieber, sanfter, heiterer Knabe.

An Ihrem Geburtstage ward er getauft, und der Geburtstag unseres ältesten beschloß Alles. Die Mutter ließ mir am Morgen des meinigen einen Blumenteller aus Gottfried's Gärtchen bringen, nebst einem Blatte Glückwunsch, darauf die sieben Sterne der Offenbarung standen. Anstatt Glückwunsches, lieber Hamann, kann ich Ihnen nichts als diese Nachricht schreiben; ich weiß, Sie zeichnen diesen neuen Stern mit seinem Tauftage in das Gebet Ihres Geburtstages ein und freuen sich mit uns, wie wir uns an Ihnen freuen. Ihr 50. Jahr, lieber Presbyter, sei mit Ehre, Freude und Segen gekrönt! Meine Frau empfiehlt sich Ihnen herzlich, und ich bin, mit Aufschub weiterer Antwort auf Ihren Brief, Ihr ewig treuer

Herder.

N. S. Georgi's Alphabetum Tibetanum habe ich und wünsche es zu Ihnen hinüber. Es steht viel Crudes, aber doch auch Merkwürdiges darin; ich hoffe, Gelegenheit zu finden. Die Offenbarung wird hier gedruckt; nehmen Sie sie als ein Geschenk von der Hand Ihres Pathen, an dessen Tage sie vollendet worden.

An Herder.

Königsberg, den 17. September 1779.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund! Vorgestern mit Ihrem Briefe erquickt und erfreut worden. Gott Lob und Dank, wiederhole ich vom Grunde des Herzens. Er hat Alles wohl gemacht! Er aber thut Alles fein zu seiner Zeit. Eccl. III.

Wie ich nach Ihrem apokalyptischen Knäblein schmachte! Will das Porto gern doppelt geben, um es bald zu küssen. Ich habe die Geburtstage des verflossenen Augusts in großer Ruhe und Stille gefeiert. Acht Tage darauf wurde ich durch einen außerordentlichen Besuch erschreckt, aber auf eine sehr wohlthätige Art. Ich hatte mich wie gewöhnlich Nachmittags von meiner Loge weggeschlichen und saß ad modum Heracliti in meiner Küche bei einer Pfeife Taback und schwarzen Grütze, als ein Bedienter auf meinem Gehöft den Grafen von Kayserlingk an-

meldete. Ich fuhr zusammen, setzte meine Pfeife bei Seite und lief vor die Hausthüre, wo ein paar Ordensbänder ausstiegen und ein paar Damen, die ich bald sitzen gelassen hätte, weil ich meiner Sinne gar nicht mächtig war und einen der schwersten Anfälle von Schwindel den ganzen Vormittag ausgehalten hatte. Die Gräfin von Kayserlingk gab sich endlich zu erkennen, daß sie auch Lust auszusteigen hätte, und weil ich meine Mädchen mit ihrer Nähterin in der Stube voraussetzte, bat ich unter dem Schatten im Garten, denn es war der schönste Sommertag. Zum Glück kam noch ein Lehnstuhl zu rechter Zeit für den Grafen von Kayserlingk; die Uebrigen setzten sich auf die schlechten Bänke. Nun war die Rede bald von Weimar und vorzüglich von Ihnen und Ihnen. Ich fing an, mich aufzumuntern; die ganze Unterredung währte eine kleine Stunde. Man bat mich den Tag darauf zur Tafel, welches ich wegen meines Taumels im Gehirn förmlich abschlug. Doch fand ich mich den andern Tag so gestärkt und erleichtert, daß ich mich nach dem gräflichen Hotel verfügen konnte, um wenigstens die andere Excellenz noch einmal in Augenschein zu nehmen, welches keine andere war, als der Ihnen wohlbekannte und treu ergebene Graf von Görz, welcher nach St. Petersburg als Minister unseres Königs geht. Seit dieser Erscheinung ist mir meine Moosbude ein Hain Mamre. Das Gute, was er mir von Ihnen und meiner verehrungswürdigen Gevatterin gesagt, und von dem Statthalter zu Erfurt und dem Kanzler zu Darmstadt, ist alles Balsam für mein krankes Haupt gewesen. Vor einer Stunde fand ich von ungefähr im Meusel Briefe eines Prinzenhofmeisters über Basedow &c., die ich mir sogleich aus dem Buchladen habe holen lassen. Sie scheinen seiner nicht unwürdig zu sein. Da ich vermuthlich Ihrer Freundschaft, bester Herder, diesen Besuch zu verdanken habe, so wünschte ich einige Winke über diesen Staatsmann, und wie er an unsern Hof gekommen, auch ob er sonst als Autor nicht bekannt ist.

Am Geburtstage Ihres ältesten Sohnes nahm ich Aken's Theorie der Opfer vor und brachte sie auch zu Ende. In der Schreibart des Mannes ist eine Nüchternheit, Reife, Sorgfalt, daß ich den Kern dieser harten Nuß noch nicht aufgeben kann. Mir war Angst, daß Sie das Werk öffentlich ut inter nos beurtheilt hätten; aber Sie bewundern oder bedauern blos, daß

dieser deutsche Chrysostomus sich so hat verirren können, vom Ursprunge der Opfer auf eine so mystische Art zu schreiben. Ich habe die Sammlung seiner heiligen Reden mir endlich aufgetrieben und im ersten Bande schon einige Aufschlüsse in Beziehung auf jene Theorie gefunden.

Nun wünschte ich, liebster Gevatter, daß Sie auch Ihre Ruhe zur Vollendung der Urkunde anwenden möchten, oder wenigstens eine aufrichtige Erklärung, ob Sie den Willen haben, dieses Werk zu krönen, wenigstens durch Vollendung des Umrisses von Ihrem Plan. Der Gräfin von Kayserlingk habe ich Ihre Lieder der Liebe geben müssen nebst den Betrachtungen über das Universum, weil Graf Görz von beiden Autoren nicht Gutes genug zu sagen wußte, nicht als von Schriftstellern, sondern als von Menschen und Thätern.

Den 28. September.

Ich war den vorigen Sonntag zu Hause geblieben, um diesen Brief endigen zu können, aber ich habe nicht eher an diese Fortsetzung gehen können als heute. Verhinderung von außen und innen gehabt; drei Tage die Lauberhütten in der Synagoge gefeiert mit vieler Andacht und Empfänglichkeit zu Betrachtungen über den Geist und den Leichnam Moses.

Sie wollen Ihre Hypothek vergrößern, liebster Gevatter, durch ein neues Anlehen Ihrer tibetanischen Grammatik. Ich zweifle, etwas darin zu finden, mag aber die Witterung nicht eher aufgeben, als bis ich von ihrer Richtigkeit überführt sein werde. Meine gänzliche Unvermögenheit, auch nur einen Strohhalm zur Freude Ihres Nestes beitragen zu können, würde für meine Empfindlichkeit noch niederschlagender sein, wenn selbige auf nichts als einen heimlichen Bauern- und Bettlerstolz hinausliefe; ich habe aber das gute Vertrauen, was Sie selbst haben, daß hier etwas mehr in petto liegt. Gott und die Zeit werden Alles aufklären, und sollte es hier nicht geschehen, doch gewiß dort. So viel zu meiner Beruhigung. — Ich denke an diese und jene Arbeit, ohne dazu kommen zu können. Alle Ihre Aufmunterungen sind auch hierin verloren. Sie sehen, daß ich kaum einen Brief zu schreiben im Stande bin. Alle meine Freude, einen Sohn von Carl Berens hier zu haben, auch diese ist zu Wasser geworden, ohne daß ich recht weiß, woran es

liegt. Ich sehe ihn fast gar nicht; er verspricht immer zu kommen, und hält niemals Wort. Ein Zug, der mir unausstehlich und meiner ganzen Natur zuwider ist.

Verzeihen Sie mir, lieber Herder, daß ich alle Kleinigkeiten, die mir auf dem Herzen liegen, gegen Sie ausschütte. Meine ganze gegenwärtige Lage besteht aus dergleichen Triebsand, in dem ich wate. Ich schreibe dieses nicht, Sie zu beunruhigen, sondern mich zu entschuldigen, nicht nur zu entschuldigen, sondern gar zu rechtfertigen. Καὶ εἴρηκέ μοι, Ἀρκεῖ σοι — ἡ γὰρ δύναμίς μου ἐν ἀσθενείᾳ τελειοῦται. Ἥδιστα οὖν μᾶλλον καυχήσομαι. Denn dies sind die wahren Sehnen, Spannadern und Triebfedern meiner Autorschaft und ihrer Convulsionen und Krämpfe.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 17. September 1779.

Herzlich geliebtester Freund! Die Nachrichten von Ihrer Erholung haben mir viel Freude gemacht. Gott lasse sie von Dauer und Fortgang sein! Der arme Kreuzfeld macht uns Alle besorgt für sein längeres Leben und läuft Gefahr, ein frühes Opfer der Schwindsucht zu werden. Gestern meldete er mir, die drei ersten Gesänge des Hudibra's ins Reine gebracht zu haben; welches wohl ein Punctum der ganzen Arbeit sein möchte. Und die drei ersten Gesänge scheinen mir auch wohl der Kern des ganzen Werkes zu sein.

Wird der Anfang des Dio Cassius auf Michaelis fertig werden als Probe des versprochenen und zu erwartenden? Ich habe des Uebersetzers Ankündigung in Büsching's wöchentlichen Nachrichten gelesen. Als Leser gähne ich ein sympathetisches tanto hiatu dignum. Es ist immer der Mühe eines Versuches werth. Sie werden aber aus den Anmaßungen an das Publikum sich auf ähnliche Wagstücke als Verleger gefaßt halten müssen.

Ich habe die Liefländische Bibliothek durchlaufen. Der Lebenslauf des Verfassers ist ein Meisterstück seines Urtheils und Geschmacks. Ich besinne mich auch, ihn hier als einen Freund des jetzigen Kriegsraths Lilienthal gekannt zu haben. Was für Klatscherei in Herder's und des seligen Lindner's Lebensläufen, die unter aller Kritik sind und meines Erachtens nicht verdienen, gerügt zu werden, weil die pia simplicitas Alles entschuldigt. Unterdessen ist der Bienenfleiß und selbst die Mikrologie unterhaltend.

An Herder.

Königsberg, den 29. October 1779.

Mein liebster und bester Herder. Gestern am Tage Simonis und Judä Ihr Geschenk erhalten, da ich eben an Sie schreiben wollte, weil ich vor Ungeduld nicht länger aushalten konnte. Den Titel hatte ich schon aus dem Meß-Catalog kennen gelernt. Dies ist die erste und einzige Schrift von Ihnen, die mit meinen Fibern und Nerven recht harmonirt. Ich fing noch gestern Abends zu einer feierlichen Stunde an, war im Stande abzubrechen — und bin heute ausdrücklich den ganzen Tag zu Hause geblieben und habe Alles mit nassen Augen und warmem Herzen zu Ende gelesen. In keiner einzigen Ihrer Schriften herrscht so eine fromme und so eine gelehrte Beredsamkeit! Kurz, meine Erwartung und Sehnsucht ist nicht nur erfüllt, sondern auch, muß ich sagen, übertroffen worden. Zugleich meinen ehrerbietigen Dank der Frau General-Superintendentin für ihr sorgfältiges Audivi; denn einige kleine Muttermälchen und Pockengrübchen zeichnen bloß, ohne zu verstellen.

Domin. XXII.

Kennen Sie nicht den Verfasser der wahren Lehre des Apostels Paulus vom Gesetz? Dieses Buch ist heute mein Frühstück gewesen und hat mir sehr wohl gethan. In Michaelis Einleitung habe ich die Apokalypse durchgelaufen. In einigen Stellen (S. 1323, 1347, 48) scheint er mir den neuesten Ausleger im Geist geschildert zu haben. Das Verhältniß unserer lieben Schweizer-Propheten in Ihrem Aufschluß ist ein neuer Reiz für meinen Geschmack. Die Zeit mag lehren — so ist mir Ihr Buch das erste, welches ich aus der Fülle des Herzens und Mundes lieben und loben kann. Gott schenke Ihnen so viel Freude, als ich mir davon verspreche und bereits genossen. Der Titel im Meß-Catalog machte mich noch glimmender und sehnsüchtiger. Ich küßte den Brief vor Freuden und hatte doch nicht das Herz zu lesen, noch eher anzufangen als nach meinem Abendsegen. In der Urkunde und den Liedern der Liebe bin ich mehr in Theilen, hier aber im Ganzen einstimmig, und ein Ganzes ziehe ich dem feinsten und artigsten Stückwerk vor.

An H. C. v. Auerswald.

Königsberg, den 1. Dec. 1779.

Ew. statte ich zuvörderst meinen ergebensten Dank für das Eloge ab, das mir wegen der kleinen philosophischen Klatschereien Koketterien und Seitenblicke eines doppelten Lesens würdiger gewesen, als wegen der Sachen selbst oder der darauf verwandten Kunst. Endlich habe ich den ersten Theil der Lebensläufe bekommen, und lege selbigen bei, mit der überflüssigen Bitte, es mir so bald als möglich — weil es ein gelehntes Buch — wieder zurückzuliefern.

Nun hätte ich noch eine Ladung von Bitten, die kaum auf diesem Bogen Raum hätten; ich befinde mich in einer so großen Verlegenheit, daß ich auf keinerlei Art meine literarischen Bedürfnisse, geschweige Neugierde, zu befriedigen weiß, als durch Ihre geneigte Vermittelung.

Zuvörderst bitte ich Ew. mir zu meinem Universo zu verhelfen, das ich schon seit länger denn 14 Tagen zu einer Arbeit nöthig habe, worin ich nicht von der Stelle kommen kann, ohne dieses Büchlein vorher angesehen zu haben. Bücher sind kein Spielzeug für mich, sondern Handwerksgeräthe; gehören zu meines Leibes Nahrung und Nothdurft. Es ist also in mehr als Einem Verstande wahre Unbarmherzigkeit, mir diese Hülfsmittel zu entziehen. Dieses Universum ist besonders ein doppeltes Andenken der Freundschaft, und ein noch unbeantworteter Brief, und ich bleibe keiner Seele was schuldig, die Bezahlung mag so lange währen und so schlecht ausfallen, als sie wolle. Wollte es Ew. möglich sein, dieser meiner Verlegenheit abzuhelfen, so würde ich dadurch unendlich verpflichtet sein.

Meine zweite Bitte betrifft einen gewissen Oehninger — ob selbiger nicht im Hamberger steht. Er soll „den in seiner Blöße dargestellten, sonst aber durch seine Scheinheiligkeit blendenden Capuciner-Orden“ geschrieben haben. Sollte dieses Buch in dem Buchladen zu haben sein, wo Ew. bisweilen Geschäfte haben, so wäre es leicht, mir auf ein paar Tage selbiges zu verschaffen, — oder irgend eine andere Schrift von diesem Orden und der innern Geschichte desselben.

Meine dritte Bitte wäre noch um Dero freundschaftliche Gewogenheit, bei den gegenwärtigen Meßneuigkeiten eines auf einer wüsten Insel verödeten Arrestanten sich zu erinnern, dem

z. B. mit dem dritten Anhange zur Allg. d. Bibliothek ꝛc. sehr gedient wäre.

Ew. werden vermuthlich so müde sein fortzufahren, als ich selbst. Halten Sie es für keine Pedanterie des Briefstyls, wenn ich mich, bis zum mündlichen Mehr, nennen darf Ew. aufrichtig ergebensten Diener

J. G. H.

An Herder.

Königsberg, den 3. Advent 1779.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund. Der Tag schien nicht mehr für meine Augen, und Licht anzuzünden war es zu früh. Machte also aus der Noth eine Tugend und sang ein Liedchen, indem ich mit meinen drei Kindern herumspazirte. Eben bei den Worten:

Ich steig' hinauf zu dir im Glauben

kam mir meine Magd, Anna Euphrosyne Gigantin, mit einem Briefe entgegen, auf dem ich sogleich Ihre liebe Hand erkannte. Und da wurde gleich nach Licht, Licht! geschrien, daß es im ganzen Hause wiederhallte. Marianchen erfreute mich am Tage Jonathan, den 27. November, mit ihrem ersten Zahn, hat aber an der heutigen Freude wenig Antheil nehmen können, vermuthlich wegen neuer Arbeit, die Gott auch überstehen helfen wird. Gott Lob, daß in Ihrem Hause wieder Alles nach Wunsch geht. Der Himmel auf Erden ist häusliche Glückseligkeit, bleibt aber immer ecclesia pressa, kaum ein tausendjähriges Reich als im geistlichen Verstande.

Ihre Frau Schwester hat mir den Empfang Ihrer Einlage bescheinigt, zugleich aber die traurigste Nachricht von ihrer gegenwärtigen Lage gegeben, an der ich zu viel Antheil nehme, um nicht mit Ihnen darüber zu Rathe zu gehen, besonders da es scheint, daß Sie ihr Gewissen in Ansehung einer Ehescheidung gebunden haben. Ungeachtet aller meiner römischen Denkungsart über das Sacrament der heiligen Ehe, denke ich doch die Wohlthat der christlichen und bürgerlichen Freiheit einer armen Frau einräumen zu können, die ihres Lebens nicht sicher ist „bei einem so unbändigen Manne, der mit einem halben Branntwein des Tags nicht auskommt und mit der Axt Schaffe entzwei haut, um seinen mordbrennerischen Durst zu stillen." Das eine Mal,

da ich sie hier gesehen, lobte sie noch ihren Mann bei aller seiner Wildheit, daß er auch im vollsten Muth noch Achtsamkeit für sie hätte; aber nun scheint dieser letzte Funke von Vernunft auch in ihm ausgelöscht zu sein. Sie hat mir also aufgetragen, ihr bisheriges Stillschweigen zu entschuldigen, und haben Sie die Liebe, sie davon zu versichern und ihr Gewissen wo möglich zu erleichtern, oder ihr mit Rath und Trost beizuspringen.

Ihr Maranatha liegt Tag und Nacht fast immer unter meinem Kopfkissen. Ich habe ihn zum zweiten Male gelesen und seinethalben den Josephus vorgenommen, heute das zehnte Buch geendigt. Ungeachtet dieses Zwischenspiels habe ich auch meine Blätter von 1777 wieder vorgenommen. Schürze von Feigenblättern, erster Theil, Nachhelf eines Vocativs, ist fertig seit dem Januar 1777, und bezieht sich ganz auf des Asmus Nachtwächter. Der zweite: Charfreitagsbuße für Capuziner, ist angezapft. 3. Die Brücke ohne Lehne — ist eine unbekannte Größe für mich. Die ganze Idee entstand aus dem Mißverständnisse, das ich mir jetzt kaum selbst vergeben kann, in Ansehung der Auflösung der Aufgabe über die Luciane und Platoniker, im August des deutschen Merkurs 1776, für deren Verfasser ich Sie hielt; und eben so ging es mir mit dem Gideon über die Schwärmerei; da Stolz dafür erkannt wird, der ein Mitarbeiter des christlichen Magazins ist, so will ich mir durch Pfenninger nächstens eine Sinneserklärung über die Brücke von ihm ausbitten.

Daß ich zeither an den Statthalter nolens volens gedacht, haben Sie, liebster Gevatter, gesehen. Mein ernster Wille ist es auch, Niemand einen Dank schuldig zu bleiben, er mag so lang säumen und so schlecht gerathen als er wolle. Das Publikum hat seiner Schrift alle mögliche Gerechtigkeit widerfahren lassen. Eher zu viel als zu wenig Lob, weil Ansehen der Person doch immer Einfluß auf unsere Urtheile hat. Chemie scheint sein Steckenpferd zu sein bis auf Bunians Reise. Sollte ich mit meinen Blättern fertig werden, so würde ich mir die Freiheit nehmen und vielleicht vor Freuden einen Brief an ihn ausschütten können.

Es geht mir eben wie Ihnen mit den Sephirotti. Auffallend ist es doch immer, daß unsere erste Erkenntniß des Guten und Bösen sich auf die pudenda bezog; daß im neunten von Adam selbige zu einem Fluche und Segen über $^2/_3$ und $^1/_3$ des

neuen Menschengeschlechts Anlaß gaben; daß im neunten von Noah das Zeichen eines göttlichen Bundes an eben dem Ort geschah. Diese allgemeine Formel scheint mir wirklich ein gnostischer Schlüssel der gegenwärtig herrschenden Streitfragen zu sein, theils selbige öffentlich Schau zu tragen, theils sie durch eine Popularität aufzulösen, die unseres argen und ehebrecherischen Geschlechts würdig ist.

Qui Curios simulant et Bacchanalia vivunt.

Die Untersuchung und Behandlung dieser Tiefen ist aber wirklich eine Brücke ohne Lehne für meinen schwindligen Kopf, und ob ich jenseits kommen werde, weiß ich nicht.

d'Alembert's Eloge de Mylord Maréchal verdient auch von Ihnen angesehen zu werden wegen der kleinen philosophischen Klatschereien und Koketterien. Ich habe es zweimal gelesen, der lieben Verbindung wegen mit unserm nordischen Salomon.

Nun, wie soll ich diesen Brief schließen, der vermuthlich nach verrichteter Festarbeit eintreffen wird? Gott wolle selbige im Leiblichen und Geistlichen reichlich gesegnet sein lassen, Ihr und der Ihrigen Wohlthäter und Vergelter sein. Empfehlen Sie mich Ihrer liebsten Hälfte mit Herz, Hand und Mund.

An Herder.

Königsberg, den 1. Januar 1780.

Lassen Sie mich das neue Jahr mit einem Briefe an Sie, bester Gevatter, Landsmann und Freund, einweihen. So ungeduldig habe ich auf kein einziges gewartet; warum, weiß ich nicht. Fiat voluntas tua! sei unser Wille, unser Wunsch und unser Glück. Habe die Weihnachten die Kirche nicht besucht und meine Hausandacht heute mit dem Liede: Herr, besänftige mein Herze, geschlossen.

Mit dem Josephus bin ich fertig, der mich sehr unterhalten, wiewohl ich ihn nicht in der Beziehung auf die Apokalypse, sondern mehr auf das Judenthum überhaupt gelesen.

So einig ich auch mit Ihnen in der Hauptsache bin, so halte ich dennoch nicht das Buch für ganz erfüllt, sondern, wie das Judenthum selbst, für eine theils stehende, theils fortschreitende Erfüllung. In Ihrer Theorie ist das selbst enthalten, was ich meine, nämlich, daß die Erfüllung des Buchs nichts als eine Figur einer höheren Erfüllung sei. Folglich ist eine buchstäbliche

Auslegung nicht möglich, und eine historische Approximation kann den Geist und Sinn nur auf die Hälfte aufschließen. Das übrige bleibt immer prophetisch und geistlich und heterogen für alle Geschichte; so wie das, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, was in keines Menschen Herz kommen kann.

Die Cabbala, welche Sie im Plane des Buches finden, scheint mir eben so wahrscheinlich in dem Entwurf der ganzen Zeitfolge zu liegen, und jüdische Geschichte ist immer für mich die einzige Universal-Geschichte gewesen, wie das Volk selbst ein Vorbild des Christenthums sowohl als Zeichen des menschlichen Geschlechts. Hier liegt noch ein reiches Feld der Lästerung unserer unwissenden Hephästione über das Judenthum auszudreschen und auszuflegeln. Ein Wunder aller Wunder der göttlichen Vorsehung, Regierung und Staatskunst, mehr als Noah's Kasten und Loth's Weib und Moses' brennender Busch, ist für mich jeder Jude.

Gegen die arithmetischen Kannengießer der apokalyptischen Chronologie bin ich nicht so streng, wie Sie, doch nur in einigen Stellen. Daniel's Aufmerksamkeit auf die Zahl der Jahre erweckte ihn zu dem schönen Bußgebet, und darauf erfolgte jene Offenbarung der berühmten prophetischen Wochen. Was kein Mensch, auch nicht des Menschen Sohn in seiner Erniedrigung, gewußt, wurde St. Johannes in Gesichten mitgetheilt. Größere Wunder, also auch größere Einsichten, als Er bei seiner willkürlichen Entäußerung gehabt, gehören zu seinen Verheißungen. Giebt es nicht wirkliche Ausnahmen von Menschen, die ihren Lebenstermin, ohne daß man weiß wie, bestimmen können? Astrologische, oneirokritische, physiognomische Grillen, Alles ist rein und vehiculum oder vestigium Seines Einflusses in unser Fleisch und Blut, und des commercii der Ober- und Unterwelt. Die ganze sichtbare Natur ist nichts als das Zifferblatt und der Zeiger; das ganze Räderwerk und das rechte Gewicht sind Seine Winde und Feuerflammen.

> Der Brunn des Lebens thut aus ihm entspringen
> Gar hoch vom Himmel her aus Seinem Herzen.

Ungeachtet dieser rohen, unverdauten Gedanken ist Ihre Behandlung immer die beste, nützlichste und klügste, die wohlthätigste für die Mittelstraße eines bescheidenen Publici, und die bescheidenste gegen die Mißbräuche der Verächter und Schwärmer.

Den 2. Januar.

Wie ich vorgestern meinen Abschluß machte, fand ich Ausgabe 1522 fl., Einnahme 1522 fl. 9 Gr. Also 9 Gr. plus. Eine Freude, die ich seit 1774 nicht geschmeckt. Gestern schickte mir ein guter Engel, hoffe ich wenigstens, just als die Vesper angehen sollte, eine beredte, alte Sibylle ins Haus, die mir eine Stube nebst dem Gärtchen, fast möchte ich sagen, abschwatzte, in dem mir zugefallenen Häuschen. Ich erlaubte auch wider meine Gewohnheit der Hausmutter, den Gottespfennig anzunehmen, weil ich den halben Gulden pro arrha zum Segen des neuen Jahres annahm. Uebermorgen ist der letzte Termin für das zweite Haus. Vielleicht geht Alles besser, als man denkt. Kein Jahr habe ich so mit Zittern und Zagen, mit Angst und Ueberdruß, als das überstandene, beschlossen, und beinahe möchte ich wie Sie scherzen, Engel und Geister an meinem Schicksal hämmern gehört zu haben. Unterdessen stehen auch unsere Phantasien, Illusionen, fallaciae opticae und Trugschlüsse unter Gottes Gebiet.

Den 18. November kommt Kanter zu mir, voller Begeisterung, mit einem Plane, sein Zeitungswesen auf einmal wieder zu heben, und bittet mich, Wezel hieher einzuladen, mit 208 Rhlr. Gehalt, freier Station ꝛc. Schon Jahre lang hat Kanter kein Meßgut mehr gehabt. Die Zeitungsleser, auswärtige und einheimische, werden nicht viel über zweihundert ausmachen. Als Erbherr von Trutenau, wo er eine königliche Papiermühle und eine Schriftgießerei angelegt hat, ist er über 50,000 fl. schuldig, und als Lotterie-Pächter sollte er alle Tage aus Berlin für 18,000 fl. exequirt werden. Alle diese Dinge sind stadtkundig. Wie mir also bei dem Auftrage zu Muth war, können Sie leicht erachten. Bei alledem bewunderte ich den Mann, der den ganzen Abend bei mir zubrachte mit einer Ruhe, Gleichgültigkeit und Zufriedenheit, auch keinen andern Gedanken zu haben schien, als Wezel und sein Zeitungswesen. Ich that alle mögliche Vorstellung, wie viel ich selbst riskirte, einem ganz unbekannten Menschen Vorschläge zu machen, und wie leicht es sein würde, durch hiesige Fabrikanten sicherer und wohlfeiler der gegenwärtigen Verlegenheit abzuhelfen. Nein, Alles sollte auf Neujahr im Stande sein. Ich schrieb so, daß Kanter den Brief lesen und einschließen konnte. Ich freute mich schon, daß er ihn

unterdrückt hätte, weil merkliche Anspielungen darin waren. Sieh da, den 15. December kommt Antwort von Wezel; er sagt Ja und übernimmt die Arbeit, aber von dort aus.

Ich bin wieder auf meinem alten Fleck, liebster Gevatter, Landsmann und Freund! Wenn ich nur nach Berlin kommen könnte, so käme ich als ein 50jähriger Apostel nach Weimar zu Fuß. Aber hic Rhodus, hic salta. Ich habe schon mehr als einen Versuch gemacht mit Rabelais' Extrapost statt D. Faust's Mantel. Sie wissen die Historie mit dem Rattenpulver. Ich glaube, daß ich Ihnen Abschriften meiner Correspondenz mit der General-Administration mitgetheilt. Eines von meinen abenteuerlichsten Wagstücken hatte das Hirngespinst zum Grunde, Kindelbier in Bückeburg halten zu können.

Den 3. Januar.

Kein Gottespfennig, sondern Hexengeld war's. Es soll mir kein alt Weib mehr kommen am Neujahrstag unter der Vesper. Ich bin ein rechter Einfaltspinsel, den jedes Kind hinters Licht zu führen im Stande ist; daher mir der Angstschweiß schon bei jedem Dinge, das zum Handel und Wandel gehört, ausbricht. Abeat cum ceteris erroribus!

Prof. Kreuzfeld hat mir gestern die Unterlage meines Kopfkissens mitgenommen. Ich muß Ihnen noch ein naives Urtheil eines vertrauten Freundes mittheilen, der am ersten Ihren Maran Atha gelesen mit vielem Geschmack, der mir aber aufrichtig bekannte, daß die Apokalypse selbst dadurch in seinen Augen von ihrem Werth verloren habe, weil ein so lange erfülltes Buch ihn jetzt weniger interessire, als eine Erwartung nach bevorstehender Erfüllung.

An C. J. Kraus nach Göttingen.

Königsberg, den 2. Januar 1780.

Gestern Morgen erhielt ich Ihren lang erwarteten Brief zum neuen Jahre. Ich habe dieses Mal keiner Seele eines gewünscht, nicht einmal mir.

Den Namen Ihres Gesellschafters, an dem mir so viel gelegen gewesen, hatte ich schon zum Voraus erfahren. Ich habe vorigen Sommer seinen Namensvetter, den Verfasser der reisenden Sophie, kennen gelernt. Ein Mann, den ich wie Ihre

Milch- und Obstdiät bewundere; aber ich habe — nicht das Gebiß, desto mehr den Magen eines fleischfressenden Thieres, und könnte Ihnen Wunder erzählen von den Rinder-, Enten- und Sauerbraten, die ich dieses Jahr, so jung es ist, bereits verzehrt. Ihr Geschmack an der griechischen Literatur ist mehr der meinige. Mit Hänschen lese ich jetzt im Plato, und zwar den Phädo. Mit den vier speciebus nach Ernesti Initia sind wir auch im alten Jahre fertig geworden.

Vergessen Sie nicht, dem Herrn von Auerswald zu schreiben. Er setzt seine Freundschaft mit mir fort, und besucht mich öfters zu Pferde auf dem Wege nach dem □.

Beim nächsten Neujahrswunsch bitte ich ein Gegen-Compliment an Ihre Cousine nicht zu vergessen. Ich habe inzwischen für Ihre philosophische Denkungsart und Unterscheidungskraft zwischen Freundschaft in petto und Höflichkeit au bout de la plume gut gesagt.

An Herder.*

Königsberg, den 23. Januar Dom. Sept. 1780.

Herzlich geliebtester Landsmann, Gevatter und Freund. Vorige Woche brachte mir der Postbote auf einmal einen Brief von Ihrer Frau Schwester und von Kraus. Erstere ist voller Freuden über die Bekehrung ihres Mannes nach einem schweren Lager, das ihm alle starke Getränke verekelt. Letzterer meldet mir von zwei Recensionen Ihres Maran Atha, nämlich in der Hallischen und Gothaischen. Letztere soll sehr sarkastisch sein, und mich auch angehen, erstere desto glimpflicher. Heute vor acht Tagen erhielt ich durch Hippel die erste Fortsetzung der Klopstock'schen Darstellung, und ich arbeite seit Mittwoch mit ziemlichem Fortgang an zwei Scherflein zur neuesten deutschen Literatur. Das erste hat zum Text des Kaisers Augusti Zesianismum nach dem Sueton; das andere betrifft das Grundgesetz des Gehörs und der Sparsamkeit in der Klopstock'schen Darstellung. Da Sie mich gegen den neuen orthographischen Unfug selbst aufgeboten haben, so werde ich es abermals wagen, Sie zu bitten, sich des armen Findlings anzunehmen. Gott gebe, daß ich mit Hiob sagen könne: mein Bogen bessert sich in meiner Hand.

Den 24. Januar.

Gott segne den König! Heute ist sein Geburtstag und vor drei Jahren empfing ich an selbigem meine Bestallung. Ich fing gestern den Brief in voller Fluth an, und darauf kam eine solche Ebbe der Lebensgeister, daß ich mich den ganzen Abend nicht erholen konnte. Nun hält mich ein kleiner Fluß im Halse einheimisch.

Jerusalem's Betrachtungen, Büsching's Judenthum und Semler's Antwort auf Bahrdt habe ich gelesen. Letztere hat mir am besten Genüge gethan. Wie gut wäre es, wenn Hartknoch mit Kanter einig werden könnte. Vielleicht schreibe ich ihm darüber. Wird der Buchhandel ein Hartung'sches Monopol, so ist es hier aus für Alle, die durch Kanter's Gutherzigkeit und wirkliche Großmuth, oder Gleichgültigkeit in Verwaltung eigener und fremder Güter, verwöhnt worden sind zu einem Freitische und offener Tafel in seinem Buchladen.

Pathchen Mariane hat den 14. d. M. allein zu gehen angefangen, und dem Vater ein sehr angenehmes Concert über die Laute Pa — pa gegeben. Hänschen scheint von allem musikalischen Gehör enterbt zu sein. Tant mieux pour lui, mais tant pis pour moi. Sie wissen, was ich für ein Freund von Vocalmusik bin, und daß ich Sie um nichts so sehr beneidet, als das ganze Gesangbuch und alle Melodien auswendig zu können.

Am Krönungstage besuchte mich ein Sohn des Plessing von der Abgötterei*), der seines Vaters Familie in Preußen besucht hat, seit dem October hier ist, und eine heilige Rede über die Vorsehung hier hat drucken lassen. Er sagte mir, Sie auf einen Augenblick in Weimar besucht zu haben. Ich bin noch nicht ganz im Stande, den Mann zu übersehen, der an einer singulären Hypochondrie zu laboriren scheint.

Nun denke ich an nichts, als meine zwei Scherflein unter dem Motto ι ἤ ὀυ μή. Matth. V. 18. Wie alle Haare unseres Hauptes unter göttlicher Providenz, so alle gerade und krumme

*) Anspielung auf den Titel eines Buches „Versuch vom Ursprunge der Abgötterei", welches der Vater des aus Göthe's Leben bekannten Victor Leberecht Plessing herausgegeben hatte; der hier eintretende Sohn ist der Göthe'sche, spätere Professor in Duisburg.

Striche unserer Handschrift (wo ein Iota und Jot als die einfachsten Symbole anzusehen) unter Theopneustie. Daß diese Erkenntniß zu hoch ist, mag immerhin sein, aber weder für den philosophischen noch christlichen Glauben.

An Herder.

Königsberg, den 25. März 1780.

Tausend Segen der Krone aller Frauen und Mütter, und Heil mir, daß ich sie meine Freundin und Gevatterin nennen kann. Ich verging vor Gram und Grillen über Ihr Stillschweigen, liebster, bester Herder! auf meine fünf Briefe, denn so viel sind es in Allem, die ich Ihnen geschrieben. „Ist er krank? oder die Seinigen? Hat er dir etwas übel genommen? Eigene Geschäfte mögen ihn verdrießlich machen? Hast du ihm auch Verdruß wegen Censur rc. zugezogen?" Und so ging's in meiner Seele auf und nieder. Ich habe eine Quarantaine im eigentlichen Verstande ausgehalten, und wie ein Gefangener eingesessen, weder Kirche noch Menschen besucht, als mein Bureau; war den Meinigen zur Last. Gestern fing ich Ihren Maran Atha wieder an, und machte eben eine Pause bei dem Briefe an den Bischof zu Sardes, als ich wider alles Erwarten erhört wurde. Ich sah es dem Briefe gleich an, daß er nichts Gedrucktes in sich hielt, und war beruhigt und völlig schadlos gehalten durch Ihre Einladung, durch die kleine Anecdote des täglichen Mahnens, die mir durch Mark und Bein ging, und durch die Fortsetzung von Ernst und Falk, die ich noch den Abend copirt, und mit dem innigsten Dank und der gewissenhaftesten Verbindlichkeit gegen Sie und den Verfasser zurückliefere. Habe ich recht verstanden, so scheint der Verfasser seine Erlaubniß auch auf mich ausgedehnt zu haben, oder wenigstens zu wissen, daß ich darnach neugierig gewesen. Ich habe viel Licht über das mir unbekannte Schema erhalten, aber nicht so viel Glauben am Kern, und verstehe nichts von Falk's Enthusiasmus und Geschmack daran oder Sinn desselben.

Zu einer Reise muß ich Erlaubniß aus Berlin, und, geht sie über die Grenze, unmittelbar aus dem Kabinet haben. Dieser Fall ist kürzlich an einem Officianten, der in meiner Loge arbeitet, und einer Erbschaft wegen nach Warschau ging, mir einleuchtend geworden, als ein neuer Beweis der alten Wahrheit,

daß wir Alle glebae adscripti sind. Brauche ich Einladung? Sie können sich nicht vorstellen, wie nöthig eine Reise für meine Lebensgeister und Herzensfieber ist. Gott hat bisher alle meine Wünsche erfüllt. Je mehr die Hoffnung abnimmt, desto mehr wächst mein Glaube. Vivit! vivit! schrieb Luther einmal an Tische und Wände. Bei Erwartung Ihres Briefes habe ich genug daran gedacht und die Ankunft desselben war ein rechtes Vivat! für mich. Nun, Gott wolle Ihnen auch helfen, Ihre fatalen Arbeiten überstehen. Was Nichtsthuerei-Geschäfte sind und ihren tödtlichen Ueberdruß kenne ich; aber unser Fleisch, unser Fleisch hat diesen Pfahl nöthig, und Geduld ist eine Heldentugend.

Mit meinen Scherflein hat es Zeit. Ich habe daran gezweifelt, ob sie dort würden gedruckt werden können, da man in Leipzig so schwierig gewesen in Ansehung der hierophantischen Briefe. Ich habe nichts als eine einzige Abschrift übrig behalten und mancherlei Zusätze gemacht, die ich nicht im Stande bin, mir zu ergänzen. Mein spermologischer Styl erlaubt nicht mehr Feile oder Correctur des Geschmacks. Bei dem Allen wünschte ich mich aus der Manier, die mir mehr scheint zur Natur geworden zu sein, als sie es vielleicht nicht ist, herausarbeiten zu können.

Kypke's Handschrift, nichts als ein durchschossenes N. T., bin ich bis zum zweiten Briefe an die Corinther durchgegangen, und habe die vielleicht sehr vergebliche Arbeit übernommen, alle Stellen, die nicht in den gedruckten Observationen stehen, auszuziehen — vielleicht für meinen Sohn, mit dem ich jetzt, Gott Lob! schon das dritte Mal das N. T. durchgehe und den Anfang im Hebräischen gemacht habe, worin ich aber selbst wieder ein Schüler werden muß. In Ernesti initiis haben wir eben die Psychologie zu Ende gebracht, und die kleinen Werke des Sueton, dessen Vitas Imp. wir will's Gott nach den Feiertagen anfangen werden.

Den 27. März.

Ein Hauptgedanke ist mir in meinen Scherflein entfallen, nämlich: Orthographie nach dem Ohr ist eben das Steckenpferd, was Theologie nach der Vernunft. Philosophie ist Aussprache; Schrift ist Schrift. Beide aber ὑποδείγματα, σκιαὶ und ἀντίτυπα

besserer, wahrer und geistlicher Dinge. Beide in abstracto betrachtet sind zwei gerade Linien, die entweder ewig parallel laufen oder sich einander durchschneiden, und eben aus dem Punkt ihrer Vereinigung sich ins Unendliche von einander entfernen müssen. Es ist ein Glück für mich, daß ich die Spur dieser mit mir grau gewordenen Grille ganz verloren, sonst hätte ich darüber gebrütet und wäre nicht fertig geworden, weil meine Theorie über diese beiden locos communes noch nicht reif ist.

Hartknoch soll am Ende dieser Woche hier eintreffen. Gott gebe ihm eine gute Reise zu uns und zu Ihnen. Im Geiste werde ich ihn begleiten, so wie ich alle Morgen und Abende mit meinen Gedanken bei Ihnen bin. Bei meiner gegenwärtigen Lage erhielten Sie nichts, als ein Gespenst, unvermögend zu reden und zu schreiben. Ich bin trüb von Gährung und innerlicher Arbeit, die erst überstanden sein muß, um ein alter, milder, schmackhafter Wein zum Genusse der Freundschaft zu sein.

Nun will ich zu meinem Beichtvater, Archidiakonus Matthes, gehen, und den Abend da zubringen. Plessing hat vor meiner Bekanntschaft eine Predigt mit zwei Dedicationen und eben so viel Anhängen drucken lassen. Unser Umgang dürfte wohl zu Ende sein — sat prata biberunt. Unser alte Freund Kanter lebt ganz für seine Mühle und sein Landgut. Seine Zeitung ist ganz verwaist. Mein junger Freund Brahl hat sich zum Anfange dieses Jahrs müde getummelt auf diesem Brachfeld oder Distel- und Dornenacker.

Versichern Sie meine liebens- und verehrungswürdige Frau Gevatterin nochmals, daß sie ein gut Werk gethan, den Herrn General-Superintendenten trotz aller seiner Nichtsthuereigeschäfte von Tag zu Tag gemahnt und ihm keine Ruhe gelassen zu haben. Einer durstigen Seele kann ein Trunk kalt Wasser nicht so wohl thun, als durch einen Brief aller der ängstlichen Besorgnisse auf einmal entledigt zu sein, die mich wie ein schwerer Stein gedrückt haben.

Hänschen verspricht sich Ihrer gütigen Einladung würdig zu machen. Was ich für ein wunderliches und schwaches Werkzeug von Vater bin, läßt sich gar nicht denken. Eine wahre Glucke, der man Enteneier untergelegt.

An Herder.

Königsberg, den 24. April 1780.

Herzlich geliebtester Landsmann, Gevatter und Freund! Den letzten März hatte ich mir am linken Fuße Ader gelassen, als mich unser alter, lieber Hartknoch besuchte. Noch denselben Abend meldete sich ein Flußfieber, das die Natur durch Transspiration fortschaffen zu wollen schien. Da ich aber einige Tage darauf die Binde abnahm, merkte ich eine Spannung, die bald in einen ganz neuen und empfindlichen Schmerz überging in dem großen linken Zeh. Er ist noch jetzt geschwollen, doch bin ich Gott Lob! von den Schmerzen ganz befreit und denke mit dem Ende dieser Woche auszugehen. Freund Hartknoch's Gegenwart wird diesem podagrischen Briefe wohl zuvorkommen. Ich habe ihm meinen Sohn zum Buchhändler verkauft, und diese Idee ist für mich ein wahrer Zeitvertreib gewesen, weil meine somnia aegri sich alle darauf bezogen, welches mir die Zeit sehr angenehm verkürzt hat, da meine Gedanken immer von Riga nach Königsberg hin- und zurückliefen, und ich gar schon im Geiste meinen jungen Buchhändler auf seine erste Leipziger Messe begleitete. Mein anderes Labsal bei meinem Flußfieber ist Ihr Maran Atha gewesen, den ich zum dritten Male con amore gelesen habe, und tiefer in die Oekonomie Ihres Plans geguckt, dessen lucidus ordo cum facundia mich wegen meiner Zweifel mehr beruhigt. Ich nehme daher einen Theil meiner Anmerkungen zurück, weil ich Sie gegenwärtig besser zu verstehen glaube.

Am Sonntage Jubilate verfiel ich durch einen eigenen nexum idearum auf den Einfall, Luther's Schriften zu lesen, und bin heute mit dem ersten Theile der Jenaischen Ausgabe fertig geworden, die ich leider incomplet besitze. Ich habe mich wie ein Schwamm daran voll gesogen, denke nicht nur fortzufahren, sondern auch die Walchische Ausgabe hier zum Gebrauch aufzutreiben. Sind wir nicht wieder auf eben dem Fleck, von dem er ausgegangen? Im „Grund und Ursache aller Artikel, die in der Bulle verdammt", freute ich mich, ungefähr wie Luther über das Fiat gedacht zu haben.

„Dieses Leben ist nicht eine Frommkeit, sondern ein fromm werden, nicht eine Gesundheit, sondern ein gesund werden, nicht ein Wesen, sondern ein Werden. Wir sind's noch nicht,

wir werden's aber. Es ist noch nicht gethan und geschehen, es ist aber im Gang und Schwang. Es ist nicht das Ende, es ist aber der Weg; es glüht und glitzt noch nicht Alles; es fegt sich aber Alles."

Nun, liebster Herder, ich kann nicht schreiben vor Armuth des Geistes. Nun, Hartknoch wird mich mit guten Nachrichten von Ihnen und Ihrem ganzen Hause beseligen, auch wird sein Sohn mit Füßli durchgehen, daß ich mir also allerhand wider die lange Weile und zum Genuß des fünfzigsten Sommers in meinem Leben versprechen kann. Gestern brachten mir Juden die Schrift, welche Lessing zum Druck befördert, über die Erziehung des Menschengeschlechts. Ich habe selbige blos ansehen können. Wissen Sie den Verfasser nicht? Einst summus philosophus, nun summus paedagogus. Nichts als Ideenwanderung in neue Formeln und Wörter. Kein Scheblimini, kein rechter Reformationsgeist, keine Empfängniß, die ein Magnificat verdiente.

Wie gern wollte ich, daß Sie an die Fortsetzung und Vollendung Ihrer Urkunde dächten, wäre es auch nur nach verjüngtem Maßstabe. Mendelssohn's Genesis soll unterwegs sein. Mein zufälliger Verkehr mit seinen Landsleuten scheint zuzunehmen; meiner Glaubensbrüder wird immer weniger; dafür einige junge Officiere; und so lebe ich in einem stetigen Wechsel von Grillen und äußerlichen Umständen, die mich fortreißen, zerstreuen und verhindern, zu einem Plane zu gelangen und demselben treu zu bleiben.

Meine Lager-Geldeinnahme ist wegen des schwindsüchtigen, in den letzten Zügen liegenden Handels so mager geworden, daß sie kaum meinen Gehalt betragen wird. Außer dem heimlichen Verdruß darüber habe ich die Besorgniß, entweder meinen Gehalt geschmälert, oder mich mit neuen Plackereien einmal beladen zu sehen; denn daß meine Muße ein Dorn in Anderer Augen ist, läßt sich leicht erachten. Und so lebe ich immer in Furcht vor Anderen und vielleicht Andere vor mir. Kurz, ich traue weder Dingen, noch meinem Urtheil mehr, weil ich Alles für Phänomene und Meteore meiner Hypochondrie ansehe.

Unsers Ministers deutsche und französische Schrift über die Quintessenz aller europäischen Monarchien habe ich fleißig studirt. Aber, wie Falk sagt, die Gräber der Vorfahren haben kein Feuer für mich, sondern sind Staub und Asche. Wie überzeugt

unsere zeitige Politik von ihrer Unsterblichkeit ist! Die neuen macedonischen Monarchien paroissent devoir durer avec le monde présent, weissagt der Verfasser an zwei Stellen.

Neulich ist eine Commission hier gewesen, den Verfall des Handels zu untersuchen. Der Minister hat wacker debattirt und protokollirt zum Erstaunen der Kaufleute, in einem Athem von acht bis zwei Uhr, unterdessen unser alter Oberpräsident sanft schlummerte. Bisher ist nichts erfolgt, und was kann man erwarten, als neue molimina der güldenen Ader statt der Cur? Also Schlafen ist das beste Theil bei gegenwärtiger Lage.

Nun, ich hoffe, daß Ihnen Censur und Abdruck meiner zwei Bogen keinen Verdruß gemacht haben, und daß der ehrliche Hartknoch, nach dem ich schmachte, der Ueberbringer sein wird. Ihr Gesangbuch nicht zu vergessen. Uebermorgen denke ich wieder auf meine Loge zu gehen. Meine Schildwache geht von Morgens 7 bis Mittag; von 2 bis 6 des Abends im Sommer. Im Ab- und Zugehen, eine Lection im N. T., im Ovid, im Sueton, im Plato, in Geßner oder Ernesti, im Hebräischen. Selten ein Tag wie heute, ohne allen Zuspruch, wenn es auch Israeliten, Samariter und Crethi und Plethi sind. Bleiben noch die Sonntage zu geheimen Conferenzen mit dem Scheblimini übrig, mit dem ich diesen Sommer fortzufahren denke.

Gott Lob! mein kleines Gesindel befindet sich nach Wunsch. Mariandchen schilt Alles dumm, was ihr nicht nach dem Sinn ist. Sie scheint es nicht so böse zu meinen, sondern braucht den Ton nur als ein Flickwort, dergleichen der Vater hat, wenn er nichts rechtes zu sagen weiß. Um kein Blatt vor den Mund zu nehmen, wissen Sie, was mich so dumm und stumm macht, an Sie zu schreiben, alter, lieber Freund? daß ich für die hundert Freuden, die Sie nicht ermüden mir zu machen, mich nicht die kleinste Gegenfreude besinnen kann. Meine Empfindlichkeit bringt mich noch um all mein Gefühl; und mein dummer Stolz zieht selbst Niederträchtigkeit der Eitelkeit vor. Nun gute Nacht zum Lebewohl.

Dom. Rogate.

Ich bin angezeigtermaßen das erste Mal ausgegangen, aber nicht weiter als die paar Schritte nach meiner Loge. Habe mancherlei Unruhen gehabt, unter anderm, daß mein Haus von

Außen abgeputzt worden. Gestern habe ich zum ersten Male das allergerechteste Breve vom 14. d. M. gelesen und kann mich gar nicht satt lesen.

Mein gewesener Widersacher, D. Laubmeier, hat mich diese Woche besucht von Penzels wegen. Sollte Hartknoch durch Jeschnitz gehen, so wünschte ich, daß er den Vater und noch mehr seine Schwester, die jüngste, kennen lernte. Ich habe einen Brief von ihr in Depot, der ein Meisterstück ist. Der Bruder machte einen Abgott aus ihr. Ich habe ihm gänzlich entsagt. Plessing hat ein hartes Lager hier gehabt, und kam gestern wie ein schwarzgelbes Gespenst, um Abschied zu nehmen, nach Graudenz zur Kur, die mir sehr mißlich scheint. Natürliches Mitleid ausgenommen, sind wir übrigens vermuthlich geschiedene Leute. Sein Geschmack ist cavalièrement, und meiner, servilement zu leben. Jenes ist Knechtschaft und dieses Freiheit für mich.

Nun, der heilige Scheblimini helfe Ihnen, bester Herder, und mir! Meiner verehrungswürdigsten Gevatterin und paracletae die herzlichste Empfehlung! Gott segne Sie und all die Ihrigen, ist mein tägliches Gebet und Wünschen.

Von Herder.

Weimar, Mai 1780.

Um Hartknoch wenigstens nicht ganz wortlos sein Pack abgeben zu lassen, sende ich ihm diesen Brief nach; so lange er hier war, war's mir zu schreiben nicht möglich. Ihre Scherflein, lieber H., sind bis auf zwei herumgeschickt und besorgt; diese sollen auch besorgt werden. Hier sind sie mit großer Zustimmung gelesen oder vielmehr angestaunt worden; denn selten werden sie einen Leser haben, der sie ganz und eigentlich liest. Der Statthalter, der Sie sehr lieb hat, hat eigen dafür gedankt. Wieland schickt Ihnen seinen Oberon durch Hartknoch; Georgi, das Gesangbuch und Händel's Messias sind von mir in seiner Hand. Ich war so arm, daß ich nichts weiter zu geben wußte, und vergaß sogar, daß ich Ihnen Diderot's Essai sur la vie de Seneque zugedacht hatte. Also muß es auf ein andermal oder etwas Besseres statt seiner warten. Das Jahr 1780 ist für mich überhaupt arm, oder vielmehr noch ärger als das — beraubend. Wenigstens bilde ich mir's so ein.

Von Neuigkeiten kann ich Ihnen nichts schreiben, ob ich

gleich eine Anzahl durchlaufen habe. Es ist von Gotha aus durch den Prinzen August ein unvollendetes diderotisches Manuscript in meiner Hand: Jacques le fataliste. Wenn ich's angesehen, will ich Ihnen davon etwas melden. Halten Sie Lessing's Erziehung des Menschengeschlechs von ihm selbst? Und was sagen Sie zu Abbt's zwei neuen Theilen, wo auch Sie abermals paradiren? Mir ist einiges davon interessanter, als manches vorhergehende gewesen; indessen dünkt's mir immer klein und elend, nun nach des Grafen von Schaumburg Tode, die Briefe hinterher zu stoppeln, die sie voraus abgekürzt herausgegeben — blos des leidigen Gewinns wegen. Der Buchhändler Nikel ist ein wahrer Nabal an Geize. — Semler, höre ich, ist in Jena, um auch hierher zu kommen, und wie das Gerücht geht, um eine Stelle zu betteln. Er hat sich hier an einen Menschen gewandt, der, von Kopf zu Fuß durch Unwissenheit gestählt, sein ärgster Feind ist. Den Krieg, den ihm Basedow macht, werden Sie schon kennen. Das Geschreib über die Religion wird so ekel, daß man den Namen nicht hören möchte. Leben Sie wohl, lieber Alter. Sie sehen meine Trockenheit und Dürre. Erfreuen Sie mich bald mit einem Ihrer belebenden Briefe.

Von Herder.

Weimar, Juni 1780.

Nun, lieber Hamann, Sie vergelten Gleiches mit Gleichem und haben mir jetzt auf Brief über Brief nicht geantwortet. Sie haben doch einen Brief durch die Post mit einem Exemplar Ihrer Scherflein, und nachher durch Hartnoch einen andern mit den übrigen Exemplaren und einem Pack Allerlei empfangen? Ich freue mich auf einen Brief von Ihnen, wie auf eine wiederkehrende Frühlingssonne; denn jetzt ist es, nach einer großen Hitze vor acht Tagen, sehr, sehr kalt.

Gestern bekam ich von Formey einen Brief, darin er mir zur papauté meiner triple couronne Glück wünscht und anzeigt, daß ich den Preis der Frage: über den wechselseitigen Einfluß der Wissenschaften und der Regierung, erhalten. Sie wissen, ich war nach dem dritten Kranze lüstern, und ich habe meinem vierten Sohne, Adelbert, als dem 1779 an meinem Geburtstage gebornen, die Münze feierlich zuerkannt. Ich weiß, Sie nehmen

auch Antheil, lieber Gevatter, an dieser Kinderei; im Grunde ist's mit dem Literaturwesen doch nichts als Kindheit.

Hier reist Alles. Der Herzog ist mit der Herzogin in Dessau; Goethe in Gotha; Knebel, der beim Prinzen ist, geht in die Schweiz. Nur ich muß wie ein stipes in terra stehen bleiben. Sobald es warm ist und Adelbert die Mutterbrust verloren, wollen wir nach Ilmenau. Da will ich wenigstens den Pyrmonter zuerst entsiegeln, und auf den Bergen des hohen Waldes einige Ruhe athmen. A propos der Berge. Ist die Weissagung des Zellerberger Propheten, daß ein großer Theil Deutschlands vom Gotthard den Rhein hinab bis Wetzlar durch Erdbeben und Sinken untergehen soll, bis zu Ihnen gedrungen? Sie ist physisch (nach einer sehr eigenen Physik) und kabbalistisch, aus dem Buche Chevilah (das er für die älteste hieroglyphische Schrift hält), abgefaßt, und ich habe sie, wie sie ist, abschreiben lassen, um sie Ihnen zum Spaß zu schicken. Da hat sie aber meine Frau an Knebel gegeben, und Sie müssen also warten, bis er sie wieder schickt. Sie können's auch; denn Sie wohnen ja nicht in der Senke, sondern wie dem Magus gebührt, gen Mitternacht am Ufer des Meeres. Es soll ein stiller, bescheidener Mann sein, und hat diese Erklärung (die mit dem Erdbeben des Februar gerade in den Tagen und dem Strich nach, den er angegeben, im kleinen Vorspiel eingetroffen), an die zwei Regierungen zu Braunschweig und Hannover im December vorigen Jahrs gesandt, und sich zum Eide seiner Ueberzeugung davon erboten.

Haben Sie die Denkwürdigkeiten des d'Aubigné an seine Kinder gelesen? Ich habe das Buch nie nennen gehört, und da erscheint es übersetzt, eine sonderbare, merkwürdige Schrift eines sonderbaren, außerordentlichen Mannes. Sie ist jetzt unsere Abendlectüre, und wenn ich sie durch bin, will ich doch an Mornay's Leben, auch von ihm selbst geschrieben, gehen. Was sagen Sie zu den freimüthigen Betrachtungen über das Christenthum? Wissen Sie nicht, wer der Verfasser sein mag? Doch nicht Stark? Was macht Kant? Bekommt man weiter nichts von ihm zu lesen?

Schreiben Sie doch etwas von Hartknoch. Mir hat er sonderbar verwelkt und verschrumpft geschienen; mich dünkt, wie hier ein collega spiritualis von des andern Fähigkeit, Neujahrs=

predigten zu halten, gesagt hat, — er läuft auf den letzten Stumpfen. Gott befohlen, lieber Hamann, schreiben Sie doch bald und verzeihen Sie die Leerheit und Eile meines Briefes. Ich wollte der Zeitungsfama zuvorkommen, und Ihnen meinen Sieg selbst melden.

An Herder.

Königsberg, den 11. Juni 1780.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund! Der erste Tag im Monat Mai war für mich sehr glücklich. Erstlich eine herrliche Witterung, die heiterste, mildeste Luft; nach dem Essen ein herrlich Gewitter und des Abends der schönste Regenbogen. Zweitens war der Meßkatalog angekommen und der Oberon, die ich alle beide verschlang, und besonders in Ansehung des letzten meine Erwartung so übertroffen fand, daß ich mir selbigen recht wünschte. Der letzte Mai war in Ansehung der Witterung dem ersten ganz ähnlich, den einzigen Regenbogen ausgenommen. Des Morgens kam ein ganz unerwartetes Geschenk von Joh. Caspar Häfeli. Ich hatte immer Lüsternheit gehabt nach den Predigten und Predigt-Fragmenten, aber keine Gelegenheit, selbige zu stillen. Der noch fehlende Regenbogen wurde aber durch die Ankunft des guten Hartknoch ersetzt, in seinem bunten Sommerrock und seinen und Ihren Gaben mannigfalt, worunter auch ein Oberon war, der als ein donum auctoris mir doppelt willkommen sein mußte. Und so war mir der letzte Tag im Monat Mai der glücklichste von allen.

Aber der erste Junius, an dem ich mir zwar Urlaub von aller Berufsarbeit genommen hatte, war gar kein Feiertag für mich, sondern ich habe mich müde und matt geschleppt mit den Schellenbergischen Kupfern, zu den Subscribenten, und kurz vor der Mahlzeit schwer geärgert über einen Brief aus Hamburg, der mich 34 Gr. Porto kostete, und in einem gedruckten Kaufmannsbriefe, nebst einem gedruckten Katalog seines Waarenlagers, bestand. Ich bin seit dem letzten Donnerstage mit dem laufenden Monat völlig ausgesöhnt und wünsche, daß der letzte Tag desselben den ersten übertreffen möge. Laval hatte aus Berlin die Nachricht von Ihrer Krönung hieher gemeldet, um Hartknoch an dieser Freude Theil nehmen zu lassen. Optatis meis respondeat fortuna, las ich gestern im Cicero und dachte an Sie, und wünsche, daß das arme 1780er Jahr wohl gerathen möge!

Auf Hartknoch hatte ich mich wie ein Kind gefreut und war so voller Fragen, die ich bei seiner Ankunft alle vergessen hatte, daß ich immer wie ein Suchender, der nicht weiß was, noch wo? in Verlegenheit war, so bald ich ihn sah. Von Ihnen und Ihrem ganzen Hause hat er mir lauter erwünschte Zeitungen mitgebracht, und meinen Hunger geschärft, ein Augenzeuge Ihrer häuslichen Glückseligkeit, vor meiner Friedensfahrt zu werden. Mein Ekel vor allem Thun und Leiden des Seculi nimmt zu. Bin jetzt im sechsten Theile der Lutherischen Werke und hierin besteht jetzt mein einziges Tagewerk. Ihr Gesangbuch habe ich an dem ersten Abend durchgeblättert, finde aber nicht die in der Hahnischen Postille angeführten Gesänge. Das köstliche Alphabetum Tibetanum habe angefangen, aber noch kein recht Herz noch Zeit fortzufahren.

Den 19. Mai überraschte mich Ihr erster Brief nebst meinen Scherflein. Alles nach Wunsch. Ich zähle diese Hebammenhülfe mit zu Ihren donis, um mich für alle auf einmal zu bedanken.

Heute vor acht Tagen erhielt ich zum zweiten Male die Erziehung des Menschengeschlechts. Im Grunde der alte Sauerteig unserer Mode-Philosophie; Vorurtheil gegen Judenthum — Unwissenheit des wahren Reformationsgeistes. Mehr Wendung als Kraft. Die Briefe, so Gott will, werden mehr entscheiden, und ich warte mit großem Verlangen darauf. Von den neuesten Basedowischen Händeln weiß ich noch kein Wort. Abbt's Schriften habe ich durchgelaufen; das Denkmal auf Baumgarten hat mich am meisten gerührt. Das ist auch Alles, was ich von der Messe gelesen habe. Der Brodkorb gelehrter Näscherei hängt hier ziemlich hoch. Kanter soll seinen Laden verkauft haben an seinen alten Gesellen Wagner; dieser ist wohl ein guter Freund, treibt aber den Handel auf Frankfurter Art, und dürfte nicht so gefällig als Kanter sein, der sich auch offenbaren Schaden dadurch selbst gethan, aber sich an Andern wieder bezahlt gemacht.

Was denken Sie von der herculischen Expedition gegen die Chicane? Auch hier ist eine Gesetz-Commission bereits ernannt, und Hippel ein Mitglied derselben. Hier hält man den Hirtenbrief vom 14. April für ein Chef d'oeuvre der neuen Kreatur de se ipso ad se ipsum. Ich habe mich nicht satt daran lesen können. Ein wahrer Virtuosenstyl; im Grunde nichts als Gaukelei und ein neues philosophisches Experiment in nostro vili

corpore. Das größte Glück und der höchste Trost ist, daß Gottes guter, gnädiger Wille mitten unter diesen und durch diese widersprechenden, krummen und verkehrten Anschläge geschieht.

Dom. V., den 26. Juni.

Ich bin vorigen Sonntag mit meinem ganzen Hause in einer Kutsche nach Fuchshöfen gewesen und den Freitag zuvor nach Ameiden zu Fuß. Lauter Zerstreuungen, die mir wie eine gebratene Taube ins Maul geflogen. — Mit dem heutigen Evangelium ging ich aus England und wurde in Riga damit bewillkommt. Das sind schon über zwanzig Jahre.

Was mir Ihr dritter Lorbeer für eine wohlthätige Nachricht gewesen, läßt sich gar nicht melden. Machen Sie es doch wie mit Ihrem Maranatha — so warm wie es aus dem Backofen kommt.

Diese Woche ist der alte Christiani als Magnificus gestorben. Ich besuchte deshalb Kant, den ich seit langer Zeit nicht gesehen, und der zum guten Glück eben an den Minister schrieb; und noch denselben Abend gab ich Kraus Nachricht, dem die Stelle zugedacht ist. Ich habe ihn zugleich gebeten, seinen Rückweg über Weimar zu nehmen. Sie sehen, daß ich fleißig an Sie denke — und Denken ist Alles, was ich thun kann.

Bei einem mäßigen Appetit überfiel mich ein unüberwindlicher Schlaf. Kommt ein jüdischer Student, von mir Abschied zu nehmen. Kommt mein Kaffee; kommt Kreuzfeld, den ich seit langer Zeit nicht Sonntags gesehen. Wir gehen und sitzen im Hain Mamre. Kommt Hänschen und meldet mir einen Brief von Ihnen an, den Lischen bringen wollte. Ich schelte ihn zurück und kann die Zeit nicht erwarten. Allerdings drückt mich das jus talionis, aber nicht wie Sie es meinen, sondern in ganz anderem Sinn. Ich wußte nicht, was ich Alles Hartknoch fragen sollte, und weiß Ihnen nichts zu antworten, als — Worte auf Sachen. Unterdessen hat Ihre freundschaftliche Aufmerksamkeit, der Evangelist Ihres Sieges zu sein, seine ganze Wirkung auf mich gethan.

O, daß ich Gleiches mit Gleichem vergelten könnte! Ich habe eben die Ursachen zu schweigen, die ich habe, mich von allem Umgange zu entziehen. Furcht und Mißtrauen, Andere mit meiner Hypochondrie und Heautontimorie anzustecken. Wie glück-

lich sind die Leute, die sich mit der ersten der besten Erklärung des Weltlaufes begnügen und sich das nil admirari des Weisen getrost zueignen können! Ich kann aus jeder Kleinigkeit des menschlichen Lebens, die mir alle Tage zustößt, nicht klug werden, und staune über meine häusliche und öffentliche Lage. Unser Director soll versetzt werden, und der Mann ist ein wahrer brennender, unversehrter Dornbusch für mich. Jetzt ist er seinem Weibe nachgereist, die bereits den zweiten Sommer an der polnischen Grenze mit einem verabschiedeten Officier zubringt, ohngeachtet sie den Mann schon durch eine alte Freundschaft mit einem Project- und Fayencemacher ruinirt hat. Ein ehrlicher Mensch muß sich scheuen und fürchten, einen solchen Chef zu seinem Nachbar zu haben, und dennoch zieht er mich bisweilen bei den Haaren zu sich. Die traurige Figur in meiner Seele bei einem solchen vis-à-vis läßt sich denken. Unterdessen soll sein Nachfolger abermals ein Maitressenfänger sein, dessen Pension man ersparen will.

Cramer's Klopstock habe ich in zwei Stunden mit Vergnügen durchgelaufen; ein für mich in aller Beziehung wichtiges Buch. Ich bin schon beiläufig angeführt und verspreche mir noch besseres Glück künftig. Des armen Dusch Ferdiner habe ich auch durchgepeitscht. Ist noch das beste von seinen Werken, das ich gelesen habe. Zwei Bräute zerfließen in keine. Es hat mich unterhalten und gerührt, wie in Sophiens Reise zwei Bräutigame.

Die freimüthigen Betrachtungen habe ich sehr frühe lesen können durch Hippel, der sie vom Kanzler Korff erhalten, dem sie aus der Presse zugefertigt worden. Hartknoch wußte den Autor nicht. Er hat mir besser gefallen als Bahrdt und Steinbart. Aber im Grunde einerlei Πρῶτον ψεῦδος, wie in der Erziehung des Menschengeschlechts. Erstlich, natürliche Religion ist für mich, was natürliche Sprache, ein wahres Unding, ein ens rationis. Zweitens, das was man natürliche Religion nennt, ist eben so problematisch und polemisch, als Offenbarung. Und warum Freimüthigkeit, dasjenige wiederzukäuen und zu verfeinern, was der wahre ton du siècle sub umbra alarum ist? Vernunft ist der leibhafte Moses, und unsere heutige Philosophie der wahrhafte Papst verklärt. Judenthum — sein Geist, natürliche Religion ist die allgemeine Losung, nach Jerusalem, Büsching ꝛc. An den Messias kaum gedacht.

Aus dem Verstande unserer Apologisten vom Judenthum läßt sich auf ihren Verstand des Christenthums schließen — und ohne beide sind Papstthum und Lutherthum Stückwerk. Dieses Viereck ist mein ältestes und jüngstes Thema und, so Gott will, das Ei zu meinem Scheblimini. Das Motto der erste Vers aus einem Liede von Luther:

Sie ist mir lieb die werthe Magd.

Meine Schürzen von Feigenblättern sind cassirt. Häfeli ist der Verfasser der Auflösung im Merkur, und mit Wieland bin ich ausgesöhnt. Starken traue ich nimmermehr ein Buch wie die freimüthigen Betrachtungen zu. Es scheint mir zu stark für ihn oder wenigstens ist es seine Eigenliebe, hinter dem Schirm zu arbeiten.

Gott gebe Segen und Gedeihen zur Brunnenkur!

Die Reihe zu reisen wird auch an mich kommen. Hat keiner mehr göttlichen Beruf dazu, als dieser arme stipes in terra. Asmus hat mir noch nicht zum Podagra Glück gewünscht. Ein recht tief geholter Seufzer thut mir so wohl wie eine Motion. An Kraft zum Athemholen scheint es mir also nicht zu fehlen. Alles was mir gefällt macht meine Augen wässerig. Scheint ein Charakter der finstern Schriftsteller zu sein und der Fehler mehr aus dem Herzen, als dem Verstande zu quillen.

Meine Nachtigall nicht zu vergessen, welche mir so manche himmlische Augenblicke des Morgens und Nachts gemacht hat, seit acht Tagen aber so gut wie verstummt ist. Sie war ein Vogel nach der Uhr, fing mit dem Nachtwächter um 10 Uhr an und hörte um 7 Uhr auf. Wenn sie doch künftiges Jahr wieder käme!

Den Georgi bereits durchgelaufen, ohne das geringste, weder in Ansehung des Wortes, noch der Sachen, für meine Vermuthung gefunden zu haben; denke ihn noch einmal ohne diese Rücksicht zu lesen, weil ich ihn überhaupt wenig verstanden. Kant arbeitet noch immer an seiner Moral der gesunden Vernunft und Metaphysik, so viel ich weiß, und thut sich auf seinen Verzug etwas zu gut, weil selbiger zur Vollkommenheit seiner Absicht beitragen wird. Hartknoch's Erhaltung ist ein Wunder. Ich hoffe, Gott wird ihn wieder verjüngen und ihm noch einige Jahre schenken.

Endlich mit genauer Noth habe ich Spittler's Geschichte des kanonischen Rechtes hier auftreiben können und heute zu lesen

angefangen, mit viel Zufriedenheit. Da kommen die Denkwürdigkeiten des d'Aubigné. Der fünfte Theil von Gozzi liegt auch da. Daß dieses Mannes Briefe so wenig bekannt sind! Yorik's und Elisens Briefe sind nicht der Rede werth. Auf heute genug gelesen, aber ich besorge auf Kosten meiner Verdauungskräfte; und nichts zur Sache, oder sehr wenig.

Vergessen Sie doch nicht die Weissagung des Zellerfelder Propheten (Superintendent Ziehen). Weder sein Name, noch seine Weissagung ist bis zu uns gedrungen. Sie wissen, daß sich meine Neugierde bis auf Ziegen-Propheten erstreckt, trotz einer Nachtigall. Cabbalistisch — ein Buch Chevilah — Hieroglyphenschrift — das ist lauter Lockspeise für meinen verwöhnten Geschmack, wahres Wildpret für meinen Adlershunger.

Der Himmel schenke Ihnen und den Ihrigen so viel Freude zum letzten Junius, als mir zum letzten Mai. Mein Stillschweigen ist keine Liquidation, sondern Mangel an Stoff und Oel im Lämplein. Sie leben im Mittelpunkt und ich am äußersten Rande. Ich umarme Sie, die auserwählte Frau und Ihre Kinder.

An Caroline Herder.

Königsberg, den 26. Juni 1780.

Meine verehrungswürdige Frau Gevatterin und Freundin! Wie sehr Sie das meiner ganzen Seele sind, kann und darf ich nicht erst sagen, und würde auch der Mühe nicht lohnen, gelesen zu werden. Madame Hartknoch, die ich als eine sehr liebenswürdige, launige und gutherzige Frau mehr ahnden als kennen gelernt, weil ich sie nur zwei Mal, erstens beim Einpacken eines großen Koffers und letztlich bei ihrer Toilette beobachten können, hat mir die aufmerksame Besorgniß in Ansehung des Alphabetum Tibetanum mit allen kleinen Umständen auf die angenehmste Art mitgetheilt. Keine Erinnerung, die aus der Fülle des Herzens kommt, ist überflüssig, sondern des Dankes werth; denn hätte das Alph. Tib. nicht wirklich eben so leicht vergessen werden können, als das Datum in dem heutigen, für mich so erfreulichen Briefe, wodurch das darin befindliche Wort G e s t e r n seine ganze bestimmte Genauigkeit verliert, wegen des in petto gebliebenen Dati?

Empfehlen Sie mich Ihrem kleinen Reisegefährten nach Ilmenau, und entschuldigen Sie mich bestens bei meinem lieben Pathchen, daß wir uns einander noch nicht kennen, weder nach einer Silhouette, noch von Angesicht zu Angesicht. Sagen Sie ihm nur, ich wohne hier hinter sieben, wo nicht Bergen, doch wenigstens Hügeln, daß mich die Leute meiner eigenen Heimath kaum kennen; aber er soll mich gewiß kennen lernen. Das ist kein Märchen, sondern meines Herzens höchster und letzter Wunsch, den ich mit Hand und Mund versiegle.

An C. J. Kraus nach Göttingen.

Königsberg, den 22. Juni 1780.

Liebster Freund! Unsern Professor Kant habe ich so lange nicht gesehen, als wir uns einander nicht geschrieben haben. Mein Drang und Sturm an Sie zu schreiben, war der Tod des Professors Christiani, der diese Woche plötzlich verschieden. Dieser Vorfall war der medius terminus zu einem Besuch bei unserem Kant, der eben im Begriff war, an Ihren Mäcen zu schreiben, der ihm Engel's Versuch über eine platonische Dialektik zugeschickt hatte. Er wollte Se. Excellenz bei gegenwärtiger Vacanz für Sie präveniren und trug mir auf, Ihnen dies zu melden, um das Nöthige von Ihrer Seite auch zu thun. Ihr Heimweh nach dem gelobten Lande und seiner alma mater Albertina kann so groß nicht sein, als unsere Lüsternheit und Sehnsucht, Ihnen zu Fuß und Pferd entgegenzuwallen.

Ich schreibe dies vor dem Sprung ins Bett, um keinen Posttag zu versäumen. Haben Sie wenigstens die Gegenliebe für mich, den Empfang des Gegenwärtigen bald zu bescheinigen, und ohne sich mit Fleisch und Blut lang zu besprechen, noch spröd und blöd zu thun, die Gelegenheit zu ergreifen, da die Prof. Politices Ihrem gegenwärtigen Geschmack günstig ist.

Ich habe in diesem meinem funfzigsten Jahre einen podagrischen Unfall gehabt zu Anfang des Aprils. Seitdem sind Luthers Schriften meine Hauptlectüre und sein Genius Scheblimini mein Oberon! mein pium desiderium! mein ultimum visibile!

Eine Nachtigall hat diesen Sommer mein Wäldchen sehr angenehm gemacht, ist aber bereits zum Schweigen gebracht.

Leben Sie nach Herzenswunsch. Nun ruhen alle Wälder.

An Joh. Caspar Häfeli.

Königsberg, den 30. Juni 1780.

Den letzten Mai bin ich mit Ihrer Zuschrift und Gaben erfreut worden, die ich längst zu sehen gewünscht, aber keine Gelegenheit dazu gehabt. Ich bin jetzt nicht im Stande zu kaufen, und muß meine Neugierde durch lauter krumme Wege und die Mildthätigkeit Anderer befriedigen. Mein aufrichtiger Dank ist zugleich ein Anspruch auf das Ende des Werks.

Ihre merkurialische Auflösung gab zu einem Mißverständnisse des Verfassers und zu einer außerordentlichen Gährung in meinem Gemüthe Anlaß. Es ist mir daher angenehm, den Rechtschuldigen gleichfalls für einen Freund in petto zu erkennen. Ich erhielt zu Anfang des 1777. Jahres meinen gegenwärtigen Posten und zugleich die bewußten Stücke des Merkurs. Unter dem Einfluß der drei sieben überfiel mich eine Art von Nymphomanie zu einer ganz wunderlichen Ausarbeitung, über die ich lange nachher gebrütet, aber gänzlich aufgegeben habe. Schürze von Feigenblättern war der Titel, und die Abschnitte:

1. Nachhelf eines Vocativs, über das verhunzte Genus des Worts Glocke in des lieben Asmus Erzählung vom Nachtwächter und Bürgermeister.
2. Charfreitagsbuße für Capuziner.
3. Die Brücke ohne Lehne.

In dem zweiten Theile sollte eigentlich das Thema ausgeführt werden — aber patriae cecidere manus.

Wenige Tage vor Erhaltung Ihrer gütigen Zuschrift las ich in Luther's Schriften*): „vom Ritter Tondalo auf einer schmalen Brücke, mit einer Last auf dem Rücken, unter sich einen schweflichten Pfuhl voll Drachen und einen — der ihm entgegenkommt" — Auslegung des VII. Cap. Matth. Da glaubte ich ganz gewiß den Schlüssel zu mir selbst gefunden zu haben.

Aber auch bei Ihnen scheint das Sprüchwort nicht zu treffen: daß Jeder der beste Ausleger seiner Worte ist. Denn ohne den Sprung vom Stehen zum Vorangehen zu rechnen, so sagt Paulus nicht: wer steht (ich meine 1. Cor. X, 12), sondern: wer sich läßt dünken, er stehe. Ein solcher Dünkel, zu stehen, seiner Sachen gewiß zu sein, kann freilich leicht ein innerer

*) Walch. VII. pag. 901.

Zug werden oder Jemand verleiten, ein Anführer, Vorgänger und Autor zu sein; aber dieser Dünkel ist allerdings eine Brücke ohne Lehne (besonders nach einer französischen Uebersetzung des letzten Worts: Garde-fou), bei der man sich hüten muß vor einem Fall. Diese Vermessenheit, zu sagen: Er ist es, und die Zeit ist herbeikommen — Siehe, Er ist in der Wüsten — Siehe, Er ist in der Kammer — ist eine charakteristische Erinnerung und Warnung für diejenigen,

„auf welche das Ende der Welt gekommen ist."

Den 2. Juli, Dom. VI.

Ich bin tagtäglich unterbrochen worden und augenblicklichen Zerstreuungen ausgesetzt. Es geht mir so oft, daß ich meine eigne Hand nicht lesen kann, und mir wird bei dem, was ich selbst geschrieben, so übel und weh als dem Leser, weil mir alle Mittelbegriffe, die zur Kette meiner Schlüsse gehören, verraucht sind und so ausgetrocknet, daß weder Spur noch Witterung übrig bleibt. Ich habe mich in eine solche Manier zu schreiben hinein studirt, die mir weder selbst gefällt, noch natürlich ist — und weil von St. Paulo die Rede ist, so wünschte ich auch lieber fünf Worte im Publico mit meinem Sinn, denn sonst zehntausend Worte mit Zungen und mit dem Geist. Unterdessen muß jeder Vogel mit dem Wuchse seines Schnabels zufrieden sein.

Entschuldigen Sie mich bei unseren gemeinschaftlichen Freunden; — Herr Lavater wird zwei Scherflein erhalten haben. Jemanden, der mich um den Sinn der letzten Worte Hiob XXXIX, 30 frug, wußte ich nicht besser als mit dem weisen Rath zu antworten, den Sie im zweiten Bändchen dem Sucher geben. S. 235 a.

Von der Ostermesse habe noch wenig gelesen, als Näschereien, die mir der Zufall in die Hände gespielt. Der eine hiesige Buchladen ist leer und der andere für mich verschlossen. Der Verfasser der freimüthigen Nachrichten ist mir noch unbekannt, das Buch selbst aber früher als Anderen zu Theil worden, weil es unmittelbar an einen unserer Magnaten eingeschickt wurde. Wozu Freimüthigkeit, lauter Dinge, nach denen die Ohren jucken und die publici saporis sind, gangbar zu machen! Bei der gegenwärtigen Lage ist Freimüthigkeit weder Tugend noch Kunst. Ich bin gewiß, daß sie ihnen selbst am Ende nachtheilig

sein wird und daß sie ihre eigene Schande ausschäumen werden. Eine solche falsche Freimüthigkeit sollte mit mehr Zurückhaltung beantwortet werden von den Gegenfüßlern.

Geben Sie mir doch, wenn es mit gutem Gewissen geschehen kann, einiges Licht über den Charakter und das eigentliche Unglück oder Verbrechen Ihres Mitbürgers. Es soll vox in deserto und in thalamo sein, und nicht für die Gemeine.

Ich habe wirlich die Unverschämtheit, das dritte Bändchen Ihrer Predigten zu erwarten, und darum zu bitten. Weil ich mehr Glück Schuldner als Gläubiger zu sein habe, so muß ich meine Neigung zu letzterem je länger je mehr verleugnen. Bei den ungerechten Haushaltern unseres klugen Jahrhunderts noch in die Schule zu gehen, bin ich leider zu alt; denn so Gott will, schließe ich den 27. dieses Augusts mein fünfzigstes Jahr. Ein bene latuit, bene vixit, ist immer mein Wahlspruch gewesen.

Leben Sie nach Herzenswunsch mit Weib und Kind! Gott schenke Ihnen nach schwülen Tagen auch jene Καιροὺς ἀναψύξεως ἀπὸ προσώπου τοῦ κυρίου.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 29. Juli 1780.

Herzlich geliebtester Freund! Vielleicht bringt Ihr lieber Sohn die Scherflein mit; ich freue mich auf seine Ankunft wie auf meinen fünfzigsten Geburtsmonat, den ich mir vorgenommen durch eine Uebersetzung zu verewigen, und deshalb Anfrage thue, ob Sie Verleger dazu sein wollen? — ob nicht eine Uebersetzung bereits angemeldet ist? u. s. w. von Dialogues concerning natural Religion. By David Hume Esq. The second Edition. Lond. 1779. p. p. 264. gr. 8vo. Ich bin eben mit 100 Seiten im Groben fertig, will meine Uebersetzung den Prof. Kant und Kr. R. Hippel zur Durchsicht geben und Professor Kreuzfeld zuletzt, um sie mit dem Englischen zu vergleichen. Der Dialog ist voller poetischen Schönheiten, und ich halte das Buch mit Herrn Green für nicht gar gefährlich, sondern übersetze es vielmehr als ein funfzigjähriger Geistlicher in Schwaben zum Besten meiner freimüthigen Amtsbrüder und Landsleute, welche Judenthum und Christenthum in nichts als natürliche Religion verwandeln und ohne Kenntniß noch Ehrlichkeit so viel von der

Evidenz der letztern ins Gelag hineinreden. Wenn ich mich recht besinne, so ist bereits vor einem Jahre die Uebersetzung angemeldet worden, aber nicht erfolgt. Als Buchhändler werden Sie dieses genauer wissen können. Gesetzt auch, daß eine herauskommen sollte, so hoffe ich, daß meine einige Vorzüge haben dürfte, weil ich den guten Willen habe, sie mit Lust und Beihülfe so vollkommen als möglich zu machen — auch wo ich kann durch eine Folgrede, mich eines lutherischen Ausdrucks zu bedienen.

Sobald ich mit der Uebersetzung fertig bin, werde ich es Ihnen melden. Können Sie eine Anzeige davon besorgen, oder soll ich es thun durch Freund H. in W.? Wünschte, wenn ich pro studio et labore die Defecte meiner Bibliothek nachholen könnte; wenigstens werde ich auf Ihre Erklärung einen Aufsatz machen, damit Sie den Ueberschlag machen können. Das Werk ist im Englischen prächtig gedruckt. Es ist nichts als Ein Dialog in zwölf Theilen, die ich lieber Abschnitte nennen möchte. Mit vier bin ich fertig; fehlen also noch acht oder 164 Seiten reichlichen Drucks. Sollte die Uebersetzung mich selbst nicht befriedigen oder meinen Freunden nicht Genüge thun, so werde ich sie Ihnen nicht aufdringen.

An Herder.

Königsberg, den 13. August 1780.

Herzlich geliebtester Landsmann, Gevatter und Freund! Nun, mit dieser Woche fangen sich unsere Geburtstage an. Gott schenke Ihnen allerseits so viel Freude und Segen, als ich mir selbst wünsche, und siebenmal mehr. Amen.

Ist Ihnen Ihre Brunnen-Kur heilsam gewesen? Ich habe Biermolken vom 13. Juni bis 18. Juli getrunken. Den 21. des Hume Dialogues concerning natural religion zu übersetzen angefangen und am 7. d. M. zu Ende gebracht über Pausch und Bogen. Eine kleine Pause gemacht, an Hartknoch geschrieben, ob er Verleger sein will und kann, und warte auf Antwort, um die Abschrift zu machen. Auf dem Titel soll stehen: übersetzt von einem fünfzigjährigen Geistlichen in Schwaben. Sehen Sie, wie ich mein halbes Säculum schließen oder feiern will, als Uebersetzer, so sehr ich dieses leidige Handwerk verschworen. Ich denke aber, dies ist das beste Argument für meine ehrwürdigen Landsleute und Amtsbrüder, welche Judenthum und

Christenthum zur natürlichen Religion, oder wie St. Luther sagt, die Sachen fein mit rauchen Worten fremd machen. Ich bin jetzt, Gott Lob, im siebenten Theil.

Sulzer's Tagebuch habe ich einen Abend durchblättert und mich gefreut, auch Ihren Namen darin zu finden. Ich glaubte den Mann reden zu hören. Wissen Sie nichts von unseres Laienbruders Schicksal? Verdient es Beileid oder Glückwunsch? Ich habe etwas von einer Schrift in der Bahrdtischen Sache munkeln gehört. Es wäre kein Schade, wenn er wieder Schriftsteller würde; denn Arbeit scheint sein Element und Erbstück zu sein. Erfahrung ist das größte Talent.

Ich habe Sie, bester Herder, an meinem Kummer Antheil nehmen lassen. Gott Lob! ich bin nun mit meinem Advocaten auseinander, und meine Sachen sind wenigstens auf gutem Wege, in Ordnung zu bleiben. Mein Kapital ist zwar auf die Hälfte geschmolzen, doch behalte ich mehr übrig als ich gedacht; mein Etat ist jetzt rein und ich habe einen ehrlichen Mann gefunden, der sich damit abgiebt, die Häuser zu unterhalten und die Zinsen einzufordern. Lehrgeld ist mir nöthig gewesen, und wie unzählige Menschen haben von ihren Eltern und Verwandten nichts! Jetzt ist mir das Erbtheil wegen des dabei gehabten Verlustes und Verdrusses, als wenn ich wie mein seliger Vater selbst erworben hätte durch eignen Schweiß und Fleiß, zum neuen Segen geworden, wofür ich Gott danke.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 13. September 1780.

Herzlich geliebtester Freund! Gestern bin ich mit der Abschrift meiner Uebersetzung fertig geworden, die achtzehn Bogen in Folio beträgt. Mein alter Freund Lauson und Herr Professor Kant haben selbige durchgesehen; jetzt bekommt sie Kreuzfeld, um selbige mit dem Englischen zu vergleichen und dann vielleicht der neue Hofhaltsrichter, wenn er Zeit und Lust hat. Zuletzt werde ich noch selbige durchlaufen, welches Alles in möglichster Kürze geschehen soll. Den 21. Juli fing ich die Uebersetzung an und kam den 7. August zu Ende. Den 29. konnte ich erst zur Copie kommen. An unsern H. in W. habe ich vor 14 Tagen geschrieben und Ihren Wunsch der Ankündigung aufgetragen.

Den 1. d. M. habe ich vom künftigen Professor Kraus

einen Brief erhalten, worin folgende Stelle: „Dem Geistlichen in Schwaben sagen Sie, daß meines Wissens drei oder gewiß zwei Schneider den Humischen Hausgott deutsch gekleidet haben; daß er besser thäte, wenn er das Schneidern Leuten überließe, die sonst nichts können und davon leben müssen, und daß er, was ihm zur Erbauung seiner Landsleute zuträglich deucht, lieber in einer eigenen Predigt oder einem Handbüchlein ans Herz legen soll, als es so verstreuen."

Dieser Nachricht zufolge muß ich Ihnen folgenden Vorschlag thun. Da die Sache bis zur nächsten Messe Zeit hat, so dächte ich, die Uebersetzung müßte allenfalls im Meß-Katalog angemeldet werden, als ein verspätetes Stück, das zu Weihnachten fertig werden sollte, wie Lessing's Briefe zu Johannis, unter dem Titel: „Dialogen, die natürliche Religion betreffend. Von David Hume. Uebersetzt von einem funfzigjährigen Geistlichen in Schwaben." Sollten nun wirklich Uebersetzungen diese Messe erscheinen, so wünschte ich, daß Sie in Leipzig oder Berlin Ordre stellten, mir sämmtlich so geschwind als möglich zuzufertigen, damit ich selbige mit meiner Arbeit vergleichen kann. Erhalten Sie meinen und meiner Freunde Beifall, so bleib ich daheim. Haben sie aber beträchtliche Mängel und ich Hoffnung, dem Werth meiner Arbeit ein entschiedenes Uebergewicht zu geben, so steht es bei Ihnen, den Ueberschlag zu machen.

Genehmigen Sie diesen Vorschlag, so bitte ich für die geschwindeste Zufertigung der herausgekommenen sämmtlichen Uebersetzungen zu sorgen und mir allenfalls die Adresse, wohin ich das Manuscript senden soll, mitzutheilen, wenn keiner meiner Nebenbuhler fertig geworden wäre. An der Beilage oder Anhange werde ich nicht eher anfangen zu arbeiten, bis die Sache entschieden ist, und während des Abdrucks wird es immer noch Zeit sein, selbige nachzuschicken. Mein gewöhnliches Bogenmaß werde ich wohl nicht überschreiten können.

Kant sagte mir etwas von einem häuslichen Unglück, das Sie mit Ihrer Kasse gehabt hätten; habe nichts weiter davon erfahren können. Gesetzt auch das ärgste, so schenke Ihnen Gott nur Gesundheit; Er kann Alles in triplo ersetzen. So wenig Gewinn es für den Thäter sein wird, so wenig wirklicher Schade für Sie. Am Ende dient Alles zu unserm Besten.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 6. October 1780.

Geliebtester Freund! Den 22. v. M. erhielt ich Ihren dicken Brief des Abends; Hofprediger Schultz habe ich selbst eingehändigt, wie auch Professor Kant. Ersterer hat mir seine Antwort gestern zugeschickt. Kant versprach selbst zu antworten. Sie haben hohe Zeit gehabt zu schreiben; weil sich Kanter in der Zeit wie ein Gott aus der Maschine gemeldet und beinahe das ganze Spiel verdorben hätte. Ihr Grund, daß Sie vorzüglich im Stande wären, den Absatz des Werkes zu verbreiten, war ein treffliches argumentum ad hominem, und ich wünsche, daß Sie die Braut davon tragen mögen. Gegen Hartung habe ich gearbeitet, gegen meinen Gevatter will und mag ich nicht, wird auch nicht nöthig sein.

Aber am Michaelstage war die Freude noch größer. Wie abgeredet, kam ein Pack vom Landsmann und Gevatter in Weimar, gleich einer mit Aepfeln gestopften Gans, mir in das offene Maul geflogen. Die Aepfel waren ein allerliebstes Bändchen in zwei Theilen von 24 Briefen, das Studium der Theologie betreffend, ein Manuscript einer bereits im Druck erschienenen merkwürdigen Schrift des nunmehr seligen Superintendenten Ziehen, welcher aus einem wunderbaren Buch Chevilah, von dem ich mir keinen Begriff machen kann, aber darnach ringen werde, eine Reihe von Erdbeben weissagt bis 1786, wodurch 7000 Oerter am Rhein zu Grunde gehen sollen. Das erste ist am Ende Februars wirklich eingetroffen, und die Anzeige davon hat er im vorigen December an die Regierungen zu Braunschweig und Hannover gethan, das nächste ist auf den 28. d. M. festgesetzt, und die Witterung scheint auch diese Erfüllung wahrscheinlich zu machen. Das Wichtigste für mich ist eine kleine Abhandlung über die Hieroglyphen und ihre Sprachkunst, welche der Autor sich rühmt in sechs Jahren herausgebracht zu haben, die Construction und Auflösung aller Hieroglyphen. Der ganze Knoten beruht aber auf dem Buch Chevilah, welches für mich ein Wunder aller Wunder ist, und nach dessen Begriff ich mehr schmachte als nach der Kritik der reinen Vernunft. — Ob es wirklich so ein Buch unter dem rabbinischen Wuste geben sollte, weiß ich nicht. Allenfalls fragen Sie doch

Ihren Becker oder Ihren neuen Rector, um in Wolfii Bibl. Rabbin. darnach zu suchen.

Ich mag gar nicht der zweite Uebersetzer sein, und meine Arbeit ist gar nicht verloren. Darum schreibe ich Ihnen eben, und Sie kommen mit einem Exemplar der Uebersetzung davon. Ob mein kleiner Anhang Ihre Erwartungen erfüllt hätte, weiß ich auch nicht. Vielleicht verwandelt sich der erste Embryo in ein Bändchen freimüthige Briefe, die natürliche Religion betreffend. Hier wird das Gerücht immer allgemeiner und wahrscheinlicher, daß Nachbar Stark die freimüthigen Betrachtungen über das Christenthum geschrieben, und auf die war meine Uebersetzung hauptsächlich gemünzt.

Ein wenig zu viel Sicherheit scheint doch zu Ihrem Verlust Anlaß gegeben zu haben. Vielleicht Lehrgeld, ein künftig größeres Uebel zu verhüten. Gott schenke Ihnen gute Gesundheit. Empfehlen Sie mich Ihrer Gemahlin und erwiedern Sie mein Andenken dem Chronikenschreiber. Er wird auch im Merkur angemeldet werden. Werben Sie dort wacker für meinen Freund Wezel zu seinem Roman. Geben Sie dem Herrn Rhode ein paar Scherflein mit. Sie scheinen auf Klopstock gewirkt zu haben, und ich bin Willens, ihm ein Billet doux zu schreiben, wenn ich dem Claudius antworte. Werden Sie Verleger von Kant, so sorgen Sie, daß ich ein warmes Exemplar bekomme. Vielleicht hilft es zu meinen Briefen in petto. Und hiemit Gott befohlen.

An Herder.

Königsberg, den 25. October 1780.

Am heil. Michaelis kam Ihr erwünschter Brief. Das Büchlein wurde sogleich verschlungen; ich habe es aber zum zweiten Male mit doppeltem Vergnügen gelesen und auch schon Andere damit erfreut. Brenne nach der Fortsetzung, die, Gott Lob, schon im Meß-Katalog steht. Das Manuscript des Ziehen fing ich an abzuschreiben, als ich aus den Hamburger Zeitungen ersah, daß es im Druck erschienen. Des Verfassers Resultat über die hieroglyphische Sprachkunst hat mich außerordentlich aufmerksam gemacht, und ich kann Ihnen nicht sagen, wie viel mir daran gelegen, nähere Nachrichten, besonders von dem Buche Chevilah, zu haben. Das vom Erdbeben habe ich flüchtig

durchlaufen, mag mich darüber nicht einlassen. Kant schreibt dem Verfasser ganz falsche Begriffe von der Astronomie zu. Ich schränke mich auf die Urkunde und die hieroglyphische Sprachkunst ein, und wünschte um Alles in der Welt mehr Auskunft darüber. An Ihrem guten Willen, mir alten Manne angenehme Stunden zu machen und meinen Grillen bessere entgegen zu setzen, fehlt es nicht.

Meine Uebersetzung des Hume habe ich ad acta reponirt, da mit künftiger Messe eine andere erscheinen wird. Deswegen wird die Arbeit nicht verloren sein, sondern vielleicht zu einem kleinen Bändchen von Briefen, die natürliche Religion betreffend, dem 50jährigen Geistlichen in Schwaben gedeihen. Hier will man zuverlässig behaupten, daß die freimüthigen Betrachtungen über das Christenthum von Stark seien. Meine Uebersetzung hatte das größte Augenmerk auf dieses Buch.

Nun, der freudige Geist enthalte Sie! Nach Ihrer Autorschaft zu urtheilen, können Sie mit Hiob sagen: mein Bogen bessert sich in meiner Hand. — Es mag wohl wahr sein, daß die einzige Kraft der Natur im Druck bestehe.

Ich habe in meinem Flußfieber ein vortreffliches Buch kennen gelernt, das ich mich schäme, so spät gelesen zu haben, ich meine die drei Theile von Irwing's Untersuchungen über den Menschen. Des Mannes Philosophie und Styl ist sehr nach meinem Geschmack, und ich habe dimidium animae meae darin gelesen.

Der physiognomische Reisebeschreiber scheint mir ein homuncio lepidissimus zu sein, ich habe seine vier Bändchen mit Vergnügen kürzlich wiederholt.

Eben schickt mir mein Nachbar einen Brief, den Penzel aus Krakau an ihn geschrieben, um zu melden, daß er den Weibern entsagt, die heiligen Weihen angenommen, seinen blauen Rock mit rothen Klappen in einen schwarzen mit Mantel und Kragen, und seine Patrontasche in ein sehr schönes goldenes Kettchen verwandelt hat, als Abt (bonae spei einer beträchtlichen Pfründe), Bibliothekar und Professor der griechischen und deutschen Sprache. Reicher Stoff zum Nachdenken, Wundern, und den Speichelgang zu erleichtern! Wie dem armen Vater zu Muthe sein mag!

An Herder.

Königsberg, den 18. December 1780.

Herzensfreund, vor einer Stunde erhalte ich die Einlage, auf die ich mit Schmerzen gewartet. Thun Sie doch Ihr Bestes, die arme Kreuzträgerin zu beruhigen. Den 18. d. M. erhielt ich von ihr einen Brief voll bitterer Klagen, aber keine Antwort an Sie. Ich drang schlechterdings darauf, und erlaubte ihr, falls es ihr Erleichterung schaffte, Ew. Hochwürden die Epistel zu lesen. Bei Schreibung meines Briefes und nachher wurde mir selbst angst wegen meiner kauderwelschen Sprache, die nicht Jedermanns Ding ist und leicht Mißverstand und Aergerniß geben kann. Wie sie mich verstanden, weiß ich nicht. Sie sagt mir rund heraus, daß ich ihren ganzen Brief nicht verstanden, und daß sie meinen ganz widerlegen könnte, wenn sie Zeit und Lust hätte. Gesetzt, liebster Herder, daß Ihrer würdigen Schwester auch im Unmuthe etwas entfahren sein sollte, so weiß ich, daß Sie kein Hoherpriester Eli sind und bitte es auf meine Rechnung zu schreiben. Zwei Wege giebt es doch nur bei der ganzen Sache, Scheiden oder Leiden. Sie sagt nun selbst wieder, daß sie über keine thätliche üble Begegnung sich zu beklagen habe. Also bleibt nichts als die edle Geduld übrig, und die wird ihr Gott auch schenken. Ich will meinen vorigen Brief, so gut ich kann, wieder gut machen, und bitte um ihre brüderliche und priesterliche Beihülfe, sie bald mit einer sanften Antwort zu erfreuen.

Ihre Preisschrift habe ich mir schon gekauft; 1 fl. schien mir kein Geld zu sein für das prächtige Format. Der französische Titel zum deutschen Text ist ein Beweis von dem Einflusse der Regierung. Auch Ihre beiden Casual-Predigten besitze ich schon und wünschte eine ganze Postille von Ihnen zu erleben.

Kommt es mir so vor, oder ist es wirklich, daß die welsche Deduction de la littérature allemande ein vortheilhaftes Licht auf meine Scherflein zurückwirft, weil ich wirklich die falschen Grundsätze vorausgewittert zu haben mir einbilde? Kennen Sie schon das neue Gesangbuch, welches 1782 eingeführt werden soll? Das Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit leuchtete in dieser wässerigen Liturgie wie das Princip der drei Einheiten im welschen Drama.

Endlich habe ich auch Döderlein's Antifragmente einmal zum Ansehen bekommen und heute durchgelaufen. Meine Gedanken

über natürliche Religion sind anticipirt, so wie er mit Ihnen S. 174, 175 II. zu harmoniren scheint. Der Uebergang vom Göttlichen zum Menschlichen dünkt mir immer ähnlichem Mißbrauche ausgesetzt zu sein. Beide Extreme müssen schlechterdings verbunden werden, um das Ganze zu erklären, οὐσία τοῦ σώματος und ἐξουσία τοῦ ἀξιώματος. Durch diese Vereinigung wird das Buch heilig, wie aus einem Menschen der Fürst. Eine κοινωνία ohne Transsubstantiation — weder Leib noch Schatten, sondern Geist. Doch ich muß erst weiter gekommen sein, um mich hierüber erklären zu können.

Habe ich Ihnen schon gemeldet, daß Hartknoch wirklich Verleger von Kant's Kritik der reinen Vernunft geworden ist, und daß selbige nun gewiß auf Ostern auskommen wird? Ich mache mir großen Staat darauf, daß dieser Mann mir in einigen Dingen vorgearbeitet haben wird. Humes Essays habe ich wieder durchgegangen und bin jetzt bei der natürlichen Geschichte der Religion stehen geblieben. Eberhard's Sittenlehre der Vernunft habe ich mit rechtem Ekel angesehen. Was für ein altmodischer Nachbeter ist dieser Reformator der Dogmatik! Selbst sein Styl wie nachlässig! und der liebe Campe was für ein pedantischer Stutzer in seinem Beweis für die Unsterblichkeit der Seele!

Wissen Sie nicht, liebster Landsmann, ob der Statthalter meinen Brief erhalten? Ich besorge immer, daß er unterschlagen worden. Claudius hat mir auch noch nicht gemeldet, ob er meine Einlage an Klopstock abgegeben oder nicht. Wenn ich das Meinige thue, so überlasse ich Jedem gern nach seinem Willen zu handeln. Ein Versehen aber in meiner Pflicht beunruhigt mich immer; aber auch keine Antwort ist eine für mich.

Pfenninger hat mir vorigen Sonntag gemeldet, daß K. auf ein Gut des v. H. gezogen ist. Wissen Sie etwas von dem Zusammenhange dieser Kreuz- und Winkelzüge? Geht es nicht mit der Freundschaft wie mit der Liebe? Beide sind so vieler Leute Verderben und werden aus dem edelsten Wein zu Essig — und aus dem erhabensten Organe die schaalste Schulfüchserei.

Hippel ist kürzlich Hofhaltsrichter oder Criminaldirector und jüngst dirigirender Bürgermeister und Polizeidirector mit dem Titel eines Kriegsraths geworden, wider alle Gedanken und zum allgemeinen Erstaunen seiner älteren Collegen, die mit der Wahl

nicht fertig werden konnten. Er hat sich durch seine Ausarbeitung des Criminalrechts in Berlin einen großen Namen erworben, und der Hof soll dergleichen Juristen in unserer barbarischen Provinz nicht vermuthet haben. Ich schmeichle mir einen Freund an ihm zu haben. Er geht mit dem neuen Jahre nach Berlin, und wären Sie Präsident der Akademie, so müßte er mich mit sich nehmen.

Von Herder.

Weimar, December 1780.

Liebster Hamann! Wenn mich auch nichts zu schreiben triebe, so wäre es Ihre Aeußerung, daß Ihre Uebersetzung von Hume ungedruckt bleiben soll, weil sie eine andere angekündigt gelesen. Ich bitte Sie, ändern Sie Ihren Vorsatz: was geht Sie die andere an, da sie die Ihrige vollendet haben und es eine große Frage ist, ob sie durch die andere ersetzt wird. Sie sind als der berühmte Hamann im Merkur deshalb angekündigt und Sie müssen den Götterboten nicht zum Lügner werden lassen. Das Bändchen Briefe, das Sie nebenan im Sinne führen, wird noch einmal so schön sein, wenn's dem Verfasser der Gespräche als Gesellin zugeführt werden kann.

Ueber meine Briefe hat Lavater mir einen großen Brief voll sauersüßer Anmerkungen geschickt, aus denen ich sehe, daß ihm und mir vor der Hand gut ist, gegen einander Siebenschläfer zu werden. Mit meinen Briefen denke ich noch dieses Jahr fertig zu werden, und will's Gott soll der vierte Theil die drei ersten krönen. Sie haben's auch nöthig, denn es ist Gott zu klagen, wie linde und leise man zu unserer Zeit einhertreten muß, um nur Raum zu gewinnen, wo man sprechen kann.

Ein fleißiger Candidat hieselbst hat sich an die Klaglieder gemacht in einer Uebersetzung und Anmerkungen, und mich um eine Vorrede ersucht. Ich habe es gethan, mehr um den jungen Leuten Muth zu machen und Fleiß unter sie zu bringen, als der Sache selbst wegen. Alles was Candidat ist, ist hier im Todesschlafe. Mit erster Muße fange ich eine Art Seminarium mit ihnen an, in dem ich mir aber völlig freie Hand vorbehalte, so viel oder so wenig zu thun, als mein Muth oder andere Geschäfte zulassen. —

An Herder.

Königsberg, den 1. Januar 1781.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund! Das alte Jahr ging für mich mit dem schönsten Abendroth unter und ich war vor Freuden außer mir über den Empfang Ihres trächtigen Briefes. Er goß auf einmal so viel Oel in meine Lampe, daß ich mich wie neugeboren fühlte. Kreuzfeld und zwei Hofmeister waren Zeugen, und ich jug sie alle zum Hause heraus, oder würde es vielmehr gethan haben, wenn sie nicht von selbst gegangen wären.

Nun der liebe Gott schenke Ihnen einen so fröhlichen Anfang, als mir der Beschluß gewesen durch Ihren Brief und Ihr Dedications-Exemplar der neuen Preisschrift. Ich habe die Ahnung gehabt, daß mein erkauftes nicht das rechte Exemplar gewesen, das ich lesen sollte; und weil mich Kreuzfeld mit dem Original de la littérature allemande wiewohl zu spät erfreut, so gab ich ihm auf der Stelle mein erstes Exemplar mit einem argumento ad hominem, dergleichen mir noch bisweilen einfallen und ich ungern unterdrücke. Ich lese Ihre Preisschrift heute schon zum zweiten Male und mit eben so viel Zufriedenheit, als ich Verdruß über die zweiköpfige, außerordentliche gehabt habe: s'il est utile de tromper le peuple, wie die ursprüngliche Aufgabe gelautet haben soll. Das si et non zu krönen scheint eben so politisch, als die Wendung in der Form: s'il est utile au peuple d'être trompé. Mir kommt beides mehr spitzfindig als klug vor.

Den ersten Weihnachtsfeiertag habe ich Ihrer lieben Schwester geantwortet, weil es mir wirklich aus ihrer Empfindlichkeit schien, daß ich in einigen Kleinigkeiten nicht gänzlich geirrt, und ich ohne Ruhm zu melden auch ein wenig piquirt war, daß sie meinen ganzen Brief widerlegen könnte, der mir nicht leicht geworden war. Ich brauchte also ihr eigenes Bild, das sie von ihrer Lage recht lebhaft gemacht hatte, um Ihr Stillschweigen und mein Geschwätz zu entschuldigen und sie in ihrem Vertrauen auf die göttliche Vorsehung zu befestigen. Daher vermuthe ich, daß der Mann durch ihre Beflissenheit, seine Stelle zu vertreten und zu ersetzen, in eine so liederliche Nachlässigkeit gerathen ist; denn ich sehe es immer für sicherer an, mit einem kranken Haupte zu sympathisiren, die Schwäche und

Schande desselben zu theilen, als selbiges unmündig zu machen und dadurch zu verwöhnen. Eine Macht auf dem Haupte eines Weibes muß sein, wenn sie auch nur in einem Schleier besteht, und eine Schlafmütze zum Mann ist besser als eine solche unnatürliche Wittwenschaft.

Auf meine Autorschaft zu kommen, so war's auf Hartknoch's ausdrückliches Verlangen, daß die Ankündigung meiner Uebersetzung des Hume geschah. Er hat aber seine erste Erklärung zurückgenommen, da er von einer andern Uebersetzung hörte, und ich mag den armen Kranken nicht von neuem mit abgemachten Sachen beunruhigen. Gönnen Sie mir das Vergnügen, welches ich mir bei der Vergleichung der beiden Uebersetzungen verspreche; es soll für mich zugleich eine Probe sein, ob ich in diesem Stück etwas Besseres als Andere zu liefern im Stande bin. Im Grunde ist es mir auch immer lieber, wenn ein Anderer die Mühe und Gefahr über sich nimmt, der Uebersetzer eines verführerischen Buchs zu sein.

Da Ihre Freundschaft so zuvorkommend ist, darf ich Sie kaum erinnern, mich mit einem warmen Exemplar der Briefe zu erfreuen. Keine Ihrer Schriften hat auch hier so viel Beifall gefunden, und, wo ich nicht vermuthet, bei Laien und Clericis.

Die Frage von den Vorurtheilen verdient freilich in einem bessern Licht als dem akademischen, beleuchtet zu werden. Das Volk wird freilich, je mehr la dupe, desto mehr fripon, und Viele sind immer mehr im Stande, Einen, als Einer, Viele zu betrügen. Es bleibt also immer das sicherste und vernünftigste für einen Fürsten, keine Lügen und Betrügereien zu privilegiren. Aber mundus vult — und wären keine Betrüger, die sich einander stürzten, so würde es für das keine Häuflein der Ausnahmen noch mißlicher aussehen.

Kriegsrath Hippel scheint seinen neuen Posten mit viel Verdruß angefangen zu haben. Er hat auf seine Kosten nach Berlin gehen wollen; der Minister von Gaudi hat ihm aber den Rath gegeben, sich ein paar Monate erst recht umzusehen auf seinem Grund und Boden, und ihm alsdann einen königlichen Vorspann-Paß und 2 Rthlr. Diäten versprochen.

Heute stand in der Zeitung ein Kaufmann Berens aus Riga. Carl ist zweimal durchgegangen, ohne sich um mich zu bekümmern, und ich mag auch weder Hand noch Fuß rühren,

um Nachricht einzuziehen. Sie sind noch der einzige meiner alten Freunde, bester Herder, welcher sich hält. Werden Sie doch nicht müde, mich zu tragen. Gott vergelte Ihnen Ihre Treue durch gute Freunde und Nachbarn.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 8. April Palmsonntag 1781.

Herzlich geliebtester Freund! Heute Gottlob! die 54 Bände des Voltaire zu Ende gebracht, womit ich den 24. Januar den Anfang gemacht. Vergeben Sie mir also, wenn ich den Empfang Ihrer beiden Briefe vom 6. und 15. v. M. nicht eher habe bescheinigen können.

Mittwoch erhielt ich den ersten Brief in diesem Jahr vom Gevatter Asmus, Donnerstag von unserm lieben Collegien-Assessor aus St. Petersburg, und vorgestern die 30 ersten Bogen der Kritik der reinen Vernunft. Hatte die Enthaltsamkeit, denselben Tag nichts anzusehen, um mein Pensum im Voltaire bestreiten zu können. Gestern bin ich den ganzen Tag zu Hause geblieben, und nachdem ich mich durch zwei Loth Glauberisches Salz zubereitet, habe ich in einem Zuge alle dreißig Bogen verschluckt — im Kapitel über das Interesse der Vernunft brach mir der Faden — und ich sollte meinen, daß es dem Buch eben so wenig an Lesern, als Klopstock's deutscher Republik an Subscribenten fehlen wird. Ein paar Bogen habe ich überhüpft, weil Thesis und Antithesis auf entgegengesetzten Seiten liefen, und es mir zu sauer wurde, den doppelten Faden zu bestreiten, in einem rohen Exemplar. Sauber von Druckfehlern scheint es mir auch zu sein; habe ungefähr ein Dutzend in die Augen fallende bemerkt. Die Probe von dem Aeußerlichen ist sehr nach dem Wunsch des Verfassers gewesen. — Dem Ueberschlage nach sollte ich vermuthen, daß es über zwei Alphabete betragen dürfte. Menschlichem Vermuthen nach wird es Aufsehen machen und zu neuen Untersuchungen, Revisionen &c. Anlaß geben. Im Grunde aber möchten sehr wenige Leser dem scholastischen Inhalt gewachsen sein. — Mit dem Fortgange wächst das Interesse — und es giebt reizende und blühende Ruheplätze, nachdem man lange im Sande gewatet. Ueberhaupt ist das Werk reichhaltig an Aussichten — und Sauerteige zu neuen Gährungen in- und außerhalb der Facultät. Doch weil sich das Schicksal keines Buchs zuverlässig

vorher deuten läßt, so wünsche ich wenigstens zu dem wärmsten Abgang nichts von den nöthigen Maßregeln bei den gelehrten Heroldеn zu versäumen, und danke für das anticipirte Vergnügen mit sehnsüchtiger Erwartung des Endes und des Ganzen, vom Bogen H h bis zur Vorrede.

Lese jetzt Joh. Müller's Geschichte der Schweiz. Der Verfasser ist ein Freund unsers Kraus. Es ist so grauerlich, schauerlich und entzückend geschrieben, als das Land selbst. Le procès des trois Rois — Londr. 1780. p. 192 gr. 8vo. mit einem großen Kupfer habe auch anzugucken bekommen, vermittelst eines Durchreisenden. Eine der confiscabelsten und seltensten Schriften, welche eben nicht 6 Dukaten werth ist. Ich zweifle, daß es von Linguet geschrieben, vielleicht von dem Verfasser des partage de Pologne. Der Anfang frappirt; aber je weiter man liest, desto ermüdender, ekler — —

Herder hat mir seine Preisschrist zugeschickt. Er wird je älter, desto milder und reifer. Ich warte mit jedem Posttag auf sein zweites Bändchen von Briefen.

An Herder.

Königsberg, den 27. April 1781.

Herzlich geliebtester Landsmann, Gevatter und Freund! Der Maischein hat sich mit dem Georgentage eingestellt, und ich schmachte nach Nachrichten von Ihnen. Endlich habe ich auch den ersten Brief aus Wandsbeck in diesem Jahre vor Kurzem erhalten, wo man sich auf ein Kindtaufen im Mai ebenfalls gefaßt macht. Der Abwechslung wegen wünschte ich Ihnen ein Fräulein und dem armen Asmus ein Männlein; der Art wegen verdiente doch auch der Name erhalten zu werden.

Von Kant's Kritik der reinen Vernunft habe ich die ersten 30 Bogen durch des Verlegers Vorsorge erhalten, und warte mit jeder Post auf Anfang und Ende. Sie, als ein alter Zuhörer, werden ihn vielleicht besser verstehen. An Lesern wird es ihm so wenig als der Gelehrten-Republik an Subscribenten fehlen; aber eben so wenige, die ihn fassen werden. Alles scheint mir doch auf ein neues Organon, neue Kategorien, nicht sowohl scholastischer Architectonik als skeptischer Taktik hinauszulaufen.

Kraus hat den 5. d. M. pro receptione den ersten Theil seines Meisterstücks abgelegt de paradoxo: edi interdum ab

homine actiones volontarias, ispo non invito solum, verum adeo reluctante; ist aber mit der andern wichtigsten Hälfte ins Stecken gerathen und kann nicht von der Stelle kommen.

Der gestrigen Post zufolge ist Stark durch Potsdam durchgereist, ohne angehalten worden zu sein, unterdessen dort wie hier das Gerücht allgemein gewesen, daß der König die Neugierde haben würde, ihn vor sich rufen zu lassen. Er hat sich in Berlin kurz aufgehalten, giebt aber der Residenz in gewissen Dingen den Vorzug vor Paris. Habeat sibi.

Dom. Misericordias.

Heute wird auf Veranlassung unseres dirigirenden Bürgermeisters eine ausdrückliche Armenpredigt gehalten, weil die Gassenbettler versorgt werden sollen. Ich übersende mein Scherflein durch meine Leute und bleibe daheim, um meinen Brief fortzusetzen.

Heute vor acht Tagen einen guten Freund verloren an dem Lieutenant de la Terrasse, der einer der liebenswürdigsten, edelsten und außerordentlichsten Menschen war, die ich auf der Welt gekannt habe. Ungeachtet ich noch keinen Menschen, als meine selige Mutter, verscheiden gesehen habe, auch mich zu keinem Todtenbette dränge, überfiel mich den Abend vorher so eine Unruhe und Schwermuth beim Schlafengehen, daß ich mich vorigen Sonntag entschloß, selbst zu ihm hinzulaufen, um ihm das letzte Lebewohl zu sagen. Ich kam zu spät und sah die Fenster schon offen, erfuhr wenigstens zu meiner Beruhigung, daß er mit aller Heiterkeit und Gegenwart des Geistes eingeschlafen.

Wie Ihnen bei Lesung der Kantischen Kritik zu Muthe sein wird, liebster, bester Gevatter, bin ich neugierig zu erfahren. Ich habe sapienti sat gesagt über das transcendentale Geschwätz der gesetzlichen oder reinen Vernunft; denn am Ende scheint mir Alles auf Schulfüchserei und leeren Wortkram hinauszulaufen. Bin im Begriffe, den Locke und Hume's Treatise on human nature zu studiren, weil mir selbige als ein paar Quellen und die besten Urkunden in diesem Felde vorkommen.

Nichts scheint leichter als der Sprung von einem Extrem zum andern und nichts so schwer als ihre Vereinigung zu einem Mittel. Ungeachtet aller meiner Nachfrage ist es

mir nicht möglich gewesen, des Jordanus Brunus Schrift de Uno aufzutreiben, worin er sein principium coincidentiae erklärt, das mir Jahre lang im Sinne liegt, ohne daß ich es weder vergessen noch verstehen kann. Wären Sie im Stande, das Buch dort aufzutreiben, so nehmen Sie sich vielleicht die Mühe, es mir zu Gefallen durchzulesen und mir einige Nachricht von seinem Inhalte mitzutheilen. Diese Coincidenz scheint mir immer der einzige zureichende Grund aller Widersprüche und der wahre Proceß ihrer Auflösung und Schlichtung, aller Fehde der gesunden Vernunft und reinen Unvernunft ein Ende zu machen.

Claudius hat meinen Brief an Klopstock abgegeben und mir vor der Hand statt einer Antwort seinen Gruß übermacht, mit dem ich gern fürlieb nehmen will. Ein Oelblättchen des Friedens ist mir köstlicher als die palma nobilis den terrarum dominis.

Im letzten Bande des christlichen Magazins sollen die freimüthigen Betrachtungen über das Christenthum beurtheilt sein. Wie das zugeht, begreife ich nicht. Bursy erzählte mir, daß Jerusalem eben so denke und dieses Buch allen übrigen Schriften des Stark vorziehe. Will es noch einmal lesen, weil es mir zur Uebersetzung des Hume den ersten Anlaß gegeben und das Urtheil eines andern Mannes mein eigenes verdächtig macht.

Da kam Kreuzfeld, der sich Ihnen empfiehlt. Erfreuen Sie mich bald mit schriftlichen und gedruckten Nachrichten. Werden Sie nicht müde, Ihren alten Freund zu tragen. Ich denke alle Morgen und Abende an Sie und Claudius, den ich Ihnen verdanke. Stellen Sie sich meine Lage vor, bester Gevatter, so versteht sich von selbst, daß mein Briefwechsel auf keinerlei Art für Sie interessant sein kann; der Ihrige aber ist Oel für meine glimmende Lampe.

Nichts wie reden, nichts wie schreiben, ist für mich ein trocken, unnützes, müßiges Ding. Leben ist actio. Dieses Gefühl ist mein Tod — aber auf diesem Gefühl beruht auch die Hoffnung meines Lebens, so lang es Gott erhält.

An Herder.

Königsberg, den 10. Mai 1781.

Nun, mein alter, ewiger Freund, tausend Glück zu Ihrer Quasimodo-Theodora. Habe vor Freuden und Zittern Ihren Brief kaum zu Ende gelesen. War den ganzen Quasimodo-

Sonntag mehr in Weimar als hier zu Hause, und murmelte dem heiligen Georg manche bona verba unterm Bart, den Maischein gedeihen zu lassen. Aber daß der Termin so mathematisch nach Ihrem Almanach eintreffen sollte, wollte mir nicht recht zu Sinn. Nun, der Geber erhalte und vermehre unsere Freude zum Vorschmack seiner höhern Liebe und ihres transcendentalen Genusses.

Da kam Kreuzfeld und empfing die gute Botschaft aus der ersten Hand — und wie Ihr Liebesbrief kam, saß ich über Kant's Kritik, daher mir jenes Beiwort aufstieß.

Nun, ihr liebes Buch soll mir auch ein Theodor sein, ich denke es heute noch zu lesen. Sonntags erhielt ich wieder 18 Bogen von Kant, aber noch nicht zu Ende, welches kaum in 10 Bogen abzusehen ist. Ein so corpulentes Buch ist weder des Autors Statur, noch dem Begriffe der reinen Vernunft angemessen, die er der faulen und ärschlichen = meiner entgegensetzt, welche die vim inertiae und das ὕστερον πρὸτερον aus Geschmack und Absicht liebt.

10 Uhr Abends.

Ich habe den dritten Theil zu Ende gebracht. Es verdroß mich freilich, S. 145 einen Schriftsteller sine epitheto, z. B. berühmt, angeführt zu finden; unterdessen hoffe ich, daß das Publikum ein wenig bedächtlicher als ich lesen wird; und dies ist die dritte Freude, die Sie mir heute gemacht. Die erste war Ihre Theodora, die zweite Ihr Theodor und die dritte Ecce homo — ein Scherflein meiner armen Muse in einem so reichen Gotteskasten aufgehoben zu finden.

Ich bin neugierig, Ihre Meinung von Kant's Meisterstück zu hören. Als ein gewesener Zuhörer von ihm werden Sie Vieles geschwinder übersehen können. Er verdient immer den Titel eines preußischen Hume. Seine ganze transcendentale Theologie scheint mir auf ein Ideal der Entität hinaus zu laufen. Ohne es zu wissen, schwärmt er ärger als Plato in der Intellectualwelt über Raum und Zeit. Hier ist wirklich Sprache und Technologie die deipara der reinen scholastischen Vernunft und ein neuer Sprung von Locke's tabula rasa auf formas et matrices innatas. Beide irren und Beide haben recht; aber worin und wie weit? ist auch hier Rhodus et saltus.

Hume ist immer mein Mann, weil er wenigstens das Principium des Glaubens veredelt und in sein System aufgenommen. Unser Landsmann wiederkäut immer seine Causalitäts-Stürmerei, ohne an jenes zu gedenken. Das kommt mir nicht ehrlich vor. Hume's Dialogen schließen sich mit der jüdischen und platonischen Hoffnung eines Propheten, der noch kommen soll; und Kant ist mehr als ein Kabbalist, der einen αἰών zur Gottheit macht, um die mathematische Gewißheit festzusetzen und zu gründen, die Hume, mit Ausschließung der Geometrie, mehr auf Arithmethik einschränkt.

Da der erste Theil zu Ende ist, nehme ich mir jetzt die Mühe, mir ein Schema von seinem Inhalt auszuziehen, und traue keinem Blick des Ganzen, so hitzig ich auch selbigem nachjage bei jeder ersten Lectüre — um vielleicht das Werk recensiren, aber nicht beurtheilen zu können — wenigstens nicht nach philosophischem Schrot und Korn. An solchen Kunstrichtern wird es so nicht fehlen. Ich warte mit Ungeduld auf die Humische Uebersetzung. An meinem guten Willen soll es nicht fehlen, die Ankündigung des Merkurs zu rechtfertigen. Uebrigens lieber schweigen als unnütze Worte verlieren. Ohne Noth der Uebersetzer Humischer Zweifel zu sein, sobald ich weiß, daß ein anderer ehrlicher Mann damit etwas verdienen will, ist auch meine Sache nicht.

Nun, liebster Gevatter, Landsmann und Freund, Ihr unvollendeter Brief — und Nachrichten vom Laienbruder und das Buch des erreurs et de la vérité! Zu Ihrer Beruhigung muß ich Ihnen noch sagen, daß es mir ceteris paribus nicht besser als Ihnen, sondern vielleicht ärger geht in meiner öffentlichen Lage, und ich nichts anderes als ἀνέχειν καὶ ἀπέχειν dem öffentlichen Uebel entgegen zu setzen weiß. Mir sind die Hände so gebunden, daß ich nichts bin und unter lauter Ursurpatoren leben, und bei der Rolle eines Bruti besorgen muß, ein wahres Brutum generis neutrius zu werden. Alles reißt en roi den Schein des Rechts an sich und wirft sich zum Despoten auf, und schlummert, wie der welsche Geschmack, auf seinen Lorbeern ein. Was das Tollste bei der Sache ist, so ist mein Fall von der Art, daß er sich gar nicht augenscheinlich machen läßt; denn ein Versuch, dieses zu thun, ist mir theuer zu stehen gekommen, und es thut mir noch in meiner Seele leid, den lieben Kapell-

meister damals mit ins Spiel gezogen zu haben. Es ist aber nicht möglich, ohne Erfahrung klug zu werden. Natur und Kunst haben einen Gang, der sich nicht träumen läßt und a priori nicht eingesehen werden kann. Unterdessen lebe ich der festen Hoffnung, daß sich das Ende von Allem zu Gottes Ehre entwickelt — und was ist eine größere Ehre, als die, unser Glück durch und wider unserer Feinde Willen hervorzubringen? Dies ist der wahre lapis philosophorum in unserm pater noster: Fiat voluntas tua! womit ich Ihnen und mir selbst eine gute Nacht wünschen will.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 31. Mai 1781.

Herzlich geliebtester Freund! Seit dem 6. huj. von der Kritik nichts erhalten, warte auf Anfang und Ende. Gestern habe ich gehört, daß schon zwei Exemplare in der Hartung'schen Buchhandlung wirklich hier gewesen sein sollen, welches ich mir aber kaum vorstellen kann, weil Kant auf Verlangen seiner Zuhörer und die Nachricht, daß Hartung wenige Exemplare mitbringen würde, einen Subscriptions-Zettel herumgehen lassen, auf dem Herr Courtan selbst auf zwei Exemplare subscribirt, und deren Anzahl auf 75 bis 100 versichert wird. Wenn das in Deutschland so geht wie hier, so wünsche ich Ihnen von Herzen Glück, und daß die Auflage stark genug sein mag, den ersten Anlauf zu befriedigen.

Diesem Anschein nach werden Sie nicht nöthig haben, das Werk ausposaunen zu lassen. Mein Antheil an Ihrem Interesse und meine in der Erfahrung nur zu gegründete Besorgniß, daß auch die besten Werke Schiffbruch leiden können, hat meine Aeußerung verunglimpft. Ich habe den ersten Theil noch einmal durchstudirt und finde wirklich, daß der Inhalt den Fähigkeiten sehr weniger Köpfe angemessen ist — und daß man den Autor zu übersehen im Stande sein muß, wenn man von ihm Nutzen und nicht Nachtheil ziehen soll.

Von Hume's Uebersetzung ist nichts im Meß-Katalog zu finden, warte daher mit desto mehr Ungeduld, da ich Herrn Spener gebeten, mir deshalb Nachricht zu ertheilen. Kant muntert mich zur Ausgabe auf, ohne zu bedenken, daß ich den englischen Hume nicht übersetzt zu liefern im Stande bin, ohne

dem preußischen zu nahe zu kommen und das Speer gegen die ganze Transcendental-Philosophie und sein System der reinen Vernunft zu brechen.

Sobald ich das Ganze habe und Alles wissen werde, erwarten Sie meine Entschließung. Wenn ich den Uebersetzer erfahren könnte, hätte ich Lust, an ihn selbst zu schreiben wegen seiner Beilagen, die er versprochen, seiner Arbeit beizufügen, nicht meinet-, sondern des Publici wegen, damit es an meiner Arbeit nichts verliere, noch woran zu kurz käme.

Was sagen Sie aber zur Nachricht und Fundationsgesetzen von der Dessauer Buchhandlung der Gelehrten?

Gott segne die Buchhandlung und lasse alle Ahitophels zu Schanden werden! Sie mögen Recht haben wie sie wollen: so liegt etwas in meiner Natur, das weder an Fürsten noch Gelehrten den Kaufmannsgeist ausstehen kann. Was Sirach von einem Lehrer sagt, der pflügen muß und die Ochsen mit der Geißel treibt, gilt auch hier. Gestern schrieb mir ein schöner Geist: „ich habe diese Messe das Papier gekauft“ — das hat mir den ganzen Abend in den Ohren gesaust und mich übel aufgeräumt gemacht.

An Herder.

Königsberg, den 3. Juni 1781.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund! Ich wünsche zuvorderst, daß so viel Segen als Ruhe und Freude Ihrer überstandenen Pfingstarbeit nachfolgen möge. Hier ist Alles mausestill und leichenkalt. Die Regimenter sind ausmarschirt; wir haben noch am gestrigen Abend heizen müssen. Der Mercurius in den Wettergläsern steht wie Blei und die Sonne lächelt wie der Witz eines Tyrannen in sein Fäustchen. Nach einem kalten Mai machten wir uns auf einen nassen Juni Rechnung, — und ich warte von Post zu Post auf Kant's erste und letzte Bogen. — Meine erste Frage, die ich beim Anfange dieses Briefes in petto hatte, war nach der glücklichen Mutter und Tochter in der Wochenstube. Ich tappte wie ein Blinder mit Händen und gleich einem Bartholomäus Leisetritt auf Zehen herum, weil ich immer mischief vermuthe, wo, dem Himmel sei Dank, Heil und Wonne ist. In diesem Taumel von Gedanken erscheint ein Postbote auf dem Gehöfte — mit

einem Pack! ruft Michel. Ich schicke ihn entgegen in der festen Vermuthung einer Sendung von Berlin, wo Kant's Werk gedruckt wird. Nein, schreit Hans, ist von Weimar. Nun kam ich aus aller Verlegenheit. —

Kein Vogelschießen ist mit so einem Tumult gefeiert worden, als Ihre heilige Familien-Silhouetten-Gruppe, und Ihr Nachbar Oberon kann seine otia liberrima nicht mit dem Gold Arabia und den Kleinoden Saba vergleichen, als mir Ihre Pfingstgabe ein täglicher Spiegel, Siegel, Symbol alter Davidischer Freundschaft und Treue sein wird. Stehen Sie doch wie der pontifex maximus hinter dem Stuhle der apostolischen Mutterkirche. Und die liebe kleine Heerde mit ihren Schmetterlingen und Maikäfern!

Hier wird eine große Schüssel mit Schmant und Glums aufgetragen, welche der Mutter Schwester, eine arme Landfrau, mitgebracht hat. Ohne Glauben sind Diät und Moral nichts als Quacksalbereien, und mit dieser Geistes-Tinctur lassen sich alle Steine des Anstoßes und Felsen des Aergernisses wie Schaumgerichte verdauen und auflösen. Ihr Magen scheint auch diesen alten milden Wein nöthig zu haben.

Sie sorgen, liebster Herder, für meine Gesundheit und Erhaltung. Hier möchte es auch wohl heißen: Arzt, hilf dir selber. Mein Schwindel, Gott Lob, scheint mit den Jahren eher ab- als zuzunehmen. Wo Sie Ihre Zeit hernehmen, alle Arbeit zu bestreiten, begreife ich nicht. Mich verderbt eher zu viel Bequemlichkeit, zu viel Ruhe und Muße; denn im Grunde habe ich weder Geschäfte noch Verantwortung; und ungeachtet aller Vortheile, die Manchen neidisch und eifersüchtig machen, lebt kein größerer ἑαυτοντιμωρούμενος, der bei dem größten Hange zum Arbeiten und Genießen weder eines noch das andere kann, als hin- und hertaumeln, wie Noah in seiner Arche. Diese Angst in der Welt ist aber der einzige Beweis unserer Heterogeneität. Denn fehlte uns nichts, so würden wir es nicht besser machen, als die Heiden und Transcendental-Philosophen, die von Gott nichts wissen und in die liebe Natur sich wie die Narren vergaffen; kein Heimweh würde uns anwandeln. Diese impertinente Unruhe, diese heilige Hypochondrie ist vielleicht das Feuer, womit wir Opferthiere gesalzen und vor der Fäulniß des laufenden seculi bewahrt werden müssen.

Vergessen Sie nicht Ihr „nächstens darüber ein mehreres“; denn ich nehme an des Mannes Schicksal den innigsten Antheil. Wenn die Fürsten alle solche sind, vielleicht ohne ihre Schuld, so sind alle Wahrheiten, die man ihnen sagen kann, verloren, und man käme vielleicht weiter, die Wahrheit zu thun, ohne sie zu sagen; denn es hat mich immer gedäucht, daß unser redlicher Freund im letzteren zu weit gegangen und im ersteren zu kurz geschossen. Sie kennen die Widersprüche in seinen Urtheilen; und daraus lassen sich ähnliche in seinen Maßregeln vermuthen.

Der Hephästion soll hier die Rolle eines Orthodoxen gespielt haben. Daß er Verfasser der freimüthigen Betrachtungen sein muß, ist ausgemacht; denn eines der ersten Exemplare ist an den Kanzler von Korff gekommen, der sein entschiedener Mäcen ist. Dieses Exemplar habe ich aus erster Hand zu lesen bekommen, und bin eben so erstaunt gewesen als Sie, weil ich den Verfasser gar nicht darin erkannt hatte.

Sie bekommen vielleicht, liebster Gevatter, diesen Sommer einen Landsmann zu sehen, den Kriegsrath Hippel, der im August nach Berlin gehen und vielleicht einen kleinen Ausflug machen wird; wiewohl er mir verboten, Ihnen einen Wink zu geben. Um des Himmels willen, denken Sie nicht an die Lebensläufe; denn daß er wenigstens großen Antheil daran hat, ist wahr.

Als Verfasser des Buches des Erreurs ist mir ein Kaufmann zu Lyon genannt worden. Der Schritt von den transcendentalen Ideen bis zur Dämonologie scheint nicht weit zu sein. Ich habe während der Zeit Locke's Versuch über den Verstand in Costes Uebersetzung gelesen, zum ersten Male, mit viel Zufriedenheit; vorzüglich das dritte Buch, von der Sprache. Ich habe mich an dem Anfange seiner Vorrede recht geweidet, wo er seinem Leser so viel Freude wünscht, als er beim Schreiben gehabt, und das Vergnügen des Nachdenkens mit der Jagd vergleicht.

Berger practicirt in Graudenz. Ich habe seine Antediluviana gelesen, auch wie im Swedenborg einige außerordentliche Eindrücke gefunden, aber mich an dem aufgewärmten Kohl verekelt. Hahn's theologische Schriften sind mir eben so unausstehlich, ohngeachtet ich von Jahr zu Jahr an seiner Postille fortfahre, mich zu erbauen. Ihr Andreä ist ganz nach meinem Herzen; aber mit dem lieben Hemsterhuis, von dem ich

nichts als Ihren Anhang gelesen, will es gar nicht fort; verstehe nichts von seinen Perihelien und Kometen-Revolutionen.

Hartknoch wünscht mit mir in die Wette die Vollendung Ihrer Urkunde. Vorige Woche sind mir die zwei Berichte nebst dem Plane zur Dessauischen Buchhandlung in die Hände gerathen. Absicht und Anlage scheinen gut zu sein; ich habe aber ein gewaltiges Vorurtheil gegen Handel und Wandel für Fürsten und Gelehrte. Wezel schreibt mir auch, diese Messe Papier gekauft zu haben. Die Idee eines solchen Lumpenhandels hat mir einen niedergeschlagenen Abend gemacht. Wir Gelehrten sollten wie die Spanier denken; mit der Feder hinterm Ohr, wie jene mit dem Degen an der Seite — besonders die Romansteller.

* * *

Meine verehrungswürdige Gönnerin, Freundin und Gevatterin! Gott erhalte und vermehre die Geschenke und Unterpfänder seiner Liebe! Ich habe Ihnen nichts als Wünsche zu sagen, von deren Erfüllung mein ganzes Glück des Herzens abhängt. Die Meinigen sind, Gott Lob, alle gesund, und ich habe mich auch von einem ängstlichen Schwindel ziemlich erholt. Im Grunde ist unser größtes Kreuz theils Kinderei, theils Ungezogenheit. Ich bitte aber recht sehr, diese kleine Vertraulichkeit für sich zu behalten, von einem Knaben in seinem fünfzigsten. Post- und Logenzeit gebieten mir auf einmal abzubrechen. Ich küsse Ihnen die Hände und umarme meine vier kleinen jüngsten Brüder, denen ich an meinem Michael einen Hofmeister erziehe.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 19. Juni 1781.

Herzlich geliebtester Freund! Weder Herr Professor Kant noch ich haben bis jetzt den Rest der Bogen erhalten. Ich habe Erstern vor acht Tagen besucht, und er schien etwas unzufrieden zu sein. —

Am Pfingsttage setzte ich mich eben hin, um Ihre Einlage nach Weimar zu befördern, als ich bereits Antwort nebst der ganzen heiligen Familie in Silhouetten erhielt, und mit einem Geschmack, den man hier zu Lande nirgends findet; Alles in Lebensgröße. Die Mutter sitzt auf einem Stuhl und hat den jüngsten Sohn auf dem Schooß, der eine Puppe mit einem

Reiter vor sich hat. Der Vater steht hinter dem Stuhl. Der älteste hat einen Maikäfer am Faden, mein Pathchen einen Schmetterling gefangen, nach dem der dritte mit einer Flinte lüstern ist. Kurz, es ist eine lebende und redende Gruppe.

Das Buch Chevilah ist nun auch herausgebracht. Nichts als ein ziemlich gemeines Werk, welches Sie vermuthlich auch in Ihrer Sammlung besitzen werden: des R. Meir El-Rabbi Hispani semitae fidei. Wie Ziehen in diesem alten Tröster die hieroglyphische Sprache hat entdecken können, begreife ich nicht. Alles, was ich von der hiesigen Subscription auf Kant geschrieben, ist akademischer Wind; so viel wahr, daß der Kanterische Buchladen 50 Exemplare bestellt hat.

Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten in zwei Bänden, bei Voß, habe ich heute durchgelaufen. Die Vermuthung, daß Bahrdt der Verfasser sei, scheint mir nicht ungegründet. Er steht wenigstens nicht darin. Ich bin als Controleur auch controlirt.

An Joh. Caspar Häfeli.

Königsberg, den 22. Juli 1781.

— Die Anzeige von la Vérité rétablie im christlichen Magazin hat mich so unruhig nach dem Werke gemacht, daß ich beinahe Lavater darum angesprochen. Auch diese Neugierde ist befriedigt, und leider hängt unser Urtheil von einem Augenblick, von einem mehrentheils willkürlichen Gesichtspunkte ab, daß ich fast an allen menschlichen Urtheilen verzage, oder sie wie Majestätsrechte betrachte und wie der Erzvater Joseph sagen möchte: Auslegen und Urtheilen gehört Gott zu. —

— Wenn des Herrn Zukunft gleich einem Diebe in der Nacht sein wird, so vermögen weder politische Arithmetiken, noch prophetische Chronologien Tag zu machen; und, menschlich zu reden, wer diesen Dieb verräth, kann sich wenigstens für solche hohe Offenbarungen gewiß auf Satans-Maulschellen Rechnung machen; und das ist nicht Jedermanns Ding. Unterdessen Schildwachen und Nachtwächter ihre Pflicht thun, wünsche ich mir und meinen Kindern einen gesunden, festen Schlaf mit dem Zusatze der Sulamith in petto: aber mein Herz wacht. Diese Wachsamkeit des Herzens ist vielleicht eine Tugend, der wir uns eben so wenig bewußt sein können, als des Pulsschlages und des

Lebens im Schlafe, und die der allein kennt, der sie wirkt und in uns schafft, — der stillen Ruhe ähnlicher als dem Lärmblasen. Auch in Ansehung unserer Erkenntnisse und Einsichten ist ein bescheidener Theil der Armuth und dem Reichthum vorzuziehen. —

— Mir kommt es kaum glaublich vor, daß Zweifel in Verzweiflung ausarten kann; aber Vorwitz desto eher. Zweifel läßt immer etwas männliche Stärke, wie Vorwitz weibliche Schwäche muthmaßen. Zweifel ist auch nicht Unglaube; aber Vorwitz kann eine Folge desselben bereits sein. —

An Herder.

Königsberg, den 5. August 1781.

Mein liebster, bester Freund! Gestern Abend habe ich einen kleinen Schmauß gegeben, den ein junger, liebenswürdiger Herr von Hogendorp veranlaßte, welcher mir von unserm Landsmanne, dem Kapellmeister, empfohlen war. Er, sein Bruder, ein Lieutenant bei dem hiesigen Grenadier-Bataillon, noch ein alter Bekannter vom Militärstande, Herr von Auerswald, und ein neuer, dessen italienischen Namen ich noch nicht zu schreiben weiß, der aber ein Landsmann des letzten Papstes sel. Andenkens und ein halber Hausgenosse des Mylord Marechal war, nebst Professor Kraus, wir schmausten in meiner Laube, und ich anticipirte in Gedanken unsere sämmtlichen Geburtstage; denn die rechte Feier eines jeglichen dürfte vermuthlich mehr im Geist, als nach dem Fleisch geschehen. Hogendorp ist Page bei dem Prinzen Heinrich gewesen; ein Liebhaber der lateinischen, griechischen und englischen Sprache, und ein schönes, hoffnungsvolles Gewächs; geht nach Holland, wo seine treffliche Mutter in Haag lebt. Sollte er nach Weimar kommen, so werden Sie ihn persönlich kennen lernen. Unser Kriegsrath Hippel ist vorgestern nach Berlin abgegangen mit Aussichten einer ähnlichen Excursion in Ihre Fluren; in welchem Falle er mir versprochen, Sie auch von mir zu grüßen; wiewohl die lieben Politici weder Sklaven noch Herren ihrer Worte sind.

Heute vor acht Tagen erhielt ich in der Morgenstunde ein gebundenes Exemplar von Kant. Den 1. Juli entwarf ich eine Recension en gros, habe sie aber ad acta reponirt, weil ich den Autor, als einen alten Freund, und ich muß fast sagen Wohlthäter, weil ich ihm fast gänzlich meinen ersten Posten zu danken

hatte, nicht gern vor den Kopf stoßen möchte. Sollte aber meine Humische Uebersetzung das Licht dieser Welt erblicken, so werde ich kein Blatt vors Maul nehmen, sondern sagen, was ich alsdann denken werde.

Unter den Neuigkeiten, so ich gelesen, steht die Apologie der Apokalypse, die kritische Geschichte des Chiliasmus, deren Verfasser ich gern wissen möchte, und die Apologie der Vernunft gegen Sailer oben an. Gestern den dritten Theil von Malebranche's Recherches zu Ende gebracht, als eine Quelle der Humischen Philosophie, wie Berkeley, dessen ersten Theil nebst Beattie's zwei Bänden ich auch durchlaufen habe. Noch liegen zwei Folianten des heil. Thomas Aquinas vor mir, dessen Politik zu lesen mir Helvetius Lust gemacht, der ihn einen vortrefflichen Commentator des Macchiavell nennt. Auch die histoire privée de Louis XV. habe ich zu Ende gebracht. Was für eine Wirthschaft! was für eine allerchristlichste Majestät! Aus was für einem Teige besteht unsere Natur! und unter welcher Kelter schwitzt das menschliche Geschlecht!

Kant ist Willens, einen populären Auszug seiner Kritik auch für Laien auszugeben. Unter dem Haufen von gelehrten Sachen, die auf mich warten, ist auch seine Theorie des Himmels. Der neue angebliche Planet scheint auch dahin einzuschlagen. Graf Kayserlingk gab mir vorgestern Füßli's Waldmann mit, den ich gestern wieder zurückgeschickt, nebst meinem Urtheil, das er von mir forderte. Die Sprache ist so schweizerisch und mit so viel Stellen und Brocken von Urkunden bespickt, daß man dort zu Hause gehören muß; der Held hat immer einen Geschichtschreiber verdient.

Ich habe Ihre theologischen Briefe zum dritten Male angefangen und bin bis zum vierzigsten gekommen, ohne bisher Blößen für unsere Herren Kunstrichter entdeckt zu haben. Ihre beiden Abhandlungen in der baierischen Gesellschaft von Römisch-Katholischen haben mir einen sehr vergnügten Sonnabend gemacht, da sie mir ganz zufällig bei einer großen Leere und Sehnsucht in die Hände geriethen. Sie sind sich so unähnlich, und der Ton einer jeden ist dem Gegenstande so angemessen, daß man sie eben so leicht für Eines, als verschiedenen Autors Produkte erkennt.

Erfreuen Sie mich bald mit guten Nachrichten von Ihrem Wohlbefinden, auch vergessen Sie nicht die Chevilah.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 11. August 1781.

Herzlich geliebter Freund! Ihre letzte Zuschrift den 16. v. M. erhalten nebst Einlage von Kleuker; und von Professor Kant ein gebundenes Exemplar den 22. Bereits den 1. Juli eine Recension en gros fertig gehabt, aber reponirt, weil ich eine unglückliche Aufnahme besorgte. Nachtheilige Urtheile richten bisweilen mehr aus als vortheilhafte. Seien Sie also wegen des Absatzes unbesorgt. Meine wenigen Verbindungen mit Gelehrten sind Ihnen bekannt. Bleiben Sie also Ihrem System treu. Unsere neue Buchhandlung hat nur einige 20 Exemplare gehabt, und aus Berlin bereits noch einmal so viel bestellt, aber noch nichts angekommen. Ob Hartung haben mag, weiß ich nicht.

An Weygand, der aber gegenwärtig in Holland sein soll, habe selbst geschrieben, um seine Erklärung zu wissen, allenfalls den Namen des Uebersetzers, am meisten aber worin seine Beilagen bestanden hätten. Sobald ich Antwort erhalte, gebe Ihnen Nachricht davon und entschließe mich zur letzten Durchsicht der Handschrift und Ausarbeitung, daß es zur Ostermesse, so Gott will, fertig wird. Wir haben also noch Zeit. Gold und Silber verlange ich nicht; wenn ich nur die Defecte meiner Bibliothek ergänzen kann. So viel zum Präambulo.

Ohne mich noch für die Materie bedankt zu haben, denn für die Form des Bandes habe ich mit dem Ueberbringer liquidirt, wünschte ich doch in die Zukunft und bei bequemer Gelegenheit mein defectes Exemplar ergänzt zu sehen zu meinem Privatgebrauch, wozu das Dedications-Exemplar zu schade ist. Denn kommt es zur Ausgabe des Hume, so werde ich, wie Sie leicht erachten können, Kant's Kritik aller speculativen Theologie, welche ein Hauptstück seines Buchs ausmacht und vorzüglich ausgearbeitet ist, cum studio et labore durchwühlen müssen, unterstreichen, marginiren und obelisiren.

Ich habe seit vierzehn Tagen angenehme Zerstreuung gehabt durch den Besuch, den ein junger Herr von Hogendorp seinem ältern Bruder, einem hiesigen Lieutenant, abgelegt. Er war an mich vom Kapellmeister Reichardt adressirt und ist gestern

wieder abgegangen nach dem Haag, wo seine Mutter residirt. Sein Vater ist in Batavia und Schriftsteller, hat unter andern einen Roman Sophonisbe geschrieben über die Inoculation, den ich nächstens erwarte. Ein liebenswürdiger, hoffnungvoller Jüngling von 19 Jahren, der sein Lateinisch, Griechisch, Englisch rc. mit vielem Fortgange treibt.

Kant redet von einem Auszuge seiner Kritik in populärem Geschmack, die er für die Laien herauszugeben verspricht. Ich wünschte sehr, liebster Freund, daß Sie sich nicht abschrecken, wenigstens keine Gleichgültigkeit gegen ihn merken ließen und sich um seine fernere Autorschaft, so viel sich thun läßt, zu bekümmern schienen. Wenigstens ist er bona fide mit Ihnen zu Werk gegangen und schmeichelt sich damit, daß je älter sein Werk werden, desto mehr Leser finden wird. Der Zug von der Michaelismesse wird Ihnen Licht geben und vielleicht Anlaß — etwa eine kleinere populäre Schrift zu Ihrer Schadloshaltung von ihm zu bitten, und ihn mit reinem Wein zu berauschen oder aufzumuntern zu einem kleineren Buch, das mehr nach dem Geschmack des Publici ist; denn dieses war zu abstrakt und zu kostbar für den großen Haufen.

An J. F. Reichardt.

Königsberg, den 25. August 1781.

Höchstzuehrender Herr Kapellmeister, Landsmann und Freund! Heute ist meines lieben Gevatters-Orestes und seines jüngsten Sohns in Weimar doppelter Geburtstag, den ich nicht besser zu feiern weiß, als mit einem schriftlichen Denk- und Merkmal meines, mir im Geist und Gemüth immer gegenwärtigen Eindrucks und Einflusses Ihrer wohlthätigen Freundschaft, die mir — haec otia fecit, unter denen ich übermorgen mein 52. Jahr mit Gottes Hülfe antreten werde. Ungeachtet des bisherigen Stillschweigens in Poesie und Prosa, ist unser Herz desto lauter, und der kleine Hain Mamre ein Zeuge manches hustenden und stammelnden Gesprächs auf Ihre Rechnung und Ihres Inhalts — wie eine ausgeschüttete Salbe.

Der Nachtrag des Wandsbeckischen Steckbriefes sine die et consule hat mir mehr Vergnügen gemacht, als wenn ich ihn damals erhalten hätte. Nach mehr als einem Kindelbier, das unser Asmus, wie seine eigenen, aus * * * gemeldet, war es

mir sehr willkommen, endlich einmal zu erfahren, daß * — * * * Hochzeit gehalten, woran ich hätte zweifeln können, weil der Referent bei der ersten Schwangerschaft sich eines Kunstworts aus der Waidsprache bediente, woraus sich ein Verstoß gegen die Kirchenpolizei hätte vermuthen lassen. Es ist mir um keine Nachfolger meines Beispiels zu thun, und ich ziehe den papistischen und herrnhutischen Süß- und Sauerteig immer jener niederträchtigen Politik vor, durch Libertinismus die edelste Fabrik zu entweihen, worüber der eifersüchtigste Monopolgeist ausschließend walten sollte. Die unmittelbarste scheuslichste Folge von qu'on prie comme on veut — zeigt sich wohl am stärksten dort an der Quelle. Das Wort: HOMO sum — bleibt immer die schwerste Aufgabe, das tiefste Räthsel für den sensum communem, besonders der Potentaten, die von Gottes Gnade — und nun vollends durch das Verdienst und die Würdigkeit ihrer Philosophie die letzte Oelung bekommen haben, und eben so leichtsinnig, wie Ruben, ihre erste verscherzen können, aus sophistischer Unwissenheit jener alten Wahrheit und ihrer Kultur, die Menschheit als das allerhöchste Produkt der Natur und das einzige Regale ihrer Majestät zu erkennen.

Von einem aufs andere, von der Einlage auf den noch angenehmern Ueberbringer zu kommen, so ist es mir eine herzliche Freude gewesen, Ihnen, höchstzuehrender Freund, diese Bekanntschaft auch schuldig zu sein. Ich habe ihn zwar nicht nach Verdienst und Würdigkeit unterhalten können, aber doch mit aller meiner transscendentalen Laune genossen, und mir seine in voller Blüthe stehende und fruchtbringende Gesellschaft so schmecken lassen, daß ich das Andenken daran durch den fast täglichen Umgang seines ältern Herrn Bruders und dessen Fellow-student, Lieutenant von Bentevegni, fortsetze und Beide vielleicht — si Diis placet — zur englischen und griechischen Lectüre zu initiiren suche. Wünschen Sie ihm eine glückliche Reise über Weimar — und bei seiner Heimkunft seines Versprechens eingedenk zu sein.

Bin fest entschlossen, den nächsten Frühling wo nicht ein Gärtner zu werden, doch Bäume zu pflanzen. Meine eigene Lese von den alten Stämmen, die noch übrig geblieben, giebt mir mehr Geschmack an Obst, als ich bisher gehabt. Herr Dr. Laubmeier hat mich auch schon mit seiner Frau und Söhnchen

besucht, und unser Mißverständniß ist zu einer freundschaftlichen Vertraulichkeit übergegangen. Bei so manchen Mißverständnissen bin ich so außerordentlich glücklich gewesen, mir niemals einen Feind zugezogen zu haben. Desto ärgerlicher für mich, Ihnen jetzt einen angeben zu müssen, der, ich weiß gar nicht unter welchem Verhältniß, an Sie geschrieben haben soll. Das ganze Märchen besteht darin:

Es war einmal ein Nadlermeister Brahl, der einige Gedichte in unsere Zeitung einrücken ließ, die mir gefielen. Er legte sein Handwerk nieder, gab sich bei unserm Freicorps an und wurde mir vom nunmehrigen Abt Penzel zugeführt. Seit dieser Epoche habe ich keinen Geschmack mehr an seiner Muse finden können, und kein gutes Gedicht mehr von ihm gelesen. Ob's Vorurtheil von meiner Seite oder mit seinem Handwerk der Geist ihm ausgefahren war, weiß ich nicht, weil ich mir weder eines musikalischen, noch poetischen Gehörs bewußt bin. Er beging hierauf ohne mein Wissen und vor seinem Kopf die Thorheit, eine recht elende Sammlung, wie sie mir und andern vorkam, einem großen Mann zuzueignen und auf seine Kosten drucken zu lassen; ließ sich's noch mehr kosten, um den kleinsten Dienst zu erhaschen. Weder diese Bescheidenheit, sich mit dem kleinsten Gehalt zu begnügen, noch die Mittel zu einem solchen Zweck, waren nach meinem Sinn; man machte mich aber immer erst nach geschehener That zum Vertrauten. Hierauf kam es zu einem sehr ungebührlichen Recensenten-Unfuge in unsern ärschlichen Zeitungen, die den gelehrten Schwanz zum Kopf haben. — Ein sehr romanhaftes Fieber hatte ihn auch befallen, und ich wurde durch ein erdichtetes Billet, das er in meinem Namen schrieb, zum unbekannten Verehrer seiner nunmehro leibhaften Muse creirt. Endlich wurde das ganze Geschwür, das ich lange unter meiner Schlafmütze herumgetragen hatte, zum Ausbruche reif. Den 2. d. erschien unser lieber Professor Politices, als ein sehr seltenes Phönomen, in meinem Hause, in Begleitung des belesprit surnuméraire, und mutheten mir ein Empfehlungsschreiben an Sie zu, worauf ich mit gutem Gewissen und Gründen nicht anders als Nein! sagen konnte, und auf den ersten Nadelstich — ging ich auf den Clienten mit meines sel. Vaters Scheermesser und seiner Badewanne los — daß ich ihn und seinen ganzen Kram seitdem nicht wieder in meinem Hause ge-

sehen habe. Hiezu kam, daß die General-Administration ihm unmittelbar vorher einen Posten in Memel angewiesen, den er muthwillig ausgeschlagen, und man sich in dem deshalb abgestatteten Berichte des lächerlichen Vorwandes bedient, daß er sich nicht überwinden könnte, den Schoß seiner literarischen Freunde hier zu verlassen, mit deren keinem ich meines Wissens in Verbindung stehe — und es dürfte ihm eben so schwer werden zu mir, als zu seinem ehemaligen Handwerk zurückzukehren, dessen goldenen Boden er aus Uebermuth ausgestoßen. Mein Mährchen ist also zu Ende; aber der Köcher meines Briefes noch nicht leer. —

Wenn Ihnen, höchstzuehrender Freund, unser dirigirender Herr Bürgermeister keinen Gruß von mir abgeliefert, so liegt die Schuld weder an meiner deshalb genommenen Abrede, noch seinem geneigten Anerbieten und Versprechen: sondern — vielleicht an den Zerstreuungen und schönen Aussichten auf der großen Straße von Berlin nach Charlottenburg — oder in der habitude, die man sich in der großen Welt erwirbt, mit Versprechungen einen Actienhandel zu treiben, in welchem Fall ich ihn mit einem scimus et hanc veniam petimus damusque vicissim zu mahnen bitte.

Wünsche zu Ihrer Muße und neuen Residenz viel Glück und Heil, daß Sie mit Ihrem ganzen Hause gesund und zufrieden, im sanften Joche der Musen und Grazien — für sie und sich Seide spinnen mögen. Ohngeachtet ich weder ein Virtuose noch Dilettant bin, so kann ich doch der Versuchung nicht widerstehen, des prächtigen Lavater'schen Formats wegen, mir auch ein Plätzchen für meinen Vor- und Zunamen und accreditirten Packhofverwalter-Titel sub littera H zu bedingen. Die baare Fortsetzung dürfte allenfalls von meiner Unternehmung abhängen, Schatten und Obststämme aus Lübeck, meiner seligen Mutter Heimath, über See zu verschreiben.

Nun, was sagen die Herren Metaphysiker an der Spree zur preußischen Kritik der reinen Vernunft, welche eben so füglich Mystik hätte heißen können, wegen ihres Ideals — die aller speculativen Theologie der Spaldinge, Steinbarte ꝛc. ꝛc. ꝛc. und jesuitischen Betrachtungen unserer Hephästione das Maul stopft?

Meine im Merkur zu spät angekündigte Uebersetzung der Humischen Dialogen wurde gleich ad acta reponirt, sobald ich

im Meß-Katalog zu Michaelis eine andere angekündigt fand, die reichhaltiger sein sollte. Aufgebracht über die hochtrabende, verlogene Freimüthigkeit, welche sich durch den prologum galeatum des brachii secularis selbst verrieth, wurde ich zu dieser Uebersetzung hingerissen und brachte solche im Geburtsmonat meines halben Seculi zu Stande, ohne den freimüthigen Verfasser zu wissen, noch zu vermuthen, der eben so ungeschickt durch seinen Theismus die Christen in den Schafstall zu führen meint, wie er die Kirchenväter beschuldigt, durch ihren Gentilismus und Judaismus die Kirche zur Mördergrube der Wahrheit gemacht zu haben — der alle Symbole verdammt und voller Aberglauben ein theistisches Kalb aufstellt. Wenn meine Uebersetzung je wider meine Neigung herauskommen sollte, so hätte ich wenigstens durch diesen Verzug Raum gewonnen, dem englischen und preußischen Hume auf einmal zu antworten, mit denen beiden ich in Ansehung der Kritik völlig einig bin, aber desto mehr von ihrer mystischen oder skeptischen Synthese abweiche. Will aber erst die Bibliotheca fratrum Polonorum, mit der ich eben den Anfang gemacht, durchlaufen und ihre Analogie mit unsern zeitigen Kirchenvätern und Reformationsseuchtigen ein wenig näher kennen zu lernen — wenn ich nicht an der pituita molesta und den Folgen meiner sitzenden Bulimie berste.

Geht's mir doch mit gegenwärtiger Epistola familiari, wie den Cantoribus inter amicos, die nicht aufzuhören wissen. Ueberlasse es nunmehr der hochlöblichen poetischen Facultät, ihr Heil zu versuchen und mit meinem Hüpfen zu wetteifern. Noch eine glückliche Reise an Myn heer van Hogendorp, sowie dito Heimkunft aus Wien und ꝛc., an Herrn Nicolai und unbekannter Weise an Herrn D. Biester einen so langen Honigmond, wie mein Gänsekiel. — Schließlich umarme ich Sie mit alter landsmännischer Freundschaft, empfehle mich bestens Ihrer liebwerthesten Hausehre und Hälfte nebst dem kleinen Paar, unter tausend Segenswünschen ersterbend mit aufrichtiger Theilnehmung und Innigkeit.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 14. September 1781.

Geliebtester Freund! Den 27. August brachte mir Herr Langewitz sein Pack, da ich eben mit Hänschen über eine lange

Scene im Terenz zu Ende eilte und auf Nadeln saß, meine Hausmutter mit dem polnischen Reichstage zu thun hatte, und wir den Tag darauf zur Beichte gehen wollten; ich war also in voller Verwirrung und gar nicht im Stande, weder Ihrer Empfehlung, noch dem Andenken der alten Freundschaft seiner nächsten Anverwandten auf irgend eine Art Genüge zu thun, um so weniger, da, wie er mir sagte, sein Aufenthalt so kurz hier sein sollte. Die Kant'schen Exemplarien sind vertheilt und der Autor hat mir die Versicherung gegeben, daß Sie den kurzen Auszug noch haben sollten. Wegen seiner übrigen Werke könnte er aber die hiesigen Anfänger nicht vorbeigehen, deren Laden er sich zu Nutze macht.

An meinem Geburtstage erhielt Ihren Brief, und darin bestand beinahe der einzige Besuch und die einzige Freude, die ich genossen habe.

Den 8. September erschien Herr Professor von Schwarz mit einem und den 10. abermal mit beiden Reisegefährten. Ungeachtet der Zuschnitt bei uns Beiden wohl so sehr verdorben ist, daß wir kaum für einander passen, so habe ich doch doppelte Ursache, Ihnen für diese Bekanntschaft zu danken, 1) weil ich jede Art von Originalität liebe, sie mag so enorm sein wie sie wolle und je mehr, desto besser; 2) weil er mir sein gutes Andenken sehr nachdrücklich eingeprägt hat durch den Matthäischen Katalog der Moskauischen Bibliothek, von dem leider nur Part. 1. Sect. 1. herausgekommen sein und an die Fortsetzung, wovon schon fünf Stück, wie er versichert, fertig liegen, nicht zu denken sein soll; und durch ein Geschenk von seiner Rede, Redekunst, Sulzer's Uebersetzung, dem Wörterbuch und der Anthologie, woran ich gar nicht Sinn und Gedanken hatte. Er hat mir also Beweise seiner guten Gesinnung zurückgelassen, ohne daß ich weiß, wie ich dazu gekommen bin oder selbige erwiedern kann.

Beide Ueberbringer haben mir gute Nachricht von Ihrer Gesundheit gebracht, welches mich herzlich freut. Gott gebe, daß wir uns künftig Jahr einander sehen und umarmen mögen. Ich komme fast gar nicht mehr aus und entziehe mich alles Umganges — unterdessen fehlt es mir nicht an Zuspruch. Habe die Sonntage dieses Jahrs dazu bestimmt, um die Bibliotheca Fratrum Polonorum durchzugehen.

Ihre feierliche Abrede mit Weygand gefällt mir recht sehr

aus dem Grunde, daß dieser Verleger dadurch gedrungen ist, seine Uebersetzung zu befördern, und ich der Mühe überhoben bin, selbige noch einmal zu mundiren, welches ich eben so wenig selbst als durch einen andern zu thun im Stande bin. Herder dringt sehr — und meine hiesigen Freunde auch. Ich habe mir aber, ich weiß nicht was für ein Fest in den Kopf gesetzt, eine fremde Arbeit mit meiner eigenen vergleichen zu können. Kant, den ich beinahe glaube vor den Kopf gestoßen zu haben, versicherte mich, daß sein Auszug nur aus sehr wenigen Bogen bestehen würde. Melden Sie mir doch, wenn es so weit kommt. — Ich mag nicht eher anfangen, bis Andere ganz ausgeredet haben. Mein Sturm und Drang hängt von der Ausgabe der Humischen Uebersetzung und von der Vollendung der Kantischen Arbeit ab. Hier liegt der Knoten, der erst aufgelöst werden muß.

An Herder.

Königsberg, den 15. September 1781.

Nun, Herzens Herder, heute vor acht Tagen erhielt ich Ihren lieben Brief, den ich nicht eher als den Abend beim Schlafengehen zu Ende lesen konnte. Da kamen die beiden Lieutenants von Bentevegni und Hogendorp, und eben wie wir über dem Shakespeare saßen, Professor von Schwarz mit einem Päckchen von Hartknoch; und wie die Woche zu Ende ging, ebenso fing sich diese an.

Gott Lob und Dank, daß Alles bei Ihnen wieder auf gutem Gleise geht. Die glückliche Entbindung hat mich immer etwas besorgt gemacht. Freude und Leidenschaft geben uns Kräfte, die nicht dem Körper gehören und immer auf seine Kosten ersetzt werden müssen. Hier gehen täglich Sterbeglocken für Jung und Alt. Die rothe Ruhr ist allgemein und nach Verhältniß der Ernte dürfte die Weinlese noch stärker fallen. In meinem Hause befindet sich bisher Gottlob Alles nach Herzenswunsch bis auf meinen alten, grauen Kopf, der im ewigen Taumel und Schwindel ist, ohne selbst zu wissen, was ihm fehlt, als daß er nicht an seiner rechten Stelle daheim ist.

Mein Umgang zieht sich immer enger zusammen, daß ich fast aus aller Verbindung komme. Es ist mir nur noch Kreuzfeld übrig und die beiden oben genannten Officiere, und was von selbst in meinen Taubenschlag geflogen kommt. Meine heau-

tontimorumenische Gesellschaft habe ich keine Lust mehr Jemand aufzudringen. Ungeachtet die Sommerstunden sich mit 7 Uhr anfangen, stehe ich selten vor 6 Uhr auf. Kommt nach dem Morgensegen der leidige Kaffee. Ein Kapitel, jetzt im Briefe an die Römer und einige Verse im Exodus werden mit Hänschen durchgepeitscht; dann geht es vor, oder auch nach 8 Uhr, spornstreichs nach der Loge, wo ich nichts als lese, jetzt Buffon histoire des Oiseaux. Vor dem Essen wird im Ab- und Zugehen eine Scene im Terenz durchgelaufen. Vom Tisch zur Iliade, um zwei zur Loge bis gegen sechs Uhr. Im Ab- und Zugehen wird Kaffee getrunken und ein wenig Englisch gelesen, jetzt im Tatler, Alles im Fluge. Nach den Stunden kommen die beiden Martis-Söhne auf den Hamlet zu Gaste. Bentevegni schließt bisweilen mit einer Scene aus dem Metastasio. Dann kommt doch noch bisweilen Kreuzfeld oder ein Anderer. Die Sonntage habe ich der bibliotheca fratrum polonorum geweiht, welche ich den heillosen Einfall bekommen habe anzufangen. Den Sabbat habe ich noch für einen Israeliten aufgehoben, der sich zum Studiren appliciren will und sich um meinen Sohn im Hebräischen verdient macht. Hierin besteht also das Gemälde meines eitlen Wandels und täglichen Lebenslaufes. Aus dem Ekel desselben läßt sich eben nicht ein günstiges Horoscop für meine künftige Autorschaft stellen, die von zwei Umständen abhängt, nämlich von der Uebersetzung des Hume, und daß Kant mit dem Auszuge seines größeren Werks fertig wird, den ich nöthig habe, um dieses so vollkommen als möglich zu verstehen. Die Arbeit soll nur einige Bogen betragen. Diese Kürze ist ebenso ein Problem für mich als das volumen corpulentum. Wenigstens sehe ich es für meine Pflicht an, den Mann ganz ausreden zu lassen. Wegen des ersten Punktes habe ich selbst an Weygand geschrieben, aber noch keine Antwort erhalten. Sie sehen daraus, Herzensfreund, daß wenigstens Umstände mit meinem Eigensinn, wie man ihn nennt, parallel laufen. Bis jene Umstände entschieden sind, kann ich keinen Plan zu meinem opusculo machen, sondern muß warten, welches mich niemals gereut hat; und den besten Vers giebt die Muse indignatio ein.

Daß ich neulich vergessen, Ihnen den richtigen Empfang der französischen Gabe des erreurs et de la vérité zu bescheinigen, geht ganz natürlich zu. Ich schreibe bisweilen so stark in Ge-

danken, daß ich, wenn ich zum Papier komme, so erschöpft bin, als wenn ich mich schon ausgeschrieben hätte, und oft genug mich nicht besinnen noch unterscheiden kann, was ich habe schreiben wollen und wirklich geschrieben habe. Meine Meinung Ihnen zu sagen, so habe ich das Buch zwar mit vielem Hunger, aber mit wenig Gedeihen gelesen. Vielen von den Brüdern hat es besser geschmeckt als mir, und gegenwärtig wird es, wie ich höre, den Logen zur Subscription aufgedrungen. Manche Vorurtheile sind handgreiflich; der prahlerische Schleier macht mir auch das Gute verdächtig. Meine mystischen Begriffe von der Sprache sind wenigstens von des Verfassers seinen sehr verschieden. Ich hätte wohl lieber Ihr Urtheil gewünscht, da Sie die Symbole besser als ich verstehen müssen.

Ihren Geburtstag habe ich mit einem langen Briefe an Reichardt gefeiert. Dieselbe Woche war ich zum Abendmahle; meine Beichte war der letzte Buchstabe des längsten Psalms, meine Absolution V. 25. Den Staub deutete ich auf die Bibliotheca Fratrum Polonorum, worin Fausti socini Fragment über die Bergpredigt zu Ende gebracht, aber auch nicht viel Licht gefunden über dieses schwere Stück der evangelischen Geschichte.

In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost. — Der Fürst dieser Welt mag uns so schwarz vorkommen als er will, so ist er des lieben Gottes Diaconus, und der heilige Geist schwebt auch in dieser Kapelle und über dieser Sündfluth als Rabe, als Taube. Alles ist gut und den Reinen ist Alles rein. Des Sancho Pansa Transscendental-Philosophie ist mir so heilsam, wie des Samariters Oel und Wein. Gönnen Sie jenen Leuten ihr Element und bleiben Sie in dem Ihrigen. Gott lasse Heil und Segen, Ruhe und Freude in Ihrer Zionsburg und Abtei walten. Quae supra nos, nihil ad nos. Alles Uebrige soll uns nicht anfechten. Meine Wüste hier ist weit öder. Je mehr die Kinder anwachsen, desto größer werden die Sorgen. Deus providebit.

Vorgestern haben wir Regen, gestern einen Regenbogen und diesen Abend, ungeachtet eines bestirnten Himmels, Blitze gehabt. Der Donner ist wohl vor dem Geschnarr zwei verrosteter Spinnräder und dem Gewäsch eben so vieler Stickerinnen mit ihrem Bruder Polyhistor nicht zu hören gewesen. Mariandchen

hat das beste Theil erwählt und schläft. Will ihr nachfolgen, und ersterbe ihr alter, treuer Freund, Gevatter und Landsmann.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 23. October 1781.

Liebwerthester Freund! Wie hält es mit Kantens Schrift? Ist das Manuscript schon fertig und in der Mache? Einige sagen und er selbst, es wäre ein Auszug der Kritik; Andere hingegen behaupten, daß es ein Lesebuch über die Metaphysik sein soll, auch aus seinem Munde. Bitte mir, so viel Sie wissen, mitzutheilen, und wenn es heraus ist und Exemplare herkommen, auch an mich zu denken.

Sobald Hume ankommt, wird es mir ein Fest sein, die Uebersetzungen zu vergleichen, und dann an meine eigene Arbeit zu gehen — an der ich sammle. Bin gestern mit dem ersten Bande der Bibliothecae Fratrum Polonorum, welche die Werke des Socin enthält, fertig geworden, mit dem ich in Ansehung der natürlichen Religion gleich denke. Eberhard sagt in seiner Vorbereitung, daß er von seinen Glaubensbrüdern gründlich widerlegt worden. Ich muß selbige daher auch kennen lernen. Philosophie ohne Geschichte sind Grillen und Wortkram. Aus Exempeln werden Regeln abgesondert und die Probe der Regeln sind wiederum Exempel. Also Exempel hinten und vorn, oben und unten, und die Regeln in der Mitte. Die Geschichte unsers protestantischen Lehrbegriffs ist von Planck, ich habe sie vor Freuden gekauft, und seitdem noch nicht weiter gelesen.

Voß hat Herrn Kr.-R. Hippel versichert, das ganze Manuscript der Lebensläufe nunmehr erhalten zu haben, und daß das Ende nächstens mit dem Namen des Verfassers erscheinen würde. Auf die zweite Sammlung der theologischen Briefe von Semler bin sehr neugierig, weil selbige eines meiner liebsten Bücher betrifft, nämlich die Apologie der Apokalypse, welche ich zwar nicht selbst habe, aber mit dem größten Vergnügen gelesen und Jedem empfohlen. Wissen Sie nicht den Verfasser davon?

Wie Sokrates mit seinem Genius scherzte, so unser lieber Vater Luther mit seinem Scheblimini als einem spiritu familiari, von dem Hilscher 1730 in meinem Geburtsjahr eine kleine Abhandlung herausgegeben. Dieses kabbalistische Wort will ich zum Titel meines libelli machen. Es soll also heißen: Scheblimini

mini oder epistolische Nachlese eines Misologen. Der erste Brief enthält Zweifel über die Existenz eines egyptischen Priesters, der Hephästion geheißen. Der zweite betrifft die jesuitischen Betrachtungen über das Christenthum. 3) Gedanken über eine neue Inschrift: Man kann, was man will 2c. 4) Ueber die Uebersetzung der Humischen Dialogen. Die übrigen den englischen und preußischen Hume, besonders seine Kritik aller speculativen Theologie.

Werde froh sein, wenn ich gegen Ihre Ankunft fertig bin. Gott schenke Ihnen und mir Gesundheit, daß wir uns einander vergnügt sehen. Wie leicht verläuft ein halb Jahr!

An Herder.

Königsberg, den 2. Nov. 1781.

Herzlich geliebtester Landsmann, Gevatter und Freund! Nun falle ich Ihnen in die Arme. Den 22. v. M. kam Ihr lange erwarteter Brief an; den 27., als am Tage Jonathan, sah ich immer dem Päckchen entgegen, mußte aber bis zum 3. d. M. warten. Gott Lob, daß Alles bei Ihnen gut geht. Der Würgengel hat auch mein Haus verschont und keines von meinen Kindern hat den geringsten Anstoß von der hier herrschenden Seuche gehabt. Kreuzfeld hat alle Ihre Sachen mitgenommen. Das Monument auf Lessing ist mit einer Wärme, Würde und Reife geschrieben, die meinen ganzen Beifall hat.

Mit dem Ende des Novembers habe ich die Bibliotheca Fratrum Polonorum durchgelaufen; ich machte den 26. August den Anfang, und wenn ich Brennii Opera bekommen kann, hoffe ich auch den siebenten Folianten zu verschlingen. Lese gegenwärtig Zeltner's hist. arcan. Cryptosocinianismi Altdorfini, wo ich mir viel Aufschluß verspreche. Daß ich mit Socin in Ansehung der natürlichen Religion einig bin, bewog mich den Hume zu übersetzen. Weygand hat an mich geschrieben, ob er gleich meinen Brief nicht erhalten. Durch ein Mißverständniß, wozu Hartknoch Gelegenheit gegeben, vermuthet er, daß ich und Kant ihm zu Priestley's Uebersetzung Beilagen geben könnten, woran Keiner von uns gedacht hat. Ich habe ihm geantwortet, daß, wenn meine Uebersetznng des Hume zu Stande gekommen wäre, eine Beilage dazu sich blos auf meine Absicht derselben

bezogen haben würde, die gar nicht wäre, Todten den Mund zu stopfen.

Die Geschichte der Eidgenossenschaft habe ich gelesen, mit viel Geschmack und Antheil, aber nicht an der darin vorausgesetzten gewaffneten Politik. Hogendorp, der jetzt in holländischen Diensten ist, schickt mir einige Sachen von Hemsterhuis, die aber noch nicht angekommen. Ich habe den kleinen Anhang Ihrer Uebersetzung mehr als einmal zu lesen nöthig gehabt, aber desto mehr Geschmack daran gefunden, daß ich also mehr von diesem Verfasser zu kennen wünschte, auf den Sie mich zuerst aufmerksam gemacht.

Meine Verbindung mit zwei Officieren habe ich Ihnen gemeldet. Sie hat mir viel Zeit geraubt und ist fast fruchtlos gewesen, hat aber doch Anlaß gegeben zu einer Beute, die ich Ihnen vorzüglich mittheilen muß. Hogendorp quälte mich um einen Lateiner. Zufällig höre ich von einem jungen Menschen, der eine große Lust zu Sprachen besäße, einen guten Anfang im Italienischen gemacht und sogar das Spanische auf seine eigene Hand angefangen. Auf den ersten Wink kommt er zu mir gelaufen, ich fange denselben Abend das Englische mit ihm an und bringe ihn in dreien weiter, als meine Blauröcke in vier Monaten gekommen sind. Weil mir das Experiment über meine Erwartung glücklich gerathen und er noch eine größere Neigung zum Griechischen hat, so mache ich heute den Anfang, ihn mit meinem Sohne zu combiniren, und ich verspreche mir viel Fortgang und Beihülfe von Beiden und für Beide. Wie sehr ich einen solchen Menschen gesucht, kann ich Ihnen nicht sagen, und wie tief das Ideal in meiner Seele gelegen, und auf diesen und jenen gewirkt, weiß allein mein dunkel Gefühl. Er heißt Christian Hill und ist, wie Kant, eines Schuhmachers, aber dabei Tabackdistribuenten, Sohn.

Bei Green, dem die Gicht in den Unterleib getreten, der sie aber durch die hitzigsten Weine in die Füße verbannt, traf ich neulich Kant, den ich wegen des Weygandischen Grußes zu sprechen wünschte. Er war sehr vertraut mit mir, ungeachtet ich ihn das vorige Mal ein wenig stutzig gemacht hatte, da ich seine Kritik billigte, aber die darin enthaltene Mystik verwarf. Er wußte gar nicht, wie er zur Mystik kam. Mich hat es sehr gefreut, daß L. eine gleichförmige Sprache mit Kant führt. Ein

neuer Beweis für mich, daß alle Philosophen Schwärmer sind und umgekehrt, ohne es zu wissen.

Ich muß diesen Brief auf dem Bette schließen, weil mein Kopf auf der linken Seite von Flüssen halb gelähmt ist. Gott Lob, Alles sehr erträglich und kaum der Rede werth für Andere. Ich habe mich vor keinem Winter so sehr gefürchtet, als vor diesem. Erquicken Sie mich bald mit Ihren Beiträgen zum Merkur. Sie kennen meine Lüsternheit, einer der ersten Leser zu sein, und meinen unschlachtigen Kälber-Sinn. Auf ein glücklich Wiedersehen zum neuen Jahre!

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 8. December 1781.

Herzlich geliebtester Freund! Sie beklagen sich, von allen Seiten für Ihr gutes Herz gezupft und gerupft zu werden. Ich bin versichert, daß Ihre Freundschaft für mich auch an Ihrer Bereitwilligkeit Theil gehabt, aber Ihren Schaden habe ich nicht gewollt. Die Dienstfertigkeit berauscht mich eben so wie ein süßer Wein, und ich habe täglich Ursache, mich für die schwachen Seiten des guten Herzens zu hüten und zu meiner Warnung mir zuzurufen: Timeo Danaos.

Meinen Freund, Gevatter und Landsmann in Weimar habe ich schon mehr wie ein Mal um Fortsetzung der Urkunde gebeten, und werde es abermals thun. Sein Denkmal auf Lessing ist ein Meisterstück des T. M.

Das gute Herz, dankbar zu sein, hängt eben so wenig von uns ab, als das gute Herz, wohl zu thun. Die Wasserbäche treten aus und versiegen, nach der Witterung der Jahreszeit, und das Meer hat seine Fluth und Ebbe nach dem Wandel des Monds. Mittag und Mitternacht, und ihre Gespenster, Parasiten und Diebe, gehören, wie Gesunde und Kranke, wie Lebendige und Todte, Einem Vater und haben Alle Eine Mutter — Natur.

Asmus hat sich ein Haus gekauft, schickt mir einen ganzen Kasten, der aber noch auf der See schwimmt mit Näschereien für Leib und Seele, Spielzeug für das ganze Haus, beschreibt mir die kindische Freude beim Einpacken; woran es auch beim Auspacken nicht fehlen wird, aber auch nicht an Nachwehen. Statt der Ziege macht er jetzt auf zwei Kühe Rechnung, und

hofft von dem Anbau seines Gartens die Haushaltung zu bestreiten. Wie ein armer Mann mit fünf Töchtern zu der Verschwendung und Freigebigkeit kommt, begreife ich eben so wenig als ich weiß, wie ich selbige erwiedern soll. Hinc illae lacrimae, womit ich seiner Arche entgegensehe. Sie enthält ein Geschenk, das mir Klopstock von seiner Messiade macht und Jacobi mit dem ersten Theil seiner Werke. Der übrige Proviant besteht in Pöckelfleisch, einer Bouteille Malaga, extrafeinem Thee — Läßt uns die Liebe klug?

Alles, was ich von meinem Scheblimini geschrieben, sehen Sie als nichts an. Ich werde nicht eher an das Schreiben kommen können, als bis ich die neue Uebersetzung des Hume sehe, und Kant will ich erst ausreden lassen, seinen Auszug oder Lesebuch abwarten.

Wie es Ihnen, liebster H., mit Ihrem sauren Schweiß und Blut, so geht es mir mit meiner edlen Zeit, die ich immer an Experimenten verschwende, die außer dem Zeitverlust auch so oft Eingriffe in meine Ruhe thun. Ich habe im August aus Freundschaft und ohne den geringsten Eigennutz mich mit ein paar Officiers abgegeben, und dadurch ganz zufällig einen jungen Menschen gefischt, den ich bisher wie ein anderer Diogenes gesucht und zum Gespann für meinen Hans gewünscht. Indem ich für den einen Officier mich nach einem lateinischen Sprachmeister umsehe, findet sich eines Schusters Sohn, wie unser Kant, Namens Hill, der sich aufs Italienische und Spanische ohne Hülfe noch Unterstützung gelegt und brennende Lust zum Englischen und Griechischen und mehr Sprachen hat. Von des Menschen Fähigkeit und Eifer können Sie daraus urtheilen, daß ich in drei Abenden die Anfangsgründe des Englischen mit ihm zu Ende gebracht und er wenigstens weiter ist, als seine beiden Vorgänger in der langen Zeit gekommen, und daß er nächste Woche mit meinem Michel das Griechische und Hebräische zusammen studiren wird. Gott gebe, daß er das werde, wozu ich ihn ersehen; so soll er meine andere Hand für meinen Sohn sein, und ich will mich ganz auf ihrer beider Freundschaft einschränken, und alles Mögliche thun, mich ihrer würdig zu machen. Denn was Sie an Ihren Sohn wenden können, und Motherby, bin ich bei allem guten Willen nicht im Stande.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin, die mir Ihre

Silhouette aus eben dem Grund entzogen, warum ich meine nicht beigelegt. Gevatter Asmus beurtheilt mich, wie Zopyrus den lieben Sokrates, als einen Menschen von sehr verliebter Complexion. Magdalena Catharina vom J. 1774 gefällt ihm am besten, vermuthlich weil sie seine Pathin ist. Seine Töchter sind solche Apfelmuß-Gesichter, daß er's nicht übers Herz bringen kann, den Credit der guten Mädchen aufs Spiel zu setzen. Verspricht mir seine, und Frau Rebecca, wenn sie besser gerathen, im nächsten Briefe.

An Herder.

Königsberg, am 17. December am Tage Lazari 1781.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund! Ich habe eine Freude erlebt, die ich Ihnen sogleich mittheilen muß. Meine älteste Tochter kam heute auf die Loge und rief mich nach Hause, weil mich ein fremder Herr, der Berens hieße, sprechen wollte. Mein Herz hüpfte, ich weiß nicht wie, bei diesem Namen, und ich lief spornstreichs. Beim Eintritt sah ich einen langen Mann mit einem fast kahlen, grauen Kopfe vor mir, der dem alten Carl eben so ähnlich als unähnlich zu sein schien, daß ich mich lange Zeit in die zweideutige Gestalt gar nicht zu finden wußte. Es war unser lieber Georg, der auf einmal den Einfall bekommen, nach einem zwanzigjährigen, stetigen Dienst mit einem Kaufmann Frenton eine Wallfahrt nach England zu thun. Ich bot ihm zum freundlichen Willkomm alles, was ich hatte an, und wir rauchten eben ein Pfeifchen, als die Einlage von Ihrer Schwester einlief. Er hat ein Paar lederne Beinkleider ausdrücklich dazu mitgenommen, um nach Weimar, wo nur immer möglich, einen Ritt zu thun.

Ich war durch diesen Deum ex machina so gestärkt, daß ich ihn zu Green begleitete, wo wir auch den Prof. Kant trafen, der mir die frohe Nachricht, Hume's Dialogen erhalten zu haben, und zugleich das Versprechen gab, mir selbige morgen zukommen zu lassen.

Ihre liebe Schwester girrt wie eine verlassene Turteltaube, ohne einen Laut von sich zu geben, aus dem sich abnehmen ließe, wie ihr zu helfen wäre. Ihr Vertrauen auf Gott wird nicht zu Schanden werden. Im Grunde hat sie recht, daß alle Menschenhülfe nichts ist. Kurz, Er ist's gar. Sir. XLIII.

Nun genug auf heute, liebster Freund und Jonathan! Gott segne Sie mit Kräften und Munterkeit zu Ihrer Festarbeit, und lasse das Jahr mit Freuden auch für Sie untergehen und mit neuem Segen aufgehen über Ihr ganzes Haus.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 11. Januar 1782.

Herzlich geliebtester Freund! Ihre Zuschrift erhielt ich gestern von Herrn T. offen durch einen Licentträger, der lange Jahre bei dem sel. Herrn Commerzienrath gedient, und in dessen Treue ich so wenig Ursache habe ein Mißtrauen zu setzen, als er. Unterdessen daran nichts versehen, auch keine Staatsgeheimnisse enthalten waren, so ist man doch nicht immer im Stande, alle kleine Zufälle vorher zu sehen.

Der Welt- und Rathsherr ist ohne Zweifel eine einzige Person, nämlich Herr Christoph B. Was die Sache selbst anbetrifft, so möchte ich wohl eben nicht im Stande sein, Genüge zu thun, weil mein Posten so eingeschränkt wie möglich ist, und mein Geschmack mehr wie sonst entfernt, außer meinen Cirkel zu gehen. Das Minimum ist das Gesetz meiner Wirksamkeit oder vielmehr Unthätigkeit. Je weniger ich weiß, desto weniger habe ich zu verantworten. Ich habe weder mit Accise- noch Zollsachen das Geringste zu thun, sondern bin von Gottes Gnaden lediglich Verwalter der beiden Magazine, wovon eines bereits fast eingegangen. — Die Licentträger (nicht einmal der Licentfuhrmann) stehen unter mir, und nur die Waaren, welche über die erlaubte Zeit liegen bleiben, zahlen das Lagergeld, und kommen in mein Depot-Register, sehr selten Beschläge. Unwissenheit und Ruhe ist mein Loos, mein Element und mein Wunsch. Chansons und cupido sordidus der Geist aller zeitigen Reformationen, Quacksalbereien und Experimentensucht in hoc vili corpore. Kurz, jeder hat seinen Beruf, sein Gewissen und seine Hausplage, alias Ehre, um wenigstens aus der Noth Tugend machen zu können.

Wir haben hier einen neuen Accise-Tarif von 1769; aber keinen neuen Zoll-Tarif seit 1725, von dem kein gedrucktes Exemplar mehr aufzutreiben. Ich besitze weder ein gedrucktes noch geschriebenes Exemplar, womit sich viele Officianten in Ermangelung des ersten behelfen müssen, weil er ohnehin nur

aus wenigen Bogen besteht. Wie Gesetze durch Sitten ergänzt werden, so manche Sätze durch usance. Uebrigens werden die Rechnungsbücher eben so strenge controlirt und verificirt, als die redevables exercirt, und die geringste Irregularität geahndet und zur Verantwortung gezogen.

Beim Zoll findet keine Vergütung statt, sondern blos bei der Consumtions-Accise, welche die Großhändler gar nicht angeht, sondern bei jedem Verkauf von dem Detailleur bezahlt werden muß. Die übrigen stehen auf $^{1}/_{3}$, das heißt, zahlen nur $^{1}/_{3}$ von der Consumtions-Accise und sind dadurch völlig von allen Vergütungen ausgeschlossen, welche nur denjenigen zu gut kommt, welche die völlige Consumtion beim Eingange bezahlen, wenn sie nämlich für eine gewisse Summe auf einmal nach fremden Ländern gehen lassen. Die Eintragung und Abschreibung aller Posten geschieht von drei Buchhaltern, und der wirkliche Ausgang muß durch Begleitscheine nachgewiesen werden, die innerhalb einer gewissen Zeit von den Grenzämtern bescheinigt zurückkommen müssen.

Wenn die Nachfrage blos der Vollständigkeit wegen, oder aus Liebhaberei geschieht, warum wird die Beantwortung so dringend gemacht? Auch das Wenige, was ich zu liefern im Stande bin, ersuche ich nicht offen und unter meinem Namen mitzutheilen.

Meinen Jubel über Herrn Georg's Erscheinung habe noch denselben Abend nach Weimar ausgeschüttet, aber bisher keine weitere Nachricht erhalten. Gott gebe, daß wir uns diesen Sommer auch einander sehen, und bescheere mir meinen alten lieben Joseph, den Rathsherrn Christoph, nebst dem zweiten Candidaten, den er ins Philanthropin schickt. Daß mir der erste so entwischt, hat mir weh genug gethan; aber St. George hat Alles gut gemacht.

Kant arbeitet an der Metaphysik der Sitten — für wessen Verlag weiß ich nicht. Mit seiner kleinen Schrift denkt er auch gegen Ostern fertig zu sein.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 8. Februar 1782.

Herzlich geliebtester Freund! Zum neuen Verlage wünsche ich Ihnen Glück. Auf den kleinen Nachtrag zur Kritik warte ich

mit mehr Antheil. Morgen denke ich mit der Vergleichung der Humischen Uebersetzung vom Advocaten Schreiter zu Ende zu kommen. Die philosophische Genauigkeit ist durch den affectirten Purismus und die sehr uneigentlichen Umschreibungen mancher Kunstwörter verdunkelt und bisweilen beinahe verhudelt worden.

Ich lese jetzt die prächtige Ausgabe der Briefe und vermischten Werke Lord Chesterfield's in vier großen Quartbänden. Die Briefe an seinen Sohn haben mir in der Uebersetzung eben nicht recht gefallen, daher ich nur die zwei ersten Theile gelesen. Aus der Quelle schmecken sie mir besser, ich habe eben den zweiten Theil angefangen und kann nicht aufhören.

An Herder.

Königsberg, den 20. April 1782.

Herzenslieber Gevatter, Landsmann, Gönner und Freund! Ich ergreife recht hungrig und durstig die Feder zu einem Briefe an Sie. Es sind vier, wo nicht sechs und mehr Wochen, daß ich einen Bogen anfing, und zwar an Ihre liebe, holde Frau, deren Elegie am letzten Tage des verflossenen Jahres mir wie ein Schwert durch die Seele gegangen war. Am Krönungstage erfreute mich Ihr erstes, und am 19. März Ihr zweites Päckchen. Es kam mir zwar etwas ungebührlich vor, daß die Frau General-Superintendentin buchbindern, und, wenn ich mich wegen der Zwillings-Aehnlichkeit an der Handschrift nicht irre, für meinen lieben Pathen August briefwechseln muß; unterdessen beruhigten und erquickten mich diese redenden und lebenden Zeichen und Merkmale von dem Wohlbefinden und Wohlwollen Ihrer verehrungswürdigen Hälfte, deren Gesundheit und Zufriedenheit mir so nahe am Herzen liegt.

Dom. Esto mihi hatte ich in diesem Jahre meinen ersten Kirchgang gehalten, und war ganz unerwartet und ungeputzt zu Mittag bei Hippel vergnügt gewesen, als der treue gute Geselle mit seinem Vetter Becker mich zu Hause überfiel; der mich während seines ganzen hiesigen Aufenthaltes so warm gehalten, daß ich beschämt und verlegen gewesen bin. Sie wissen, bester Herder, daß ich seinem Glück und seiner innigen Freundschaft und Fürsprache meine ganze gegenwärtige erwünschte Ruhe und Genuß des Lebens zu verdanken habe; und ich bin kaum im Stande gewesen, ihm gemeine Höflichkeit zu erzeigen.

Meine Hausmutter behilft sich ohne Magd; meine ganze Haushaltung besteht aus lauter Defecten. Er hat mir Freunde mitgebracht, Freunde hier angeworben und nachgelassen, des Raynal neue Auflage, nach der ich hier umsonst gefragt und gesucht, auf der Stelle verschafft, und mich noch den Tag vor seiner Abreise mit einer Miethkutsche zum Valet-Schmause bei seiner Schwester einholen lassen. Ich habe diese ganze Woche nichts als Abschied zu nehmen gehabt. Mittags ging Freund Hartknoch ab, munterer an Gemüth und Kräften als das letzte Mal. Denselben Abend verließ Vetter Becker mein Haus, wo er neun Tage geherbergt, an Bord nach Amsterdam und vielleicht nach der neuen Welt. Er hat Sie auch in Weimar besucht, wenn Sie sich dessen erinnern. Seine Verbindung mit dem Kapellmeister übrigens ist mir unbekannt. Wir haben hier griechische Vorlesung gehalten in unserer kleinen Akademie, die aus Hänschen und Hill besteht. Er hat sich auf Oeconomie und Statistik gelegt, — und ist ein Liebhaber der Gymnastik zu Land und zu Wasser. Darnach kam ein junger, liebenswürdiger Jude, der nach London ging; und endlich ein halber Bettler, der als Matrose oder vielmehr Jungmann eine Reise nach Lissabon thut.

Die stille Woche fing sich mit einem Flußflieber an, welches hier epidemisch gewesen. Am Ostermontag bekam ich einen zweiten Anfall von Podagra, von dem ich, ungeachtet meines Incognito zum Valet-Schmause, noch nicht ganz hergestellt bin. Mein Bett ist von Besuchern fast täglich belagert gewesen; heute vor vierzehn Tagen war der Graf Kayserlingk und diese Woche der Kanzler von Korf da. Beide Excellenzen versorgten mich mit Mitteln, und gebrauchte und nicht gebrauchte haben Gott Lob ihre Dienste gethan. Da man eben den Anfang machte, in meinem Garten zu arbeiten, freue ich mich auf Ihre Queckencur.

Ihre drei Gespräche über die Seelenwanderung haben mir sehr Genüge gethan. Aber ich mag Hemsterhuis lesen, wie ich will, so komme ich nicht mit ihm fort. Ich bin gar nicht im Stande, mir den geringsten Begriff von dem Maximo der Ideen und dem Minimo eines Zeitraumes zu machen, und was diese beiden unbekannten Größen zur Erklärung der qualitatis occultae des Verlangens beitragen können, und wie der Beweis eines solchen Princips möglich ist, den er in dem Briefe über

die Sculptur voraussetzt. Ein Ganzes von Theilen, ein Effect der Wirkung, eine Fähigkeit, seine Kraft dadurch ordnen zu können, daß man sich die Handlung durch Hindernisse erschwere, das Uebergewicht der Trägheitskräfte gegen die Anziehungskräfte, zur Grundlage aller Moral und zum Erzeugungs-Princip des Universi, kommen mir als portenta dictionis und fictionis vor. Zuletzt läuft die ganze Untersuchung über die Natur der Begierden auf die bereits abgenutzte Figur einer krummen Linie hinaus. Beinahe sollte man glauben, daß die Theorie des Verlangens auf dem paralogismo einer Einheit, und des Ueberdrusses auf einem andern paralogismo ihrer Unmöglichkeit beruhe; so wie die Auflösung des zwiefachen Widerspruches auf einer unendlichen Approximation. Falls ich nicht unrecht habe, so wäre es mir freilich lieber gewesen, wenn Sie diesen Mann ebenso, wie den Seelenwanderer, widerlegt und nicht Aufwasser gegeben hätten; denn mir scheint es, daß Sie, die algebraische wie die kabbalistische Prose mit ein wenig Parteilichkeit angesehen haben.

Dom. Jubilate.

Ihre Trias habe ich gestern zum Abendbrod, heute zum Frühstück wiederholt. Haec placuit semel, haec decies repetita placebit — ohne Rücksicht auf das unschätzbare Buchbinder-Verdienst.

Unser alter Verleger hat mir sein geheimes Anliegen anvertraut, und aufrichtig gestanden, daß Eifersucht der Freundschaft und Berufs-Interesse gemeinschaftlich auf ihn wirken. Da das Materiale seiner Gesinnungen gut ist, so werden Sie es mit dem Formale von seiner und meiner Seite nicht genau nehmen. Also inter bonos bene, zur Sache, liebster, bester Gevatter. Nach alten, verjährten Rechten einer vertraulichen Freundschaft vermuthet er andere Ursachen, warum Sie z. E. Hofmann zum Verleger vorziehen und ihn sitzen lassen. Die Schuld kann an Ihrem guten Willen und Herzen nicht liegen; er vermuthet daher Umstände, die Sie nöthigen, den Wucher fremder Leute zu befriedigen. Sollte diese Vermuthung gegründet sein, so beschwört er Sie, über 1000 Rthlr. und mehr zu disponiren gegen landesübliche Zinsen, und leichtere Verbindungen unangenehmen Verwickelungen vorzuziehen. Da ich an der

Ehrlichkeit seiner Absichten nicht zweifle, so werden Sie ein etwaiges Mißverständniß ihm nicht übel nehmen, so wenig als mir selbst den Antheil, diese Erklärung für ihn zu übernehmen. Ich kenne diesen Druck zu enger Schuhe aus der Erfahrung, besonders bei meinem Hange eines fruges consumere nati. Reiche Leute haben überhaupt weniger Geschmack und mehr Verleugnung desjenigen, was sie haben, als Dürftige.

Ich habe diesen ganzen verflossenen Winter fast nichts für mich arbeiten können, sondern ihn für Fremde verschleudert, selbst zum Nachtheil meines Sohnes, der jetzt Lust zur Medicin hat, was mir auch lieb ist. Bentevegni ist nun in seine Garnison zurückgekehrt und Hogendorp hat seinen Abschied genommen, nach Holland heimzugehen. Sein Charakter wird hier von Allen, die ihn genauer kennen, aufgegeben, ich verzweifle nunmehr beinahe auch daran, und es jammert mich um den Verfall einer so großen Anlage.

Des Luchet Hist. litt. de Voltaire lohnt der Mühe nicht. Aber noch saurer ist mir die Reise durch Raynal's zehn Theile geworden. Was für ein unverschämter Sophist und Declamator! Wie habe ich mich dagegen in der kleinen Schweizerhütte eines Maurers erquickt, Lienhard und Gertrud! Dieses Volksbuch verdient auch von Ihnen gekannt zu werden. Wie fein ist in diesem rührenden Drama das πρῶτον ψεῦδος der Apostel neuer Philosophie über die Legislation aufgedeckt! Nicolai's gelehrtes Meisterstück und Mendelsohn's Vorrede habe ich auch angesehen, aber einige Subtilitäten der letzteren nicht verstanden.

Die Göttingische Recension der Kritik der reinen Vernunft habe ich mit Vergnügen gelesen. Wer mag der Verfasser sein? Meiners scheint es nicht; Feder ist mir ganz unbekannt. Man hat hier auf beide gerathen. Der Autor soll gar nicht zufrieden damit sein; ob er Grund hat, weiß ich nicht. Mir kam sie gründlich und aufrichtig und anständig vor. So viel ist gewiß, daß ohne Berkeley kein Hume geworden wäre, wie ohne diesen kein Kant. Es läuft doch Alles zuletzt auf Ueberlieferung hinaus, wie alle Abstraction auf sinnliche Eindrücke. Mein Sinn geht noch immer etwas über den letzten Abschnitt des kritischen Elementarbuches, die Theologie betreffend, auszuarbeiten. Vielleicht kommen während der Zeit seine Prole-

gomena einer noch zu schreibenden Metaphysik heraus, als ein Kern und Stern des großen Organi, woran er jetzt arbeiten soll.

Ihre Fortsetzung im Merkur, und Ihr neues Werk über die Poesie der Ebräer, und was Sie sonst haben, mir armen alten Prediger oder Marktschreier in der Wüste vergnügte Augenblicke und Stunden zu machen, darnach strecke ich meine Hand aus wie ein Bettler am Heck. Was ich Ihnen nicht zu sagen noch zu schreiben weiß, sind pia desideria — tacitus clamor einer schmachtenden Sehnsucht. —

Meine verehrungswürdige Freundin, Gevatterin und Gönnerin!

Nun der lieben kleinen Theodora Geburtstag kehre mit Gesundheit, Wonne und Freude bei Ihnen ein! Wenn die Seelenwanderung gleich durch Gespräche besser widerlegt als bewiesen worden, so haben doch Reichardt's und seiner treuen, guten Gesellin Gespräche von Allem, was Ihnen eigen, nahe und lieb ist, und Sie einem jeden dazu macht, mehr als eine Seelenwanderung bei lebendem — wiewohl etwas gelähmtem — Leibe in mir hervorgebracht. Aber alle diese Seelenwanderungen thun kein Genüge. Mich mit diesen meinen Augen an Ihnen, meine verehrungswürdige Freundin und Gevatterin, an dem Bischof Ihres Herzens und Ihres Hauses, an allen Ihren lieben Kindern, besonders dem erkornen Maler, Correspondenten und Virtuosen, meinem Pathen August, satt zu sehen, ist meine Hoffnung und mein Wunsch.

Wüßte ich, daß in irgend einer Sache mein letzter Versuch so gut gerathen möchte, als der erste Ihrer neuen Kunst, so würde ich auch das Herz haben zu einer Gegendedication. Pathchen ist Gott Lob gesund und Jedermanns Liebling. Meine mittelste Tochter, welche dem Vater am meisten schlachten soll, die schwächlichste und jetzt am Fieber bettlägerig. Die älteste hat einen beschwerlichen Husten, und mein Sohn hat dieses Jahr einen ziemlichen Anfang gemacht, polnisch zu stammeln. Mutter und Kinder empfehlen sich Ihnen sämmtlich auf das ehrerbietigste und zärtlichste.

An Johann Georg Müller nach Schaffhausen.

Königsberg, den 22. April 1782.

Sie erhalten hier die leere Hälfte Ihrer gütigen Zuschrift vom 3. März ausgefüllt wieder zurück, wenigstens mit dem Scheine eines richtigen Empfanges, statt einer förmlichen Antwort auf den mir angenehmen Inhalt Ihrer guten Gesinnungen, die ich besser zu erkennen als zu erwiedern im Stande bin.

Jeder Schriftsteller ist hierin ein schöner Geist, daß ihm die Eroberung eines neuen Lesers schmeichelt, und ein wenig Buhlerei scheint zum Handwerk zu gehören oder vielmehr zum Berufe — neque enim mihi cornea fibra est.

Wir haben das Gute, das wir von einander wissen, einer Quelle zu verdanken. Da wir nunmehr in einer gleich weiten Entfernung von dieser Quelle und von ihrem wohlthätigen Genusse leben, so wollen wir selbige zu einem gemeinschaftlichen Heerde oder Brennpunkte unseres gegenseitigen Andenkens machen.

Ich wünsche Ihnen also zuvörderst zu Ihrer glücklichen Heimkunft in Ihr liebes Vaterland Glück, bitte meine drei Züricher Freunde, die Herren Lavater, Pfenninger und Häfeli, bei Gelegenheit herzlich zu grüßen, auch unbekannter Weise den Verfasser eines sehr erbaulichen Drama für das Landvolk. — Ich weiß weder recht seinen Namen noch Aufenthalt. — Aber so viel weiß ich, daß ich mit einem fahrenden Ritter beide Indien durchstreift, überdrüssig seiner Dulcineen und Oelgötzen. —

Auditis? an me ludit amabilis
Insania? —

In Lienhard's und Gertrud's Hütte sah ich Erscheinungen einer ächteren Philosophie und Politik, als in Raynal's zehn Theilen ost- und westindischer Märchen.

Kommt Ihnen die Hut und Warte des Ihnen zubereiteten Weinberges so beschwerlich vor? Bedenken Sie, würdiger junger Mann und Freund, bei jeder Tageslast und Hitze das Ende —

Wie gut wird sich's doch nach der Arbeit ruhn!
Wie wohl wird's thun! —

Alles schläft um mich, und ich bin ungern der Letzte, auch meiner Gedanken und Sinne nicht mehr mächtig, wegen äußerer

und innerer Schwäche. Empfehle Sie also göttlicher Obhut, mich Ihrem geneigten Andenken.

An J. F. Reichardt.

Königsberg, den 23. Mai 1782.

Herzlich geliebtester Herr Kapellmeister, Landsmann und Freund! Ich habe alle Tage auf einen Anlaß gewartet, Ihnen zu schreiben, aber gar nicht den traurigen und schmerzhaften vermuthet, welchen mir heute Ihr Herr Schwager mitgetheilt. Aus der Erfahrung kenne ich zwar einen solchen Verlust nicht, aber meine hypochondrische Einbildungskraft anticipirt alle möglichen Uebel des menschlichen Lebens und seiner splendidarum miseriarum. Der Stifter aller Freuden ist zugleich ein Gott alles Trostes — und beide entspringen gar hoch vom Himmel her aus seinem Vater- und Mutterherzen. Wäre der selige Wilhelm an natürlichen oder eingepropften Blattern gestorben, so hätten Sie mehr Ursache, sich zu beunruhigen und mit Fleisch und Blut zu hadern. Der Mensch weiß nichts, Gott allein die beste Art und Zeit.

Am ersten Pfingstfeiertage besuchte mich Herr Prof. Kant mit einer Nachricht, die mich auch nicht wenig gerührt, und an der Sie auch einigen Antheil nehmen werden, weil Sie den jungen B . . . . . auf dem Philanthropin gekannt, den sein Vater nach vollbrachtem schlechten Laufe nach Liebau geschickt, um die Handlung auszulernen. Da macht er dumme Streiche, verschreibt sich Waaren auf seiner Familie Namen. Sein Herr erfährt dies, wird natürlicherweise ungehalten; der junge Mensch läuft weg und kommt hieher, giebt seinem Vater von seinem Aufenthalte Nachricht. Dieser wendet sich an Kant, und zum Theil an mich; hat die Absicht, den Ungehorsam seines Sohnes wenigstens durch einen kleinen Schreck abzustrafen. Eben wie man Willens ist, den Entwurf des Vaters auszuführen, stirbt der junge Mensch an einer hitzigen Krankheit plötzlich. Wäre der Brief einen Posttag eher angekommen, so hätte Jedermann diesen unvermutheten Todesfall der angelegten Alteration zugeschrieben, und der Vater sich vielleicht aus seinem harmlosen Einfall die größten Scrupel gemacht. Nun ist Alles zu rechter Zeit geschehen für den Todten und die Lebendigen.

Die beste Erziehungs-Anstalt ist wohl der liebe Tod für

unser ganzes Geschlecht. — Eben da ich dieses schreibe, fällt mein Marianchen die ganze Treppe über Hals und Kopf herunter — auch ein Schreck, doch Gott Lob ohne allen Schaden.

Das beste Philantropin ist jene Geisterwelt unschuldiger und vollendeter Seelen, jene hohe Schule echter Virtuosen, und unser aller Mutter. Beruhigen Sie Ihre liebe fromme Frau, daß Wilhelm die Reise dahin glücklich überstanden; wehret ihnen nicht, denn solcher Kleinen ist das Himmelreich. Gott erhalte Ihre beste Hälfte und Louischen, erfreue auch wieder Ihr verödetes Haus mit neuer, frischer Segensfreude.

An Herder.

Königsberg, den 9. Juni 1782.

Den 9. Mai wurde ich mit Ihrem zärtlichen Herzens- und Seelenschreiben erquickt. Der Geist war willig, gleich den Tag darauf zu antworten; Sie hatten aber meine Apologie schon erhalten, sagte das Fleisch, und also wollte ich das Meßgut, ich meine Ihres, abwarten, aber umsonst. Anderes habe ich erhalten, aber nicht Ihres, und ich habe recht viel Mühe gehabt, ein Stück des Merkurs hier aufzutreiben. Wie gerne hätte ich das Postgeld für Ihre hebräische Poesie und merkurialischen Zweifel bezahlt! Die Fortsetzung von beiden wünsche und hoffe ich früher zu erhalten.

Gott gebe, daß bei Ihnen der Sommer besser gerathen sein möge als hier zu Lande. Die Kälte lähmt mir beinahe Hände und Füße, Gehirn, Zunge und Herz — und vice versa kann ich selten einen Gang nach der Stadt thun, ohne, mit der adeligen Dame im Wakefield, fadennaß zu sein.

Zum besten Zimmer und zu der neuen Aussicht aus demselben in das gelobte Land wünsche ich Glück, und daß Pathe Hamann auch darin hängt, wie Augustchen sagt; denn leider ist Hängen eine Familienkrankheit, wenn es auch am Holze des verklärten P. P. erfüllt werden sollte.

Auf den Nicolaus Baffometus zu kommen, so bin ich hier der erste Leser gewesen; denn ein hiesiger Vetter des gelehrten und berühmten Verfassers erhielt es und trat mir den Rang ab. Hier erhielt ein guter Freund von einem dortigen den Wink, daß Jedermann zu Berlin über die Belesenheit dieses Meisterstücks erstaune und so wenig begreifen könne, wie jener Kardinal,

wo Ariost den ganzen Kram hergenommen hätte. Was mir blos ahnen mußte, haben Sie brav bewiesen, und ist Jemand im Stande, Lessing's Stelle zu ersetzen, so sind Sie es — ich meine, gegen jene hypokritischen Heuschrecken, die sich für Riesen von den Kindern Enak's halten und possunt quia videntur. Von eben derselben Faust erwartet man eine gelehrte Reisebeschreibung, die Alles übertreffen soll. Ispe fecit, ispe dixit. Die Materie selbst ist über meinen Horizont. Zufällig traf ich den de Puy an, den ich durchlief und wenigstens genug fand, meinen dunkeln Verdacht zu bestätigen. Ton und Styl gaben mir die stärkste Witterung. Aber was rede ich zum Preise meiner Nase gegen Ihr Adler- und Falken-Auge? Apoll erhalte Sie doch bei dem ruhigen, prüfenden Muth und bei dem schönen Prospekt Ihres neuen Saales oder peripatetischen Museums!

Auch ich habe einen neuen Garten, liebster, bester Gevatter. Vierundzwanzig hochstämmige Obstbäume kamen endlich am Pfingstheiligen Abend mit einem Lübeckischen Schiffer an, und sind, ungeachtet ihrer späten Ankunft, alle ausgeschlagen. Sie machen einen schönen Mittelgang meines bisher wüst und öde gelegenen Gartens. Auch hat ein Offizier sein Gezelt in meinem Gehöft aufgeschlagen, unter dem sich meine Kinder freuen und in dem wir unsern Mittag halten. Wünschte aber von beiden bald befreit und erlöst zu sein, welches diese Woche, so Gott will, geschehen wird.

Von Vetter Becker, des Kapellmeisters Reisegefährten, ist hier kein Laut zu hören. Auch Herr v. Hogendorp in Haag, dem er von Reichardt und mir empfohlen worden, und von dem ich nur gestern einen Brief an seinen Bruder gelesen, denkt nicht mit einer Sylbe an ihn. Habe ich Ihnen nicht von diesem Kandidaten der amerikanischen Kolonien geschrieben, und können Sie sich nicht auf den Besuch desselben besinnen und das Geheimniß seines Namens und Schicksals aufklären?

Der Freund in Haag macht mir abermals Hoffnung zu Hemsterhuis Schriften. So neugierig ich auch darnach bin, scheinen sie mir doch Ihres Fleißes nicht würdig zu sein. Ist nicht eine zweite, vermehrte Auflage von Schlosser's Gesprächen erschienen? Gesetzt, daß er Ihnen auch antwortete, so lassen Sie die Materie ruhen.

Je älter ich werde, desto weiser kommt mir der Spruch vor:

Quae supra nos, nihil ad nos. Vom Kirchenboten ist auch das Manuscript des Planes mir in die Hände gerathen und das erste Stück geopfert worden. Ich kann auch nicht Land sehen; hoffe aber, die Leute werden es zeitig genug müde werden. Hier ging das Gerücht, daß unser Kaufmann an Verbindung der Herrnhuterei und Freimaurerei arbeite. Claudius Vorrede zu seiner Uebersetzung habe ich im Laden durchgelaufen. Er hat es sich recht sauer werden lassen, den geheimen Sinn wenigstens wahrscheinlich zu machen. Ob er die Kunst gehabt, den Unsinn räthselhaft zu machen, wünschte ich aus seiner Uebersetzung zu sehen, wenn er an mich denken wird.

Ein jüdischer Student, Namens Elkana, einer der besten Zuhörer des Kant, ist neulich von Sinnen gekommen. Man beschuldigt seinen Lehrer, den unordentlichen Fleiß oder vielmehr die Eitelkeit dieses unglücklichen jungen Menschen zu viel genährt zu haben. Studiren und mathematisch-metaphysische Grübelei möchte wohl nicht allein Schuld sein. Ich habe vor langer Zeit einige lateinische Stunden mit ihm gehabt, wir sind aber bald geschiedene Leute gewesen.

Häfeli hat mir ein paar Zeilen geschrieben und ein Dedications-Exemplar des P. P. im Namen des Verfassers zugefertigt: τί γάρ; πλὴν παντὶ τρόπῳ, εἴτε προφάσει, εἴτε ἀληθείᾳ — Phil. 1, 18. Wie sollte es mir denn, liebster Herder, ganz gleichgültig sein, daß man an der Celebrität meiner Eitelkeit arbeitet, unterdessen ich selbst dem Gefühl der Vernichtung beinahe unterliege.

Den 10. Juni.

Auch unserm dirigirenden Bürgermeister habe ich eine herzliche Freude durch Mittheilung Ihrer merkurialischen Briefe gemacht. Ich schickte sie ihm gestern durch meinen Sohn zu, und weil ich heute sie abzuholen kam, wurde ich zur Erkenntlichkeit für die genossene Seelenspeise auf Sauerbraten und Caviar eingeladen. Es ist ihm ebenso gegangen wie mir. Wir haben Beide ein dunkles Gefühl von dem Irrsal der nicolaitischen Mißgeburt gehabt, aber an Ihrer Gelehrsamkeit und Beredsamkeit hat es uns gefehlt, und diesen Vorzug gönnen wir Ihnen lieber als irgend einem Andern. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie wir mit einander in Ansehung Ihrer Zweifel — und Ein-

fälle, hätt' ich bald gesagt — sympathisirten und wie die Kinder und Mädchen über die Niederlage des Großsprechers und Philisters uns freuten. Er nimmt als Bruder und Aeltester noch innigeren Antheil an der Sache, die für mich ein Räthsel, wenn eben nicht Geheimniß bleibt. Beruhigen Sie doch mein brünstiges Verlangen nach einem ganzen Exemplar mit erster Post. Hemsterhuis und Schlosser sind nichts; aber das ist Wildpret und ein Essen, wie ichs gern habe und wofür Sie meine Seele segnet.

An J. F. Reichardt.

Königsberg, den 17. Juni 1782.

Herzlich geliebtester Landsmann und Freund! Den 12. d. M. lief ich mit niedergeschlagenem Gemüth von Herrn v. Auerswald, der als Adjutant in Regimentssachen uns auf einen Tag hier überrascht und mir einige Nachrichten mitgetheilt hatte, die mich nahe angingen, ließ unsern Dorow bei ihm und lief, ohne recht zu wissen warum, in den Buchladen. Wollte eben so unruhig wieder forteilen, als man mir eine Neuigkeit anbot über Nordamerika und Demokratie. Das erste ist ganz gleichgültig für mich und das zweite hat auch nicht viel Reiz. Man sagte mir aber, daß es eine Schrift von Vetter Becker wäre. Ich steckte sie deswegen mit einer ziemlich kaltsinnigen Neugierde in die Tasche, weil mich immer eine Art von Furcht anwandelt, wenn gute Freunde von mir heirathen und Schriftsteller werden. Kaum war ich mit meiner Ladung in mein Haus getreten, als mir meine Mädchen mit der frohen Zeitung eines erhaltenen Briefes entgegen gelaufen kamen. Eine so baldige Antwort von Ihnen hatte ich mir auch nicht vorgestellt — nicht des Vetters Stillschweigen, sondern des Bruders in Haag Stillschweigen, totales Stillschweigen war mir unerklärlich und höchst ärgerlich, um desto mehr, da er in dem letzten Briefe hieher sich Ihrer umständlich erinnert hatte, — und der Zusammenhang doch so unvermeidlich war, als Körper und sein Schatten.

In desto angenehmern Taumel versetzte mich der Inhalt Ihres lieben Briefes, daß ich nunmehr mit weniger Schwindel und Angst an Ihr Haus denken kann, daß Ihre gute fromme Frau mehr Stärke hat, als Sie für sie zu hoffen gewagt. Es geht den empfindseligen Seelen wie den tiefgrübelnden Köpfen.

Je tiefer sie trinken, desto eher werden sie nüchtern. Die Süßigkeiten des Lebens verlieren am ersten ihren Geschmack, der sich leicht gewöhnt und länger erhält an bittern und sauren Getränken. Im Kreuz, wie es unsere Religion schön sinnlich und bildlich nennt, liegt ein großer Genuß unserer Existenz und zugleich das wahre Treibwerk unserer verborgensten Kräfte.

Mein Sohn ist den 17. Mai mit D. Hagen zu Fuß aufs Botanisiren ausgewesen. Heute in der Kutsche ausgefahren zu gleicher Absicht. Was will die Leere, die ich fühle, gegen die Ihrige sagen, die ich mir freilich vorstellen kann!? Aber welcher Fülle von Sorgen, Kummer, Verantwortung &c. &c. sind Sie auch überhoben! Je größer die Liebe eines Vaters, desto tödtlicher sind seine Sorgen und desto höllischer sein Schmerz. Je edler die Gaben unserer Kinder, desto mehr Gefahr ihrer Ausartung und Mißbrauchs und Verführung in einer Welt, die im Argen liegt, und kein Feind ist so gefährlich, als unsere in mehr als einem Verstande blinde Zärtlichkeit und eitle Selbstliebe, sie als unsere eigenen Geschöpfe zu behandeln, und die thörichte Beflissenheit, ich weiß nicht was für ein Ideal unseres Bildes und Namens, ihnen einzuprägen.

Wenn Sie wüßten, liebster Landsmann und Freund, wie ich den gestrigen Sonntag und Abschied des unglücklichen Holländers gefeiert, der sich hier noch eine Hölle erspielt und selbige vermuthlich für seine würdige Mutter und Geschwister dort mitbringen wird. Im Evangelio heißt es: Wo der Vater wirkt, da wirkt auch der Sohn. In der Natur und Gesellschaft aber: Wo der Schöpfer gewirkt hat, da thut der Verderber auch Zeichen und Wunder, und kann es auch nur in einem solchen Spielraum und auf einem so ergiebigen Boden thun. Die Industrie eines Schurken verhält sich zu eines ehrlichen Mannes seiner wie ein Maximum zum Minimum. Gott arbeitete sechs Tage; die Philosophen von — haben weder Tag noch Nacht Ruhe, um die sehr gute, wenn eben nicht beste Welt zum Chaos zu deformiren.

Der hohle Widerschall der ersten Schaufel kam wirklich von einem hohlen irdenen Gefäß her, und der Schatz, den Sie geliebt, ist geborgen, und hat Ihrer Hut und Wachsamkeit nicht mehr nöthig, ist vor Motten und Dieben und Mordbrennern sicher, auch vor der Gesellschaft von Pharaospielern.

So, eben so, sah ich und beobachtete meine Mutter sterben, und sie ist die einzige Leiche, die ich werde gesehen, und mit eben der dunkeln Wonne und Ahndung, womit Sie an der Verklärung und Verengelung des lieben Gesichts, wie Sie es nennen, gehangen. Alle Verzuckungen und Verunstaltungen des langwierigen schmerzhaften Lagers wurden in eine lächelnde, verhältnißmäßige, harmonische Bildung aufgelöst.

Hat mir's geträumt oder habe ich es gelesen oder gehört, daß Sie Ihren kleinen Kostgänger sogleich fortgeschickt? denn mein schwindlicher Kopf ist seiner eigenen Sinne nicht mächtig. Aber der unterstrichene Name in des Vetters Briefe hat mich auf diesen Umstand aufmerksam gemacht — und der Entschluß scheint mir ein wenig zu rasch und ungeduldig zu sein. Je mehr man seinen Schmerz nährt, desto eher wird er reif, und die Natur, wie man sagt, läßt sich nicht mit der Mistgabel ausrotten.

Ungeachtet ich weder in dem Steckenpferde der Demokratie, noch in einer wichtigeren Hauptsache mit unserm Vetter consonire, sondern vielmehr dissonire, so hat doch seine schriftliche Relation mir so viel Freude gemacht, und enthält so viel feine, naive, treffliche Züge, daß ich Copie genommen, die aber unter meinem Schloß und Riegel bleiben wird. Hippel ist der einzige, dem ich damit eine angenehme Stunde mit Mittheilung einmal auf seiner Villa zu machen wünschte, auch mit Unterdrückung des wahren Namens, wenn Sie diese Vorsicht in Ansehung Ihrer nöthig finden — und nach seiner Abfahrt in die neue Welt.

Nach der Gicht habe ich mich lange mit dem Hüftweh gequält, das sich aber Gott Lob! auch verloren. Schreiben Sie mir doch etwas von des Hogendorp Durchreise und ob er seinen Abschied als Capitän erhalten. Vix credo. Ich danke Gott, daß ich meinen Cursum mit ihm absolvirt und mit meinen gemachten Experimenten meine Erfahrung bereichert und dort einige Dienste thun kann. Beruf habe ich dazu gehabt, leider! sein eigenes, seiner Mutter und seines Bruders Vertrauen, und mehr wie eine Angel hat er hier auch verschlucken müssen, die er zu seiner Zeit auch vielleicht fühlen wird. Kaum dieser Ruthe los, liegt vielleicht schon eine andere für mich fertig, wovon künftig, wenn's der Mühe lohnt, mehr. —

Wissen Sie auch, liebster Freund, warum Hiob Schafe, Kameele, Rinder und Esel in duplo wieder erhielt, aber nicht seine

Kinder? Diese Frage habe ich vor vielen Jahren in einem alten Buche gelesen, als einen Beweis, daß die Todten bei Gott nicht verrechnet sind und ihre Unsterblichkeit allgemein vorausgesetzt wurde, noch ehe es den Phädonen einfiel, metaphysische Beweise von einer Thatsache zu erdichten, und ein reines oder vielmehr leeres atqui und ergo majestätischen Verheißungen und Machtsprüchen entgegen zu setzen oder diese aus jenen herzuleiten.

Diese Seite sollte zum Umschlag dienen, ich bin aber zu weit mit meinem Geschmier vorgerückt, daß ich ein Couvert machen muß. Meine Absicht und mein Wunsch ist, daß Sie die gegenwärtige Lücke Ihres Lebens, die Ihnen so empfindlich fallen muß, so gut wie möglich auszufüllen suchten mit einem: Deus nobis haec otia fecit — und sich vor der gegenwärtigen Wüstenei, worein Sie auf einmal versetzt sind, nicht zu sehr grauen ließen, die sich eben so leicht wieder in einen Lustgarten verwandeln kann; denn der natürliche Lauf der Dinge übertrifft alle Feenmärchen und Zauberkünste. Halten Sie sich nur am Vivit, so werden Sie auch mit Ihrer guten, frommen Frau bald ein Vivat! sagen können, und Gott für die unaussprechliche Gnade einer frühen, unschuldigen Vollendung, eines so sanften erbaulichen Ueberganges in das Land der Verheißung, von Grund der Seele danken und daraus neuen Muth und frische Kräfte zu Ihrer eignen Laufbahn einathmen.

Ist dem kleinen Ueberläufer diese Welt nicht gut genug gewesen, mag er sich wissen in Abrahams Schooß. Desto mehr überlassen Sie sich den Bedürfnissen und Zerstreuungen des häuslichen Lebens, die Ihnen und Andern wohlthätiger sein werden, als alle Anstrengungen einer männlichen Ueberwindung.

Ich umarme Sie unter tausend Segenswünschen von mir und den Meinigen. Küssen und grüßen Sie Ihre gute, fromme Frau, die brave Mutter Ihres seligen Wilhelmchens, und seine einzige kleine, liebe Schwester.

An J. Fr. Reichardt.

Königsberg, den 30. Juni 1782.

Herzlich geliebtester Landsmann und Freund! Ich habe Ihnen die unangenehme Nachricht mitzutheilen, daß durch die verrathene Autorschaft der hier im Verlag herausgekommenen und bereits in unseren Zeitungen recensirten Schrift das ganze

Geheimniß ruchtbar geworden ist und Professor Kant mir zu meinem großen Befremden vor acht Tagen bei Green den Namen zu sagen wußte. Selbst Ihre Verschwiegenheit ist kein fügliches Mittel gewesen, die Sache geheim zu halten. Die kleine Schrift enthält so viel redende Züge, besonders für einen, der das Corpus delicti gelesen, wovon hier mehr als ein Exemplar sein muß, und wornach Kant durch das ungewöhnliche Rescript eben so lüstern gemacht worden, wie ich es selbst damals schon gewesen bin. Wegen einer ziemlich starken Stelle gegen Frankreich prophezeiht Kant dem Verfasser eben den Ostracismus in der neuen Welt. Wenigstens habe ich unsern Vetter gewarnt vor der Demomanie. Uebrigens denke ich, daß Sie eben keine Ursache haben, sich wegen dieses Unfalles zu beunruhigen, noch die ganze Sache selbst zu rügen, da unser Freund mit Gottes Hülfe geborgen ist und man durch Gleichgültigkeit am sichersten und geschwindesten dergleichen Geschwätz auslöscht.

Wird der merkurialische Abt der Franzosen Heiland sein? Wehe dem Patienten, bei dem der größere Quacksalber den kleineren (Helvetius) aussticht! Unseren Potentaten geht es wie einem Cavalier in Liefland, der seines galonnirten Kleides wegen den Scharfrichter umarmte und Herr Bruder nannte; sie verkennen die Qualität der Philosophie und Politik in der galonnirten Schreibart des Abbate assassino. Ist es wahr, daß er hier durch nach Petersburg gehen wird?

An Herder.

Königsberg, den 7. Juli 1782.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund! Die ersten Tage dieses Monats sind mir die angenehmsten dieses Jahres gewesen, daß ich Ihnen auch davon Rechenschaft geben muß. Ich lag den 1. d. M. im tiefen Nachmittagsschlaf, als mir Jemand mitten in der Stube erschien, mit einem runden Hut auf dem Kopf, den ich vor Schlaf und Kurzsichtigkeit nicht zu erkennen im Stande war, und an den ich mir erst in 14 Tagen zu denken vorgenommen hatte. Wer sollte es anders sein, als unser alter Hartknoch? Die Taschen voll mit Waaren aus der Schweiz, einem Briefe von unserm Joh. Georg Müller und zwei Proben fetten und grünen Käse, der mir wirklich gleich den

Trauben Eskol schmeckt, wie er sie selbst nennt. Lavater hat zwar nicht geschrieben, aber heuriges und ferniges beigelegt. Den folgenden Tag, Maria Heimsuchung, kam Hartknoch wieder mit vollen Taschen und brachte mir aus dem Hartungischen Laden Ihr sehnsuchtsvoll vermißtes und erwünschtes Päckchen, das ich noch denselben Abend halb verschlungen und die andere Hälfte zum Frühstück genossen, und alle meine Erwartung nicht nur befriedigt, sondern auch übertroffen, ungeachtet Ihrer Besorgnisse, woran Sie mich Theil nehmen lassen. Gott schenke Ihnen doch Gesundheit, Ruhe und Glück zur Fortsetzung Ihres Meisterstücks! Auch die Fortsetzung Ihrer allerliebsten Briefe habe ich von Hartknoch zu lesen bekommen. Er hat mir gute und angenehme Nachrichten von Ihrem allerseitigen Wohl mitgebracht und daß all unser kummervoller Antheil ein bloßes Mißverständniß gewesen. Mißverständnisse gehören, wie die Dissonanzen, zur Harmonie des menschlichen Lebens und der göttlichen Haushaltung. Ergo valeant cum ceteris erroribus.

Unsere Loge, ich meine die am holländischen Baum, meine alte Nachbarin, hält heute ihren Jahrestag; die andere auf dem Tragheim, von der laxen Observanz, feiert immer den Johannistag. Ich möchte beinahe darauf wetten und eine hohe Wette thun, daß heute auch Ihre Gesundheit daselbst getrunken werden wird, wenigstens Ihres Namens mit Ruhm gedacht, aber nicht so Hephästion's und Nabal's, die sich dort Beide stinkend gemacht.

Das Geheimniß unseres reisenden Vetters ist nunmehr verrathen, trotz aller möglichen Discretion von seiner und unseres Freundes Seite. Sie wissen, daß ich dem braven Reichardt mein zeitliches Glück zu verdanken habe, und alle seine etwanigen Menschlichkeiten aufs genaueste genommen, bleibt er immer ein verdienter Mann in häuslichen und thätigen Verhältnissen. Weil also vielleicht seine Sicherheit dabei im Spiel ist, so theile ich es Ihnen auch noch als ein verrathenes Geheimniß mit, daß der räthselhafte Vetter Becker, der durch seine letzte Autorschaft und den hiesigen Verlag seiner Schrift über Nordamerika und Demokratie verrathen wurde, kein anderer als der berüchtigte, aber wenigstens für mich rechtschaffene Schmohl ist. Ich habe den Menschen geliebt und hätte ihn gerne unserm Freunde abgenommen und einen Sommer hier behalten, wenn ich Einhundert Gulden wenigstens zu seinem nothdürftigen Unterhalte

hätte ablegen können, wie ich 100 Rthlr. einmal liegen hatte, als ich Claudius vor einigen Jahren einlud, die ich aber zu meiner Kleidung anwandte, von der ich noch bestehe. Seine Zuneigung schien eben so stark zu sein, das Geheimniß schwebte ihm mehr als einmal auf den Lippen, und ich weiß selbst nicht, was mich abhielt, es ihm abzunehmen. Ich freue mich, ihn wenigstens acht Tage in meinem Hause beherbergt zu haben während meines Podagra. Er hat mir einen zwei Bogen langen Brief in englischer oder vielmehr angloſächſiſcher Sprache geschrieben, hat wenigstens Adams seinem Ideal und sich selbst ähnlich gefunden, ohne das Letztere zu merken, und schwimmt vielleicht gegenwärtig schon nach Amerika, woher ich mehr erwarte. Sein corpus delicti, das hier mit hundert Ducaten, ich weiß nicht warum, verboten ist, habe ich nun erst gelesen. Von seinen wunderlichen, abenteuerlichen Schicksalen weiß ich keine Umstände, als daß er aus einem Gefängniß zu Halle entflohen sein soll.

Heute vor drei Wochen bin ich den bösen Menschen, den ältesten Herrn von Hogendorp, los geworden. Alle Arbeit ist an ihm verloren gewesen. Ein würdiger Pendant zum Abt Penzel, der sich auch noch meiner erinnert durch eine trigam observationum numismaticarum, ein paar Bogen voll Druckfehler und Sprachschnitzer, die schon vor ein paar Jahren zu Krakau ausgekommen.

Fast habe ich mich zu einer neuen Auflage meiner ersten und letzten Werke entschlossen. Weiß keinen andern Titel dafür, als fliegende Blätter. Erste Sammlung enthält: I. Sokratische Denkwürdigkeiten, II. Wolken, III. Nachspiel u. s. w. Eher an Beschneidung als Ausdehnung zu denken. Haben Sie Erinnerungen mitzutheilen, so bitte ich darum in einer müßigen Viertelstunde, wo Sie Ihren eigenen Arbeiten nichts entziehen, die mir herzanliegender sind als meine Reliquien.

Stillen Sie doch meinen Hunger und Durst nach der Fortsetzung und dem Ende Ihrer antinicolaitischen Untersuchungen. Ich kann die Auflösung des Räthsels nicht erwarten. Versäumen Sie doch keinen Posttag. Komme ich dieses Jahr auf eine einzige Nacht aufs Land, so soll mich Ihr Geist der ältesten Poesie begleiten. Es ist schade, dieses Buch nicht mit ganzer Seele zu lesen, als ein Muster prosaischer und poetischer Beredsamkeit. Gott gebe Ihnen doch Stärke und Freudigkeit zum Exegi monu-

mentum aere perennius, und genießen Sie so viel Wollust im Schreiben, als unser einer im Lesen.

Meine Obstbäume im Garten grünen und gedeihen nach Herzenslust. Wenn mir der Himmel diese Erstlinge erhält, so höre ich auf wie Adam anfing und werde auf meine alten Tage ein Gärtner. Es muß Alles spät bei mir kommen — und zeitig genug zum Feierabend.

All mein Lesen ist nichts, als mich stumpfer zu machen und meine lange Weile zu vergrößern. Hänschen hat den Anfang gemacht, bei Archidiaconus Matthes in die Kinderlehre zu gehen. Wir haben dieses Jahr zum sechsten Male das Neue Testament angefangen und sind gegenwärtig im Briefe an die Hebräer. Im Lateinischen lesen wir das dritte Buch der Aeneide, im Hebräischen das 4te Buch Mose. Gestern endigte Hill mit ihm die Biesterische Ausgabe der platonischen Gespräche, und ich wurde feierlich dazu eingeladen. Einer übertraf den Andern an Feuer und Gefühl. Im letzten Buche der Iliade bin ich auch schon mit ihm, und Hill zu Gefallen werden wir nächstens einen Versuch mit Pindar machen. So diene ich wenigstens wie ein stumpfer Stein, Anderen die Schneide zu geben, die mir selbst fehlt. Die Mädchen wachsen leider auf ohne Sitten, ohne Kenntnisse. Ein wenig Vorwitz und Neigung zum Lesen scheint die Aelteste auch zu haben. Unterdessen ist Gott Lob Alles gesund und frisch. Auch sind Klötze besser als Puppen, wenn mir der Himmel einmal Schwiegersöhne nach meinem Geschmack bescheert.

Erfreuen Sie mich doch bald mit der Fortsetzung Ihrer merkurialischen Blätter, damit ich meiner wenigstens in Ihnen ein wenig genießen kann. Tausend Grüße an Ihr ganzes Haus und die alma mater desselben.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 17. Juli 1782.

Herzlich geliebtester Freund! Wollte Ihnen noch den 6. d. M. im Vorbeigehen gute Reise wünschen; Sie waren aber schon den Abend vorher abgereist. Gott gebe, daß Sie gesund und vergnügt heimgekommen, und die Ruhe Ihnen eben so wohl als die Reise gedeihen möge. Lassen Sie sich das Wort der häuslichen Ruhe nicht ohne Nachdruck gesagt sein; sondern übertreiben Sie

sich nicht in Ihren Arbeiten. Gehen Sie fein piano zu Werk und lassen Sie sich auch noch ein wenig auf morgen übrig.

Vorige Woche habe ich mit Hartung bei Regierungsrath Graun gespeist. Er hat mir seinen Laden angeboten. Ob wir uns näher kommen werden, weiß noch nicht. Zugleich erfuhr ich, daß man in dem andern Ulrichs Geschmier über die Confirmation für meine Arbeit ausgegeben, und durch diesen groben Betrug den Absatz der elendesten Maculatur zu befördern gesucht, mit der Anekdote, daß ich meinem armen Beichtvater zum Trutz diese Schrift aufgesetzt, ehe ich meinen Sohn in die Kinderlehre bei ihm gegeben. Es wird auch schon an einer Widerlegung — und zwar in dieser Voraussetzung, daß ich der Verfasser wäre, gearbeitet.

Einige Tage habe mir mein Leben mit einem Quassia-Trunk Morgens und Abends verbittert und bemerkt, daß er ein Fliegengift ist. Ob er mir wohlthätiger sein wird, kann noch nicht sagen.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin und sämmtlichem Hause — und grüßen Sie auch bei Gelegenheit die Schweiz von mir, bis ich selbst schreiben kann, welches nicht von meinem Willen abhängt.

Ich umarme Sie unter den zärtlichsten Grüßen meines kleinen Gesindels und ihrer alten Glucke.

An J. Fr. Reichardt.

Königsberg, den 28. Juli 1782.

Herzlich geliebtester Landsmann und Freund! Es freut mich, daß Sie Ihren Pflegesohn nicht verstoßen, sondern wieder aufgenommen haben als einen kleinen Freund des Seligen, der Hülfe nöthig hat, die dieser nicht mehr braucht. Die Todten leben ihrem Herrn, und Er ist ihr Gott; in Ansehung der Lebendigen gebührt es uns, Mitverwalter seiner Vorsehung zu sein, und haben dafür die Erstlinge ihres Genusses.

Es freut mich, daß Sie und Ihre liebe würdige Frau meine kümmerlichen Briefe zu lesen im Stande sind, und sich vor der Stimme in der Wüsten nicht grauen lassen. Ich besorge immer, daß mein Herz verraucht oder unschmackhaft wird, weil es durch den Kolben eines leider! verbrannten Gehirns sich mittheilen muß; doch die Liebe deckt der Sünden Menge.

Bruder Dorow und ich sind einig in Gesinnungen für unsern Vetter, aber auch in gleicher Verlegenheit, das Geringste auszurichten, — besonders unter den vorgeschriebenen Bedingungen des Stillschweigens, das bei gegenwärtiger Lage der Sachen schlechterdings unmöglich ist. Unsere Vermuthung, durch die beiden Logen, durch die Judenschaft hier etwas auszurichten, ist beim ersten Versuch gleich niedergeschlagen und vereitelt worden. Meine Verbindungen sind hier so klein und so mißlich, daß ich auch in den wenigen Häusern, wo ich Zutritt habe, auf glühenden Kohlen gehe. Ich, der ich kaum einen einzigen Thaler zur Erziehung meiner eigenen Kinder übrig habe — eine Vorstellung, die wie ein Geschwür in meiner Seele liegt und mir bei ihrem Wachsthum immer beschwerlicher wird und alle Lebensluft aussaugt — würde ohne den geringsten Scrupel und mit Freuden ein ungerechter Haushalter gegen die Meinigen sein, wie der im heutigen Evangelio gegen seinen Herrn. Bei der jetzt herrschenden Ungerechtigkeit wird aber alle Menschenliebe unter Reichsgenossen, geschweige gegen Cosmopoliten und Colonisten einer neuen Welt zu Eis — oder concentrirt sich zum Brennpunkt des monarchischen Selbst. Sie verstehen, liebster Freund, so gut wie ich fühle, was ich schreibe, und der gemeinschaftliche Freund wird mich überheben, auf dieser unharmonischen Saite länger herum zu irren. Oekonomie des Lebens, der Zeit, der Mittel und Kräfte — selbst ihres Mißbrauchs — ist für mich eine steilere Höhe, als jene poetische — reines Herzens zu sein: ὅτι μείζων ἐστὶν ὁ θεὸς τῆς καρδίας ἡμῶν καὶ γινώσκει πάντα. Wie geht's mit Ihrem Griechischen? Ich habe von unserm Vetter mehr gelernt, als er selbst weiß.

Auf die heiligen Tischreden des Orbils unserer Potentaten und ihrer sorglosen Philosophie freue ich mich im Geist. Hogendorp schrieb mir auch von einer heiligen Conferenz mit ihm im □ und daß daselbst die Rede vom Kritiker der reinen Vernunft und dem Sauvage du Nord, dem Metakritiker der von Materien leeren Formalität, die Rede gewesen wäre. Ob's wahr ist, weiß ich nicht. An Materialien zu den metaphysischen Handlungs-Etablissements in Ost- und Westpreußen fehlt es hier nicht. Was wir durch das wohlthätige Edict von Nantes gewonnen, könnte füglich mit der welschen Declaration von 66 liquidirt werden. Alle unsere Philosophen mit ihrer englischen Beredsam-

keit sind nichts als Parasiten und Pantomimen, alle unsere Kunst- und Scharfrichter nichts als Nicolaiten, alle unsere Reformatoren der Justiz, der barmherzigen Plusmacherei des Glaubens im Handel und Wandel, nichts als Balhorne im A b c und Einmal Eins — alle unsere Kraftmänner lassen sich täuschen vom äußerlichen Ansehen der Person und ihrer Physiognomie, wie Simson von der Metze am Bach Sorak. Sagt's nicht an zu Gath, verkündet's nicht auf den Gassen zu Aschklon, daß sich nicht freuen die Töchter der Philister, daß nicht frohlocken die Töchter der Unbeschnittenen. Was ist bei so bewandten Umständen anzufangen? Sollen wir auch dem lieben Vaterlande, dem deutschen Boden, dem weißen Stier, der ganz Europa entführt, Valet sagen, und Demagogen wilder, unruhiger, ungezogener Kinder einer neuen Welt werden? — Dergleichen Flüchtlingen und exemplis odiosis unsere letzte Schindmähre zum Vorspann aufopfern? Stehen muß man wenigstens können, um ein Erdbeweger oder Welterschütterer zu sein. — A propos!

Unsere Gildenfischer haben eine schöne neue Halle für ihre Weiber und Waaren auf der Fischbrücke gebaut; in der Mitte ist unter einem blauen und grauen Gewölke ein alter Mann mit einem Dreizack abgemalt, mit der Ueber- oder Umschrift:

Neptunus Gott der Welle,
Segne doch unsere Nahrungsstelle.

Wie unsere aufmerksame Polizei ein solches öffentliches Denkmal des Heidenthums und quirinalischer Andacht hat können darstellen lassen, begreift Niemand. Ob die theologische Facultät oder das Synedrium dazu stillschweigen wird, mag die Zeit lehren. Dem sei wie ihm wolle, so wird der Gott der Welle auch für unsern Jonas sorgen und schaffen — und seine Erfahrung mit Hoffnung, unsere und seine Wünsche mit Erfüllung krönen.

Hier soll Niemand eher etwas zu sehen bekommen, bis Sie es erlauben oder er dort angelangt sein wird. Lassen sich Maßregeln oder Handhaben, die Sache anzugreifen, noch ausmitteln, so werden selbige von uns genutzt werden.

An Herder.

Königsberg, den 11. August 1782.

Herzlich geliebtester Landsmann, Gevatter und Freund! Den 27. kamen Ihre Zeilen nebst dem letzten Briefe über den

Baphometus. So sehr ich auch die versprochene Fortsetzung wünsche, so ist es mir doch lieb, daß Sie die Antwort abwarten. In der Götting'schen Zeitung macht die Recension der Nicolaitischen Schrift einen sehr lächerlichen Contrast. Sie wurde eben so sehr gelobt als Ihre Meisterhand.

Rousseau's Werke habe ich wohl angeschaut, aber noch nicht auftreiben können, ungeachtet der Anstalten, die ich dazu gemacht. Die Abhandlung über die Sprachen fiel mir gleich in die Augen, und ich dachte eben dasselbe dabei, was Sie mir schreiben, zwar bekannte, aber doch stark und hübsch gesagte Sachen darin zu finden. Indem eben mein Appetit zu seinen Confessionen durch Sie gereizt worden war, erhielt ich, wie vom Himmel gefallen, den 29. Juli den ersten Theil derselben aus Potsdam von dem jetzigen Hauptmann von Hogendorp, der mir den zweiten gleich nachzusenden verspricht. Ich warte aber noch darauf und vor Ungeduld habe ich ihn aus dem Buchladen anticipirt. Was sagt jetzt der deutsche Merkur zu seiner Deduction über das berüchtigte Factum? Kant ist so politisch, sich gar nicht um dieses Buch bisher bekümmert zu haben; arbeitet vermuthlich an seiner eigenen Ohrenbeichte oder Gemächte der reinen Vernunft.

Auch Mendelssohn's Anmerkungen zur Abbtischen Correspondenz habe ich weder in den Buchläden, noch bei seinen hiesigen Glaubensverwandten auftreiben können, bis ich sie ganz unerwartet auf der Schloßbibliothek fand. Sein Urtheil über Hume's Broschüre hat so auf mich gewirkt, daß ich heute mein Schebli-mini anfangen können, und den ersten Brief meiner epistolischen Nachlese eines Metakritikers zu Ende gebracht. Gott gebe guten Fortgang zu dieser Arbeit, daß ich diesen Geburtsmonat besser anwenden möge, als mit der Humischen Uebersetzung vor zwei Jahren.

Diesen Mittag schickte mir mein alter Freund, Kriegsrath Hennings, den dritten Theil der Väter-Schule von meinem Lieblingsdichter Retif de la Bretonne. Kennen Sie auch diesen fruchtbaren Sonderling? Er ist seit dem ersten Buche, das ich von ihm kennen lernte, Geschichte meines Vaters, in welchem der Grund aller seiner übrigen Familienmärchen liegt, immer mehr für mich gewesen als Jean Jacques.

Die barmherzige Sage nicht ganz mit trockenem Fuße zu übergehen, so war eben nicht von Lumpenhändlern &c. die Rede,

sondern von einem einzigen Wucherer, der sich Ihre ersten Unbequemlichkeiten zu Nutze gemacht. Ein bloßes Mißverständniß, ohne die geringste böse Absicht, scheint der Grund des ganzen Gerüchts gewesen zu sein. Gott Lob, das Alles Lügen ist.

Aber Ihre hypochondrische Unlust, die sich mehr auf politische, als ökonomische Umstände zu beziehen scheint, ist wenigstens der Gesundheit nicht günstig. Wir haben hier Alle, liebster Herder, eine höhere Fürbitte nöthig, daß unser Glaube nicht aufhöre, wenn er wie der Weizen gesichtet werden soll. „Erzürne dich nicht über die Bösen, sei nicht neidisch über die Uebelthäter.“ Assaph's Heiligthum ist Ihnen näher als mir. Ambition ist eine ärgere Selbstmörderin und Giftmischerin als Werther's Lotte mit ihren schnöden Reizen.

Ich bin kein Prophet, sonst wären Sie schon lange in Berlin oder ich in Weimar gewesen. Doch durch fehlgeschlagene eitle Wünsche wird eben der unerkannte Zweck derselben erfüllt, wie aus dem Nichts — Etwas und Alles. Die Hoffnung, uns einander zu sehen, wachse und reife mit jedem Jahre bis zur bevorstehenden Ernte!

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 16. September 1782.

Herzlich geliebtester Freund! Endlich bin ich vorigen Freitag mit einem Pack und Briefchen von Ihnen erfreut worden. Für die Erstlinge Ihres neuen Verlages tausend Dank. Gottlob, daß Sie gesund sind, weshalb ich immer besorgt gewesen.

Reichardt hat mir weder auf zwei Briefe geantwortet, noch das dritte Stück seines Magazins zugeschickt. Vermuthe, daß er mir böse geworden. Warum? weiß ich eben so wenig, als das warum? seiner vorigen Neigung. Blößen habe ich ihm genug gegeben, theils in Ansehung der Weimarischen Angelegenheit, theils in Ansehung des Vetters, von dem ich nicht das Geringste weiß. Meine Unschuld und Aufmerksamkeit in beiden Dingen beruhigen mich. Unser Freund in Weimar ist empfindlicher, als er nöthig hätte, und redet von Apotheker-Rechnungen und anderen Kleinigkeiten, an die weder jener noch ich mit einer Silbe gedacht.

Mit meinen Schriften dürfen Sie sich gar nicht übereilen; im Gegentheile ist es mir recht lieb, wenn die Sache liegen

bleibt, denn es macht mir eben so viel Mühe, meine alten verrauchten Grillen aufzusuchen und ihnen nachzuspüren.

Zu den Confessions de Rousseau gehört auch Rousseau juge de Jean Jacques, das wichtiger ist und eher die Meisterhand eines guten Uebersetzers erfordert, als jene.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 8. October 1782.

Herzlich geliebtester Freund! Von dem in Memel für mich liegenden Pack weiß ich noch nichts, besorge aber ein Mißverständniß. Ich weiß, daß ich zu keinem Commissionär bestimmt bin. Wenn Sie aber meine Briefe nachsehen, so werden Sie finden, daß ich den Shakespeare für Herrn v. Auerswald nicht schon bestellt, sondern mir ausdrücklich vorbehalten, mich erst darum zu erkundigen. Auch setzen Sie den Preis höher als Hartung, und ich habe Ihnen Anfangs schon gesagt, daß ich mit einem accuraten und genauen Manne zu thun habe, der, so jung er auch ist, ein strenger Buchhalter jeder Ausgabe ist.

Nicolai's zweiter Theil übertrifft den Schlözerischen, und unser Freund ist auf eine Art gemißhandelt, die mir wehe thut. Ich wollte gern seine merkurialischen Briefe adoptiren und auf meine Rechnung nehmen, wenn die Sache sich thun ließe. Meine Besorgniß wegen des Stillschweigens aus Berlin und Holland ist überflüssig gewesen, und hat auf lauter Mißverständnissen und Zufällen beruht. Reichardt hat mir vorige Woche ein ganzes Packet aus Holland zugeschickt. Vetter Becker ist in großer Gefahr gewesen, unter Seelenverkäufer zu gerathen.

Rousseau's Schrift schien mir auch gar nicht für Bodens Uebersetzungs-Laune zu sein. Cramer wird uns immer Genüge thun und zugleich, wie ein anderer Freinshemius, Supplemente liefern. Rousseau's Original-Porträt von Latour, das er selbst in seinen Dialogen anführt, ist hier, aus Mylord Marechal's Nachlaß, und ich liebäugle manche Viertelstunde mit demselben.

An J. F. Reichardt.

Königsberg, den 14. October 1782.

Blitz, Donner und Hagel! wo ist mein Brief, der deutsche, den Vetter an mich geschrieben? Heraus mit ihm! wenn ich nicht noch sieben Flüche zu denen zugeben soll, mit denen sich

meines seligen Vaters seliger Bruder Johann George hinsetzte, den zweiten Theil der asiatischen Banise anzufangen. Aus welcher Macht können Sie mir den deutschen Brief, den Vetter an mich geschrieben, zurückhalten und unterschlagen, — und wer hat Ihnen die Macht gegeben — „und wie habt Ihr das thun dürfen? Wißt Ihr nicht, daß ein solcher Mann, wie ich bin, errathen konnte?"

Erschrecken Sie nicht, liebste, beste Frau Kapellmeisterin, vor dem Donner, Hagel und Blitz. Die Sache betrifft keinen Eierkuchen, sondern eine Urkunde, einen Beleg zur Geschichte des menschlichen Herzens, einen Text, über den unser Vetter vor seinem Abschiede aus dieser alten bösen Welt zwei ganzer Bogen in Folio Noten, Anmerkungen und Berichtigungen geschrieben, die mir ohne ihren Text eben so viel nütze sind, als ein Schloß ohne Schlüssel, oder rückwärts, wie Junker Asmus in Wandsbeck sagt. Ehe ich zur Hausuntersuchung schreite, Madame, bitte mir den Schlüssel zu Ihrem Weinkeller und den größten Willkomm von Gold, Silber oder verklärter Erde aus, damit zu weissagen, in welchem Winkel mein Eigenthum nach seiner Erlösung sich sehnt. Ich vermuthe allerdings Teufeleien in diesem Briefe, und daß Er nicht das Herz gehabt, Sie zur Hehlerin desselben zu machen. Unschuld, wie die wahre Weisheit, weiß von nichts, und verdient eine so sanfte Ruhe und eine so gute Nacht, wie ich Ihnen wünsche.

Wie sind die Helden gefallen! — Die Töchter der Philister freuen sich, die Töchter der unbeschnittenen allgemeinen Bibliothek frohlocken. Ach, mein Auserwählter! ach, du Bruder meiner Muse! ach, mein erwünschter, rüstiger Argosbesieger! Was kein Gott, kein Freund das Herz gehabt, hat — Sch — und Vetter Nabal gethan. Bien vous fasse comme aux chiens l'appétit d'herbe!

Aber ohne Deinen Freund wärst Du keinen Gefahren der Seelenverkäufer, keiner Untreue des gläsernen Weltmeers, ehrlicher Vetter Becker! keinen odysseischen Wallfahrten in eine neue Welt und unterirdische Demokratie ausgesetzt gewesen, sondern Dein unsterblicher Name hätte geglänzt als ein Stern erster Größe unter den jüngsten Märtyrern für die Freiheit des menschlichen Geschlechts.

Mein Herr musikalischer Magazinverwalter, warten Sie auf

keinen Dank weder für Ihr drittes noch viertes Stück, auf keine Copie der englischen Noten zum deutschen Text. —

Warten Sie auf keinen Gruß von Kreutzfeld, und was er mir Alles heute vorgehustet und leider! vorgekeucht von dem, was ich Ihnen und was er selbst schreiben wollte. Kurz, schicken Sie mir den deutschen Brief nicht, so mag ich weder Ihr Freund, noch Landsmann, noch Gevatter, noch Kaliban ab epistolis, noch, wie meines seligen Vaters seliger Bruder, länger heißen

Johann Georg Hamann.

An J. F. Reichardt.

Königsberg, den 27. October 1782.

Herzlich geliebtester Landsmann und Freund! Diesen Augenblick erhalte Ihre Antwort und würde auch ohne Ihre Bedingung, mit der ersten Post zu antworten, selbige erfüllt haben. Wie haben Sie doch einen Augenblick an der Calibanen-Laune, womit ich meine Ausforderung an Sie gethan, zweifeln können? Ist Ihnen das kleine Gesichtchen des Gottes Jocus, das aus einer griechischen Maske herausguckt, so fremd? mit Vergleichung der offenen Einlage, wenn Sie dazu Muße gehabt, hätten Sie Manches errathen können, besonders meine ausgelassene Freude über die unvermuthete Ankunft Ihres Briefes, da mich Ihr Stillschweigen außerordentlich beunruhigt hatte, und ich wegen eines Mißverständnisses über zwei Punkte, worüber ich in meinem Gewissen mich unschuldig wußte, die Ihnen aber in einem ganz andern Lichte erschienen, glaubte Ihr Vertrauen eingebüßt zu haben. Ich beruhigte mich blos mit der Resignation in mein Schicksal, sine ratione sufficienti bewundert und gescholten zu werden. Bei dieser erkünstelten Gleichmüthigkeit kam Ihr dicker Brief an, und mein ganz ungegründeter Verdacht fiel auf einmal über den Haufen. Ich gerieth also in eine ganz entgegengesetzte Gährung und Taumel, der in allen den Briefen mir gleichsam die Feder geführt, daß es mich Mühe gekostet, meinem Muthwillen den Zügel zu halten. Dies sind keine Einfälle, sondern die wahre Geschichte meiner Empfindungen.

Jene beiden Noli me tangere waren aber Hartknoch's Auftrag nach Weimar, und Ihrer an Dorow wegen Unterstützung des Vetters. Ungeachtet ich den ersten mit aller Behutsamkeit und Vorsicht übernahm, um keine Klatschereien zu veranlassen,

und die Unmöglichkeit des Anderen mir weher that, als ich es mir wollte merken lassen. —

Was Sie bei den gefallenen Helden gedacht haben, weiß ich nicht; aber Nicolai's zweiter Theil liegt mir wie ein Stein auf dem Herzen, und damals noch mehr. Ich beneidete einem Feinde, dasjenige gethan zu haben, wozu sich kein Freund brauchen läßt, und ich wünschte unserm Landsmanne und meinem doppelten Gevatter — et ab hoste consilium für die Zukunft. Weil ich wenige Unglückliche gekannt, die nicht in irgend einem Sinne hätten sagen können: pol me occidistis, amici! so war der Uebergang von jenem Vetter auf unsern, von Feindschaft auf Freundschaft und ihre Coincidenzen, mir ziemlich nahe gelegt.

„Gerader, freier Tadel." — Mit dem lieben geraden! Als wenn es in der Natur und dem menschlichen Leben dergleichen gerade Linien gäbe und ein nasus aduncus nicht besser wäre als gar keine. Hätten Sie mir geradezu geschrieben: „Landsmann, an dem und dem Tage erhalte ich einen deutschen Brief an Euch, den ich vor Aergerniß in tausend Stücke zerrissen, weil er weder den Patron noch dem Clienten Ehre machte," — so hätte ich freilich über diese Gewalt von Censur ein wenig den Kopf geschüttelt und wie Ihre Toleranzprediger darüber moralisirt. Aber Ihr altum silentium über ein solches peremtorisches Factum machte mich desto lauter und schreiender. Denn das, was Sie zu Ihrer Entschuldigung anführen, liebster, bester Freund, war eben Ihre Sünde gegen den Geist der Freundschaft. Sie „setzten voraus, daß der Brief mir keine Freude machen würde, dem Einen keinen Vortheil schaffen könnte und dem Andern gewiß Schande machte." Ach, wenn Sie wüßten, was in dem Worte Homo sum! für eine Welt von Ergo's nach meinem Geschmacke liegt!

Da haben Sie meinen geraden, freien Tadel. Sie haben nicht recht gehandelt; was im Affect geschrieben war, im Affect gelesen, im Affect geurtheilt, im Affect zerrissen; und das wäre Ihre Pflicht gewesen, mir geradezu zu melden. Besser hätten Sie mir die Zerreißung überlassen und nöthigenfalls aufbürden sollen. Ich hätte es Ihnen vielleicht aus Liebe gethan. Aber qualis rex, talis grex. Mit der Execution fängt man an und mit der Untersuchung währt es von Philipp des Schönen Zeit

an bis auf Nicolai den Großen. Also, um gerade Linien zu ziehen, geben Sie mir eine fein gerade Fläche.

Erlauben Sie mir, noch ein wenig auf eben der Saite meiner Leier herumzuirren. Ohne magna venia giebt es weder eine große Freundschaft noch ingenium. Scimus et hanc veniam petimusque damusque vicissim. Hierin besteht die ganze ars poëtica der brüderlichen Liebe und der gemeinen Liebe. Seine Freunde zu kennen, ist der Grund aller Pflichten gegen sie, wie die Selbsterkenntniß, schwer, mühsam, ekel — und zum Fortgange der letzteren unentbehrlich. Dergleichen kritische Lagen, wo die Leidenschaften stürmen und den Grund aufrühren, sind mehr lehrreich als anstößig für mich, mehr erbaulich als ärgerlich — und ich finde gar nicht die Inconsequenz in beiderseitigen Charakteren, die Ihnen so aufgefallen. Sie kennen unser ungleiches Urtheil über die beiden Brüder, liebster Landsmann, und ich gewinne wenigstens bei meiner Hypothese ihrer Homogeneität, daß ich keinen bewundere noch verachte, und dadurch beiden vielleicht nützlicher werden kann.

Kurz, Sie ersehen, daß es mir nicht einfallen kann, im Ernst wegen dieser Kleinigkeit auf Sie böse zu sein; sondern, wie Sie den Wunsch des Vetters erfüllt, seinen deutschen Brief zu vertilgen, ebenso ich seinen ausdrücklichen Auftrag, mir meines schwachen Magens wegen eine kleine Alteration zu erkünsteln, wie Sie aus der künftig erfolgenden Abschrift seines englischen Briefes selbst ersehen werden; denn er erinnert mich an meine diätetische Regel, sich vor der Mahlzeit ein wenig zu ärgern und nach derselben brav zu lachen, aber nicht rückwärts.

Je mehr ich die alte Reliquie vom 15. Juli lese, desto mehr finde ich, Ihnen für die Mittheilung derselben zu danken. Die Sache selbst ist nicht mehr der Rede werth. Beide erkennen ihr Unrecht; wozu sollte man nicht Einem so gut als dem Andern glauben? Beide haben sich dadurch erst besser kennen und schätzen gelernt. Auch in der Freundschaft ist zwischen Credit und baar Geld ein großer Unterschied; zwischen Commission und eigener Rechnung. So weit ist Alles schön und gut.

Ich darf Ihnen nicht erst sagen, was für Antheil ich an dem Schicksal dieser ganzen Wallfahrt nehme und wie sehr ich Ihnen wenigstens die Freude guter Nachrichten für Ihre Verdienste um ihn wünsche. Das Periissem nisi periissem mag

auch an ihm erfüllt werden. Ein solches Schaustück ist immer zu Schade für die öffentliche Münze. Im Nationalhaß würde er meinen Namensvetter, den Agagiter, übertreffen. Der Himmel bescheere ihm zum Cabinet der Demokratie Haus, Hof und Bett einer jungen, liebenswürdigen Wittwe. Versäumen Sie nicht, mir die Nachricht seiner Abreise zu melden, daß ich ihn wenigstens in Gedanken begleiten kann.

Am T. Simon u. Judä.

Hebe abermals meinen Spruch an, wo ich ihn gestern gelassen. Ich hoffe, daß Sie über den Ton meines Briefes keinen Zweifel mehr haben und eben so wenig mir übel nehmen werden, wenn meine Real- und Personal-Urtheile von den Ihrigen und Ihrer Freunde Richtschnur abweichen.

„Vetter weiß zwar nicht, wie weit er Recht oder Unrecht habe, will's aber schlechterdings nicht untersuchen.“ Ich noch weniger. „Der Andere weiß es, gesteht es.“ Bei allem Unrecht entschuldige ich den Letzteren mehr als den Ersteren. Woher? auch aus seinen eigenen Bekenntnissen. Das ganzer drei Wochen lang währende Märtyrerthum seiner demokratischen Autorschaft unter einem jugendlichen aristokratischen Kunstrichter konnte kein gutes Blut unter beiden hervorbringen. Der Eine „hätte gern ihm einige Male über Reden hinter die Ohren geschlagen“, — weil ihm seine eigenen wehe thaten — der Andere mußte daher den politischen Weg der Unterhandlungen wählen. Als Demokrat denkt unser Vetter zu schlecht von der Weisheit der Dummköpfe; in diesem Punkte bin ich, ohne Ruhm zu melden, demokratischer gesinnt als er selbst. — Die Vergleichung so vieler Staatsformen giebt uns eben die confusesten Begriffe, so viele Idole subalterner Grundsätze, daß die Materie darüber verloren geht und wir den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sehen können. Der schmerzliche, schreckliche Wunsch, schon aus Europa zu sein — und der scheltende Hohn — sind dies nicht faule Früchte, die ihm den Baum seiner politischen Kenntniß des Guten und Bösen verdächtig machen sollten? Hätte es mir armen alten Manne nicht eben so gehen können, als dem lieben aristokratischen Höfling, wenn ich den geringsten Wink von dem gehabt hätte, was er dort in der zweiten Minute seiner Ankunft beichten mußte? Hätte nicht meiner naso adunco ein ähnliches

Unheil widerfahren können, was jenes spitzen Ohren zugedacht war in petto? Muß man, wie der Archi-Kunstrichter, mit bleiernen Kugeln auf merkurialische Pillen antworten? Nein, Ihre direkte Methode ist zu despotisch und nicht zum Menschenfahen, die man im Trüben fischen muß, auch nicht zum Vogelstellen — und Freundschaft, wie alle unsere Tugenden, beruht im Grunde auf menschlicher Schwachheit. Nicht die Gegenstände an sich, sondern unsere Ideen von selbigen sind das transcendentale x unseres Herzens, oder rückwärts.

Verlieren Sie die Geduld nicht, liebster, bester Freund, ich habe noch ein sehr jungfräuliches Anliegen zum P. S. anzubringen. Vor acht Tagen erhalte ich von einem alten guten Freunde, Herrn Nic. Karsten in Lübeck, einen Brief, worin er sich auch Ihres seligen Herrn Vaters und Ihrer erinnert, mit dem besondern Zumuthen, ob Sie ihm nicht zu einem Titel dort, wie mir zu einem Dienst, verhelfen könnten. Windbeutelei und fruchtlose Eitelkeit war sonst seine Sache nicht, und ich vermuthe auch kein Weiberspiel in diesem Gesuche, sondern reellere Gründe und Absichten. Einen preußischen Commerzienrath hat man in Lübeck schon; er wünschte sich daher einen andern Titel; am Grad ist ihm nichts gelegen. Nun bitte ich mir einen geraden, freien Rath aus: ob? wie? und wie viel? Wenngleich nicht erkauft, soll es doch ehrlich bezahlt sein.

Gott gebe Ihnen Alles, was ich habe und was mir fehlt. Meinen Handkuß an Ihre liebe Frau.

Von Herder.

Weimar, den 4. November 1782.

...... Nicolai's grobes Buch werden Sie gelesen haben. Ich habe es noch nicht, höre aber, daß er in Berlin Jedermann wieder zurückgewonnen hat. Was rathen Sie mir? Zu antworten oder zu schweigen? Auf ihr Orakel kommt mir äußerst viel an.

Die Augenblicke, die ich dem Schwall und Wirbel meiner Nicht-Geschäfte habe entziehen können, wende ich auf eine neue Ausgabe der Philosophie der Geschichte, um die mich Hartknoch sehr peinigt. Die Ebräische Poesie mag liegen; es fehlt mir auch zu ihrer Fortsetzung Lust und Aufschwung. Eben habe ich einen traurigen Bußzettel gemacht, und gehe wieder an die Durchsicht eines

traurigen Candidaten Speciminis und leidige Amtsberichte. So geht's und so heißt's auch mit mir von Jahr zu Jahr mehr und mehr in einem andern Sinne: Sic vos non vobis.

Und was machen Sie, Liebster, Einziger, Bester? Schweigen Sie doch nicht, wenn ich schweige. Ihre Briefe stärken und erquicken mein Herz. Ich habe hier keine Seele, die mein Innerstes berührt, als mein Weib; von allen andern bin ich beinahe los oder es dient nur zur Verwirrung. Das Weimar wird jetzt wie ein Taubenhaus, wo Fremde aus- und einfliegen, der lieben Celebrität wegen, und selten bringen sie ein Oelblatt im Schnabel. Lassen Sie mich also nicht so einsam, lieber Alter; Ihre Briefe sind mir Fest und Freude. Mich ahndet's, an Ihre Autorschaft mag ich Ihnen nicht denken; seien Sie also in Ihren Briefen an mich Autor.

An J. F. Reichardt.

Königsberg, den 11. November 1782.

Herzlich geliebtester Landsmann und Freund! Ich wünsche, daß Ihnen die heilige Martins-Gans besser geschmeckt als mir, denn ich habe keine gehabt. Die vorige Woche habe ich unruhig zugebracht und diese nicht besser angefangen. Die General-Administration nimmt uns eine Gebühr, die weder die königlichen Kassen noch ihre Verwaltung angeht, sondern ein Trinkgeld, wie in anderen Häfen und Handelsplätzen, ist, und wornach die alten Gehalte sparsam eingerichtet sind. Unsere Leute haben acht Tage lang an einer französischen Bettelschrift, das argent de voye, wie es der Verfasser nennt, betreffend, schmieden lassen, und sie können damit nicht fertig werden. Ich erbarme mich also, deutsch zu schreiben, wovon ich Ihnen Abschrift beilege. Keiner von unseren Leuten hat das Herz, zu unterschreiben, und bereden mag ich Niemand dazu. Meine eigene Haut will ich aber gerne zu Markte tragen. Von 25 Rthlr. zu leben, ist schlechterdings unmöglich. Hätten die furchtsamen Hasen unterschrieben und Alle für Einen gestanden, so wäre es mir vielleicht gelungen, Kaufleute und Rheder aufzubringen und ins Cabinet zu gehen und dieses Douceur als ihr Eigenthum zu reclamiren, und die General-Administration für die ganze Summe, die sie für ihre Nepoten und Vagabunden verschluckt, zur Verantwortung ziehen zu lassen. Aber nun läßt sich leicht voraussehen, daß Alles ver-

schlafen und verhudelt werden wird. Machen Sie mit der Beilage, was Sie wollen. Ich will verantworten, was ich geschrieben habe. Es mag mir übrigens gehen wie dem Mundschenken oder wie dem Hofbäcker. Leider ist es den Heuschrecken aus dem Brunnen des Abgrundes gegeben, nicht den Menschen zu tödten, sondern zu quälen nach der neuesten Politik.

Verzeihen Sie, herzlich geliebtester Freund und Landsmann, daß ich Ihnen so oft schreibe, ohne den geringsten angenehmen Inhalt. Gegenwärtigen Brief habe ich blos gewagt, um Sie an meiner Noth Antheil nehmen zu lassen und mein Herz zu erleichtern. Wissen Sie kein ander Mittel als Zurechtweisungen, so schonen Sie nicht, sondern sagen Sie die Wahrheit so gerade als Sie können und wollen.

Alles schläft in meinem Hause und ich bin wenigstens müde, wenn gleich nicht schläfrig. Um meiner aufrührischen Einbildungskraft Frieden zu verschaffen, schrieb ich die Beilage; aber umsonst. Einer ähnlichen Täuschung zu Gefallen schicke ich sie Ihnen. Senden Sie mir selbige mit Ihrer Resolution — oder cassirt zurück.

An J. F. Reichardt.

Königsberg, den 17. November 1782.

Herzlich geliebtester Landsmann und Freund! Wie Gibraltar den schwimmenden und fliegenden Batterien ausgesetzt ist, und von welschen und spanischen Heeren, werden Sie von meinen Briefen bestürmt. Einlage ist an D. Biester; ob und wie, offen oder versiegelt, sie abgegeben werden soll, überlasse ich Ihnen. Was Sie mit meinem Promemoria machen können und wollen, weiß ich nicht. Kaum sind Sie von einem Vetter, dem rasenden Demagogen, erlöst, so fällt Ihnen ein anderer zur Last, ein noch tollerer Bilderstürmer. Ich verlange aber nichts mehr, als Ihr consilium fidele und freundschaftliches Gutachten, oder einen Rippenstoß, den ein Zuschauer einem Mitspieler zu geben pflegt.

Nichts aus dem Haag? Wie lange geht die Post zwischen der alten und neuen Welt? Daß Sie sich nicht mehr gelüsten lassen, weder Urkunden an mich noch von mir zu zerreißen; denn wenn man nicht Freunden seine Schwachheiten anvertrauen soll, wem sonst?

Collin hat den Kritiker der reinen Vernunft en médaillon gemacht und mir durch eine schätzbare Freundin und Gevatterin einen ähnlichen Antrag thun lassen. Geräth meine Metakritik besser, als jenes Original des Kunstrichters, so übersende ich Ihnen auch ein Exemplar. Doch lieber käme ich selbst nach Berlin, als ein gebundener Paulus oder schnaubender Saulus. Die Anlage dazu ist gemacht.

In Eile, weil mein Jonathan in Weimar keinen einzigen Posttag auf Antwort warten soll.

An Herder.

Königsberg, den 17. November 1782.

Lieber Herzens-Seelenfreund und Jonathan! Ich kam den 14. d. M. ziemlich spät, bene potus von eines Ministers Tafel, und bene lotus durch den Regen vom Roßgarten zu Hause, und hatte die überschwengliche Freude, einen Brief von Ihnen zu erbrechen. Ich hatte Wochen lang an Sie gedacht, aber nicht zum Schreiben kommen können. Am Sonnabend ist mir der zweite Theil des Berlinischen Philisters zugeschickt worden. Lesen müssen Sie den Bettel, es koste Ihnen so viel es wolle. Ich habe genug daran gedacht, Ihre merkurialischen Episteln zu adoptiren, aber der Betrug geht nicht. Sie sind zu voreilig Ihr eigener Verräther gewesen. Gewühlt habe ich die ganze Zeit, aber weder das Wort Buffamet noch Machomerie finden können. Fände ich Sachen, so würde ich meine ganze chinesische Kochkunst zusammennehmen zu einem Gerichte von hohem goût.

Meine Stube liegt so voll Bücher aus der Lilienthalischen Auction für Hartknoch, daß man kaum darin gehen kann, und ich wollte sie sehr gerne durchwühlen, kann aber nicht dazu kommen, auch meine Auszüge über die Tempelherren aufzusuchen, um Ihnen die Quelle mitzutheilen, welcher ich bisher habhaft werden können. Melden Sie mir doch, wie das Blendwerk mit dem Worte Malhomerie zugegangen. Im Dupuy steht ausdrücklich Malhommerie. Ungeachtet des tödtenden Buchstabens, der wider Sie streitet und Sie zu Boden wirft, glaube ich steif und fest, daß Sie im Geiste recht gesehen und der Sinn für Sie ist. Bonhommie würde Malhommie machen. Ich vermuthe also nicht Malhommerie, sondern Machomerie, bin aber auch nicht im Stande, ein Beispiel dieses Wortes zu finden.

Der einzige Rath, den ich Ihnen gebe, ist — et ab hoste consilium. Die ganze Hypothese ist ein Blendwerk und die Frage ist nicht recht auseinandergesetzt. Das ganze historische Verdienst des Nicolai ist die elendeste Mikrologie und Schulfüchserei, die täuscht, aber der wahren Philosophie der Geschichte entgegengesetzt ist. Wenn Sie auch alle Ihre Fehler zugeben wollten, behielten Sie noch immer Recht, und hätten weiter und tiefer in die Hauptsache gesehen als er. Das ganze Spiel seiner Täuschung beruht immer auf einer Verwechselung der damaligen und gegenwärtigen Zeiten, ihrer Sitten und Denkungsart. Hier liegt der ganze Schlüssel, ihn zu widerlegen; aber ihn zu finden und auszuarbeiten, dazu gehört viel Muße, Ruhe und eine Laune ohne Affecten.

Lesen müssen Sie, liebster, bester Herder; antworten müssen und können Sie auch unter Ihrem Namen, wenn Sie wollen, ohne Ihrer Würde etwas vergeben zu dürfen: mit der wahren Demuth und Großmuth eines christlichen Bischofs auch diese Posse zum Besten der einzig guten Sache einlenken, den Tand der Gelehrsamkeit — das Verhältniß zwischen Ihnen und Nicolai so treu, so warm, so gründlich auseinandersetzen — die neue Seligkeit der Heiden mit der Verdammung der Tempelherren. Alles beruht auf einer gewissenhaften, genauen und redlichen Bewährung Ihrer Hauptgründe und Absonderung aller Nebendinge und der kältesten Unterdrückung aller Sticheleien und Neckereien, deren eine Ihnen in einem spätern Stücke des Merkurs entfahren, das Sie mir nicht geschickt, welche mir gleich aufstieß. Sie betraf die gelehrten Verleger. Vor allen Regeln empfehle ich Ihnen die alte: Distingue tempora; welche Nicolai aus den Augen gesetzt und sich dadurch das meiste gegen Sie erschlichen hat beim Niemand dem Kundbaren Bunkelianer.

D. Biester hat mich durch Kraus zu seiner Berlinischen Monatsschrift einladen lassen; ich habe ihm einen ellenlangen tollen Brief geschrieben und ihm einen Beitrag angeboten. Gegenwärtiges erhalten Sie durch Reichardt, weil ich dort dringende Angelegenheiten habe. Es betrifft das einzige Emolument der Licent-Bedienten, davon uns die General-Administration erst $^{9}/_{32}$, bald darauf $^{7}/_{32}$, endlich $^{1}/_{4}$ entzogen hat und nunmehr entweder ganz oder zur Hälfte nehmen will. Den 15. October hat der König eine Cabinets-Ordre ergehen lassen, worin er

alle Accise- und Zollbediente wegen ihrer „Schelmereien und Betrügereien“ mit der Festung und dem Karren bedroht. Ich hoffe, mit Gottes Hülfe ihm die Quelle des Uebels aufzudecken, daß seine mulier peregrina und Lacaena adultera uns bestiehlt. Da dieser neue Eingriff ein allgemeines Wehklagen erweckt, so können Sie leicht denken, daß meine würdigen Amtsbrüder bei der Administration und dem Minister eingekommen sind. Ich habe weder ihre welsche Elegie sur l'argent de voye noch ihre deutsche unterzeichnet. Nach vielem vergeblichen Suchen und Fragen, was das Wort Voye-Gelder bedeute — daß es holländisch sei, vermuthete ich gleich — finde ich endlich in einem holländischen Wörterbuche, daß Fooi ein Trinkgeld zum Abschiede und Lebewohl heißt. Alle Kaufleute sagen mir, daß diese Abgabe den König nicht angeht, sondern von ihnen und der Rhederzunft sich herschreibt, und schriftliche Beweise würde ich aus allen Archiven mir verschaffen können. Nun kommt es auf den Uebergang des Rubicons an; so komme ich vielleicht nach Berlin als ein gebundener Paulus oder schnaubender Saulus, wie ich unserm Landsmanne geschrieben, und muß mir dort Freunde zu erwerben suchen, die mich aufnehmen in ihre Hütten. Sie können leicht erachten, daß dieses Ding mich näher angeht, als das Schicksal alter und neuer Ordensbrüder.

Was sagte denn der deutsche Merkur dazu? Ich sollte auch meinen, daß er noch mehr Antheil als der Verfasser an diesem nicolaischen Unfug und Uebermuth nehmen müßte. Ich habe von Allem Ahndung gehabt, und Ihnen im Herzen ein wenig übel genommen, daß Sie dem Wink aus Gotha so ungünstig waren.

Ach, liebster Freund, ich kann es Ihnen nicht genug wiederholen: et ab hoste consilium. Auch ein ungerechter Richter ist mehr werth, als der geschickteste Rabulist oder Sophist. Die meisten unglücklichen Menschen, die ich habe kennen gelernt, hatten Ursache zu sagen wie jener: pol, me occidistis amici. Nicht nur fures temporis sind sie, sondern auch Mörder unseres Ruhmes, den wir haben könnten und sollten, wenn sie nicht zu schwach und zu parteiisch wären, das Principiis obsta an uns auszuüben. In Ehen geht es ebenso und in der Erziehung der Kinder und des Gesindes noch ärger. Ich predige mir selbst so gut als Ihnen. Schwäche und Heftigkeit sind wie Licht

und Schatten unzertrennlich. Beide sind unentbehrlich, nur am rechten Ort.

Wenn Sie dem Philister Nicolai nicht nur zu vergeben, sondern selbst zu danken im Stande sind, dann schreiben Sie Alles, was Ihnen Herz und Kopf eingiebt, und dann sind Sie von beiden Seiten überlegen. Orthodoxie ist nicht Rechthaberei, wie es der Advocat Schreiter übersetzt. Wahrscheinlichkeit sticht mehrentheils die Wahrheit aus, wenigstens durch ihr Gewand.

Jordani Bruni principium coincidentiae oppositorum ist in meinen Augen mehr werth, als alle Kantische Kritik. Sind die Tempelherren schuldig oder unschuldig? Beides kann ein Advocat aus den Acten beweisen. Also Ja — Nein. Schuldig damals — unschuldig jetzt. Auch ja — nein! Denn es giebt zu unserer Zeit auch Philippi Augusti und Clemente, die mit Bullen vollenden, was jene mit der Execution angefangen haben.

Ein mysterium iniquitatis ist über das andere, wie ein Tod den andern fraß. Also ohne Philosophie giebt es keine Geschichte, und die eine löst sich immer in die andere auf. Die wahren Elemente des Rechts und Unrechts sind uns unbekannt. Dieser Unwissenheit bedienen sich die Sophisten, ihr Wortspiel zu treiben.

Gott gebe Ihnen des frommen Pascal Geist, und diese Berliner Jesuiten — und unseres Herrn und Meisters Geisel, um diese allgemeinen Wechsler und Beutelschneider zu züchtigen κατὰ μοῖραν.

Antworten Sie mir bald, auch Ihre Briefe sind mir Stärkung, die ich höchst nöthig habe. Gott segne Sie und Ihr ganzes Haus.

An J. F. Reichardt.

Königsberg, den 7. December 1782.

Herzlich geliebtester Landsmann und Freund! Meinen innigen Dank für das vierte Stück Ihres Magazins, das ich am Tage Jonathans erhielt. Der 2. d. M., der Geburtstag meiner mittelsten Tochter, die ihr neuntes Jahr antrat, wurde durch Ihren zärtlichen Brief noch feierlicher. Ich weiß nicht mit Worten, geschweige mit der That, meine Erkenntlichkeit für

Ihre freundschaftliche, liebreiche Gesinnung gegen mich und mein Haus auszudrücken. —

Mein Freund in Lübeck hat sich eines Besseren bedacht; Sie sind also aller Mühe in diesem, mir eben nicht recht schicklichen Auftrage überhoben. Hr. Plessing wird Ihnen nächstens einen Gruß von mir bringen. Ich habe an den Schicksalen seiner unglücklichen Leidenschaft näheren Antheil genommen, als an seinen Ein- und Aussichten, die ich nicht zu beurtheilen im Stande bin. Es ist mir angenehm gewesen, den Sohn eines würdigen Mannes kennen zu lernen, von dem ich ein Buch über die Abgötterei in zwei Octavbänden besitze; und ich habe seit zwei Jahren mit ersterem in einer gewissen Vertraulichkeit gelebt, trotz alles Contrastes unserer Grundsätze.

All mein Antheil an der gemeinschaftlichen Zöllner-Sache ist fruchtlos gewesen, und ich habe mir durch meinen Ungestüm lauter Feinde gemacht, und der Verleumdung alle möglichen Blößen gegeben, mir zu schaden, wenn sie will und darf. Auch dies kann zum Guten dienen, mich theils vorsichtiger, theils thätiger zur Nothwehr zu machen. Sollten Sie mir noch einmal in diesem Jahre schreiben, so bäte ich mir wohl einen Wink aus in Ansehung des jetzigen Chefs, ob es der Mühe lohnen möchte, von dieser Seite die Sache anzugreifen, im Fall ich zwischen Thür und Angel käme.

Welchen Tag unser Vetter abgesegelt, weiß ich noch nicht. Von Hauptmann von Hogendorp habe ich in voriger Woche einen Brief erhalten, mit Avis von sechs Flaschen Kapwein, die mir die Gräfin schickt. Der andere giebt keinen Laut von sich und hat mir seit Jahr und Tag Hemsterhuis Schriften versprochen. Von was für zufälligen Gesichtspunkten doch unser Urtheil von Menschen abhängt!

Gott lasse Sie, liebster Landsmann und Freund, das auf die Neige gehende Jahr mit Gesundheit, Segen und Freude beschließen — allen Samen des Guten mit hundertfältiger Frucht gedeihen und heimkehren.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 21. December 1782.

Herzlich geliebtester Freund! Den 19. ist die Lilienthal'sche Auction zu Ende gegangen, und ich sehe alle Tage der Rechnung

für Sie entgegen. So voll auch meine Stube ist, so wünschte ich doch noch einigen Nutzen ziehen zu können, wenigstens in Ansehung der englischen Libertiner. Auf Kant's Prolegomena warte ich mit Ungeduld. Er soll sich beschweren, daß er die lateinische Uebersetzung seiner Kritik selbst nicht verstehe. Es geschieht dem Autor Recht, die Verlegenheit seiner Leser an sich selbst zu fühlen und zu erfahren. In dem Medaillon ist viel Aehnlichkeit, aber ich weiß nicht was verfeinertes im Ausdrucke. Doch vielleicht liegt die Schuld an meinen dummen Augen, oder dem darin lauschenden Schalk. Mad. Courtan meldete auch den Künstler bei mir an. Wenn es Scherz gewesen, ungeachtet ich gern sowohl Andere als mich selbst beim Worte halten mag, so werde ich doch aus Besorgniß nicht einen Wink verlieren zum Ernst.

Am 5. d. M. habe ich meinen letzten Willen bei dem hiesigen Gerichte deponirt. Gott mache mir das Sterben so leicht, als mir das Testament durch Kr. R. Hippel geworden ist. Dieser Stein hat mir Jahre lang auf dem Herzen gelegen.

Nichts von unserm H. George? Er wird doch nicht in der großen Wüste von Europa verbüstert sein. Noch zehn kurze, aber desto längere Nächte, so sind wir mit dem alten Jahre fertig. Gott schenke Ihnen vor allem gute, wenigstens erträgliche Gesundheit und lasse es Ihnen und den Ihrigen an keinem Guten fehlen.

An J. G. Lindner in Mietau.

Königsberg, den 27. December 1782.

Höchstzuehrender Herr Hofrath, herzlich geliebtester Freund! Gestern Abend erhielt Ihren angenehmen Brief in einer außerordentlich dazu gestimmten Gemüthslage. Ungeachtet der elenden Witterung und eines glatten, gefährlichen Weges ließ ich mich diesen Nachmittag von meinem Sohn nach dem Roßgarten leiten, um Ihrer alten, würdigen Frau Mutter eine Freude zu machen, die voller Ungeduld und Erwartung ihrer letzten Stunde und ihrer letzten Freude ist, und noch mancherlei auf dem Herzen zu haben scheint. Da Sie selbst nicht kommen können, so thun Sie Ihr Bestes, den Herrn Bruder zu befördern, und erfüllen Sie wenigstens dadurch Ihre kindliche Pflicht. Denn Sie können sich nicht vorstellen, wie Hoffnung und Verzweiflung in ihrem

Gemüth ringt und vermuthlich noch ihre letzten Kräfte verzehrt und vollends aufreibt. So viel von unserm Anliegen. Was das Ihrige betrifft, so geht gewiß mein guter Wille so weit, als nur Ihr freundschaftliches Vertrauen gehen kann. Aber reinen Wein. — Erstlich meine äußerliche Lage ist folgende. Ich genieße ein freies Logis, habe aber durch die neue Einrichtung zwei schöne Stuben verloren und nur zwei übrig behalten nebst einer schönen Sommerstube. In der einen schlafe ich mit meinem Sohn unter meinen Büchern, und in der andern meine drei Mädchen mit ihrer Mutter. Mein ganzes Gehalt ist 25 Thlr. und 1 Thlr. $22^1/_2$ Gr. Schreibgebühr, und bestreitet Essen und Trinken nebst den öffentlichen Abgaben. Ich habe kein einziges Emolument, zu Holz und Kleidung, als die sogenannten Fooi-Gelder, welche die Regie immer geschmälert hat, und wegen welcher meine Amtsbrüder sich an ihr Forum, den Minister und endlich ins Cabinet gemeldet haben, ohne einer Antwort gewürdigt worden zu sein. Ich stehe also im Begriff, auch diesen letzten Schritt für meinen eigenen Kopf zu wagen und meine Haut zu Markt zu bringen. Der Januar wird diesen Schritt und den Ausgang desselben entscheiden. In was für Unruhe mein Gemüth ist und während dieser Zeit sein wird, können Sie sich leicht vorstellen.

Mein Dienst besteht freilich mehr in Muße als in Geschäften; dennoch muß ich wenigstens meine Stunden abwarten, und habe nur selbst im Ab- und Zugehen meinen Sohn unterrichten können. Dem docendo discimus zu Gefallen habe ich zwei Versuche mit jungen Leuten gemacht, aber fruchtlos. Er ist den 27. September in sein 14. Jahr getreten und geht gegenwärtig in die Kinderlehre. Mit dem Griechischen habe ich den Anfang bei ihm gemacht und mit gutem Fortgange. Wir lesen jetzt die Odyssee zum zweiten Male und peitschen auch den Pindar durch. Ohne jemals ein Exercitium gemacht zu haben, welches ein wesentlicher Fehler ist, lesen wir gegenwärtig die Aeneide. Im Hebräischen sind wir im Josua — und ich sehe diese Uebung zugleich als ein Werkzeug an, ihn zum Arabischen vorzubereiten, das ich für einen gelehrten Arzt eben so wesentlich halte als das Griechische, wegen der Quellen dieser Wissenschaft in beiden Sprachen. Im Polnischen ist sein Lehrmeister Herr Prediger Wanowski, der sich blos aus Freundschaft mit ihm abgiebt,

ziemlich zufrieden. Das Englische ist blos als eine Nebensache mit ihm getrieben worden, und das Französische erst diesen Herbst angefangen. Die Freundschaft eines jungen Menschen, Namens Hill, desgleichen ich mir wohl gewünscht, aber niemals hier zu finden gehofft, ist eines der glücklichsten Hülfsmittel für ihn gewesen. Dieser junge Mensch hat einen unglaublichen Hang zu Sprachen, besonders lebenden und dem Griechischen und Arabischen. Italienisch wußte er schon, wie ich ihn kennen lernte, aber zum Englischen, Spanischen und Portugiesischen habe ich wenigstens als Wetzstein gedient, und im Griechischen ist er der Gehülfe meines Sohnes. Seine brennende und beinahe angeerbte Begierde zu Reisen und Ebentheuern, macht mich besorgt, daß ich ihn nicht lange hier werde halten können. Dies wären meine besten Stützen. —

Gesetzt aber, daß auch obiger Schritt keine übeln, sondern vortheilhafte Folgen für meine äußeren Umstände hätte, oder ich desselben ganz überhoben wäre, so fehlt mir doch noch eine nähere Kenntniß von Alter, Bestimmung, Neigung und dem eigentlich zu ersetzenden Mangel. Da ich kaum glaube, daß es Ihre Absicht ist, ihn mit dem Herrn Bruder zugleich herzuschicken, so könnte dieser erst meine eigenen Umstände, die Beschaffenheit meines Sohns rc. selbst untersuchen und zugleich auch mir das nöthige Licht mittheilen. Hintergehen werde ich Sie nicht, sobald ich sehen sollte, daß weder Ihr noch mein Wunsch erreicht werden könnte. Es wäre aber doch Zeit und Geld verloren bei einem übereilten Zuge von der Art. Das achtzehnte Jahr ist schon ein gefährliches Alter, und ich begreife nicht, wie ein junger Mensch von Fähigkeit und Lust sich nicht selbst zu helfen im Stande sein sollte. Was hat er denn während einer so langen Zeit gethan? Worauf geht seine Neigung, und worin haben seine Beschäftigungen bestanden? Nicht des Vaters Vertrauen, sondern des Sohnes ist die Hauptsache, und dann eine Harmonie Ihres und des meinigen. Das sind lauter Fragen, die besser durch einen Blick, als schriftlich abgemacht werden können. Mein Herz sagt zu Allem ja, und mein Vorwitz, Experimente zu machen, ist auch noch so lebhaft wie mein Appetit — aber unser dreiseitiges Bestes, auch vierseitiges (weil ich meinen Sohn als eine Hauptperson mit ansehen muß), hängt mehr von einem reifen, überlegten, kalten Urtheil ab. Wie

wäre es, wenn Ihr lieber Sohn seinen Onkel begleitete, an Ihrer Stelle blos die Reise thäte, um den Segen der alten Großmutter zu empfangen, der eben nicht im Leiblichen bestehen wird, so käme es Alles auf das Urtheil der alten und den Geschmack der jungen Leute an — und auf eine Probe, die doch nicht ganz fruchtlos sein würde. Scheint Ihnen dies nicht selbst die vernünftigste, klügste und ehrlichste Maßregel in diesem Fall zu sein? Er bleibt so lange unter Aufsicht seines Onkels und in seiner Gesellschaft. Will er sich behelfen bei mir, so nehme ich ihn mit beiden Armen auf, wie Sie mich so oft aufgenommen haben. Geht es, so bleibt er hier; geht es nicht, so kehrt er wieder zurück. Ihr Herr Bruder kann Alles in Ihrem Namen dann abmachen; eine gegenseitige Freiheit, uns unsere Gesinnungen einander über Alles mitzutheilen, gehört zu unserer alten verjährten Freundschaft; und was wir denken und unterhandeln, soll Ihnen alsdann zur letzten Einwilligung mitgetheilt werden. Ich erwarte hierüber mit der Ankunft des einen oder beider Ihre Entschließung, und weiß keinen andern Ausweg, uns beide zu befriedigen, als den vorgeschlagenen, mit dem Wunsch, daß die Vorsehung Alles zu Befestigung und Verstärkung unserer gemeinschaftlichen Gesinnungen und Bedürfnisse und Glückseligkeit lenke und regiere.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin, deren Genehmigung unseres Bündnisses ich zum Voraus setze. Gott lasse den Eintritt des neuen Jahrs für Ihr ganzes Haus gesegnet sein, schenke Ihnen und den Ihrigen Wohlergehen und langes Leben, ein ruhiges Alter und Freude an Nachkommen — und daß es Ihrem ersten und ältesten Sohn wie dem Sirach werden möge, der am letzten aufwachte, wie einer, der im Herbst nachliset, aber durch Gottes Segen ward seine Kelter auch voll wie im vollen Herbst Sir. XXXIII. 16. 17. Ich ersterbe Ihr alter treuergebenster und verpflichtetster Freund und Diener.

An J. F. Reichardt.

Königsberg, den 1. Januar 1783.

Herzlich geliebtester Freund und Landsmann! Alles Gute und Glück zum neuen Jahre Ihnen, Ihrer lieben Frau und Kindern. Bin eben mit dieser Feder fertig geworden, an den alten Landesvater zu schreiben. Gott weiß, wie es ist und wie

es geht. In Ansehung des Ministers habe ich keine Antwort erhalten und eben nichts zu meiner Befriedigung oder Aufmunterung erfahren können. Kopf gegen Kopf ist besser als Kopf gegen Schwanz. Ich habe meine und der ganzen Sache Lage aufgedeckt. Es gehe wie es gehe. So viel zu Ihrer freundschaftlichen Nachricht; denn was ich geschrieben, soll niemand je zu lesen bekommen. Erfahren Sie etwas vom Schicksal, so erwarte ich Alles von Ihrer alten Freundschaft, die an dem Meinigen, wie ich an dem Ihrigen, den innigsten Antheil nimmt.

Noch nichts vom Vetter eingelaufen? Ich weiß den Tag seiner Abfahrt noch nicht, so dringend ich auch den Haager gebeten, dem ich anstatt Eines, zwei römische Ekelnamen gegeben habe, Fabius und Tacitus. Nun, Gott lasse es uns Allen wohl gehen in der alten und neuen Welt; die Erde ist doch allenthalben des Herrn, aber ungezogenen Menschenkindern preisgegeben, von wilden Säuen zerwühlt, von wilden Thieren verderbt. Vetters künftige Relationes curiosae aus Philadelphia werden mich kaum eines Besseren belehren. Ich erwarte hier alle Tage den jüngsten Lindner, vielleicht mit des Hofraths Sohn aus Mietau. Lauern Sie ja auf meinen St. Georg Berens, daß er Ihnen im Durchzug nicht entwischt mit seiner Geige.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 31. Januar 1783.

Herzlich geliebtester Freund! Der große Kasten mit 80 Folianten, 79 Quartanten, 156 Octav-Bänden und 20 Duodez-Bänden ist diese Woche dem Fuhrmann Franz überliefert worden. Nun warte ich mit Schmerzen auf die Nachricht eines guten Empfanges. Für die kleinen Raritäten habe ich genau gesorgt, daß nichts davon verloren ginge, und ich hoffe, daß Sie Alles finden werden.

George, der sich beinah eine Woche hier aufgehalten, zu meiner großen Aufmunterung und Stärkung, wird hoffentlich gesund angekommen sein. Vorigen Sonntag kam D. Lindner und brachte mir des Hofraths ältesten Sohn, der sich bei mir aufhalten wird. Am 1. d. M. habe ich an das Kabinet geschrieben, ohne eben Antwort und Erhörung zu erwarten; dixi et liberavi animam. Bin wenigstens so erleichtert gewesen, als wenn ein Mann von einem Stein oder eine Schwangere

von ihrer Frucht entbunden wird. Ob Lindner's Pension den Ausfall ersetzen wird, weiß ich nicht. Daß ich denselben durch Bücherschmieren ersetzen könnte, daran zweifle ich sehr. Die Lilienthal'sche Auction ist meine letzte Henkersmahlzeit für meinen Bücher-Hunger gewesen, und ich habe mir an Ihrem Wust den Magen vollends verdorben, daß mir Schreiben und Lesen fast ekelt. Unter allen Schwärmern ist mir Weier noch erträglich gewesen, wie unter den Freigeistern Toland und der erste Theil von Morgan.

An J. G. Lindner in Mietau.

Königsberg, den 31. Januar 1783.

Höchstzuehrender Herr Hofrath, geliebtester Freund! Ihr Herr Bruder überraschte mich am dritten Sonntag nach Epiph. des Morgens, und Nachmittags lernte ich Ihren lieben Sohn kennen, der auch gleich den Tag darauf als am 27. bei mir eingezogen und die erste Nacht geschlafen, weil ein längerer Aufenthalt in einem öffentlichen Wirthshause kostbarer gewesen wäre. Den andern Tag nahm ihn sein Herr Onkel, der eben in Königsberg war, aufs Land, woher ich ihn alle Augenblicke wieder erwarte. All das Gute, was mir Jedermann von seinem guten Charakter, gesetzten und sittsamen Wesen gesagt, scheint mir einzutreffen, und ich wünsche Ihnen zu einem so hoffnungsvollen Sohne Glück und nehme an Ihrer Freude den nächsten Antheil, weil es immer das menschliche Leben erleichtert, wenn Zuneigung und Hang des Herzens und der Seelen zum Grunde liegt. Also von dieser Seite habe ich nicht die geringste Einwendung noch Bedenklichkeit, und eben dies ist der Fall bei meinem Sohn.

Seine Stärke oder Schwäche in Sprachen habe noch nicht untersuchen können noch mögen. Nach einigen Wahrzeichen seiner Aufrichtigkeit und Bescheidenheit ist mir seine Versicherung hinlänglich, daß es noch nicht bis zum Ekel gegen die gelehrten Sprachen gekommen, und daß es ihm daher gar nicht an Lust fehlt, darin weiter zu kommen; welches auch zur großen Beruhigung für mich dient. Die wenigen Schulbücher, die er hat, haben eine so altfränkische ekle Einkleidung, daß das vehiculum allein eine widrige Wirkung auf den Geschmack eines jungen Menschen thut. Ein altes elendes Lexicon ohne Anfang und

Ende, fast lauter Trödelausgaben von classischen Schriftstellern. Kurz, die Garderobe der Musen und des guten gesunden Geschmacks ist außer allem Verhältniß gegen das übrige.

So ein geschickter und fast parteiischer Unterhändler Ihr Herr Bruder ist, hat er mir doch nicht mein Mißtrauen gegen ein Gerücht, das mir ganz zufällig aufgedrungen worden, gänzlich benehmen können. Armuth und Reichthum — Geiz und Verschwendung gieb mir nicht, ist wohl immer das beste ökonomische Gebet gegen den schwarzen und weißen Teufel. Da ich beide Anfechtungen aus der Erfahrung kenne, so wollte nicht gern in den Verdacht bei Ihnen kommen, daß der Geiz bei mir stärker wäre als Pflicht und Freundschaft und Erkenntlichkeit. Ich muß mich also in Ansehung der Pension erklären, nachdem ich mit klügern Leuten darüber zu Rath gegangen bin, denen zufolge ich 400 Gulden als das Geringste und 500 Gulden als das Höchste aussetzen muß, doch so, daß ich alle viertel oder halbe Jahre, nach Ihrem eigenen Befinden, Ratam zum Voraus erhalte.

Ich habe Ihnen bereits meine Verlegenheit gemeldet in Ansehung der Fooi-Gelder. Ich war auf zwei Mittel gefaßt, mich so kümmerlich als möglich einzuschränken, oder durch eine leidige Autorschaft mir zu helfen. Im ersten Falle wünschte ich keine Zeugen meines häuslichen Kummers zu haben. Also muß ich entweder in verlornen Stunden mir etwas durch Uebersetzen oder sonst wie zu erwerben suchen, oder bei der Pension Ihres Sohnes darauf Rücksicht nehmen, damit ich Muße und Lust gewinne, mich auf meinen Pflegesohn und meinen natürlichen Sohn allein einzuschränken. Beliebt es Ihnen, geliebtester Freund, einen Ueberschlag zu machen, so bedenken Sie ja, daß Alles von Jahr zu Jahr hier theurer geworden ist. Unser jüngster Professor, Mangelsdorf, der um Pensionäre geworben, hat blos für Pension und Aufsicht hundert Dukaten angesetzt. Jeder lachte ihn mit einer so außerordentlichen Forderung aus, unterdessen haben sich doch schon zwei junge Leute gefunden, ungeachtet ich keinem Vater eben die Anvertrauung seiner Kinder einem Klozianer empfehlen möchte, bei all den kleinen Vortheilen, die ich diesem Manne zutraue, zur Schau junge Leute aufzustutzen.

Stunden dürften vor der Hand nicht nöthig sein; aber beim Anfange werde ich nichts versäumen, ihn theils in Gang zu bringen, theils meinen Sohn zu erleichtern, der mit der Kinder-

lehre und seinem Polnischen genug zu thun hat, auf den Sommer eingesegnet wird und vermuthlich auch das akademische Bürgerrecht erhalten dürfte.

Zeichnen und Mathematik wären dann die ersten Stunden für Beide. Es ist mir lieb, daß er keine musikalische nöthig hat, denn diese Kunst ist gegenwärtig Mode und sehr kostbar. Richter nimmt, wohin er selbst geht, sechs Thaler und zu Hause vier und dem ungeachtet fehlt es ihm nicht an Stunden. Lateinisch (Griechisch, wenn er dazu Genüge hat), Französisch, Englisch nehme auf mich, Welsch mit Hülfe meines Hill, sowie Spanisch und etwas Portugiesisch, wenigstens Don Quixote und Camoens. Polnisch treibt mein Sohn und zum Russischen habe ich auch Hülfsmittel. Meine lateinische Autoren habe ich damals mit dem seligen Bruder getheilt und sind alle verbrannt. Es fehlt mir an Cicero, Livius, Tacitus, Plinius. Können Sie bei Gelegenheit dort etwas zu unserer gemeinschaftlichen Lectüre auftreiben, so denken Sie daran.

Wild und Wein kommt auf meinen Tisch nicht, findet sich auch nicht in meinem Keller. Mittags trinke ich Wasser und Abends Bier. Mein Gevatter Asmus schickt mir bisweilen Wein, und Haselhühner kommen bisweilen von Hartknoch in mein Haus geflogen. Dafür habe ich Freunde, wo ich Beides reichlich genießen kann. Der Kaffee ist das einzige Prärogativ als Hausvater, alles Uebrige theile ich gern mit meinen Hausgenossen. Abends esse gar nichts oder ein Butterbrot oder Kartoffeln. Demungeachtet kommt mir meine Haushaltung ordentlich 60 Gulden und diesen Monat 80 Gulden, weil ich Korn eingekauft.

Ich bin gestern mit einem Flußfieber zu Hause gekommen und habe der Ausdünstung abwarten müssen. Verzeihen Sie also, wenn ich mit schwachem Kopfe geschrieben. Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau Gemahlin. Ihr Herr Sohn wird diesen Abend vermuthlich eintreffen; er wollte gern die Reise abmachen, um darnach nicht im Anfange seiner Arbeiten gestört zu sein. Erwarte Ihre Gegenerklärung mit eben so viel Aufrichtigkeit, als ich die meinige gethan.

An Herder.

Königsberg, den 1. Februar 1783.

Herzlich geliebtester Freund! Den ganzen ersten Monat des neuen Jahres gewartet, aber umsonst. Nicht ein Laut noch Buchstabe weder aus Weimar, noch aus Berlin. Heute ist ein abscheulicher Bücherkasten von der Lilienthalischen Auction an Hartknoch abgegangen, und ich danke Gott, den Wust einmal los geworden zu sein von englischen Freigeistern und altdeutschen Schwärmern. Bald wäre es mir, wie den Israeliten mit den Wachteln gegangen; so ekel ist mir Lesen und Schreiben geworden.

Wie geht es Ihnen und wie steht es in Ihrem Hause? Gott gebe mir doch bald gute Nachricht von Ihrer Gesundheit, und erfreuen Sie auch Ihre liebe Schwester mit einer Antwort auf die Einlage.

Den ersten Tag in diesem Jahre habe ich keinen Menschen gesehen, und mich auch Niemand. Ich schrieb meine Vorstellung wegen der Fooi-Gelder, die bis jetzt ohne Antwort geblieben ist. Wenigstens habe ich mein Herz erleichtert und bin jetzt ruhig. Am 8. fand sich ein Käufer zu einem meiner Häuser; ich habe es ihm mit Verlust der Hälfte zugeschlagen. So spottwohlfeil der Preis ist, scheint es doch dem Kauflustigen an Geld zu fehlen, daß ich also von allen Seiten in der Klemme, und doch ziemlich guten Muthes bin, ein kleines Flußfieber ausgenommen, das mich seit vorgestern Abends anwandelt.

Den 5. Februar.

Am 26. v. M. kam der jüngste Lindner hier an, seine 82jährige Mutter zu letzen, und hat mir des ältesten Sohn aus Mietau mitgebracht, zur Pension in meinem Hause. Der junge Mensch ist ganz nach meinem Geschmack, aber in Schulkenntnissen sehr verwahrlost. Ich habe mir also wieder mit meinem guten Willen ein schön Stück herculischer Arbeit aufgebürdet. Ein derber Kappzaum für mich, alle Autorgrillen zu vertreiben.

Am zweiten Sonntag nach Epiphan. erhielt ich ein dickes Pack mit Spangenberg's Idea Fidei fratrum, mir von Kaufmann dedicirt, mit einem Briefe des jungen Grafen Kayserlingk, den Kraus hier geführt. Ich saß eben und laborirte unter einem Schwarm von Separatisten und Fanatikern, an deren keinem ich

so viel Geschmack, als an Weyer's Schriften gefunden habe, und also der Speise von Herzen überdrüssig geworden war. Zinzendorf's Leben von Spangenberg hat mich sehr eingenommen, daß es mir lieb ist, auch jene Glaubensidee zu besitzen und so bald ich kann zu nutzen.

An F. E. Lindner in Mietau.

Königsberg, den 16. Februar VI. p. Epiph. 1783.

Herzlich geliebtester Freund! Ihr Herr Bruder überbrachte mir vorgestern seinen Entschluß vom 7. Februar, der mich völlig beruhigt in Ansehung Ihrer und meiner. Ich danke Ihnen dafür, daß Sie aus eigener Bewegung sich die höchste Forderung haben ohne die geringste Einwendung gefallen lassen. Dies macht Ihnen nicht nur Ehre in meinen Augen, sondern entspricht auch dem Vertrauen und der guten Meinung von meiner unveränderten Denkungsart, wodurch Sie bewogen worden, mir Ihren lieben Sohn anzuvertrauen; und wodurch ich desto mehr aufgemuntert werde, mit Gottes Hülfe Ihre beiderseitige Zufriedenheit zu befördern.

Uebrigens können Sie allemal gewärtig sein, daß ich in Ansehung der Stunden nichts ohne eine vorgängige Anfrage und Genehmigung anfangen werde. Wir haben uns diese erste Woche vorzüglich mit dem Latein beschäftigt, und hiernächst mit dem Französischen, worin die Anfangsgründe bei seiner sonst starken Routine ziemlich scheinen vernachlässigt zu sein. Was die Geschichte anbetrifft, so liest er mit meinem Sohn die „Zeitungen der alten Welt", und da muß ich sie ihrem eigenen Fleiß überlassen, wie in Ansehung der Geographie, zu der mein Sohn auch ziemlichen Trieb von selbst hat, und den Vortheil nunmehro genießt, den mitgebrachten Atlas künftig mitgebrauchen zu können.

Eben da ich diesen Brief anfing, erhielt ich einen Besuch von dem polnisch-reformirten Prediger Herrn Wanowski, der meinem Sohn aus bloßer Neigung seit einem Jahr Unterricht ertheilt. Ich habe ihn wegen eines polnischen Sprachmeisters um Rath gefragt, er wußte mir aber keinen anzugeben, versprach aber meinem Sohn, einen seiner Anverwandten zum ferneren Gehülfen in der nöthigen Uebung in einiger Zeit anzuweisen. Vor Ostern bin ich aber nicht anräthig, etwas Neues anzufangen. An Büchern soll es uns nicht fehlen, ohne daß es nöthig wäre,

welche anzuschaffen. Sind Sie aber im Stande, künftighin etwas von polnischer Literatur dort aufzutreiben, und haben Sie Wege dazu, so versorgen Sie uns damit. Mein Sohn kann dafür ihn zum Polnischen etwas vorbereiten. Meine vornehmste Absicht bis gegen Ostern wird darauf gerichtet sein, das in der Schule Versäumte zuerst zu ersetzen, und diesen wesentlichen Mangel hoffe ich bald zu heben, wenn der Fortgang dem gemachten Anfang ähnlich bleibt.

Was den Styl anbetrifft, so werde für die Grundsätze und den Genium der lieben Muttersprache so viel Sorge tragen, als jede andere erfordert. Mit Chrien und Schulübungen bin ich nicht im Stande mich abzugeben; denn Alles, was ich davon weiß, läuft auf die einzige Zeile hinaus: Scribendi recte SAPERE est et principium et fons.

Er hat alle Kapitel, die wir in den Historiis selectis durchgegangen, schriftlich übersetzt und mit einer glücklichen Leichtigkeit. Ich werde fortfahren, ihn dazu anzuhalten, ohne daß ich im Stande bin noch nöthig finde, Alles exercitienmäßig zu corrigiren.

Den 17. Abends.

Wir haben heute die neun ersten Kapitel zu Ende gebracht und denken diese Woche mit dem ersten Buche der Hist. select. fertig zu werden. Sein Onkel, der Herr Lieutenant, hat ihn besucht und ihn zur Redoute mitgenommen. Ich bin auf der Loge gewesen, und es thut mir leid, ihn nicht kennen gelernt zu haben, um mich theils für einen Vorrath schöner Aepfel, noch schönerer Kartoffeln und einer calecutschen Henne, die er mir vorgestern ins Haus geschickt, bedanken, theils über unser gegenseitiges Verhältniß erklären zu können, welches ich nicht ermangeln werde, so viel möglich bald zu thun. Gestern ist er zu Mittag bei dem Herrn Stadtrath zu Gaste gewesen, hat Ihre Frau Mutter besucht und kam früh noch vor Abend zu Hause. Weil dies die letzte Redoute sein soll und er in Begleitung seines Oheims dahin gegangen, so habe ich nichts dagegen einzuwenden gehabt, wie ich mir überhaupt vorgenommen, ihm seine Freiheit so wenig zu benehmen, so lange ich keinen Mißbrauch davon absehen kann. Auch bei meinen eigenen Kindern verabscheue ich allen Zwang ohne Noth; und er ist kein Kind mehr,

sondern im Stande, selbst zu wählen und zu urtheilen. Es kommt Alles darauf an, die Wahl seiner Neigungen zu lenken, durch feste Grundsätze und nicht durch bloße äußerliche Formalitäten. Seiner seligen Großmutter, die ich nur einmal bei Ihnen gesehen und kennen gelernt, muß ich ein gutes Zeugniß geben, so weit sie im Stande gewesen, die Sache zu übersehen. Von ihrer Seite hat sie Alles gethan und scheint nichts an der Erziehung versäumt zu haben; desto mehr aber in Ansehung der Hofmeister.

Meine Tochter hat den vorigen Sommer das Clavier mit mehr Fortgang, als ich ihr zugetraut, angefangen; es steht also immer den ganzen Tag leider! offen, und es geht auch keiner, ohne eine Uebung und Wiederholung seiner noch übrig gebliebenen Stücke, vorbei. In Ansehung des Zeichnens wünschte ich, daß mein Sohn zugleich etwas Anweisung dazu bekäme; er wird aber wegen der Kinderlehre nichts vor Trinitatis anfangen können; und ich bin eben so wenig gesinnt, vor Ostern einige andere Stunden, als mit mir allein, einzuräumen, damit die Sache erst in Gang komme und die Hauptsache überstanden werde, welche gleichwohl bei mir auch nur ein Leitzeug wesentlicher Bedingungen ist, als das Organon des wahren Geschmacks am Guten, Wahren und Schönen. Was Demosthenes von Actio sagte, ist bei mir Sprache, nicht als Gedächtnißwerk, sondern als Mathematik, als wahre Kunst zu denken und zu handeln oder sich mitzutheilen und andere zu verstehen und auszulegen. Die beiden jungen Leute scheinen sich auch einander zu lieben und werden mit der Zeit so gute Freunde werden, wie ihre beiderseitigen Väter, welches für mich eine sehr günstige Vorbedeutung ist.

Wegen des Briefwechsels erwarte ich Ihre Wünsche und Erinnerungen. Weiter werde ich mich darum nicht bekümmern, als in sofern Sie mir Winke deshalb ertheilen. Ich auch nicht eher schreiben, als wenn ich es für nöthig finde, und eben so antworten.

In Ansehung lateinischer Autoren dürfen Sie nicht sorgen. Haben Sie aber Kanäle, für die polnische Literatur uns Quellen zu verschaffen, so wird dies meinem Sohn zur Aufmunterung gereichen, das Wenige, was er weiß, wenn die Zeit kommt, mit Ihrem Herrn Sohn zu theilen. Ich habe deshalb schon mehr wie einmal im Sinn gehabt, an unsern Geheimen Rath von

Kortum zu schreiben; aber er kommt entweder nicht mehr hier durch, oder bekümmert sich nicht mehr um mich, und im letzten Fall halte ich es für meine Pflicht, mich eben so wenig und noch weniger um ihn zu bekümmern. Habeat sibi.

Ich hoffe übrigens, daß ich nicht nöthig habe, mich wegen meines letzten Briefes zu entschuldigen, sondern glaube vielmehr dadurch in Ihrem Vertrauen gewonnen als verloren zu haben. Ihre Antwort hat mich völlig befriedigt und beruhigt. Bin ich im Stande, in einem Jahre das auszurichten, wozu Sie ein paar ausgesetzt, oder sollten Umstände eintreten, die mich unvermögend machten, meinen eigenen Wunsch zu erreichen, so wird mich kein Eigennutz abhalten, Ihnen, geliebtester Freund, Alles redlich und treulich zu melden, ohne Ansehen meiner und fremder Person.

Beurtheilen Sie übrigens nicht den Fortgang Ihres Herrn Sohns aus seinen Briefen; und wenn Sie aus selbigen etwas zu schließen Anlaß hätten, so bitte ich hierin auch aufrichtig mit mir zu Werk zu gehen. Ein guter Baumeister arbeitet in die Erde, ehe das Geringste über derselben ins Auge fällt. Je geschwinder man mit dem letzten eilt zur Schau, desto weniger taugt der Grund.

Zum glücklichen Arbeiten gehört gute Laune und Zufriedenheit der Seele. Einem jungen Menschen, der zum Vergnügen und zu einer gewissen Gemächlichkeit und eiteln Leichtsinn durch Umstände und ohne seine Schuld verwöhnt wurde, kann man nicht den Geschmack und die Wollust der Zerstreuung auf einmal entziehen, ohne seine Fähigkeiten stumpf zu machen und seinen guten Willen zu ermüden und zu entkräften. An beiden fehlt es Gottlob! nicht und es kommt nur darauf an, Beide zu lenken, zu unterhalten und ihre magnetische Kraft zu stärken.

Meine Haushaltung geht ihren Gang fort; aber sein Appetit ist beinahe die Hälfte von meinem. Delicatessen liebe ich nicht, aber eine gute Fleischsuppe esse ich lieber als Grütze. Bei gegenwärtiger Witterung ist ein bloßes Spazierengehen nicht schicklich. Es ist mir also lieb, daß er seinen unpäßlichen Onkel besucht, und er ist gestern von selbst bei seiner würdigen Großmutter gewesen. Wenn er die Woche über arbeitet, warum soll ich ihm nicht gönnen, wenn es Weg und Witterung erlaubt, den Sonntag auf dem Lande zuzubringen, so lange unsern Ar=

beiten dadurch kein Eintrag geschieht, sondern selbige vielmehr durch ein wenig Erholung und Veränderung befördert werden? Das einem alten Manne natürliche Mißtrauen gegen junge Leute erhält mich ohnehin wachsam, und meine etwas philosophische Neugierde wird eben so sehr durch Hören von Weitem, als Sehen in der Nähe erweckt. Selbst eingebildete Verhältnisse sind mir eben so wenig gleichgültig wie die Träume. —

Kurz, ich weiß nicht anders zu verfahren, als wie ich es mit meinen eigenen Kindern mache, an deren Liebe mir mehr gelegen ist, als an meinem väterlichen Ansehen, und deren Glück doch das einzige ist, was Eltern wünschen können für sich selbst.

An J. F. Reichardt.

Königsberg, den 3. März 1783.

Herzlich geliebtester Freund! Sie sind im vorigen Jahre mit so viel Jeremiaden von mir bestürmt worden, daß ich mich ein wenig habe verpausen wollen, damit ich Ihnen meinen Briefwechsel nicht ganz verekeln möchte. Seit meinem Neujahrsbriefe bin ich ruhig. Altum silentium ist für mich die beste Antwort. Man redet hier so viel von Reductionen und Reformen, daß ich mich gar nicht daran kehre. Wüßten Sie etwas Zuverlässiges, so habe ich das Vertrauen, daß Sie mir von selbst einen Wink geben würden.

Kaum hatte ich diesen Brief angefangen, als ich einen Besuch nach dem andern erhielt. — Seit dem 27. Januar habe ich einen Pensionär in meinem Hause, den jungen Lindner, dessen Onkel, jetzt Doctor Medicinae, sich gegenwärtig auch hier aufhält, seiner alten Mutter die letzte Oelung durch eine kindliche Pflege zu ertheilen. Am letzten Februar erschien der jetzige Calculator Brahl mit seiner Frau bei mir zum Abendbrod, nachdem er in anderthalb Jahren meine Schwelle nicht betreten; und ich habe gestern mit meinem ganzen Hause den Abend bei ihm zugebracht. Auch dieser aufgewärmte Kohl von Freundschaft ist nach meinem Geschmack, und ich verspreche mir einen vergnügten und zufriedenen Sommer, den ich kaum vermuthet. Auch dürfte mit der häuslichen Arbeit die Zerstreuung im Verhältniß stehen. Der 26. April ist der terminus fatalis meines Podagra. Und so bin ich ein von langer Weile und Zerstreuung geplagter

Mann; und ich vermuthe, daß es Ihnen ceteris paribus auch so geht.

An Herder.

Königsberg, am Charfreitage 1783.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund! Endlich bin ich den 29. März mit einem Briefe von Ihnen erfreut worden. Mit Sehnsucht erwarte ich nun den zweiten Theil der hebräischen Poesie, deren ersten ich dem Kriegsrath Scheffner und seinem Wirth Hippel zur Osterlectüre habe leihen müssen.

Das Etwas, das Lessing gesagt haben soll, machte mir einen vergnügten Abend, und ich wurde so überrascht, auch eine Zeile auf mich zu finden, daß ich auf einmal zu lesen aufhörte. Ein paar Abhandlungen in dem Museum, aus denen ich gar nicht klug werden konnte, veranlaßten mich, nach dieser Schrift zu fragen. Der jetzige Calculator Brahl hat seinen abgerissenen Umgang mit mir erneuert, und durch ihn ist mir der Hartungsche Laden offen, weil er die dortige Zeitung schreibt.

Kennen Sie nicht den Verfasser der Briefe über die Freimaurerei ꝛc.? Ich bin noch nicht im Stande, seinen Plan zu übersehen. Er spielt den Mediateur in der Tempelherren Sache, fast wie der Elihu im Hiob. Die letzte Hälfte ist zu trocken und die erste zu blühend.

Misericord. Dom.

Sehen Sie, wie lange dieser Brief liegen geblieben, und daß ich gar nicht mehr im Stande bin, die Feder zu führen. Nicht einmal antworten kann ich und habe wohl keine Hoffnung mehr, mich von meiner Lethargie zu erholen. Haben Sie, liebster Herder, Mitleiden mit meinem Zustande. Sie können sich nicht vorstellen, wie niederdrückend diese Unvermögenheit ist, und mit welchem panischen Schrecken ich mich selbst ansehe. Gott schenke Ihnen desto mehr Gesundheit und Freudigkeit zu allen Ihren Geschäften.

An E. F. Lindner in Mietau.

Königsberg, am ersten Ostertage 1783.

Höchstzuehrender Herr Hofrath, geliebtester Freund! An meinem guten Willen hat es nicht gelegen, daß ich seit dem

10. März, da ich Ihr letztes erhielt, noch nicht geantwortet. Meine Hypochondrie lähmt eben so sehr meine Zunge als Feder, und ich habe mir Zeit gelassen, weil ich meinem eigenen Urtheile zu wenig traue. Ihr Sohn befindet sich Gottlob! gesund und ist gestern aufs Land gereist, um die Feiertage daselbst zuzubringen. Wenn er noch zufrieden ist mit mir, wie ich mit ihm, so habe ich noch Hoffnung etwas auszurichten, was meinen Absichten, Ihren Wünschen und seinem wahren Besten gemäß ist. Der geringste Verdacht aber von seiner Unzufriedenheit würde der meinigen das Uebergewicht geben.

Das Latein ist mein Hauptaugenmerk gewesen, und ungeachtet ich mit Decliniren und Conjugiren und den ersten Elementen habe den Anfang machen müssen, so ging dieses doch so ziemlich fort, daß ich feste Hoffnung hatte, zu Ostern mit ihm fertig zu werden, unter den Bedingungen seiner eigenen Betriebsamkeit und Fleißes; denn wenn er nicht wollte, wäre alle meine Arbeit umsonst. Er versicherte mir diese Lust zu haben, und ich muß ihm auch einräumen, daß es von Seiten des Geistes nicht fehlt; aber das Fleisch ist schwach, und ein von Jugend auf genährter Hang zur Eitelkeit und Weichlichkeit ist schwer zu überwinden, und wechselt bei ihm wie der Mond. Ich habe mir alle Mühe gegeben, ihm die Nothwendigkeit der Diät zum Studiren wichtig zu machen; aber Bälle, Concerte, Theater ist sein Element. Ist es einem jungen Menschen zuzumuthen, die Gegenstände seines Dichtens und Trachtens so bald zu verleugnen und sie mit ganz entgegengesetzten zu vertauschen? Ich muß daher schon sehr zufrieden sein, daß er sich auf acht- oder neunmal hier eingeschränkt, da er fast täglich dort in die Comödie gegangen, und von seinem Onkel hierin frei gehalten wird. Er ist während seines Hierseins einmal auf einen adeligen Ball bei einer Frau von Buddenbrock und ein paar Mal mit seinem Onkel auf eine öffentliche Redoute, mehrentheils des Sonnabends, gegangen, die halbe Nacht dort zugebracht, aber immer des Morgens frühe zu Hause gekommen, hat auch wohl die Kirche darauf abwarten können. Ungeachtet meiner vorläufigen Abrede, früh aufzustehen und mir darin ein gut Exempel zu geben, weil ich selbst dem Schlaf ein wenig mehr nachhänge, wird er Abends gegen zehn Uhr müde und hat Mühe, des Morgens sich zu ermuntern. Ich habe den Termin, mit dem Latein bis Ostern nothdürftig fertig

zu werden, mir deshalb so angelegen sein lassen, weil ich gegenwärtig schon mit sieben des Morgens auf der Loge und des Abends bis über fünf bis sechs aushalten muß, hingegen den Winter erst nach acht des Morgens da sein darf und mit vier wieder zu Hause sein kann. Zum Unglück fehlt ein alter Buchhalter wegen Krankheit, und ich bin also ein wenig mehr gebunden wie sonst, meinen Posten zu hüten; besonders bei zunehmender Schifffahrt.

Ungeachtet aller dieser Hindernisse muß ich doch zufrieden sein, daß wir beinahe den ersten Theil der Histor. select. zu Ende gebracht, nämlich 55 Kapitel des dritten Buchs, welches das längste ist und achtzig in sich hält. Von Horazens Briefen haben wir gleichfalls die ersten vierzehn durchgegangen mit Wielands Uebersetzung. In dieser Uebung nehme ich meinen Sohn zu Hülfe, und weil Letzterer noch gar zu keiner Composition angehalten worden, ich auch selbst weder im Reden noch Schreiben niemals viel Fertigkeit gehabt, so müssen Beide, aus Mangel eines bessern Werkzeuges, sich mit Muzel's Trichter um die Wette quälen, und ich zu meiner Schande sehen, daß mein Sohn, ungeachtet seiner ziemlichen Ueberlegenheit im Exponiren, diese bisher von uns ganz vernachlässigte Uebung höchst nöthig gehabt.

Sie sehen hieraus, daß ich das Latein bisher zur Hauptsache gemacht, theils weil eine Gründlichkeit und mittelmäßige Kenntniß dieser Sprache zum akademischen Bürgerrecht unumgänglich ist, theils die rechte Methode nicht nur in alle übrige Sprachen einen großen Einfluß hat, und nach meinem Urtheil weit mehr dient, Aufmerksamkeit, Urtheil und Scharfsinn zu schärfen, als irgend der Mathematik zugeschrieben werden kann, und der ganze Mechanismus von Analyse und Constructionsordnung in nichts als einer praktischen Logik besteht. Uebereinstimmung und Abhängigkeit sind eben das in Sitten und Pflichten, was die Syntax in Ansehung der Wörter.

Im Französischen, wo es eben so sehr an den Anfangsgründen zu fehlen scheint, haben wir uns bisher begnügt, den Wailly zu lesen; unterdessen ist es ein Fehler des Uebersetzers, nicht mehr auf den Parallelismum der deutschen Sprache gesehen zu haben, weil Wailly zuvörderst das Lateinische zu seinem Augenmerk gehabt. Dieses hier noch unbekannte und ungenützte Buch ist schon in Berlin statt des Pepliers eingeführt.

Seit dem 5. März haben wir das Englische angefangen und lesen Popens Briefe. Das ist aber für mich eine bloße Nebensache. Weil ich meines sel. Lehrmeisters Bachmaier Grammatik verloren, habe mir selbst eine neue angeschafft. Ein Wörterbuch ist ihm aber unentbehrlich, um so mehr, da ich nur blos das kleine von Johnson besitze, welches ganz englisch ist. Der Aussprache wegen wünschte ich, daß er bessere Anführung als die meinige hätte. Dies kann aber füglich bis Göttingen aufgeschoben werden.

Mit dem Griechischen war ich auch Willens einen Anfang zu machen; wir haben uns ziemlich im Lesen geübt. Im Grunde kann man kein Lateinisch recht verstehen ohne einen nothdürftigen Vorschmack dieser Grundsprache, die im Grunde nicht schwer ist. Alle Wissenschaften haben ihre Kunstwörter daraus entlehnt, und der Verstand erleichtert ungemein das Gedächtniß. Wie viel griechische Constructionen, besonders in Poeten, was für ein weiter Einfluß in die Quantität der Silben und eine richtige Aussprache!

Mit Historie und Geographie kann ich mich gar nicht befassen, und dies hängt auch blos von Lust und Liebe ab. Mein Sohn liest die „Zeitungen aus der alten Welt", die ich Ihrem Herrn Sohn auch empfohlen, und treibt für sich aus Neigung die Geographie. Der arme Junge ist aber so besetzt und hat mit dem Polnischen und seiner Kinderlehre genug zu thun.

Hier sehen Sie ein Gemälde unseres Tages. Weil mein Sohn die meiste Zeit eher zur Hand, so lesen wir ein Kapitel aus dem neuen Testament. Ist Ihrer fertig mit dem Frühstück und ich mit dem meinigen, so nehmen wir gleich unsere Histor. select. vor. Da ich um sieben Uhr nun ungefähr, mehrentheils eine Stunde später, ausgehen muß, so überlasse ich ihm Wiederholung oder Zubereitung. Während der Zeit spreche ich zu Hause wieder an, wo sich Ihr Sohn frisirt, unterdessen ich einige Verse im ersten Buch Sam. mit meinem durchlaufe und ein Pensum aus der Aeneide, welche wir diese Woche schließen werden, und ich alsdann auch diese Uebung meines Sohns mit dem Ihrigen werde vereinigen können. Spreche wieder einmal an und corrigire, wo ich was gemacht finde, aus dem lieben Trichter, der immer ein guter Leisten ist. Vor dem Essen nehmen wir noch einen Brief des Horaz vor. Nach dem Essen wird ein wenig

aus dem Wailly gelesen, hierauf geht Ihr Herr Sohn aus, und kommt in einer oder anderthalb Stunden, selten später nach Hause; meistens bei Herrn Stadtrath. Sobald ich zu Hause komme, gehen wir ans Englische, unterdessen sich mein Sohn mit einem jungen Raphael Hippel von einem sehr feinen Gesicht und offenem Kopf im Lateinischen und Griechischen unterhält, und meine älteste Tochter das Clavier lernt bei meinem jungen Freund Hill, mit dem ich in Gesellschaft meines Sohns dafür gegenwärtig den Pindar und Anacreon durchlaufe, nachdem wir die Odyssee zu Ende gebracht, und zuweilen das Englische fortsetze im Spencer. Dienstags hat mein Sohn die Kinderlehre des Morgens abzuwarten und Mittwoch Nachmittags das Polnische. Der Ihrige ermangelt beinahe keinen Tag, sich auf dem Clavier zu üben, und hier braucht es keiner Erinnerung. Ich gehe mit Fleiß in diesen Detail, liebster Freund, der Ihnen nicht zu ekelhaft sein wird, um Ihnen die Unmöglichkeit zu zeigen, mehr Zeit als ich habe und mir Ihr Sohn einräumt, anwenden zu können. Ich wünschte, wenn er um neun Uhr schlafen ginge und dafür desto früher auf wäre; weil ich mehrentheils eine ganze Stunde ihm zuvorkomme und er Mühe hat sich zu ermuntern; unterdessen hoffe ich auch mehr Ordnung nach dem Feste einzuführen in diesem Stück. Bin ich so glücklich, ihm mehr Geschmack an Wissenschaften und Arbeit einzuflößen, so würde eine andere Umstimmung der Seele und bessere Oekonomie ihrer Kräfte und der edlen Zeit von selbst folgen. Ohne Geschmack und freie Wahl ist alle Arbeit ein kahler Frohndienst.

Was den Ton an seine Schwester betrifft, so habe sehr zufällig von ihm selbst den einen Brief zu lesen bekommen, und dies gab mir Anlaß, mir auch die Antwort auszubitten. Liebster Freund, nicht Ausbrüche, sondern die Quelle des Uebels ist die Sache, wie in der Arznei nicht Symptome das Augenmerk des Arztes sind. Aber ich hätte auch gewünscht, daß eine Schwester, und dazu eine jüngere Schwester, ihrem ältesten Bruder gar nicht in solchem männlich klugen Ton die Epistel gelesen, sondern mit ein wenig mehr Laune, Liebe und Heiterkeit sich mehr an der lächerlichen Seite, im Charakter ihres Geschlechts und Alters, gehalten hätte. Eine strenge Moral kommt mir schnöder und schaaler vor, als der muthwilligste Spott und Hohn. Das Gute tief hinein, das Böse heraus zu treiben. — Schlechter

scheinen als man wirklich ist, besser wirklich sein als man scheint; dies halte ich für Pflicht und Kunst.

Den Herrn Lieutenant kenne ich bereits persönlich. Dieser respectus parentelae verdient alle Rücksicht, und gute Saiten, wenn sie auch zu sehr ins Moll fallen, müssen doch mit Discretion behandelt werden.

Verzeihen Sie meine Unordnung im Schreiben. Am 27. wird es gerade ein viertel Jahr, daß Ihr lieber Sohn bei mir ist. Bis zur Abreise Ihres Herrn Bruders ist der Termin zu seiner Probezeit bestimmt und ich hoffe, daß Gott Gedeihen geben wird. Ihre Erinnerungen über den Ton seiner Briefe bitte ich mir immer im Nothfalle mitzutheilen, werde mir aber keinen unmittelbaren Einfluß darauf anmaßen. Dergleichen Symptome des Leichtsinns hören von selbst auf, wenn die Quelle gebessert wird, und müssen eher befördert und avancirt, als zurückgetrieben werden. Es ist mir um einen Grund zu thun, und die Fähigkeit, daß er in den Stand gesetzt werde, ihn hernach selbst weiter anzubauen. Denn ohne selbst zu denken und zu arbeiten, mit Lust und Ueberlegung, ist Alles nur Zwang und Täuschung.

An J. F. Reichardt.

Königsberg, den 24. April 1783.

Höchstzuehrender Herr Gevatter, Landsmann und Freund! Eine dreifache Schnur reißt nicht. Ich nehme also mit beiden Händen an Ihrer Hausfreude Theil und wünsche, daß meine liebe Pathin ein neues Unterpfand göttlichen Segens für Sie und Ihr ganzes Haus sein und werden möge.

Ihr Stillschweigen hat mich beunruhigt, weil ich es für eine Lehre angesehen, oder vielmehr für ein Beispiel, stille zu sein. Demungeachtet bin ich schon viele Wochen lang Willens gewesen, Sie zum dritten Male heimzusuchen. Gestern Mittags erhielt ich Ihren liebreichen, zuvorkommenden Brief, wie einen Balsam auf mein kahles Haupt. Unter uns gesagt, denken Sie sich an Ihrem Gevatter nichts mehr, als einen armen, alten Mann, mit dessen Gesundheit, Kopf, Zunge und Feder es je länger je mehr stockt; sonst irren Sie sich wie unser wallfahrender Vetter, dessen Eingeweide ich Ihnen zurücksende, nachdem ich sie con amore durchgewühlt. Seine Beobachtungen sind gleichwohl sehr unterhaltend und voller Scharfsinn und ehrlicher Laune.

Ihm geht es aber im Grunde bisweilen nicht besser, als seinem Holländer, daß er die Form der Staatsverfassungen im Mark und nicht in der Rinde sucht. Ich hoffe in allem Ernst, daß er seine Zufriedenheit eben so gut unter den Antipoden und Quäkern finden wird, wie mein Gevatter Kaufmann unter den Mährischen Brüdern; und ubi bene, ibi patria, oder deutscher zu sagen, des Menschen Wille ist sein Himmelreich, in sehr vielseitigem Verstande.

Ich erwarte alle Stunden Hartknoch. Ungeachtet, was ich von meinen Schriften für Sie zusammengebracht habe, nicht die Mühe lohnt, und ich kaum viel mehr erwarten kann, so werde ich ihm doch Alles, was da ist, mitgeben, und den Ekel, mit dem ich mich in jene Lagen zurückführen muß, überwinden; car c'est le ventre de ma mère.

Ungeachtet Ihres Stillschweigens habe ich immer im Sinn vorausgesetzt, daß, wenn Sie etwas Zuverlässiges von unserer Reform wüßten, Sie es mir gemeldet hätten. Der Himmel gebe, daß jedes Stillschweigen sich in eine so angenehme Harmonie auflösen möge, als durch Ihren letzten Brief geschehen.

An J. F. Reichardt.

Königsberg, den 19. Mai 1783.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund! „In einem treuen Arm sich seines Lebens freun", dieses Glück haben Sie besessen und genossen; kennen es aber nun noch lebhafter durch den Verlust, welcher die Sehnsucht der Liebe vermehrt. Gehorchen Sie auch diesem Gesetz der Natur, ohne die Gnade des barmherzigen und wohlthätigen Gebers zu vergessen und den überschwenglichen Reichthum seiner Vorsorge im Verhältniß aller unserer Bedürfnisse zu glauben und zu verehren.

Ihr lieber Schwager und ich haben heute eine Stunde lang mit Ihrer traurigen Lage sympathisirt. Das Ende vom Liede war: Gott hat Alles wohl gemacht! weil Ihr liebes Weib einer solchen Prüfung nicht gewachsen gewesen, und im eigentlichen Verstande selig worden durch Kinderzeugen, gleich der Mutter aller Lebendigen.

Vergeben Sie, mein liebster Gevatter, Landsmann und Freund, daß ich in Thorheit schreibe — und machen Sie es wie Adam, der seiner Ribben eine dem treuen Schöpfer in guten

Werken gern überließ, um selbige in ein höheres und vollkommeneres Geschöpf verklärt wieder zu erhalten. „Er schloß die Stätte zu mit Fleisch.“ Gott tröste Sie und erhalte die beiden lieben Pfänder.

An F. E. Lindner in Mietau.

Königsberg, am Pfingstmontage 1783.

Höchstzuehrender Herr und Freund! Das pränumerirte halbe Jahr geht mit dem 27. Juli zu Ende, und Ihr Herr Bruder denkt auch an seine Abreise. Ich bin daher jetzt genöthigt, Sie an die Bedingungen zu erinnern, unter denen ich den ganzen Versuch gewagt, nämlich, daß die Probe mit dem Aufenthalt des Ersteren gleich dauernd sein sollte. Da Sie selbst in Kummer über Ihre Verfassung leben, so kennen Sie den Einfluß davon auf Gemüth und Gesundheit. Ich lebe in einer so leutscheuen und zu allen Geschäften unfähigen Hypochondrie, daß ich meiner Ruhe und Erhaltung Alles aufopfern muß. Habe wiederum aus Ueberdruß ein zweites wie mein erstes Haus, mit Verlust der Hälfte vom Kapital, losgeschlagen und noch keinen Heller ausbezahlt bekommen, ungeachtet der Käufer schon um Ostern eingezogen, auch noch nicht die ganze Miethe vom dritten Haus, das mir noch auf dem Halse liegt, erhalten. Unser Etat ist auch noch nicht hier und man fürchtet Einziehung ganzer Stellen oder Abzüge wenigstens des Gehalts. — Es gehe wie es gehe, so ist mein Entschluß gefaßt, und weder Bitten noch Anerbietungen werden mich bewegen können, Ihren Herrn Sohn länger als diesen Sommer zu behalten.

Ich habe wie ein Pferd gearbeitet, das Latein bis Ostern durchzusetzen, weil er ohne Decliniren und Conjugiren herkam, und muß mich jetzt allein einschränken, ihn in Ansehung der Sprache zu einem Cive academico zu qualificiren. Wir haben noch zehn Kapitel von den Hist. select. übrig und denken diese Woche damit fertig zu werden. Wir haben das erste Buch von Horazens Briefen nach der Wieland'schen Uebersetzung durchgegangen, auch die ersten sieben Oden des Horaz. Mit dem Englischen ist auch ein ziemlicher Anfang gemacht; ungeachtet diese Sprache wegen ihrer Leichtigkeit wenig Verdienst in meinen Augen hat, so habe ich sie doch mit dazu gebraucht, ihn auf die Construction und die Nothwendigkeit derselben in allen Sprachen

aufmerksam zu machen. Aufmerksamkeit, Urtheil, nicht Gedächtniß, denn ich habe ein sehr kümmerliches, ist meine Grammatik. Denken heißt Begriffe construiren, und Moral ist nichts als Syntax. Hierin besteht meine Methode. Uebereinstimmung und Abhängigkeit sind meine Pas und Coupés, und eben die Symmetrie der Füße und des Leibes im Innern hervorzubringen — ist meine Arbeit gewesen. Aber der schönste Witz des Seneca und aller Wortfluß des Cicero richten eben so viel aus wie Moses und die Propheten, wenn es an der Pfingstgabe des Geistes, des Selbsttriebes fehlt.

Nach meiner Ueberzeugung wird er gewiß durch eine baldige Verpflanzung nach Göttingen gewinnen, und ich hoffe, daß meine Mühe, ihn zum akademischen Bürger taliter qualiter in Ansehung des Schulorgani zuzustutzen, vielleicht mit mehr Gründlichkeit, als er das Sprachrohr der großen Welt behandeln gelernt, nicht ganz vergebens sein wird.

In Ordnung, Wirthlichkeit, Mäßigkeit, Bescheidenheit dient er meinem Hause zum Muster und Beispiel — aber das sind keine Tugenden, denen ich zu viel traue: so wie die Fehler, welche Sie bei ihm fürchten, es eben nicht in meinen Augen sind. Denn die schleichende moralische Heuchelei ist eine ärgere Pest und ein größeres Modelaster, als es die Pietisterei jemals gewesen.

Es bleibt also dabei, daß ein längerer Aufenthalt Ihres Herrn Sohnes in meinem Hause, als diesen Sommer, uns beiderseits höchst nachtheilig sein würde. Nehmen Sie daher, liebster Freund, Ihre Maßregeln, um seine baldige Abreise nach Göttingen gegen Michaelis zu befördern. Es fehlt ihm nicht an natürlichen Anlagen, die nicht durch Zwang, sondern Freiheit entwickelt werden müssen. Es wäre unverantwortlich von mir, wenn ich, ohne ihre Hoffnungen erfüllen zu können, mich abhärmte und verzehrte zum Nachtheil meiner eigenen Kinder, die desto nöthiger haben, etwas zu lernen, weil sie keine Empfehlungen, kein Geld, keine Unterstützung zu ihrem künftigen Fortkommen von mir erwarten können und aller der Vortheile beraubt sind, die Ihr Herr Sohn zum Voraus schon hat, und worauf er Staat machen kann.

Dies ist Ja und Amen! und selbst meine Freundschaft für Sie und Ihren Herrn Sohn hat an diesem festen Entschluß den

größten Antheil. Ich umarme Sie mit unveränderten Gesinnungen und den besten Empfehlungen an die Frau Hofräthin und Ihr ganzes Haus. Was Sie noch zu erinnern haben in Ansehung des Zwischenraums, bitte bei Zeiten und ohne Rückhalt mir mitzutheilen. Nehmen Sie sich aber Zeit, meine Briefe recht durchzulesen und ihren Inhalt zu glauben; denn wissentlich lüge ich nicht, aber ich traue auch meinen Sinnen nicht.

An Herder.

Königsberg, den 1. August 1783.

Herzlich geliebtester Freund, Gevatter und Landsmann! Ich mache heute wenigstens den Anfang mit dem innigsten Glückwunsch zu Ihrem, Gott Lob schon zwei Monate alten Emil, und freue mich, daß Alles so gut abgegangen in Ihrer Abwesenheit und daß sich meine verehrungswürdige Gevatterin auch doppelt erleichtert findet. Gott gebe Ihnen allerseits Zeiten der Erfrischung und Erholung nach überstandenen Mühseligkeiten. Eines hiesigen Kaufmanns Sohn gab seinem Vater Nachricht, daß an dem Tage, da er eben nach Hause schrieb, Prof. Büsch Sie nebst Klopstock und Claudius zu Mittag erwartete. Es ist aber nichts daraus geworden, ungeachtet ich mich sehr darauf freute, im Geist das fünfte Rad am Wagen gewesen zu sein.

Den 21. Juni brachte mir Brahl aus dem Hartungischen Laden den 2. Theil der hebräischen Poesie mit Taufpredigt und Cantate. Sie haben aber vergessen, das Gebet beizulegen, welches ich noch bei Ihnen zu gut habe und mit dem Monboddo erwarte. Ohne mich einmal zu bedanken, gappe ich schon nach neuem. Ein wahrer Fleischhunger in dieser Wüste, bei dem nichts gedeiht, nichts anschlägt, nichts haftet.

In Ansehung des Reisens zur Cur denke ich eben so wie Sie, daß es weder klüger noch gesunder macht. Weil sich mein altes Uebel wieder einstellte, habe ich wieder die Quecken-Cur gebraucht. Uebrigens dieses ganze Jahr zwischen Furcht und Hoffnung gelebt. Am 7 Brüder-Tage kam eine fulminante Ordre an alle diejenigen, welche nicht mit der réduction de leur sort zufrieden sein würden, daß ihre Stellen sogleich mit Invaliden besetzt werden sollten. Den Posttag darauf eine eben so traurige Nachricht von unseren Fooi-Geldern, daß sie dem König verrechnet werden sollten. Endlich langte den 21. Juli

unser Etat an, in dem drei Calculatoren, worunter auch Brahl und ein Accise-Buchhalter, ganz gestrichen, drei Licent-Buchhalter um 100 Rthlr. geschmälert sind ꝛc. Unser Gehalt im Packhofe ist, dem Himmel sei Dank, für dieses Jahr unversehrt geblieben. Was künftiges Jahr uns bevorsteht, weiß Gott; denn des Reformirens und Reducirens ist kein Ende. Sie können leicht denken, wie den armen Leuten zu Muthe sein muß, die an Gehalt so viel verloren und noch mehr an Biergeldern einbüßen sollen; bei der ungemein reichen und ergiebigen Schifffahrt dieses Jahres, da die letzte Oelung des vorigen halben Jahres auf mein Theil über 90 Rthlr. getragen.

Freilich, liebster Herder, fehlt es an dem Himmelreich in uns und der Bauch klebt am Erdboden; sonst würde ich diesen leidigen Nahrungs-Eitelkeiten nicht unterliegen, und mehr Stärke haben, mich ihrer zu entschlagen. Wozu braucht der Mensch Kaffee und Bier, und dies und jenes? Eben weil der Geist unthätig ist, nimmt das Fleisch überhand und erstickt das punctum saliens, das ich sonst in mir gefühlt.

Den 4. August.

Ich habe den ersten Sonntag unseres Geburts-Monats mit dem Prof. Kraus gefeiert, der ein paar Flaschen rothen Wein dazu gab. Wir haben auf Weimar, Wandsbeck und Graventhin zusammengestoßen, wo sich mein Sohn seit dem 24. v. M. aufhält bei dem Kriegsrath Deutsch, der mit seiner Frau und einem einzigen Sohne unlängst aus Potsdam hierher gezogen. Das Glück des Vaters in der Freundschaft scheint auf dem armen Jungen auch zu ruhen. Unser jetziger Oberbürgermeister Hippel hat ihn von oben bis unten zur Einsegnung, die am 4. Sonntage nach Trinitatis geschehen ist, gekleidet, und dringt auf seine akademische Einschreibung, um ihn durch Stipendien unterstützen zu können.

Andern Leuten kommt es hier auch so vor, daß Claudius in seinem letzten Theil ziemlich altert. Mir eben nicht, weil mich das neueste immer am stärksten rührt und die Eindrücke des Vergangenen sehr matt bei mir sind. Mendelsohn's Jerusalem habe ich fast dreimal durchgelesen und weiß immer weniger, was er sagen will. Es ist mir zwar lieb, daß er ein Jude ist, aber ich verdenke es ihm noch mehr, einer zu sein. Die zweite Auflage von Ziehen ist hier auch angekommen und reißend abge-

gangen. Ist es denn nicht möglich, das Räthsel von Chevilah aufgelöst zu erhalten? Ich habe Uphagen deshalb einen Auftrag gethan, der mir seine Parerga historica verehrt hat. Man giebt hier den Bahrdt für den Verfasser des erbärmlichen Buchs Horus aus. Ich zweifle daran; wenigstens haben wir einen Deutschen, der den Boulanger ausgestochen.

Ihren zweiten Theil habe ich con amore und mit rechter Lust und Geschmack gelesen. Etwas Ausführliches darüber zu schreiben, ist mir nicht möglich, weil Alles bei mir verfließt, sobald ich ausgelesen habe, und ich wie der Frauen verschlossene Mutter nicht satt werden kann.

Die Erhaltung und Fortsetzung Ihrer Feundschaft, trotz aller meiner Unwürdigkeit, ist das beste Wort von Trost und Aufrichtung. Auch ohne Hoffnung eines bessern hier ist mein Loos immer sehr erträglich und vielleicht beneidenswerth. Vielleicht ist meine hypochondrische Stätigkeit oder Starrsucht mir wohlthätiger, als die unbefangenste Wirksamkeit. Was weiß ich? und was hälfe es mir, es zu wissen, wenn es nur geschieht? Ist ein wenig Harthörigkeit, wie meine, nicht angemessener einem so verstimmten Regiment, als Ihr musikalisches Gehör?

An Herder.

Königsberg, den 22. October 1783.

Herzlich geliebtester Landsmann, Gevatter und Freund! Seit wie viel Wochen habe ich in Gedanken an Sie geschrieben! Nichts zu melden habe ich Ihnen gehabt, was der Mühe lohnte; doch um wenigstens gute Nachrichten von Ihnen und den Ihrigen zu haben. An meines lieben Pathchens Geburtstag ist D. Lindner nach Wien abgereist, an dem ich einen guten Haus- und Leibarzt verloren und der sich hier beinahe seiner alten Mutter zu Lieb selbst aufgeopfert. Sie trieb ihn selbst fort oder gab ihm vielmehr seinen Abschied, ohne den er sie nicht verlassen haben würde; und ungeachtet ihr Gedächtniß so geschwächt ist, daß sie beinahe nichts von dem weiß, was sie gethan hat und was um sie vorgeht, so wurde diese Idee seiner Abreise niemals schwankend, sondern erhielt sich unverändert in ihrem Sinn. Ein ganz außerordentliches Phänomen in meinen Augen. Ich kann Ihnen nicht genug sagen, liebster Herder, was für ein reifer, edler Mensch aus diesem Manne geworden. Ich hielt seinen Entschluß,

so spät die Medicin zu studiren, für eine neue Quäckelei oder Familienzug; aber nichts weniger als das. Sein Herz und Seele hängt an dieser Wissenschaft, und weil er in Ansehung der Hospitäler nicht Befriedigung zu Berlin gefunden, geht er nach Wien.

Des Hofraths Sohn ist zu meiner großen Freude vorgestern nach Berlin abgegangen, zum Professor Meierotto, nachdem ich mich neun Monate fruchtlos mit ihm gequält. Den 7. September holte Herr Kriegsrath Deutsch meinen Sohn wieder nach Graventhin ab, um ihn vermuthlich den ganzen Winter dort zu behalten. Ich bin also nunmehr in einer ziemlichen Einsamkeit. An Schaarwerk fehlt es aber doch noch nicht. Ich muß die Stelle meines Sohnes vertreten bei einem seiner jungen Freunde, Raphael Hippel, einem nahen Blutsfreunde unseres Oberbürgermeisters, dessen Freundschaft je älter desto kräftiger wird — und er sowohl als Jedermann findet an dem wahren Raphaels-Gesicht dieses Knaben Wohlgefallen. Mit meinem Hill, der meine älteste Tochter im Clavierspiel unterrichtet, lese ich den Brief an die Römer nach Koppens Ausgabe.

Den letzten September begegnete ich meinem alten Freunde Lauson unter den Speichern, da ich nach der Stadt lief und er nach seinem Bureau eilte. Ich wurde auf einmal gewahr, daß er übel aussah. Er klagte über Kolik, ich empfahl ihm Rhabarber. Possen, morgen ist es besser, sagte er; ei, Zeit haben, einzunehmen! Ich schrie ihm noch nach: Ei, wenn der Tod kommt! Den Morgen darauf war er nicht mehr im Bureau, ich besuchte ihn noch denselben Tag und die zwei folgenden; den 4. d. M. Morgens starb er. Ich mußte seinen Tod in der Hartungischen Zeitung anmelden, welches die ersten Zeilen sind, die ich je dazu geliefert. Ich lege Sie Ihnen bei.

Eben jetzt vernehme ich, daß der liebe Kreuzfeld auch in den letzten Zügen liegt. Vor acht Tagen sprach ich bei ihm an und fand ihn schon einer Leiche ähnlicher; hatte das vielleicht eingebildete Vergnügen, ihn durch meine wilde Geschwätzigkeit ein wenig aufzumuntern. Er soll sich um die Schloß-Bibliothek ungemein verdient gemacht haben, daß alle bisher dort liegende und vermodernde Urkunden von ihm durchgegangen und in Ordnung gebracht worden. Dieser kalte, anhaltende Fleiß ist seine letzte Arbeit gewesen.

Garvens Beurtheilung von Kant's Kritik habe ich noch nicht gelesen. Daß sie sich einander nicht verstehen würden, habe ich schon aus dem Briefe, den er durch Spalding an ihn schrieb, absehen können. Er liest jetzt über philosophische Theologie mit erstaunendem Zulauf, arbeitet, wie es scheint, an der Ausgabe seiner übrigen Werke und conferirt mit Hofprediger M. Schulz, der auch etwas über die Kritik schreibt.

* *
*

Beilage.

Herr Joh. Friedr. Lauson starb allhier den 4. d. M., Morgens frühe, nach einer dreitägigen Krankheit eines eben so unbemerkten und gemächlichen Todes, als sein Pfad durchs Leben secretum iter et fallentis semita vitae gewesen war. Dem ganzen Publico ist seine unbestechliche Rechtschaffenheit und sein pünktlicher Dienst- und Pflichteifer als Einnehmer bei der Licent-Plombage bekannt gewesen. Seine Treue, Sagacität, Talente und Einfälle machten ihn zum Liebling seiner wenigen vertrauten Freunde. Bei sehr entschiedenen Anlagen und Neigungen zu einer größeren Rolle des Glücks hat unser preußischer Diogenes in einer seltenen Einförmigkeit und echt antiken Apathie und Armuth gelebt. Er war geboren den 15. Oktober 1727, und hat dem Magistrate seiner Vaterstadt seine zahlreiche Bibliothek vermacht. Alle seine Bücher waren inwendig mit dem Holzschnitt eines Bienenstocks bezeichnet, welcher das Motto hatte: Deliciae Lausoniae, dulciori patriae dicatae MDCCLXVIII.

An seinen Sohn nach Graventhin.

Königsberg, den 24. October 1783.

— Laß dir doch, mein liebes Kind, das evangelische Gesetz der Sparsamkeit im Reden und Schreiben empfohlen sein. Rechenschaft von jedem unnützen, müßigen Worte und — Oekonomie des Styls. In diesen beiden mystischen Wörtern liegt die ganze Kunst zu denken und zu leben. Alles, was Demosthenes sich in der dreimaligen Wiederholung eines einzigen Kunstwortes dachte, das sind die beiden Wörter Oekonomie und Styl für mich. Ich hole so weit aus, um dir einige Vorwürfe zu machen. . . . .

— Ich kann dir nicht sagen, mit welchem Geschmack und Wohlgefallen ich bisweilen das letzte Kapitel des Briefes an die Römer gelesen habe, blos wegen der Kunst, mit welcher St. Paulus seine trockenen Grüße zu schattiren, zu motiviren und mit individuellen Zügen zu beleben weiß. Je genauer unser Verstand

die Verhältnisse jeder Person und jedes Gegenstandes zu fassen weiß, desto feinerer Empfindungen sind wir fähig.

An J. F. Reichardt.

Königsberg, den 6. November 1783.

Herzlich geliebtester Herr Gevatter, Landsmann und Freund! Ihr Herr Schwager brachte mir den 15. d. M. die erste gute Botschaft Ihrer glücklichen Heimkunft und eben so unversehrten Andenkens. Es freut mich, daß Reise und gute Gesellschaft die Erreichung Ihrer Absichten befördert haben und Sie zum Genusse der häuslichen Ruhe hergestellt werden.

Es wird wohl das Klügste sein, Ihnen die ganze diesjährige Geschichte meiner traurig-lächerlichen Ritterschaft ab ovis an mitzutheilen, nach Handleitung meines durchschossenen Kalenders. Dem zu Folge kam mit dem Ende Januar mein alter Freund D. Lindner, in Gesellschaft seines Bruder-Sohnes, hier an. Jener zog zu seiner alten kranken Mutter ins Roßgartische Wittwenstift, und hat ein wahres Muster kindlicher Liebe und aushaltender Geduld abgelegt, wobei er sich selbst beinahe aufgeopfert, und nicht eher als auf freiwillige Erlassung seiner gleichsam von Gott selbst dazu begeisterten Mutter im August nach Wien abreiste. Sein später Entschluß, die Medicin zu studiren, schien einer Buhlschaft einer alten reichen Wittwe ähnlich; aber nein! sie ist, wie die letzte, so die erste, die einzige und ganze Muse seiner Seele. Dieser rechtschaffene Mann, für den meine Freundschaft eben so wuchs, wie seine Neigung zur Arzneikunde, empfahl mir den Gebrauch der bittersüßen Stengel oder dulcis amara, wegen einiger beschwerlichen Flechten, mit denen ich mich viele Jahre gequält, und von denen ich auf einmal durch die Quecken, deren mein Gevatter in Weimar ganz zufällig erwähnte, befreit blieb. Nunmehr aber schien dieses Unkraut meines eigenen Gartens beim zweiten Gebrauch beinahe alle seine Kraft verloren zu haben. Ich bat mir also die Vorschrift der Je länger je lieber-Kur beim Abschiede von meinem Freund aus. Der Gebrauch aber verschob sich, bis ich durch einen schlimmern Ausschlag im Gesicht und besonders um die Lenden ungeduldig wurde und den 20. v. M. das Mittel versuchte. In der zweiten Woche zeigte sich der erste Einfluß auf die materia peccans, welche diesen April meine beiden

podagrischen Fußdaumen verschont hatte, auf eine merklich verschiedene Art von den beiden Anfällen, die ich bisher gehabt. In dieser Lage besuchte mich Herr Prof. Becker den 2. d. M. in Gesellschaft eines portugiesischen Kaufmanns, die mich ein wenig verlegen machte; daher habe ich kaum diesen würdigen Mann recht ins Gesicht fassen, geschweige Ihre und meine Wünsche befriedigen, noch an den guten Stunden bei unsern Freunden in seiner Gesellschaft Antheil nehmen können.

Des D. Lindner Neffe kam den 27. Januar zu mir in Pension. Meine verjährte Freundschaft ist Ihnen bekannt mit dem sel. Kirchenrathe und seinen zwei Brüdern. Umgang und Briefwechsel an sich ist meine Sache nicht. Ich besuche Niemand noch schreibe an ihn, ohne durch Geschäfte und Umstände ausdrücklich aufgefordert zu werden. Daher hatte ich auch in Angelegenheiten der alten Consistorialräthin an Ihre Söhne schreiben müssen. Dem Hofrath in Mietau kam mein Brief als ein Deus ex machina, um seinen Sohn, der ihm schon lange auf dem Halse gelegen hatte, bei mir anzubringen. Ich meldete ihm alle Unbequemlichkeiten meiner ganzen Lebensart und Einrichtung, und daß ich mich zu nichts als einer Probe verstehen könnte. Von dem sittlichen, sanften Charakter des jungen Menschen hörte ich lauter Gutes, und es war blos von seiner Vernachlässigung im Unterricht und den Schulkenntnissen die Rede. Ich machte einen muthigen Anfang, leider mit Decliniren und Conjugiren, in voller Erwartung, daß ich den Ekel daran bald würde überwunden haben. Aber Neigung zu Moden, Comödien, gesellschaftlichen Zeitvertreiben und den dazu gehörigen Verdiensten hatte allen Geschmack an Gründlichkeit und Wissenschaft stumpf gemacht. Gar kein Selbsttrieb von einer Seite und von der andern ein schon zu reif gewordener Beobachtungs- und Nachahmungsgeist des Schlendrians und der moyens de parvenir. Die Tiefe des stillen Wassers wurde auch bald ergründet, und ich mußte mit meiner gemachten Probe zum Beschluß eilen. Es blieb mir also nichts übrig, als den jungen Menschen zu einem akademischen Bürger wenigstens in Ansehung der lateinischen Sprache einigermaßen zu qualificiren, und durch diese Uebung seine Aufmerksamkeit und Urtheilskraft zu schärfen und vorzubereiten. Ich schäumte gegen den Vater und überließ es ihm, seinen Sohn auf welche Akademie er wollte zu verpflanzen.

Ungeachtet unseres Hahnengefechts wurde noch ein Vierteljahr eingeräumt, und ist er den 20. v. M., da ich eben meine Kur anfing, zu Meierotto nach Berlin abgereist.

Zum Glück hatte mein Sohn diese ganze Zeit über den Unterricht im Christenthum abzuwarten, wurde den 13. Juli eingesegnet und den 24. von Herrn Kriegsrath Deutsch nach Graventhin, zur Gesellschaft seines einzigen Sohnes, von gleichem Alter, abgeholt. Auch ich habe Reisen gethan im Geburtsmonat August, bin mit Sack und Pack anderthalb Tage in Trutenau gewesen, setzte mich den 20. Abends auf die Post und kam den Morgen früh in Graventhin eben zur Honigbeute an, fuhr aber am Bartholomäustage mit meinem Sohne nach Hause, der seit dem 7. September wieder seinen Sitz in Graventhin hat. So sehr ich ihn auch zu meinen Bedürfnissen und Bestellungen vermisse, so gern entbehre ich ihn und begnüge mich an dem Gerüchte seines guten Verhaltens, und wünsche nichts so sehr, als daß es wahr sein und bleiben möge.

Wie ich mit ihm an Bartholomäi zu Hause kam, fanden wir Mariandchen bettlägerig; sie stand aber gleich auf, und es waren die natürlichen Pocken; ohne Arzt, außer dem Bett, ohne alle Uebelkeit. So lernte sie auch gehen ohne Leitband, welches mir bei meinen übrigen Kindern nicht hat gelingen wollen. Meine älteste Tochter Lischen klimpert Bachische Sonaten und fängt an, mit ihrem Bruder Briefe zu wechseln, die nicht gehauen noch gestochen sind. Lenchen, mein mittelstes Mädchen, ist das schwächlichste Kind, eben so sehr zum Weinen als zum Lachen aufgelegt. Man nennt sie daher vielleicht des Vaters Tochter.

Hier haben Sie, herzlich geliebtester Freund, eine sehr langweilige und eben nicht curiose Relation aller meiner Sorgen und Freuden, unter denen ich wieder beinahe ein Jahr verträumet, ohne wissen zu können, ob ich in einer einzigen Sache weiter und von der Stelle gekommen bin. Nun verlange ich auch recht sehr zu wissen, was Ihr liebes Luischen, was mein kleines Pathchen macht. Da Sie Kinder und eine Haushaltung haben, ist Ihnen wohl freilich nichts besseres zu wünschen, als eine Gehülfin, die um Sie sei.

Den 24. November.

Muß diesen Brief wegen neuer Anfälle, die jedoch leidlich sind, auf dem Bette schließen. Erhalte eben die betrübte Nachricht, daß der kleine liebe Riese auch schon seine Laufbahn vollendet. Kälte der Ueberlegung ist ein Gefühl der Gründe und immer die klügste Partei, welche unser Darow aus Instinct ergreift, und die zugleich Ihre würdige Frau Schwester zur Nachahmung und Ergebung stärken wird. Auch in Leidenschaften scheint jeder sein Maß von Einnahme und Ausgabe zu haben, für deren Gleichgewicht die Natur sorgt.

Gott gebe Ihnen Ruhe und Fülle zum Leben und Schaffen, glücklichen Fortgang zu Allem, was Sie wünschen und brauchen.

An seinen Sohn nach Graventhin.

Königsberg, den 26. November 1783.

— — Noch mehr Freude hat mir des Herrn Kriegsraths Zeugniß von deines lieben Freundes Uebung im Griechischen mit dir, und deine Nachricht von desselben zunehmender Lust und Fleiß im Lateinischen gemacht. Auf einen solchen Laut habe ich lange gewartet. Nun hoffe ich, daß eure Freundschaft mehr Leben gewinnen und fruchtbar werden wird. Wie sehr mich dieser erste Wink in Ansehung meiner Hauptabsicht beruhigt! Wissen bläht auf, aber die Liebe bessert und ihre Salbung lehrt uns Alles. Nicht dem Baume der Erkenntniß haben wir unser Glück zu danken. Es giebt einen besseren, einen höheren Weg, als Sprachen und Gnostik. — Wende also die Schule der Freundschaft gut an, und sie wird mehr als jede andere zu deiner Bildung und Erziehung beitragen.

Ein wenig Mutterwitz macht aus Kindern, wie der Schulwitz aus Ignoranten, die naseweisesten und boshaftesten Kunstrichter. Mit wahrer Weisheit im Herzen gefallen auch ihre schmalen und rauhen Wege unsern Augen, und das Joch der Zucht wird ebenso sanft als heilsam.

— Ich schäme mich nicht, deine Briefe zu studiren. Es wäre mir lieb, wenn die Mühe, die du vielleicht bisweilen haben magst, meine Buchstaben zu entziffern, dir den zufälligen Vortheil brächte, die Aufmerksamkeit bei einigen Stellen zu schärfen. Anstatt eines allgemeinen Ja! Ja! bin ich mir bisweilen eine Frage oder einen Contrapunkt vermuthen gewesen. Thu als

Kind, was jene Mutter that, welche die Worte, so sie noch nicht verstand, in ihrem Sinn und Herzen behielt.

— Versetze dich alle Morgen und Abende auf eine Viertelstunde in die Gesellschaft deiner Geschwister, und bring selbige wie ein Kind zu, das niemals aufhören wird, im Geist und in der Wahrheit unser Hausgenosse zu sein. Ich weiß, daß du mir diesen Wunsch und diese Bitte nicht abschlagen, und daß jener Vater, der ins Verborgene sieht, dir es öffentlich vergelten wird.

An Herder.

Königsberg, den 8. December 1783.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund! Ich habe gestern meinen Kirchgang gehalten, nachdem ich sieben Wochen nicht aus dem Hause gewesen. Es war ein neuer Anfall der Gicht, bestand aber in einem bloßen Schmerz, der im Liegen und bei einer ruhigen Wärme sehr erträglich war. Ich habe also wenig gelitten und mich desto mehr gepflegt.

Gott Lob, daß in Ihrem Hause Alles auf gutem Wege ist. Ich wollte schon gestern an Sie schreiben, aber Garvens Cicero riß mich hin, daß ich nicht los werden konnte. Ich habe ihn für meinen Michel gekauft, damit er daraus construiren und übersetzen lerne. Unterdessen scheint doch seine Einförmigkeit ein wenig zu ermüdend. Garvens Brief an Kant machte mich neugierig, den Mann näher kennen zu lernen. Auch seine gesammelten Abhandlungen habe ich den Anfang gemacht zu lesen, und die erste, über die Prüfung, gefiel mir außerordentlich. Nun bekomme ich beinahe Lust, auch seine Fergusonische Uebersetzung zu lesen, deren Original ich nicht ausstehen konnte, weil ich meinen Liebling Siemens zu gleicher Zeit las und mit ihm verglich.

Vorige Woche habe ich erst Gelegenheit gehabt, die Garvische Recension der Kritik zu erhalten, ungeachtet sie schon vor vielen Wochen Kanten zugeschickt worden und ich ihn deshalb besuchte. Ich war aber zu blöde und zu schamhaft, ihn darum anzusprechen. Er soll nicht damit zufrieden sein und sich beklagen, wie ein imbécille behandelt zu werden. Antworten wird er nicht; hingegen dem Göttingischen Recensenten, wenn er sich auch an die Prolegomena wagen sollte.

Ihre Aufmunterung hat mir wieder ein wenig Muth gemacht, an meine Metakritik über den Purismum der reinen Vernunft zu denken. Ob ich aber von der Stelle kommen werde, daran zweifle ich. Das πρῶτον ψεῦδος zu finden und aufzudecken, wäre für mich genug. Aber hier liegt eben der Knoten. Bin ich im Stande, einen halben oder ganzen Bogen darüber zu schreiben, so theile ich ihn D. Biester mit, dem ich für sein Geschenk der Monatsschrift einigen Dank schuldig bin. Wo nicht, so mögen Sie immer wissen, wie weit ich mit meinem guten Willen komme. Das bidental*) meiner ersten Recension ist vom 1. Juli 1781, ich hoffe aber, seitdem ein wenig weiter mit dem Buche gekommen zu sein, doch nicht so weit, wie ich sollte, um es aufzulösen. Aber mein armer Kopf ist gegen Kant's ein zerbrochener Topf — Thon gegen Eisen.

Alles Geschwätz über Vernunft ist reiner Wind; Sprache ihr Organon und Kriterion! wie Young sagt. Ueberlieferung das zweite Element. Wie warte ich auf den Monboddo, und wie gern möchte ich auch seine ancient metaphisicks sehen und seines Freundes Harris philosophical arrangements, die mir schon Mendelssohn empfohlen.

Hofprediger M. Schulz hat seine Theorie der Parallel-Linien ausgegeben. Daß er über Kant's Kritik schreibt und daß dieser mit der Darstellung seines Systems völlig zufrieden ist, habe ich Ihnen gemeldet. In der Stille treibe ich auch den Fortgang dieser Arbeit und werde sie zu befördern suchen, sobald ich nur im Stande sein werde, wieder nach der Stadt zu gehen; denn bei meinem gestrigen Kirchgange konnte ich nur der Mennoniten Vermahnung erreichen und traute mich nicht weiter wegen meiner schwachen Füße. Ihm ist Kant's Kritik Wasser auf seine Mühle, wegen seiner Vorurtheile für die Mathematik und ihre Lehrart, deren Evidenz ich mir aus einem ganz andern Gesichtspunkt erkläre. Es scheint mir, daß es den Mathematikern wie den Samaritern geht: ihr wisset nicht, was ihr anbetet.

Ich freue mich im Geiste auf Ihre Umarbeitung der Philo-

---

*) So heißt eine vom Blitz getroffene Stelle, welche als geweiht betrachtet und umzäunt wurde. Er nennt so seine erste Recension, die auch nicht weiter gebraucht war, weil er sie eingeschlossen und nicht hatte drucken lassen.

sophie der Geschichte, da die erste Ausgabe schon so viel Beifall gefunden. Aber die Fortsetzung der hebräischen Poesie müssen Sie nicht aufgeben, so wenig wie Ihre Urkunde, zu der ich Ihnen aber gern einen späten schönen Feierabend wünschen will.

Der arme Kreuzfeld hat gegenwärtig geschwollene Füße. Kraus hat auch während meiner Quarantaine einen Anfall von Bluthusten gehabt, und besucht mich immer weniger. Weil der König sich bei dem Minister von Zedlitz nach der hiesigen deutschen Gesellschaft erkundigt, soll das äußerste angewandt werden zu ihrer Erweckung.

Nun mein alter, liebster, bester Freund, der heilige Christ kehre mit allen seinen Gaben und Verheißungen dieses und eines bessern Lebens reichlich in Ihre Probstei. Ich umarme Sie von Grund meiner Seele, und empfehle mich mit meinem ganzen Hause, den Abwesenden mit eingeschlossen, Ihrem hohenpriesterlichen und brüderlichen Gebet.

An J. F. Reichardt.

Königsberg, den 15. December 1783.

Herzlich geliebtester Freund, Gevatter und Landsmann! Schon den 9. November erhielt ich aus Weimar den ersten Laut von Ihrem Glück, und daß „Sie sich wahrscheinlich durch eine neue Ehe mit der Frau D. Hänsler, einer Tochter des sel. Pastors Alberti, die er in ihres Vaters Hause als ein junges liebenswürdiges Mädchen gekannt, verjüngen und trösten würden." Ich führe Ihnen die selbsteigenen Worte an. Den 28. besuchte mich unser lieber Dorow mit Bestätigung und authentischen Belegen, und ich habe mich herzlich gefreut und Gott gedankt, daß er Sie zum wirklichen Vater Ihres bisherigen Pflegsohns bestimmt, an dem ich immer einen geheimen Antheil genommen, vielleicht als an einem künftigen Freunde meines Sohnes.

Gestern vor acht Tagen bin ich zum ersten Mal ausgegangen, konnte aber nicht weiter als in die Mennoniten-Kirche kommen, und bin erst vorgestern im Stande gewesen, die Stadt zu erreichen. Mein erster Gang war zu unserm würdigen Oberbürgermeister, der mich wider meine Absicht zu Mittag nöthigte. Von da eilte ich zu unserm Kreuzfeld, den ich kaum mehr lebend zu finden glaubte, weil er den Tag vorher von Kant Abschied genommen. Ich brachte bei ihm eine außerordentliche Stunde

zu, die eben solche Eindrücke bei mir zurückließ. Sie können sich kaum die poetische, liebenswürdige Schwärmerei vorstellen, worin sich das letzte Oel seiner Lampe zu verzehren scheint. Tod und Leben scheint bei ihm so zusammenzufließen, daß er selbst nicht mehr den Uebergang zu unterscheiden im Stande zu sein scheint. Erinnerungen und Ahndungen laufen durcheinander, wie Baß und Discant, in einer Harmonie, die mich in eine Art von Taumel versetzte, worin ich noch ein paar glückliche Frauen und Mütter, und zwar beide wohnhaft im Hospital, besuchte und noch zehn kleine Geschäfte mehr bestellte, daß ich nicht nur sehr spät zu Mittag erschien, sondern auch das während meiner Krankheit gethane Gelübde, mich nicht im Laufen zu erhitzen, ärger als jemals übertreten hatte. Mir bekam Alles so gut, daß ich wider meine Gewohnheit und Diät, bis nach Mitternacht aufzusitzen im Stande war, um Extracte aus meinen Hauskalendern von 1769 bis vorgestern für meinen Sohn nach Graventhin zu machen, zu einem Leitfaden seines Lebens von der Wiege an.

Gestern, an Ihrem Hochzeitstage, erstieg ich den für mich steilen Berg nach der Neuroßgärtischen Kirche, und erbaute mich an dem Vortrage meines jüngst erworbenen Freundes, des Pfarrers Borowski — und erwartete auf ein kümmerliches und lächerliches Gastgebot den Prof. Kraus und den jetzigen Controleur Brahl, die auch ungeachtet des rauhen Wetters und Sturmes sich einstellten, und zufriedener als der Wirth selbst zu sein schienen, den vermuthlich eine gute Ahndung in seinem Genuß mäßigte. Die Gäste waren schon bei den Aepfeln meines Gartens, als ein feiner Knabe, mit dem Namen, der Bildung und dem Amt eines Engels, Raphael Hippel, mich herausrufen ließ, um mich zur Abendmahlzeit des Herrn Kriegsraths, seines nächsten Anverwandten, einzuladen. Dies kam mir so unerwartet, und ein ganz anderer Entwurf, den Abend zu Hause anzuwenden, war auch schon gemacht. Ich wurde aber nicht nur für meine eigenen Gäste heiterer und erträglicher, sondern die Freude des ganzen Abends stieg so sanft und zu einer solchen Fülle und Höhe, daß Ihnen und Ihrer liebenswürdigen jungen Frau das Andenken des gestrigen Abends nicht so heilig sein kann, wie er mir unvergeßlich bleiben wird.

An Herder.

Königsberg, den 24. Januar 1784.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund! Oft genug habe ich schon in diesem Jahre an Sie gedacht, auch den Vorsatz gehabt, an Sie zu schreiben. — Scheffner besuchte mich mit seinem Wirth Hippel am Neujahrstage, und ich habe Ihren Auftrag bestellt. Er freute sich Ihres Andenkens und der gepflogenen Freundschaft, die mir nicht einmal bekannt gewesen. — Mein Freund Kreuzfeld ist am Krönungstage, den 18. d. M., in seine Ruhe eingegangen.

Einem Winke in Ihrem letzten Briefe zufolge habe ich mich gequält mit einer Metakritik über den Purismum der Vernunft. Sunt lacrumae RERUM, o quantum est in REBUS inane! Sie macht nicht viel über einen Bogen. Die ganze Idee ist mir verunglückt, und ich habe nur dem Ding ein Ende zu machen gesucht, daß ich mich des Gedankens daran entschlagen konnte. Meine Absicht war es, sie für Sie abzuschreiben und beizulegen; darum habe ich immer mit dem Schreiben gezaudert. Nun bin ich über Mendelssohn's Jerusalem; aber mein Vorsatz, jenes Ideal hier anzubringen, wird auch wohl vereitelt werden. Des alten Jacobi in Hannover Schrift hat mich begeistert, daß ich sie zwei Mal nach einander las. Ich nahm nachher wieder den Mendelssohn vor, und mein Urtheil schien sich wieder umzustimmen. Kurz, es geht mir im Lesen wie im Schreiben; ich kann mit beiden nicht mehr fort.

Garve's Uebersetzung und Heusinger's Ausgabe des Cicero habe ich für meinen Sohn gekauft; und dieser hatte auf der Christianischen Auction 1781 einen Band erstanden, der unter Anderem ein Manuscript von Cicero de Officiis enthält. Weil ich mein Tage keine alte Schrift unter Händen gehabt, so wurde der Band reponirt. Nun fiel er mir bei Garve und Heusinger ein. Und stellen Sie sich vor, ich entdecke eine ganze Stelle, von der keine Spur im Gedruckten zu finden ist. Der Abschnitt, welcher in den Ausgaben mit dem neunten Kapitel des ersten Buches schließt, endigt in meiner Handschrift: Aequitas est rerum convenientia, quae in paribus causis paria jura desiderat.

Der Inhalt dieser Zeile ist mir um so angenehmer, da mein seliger Vater immer zu sagen pflegte, wenn er ein Ge-

lehrter geworden wäre, so würde er ein Buch über die Billigkeit geschrieben haben. Bei den Scherflein dachte ich an den seligen Mann, und sagte zu mir selbst: Hier ist wenigstens Stoff zu einem kleinen Buch. Und nun muß ich so glücklich sein, eine ciceronianische Erklärung zu finden, von der ich gar nicht die Möglichkeit begreifen kann, wie sie aus allen bisher entdeckten Handschriften verschwunden und in meine gerathen.

Den 30. Januar.

Mein Argwohn ist eingetroffen; denn ich war immer besorgt, daß Cicero in irgend einem andern Buche Aequitatem definirt hätte. Ich suchte meinen Nizolius auf, schlug ihn mit Furcht auf, lief die Stellen durch und übersah die letzte Zeile vor Freuden oder Angst. Heute schlage ich zufällig noch einmal nach und finde ausdrücklich Top. Aequitas paribus in causis paria jura desiderat. Ich bin also versichert, daß dieses ein Glossem ist, das aus den Topicis in meine Handschrift durch den Irrthum eines Abschreibers gekommen.

Vorgestern hat die hiesige Direction von der Gen. Administration die Nachricht erhalten, daß der König für gut befunden, alle unsere Fooi-Gelder in seine eigene Kasse fließen zu lassen. An der Möglichkeit einer solchen Entscheidung läßt sich gar nicht zweifeln. —

Wie steht es mit Ihrem Monboddo? Machen Sie mir doch bald eine Herzstärkung, und schicken Sie mir ihn sobald er fertig ist. Vor allen Dingen erfreuen Sie mich mit guten Nachrichten von Ihnen und den Ihrigen. Endlich heute einen Brief von meinem Sohn erhalten, aber noch nichts von seiner Ankunft, nach der mir beinahe wie einem Kinde bangt, ohne selbst recht zu wissen, warum.

Septuages. den 8. Februar.

Ich hatte mir fest vorgenommen, diesen Brief heute zu Ende zu bringen, und habe den ganzen Tag Ueberlauf von Besuchen gehabt. Ein jüdischer Doctor nebst zwei andern ehrlichen Israeliten — Reichardt's Schwager — hernach Prof. Kraus — und zuletzt ein junger Candidat, Jenisch, der mich seit einiger Zeit besucht, und viel Fähigkeiten, auch Lust zu lernen hat, aber gar zu brausend ist. Kant soll an einer Antikritik — doch er

weiß den Titel selbst noch nicht — über Garvens Cicero arbeiten. Unser Hofprediger, M. Schulz, wird etwas über die Kritik der reinen Vernunft herausgeben. Er hat in einigen Bogen das ganze System ausgezogen, welches Kant für seinen Sinn erkennt, aber immer noch einige Erläuterungen verspricht, welche die Vollendung und Herausgabe verzögern. Pour la rareté du fait will ich bis gegen Hartknoch's Ankunft fortfahren in meinem Golgatha über Jerusalem. Wird nichts daraus, so will ich rude donatus keine Feder mehr in die Hand nehmen und an kein Büchlein mehr denken. Meine Metakritik soll auch davon abhängen.

Hemsterhuis Schriften habe ich kürzlich erst zu lesen bekommen können, und die lettre sur l'homme in der Grundsprache. Es ist, ich weiß nicht was, das mir widersteht, selbst bei allem Reize des Dialogs, den Kant ungemein bewundert.

Claudius hat mir das Gummi Guaianum gegen die Gicht empfohlen; ich habe es aber schon gebraucht. Er hat mich um ein Hülfsmittel gegen seiner Rebecca Husten gebeten, wozu ich den Meerrettigsaft aus den Nachrichten für den Nahrungsstand vorgeschlagen. Mit meinen kleinen Geschwüren und Ausschlägen muß ich wohl bis zum Frühjahr Geduld haben. Kein Wunder, wenn bei dem starken Appetit und dem Mangel an Bewegung eine Stockung und Verdickung der Säfte entsteht. Nun die königliche Diät wird diesen Uebeln abhelfen; mit Cichorien habe ich vor ein paar Tagen den Anfang gemacht.

An J. F. Reichardt.

Königsberg, den 30. Januar 1784.

Herzlich geliebtester Herr Gevatter, Landsmann und Freund! Wenigstens schlafen Sie nicht wie ein Brutus, sondern wie man halt! schläft in den Armen eines lieben zweiten Ichs! Wenn Sie nicht Zeit zum Schreiben haben, so nehmen Sie sich wenigstens welche zu lesen.

Daß unser Freund Kreuzfeld auch schläft, wissen Sie. Ungeachtet unser Umgang schon seit Jahr und Tag beinahe abgebrochen und auch unsere Freundschaft dadurch etwas erkaltet war, so blieb der Grund doch fest. Er hatte noch bis auf die allerletzten Wochen eine ungemeine Heiterkeit des Kopfes und Ruhe des Gemüths, und seine poetische Ader behielt ihre

Schnellkraft bei aller Leichengestalt, die er an sich trug. Er machte mir ein paar Vorwürfe oder gab mir ein paar Lehren zu guter Letzt, die mir lange geahndet hatten und die mir im Grunde lieb waren, und das ganze Mißverständniß von keiner Bedeutung.

Vorgestern soll die Direction von der Gen.-Administration die königliche Entschließung erhalten haben, daß die ganze Einnahme der Biergelder in die königl. Sparbüchse fließen soll. Gute Nacht, Bier! Pfeife! Kaffee! Porto! Freundschaft! Du falsche beste ganze Welt!

Haben Sie ein Wort des Trostes für Ihren Freund, so lassen Sie ihn nicht darauf warten.

Ende des dritten Theils.

S

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hamann, Johann Georg, 1730-1788

Johann Georg Hamann's Schriften und Briefe Zu leichterem Verständniß im Zusammenhange seines Lebens erläutert und herausgegeben von Moritz Petri

Bd.: 3.

Hannover 1873

Ph.u. 232 k-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11163829-7